This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

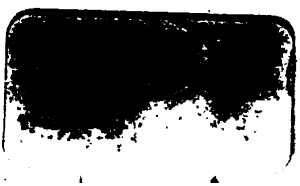
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



[illegible]
[illegible]
AN

Vierzig Jahre

Erinnerungen.

Von

Ferdinand von Lesseps.

Zweiter Band.

Berlin.
Allgemeiner Verein für Deutsche Litteratur.
1888.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
175782A

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt.

Seite

Entstehung des Suezkanals 1

Harv. 14 Nov. 1926 I

Entstehung des Suezkanals.

An Herrn S. W. Ruyssenaers, Generalconsul der Niederlande in Aegypten.

Paris, den 8. Juli 1852.

Infolge meiner außerordentlichen Mission nach Rom habe ich vor drei Jahren um meine zur Dispositionsstellung als bevollmächtigter Minister gebeten und dieselbe erhalten.

Seit 1849 habe ich unaufhörlich nach allen Richtungen hin eine Frage studirt, die mich schon vor 20 Jahren, als wir in Aegypten unser Freundschaftsband knüpften, beschäftigt hat. Ich gestehe, daß mein Unternehmen noch in den Wolken schwebt und ich verhehle mir nicht, daß dasselbe so gut wie unmöglich ist, so lange ich allein es für möglich halte.

Um das Publikum zur Annahme meines Projectes zu bestimmen, bedarf es einer festen Grundlage, und eben dieser Grundlage wegen bitte ich Sie um Ihre Mitwirkung. Es handelt sich um die Durchstechung der Landenge von Suez, an welche man schon seit Beginn der historischen Zeiten gedacht, die man aber trotz alledem für unausführbar gehalten hat. Man liest in der That in geographischen Handbüchern, daß dieser Plan schon längst realisirt wäre, wenn sich ihm nicht unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt hätten.

Ich sende Ihnen einen Aufsatz, welcher das Ergebniß meiner früheren und meiner neuesten Studien enthält. Dieses ganz vertrauliche Schriftstück habe ich von meinem Freunde Douchenoud, dem geschicktesten Uebersetzer der Regierung, ins Arabische übertragen lassen. Sie werden am besten beurtheilen können, ob der gegenwärtige Vicekönig Abbas-Pascha der Mann ist, die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens für Aegypten einzusehen, und ob er geneigt wäre, bei der Ausführung desselben mitzuwirken.

An denselben.

Paris, 15. November 1852.

Als Sie mir schrieben, es sei keine Aussicht vorhanden, daß Abbas-Pascha meinen Plan betreffs Durchstechung der Landenge von Suez annehme, habe ich denselben einem mir befreundeten Finanzmanne, Herrn Benoit Fould vorgelegt. Derselbe sollte sich bei der Gründung einer Mobiliar-Creditanstalt in Konstantinopel betheiligen. Er war von der Großartigkeit des Unternehmens sowie von dem Vortheil überrascht, der darin liegt, daß man unter den von der Türkei zu fordernden Concessionen auch das Recht zu der Ausführung des Suezkanals begreife.

Der nach Konstantinopel gesandte Unterhändler stieß auf so große Schwierigkeiten, daß der Plan aufgegeben wurde. Eines der angeführten Argumente war folgendes: es sei unmöglich die Initiative zu einer in Aegypten auszuführenden Arbeit zu ergreifen, die doch der Vicekönig allein zu unternehmen das Recht hätte.

Sowie die Dinge liegen, lasse ich meine Abhandlung über die Durchstechung der Landenge von Suez ruhen und warte günstigere Zeiten ab. Inzwischen beschäftige ich mich mit Acker-

bau und der Errichtung einer Musterfarm auf einem Gute, welches meine Schwiegermutter, Madame Delamalle, kürzlich gekauft hat.

An denselben.

La Chenaie, 15. September 1854.

Ich war inmitten von Maurern und Zimmerleuten damit beschäftigt, ein Stockwerk auf das alte Stammschloß von Agnes Sorel aufsetzen zu lassen, als im Hofe der Postbote mit dem Courier aus Paris erschien. Die Arbeiter ließen meine Journale und Correspondenzen wie Mauersteine von Hand zu Hand zu mir gelangen. Sie können sich nicht denken, wie mich die Nachricht von dem Tode Abbas-Paschas und der Thronbesteigung unseres Jugendfreundes, des intelligenten und sympathischen Mohamed-Said überrascht hat. Schleunigst stieg ich von meinem Gerüste herab und beeilte mich, an den neuen Vicekönig ein Glückwunschschreiben zu richten. Ich erinnerte ihn daran, daß mir die Politik einige Muße gewährt habe und daß ich dieselbe benutzen wolle, ihm meine Huldigung darzubringen, sobald er mich den Zeitpunkt seiner Rückkehr aus Konstantinopel, wo er seine Investitur empfangen sollte, wissen lassen würde. Er antwortete mir umgehend und bestimmte mir Anfang November für unsere Begegnung in Alexandrien. Sie sollen es als Einer der Ersten erfahren, daß ich mich pünktlich zu dem Rendezvous einstellen werde. Welches Glück, uns in unserm alten Aegypten einmal wiederzusehen! Kein Wort, bitte, gegen wen es auch sei, von dem Plane der Durchstechung der Landenge, ehe ich dort eintreffe.

An Madame Delamalle in Paris.

(Tagebuch.)

Alexandria, 7. November 1854.

Das Packboot der Messagerie, der Lykurg, hat mich heute Morgen um 8 Uhr in Alexandrien ans Land gesetzt. Freund Ruyssenaers, holländischer Generalconsul, und der Marineminister Hafuz-Pascha erwarteten mich im Auftrage des Vicekönigs. Ich stieg in einen Hofwagen, welcher mich nach einer eine Meile von Alexandrien am Ufer des Kanals Mahmudieh gelegenen Villa Seiner Hoheit führen sollte.

Dort angelangt, fand ich auf der Treppe eine Schaar von Dienern aufgestellt, die mich dreimal grüßten, indem sie ihre rechte Hand bis auf die Erde streckten und sie alsdann an ihre Stirn führten; es waren Türken nnd Araber. An ihrer Spitze befand sich ein griechischer Kammerdiener und ein Marseillaiser Koch namens Ferdinand. Nachstehend die Beschreibung meiner Wohnung, welche ich früher von Mr. de Cerisy habe erbauen sehen, jenem berühmten Ingenieur unserer Schiffswerften, dem Gründer des Arsenals in Alexandrien, in welchem in kurzer Zeit unter seiner Leitung 12 Linienschiffe und 12 Fregatten erbaut wurden. Mr. de Cerisy hat unter Mehemed-Ali viel zur Befreiung Aegyptens beigetragen. Der Hauptpavillon liegt inmitten eines entzückenden Gartens zwischen zwei Alleen, von denen die eine zu der Ebene von Alexandrien, die andere in der Richtung des Thors von Rosette nach dem Kanal Mahmudieh führt. Der Pavillon diente noch bis vor wenigen Tagen der Prinzessin, welche letzthin Said-Pascha einen Sohn, namens Tussum geschenkt hat, als Wohnung. Die Empfangszimmer und der Speisesaal liegen im Erdgeschoß; im ersten

Stock befindet sich der Salon, welcher sehr freundlich mit reichen Divans ausgestattet ist und vier Fenster mit Aussicht auf die beiden Avenuen hat. An den Salon stößt das Schlafzimmer, welches ein Himmelbett enthält; die Vorhänge desselben sind aus kostbarer gelber chinesischer Seide, mit rothen Blumen bestickt und mit Goldfranzen verziert. An der Innenseite sind außerdem noch doppelte Vorhänge von brochirtem Tüll angebracht. Von dem Schlafzimmer gelangt man in das erste Ankleidezimmer, dessen Möbel, auf denen Parfümerien stehen, aus Polisander und Marmor sind, von dort in ein zweites, nicht minder elegantes Cabinet, in welchem auf einer Platte ein großes Becken mit, silbernem Kruge steht. An Riegeln hängen lange, weiche, goldgestickte Handtücher.

Ich war soeben mit der Besichtigung meiner Wohnung fertig als sich intime Freunde des Vicekönigs einfanden. Ich ließ mir von seinen Gewohnheiten seit seiner Thronbesteigung, seinem Geschmack, seiner Geistesrichtung, wie von den Personen, welche ihn umgaben, von denen, welche augenblicklich bei ihm in Gunst oder Ungunst stehen, erzählen, alles Dinge, die im voraus zu wissen für den Gast eines Fürsten von Werth ist.

Jene Herren sagten mir, daß er seit seiner Rückkehr aus Konstantinopel oft von meinem Besuche gesprochen und seiner Umgebung von seiner alten Freundschaft für mich erzählt habe. Man theilte mir ferner mit, daß er mich erwartet hätte, um mich nach Kairo mitzunehmen. Es ist dies eine Reise, die durch die Wüste längs der lybischen Kette geht, und die er an der Spitze eines Heeres von 10,000 Mann unternehmen wollte. Die Expedition wird 8 bis 10 Tage dauern und verspricht sehr interessant zu werden. Die Abreise ist für nächsten Sonntag festgesetzt.

Plötzlich erschienen noch mehr Diener. Ein kaouadji bachi (Ober-Kaffeeschenk), begleitet von mehreren Gehilfen, und ein

chiboukchi bachi (Ober-Pfeifenstopfer) nebst seinen vier Untergebenen, deren Insignien in einem Dutzend langer Pfeifen mit dicken, diamantbesetzten Bernsteinmundstücken bestehen. Uebrigens ist die Aufgabe dieser Leute keine Sinekure; denn in dem feinen Hause eines vornehmen türkischen Herrn werden jedem Besucher Pfeifen und kleine Tassen Kaffee gereicht.

Bald darauf wird mir ein Officier des Vicekönigs mit der Meldung geschickt, daß seine Hoheit mich um 12 Uhr in seinem Palaste Gabbari empfangen werde.

Gerade weil ich den Fürsten kannte, als er sich noch in einer andern Lage befand, hielt ich es für schicklich, ihm mit jener ehrfurchtsvollen Ehrerbietung zu begegnen, welche das menschliche Herz stets gern entgegen nimmt.

Ich legte auf meinem schwarzen Frack alle meine Orden und ein großes Ordensband an.

Der Vicekönig empfing mich ungemein herzlich. Er sprach mir von seiner Kindheit, von der Unterstützung, welche ich ihm bisweilen gegen die Strenge seines Vaters gewährt, von den Verfolgungen, die er erduldet habe, von seinem unglücklichen Geschicke unter der Regierung Abbas-Paschas, endlich von seinem Bestreben, Aegypten wieder zu einem blühenden Lande zu machen. Ich wünschte ihm zu seinem Vorhaben Glück und fügte hinzu, daß wenn die Vorsehung die unumschränkteste Herrschaft der Erde einem Fürsten anvertraut habe, der sich in seiner Jugend eine so gediegene Bildung angeeignet habe, der durch manches Mißgeschick heimgesucht worden sei, dies nur zu einem hohen Zweck geschehen sein könne, und daß ich die Ueberzeugung hege, er werde seiner hohen Aufgabe gerecht werden.

Dann sprachen wir von der bevorstehenden militärischen Expedition gegen die arabischen Beduinenstämme der Wüste, und es wurde beschlossen, daß ich an der Reise theilnehmen

ſolle, aber ohne daß ich nöthig hätte, mich mit den Vorbereitungen für dieſelbe zu beſchäftigen.

Als ich in meinen Pavillon zurückkehrte, fand ich meine Dienerſchaft in der ſchon angegebenen Reihenfolge aufgeſtellt. Der Oberkoch zeigte mir einen für mehrere Perſonen gedeckten Tiſch, der reich mit Blumen geſchmückt und in höchſt luxuriöſer Weiſe ausgeſtattet war, indem er bemerkte, daß er denſelben auf Befehl des Vicekönigs alle Tage Morgens und Abends in gleicher Weiſe herrichten ſolle. Ich antwortete ihm, daß ich von dieſer Anordnung nur für das Frühſtück Gebrauch machen und mich jetzt in mein Zimmer begeben wolle. Zwei Bediente erboten ſich, mich beim Erſteigen der glänzend erleuchteten Treppe zu unterſtützen, und ich ließ es mir gleich das erſte Mal mit gravitätiſcher Ruhe und Kaltblütigkeit gefallen, wie es ſich für den Freund eines Herrſchers, welcher an derartige Huldigungen gewöhnt zu ſein ſcheint, geziemt.

Den 8. November.

Ich ſtehe um 5 Uhr Morgens auf und öffne beide Fenſter meines Zimmers, in welche Zweige von Bäumen hineinhängen, für deren Bezeichnungen meine botaniſchen Kenntniſſe nicht ausreichen. Die Luft iſt von dem balſamiſchen Duft der Blüten dieſer Bäume und des Jasmins erfüllt, welche die nach dem Kanal hinausgehende Allee einfaſſen. Der See Mareotis, über den eine leichte Briſe zieht, ſtrömt eine wunderbare Friſche aus.

Ich mache dem Vicekönig einen Morgenbeſuch. Mohamed-Said tritt, ſobald ihm meine Ankunft gemeldet wird, aus ſeinen Gemächern, und wir ſtrecken uns in einer nach dem Garten offenen Galerie auf einen ſchwellenden Divan. Nachdem der Fürſt ſeine Pfeife geraucht und Kaffee getrunken hat, führt er mich auf den Balcon der Galerie, um mir ein Garderegiment zu zeigen, welches ihn auf der Reiſe begleiten ſoll. Hierauf

probiren wir im Garten die Revolver, welche ich ihm aus Frankreich mitgebracht habe.

Nach Beendigung unserer Promenade verließ ich ihn, um, wie ich ihm sagte, einige Personen zu empfangen, die ich in seinem Namen eingeladen hätte. Er dankte mir, daß ich so gut die Honneurs meines Hauses mache.

Ich erstatte in der Nachbarschaft meines Landhauses dem Bruder des Vicekönigs Halim-Pascha einen Besuch. Dieser junge Fürst, welcher fließend und elegant französisch spricht, ist gleichzeitig ein tüchtiger Reiter und Jäger. Er sagte zu mir, daß er sich als solcher, nach dem was er von mir gehört habe, schon von vornherein zu mir hingezogen fühle. Er wird sich auch an der Wüstenexpedition betheiligen und auf derselben seine Ausrüstung zur Falken- und Treibjagd mitnehmen. Seine Waffen und Diener werden zu meiner Verfügung stehen.

Den 9. November.

Morgenbesuch beim Vicekönig im Palast seines Vaters, Raz-el-tyn, auf der Mole des Hafens. Dort befindet sich sein Divan für den officiellen Empfang. Er läßt mich der ersten Audienz des neuen Generalconsuls von Sardinien, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreicht, beiwohnen. Nach der Audienz treten wir in die Privatgemächer und haben dort eine lange, höchst interessante Unterredung über die besten Regierungsprincipien, in der aber kein Wort von dem Suezkanal fällt. Ich will von diesem Gegenstande erst dann sprechen, wenn ich meiner Sache sicher bin, wenn die Frage so reif ist, daß der Fürst den Plan als mehr von ihm selbst, als wie von mir ausgehend ansieht.

Ich muß mit um so größerer Vorsicht zu Werke gehen, als sich der Vicekönig nach dem, was mir Ruyssenaers berichtet hat, folgendermaßen vor seiner Thronbesteigung geäußert haben

soll: Sein Vater habe den Plan der Durchstechung der Landenge verworfen, weil er von seiten Englands auf Schwierigkeiten zu stoßen fürchtete, und er würde, falls er je zur Regierung gelange, dem Beispiele seines Vaters folgen. Dieser Umstand ist für mich allerdings nicht sehr ermuthigend, doch habe ich das feste Vertrauen, daß mir mein Unternehmen gelingen wird.

Den 11. November.

Der Vicekönig schickt mir eben ein schönes Pferd, welches er aus Syrien hat kommen lassen; gleichzeitig wird mir gemeldet, daß heute in einer Ebene zwischen Alexandrien und dem See Mareotis eine Truppenrevue stattfinden wird. Ich besteige mein Roß und treffe mit dem Vicekönig zusammen. Soliman-Pascha commandirt die Manöver, welche in Schießübungen bestehen. Während eines schnellen Galoppes löst sich von der Patrontasche des Vicekönigs eine Diamantquaste los; der Fürst bemerkt es, will aber nicht, daß man dieselbe aufhebt, und wir setzen unsern Weg fort.

Den 12. November.

Der Vicekönig kündigt mir an, daß er noch an demselben Tage mit seinem Heere nach Kairo aufbrechen werde, und giebt seinem Adjutanten den Befehl, mich morgen früh zur ersten Etappe zu begleiten.

Den 13. November.

Ich habe heute früh 6 Uhr den Pavillon des Vicekönigs verlassen und das Pferd, welches er mir geschenkt hat, bestiegen. Ein anderes Pferd wird am Zügel neben mir geführt, zwei Kameele tragen mein Gepäck, zwei Kawassen zu Pferde und zwei Saïs zu Fuße begleiten mich. Ich begebe mich in den Palast Gabbari, wo

ich mit Zulfikar-Paſcha zuſammentreffe. Von dort ſollten wir den Weg einſchlagen, welcher um den See herum nach dem Hauptquartier des Vicekönigs führt. Um den Marſch nicht zu verzögern, wurden unſere Kameele und unſer Gepäck der Aufſicht eines Kawaſſen unterſtellt. Wir ließen die Bäder der Cleopatra und den arabiſchen Thurm rechts liegen und gelangten an einen Brunnen, an welchem der Vicekönig in der vergangenen Nacht ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Er war um 4 Uhr Morgens aufgebrochen, um den See an einer Stelle, wo derſelbe faſt ausgetrocknet iſt, zu paſſiren.

Der Uebergang mußte, nach den tiefen Furchen zu urtheilen, welche die Räder ſeines Wagens an einigen Stellen hinterlaſſen hatten, ſehr ſchwierig geweſen ſein; auch unſere Pferde ſanken tief ein.

Während des ganzen Weges habe ich mit Zulfikar-Paſcha, den ich ſchon früher kannte, als er noch der Jugendgeſpiele Mohamed-Saids war, von meinem Plane geſprochen. Er ſah die hohe Bedeutung desſelben für Aegypten ein und verſprach mir, ſeine intime Freundſchaft mit dem Vicekönig zu benutzen, um ihn mit dem Gedanken vertraut und meinen Vorſchlägen geneigt zu machen.

Nachdem wir den See durchſchritten, gelangten wir in jenen Theil der lybiſchen Wüſte, welcher im Alterthum ein bewohntes und civiliſirtes Land war, ſeit der arabiſchen Eroberung aber einigen Beduinenſtämmen überlaſſen iſt. Von Zeit zu Zeit ſieht man um alterthümliche Brunnen jene ſchwarzen aus Kameelhaaren verfertigten Zelte aufgeſtellt, von denen die hl. Schrift erzählt, und die man noch in Paläſtina, Syrien, Arabien und auf der ganzen afrikaniſchen Küſte von Aegypten bis Marocco findet.

Der Himmel bedeckt ſich ein wenig, und eine leichte Briſe gewährt uns mehr Kühlung als jenſeits des Sees. Vor meinen

Augen spielt sich eine interessante Wüstenscene ab: Ein Hund ist im Begriffe, ein Aas zu zerfleischen, während in einiger Entfernung mehrere Raubvögel ruhig abwarten, bis die Reihe an sie kommt; selbst unser Erscheinen scheucht sie nicht auf.

Es ist 11 Uhr. Wir Beide, Zulfikar und ich, verzehren unterwegs Biscuits und Chocoladenstangen, welche wir an Stelle der unnützen Waffen in unsere Satteltaschen gesteckt hatten.

Von einer Höhe erblicken wir das Lager des Vicekönigs. Ein Beduine sagt uns, daß wir in einer halben Stunde dort sind, aber auch hier wie überall unterschätzen die Leute die Entfernungen. Meiner Ansicht nach haben wir noch mindestens 2 Stunden Wegs, doch da ich weder Hitze noch Ermüdung fürchte, setze ich vergnügt meinen Weg fort, ohne vom Pferde zu steigen. Wir treffen um $^1/_2 3$ im Lager ein, gerade als der Vicekönig seine Mittagsruhe hält. Neben seinem Zelte ist eins für Zulfikar-Pascha und mich hergerichtet: Ein eisernes Bett mit guter Matratze und seidener Steppdecke, eine Matte, Feldstühle und ein Mahagonischrank bilden das Mobiliar.

Man servirt uns Pfeife und Kaffee; dann bringt man uns ein silbernes Waschbecken und Krug, und besprengt uns mit Rosenwasser, eine Ceremonie, welche der Mahlzeit vorangeht.

Ein Imbiß wird uns auf einem Brette, welches auf einem Tische steht, hergerichtet; wir nehmen an demselben Platz und es folgen nun 6 bis 7 Gänge. Ich schickte mich eben an, mich wie mein Gefährte der Finger zu bedienen, als mir ein vollständiges Besteck gebracht wird: Löffel, Gabel, Messer und ein Teller aus Sèvres-Porzellan. Der Vorschrift des Propheten gemäß, giebt es keinen Wein, und wir begnügen uns mit vortrefflichem Wasser, in welchem Eisstückchen schwimmen.

Militärmusik kündigt uns das Erwachen des Königs an; ich trete aus meinem Zelte in dem Augenblicke, als er das seinige verläßt und gehe auf seinen Ruf zu ihm hinein. Er

war sehr gut aufgelegt und erzählte mir, wie er mit seiner Artillerie den See überschritten habe, wie er zu Pferde von einer Batterie zur andern geeilt sei, um Jeden zu ermuthigen und anzufeuern. Er hatte seinen Stolz darein gesetzt, diesen Uebergang zu bewerkstelligen, weil ihn vorher Jedermann von der Unausführbarkeit dieses Planes überzeugen wollte. Wir unterhielten uns ganz allein zwei Stunden lang über viele Gegenstände, die mich lebhaft interessirten; die Unterhaltung gipfelte schließlich darin, daß er den Anfang seiner Regierung durch irgend ein großes und nützliches Unternehmen verherrlichen wollte. Der Fürst schenkte mir viel Aufmerksamkeit und volles Vertrauen. Die Zeit verstrich so schnell, daß wir erst durch die Waschungsceremonien an das Hauptmahl gemahnt wurden.

Nach dem Mahle brachte ein Bote aus Alexandrien dem Vicekönig die mit einem seiner Dampfschiffe aus Konstantinopel eingetroffene Correspondenz. Er ließ sich die Briefe von Zulfikar-Pascha vorlesen und übersetzte mir gleichzeitig ihren Inhalt. Es waren Depeschen von seinem Agenten in Konstantinopel und von dem Großvezir Reschid-Pascha. Er zeigte mir eine der Depeschen, in welcher ihm die Favoritin des Sultans ihren Dank für ein Geschenk von 150,000 Piaster abstattete, und in welchem sich Seine Majestät belobigend über die gute Haltung der kürzlich nach der Türkei entsandten ägyptischen Truppen aussprach.

Die Nachrichten aus Sebastopol gehen bis zum 2., an welchem Tage die Stadt noch nicht erobert war. Die Admirale hätten den zu Lande commandirenden Generalen erklärt, daß man sich in einem Monat nicht mehr auf dem Meere halten könne, und dieser Umstand müsse einen entscheidenden Angriff herbeiführen, welcher den verbündeten Armeen 10 bis 15,000 Mann kosten könnte. Ich verließ den Vicekönig um 10 Uhr Abends.

Wir müssen drei Tage hier bleiben, um zwei Infanterieregimenter, welche morgen, und zwei Cavallerieregimenter, welche übermorgen zu uns stoßen, zu erwarten.

14. November.

Um 5 Uhr früh bin ich schon auf den Beinen. Die Soldaten fangen an aus ihren Zelten herauszukommen. Vom wolkenlosen und noch gesternten Himmel leuchtet der Mond über eine weite Ebene, die trotz ihrer Nacktheit nicht des Reizes entbehrt.

Ich wünsche dem Vicekönig, dessen Stimme ich höre, guten Morgen, und nachdem wir unsere Pfeife geraucht und unsern Kaffee getrunken haben, steigen wir zu Pferde, um den erwarteten Regimentern entgegenzugehen. Dieselben erscheinen bald darauf; sie haben ein frisches Aussehen und sind in gutem Stande. Die Truppen sind gestern früh von Alexandrien aufgebrochen und hatten nur drei Biscuits pro Mann mitgenommen; aber die Araber sind ein höchst genügsames Volk und befinden sich äußerst wohl dabei. Nach der Revue zieht sich Jeder von uns in sein Zelt zurück.

Der Bruder des Vicekönigs, Halim-Pascha, welcher sein Zelt in einer Meile Entfernung von unserm Lager aufgeschlagen hat, stattet mir einen Besuch ab. Er theilt mir mit, daß die von ihm auf Recognoscirung ausgeschickten Beduinen in einer Entfernung von 2 bis 3 Stunden auf Gazellenheerden gestoßen sein und daß er für den Tag unseres Aufbruches eine Jagd zu veranstalten gedenke.

Um 10 Uhr läßt uns der Vicekönig sagen, daß das Frühstück servirt sei, worauf wir uns mit Halim-Pascha in sein Zelt begeben.

Halims Pferde werden herbeigeführt; derselbe kehrt in sein Lager zurück, und Jeder geht in sein Zelt. Ich lasse mein

Pferd satteln und durchsprenge im Galopp die flachen Ebenen und spärlichen Hügel, welche das Lager umgrenzen. Auf der einen Seite des Lagers erstreckt sich, soweit das Auge reicht, die Wüste, auf der andern wird sie vom Mareotissee und weiterhin vom Meere begrenzt. Ein großer Schakal, der sich offenbar dort auf die Lauer gelegt, um in der Nacht um das Lager zu schleichen und auf Beute auszugehen, wird von den Hufen meines Pferdes aufgescheucht und von mir im schärfsten Galopp dergestalt verfolgt, daß ich ihn fast mit meiner Reitgerte berühre. Bald verliere ich aber inmitten des Gestrüppes seine Spur.

Bei meiner Rückkehr finde ich den Vicekönig vor seinem Zelte; ich steige ab und gehe mit dem Prinzen bis zu einer Haubitze, die er dort hat aufstellen lassen, um nach einer Scheibe auf 450 Meter Entfernung zu zielen. Mehrere Kugeln sind schon ohne Erfolg abgefeuert worden, zwei Jägercompagnien haben sich ebenfalls versucht, aber obgleich die Schützen dem Ziele nahe kamen, haben sie es doch nicht getroffen.

Die Nacht bricht herein und beim Scheine der Bivouakfeuer spielt die Kapelle des Vicekönigs Weisen und Märsche aller Länder, unter andern auch die Marseillaise und die Riego-Hymne.

Die Aegypter, das heiterste Volk der Erde, stellen sich im Kreise vor den Zelten auf und singen ihre Volkslieder, indem sie mit den Händen den Tact dazu schlagen. Der Vicekönig hat keinen Appetit, wahrscheinlich, weil sich seine Artilleristen ungeschickt gezeigt haben; er zieht sich daher in sein Zelt zurück und schickt sein Diner in das meinige.

Den 15. November.

Um 5 Uhr früh war ich noch nicht angekleidet. Wer mich vor meinem Zelte gesehen hätte, wie ich in meinem rothen

Morgengewande, das dem Mantel eines Scherifs von Mekka ähnlich ist, mich bis zum Ellenbogen wusch, hätte mich für einen wahren Gläubigen gehalten, und zur Zeit der Inquisition wäre ich sicherlich lebendig verbrannt worden; denn zu den Vergehen, welche mit Folter und Autodafe bestraft wurden, gehörte, wie Sie wissen, in erster Linie die Waschung der Arme bis zum Ellenbogen.

Im Lager wird es lebendig, die kühle Luft kündigt den nahen Sonnenaufgang an. Ich ziehe mich wärmer an und kehre zu meinem Beobachtungsposten zurück. Einige Sonnenstrahlen erhellen den Horizont, zu meiner Rechten strahlt der Osten in vollster Klarheit, während zu meiner Linken der Westen in dunkle Wolken getaucht ist.

Plötzlich erblicke ich auf jener Seite einen Regenbogen in den lebhaftesten Farben, welcher sich nach Westen und Osten hin am Horizonte verliert. Ich gestehe, daß ich mein Herz schlagen fühlte und daß ich dem Fluge meiner Phantasie Einhalt gebieten mußte, da ich schon in jenem Bundeszeichen, von dem die hl. Schrift spricht, eine günstige Vorbedingung für die Vereinigung von Occident und Orient und den Zeitpunkt herannahen sah, an welchem mir mein Plan gelingen würde.

Das Nahen des Vicekönigs reißt mich aus meinen Betrachtungen.

Wir begrüßen uns mit einem warmen, biedern Händedruck nach französischer Art. Er sagt mir, daß er heute morgen einen Theil der Promenade, von der ich gestern mit ihm gesprochen, zu machen gedenke, um von der Höhe die Disposition seines Lagers zu beurteilen. Wir steigen zu Pferde, zwei Lanciers reiten voran, der Generalstab folgt uns. So gelangen wir an einen Höhepunkt, wo der Boden mit Steinen, die von alten Bauten herrühren, bedeckt ist. Der Vicekönig findet den Ort vollständig geeignet, um hier seine Vorbereitungen für

den Aufbruch am folgenden Tage zu treffen, und schickt seinen Adjutanten mit dem Auftrage fort, sein Zelt und seinen Wagen, eine Art Omnibus, der von sechs Mauleseln gezogen und als Schlafzimmer eingerichtet ist, hierherkommen zu lassen. Der Wagen wird in schnellem Galopp von den Maulthieren auf den Hügel geführt, und wir setzen uns in seinem Schatten nieder. Vor uns läßt der Vicekönig von den Jägern aus den umherliegenden Steinen eine kreisförmige Brüstung errichten. In die in derselben angebrachte Oeffnung wird eine Kanone aufgefahren, welche die aus Alexandrien kommenden Truppen begrüßen soll, deren Colonnenspitzen schon jenseits des Lagers sichtbar werden.

Es ist $^1/_2$11; da der Vicekönig bereits vor dem Spazierritt gefrühstückt hat, werde ich mit Zulfikar-Pascha ein Gleiches thun.

Beim Fortreiten will ich dem Vicekönig zeigen, daß sein Pferd, dessen kräftige Fesseln ich schon am ersten Tage unserer Reise erprobt habe, ein äußerst tüchtiger Springer ist. Während ich ihn grüße, lasse ich mein Roß über die Steinbrüstung setzen und galoppire den Hügel hinab bis zu meinem Zelte. Diese Unvorsichtigkeit war, wie sie sehen werden, vielleicht mit die Veranlassung, daß mein Plan die Zustimmung der Umgebung des Königs erhielt, eine Zustimmung, deren ich durchaus bedurfte. Die Generale, welche mit mir frühstückten, machten mir darüber Complimente, und ich habe bemerkt, daß ich durch meine Kühnheit bedeutend in ihrer Achtung gestiegen bin.

Meiner Ansicht nach mußte der Vicekönig durch unsere früheren allgemeinen Gespräche bereits einsehen gelernt haben, daß es für jede Regierung von großem Vorteile sei, die großen öffentlichen Arbeiten von Finanzgesellschaften ausführen zu lassen. Die freudige Ahnung, welche sich meiner beim Anblick des

Regenbogens bemächtigt hatte, ließ mich hoffen, daß der Tag noch eine Entscheidung bezüglich der Durchstechung der Landenge bringen würde.

Um 5 Uhr Abends besteige ich wieder mein Pferd und kehre in das Zelt des Vicekönigs zurück, indem ich die Brüstung, von der ich soeben gesprochen habe, erklimme. Der Fürst war heiter und aufgeräumt; er ergreift meine Hand, welche er einen Augenblick in der seinen hält, und fordert mich auf, mich zu ihm auf den Divan zu setzen. Wir waren allein: durch eine Oeffnung des Zeltes sah ich den schönen Untergang jener Sonne, deren Aufgang mich des Morgens so lebhaft bewegt hatte. In diesem Augenblicke, wo ich eine Frage, die für meine Zukunft von so großer Tragweite war, erörtern sollte, war ich vollkommen ruhig und Herr meiner selbst. Meine Studien und Betrachtungen über den Kanal zwischen den beiden Meeren standen klar vor meinem Geiste, und der Gedanke erschien mir so ausführbar, daß ich keinen Augenblick zweifelte, den Fürsten zu meiner Ueberzeugung zu bekehren. Ich setzte ihm meinen Plan auseinander, ohne auf Einzelheiten einzugehen, und berief mich dabei auf die wichtigsten in meiner Abhandlung entwickelten Thatsachen und Beweisgründe; ich hätte meine Schrift auswendig hersagen können. Mohamed-Said hörte aufmerksam meinen Auseinandersetzungen zu. Auf meine Bitte, mir seine etwaigen Zweifel gütigst mitzutheilen, machte er mit vielem Verständniß einige Einwendungen, auf welche ich ihm befriedigende Antworten geben konnte. Dann sagte er endlich zu mir: „Sie haben mich überzeugt, und ich nehme Ihren Plan an; wir wollen uns auf der Reise mit den Mitteln zur Ausführung desselben beschäftigen. Es ist beschlossene Sache, Sie können auf mich zählen.“

Hierauf läßt er seine Generale rufen, fordert sie auf, auf

den vor uns ſtehenden Feldſtühlen Platz zu nehmen und theilt ihnen die Unterredung mit, welche er ſoeben mit mir gehabt hat, gleichzeitig bittet er ſie, ihm ihre Meinung über den Vorſchlag ſeines Freundes zu ſagen. Dieſe improviſirten Rathgeber, welche eher eine Evolution zu Pferde als ein ſo ungeheures Unternehmen, deſſen Tragweite ſie nicht ermeſſen konnten, zu beurtheilen im ſtande waren, ſahen mich mit großen Augen an. Sie ſchienen der Anſicht zu ſein, daß der Freund ihres Herrſchers, welcher ſoeben mit ſolcher Leichtigkeit über eine Mauer geſetzt war, nur gute Rathſchläge geben könne. Während der Vicekönig zu ihnen ſprach, führten ſie von Zeit zu Zeit als Zeichen der Zuſtimmung die Hand an die Stirn.

Das Kaffeebrett mit dem Abendeſſen wurde gebracht, und ſowie wir alle derſelben Meinung geweſen waren, aßen wir auch aus derſelben Schüſſel, welche eine vorzügliche Suppe enthielt. Vorſtehendes iſt der getreue Bericht der wichtigſten Unterhandlung, die ich je in meinem Leben gehabt habe und haben werde.

Um 8 Uhr verabſchiedete ich mich vom Vicekönig, der den Aufbruch für den nächſten Morgen feſtſetzte, und begab mich in mein Lager. Zulfikar-Paſcha ſah mir ſofort meinen Erfolg an und theilte meine Freude. Als Jugendfreund des Vicekönigs und ſein intimer Vertrauter hat er mir redlich geholfen, das ſoeben erzielte Reſultat zu erreichen.

Da ich keine Neigung zum Schlafen verſpürte, zeichnete ich meine Reiſenotizen auf und legte die letzte Feile an die „improviſirte“ Abhandlung, um die mich der Vicekönig gebeten hatte, und die ſchon ſeit zwei Jahren vorbereitet war.

Nachſtehend theile ich dieſes Document mit, welches vom Lager zu Marea den 15. November 1854 an Seine Hoheit Mohamed-Said, den Vicekönig von Aegypten und den übrigen Staaten, gerichtet iſt:

„Die Verbindung des Mittelländischen und Rothen Meeres durch einen schiffbaren Kanal ist ein Unternehmen, dessen Zweckmäßigkeit die Aufmerksamkeit aller großen Männer, welche Aegypten beherrscht oder auch nur bereist haben, auf sich gezogen hat: Sesostris, Alexander, Cäsar, der arabische Eroberer Amru, Napoleon und Mohamed-Ali haben sich mit dieser Frage beschäftigt.

Ein Kanal, welcher durch den Nil mit beiden Meeren in Verbindung stand, hat schon im Alterthum existirt; zunächst während einer ersten Periode, deren Dauer man nicht kennt, unter den ägyptischen Dynastien, dann während einer zweiten Periode von 445 Jahren seit den ersten Nachfolgern Alexanders und der römischen Eroberung bis gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts vor der Hedschra, und endlich während einer dritten Periode von 130 Jahren nach der arabischen Eroberung.

Bald nach seiner Ankunft in Aegypten beauftragte Napoleon eine Commission von Ingenieuren, darüber Untersuchungen vorzunehmen, ob eine Wiederherstellung und Vervollkommnung dieses Verkehrsweges möglich sei. Die Frage wurde bejahend beantwortet, und als der Gelehrte Lepère ihm den Bericht der Commission überbrachte, sagte er: „Es ist ein großes Werk, das ich augenblicklich nicht werde unternehmen können, aber die türkische Regierung wird vielleicht einst durch Ausführung dieses Planes ihren Ruhm begründen.“

Jetzt ist der Augenblick da, wo die Prophezeiung Napoleons erfüllt werden kann. Das Werk der Durchstechung der Landenge von Suez ist sicherlich mehr als alles Andere geeignet, zu der Erhaltung des ottomanischen Reiches beizutragen und denjenigen, welche vor kurzem noch seinen Verfall und seinen Untergang verkündeten, zu beweisen, daß es noch blühend dasteht und fähig ist, dem Buche der Civilisationsgeschichte ein glänzendes Blatt hinzuzufügen.

Warum haben sich alle Regierungen und alle Völker des Abendlandes vereinigt, um dem Sultane den Besitz Konstantinopels zu erhalten, und warum hat sich jener Macht, welche seine Herrschaft gefährden wollte, ganz Europa mit den Waffen entgegengestellt? Weil der Durchgang vom Schwarzen- nach dem Mittelmeer eine solche Wichtigkeit hat, daß diejenige europäische Macht, welche Herrin desselben ist, alle anderen beherrschen und ein Gleichgewicht stören würde, an dessen Bestehen alle Welt ein Interesse hat.

Man schaffe an einem andern Punkte des ottomanischen Reiches eine ähnliche Position von noch höherer Wichtigkeit, man mache Aegypten zur Verkehrsstraße des Welthandels durch das Durchstechen der Landenge von Suez und man wird im Orient eine doppelt unerschütterliche Lage begründen. Denn die europäischen Großmächte werden es als eine Lebensfrage ansehen, die Neutralität dieser neuen Verkehrsstraße zu sichern, aus Furcht, daß sie in die Hände des einen oder des andern Staates fallen könne.

Lepère verlangte vor 50 Jahren zehntausend Arbeiter, 4 Jahre Arbeit und 30 bis 40 Millionen für die Wiederherstellung des alten indirecten Kanals. Er schloß auf die Möglichkeit eines directen Durchstiches der Landenge von Suez nach Pelusium.

Paulin Talabot, einer der berühmtesten Ingenieure, welcher vor 10 Jahren mit Stephenson und Negrelli von einer Gesellschaft, die sich mit dem Studium des Kanals zwischen den beiden Meeren beschäftigte, gewählt war, hatte für den indirecten Weg von Alexandrien nach Suez gestimmt und wollte eine Schleuse für den Uebergang über den Nil benutzen. Er schätzte die Totalkosten auf 130 Millionen für den Kanal und 20 Millionen für den Hafen und die Rhede von Suez.

Linant-Bey, welcher seit dreißig Jahren mit großer Geschick-

lichkeit die Kanalisationsarbeiten in Aegypten leitet, und der die Frage des Kanals zwischen beiden Meeren an Ort und Stelle während seines ganzen Lebens studirt hat, dessen Ansicht daher die allerernsteste Aufmerksamkeit verdient, hatte den Vorschlag gemacht, die Landenge in einer fast directen Linie an der Stelle, wo dieselbe am schmalsten ist, zu durchbohren, einen großen inneren Hafen in dem Bassin des Timsahsees anzulegen und die Verkehrsstraße von Pelusium nach Suez zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere auch den größten Schiffen zugänglich zu machen.

Der Ingenieurgeneral Gallice-Bey, der Schöpfer und Leiter der Festungswerke von Alexandrien, hatte seinerseits Mohamed-Ali einen Plan für den Durchstich des Isthmus unterbreitet, der mit dem von Linant-Bey in Vorschlag gebrachten übereinstimmt.

Mugel-Bey, der Director der Schleusenwerke des Nils, Oberingenieur der Brücken und Heerstraßen, hatte ebenfalls Mohamed-Ali von der Möglichkeit und Nützlichkeit des Durchstichs gesprochen und wurde im Jahre 1840 auf Gesuch des Grafen Walewski, der damals in Aegypten bevollmächtigter Gesandter Frankreichs war, beauftragt, in Europa die vorläufig erforderlichen Schritte zu thun, die jedoch der politischen Ereignisse wegen nicht fortgesetzt werden konnten.

Eine eingehendere Prüfung wird entscheiden, welcher von den Entwürfen am geeignetsten erscheint. Ist aber einmal die Ausführbarkeit des Unternehmens anerkannt, so handelt es sich nur noch darum, den besten Plan hierfür zu wählen.

Vor allen etwa zu unternehmenden Operationen, so schwer dieselben auch sein mögen, schreckt heute die moderne Wissenschaft nicht mehr zurück. Ihr Erfolg kann heute nicht mehr bezweifelt werden: Es ist eine Geldfrage, welche der Unternehmungs- und Asso-

ciationsgeist sicherlich lösen wird, wenn die daraus erwachsenden Vortheile zu der Ausgabe im Verhältniß stehen.

Es ist leicht nachzuweisen, daß die Kosten des Suezkanals, selbst wenn man den höchsten Anschlag zuläßt, in richtigem Verhältnisse zu dem Nutzen und den Vortheilen dieses Unternehmens stehen; dasselbe würde den Weg zwischen Indien und den Hauptstaaten Europas und Amerikas um mehr als die Hälfte abkürzen.

Mohamed-Said hat bereits eingesehen, daß kein anderes Unternehmen auch nur im entferntesten an die Größe und Nützlichkeit des von mir vorgeschlagenen heranreicht.

Welcher Ruhm für seine Regierung, welche unerschöpfliche Quelle des Reichthums für Aegypten! Die Namen der ägyptischen Herrscher, welche die Pyramiden, jene Denkmäler des menschlichen Stolzes, errichtet haben, sind in Vergessenheit gesunken, der Name des Fürsten, welcher den großen Kanal eröffnet hat, wird gesegnet sein von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu den entferntesten Geschlechtern.

Die Wallfahrten nach Mekka werden dadurch für immer den Muselmännern gesichert und erleichtert, der Dampfschiffahrt und weiten Reisen wird ein ungeheurer Antrieb gegeben; die Länder, welche das rothe Meer und den persischen Meerbusen begrenzen, die Ostküste Afrikas, Indien, das Königreich Siam, Cochinchina, Japan, das große chinesische Kaiserreich, die Philippinen, Australien und jener ungeheure Archipel, nach welchem sich jetzt die Auswanderungen der Europäer richten, alle diese Länder werden um fast 3000 Meilen dem Mittelmeere, sowie dem Norden Europas und Amerikas näher gebracht — das sind die sofortigen, unmittelbaren Wirkungen, welche der Durchstich der Landenge von Suez zur Folge hätte.

Man hat berechnet, daß die europäischen und amerikanischen Schiffsladungen, welche das Cap Horn und das Cap der guten

Hoffnung passiren, sich auf 6 Millionen Tonnen jährlich belaufen, und daß der Welthandel schon bei der Hälfte dieser Ladungen eine Ersparniß von 150 Millionen Francs erreichen würde, wenn die Schiffe ihren Weg durch den arabischen Meerbusen nähmen.

Ohne Zweifel würde der Suezkanal das Tonnengeld bedeutend erhöhen; aber auch wenn man nur auf 3 Millionen Tonnen rechnet, würde man schon einen Ertrag von 30 Millionen Francs durch die Steuererhebung von 10 Francs per Tonne erhalten; diese Abgaben könnten im Verhältniß zu der Vermehrung der Schiffahrt herabgesetzt werden.

Am Schlusse meines Aufsatzes will ich Eure Hoheit noch auf die Vorbereitungen aufmerksam machen, welche man augenblicklich in Amerika trifft, um zwischen dem Atlantischen und Großen Ocean Verkehrswege herzustellen, und Sie an die Folgen erinnern, welche die Eröffnung dieser neuen Straßen für den Welthandel und daher auch für die Türkei hätte, wenn die Landenge zwischen dem Mittelländischen und Rothen Meere noch lange dem Handel und der Schiffahrt verschlossen bliebe.

Ist dies nicht ein Anzeichen dafür, daß der Augenblick gekommen ist, die Frage des Suezkanals zu erörtern? Muß man nicht daraus schließen, daß dieses große Unternehmen, welches für die Zukunft der Welt von viel höherer Bedeutung ist, von jetzt an keine ernste Opposition zu fürchten hat, und daß alle auf die Verwirklichung des Projectes gerichteten Bemühungen in der allgemeinen Sympathie und der thätigen und energischen Mitwirkung der aufgeklärten Männer aller Länder eine Stütze finden werden?

Gezeichnet: Ferdinand von Lesseps."

Der Ort, an welchem wir lagern und auf welchem sich früher Marea, auf arabisch Gheil genannt, erhob, bewahrt noch

einige Spuren des Alterthums. Ich habe mehrere Säulenſchäfte und eine große, halb verfallene Ciſterne mit zwölf Spitzbögen bemerkt, und alle umherliegenden Hügel ſind mit Quaderſteinen beſäet. Das Waſſer iſt ſehr gut und reichlich vorhanden; Ibrahim, eine höchſt dienſteifrige Perſönlichkeit, die beſonders erwähnt zu werden verdient, hatte ſich beeilt, uns ſolches aus der Ciſterne zu ſchöpfen. Dieſer Burſche erſcheint mir ſo recht als der Typus des ſchlauen und berechnenden, mit dem Europäer bekannten Arabers.

Er hatte Clot-Bey auf dem Platz von Alexandrien getroffen, hatte behauptet, einſt von ihm gepflegt worden zu ſein, und ſchließlich erklärt, daß er in ſeine Dienſte trete. So war er mit ſeinem neuen Herrn, dem er ſich aufgedrängt, in das Lager gekommen. Da er bald nach meiner Ankunft merkte, daß ich die Hauptrolle in der Umgebung des Vicekönigs ſpiele, wandte er mir ſeine Dienſtbefliſſenheit zu. Er ſagte mir, daß „ich ſein Augapfel“ ſei, daß er ſich mir anſchließe und er mich entſchieden nicht mehr verlaſſen würde, ſo lange ich in Aegypten bliebe. Dieſe plötzliche Bekehrung zu mir, von der ich meinen Begleitern Mittheilung machte, flößte mir keine hohe Meinung von Ibrahims Grundſätzen ein; aber er war von früh bis ſpät ſo aufmerkſam für unſere Bedürfniſſe, ſo geſchickt in ſeinem Dienſte, daß wir ihm das Amt, alle Einzelheiten des Lagerns zu leiten, welches er ſchon von ſelbſt übernommen hatte, überließen. Er hatte beim Weiterreiſen dafür zu ſorgen, daß das Zelt abgebrochen, dasſelbe mit dem Gepäck auf die Kameele aufgeladen und auf der nächſten Etappe wieder aufgeſtellt würde. Dort mußte er uns erwarten, um uns bei unſerer Ankunft friſches Waſſer und Kaffee zu reichen.

Den 16. November.

Ich ſtehe mit Tagesanbruch auf; Ibrahim, der ein feines Ohr hat, bringt mir Schüſſel, Krug und Seife. Nichts regt

sich um uns, und das Zelt des Vicekönigs, welches gewöhnlich zuerst abgebrochen wird, steht noch. Ich schreibe nach Frankreich, um Euch die frohe Botschaft zu senden. Zulfikar-Pascha wird einen Boten auf einem Dromedar nach Alexandrien schicken. Ich ordne die Sachen in meinem Koffer, eine Arbeit, die ich Keinem überlasse; mein Bett wird zusammengelegt, meine Pferde sind bereits gesattelt und erwarten mich, von den Saïs am Zügel gehalten. Ich hole mir beim Vicekönig meine Instruction und werde von ihm zum Frühstück eingeladen. Während der Kaffee servirt wird, giebt ein Kanonenschuß das Signal zum Abbruch des Lagers. Im Umsehen werden Tausende von Zelten abgebrochen und auf die Kameele verladen. Die Karawane zieht zuerst an uns vorbei, sie läßt den See Mareotis hinter sich und schlägt den Weg nach der Wüste ein; bald erscheint sie uns wie ein langes Band, das sich in der Ferne abrollt. Die Infanterieregimenter stellen sich in drei Colonnen auf, zu beiden Seiten die Tirailleure, hinter ihnen die Artillerie und Kavallerie. Der Vicekönig steigt zu Pferde, ich halte mich zu seiner Rechten, Selim-Pascha, der General der Cavallerie, zu seiner Linken. Selim-Pascha ist ein ehemaliger Zögling der Schule von Giseh; ich habe ihn im Jahre 1833 unter dem Commando des französischen Obersten Varin zum ersten Male auftreten sehen.

Wir verlassen die Bergspitze, auf der wir uns befinden, im Galopp, um uns auf einer gegenüberliegenden Hochebene aufzustellen. Die Armee zieht unter uns zwischen zwei Hügeln vorüber, die Soldaten bewegen unter lauten Hurrahrufen die Flinten, als sie bei dem König vorbeikommen, ihre Waffen funkeln im Sonnenschein; eine Schwadron Kürassiere mit ihren alten Sarazenen-Helmen thut sich besonders durch ihre vorzügliche Haltung hervor, und die braunen Gesichter der Araber nehmen sich sehr gut unter den Helmen aus. Nachdem der

Vorbeimarſch beendet iſt, begeben wir uns an die Spitze des Heeres, während 12 berittene Beduinen den Vortrab und gleichzeitig die Führer bilden. Unter den Klängen der Militärmuſik wird der Vicekönig von neuem mit lautem Jubel begrüßt. Seit der Expedition Bonapartes hatte kein Heer dieſe Gegend betreten; da wo wir heute einen militäriſchen Spaziergang mit allen möglichen Bequemlichkeiten machten, hatten vor etwa einem halben Jahrhundert unſere tapfern republikaniſchen Soldaten Strapazen und Entbehrungen ausgeſtanden.

Wir wenden uns nach Oſten. Nach zweiſtündigem Marſche läßt der Vicekönig um ein Bauwerk, welches einem Marabout, dem verſtorbenen Abu-Hadidja, als Grabſtätte dient, Halt machen und eine halbe Stunde raſten.

Der Vicekönig läßt ſeinen Wagen, der ihm als Schlafzimmer dient, vorfahren, während ich mit Zulfikar-Paſcha vorausreite, da die Truppen nicht vor Anbruch der Nacht am nächſten Raſtplatz ſein können. Bei Sonnenuntergang treffen wir in Gavazi ein, einem kleinen Dorfe, deſſen Bewohner theils arabiſche Beduinen, theils Fellahs ſind.

Der Vicekönig langte mit ſeinen Truppen erſt zwei Stunden nach uns an; er ließ ſich nach meinem Befinden erkundigen und mir ſagen, daß er ruhen wolle und mir das Diner ſchicken würde; an demſelben arbeiteten beim Scheine von einem Dutzend machallas oder Fackeln eine Schaar von 25 bis 30 Köchen und Küchenjungen. Ich ſah mir dieſes Laboratorium unter freiem Himmel an; der Kochapparat beſtand in Keſſeln, welche in drei Reihen auf in die Erde gegrabene Furchen geſtellt waren; unter ihnen waren Holzbündel angezündet. Dieſe Art Oefen ſind für den Verbrauch an Heizmaterial nicht ſparſam, aber ſchnell hergeſtellt.

Ich kehre in mein Zelt zurück und man ſervirt das Diner, an welchem Zulfikar-Paſcha und die erſten Generale theilnehmen.

Nach der Beendigung der Mahlzeit wird der Tiſch fortgenommen und unſer Zelt in einen Salon verwandelt. Es iſt übrigens der Verſammlungsort des Generalſtabes, man holt ſich hier die Inſtructionen und plaudert hier. Zulfikar-Paſcha hat hier ſein Büreau, öffnet die Briefe des Vicekönigs, empfängt die Couriere, fertigt ſie ab und ertheilt Befehle im Namen des Fürſten.

Den 17. November.

Um 7 Uhr ſtand der Vicekönig vor ſeinem Zelte, welches neben dem unſrigen liegt. Ich gehe ihm entgegen und er erzählt mir, daß ihn die Trompeten der Cavallerie, welche ihm zu nahe lagerte, ſchon ſehr früh auf unangenehme Weiſe geweckt hätten. Er läßt daher ſein Zelt hundert Meter weiter entfernt aufſchlagen, auch will er genügend Raum vor ſich haben, um Scheiben aufzuſtellen und ſeine Jäger und Artilleriſten ſchießen zu laſſen.

Dieſer Tag iſt für die Ruhe der Truppen nothwendig; ſie können baden und ihre Sachen im Kanal waſchen. Ich laſſe den Vicekönig ſeine Vorbereitungen treffen und nach einem Spazierritt ſtoße ich wieder zu ihm, als er grade damit beſchäftigt iſt, ſeine Schützen nach einer 500 Meter entfernten Scheibe ſchießen zu laſſen.

Keiner der Jäger hatte noch getroffen; ich nehme einem derſelben die Büchſe aus der Hand und zeige ihnen, wie ſie ihre Waffe beim Zielen halten müſſen, den Kolben gut gegen die Schulter gedrückt und darauf bedacht, nicht mit einem plötzlichen Rucke abzudrücken, wie ſie es bisher gethan hatten. Der Officier fordert mich auf, der guten Lehre auch das Beiſpiel folgen zu laſſen, ich treffe genau das Centrum. Der Vicekönig läßt mir hierauf ſeine deutſche Büchſe bringen; ich verſuche ſie und treffe gleich das erſte Mal. Aber in der Furcht, meinen

soeben erworbenen Ruf als guter Schütze zu verscherzen, lasse ich es damit genug sein.

Ich kehre in mein Zelt zurück, wo uns das Frühstück erwartet; nach demselben unterhalten wir uns draußen. Der Scheik Masri, welcher dem Vicekönig Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben, als dieser von Abbas-Pascha verfolgt wurde, und welchen der Fürst seit seiner Thronbesteigung in seine Dienste genommen hat, erzählt uns von dem Kriege, der vor 6 Monaten zwischen einem mächtigen Stamme Ober-Aegyptens und dem der Uled-Ali, zu welchem er selbst gehört, stattfand. Der Stamm der Uled-Ali wohnt in den Wüsten, die sich vom See Mareotis bis zum Meeresstrande, bis zur Grenze von Tripolis erstrecken. Er bebaut die Ländereien, welche von den letzten zwischen der Wüste und Unter-Aegypten gelegenen Kanälen begrenzt werden.

Auf 50,000 Seelen kommen etwa 10,000 Flinten. In der Erwartung, von ihren Feinden, welche die Politik Abbas-Paschas gegen sie aufgestachelt hatte, angegriffen zu werden, hatten die Uled-Ali ein Armeecorps von 6000 Mann und einer Anzahl Frauen gebildet, welch letzteren die Aufgabe zufällt, die Kämpfenden durch ihren Gesang und ihr Geschrei anzufeuern. Während des Gefechts reiten sie auf Kameelen und sind daher mehr gefährdet als die Männer. Die Uled-Ali verschanzten sich hinter Erdsäcken und Faschinen in der Nähe des Dorfes Hoche, wohin wir uns morgen begeben sollen. Dort erwarteten sie ihre Gegner, welche 200 Mann beim Angriffe verloren, während auf ihrer Seite nur vier Frauen und drei Männer fielen. Die Beduinen aus Oberägypten ergriffen die Flucht und kamen nicht wieder.

Den 18. November.

Abmarsch zwei Stunden vor Tagesanbruch. Der Vicekönig war schon unterwegs, und wir trafen um 10 Uhr mit ihm in

Hoche zusammen, wo er uns in dem Zelte des Gouverneurs der Provinz erwartete. In diesem Dorfe haben sich mehrmals Beduinenanführer vom Stamme der Uled-Ali versammelt. Sie sind alle von hoher Statur und haben feine und kluge Gesichtszüge. Die Truppen kommen an, die Zelte werden aufgeschlagen, und in der furchtbaren Hitze sucht Jeder ein schattiges Plätzchen.

Der Chef, welcher während des eben erwähnten Kampfes befehligte, erstattet uns einen Besuch in Begleitung seines Sohnes, eines großen Burschen, der wie er 6 Fuß hat. Auch der Fürst Halim-Pascha trifft ein. Zu unserer Rechten liegt das Land der Gazellen; aber doch zu weit, um uns dorthin zu begeben. Außerdem liegt mir daran, mich nicht von dem Vicekönig zu trennen, da ich gern mit ihm plaudere und von dem Umstande Nutzen ziehen will, daß ich auf der Reise mehrere Male am Tage mit ihm allein sein kann.

Um 3 Uhr brechen wir mit dem Vicekönig auf, während die Truppen noch in Hoche bleiben. Die Beduinen, welche theils vor uns, theils rechts und links von uns reiten, sprengen von Zeit zu Zeit mit ihren Pferden voran, schwenken herum und geben Feuer, eine Uebung, welche unter dem Namen fantasia bei den Arabern sehr verbreitet ist.

Bei Sonnenuntergang langen wir in Zaui-el-Khamur an. Der Vicekönig, welcher keine bestimmte Zeit für seine Mahlzeiten einhält, bittet mich, nicht auf ihn zu warten und beauftragt Zulfikar-Pascha, mir das Diner serviren zu lassen.

Wir machen es uns in unserem Zelte, das von Ibrahim schon in Ordnung gebracht ist, bequem, und eben will ich mich um 9 Uhr zur Ruhe begeben, als von Tambourins und Metallkastagnetten begleiteter Frauengesang erschallt. Paolini-Bey holt mich im Auftrage des Vicekönigs, welcher den Almeen der benachbarten Stadt erlaubt hatte, sich vor uns zu produciren.

Der Fürst bittet mich, neben ihm auf dem Divan Platz zu nehmen, während die Almeen im Kreise auf dem Teppich kauern. Der Vicekönig macht mich auf eine derselben, welche höchst kostbar gekleidet ist, aufmerksam und meint, daß diese Person für mehr als 10,000 Francs Spitzen und Geschmeide an sich habe. Von neuem erschallt der Gesang, lauter zu Ehren des Fürsten improvisirte Lieder. Von Zeit zu Zeit tritt der kaoadji bachi (Oberkaffeeschenk) zu den Tänzerinnen, klopft ihnen, wie man bei einem Kinde thäte, auf die Wange und giebt ihnen allerlei Naschwerk und Fruchtsaft. Nach Beendigung des Gesanges erheben sich zwei der Almeen, stellen sich nach Art der spanischen Ballerinen einander gegenüber und führen ihre Tänze aus. Den beiden ersten folgen zwei andere, worauf die Truppe beim Vicekönig vorbeidefilirt, ihm ehrerbietig die Füße küßt und sich zurückzieht.

Den 19. November.

Wir setzen uns um 7 Uhr in Bewegung und machen um 9 Uhr Halt. Der Vicekönig verläßt sein Pferd und steigt in den Wagen. Wir eilen mit Halim-Pascha voraus und treffen gegen Mittag in Yahudie, einem ganz ägyptischen Dorfe ein. Vor uns erblicken wir eine kleine Insel, welche in einer bebauten und zur Hälfte überschwemmten Ebene liegt und uns ein angenehm schattiges Lager zu gewähren verspricht. Um zu derselben zu gelangen, überschreiten wir erst einen Damm und setzen dann unsern Weg durch ein sumpfiges Terrain, in welchem unsere Pferde oft stecken bleiben, fort. Es ist ein köstliches Plätzchen: Tamarindensträucher, Sycomoren, Weiden und Maulbeerbäume umkränzen als schattiges Wäldchen eine weite Wasserfläche. Der Reiz dieser Oase bildet einen großen Gegensatz zu den Sandhügeln, durch welche uns unser Weg geführt hat

und welche die Artillerie wohl nur mit großen Schwierigkeiten paſſiren wird.

Um 2 Uhr ſehen wir jenſeits des Dammes den Vicekönig zu Pferde, gefolgt von ſeinem Jägerbataillon. Die Bagage war vorausgeſchickt und die Zelte bereits inmitten der Sanddünen aufgeſchlagen worden. Ich ſuche das meinige auf, wo bereits Zulfikar-Paſcha ein wenig ausruhte; der Vicekönig hatte ſich nach der Ermüdung des Marſches in ſein Zelt zurückgezogen. Ich ſtatte ihm meinen Beſuch ab und bleibe etwa eine Stunde bei ihm. Er hat den Befehl ertheilt, auf dem Nil, nahe Neguileh, wo wir morgen ſein werden, zehn Dampfſchiffe bereit zu halten, und kündigt mir an, daß ich ihm morgen, wenn wir ausgeruht, an Bord des Schiffes meinen Aufſatz über den Suezkanal und meinen Entwurf zu dem Conceſſionsfirman vorleſen ſoll.

Da der Vicekönig früh zu Bett gehen will, um bei Tagesanbruch bereit zu ſein, verlaſſe ich ihn und finde in meinem Zelte Halim-Paſcha und die Generale, mit denen wir diniren.

Den 20. November.

Der Vicekönig iſt nicht ſo früh aufgeſtanden, wie er ſich vorgenommen hatte. Allerdings war der Abend für ihn nicht ſo ruhig verlaufen, wie er dies gehofft. Es war ihm gemeldet worden, daß die Artillerie nicht durch die Sanddünen könne und daß bereits 12 Pferde vor Ermüdung gefallen ſeien. Er ſchickt Verſtärkung, und mit Hilfe kräftiger Arme und mehrerer Mauleſel wurde auch dieſe Schwierigkeit überwunden.

Um 8 Uhr wurde Befehl ertheilt, die Vorbereitungen zum Aufbruch zu treffen. Während unſer Zelt zuſammengelegt wird, ſtreift ein Adler über uns dahin; Zulfikar-Paſcha läßt mir ſeine Flinte bringen, ich ziele, und der Adler fällt zu meinen Füßen nieder.

Wenn ich dieser an sich so unbedeutenden Thatsache Erwähnung thue, so geschieht es, weil sie in Aegypten großen Einfluß auf die öffentliche Meinung über den Erfolg meines Unternehmens ausübte.

Wir steigen mit dem Vicekönig zu Pferde, und nach einem halbstündigen Ritte auf dem Damme steigen wir im Schatten zweier ungeheuer großen Sykomoren ab. Vor uns liegt ein Dorf, rings um uns breiten sich Getreidefelder wie ein grüner Rasenteppich aus. Auf meinen Rath wird sich der Vicekönig, der sehr stark erkältet ist, ein wenig in seinem Wagen ausruhen, während ich Halim-Pascha entgegengehe, der, um an den Nil zu gelangen, einen kürzeren Weg als das Heer eingeschlagen hat. Nach einem halbstündigen Galopp begegne ich ihm, und wir setzen nun unsern Weg zusammen bis an den Ankerplatz des Dampfschiffgeschwaders fort. Mit Freude sehe ich den Fluß wieder, der, wie man sagt, die Fremden, die einmal von seinem Wasser getrunken haben, unwiderstehlich anzieht. Ein Boot führt uns zur Yacht des Vicekönigs. Man kann sich von der Eleganz dieses Fahrzeuges, welches der Vorgänger des jetzigen Vicekönigs Abbas-Pascha in England für einen Preis von 2,500,000 Francs erbauen ließ, von dem Luxus seiner Einrichtung, seiner Möbel, seiner Malereien keinen Begriff machen; die Thüren sind aus Eichen- oder Citronenholz, die Schlösser und Scharniere aus massivem Silber, die Medaillons, welche Flüsse und Thiere darstellen, von den ersten Künstlern gemalt, die Treppen mit silbernen Rampen und Geländern versehen, die Divans mit Goldstoffen bezogen, der 40 Fuß lange Salon, Speisesaal, Boudoir, Ankleidezimmer, Schlafzimmer, wie im schönsten Palaste ausgestattet, ein wahrhaft blendender Anblick.

Man kündigt uns die Ankunft des Vicekönigs an, und wir empfangen ihn an der Schiffstreppe. Noch einmal besichtige ich mit ihm seinen schwimmenden Palast, bei welcher Gelegen-

heit er sich folgendermaßen äußert: „Sie begreifen, daß ich nicht diese Thorheit begangen hätte, aber ich mache sie mir zu nutze."

Für die zwei Tage, während welcher wir auf dem Nil bleiben sollen, um die Truppen zu erwarten und sie dann nach Kairo weiter zu befördern, stellt er mir sein Dampfschiff „el Ferusi" (der Türkis) und Halim-Pascha ein niederes Fahrzeug zur Verfügung. Auf seinem Boote begebe ich mich nach dem „Türkis", um von meiner Wohnung Besitz zu nehmen. Mein 12 Fuß langer Salon enthält einen großen Divan, der mit schönen Lyoner Goldbrokatstoffen bezogen ist; im Hintergrunde liegt ein Schlafzimmer, rechts am Eingange desselben ein Ankleidezimmer, links ein anderes Kabinet, dessen Fußboden aus einer großen weißen Marmorplatte besteht. Clot-Bey, Hassan-Pascha und zwei Generale bewohnen andere Räume. Im Salon nehmen wir gemeinschaftlich ein gutes Diner nach türkischer Art ein.

21. November auf dem Nil bei Neguileh.

Ich mache dem Vicekönig des Morgens mit meinem Aufsatze in der Tasche einen Besuch, lese ihm das Schriftstück vor und er zeigt mir einige Stellen, die ich fortlassen soll. Ebenso mache ich ihm von dem Entwurf zu dem Concessionsfirman Mittheilung, der seine volle Billigung erhält.

Ich suche Halim-Pascha auf, und wir sprechen über seine Familie; er will mir behilflich sein, eine Versöhnung zwischen dem Kronprinzen Achmed-Pascha und dem Vicekönig zu stande zu bringen. Alsdann gehen wir zu Mohamed-Said, wo wir frühstücken, und unternehmen eine Jagdpartie nach einer benachbarten Insel. Der Vicekönig, der uns begleiten will, läßt sein Dampfschiff heizen. Wir landen und durchstreifen zu Pferde die Insel, auf welcher Wildschweine hausen sollen; die-

selben zeigen sich wahrscheinlich nur Nachts, denn obgleich wir ihre noch ziemlich frischen Fährten sehen, begegnen wir keinem einzigen.

Wir schiffen uns wieder ein und kehren zu unserm Ankerplatz zurück. Ein Dampfschiff, welches mit Passagieren aus Kairo kommt, setzt Mustafa-Pascha, den Bruder Achmed-Paschas und Neffen des Vicekönigs, ans Land. Der Vicekönig fordert ihn auf, mit uns gemeinschaftlich weiter zu reisen und spricht ihm von meinem Plane, indem er ihn ersucht, von meinem Aufsatze Kenntniß zu nehmen. Wir kehren an Bord des „Türkis" zurück.

22. November.

Unterhaltung mit Mustafa-Pascha über den Kanal. Der Fürst ist sehr intelligent und unterrichtet; er spricht französisch wie ein Pariser. Nach dem Frühstück, welches wir an Bord der königlichen Yacht einnehmen, theilt mir seine Hoheit mit, daß der „Türkis" noch an demselben Abend von Truppen in Beschlag genommen werden und in der Nacht mit den anderen Dampfern, mit Ausnahme des seinigen, nach Kairo abgehen würde, während er selbst erst am nächsten Tage aufzubrechen gedächte. Ich lasse daher meine Sachen auf sein Schiff bringen.

23. November.

Als ich schon früh auf das Deck gehe, bittet mich Mustafa-Pascha, ihm meine Abhandlung vorzulesen. Er scheint von derselben sehr befriedigt, zeigt sich als ein warmer Anhänger des Unternehmens und sagt, daß er auch Kapitalien hineinstecken würde.

In diesem Augenblick betritt der Vicekönig das Deck und heißt uns in seinen Salon eintreten. Er selbst bringt das Gespräch auf den Kanal, und fragt mich, wer der Ingenieur

sei, der mit den vorbereitenden Studien an Ort und Stelle beginnen solle. Ich antworte, daß mir Linant-Bey als der geeignetste erscheine, dem Mugel-Bey beizugesellen sei; später müßte deren Bericht von englischen, deutschen und französischen Ingenieuren geprüft und die Arbeiten dieser wiederum einer Commission unterbreitet werden, bei welcher ich den Vorsitz führen und über die zweckmäßigste Linie entscheiden würde. Während wir noch frühstücken, setzt sich bereits das Schiff in Bewegung. Wir brauchen eine Stunde dazu, um Abends beim Scheine der Fackeln die Schleuse zu passiren; um 11 Uhr treffen wir in Bulac ein, verbringen aber doch den übrigen Theil der Nacht an Bord.

Den 24. November, Kairo.

Als ich um 6 Uhr früh aufstand, war der Vicekönig schon incognito nach der Citadelle aufgebrochen. Zulfikar-Pascha ersuchte mich im Auftrage des Fürsten, auf den Wagen zu warten, welcher mich nach dem Palast der muçafirs (Fremden) in der Nähe der Moschee Setti-Zéneb (Sainte-Zénobie) bringen sollte, wo Zimmer für mich in Bereitschaft waren. Um 7 Uhr langt auf dem Quai eine große vierspännige Kutsche an, auf derselben zwei chiaous (Diener des königlichen Hauses) mit ihren Insignien, die aus einem Stock mit silbernem Knopf und Kette bestehen. Ich lasse mich in der Nähe des Platzes Esbekieh, vor dem Hause Linant-Beys absetzen, der mich in die Arme schließt, als ich ihm mittheile, daß sich die von ihm schon so lange geträumte Durchstechung des Isthmus von Suez durch die Entscheidung des Vicekönigs verwirklichen werde, und gehe dann zu Madame Linant hinauf, die ich als französischer Consul in Kairo verheirathet und seitdem nicht mehr wieder gesehen hatte.

Lubbert-Bey, der Generalsecretär des auswärtigen Amtes,

welcher in der Nachbarschaft wohnt, hat von meiner Ankunft gehört und macht mir bei Herr Linant einen Besuch. Als ich zum ersten Male als Consulatseleve im Jahre 1832 nach Alexandrien kam, war Lubbert der Freund und Gast meines verehrten Chefs, Herrn Mimauts, eines der ausgezeichnetsten diplomatischen Agenten Frankreichs. Ich werde nie vergessen, daß Herr Mimaut, das große Werk über die ägyptische Expedition in der Hand, mich in das Studium des Kanals der beiden Meere einführte, von dem ich bis dahin absolut nichts gewußt hatte.

Ich muß von meiner neuen Behausung Besitz ergreifen; meine elegante Equipage fährt mich dorthin, und ich halte zwischen einem Spalier von Mameluken und Dienern meinen feierlichen Einzug.

Der Nazir (Intendant) des Palastes, ein ehrwürdiger, graubärtiger Effendi, der Aehnlichkeit mit einem Bildnisse Franz' I. hat, stürzt in dem Augenblick, als ich aussteigen will, an den Wagenschlag, stützt mich unter dem Arm und führt mich so in die Gemächer, wohin uns die chiaous und die Dienerschaft folgen. Der Palast der „Fremden" war zur Zeit der französischen Expedition die Residenz des ägyptischen Institutes; dort vereinigte sich die Gelehrtencommission, welche mit dem Bericht über den Kanal der beiden Meere betraut war. Sonderbares Zusammentreffen, daß dieselben Orte Zeugen der Verwirklichung eines Unternehmens wurden, das hier fünfzig Jahre früher von dem Geiste des größten Mannes dieses Jahrhunderts inspirirt und von Gelehrten studirt worden war! Ich erfahre, daß 20 Pferde im Stalle, 10 Wagen- und 10 Reitpferde, ein goldener Galawagen, die Berline, eine Kalesche und ein Mylord zu meiner Verfügung stehen. Die Frühstückstafel ist für 12 Personen gedeckt.

Der Vicekönig hatte mir ausdrücklich empfohlen, sobald

wie möglich Mr. Bruce, den Agenten und Generalconsul Englands, aufzusuchen, ihm von der Absicht Seiner Hoheit, die Landenge von Suez zu durchstechen, Mittheilung zu machen, und ihm die von mir auf den Kanal bezüglichen Documente vorzulegen. Ich lasse daher den Mylord anspannen und begebe mich zu Mr. Bruce.

Ich hatte mit ihm eine zweistündige Unterredung, in welcher er mir erklärte, daß er zwar noch nicht im Namen seiner Regierung, die er von meinem Besuche in Kenntniß setzen werde, sprechen könne, sich aber dessenungeachtet nicht scheue, mir seine persönliche Meinung kund zu thun. Er sehe von Seiten Englands keine Opposition voraus, falls in dieser Angelegenheit nicht irgend eine oder die andere Macht einschreite und ihren Einfluß geltend mache, sondern es sich nur um freie Kapitalien handle, welche in einem, vom Oberhaupt des Landes autorisirten Unternehmen engagirt würden. Ich antwortete ihm, daß ich ebenso dächte und daß es für das früher mit so mancherlei Schwierigkeiten verknüpfte Unternehmen der Durchstechung der Landenge heute, nachdem die politischen Schwierigkeiten beseitigt, sich nur noch darum handle, ob die Ausführung des Projectes überhaupt möglich und die erforderlichen Kapitalien aufzutreiben seien. Was die Möglichkeit der Ausführung beträfe, so hätten sich sachkundige Männer darüber geäußert und würden es weiter thun, die Kapitalien aber könnten unmöglich einem Unternehmen fehlen, welches nicht allein den Welthandel bereichern, sondern auch, nach dem niedrigsten Anschlage, für die Actionäre eine einträgliche Speculation sein werde.

Ich verabredete darauf mit Herrn Bruce, daß ich ihm schreiben und gleichzeitig die Abschrift meiner Abhandlung, sowie die des Firmanentwurfs schicken würde. Der Vicekönig, dem ich die Einzelheiten unserer Unterredung mittheilte, schien von derselben sehr befriedigt.

König-Bey, der ehemalige Lehrer des Vicekönigs, jetzt sein Cabinets-Secretär, ist beauftragt, die auf den Kanal bezüglichen Documente ins Türkische zu übersetzen.

25. November, Kairo.

Der Vicekönig hatte mich, ohne mir einen Grund anzugeben, aufgefordert, mich um 9 Uhr früh in der Citadelle einzufinden. Ich trete in den großen Divan und finde den Vicekönig an derselben Stelle sitzen, wo sein alter Vater Mehemed-Ali mich oft empfangen hatte, und wo er mir einst seine Tragödie von der Ermordung der Mameluken erzählte. Alle Beamten sollten an jenem Tage den Vicekönig feierlichst in der Hauptstadt bewillkommnen. Ich trat gleichzeitig mit den Generalconsuln der verschiedenen Mächte ein. Herr Sabatier war noch nicht aus Alexandrien, wo er sich kürzlich verheirathet hat, zurückgekehrt.

Kaum hatten die Consuln, welche Uniform trugen, auf dem Divan Platz genommen und ihre Begrüßungsworte gesprochen, als der Vicekönig, einer glücklichen Eingebung folgend, zu meiner großen Ueberraschung öffentlich ankündigte, daß er entschlossen sei, die Landenge von Suez durchstechen zu lassen und mich beauftragt habe, eine Gesellschaft von Kapitalisten aller Länder zu gründen, welcher er das Recht zur Ausführung und Ausbeutung des Unternehmens bewilligen werde. Zu mir gewendet sagte er dann: „Nicht wahr, wir werden das unternehmen?“ Jetzt ergreife ich das Wort und füge der Erklärung des Fürsten noch einige Auseinandersetzungen hinzu, wobei ich ihm aber das Verdienst des ersten Entschlusses lasse und mein Möglichstes thue, die fremden Mächte nicht zu verletzen.

Der englische Generalconsul schien etwas verlegen, der Generalconsul der Vereinigten Staaten, zu welchem der Vicekönig gesagt hatte: „Sie sehen, Herr von Lion, wir werden

dem Isthmus von Panama Concurrenz machen und noch vor Ihnen fertig sein," hatte sich sofort gefaßt und äußerte sich in einer Weise, die auf seine Billigung des Projectes schließen ließ.

Die Consuln ziehen sich zurück, so daß ich mit dem Vicekönig allein bleibe. Auch er ist von dem merkwürdigen Zusammentreffen überrascht, daß ich gerade jene Räume des ägyptischen Instituts bewohne, in denen die ersten Studien über den Kanal gemacht wurden. Er ruft einige seiner vertrauten Freunde herbei, um ihnen diesen eigenthümlichen Zufall zu erzählen, und wünscht sich selber zu seinem Entschlusse, den Consuln eine öffentliche Mittheilung gemacht zu haben, Glück. Ich sage ihm, daß ich ihm hierzu nicht zu rathen gewagt hätte, daß ich aber glaube, er habe das beste Mittel gewählt, um alle Einwendungen und Schwierigkeiten dadurch zu beseitigen, daß er plötzlich die öffentliche Meinung mit einem Projecte befasse, dessen Nützlichkeit unbestreitbar sei. „Ich gestehe, daß ich daran wenig gedacht habe," erwiderte er mir, „ich folgte einer augenblicklichen Eingebung; Sie wissen, daß ich wenig Neigung verspüre, mich nach althergebrachten Regeln zu richten, und nicht gern wie alle Welt handle."

Wir treten mit dem Vicekönig in seine Privatgemächer, man meldet ihm, daß ihn Soliman-Pascha zu sehen wünsche; er läßt ihn kommen, und es entspinnt sich eine Unterhaltung über militärische Dinge.

Ich steige in meinen Galawagen, der von vier Schimmeln gezogen wird. Der Kutscher, ein Neger, der durch die engen Straßen Kairos im Trab und im Galopp fährt und den Wagen durch die Bazars lenkt, zeigt hierbei eine wunderbare Geschicklichkeit; es ist gerade so, als ob er mit seinem Gespann durch die Passage des Panoramas führe.

Allerdings suchen die chiaous und saïs durch tüchtige Schläge, welche sie trotz meines Wunsches nach rechts und links aus-

theilen, die Fußgänger zum Ausweichen zu veranlassen und zwingen dieselben, sich dicht an die Mauern oder Läden zu drängen. Aber die Unglücklichen beklagen sich nicht, sondern sagen voller Bewunderung: „Ah! da fährt ein vornehmer Herr; Machallah! (Ruhm sei Gott!)“

So ist heute der Orient, so ist er jederzeit gewesen, und so schildert ihn uns auch die Bibel, in der wir, nachdem Josua alle Bewohner von Jericho, Frauen, Kinder und selbst die Esel hatte umbringen lassen, den Schlußvers lesen: „So offenbart sich die Allmacht Gottes“.

Im Laufe des Tages besuchte ich die drei Söhne Ibrahim-Paschas. Der älteste, Achmed-Pascha, ist ein gebildeter Mann, der mit Erfolg die Vorlesungen unserer polytechnischen Schule gehört hat. Er versteht sich, wie sein Vater, sehr gut auf die Verwaltung seiner ungeheuren Güter und weiß sich über Alles vortrefflich in französischer Sprache auszudrücken. Er hatte den Vicekönig schon am Morgen seiner Ankunft in der Citadelle begrüßt und war von ihm freundlich empfangen worden. Da er wußte, daß ich mein Möglichstes zu der Versöhnung beigetragen hatte, dankte er mir und versicherte mich seiner herzlichsten Freundschaft.

Von dem dritten Sohne Ibrahim-Paschas, Mustafa-Pascha, habe ich schon gesprochen; was den zweiten Sohn, Ismail-Pascha anbelangt, so ist mir derselbe ungemein sympathisch und ich bin von dem Empfang bei ihm entzückt. Er hat feine, vornehme Züge, und in seinen Adern rollt wirklich das Blut Mehemed-Alis. Wenn er sich erst nicht mehr soviel den Vergnügungen hingiebt, wird er sich, glaube ich, nützlich machen und Hervorragendes leisten. Erst 25 Jahre alt, ist er bereits Vater von zwölf Kindern. Als Erbtheil besitzt er den schönsten Palast von Kairo am Ufer des Nils, und hat für denselben für mehr als eine Million Francs Möbel aus Frankreich kommen lassen. Er

zeigte mir seine großen und prächtigen Gemächer im Erdgeschoß und einen Theil des ersten Stockes; der andere Theil dient als Harem. Als ich einen großen Saal durchschritt, der größer ist als der Saal der Pas-Perdus im Palais de Justice, sah ich, wie sich eine Portiere bewegte, vor welcher Eunuchen auf- und abgingen. Das Treppengeländer ist aus geschnitztem Polisander mit Silber eingelegt und ruht auf Säulen von Baccaratkrystall.

Von dort ging ich zum Prinzen Halim-Pascha, der ein Schloß Mehemed-Alis bewohnt. Man gelangt zu demselben durch eine eine Stunde lange Allee, welche von hohen Sykomoren beschattet ist, die schon früher meine Bewunderung erregt hatten und die heute ein dichtes Laubdach bilden. Die Allee ist im Jahre 1800 von der französischen Armee angelegt und gepflanzt worden. Bei Halim-Pascha wurde ich in der liebenswürdigsten Weise empfangen; von der Erklärung, welche sein Bruder in betreff des Suezkanals abgegeben, ist er begeistert. Er hat die Lebhaftigkeit und die Manieren des Südfranzosen, dabei aber einen sehr reinen Pariser Accent.

Besuch bei Herrn von Huber, dem österreichischen Generalconsul. Derselbe spricht mir von dem Interesse, welches seine Regierung an der Eröffnung des Suezkanals nimmt; er hat vom Hofe Instruction, den Plan, sobald er zur Verhandlung käme, nach Kräften zu unterstützen.

Herr von Huber kommt mit Herrn Bruce, dem preußischen Generalkonsul Baron von Pentz, dem französischen Forschungsreisenden Grafen von Escayrac, Linant-Bey und Anderen zu uns zum Diner.

Clot-Bey ist mein Gast, da ihn der Vicekönig durch Zulfikar-Pascha hat einladen lassen, bei mir zu wohnen. Er hat mir Herrn Reynier vorgestellt, einen jungen Dichter, der Hauslehrer seiner Kinder ist, und den er aus Marseille mitgebracht

hat. Herr Reynier ist 22 Jahr. alt, hat ein höchst angenehmes Aeußere und scheint ein offener, wahrer Charakter zu sein, sein Vater ist Bibliothekar der Stadt Marseille. Er hat sich mir für meine schriftlichen Arbeiten bereitwilligst zur Verfügung gestellt und ist ein vorzüglicher Sekretär. Nachdem er einige Abschriften meiner Abhandlung und des Firmans gemacht hat, bedarf er für die übrigen nicht mehr des Originals, da er dieselben auswendig weiß.

Den 26. November.

Ich erhielt den Besuch Calat-Beys, des ersten Sekretärs des Vicekönigs für die türkischen Angelegenheiten. König-Bey, welcher denselben Posten für die europäischen Angelegenheiten bekleidet, begleitete ihn und diente als Dolmetscher.

Ich gehe um 10 Uhr auf die Citadelle und werde vom Vicekönig zum Frühstück eingeladen. Gespräch über das, was er meine Angelegenheit nennt. Es wird verabredet, daß sich Mugel-Bey an der Untersuchungsexpedition, die wir mit Linant unternehmen werden, betheiligen soll. Er wendet mir zwar ein, daß es schwer halten würde, eine Einigung der beiden Ingenieure über dieses Project zu erzielen, willigt aber doch schließlich in meinen Vorschlag, an dessen Annahme mir sehr viel liegt.

Rückkehr nach Setti-Zeneb. Ich erhalte Besuch von Achmed-Pascha, mit dessen Ausfall ich sehr zufrieden bin.

Andere Besuche folgen, darunter der unseres Landsmannes Arnaud-Bey, des berühmten Afrikareisenden, welcher den weißen Nil bis auf 1200 Wegstunden hinaufgegangen, während man früher nur 900 Stunden weit gelangt war. Er erzählt uns höchst interessante Einzelheiten über seine merkwürdige Expedition. Mehemed-Ali hatte ihn mit derselben beauftragt und ihm das Commando über 800 Mann übertragen; Widersetzlichkeiten einiger Officiere hinderten ihn seine Reise fortzusetzen. Der

Ertrag der Elephantenzähne, mit welchen man bei der Rückkehr die Schiffe beladen hatte, deckte vollſtändig die Reiſekoſten. Herr Arnaud äußert ſich höchſt anerkennend über die Eingebornen, mit denen er auf der Fahrt in Berührung kam und die noch nie ein Segelſchiff geſehen hatten; kein einziger ſeiner Soldaten iſt von den Negern getödtet worden. In der Gegend des Aequators, dem er ſich bis zum 2. Grade genähert hatte, ſagten ihm die Eingeborenen, daß er ſeine Reiſe noch bis zum 4. Grade jenſeits des Aequators fortſetzen könne, eine Fahrt, welche der vielfachen Biegungen des Fluſſes wegen 150 Wegſtunden beträgt, alſo etwa einen Monat erfordert. In den oberen Regionen erſtrecken ſich an beiden Ufern des Fluſſes ungeheure Wälder, in denen Elephanten, Löwen und allerlei andere Thiere hauſen. Herrn Arnauds Bataillon hat manchmal auf Trupps von hundert Elephanten gezielt; dieſelben zogen ruhig vorüber, ohne ſich umzuwenden, ohne ſelbſt nach dem Feuern den Schritt zu beſchleunigen, als ob man nur mit Schrot auf ſie geſchoſſen hätte. Einmal wurde ein Elephant umſtellt, dieſer ſtürzte ſich aber auf einen Menſchen, ergriff ihn mit ſeinem Rüſſel und ſchleuderte ihn in die Luft. Mehrere in unmittelbarer Nähe abgefeuerte Schüſſe ſtreckten dann das Thier zu Boden.

An Herrn Bruce,
Agent und Generalconſul Ihrer britiſchen Majeſtät in Aegypten.

27. November.

Schon perſönlich hatte ich die Ehre, Sie von dem Plane des Vicekönigs von Aegypten, den Iſthmus von Suez durchſtechen zu laſſen, zu unterhalten. Seine Hoheit will mich zur Gründung einer Geſellſchaft bevollmächtigen und dieſer dann die Conceſſion zur Ausführung und Ausbeutung der neuen Ver-

kehrsstraße ertheilen. Der Fürst, in dessen Auftrage ich Ihnen die Abschrift der für ihn gefertigten Denkschrift sende, hegt den aufrichtigen Wunsch, in dieser Frage den Interessen Englands, sowie denen aller anderen Nationen gerecht zu werden. Alles, was zu der Ausdehnung von Handel, Industrie und Schiffahrt beitragen kann, ist grade für England von großer Wichtigkeit, da diese Macht durch seine bedeutende Marine, durch seine industrielle Production und seine weitverzweigten Handelsverbindungen allen anderen Mächten überlegen ist.

Ein bedauernswerthes Vorurtheil, die Folge jener politischen Feindseligkeit, welche unglücklicher Weise schon so lange zwischen Frankreich und England besteht, hat allein die Ansicht verbreiten können, daß ein Werk der Civilisation und des Fortschrittes, wie die Eröffnung des Suezkanals, den Interessen Großbritanniens zuwider liefe. Das offene und rückhaltlose Bündniß der beiden an der Spitze der Civilisation stehenden Mächte, ein Bündniß, welches schon die Möglichkeit von Lösungen dargethan hat, die bisher als unmöglich galten, wird, wie auf manchem andern Gebiete, auch in der Frage des Suezkanals einen günstigen Einfluß ausüben. Man wird die Vortheile dieses ungeheuren Unternehmens einer unparteiischen Prüfung unterziehen, sich von seinem Einfluß auf die Wohlfahrt aller Völker genau Rechenschaft geben und es als eine Ketzerei ansehen, die Ansicht zu äußern, daß ein Unternehmen, welches die Entfernung zwischen Osten und Westen um die Hälfte abzukürzen bestimmt ist, für England keine Vortheile bietet, für England, der Beherrscherin von Gibraltar, Malta, der ionischen Inseln, Aden, von bedeutenden Colonien auf der Ostküste Afrikas, in Indien, Singapore und Australien.

England muß also ebenso sehr, ja, sogar mehr als Frankreich, den Durchstich dieser 40 Meilen breiten Landenge wünschen; kann sich doch Keiner, der an den Fragen des Fortschrittes und

der Civilisation Antheil nimmt, wenn er die schmale Landenge auf der Karte sieht, des heißen Verlangens erwehren, dieses einzige Hinderniß auf der großen Straße des Welthandels weggeräumt zu sehen.

Die Mittheilung meiner Denkschrift und der mir vom Könige ertheilten Vollmacht erspart es mir, noch einmal auf die Einzelheiten dieses Unternehmens einzugehen. Sie werden selbst einsehen, daß es sich hierbei für keinen Staat um besondere Privilegien, sondern einzig und allein darum handelt, eine freie Gesellschaft zu gründen, an welcher sich Actionäre aller Nationen unter gleichen Bedingungen betheiligen können.

An Herrn Sabatier,
französischen Agenten und Generalconsul in Aegypten.

Kairo, den 29. November.

Bald nach Ihrer Ankunft in Kairo habe ich Sie benachrichtigt, durch welche Umstände auf meiner Reise mit dem Vicekönig die Aufmerksamkeit seiner Hoheit auf das große Unternehmen der Durchstechung der Landenge von Suez gelenkt wurde. Ich habe Ihnen ferner mitgetheilt, daß der Vicekönig den Plan habe, die Ausführung der Arbeiten einer Gesellschaft von Kapitalisten aller Länder zu übertragen.

Ich ersuche Sie, die kaiserliche Regierung davon in Kenntniß zu setzen, daß mich Mohamed-Said mit der Gründung und Leitung dieser Gesellschaft des Suezkanals betraut hat. Bei meiner bevorstehenden Rückkehr nach Paris werde ich mir von Seiner Majestät dem Kaiser die Ehre erbitten, ihm selbst über die Mittel zur Ausführung des Unternehmens, sowie über das Resultat der Untersuchungen Bericht zu erstatten, welche ich mit Linant-Bey, dem Director der öffentlichen Arbeiten in Aegypten

und mit Mugel-Bey, dem Oberingenieur der Brücken und Landstraßen, unternehmen werde.

Inzwischen halte ich es für meine Pflicht, Ihnen folgende Schriftstücke mitzutheilen:

1. Die Denkschrift über die Kanalisirung der Landenge von Suez, um die mich der Vicekönig gebeten hatte.

2. Die Uebersetzung der Vollmachten, welche mir der Vicekönig ertheilen soll.

3. Die Abschrift des Briefes, welchen ich an Herrn Bruce geschrieben habe und den Sie die Güte hatten ihm zuzustellen, nachdem Sie von seinem Inhalt Kenntniß genommen und denselben gebilligt hatten.

Der Vicekönig, dessen gegenwärtige freundschaftliche Beziehungen zur Pforte Sie kennen, hat mir gesagt, daß er an der Einwilligung des Sultans zu seinem Plane der Durchstechung der Landenge nicht zweifle und daß er sich mit seinem Lehnsherrn, sowie mit Reschid-Pascha direct verständigen werde.

An Herrn Richard Cobden,
Parlamentsmitglied in London.

Kairo, 3. December 1854.

Als Freund des Friedens und des englisch-französischen Bündnisses theile ich Ihnen eine Nachricht mit, welche das Wort: Aperire terram gentibus bewahrheiten wird.

Seit kurzem, infolge einer Einladung des Vicekönigs, mit dem ich schon seit seiner Kindheit in freundschaftlicher Beziehung stand, in Aegypten, hatte ich Gelegenheit, ihn darauf aufmerksam zu machen, von welchem Vortheil die Eröffnung eines Schiffahrtkanals zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere für den Welthandel und für die Wohlfahrt Aegyptens wäre. Mohamed-Said hat die Bedeutung dieses großen Unternehmens

erkannt und, da er die Ausführung des Projectes wünscht, mir Vollmacht ertheilt, eine Gesellschaft von Kapitalisten aller Länder ins Leben zu rufen. Ich sende Ihnen die Uebersetzung des Firmans, der diese Vollmacht enthält. Der Vicekönig hat mich aufgefordert, sie zur Kenntniß des englischen, sowie aller anderen Generalconsuln in Aegypten gelangen zu lassen.

Einige behaupten, daß das Project des Vicekönigs von Seiten Englands auf Schwierigkeiten stoßen werde. Ich kann es nicht glauben. Ihre Staatsmänner sind sicherlich zu aufgeklärt, als daß ich unter den obwaltenden Umständen eine solche Vermuthung hegen könnte. England allein treibt mit Indien und China mehr als die Hälfte des allgemeinen Handels, es besitzt in Asien ein ungeheures Reich, es kann die Kosten seines Handels um mehr als ein Drittel reduciren, es kann die Entfernung zwischen dem Mutterstaat und den Colonien um die Hälfte abkürzen und es sollte dies nicht geschehen lassen? Und warum? Um die Mittelmeerstaaten daran zu verhindern, aus ihrer geographischen Lage Vortheil zu ziehen, und in den östlichen Meeren ein wenig mehr Handel zu treiben, als es bis jetzt der Fall war; es sollte sich um die Vortheile bringen, welche ihm in materieller und politischer Hinsicht aus dieser neuen Verkehrsstraße erwachsen würden, einzig und allein, weil andere Länder eine günstigere Lage haben. Als ob die geographische Lage Alles wäre, und als ob England, nach jeder Richtung hin, bei diesem Werke nicht mehr gewinnen würde, als irgend eine andere Macht. Endlich befürchtet man, wie es heißt, für England, daß die Anzahl der Schiffe, welche den Handel mit Indien vermitteln, infolge der um ein Drittel kürzeren Reisedauer, bedeutend verringert werden würde. Aber hat man nicht an den Eisenbahnen in einer Weise, welche die kühnsten Hoffnungen überflügelt, die Erfahrung gemacht, daß eine Verringerung der Entfernung und eine Abkürzung der

Reisedauer naturgemäßer Weise den Handel und Verkehr unendlich vergrößern?

Man begreift nicht, warum diejenigen, welche den oben erwähnten Einwand zulassen, nicht lieber der englischen Regierung rathen, für die Reise nach Indien den Weg um das Cap Horn vorzuschreiben; dieser Weg würde ja noch mehr Schiffe, als der um das Cap der guten Hoffnung erfordern und bessere Seeleute liefern.

Wenn, was mir unmöglich scheint, sich die Schwierigkeiten, welche uns drohen, uns wirklich hindernd in den Weg stellen sollten, so hoffe ich, daß die öffentliche Meinung, welche in England so mächtig ist, über diese interessirten und veralteten Einwendungen triumphiren wird.

Gestatten Sie mir, im Nothfalle auf Ihren bedeutenden Einfluß zu zählen.

An Madame Delamalle in Paris.

(Fortsetzung des Tagebuchs.)

Besuch auf dem Nil bei dem spanischen General Pavia, der aus Manilla zurückkehrt, wo er drei Jahre Gouverneur der Philippinen war. Sie erinnern sich, daß wir früher sehr gut mit ihm in Barcelona bekannt waren, wo er das Amt des zweiten Gouverneurs bekleidete (cabo secundo). Ich bringe meine Correspondenz an Bord des Dampfers, der die Passagiere von Indien nach Alexandrien führt, und mache gleichzeitig meinem ehemaligen Freunde einen Besuch. Jeder Spanier betrachtet mich, wie auch ich ihn, als einen Landsmann; wir sprechen zusammen meine Muttersprache. Der General Pavia ist von dem Plan der Eröffnung des Suezkanals entzückt. Er sagt mir, daß die Philippinen, auf welchen Spanien gegen 5 Millionen eingeborener Unterthanen zählt und deren Ver-

waltung wegen der langwierigen und schweren Umschiffung des Kaps noch ebenso im Rückstande ist, wie zu Karls V. Zeiten, ein blühendes Reich und eine unerschöpfliche Quelle für das Mutterland sein werden, sobald unser Kanal die Entfernung zwischen Europa und dem Indischen Ocean verkürzt haben wird. Ich erfahre, daß der Vicekönig an Bord des Feruki (Türkis) nahe dem Quai von Bulac sei, und suche ihn auf. Er sagt mir, daß ihn Bruce habe bitten lassen, Herrn Murray zu empfangen. Da er aber Herrn Murray für den Urheber der Verfolgungen hält, welche er unter Abbas-Pascha erduldet hat, möchte er gern diesem Besuche ausweichen und sagt zu mir: „Ich begreife nicht, daß dieser Mensch die Frechheit besitzt, mich sprechen zu wollen."

Ich rede ihm zu, bei dieser Gelegenheit nicht die Eigenliebe des englischen Agenten zu verletzen. „Sie wissen nicht," erwiderte er, „wie man mir zugesetzt hat, damit ich Herrn Murray alle mögliche Ehre erweise; man sagte, die englische Regierung könnte sich sonst beleidigt fühlen, da sie einen Vergleich ziehen würde mit der Aufnahme, die ich Ihnen zu theil werden lasse. Ich habe darauf erwidert, daß ich Sie weder als Franzosen noch als Minister, sondern als meinen alten und besten Freund empfange; daß ich nicht zu viel, sondern kaum genug gethan habe, und daß ich Sie, wenn die Zimmer in der Citadelle groß und bequem genug wären, bei mir und nicht in einem andern Palaste hätte wohnen lassen."

„Was mir Eure Hoheit eben sagten," antwortete ich, „läßt mich um so lebhafter wünschen, daß Sie Herrn Bruce für einen der nächsten Tage eine Audienz für Herrn Murray bewilligen. Ich verlange gewiß nicht, daß Sie den Groll, den Sie gegen ihn hegen, vergessen; aber in hoher officieller Stellung setzt man oft wichtige Interessen aufs Spiel, wenn man seinen persönlichen Haß zeigt; dabei kann man ja immer denken, was

man will, und sein Vertrauen, sowie seine Freundschaft nur dem schenken, der sie verdient."

Der Vicekönig geht auf andere Dinge über, wie er es gewöhnlich thut, wenn man ihm entschieden widerspricht; aber die richtigen Bemerkungen tragen doch später Früchte.

Man meldet ihm, daß das Dampfschiff, auf dem sich die Prinzessin, seine Schwester, die er aus Konstantinopel hergerufen hat, befindet, als nahe der Schleuse signalisirt ist. Er schickt sich an, ihr entgegenzugehen. Fürst Mustafa steigt ans Land und führt mich in seinem Wagen nach dem Palast, welchen seine Tante bewohnen soll. In dem Garten dieses Palastes ist Kleber ermordet worden. Wir treten in den Hof und sehen vor der Treppe zwei Ochsen angebunden, die zum Willkommensopfer bestimmt sind; denn in den hohen Familien des Landes ist es Sitte, bei der Rückkehr eines lieben Verwandten, in dem Augenblick, wo derselbe die Schwelle überschreitet, ein Opfer zu schlachten. Das Blut des Opfers bildet auf dem Boden eine Rinne, welche der Ankömmling überschreiten muß; dann erst wird er festlich begrüßt und in das Haus geführt.

Auf dem Wege von Boulac nach Kairo bilden die Truppen bei der Durchfahrt der Fürstin zu beiden Seiten Spalier; sie fährt in offenem Wagen und hat das Antlitz mit einem durchsichtigen Schleier, wie sie in Konstantinopel getragen werden, verhüllt.

Der Vicekönig hatte mir gesagt, daß seine „kleine Schwester", welche unter Abbas-Pascha Aegypten verlassen mußte, daselbst im Triumph ihren Einzug halten sollte. Diese öffentlichen, einer Frau dargebrachten Huldigungen scheinen mir einen bemerkenswerthen Fortschritt in den muselmännischen Sitten zu bezeichnen.

Kanonensalven verkünden, daß die Prinzessin gelandet sei; die Truppen schultern das Gewehr. Bald erscheint der König

in einem Phaeton, den er selbst lenkt; ihm folgen die hohen Würdenträger und Beamte aller Art in Galauniform; dieselben reiten in zwei geöffneten Reihen im Schritt, dem Wagen der Prinzessin voran. Beim Herannahen desselben commandiren die Officiere „Präsentirt das Gewehr", während die Soldaten „Hurrah" rufen. Die Schwester des Vicekönigs, von deren Gesicht man nur die Augen sieht, schaut, ohne zu grüßen, nach rechts und links um sich. Ihr folgen etwa zehn Wagen mit verschleierten Frauen, berittene Eunuchen, einige Schwadronen Jäger, Lanciers und Küraſſiere mit Sarazenenhelmen.

Die Fürstin langt in ihrem Palast auf dem Esbekiehplatze an; dort sind Vorbereitungen zu dem Feuerwerk und der Illumination, welche Abends stattfinden sollen, getroffen. Die Geschütze der Citadelle beginnen wieder zu donnern, was sich bei Sonnenuntergang wiederholen wird. Diese Ceremonie wird drei Tage lang fortgesetzt.

Ich kehre nach Setti-Zeneb zurück und lasse der Prinzessin oder vielmehr dem sie vertretenden ersten Eunuchen meine Empfehlung entbieten.

Sonntag, den 17. December.

Besuch bei Pater Leonardo, dem Prior des Franziskanerklosters, in dem Zimmer, welches Murat zur Zeit der französischen Expedition in Aegypten bewohnte. Spazierfahrt auf dem Nil auf dem Schiffe des Vicekönigs. Als ich die Schiffsleiter hinaufsteige, zeigt mir König-Bey einen Brief an Herrn Bruce, in welchem er ihn zu 11 Uhr mit Herrn Murray einladet. Als ich mich zum Gehen anschicke, bittet mich der Vicekönig, dazubleiben; ich soll der Unterredung beiwohnen, die übrigens einen äußerst günstigen Verlauf nimmt. Nachdem uns Herr Murray, welchem der Fürst beim Abschiede die Hand reicht, verlassen hat, sagt mir der Vicekönig scherzend ins Ohr:

„Heute reiche ich meine Hand nicht mehr einem Freunde, nachdem ich sie einem Feinde gegeben habe. Nicht wahr, ich habe mich als Diplomat benommen und Manches gesagt, was ich nicht dachte."

Der Vicekönig empfängt von Herrn Sabatier ein Schreiben mit der Bitte, ihm einen Tag festzusetzen, in welchem er dem Fürsten einen Brief des Kaisers nebst dem Großcordon der Ehrenlegion überreichen kann.

Ich beglückwünsche den Fürsten, welcher die hohe Auszeichnung, die ihm zutheil geworden ist, zu schätzen weiß und in ihr die Bürgschaft einer Unterstützung seiner Reformbestrebungen erblickt.

Ich bedanke mich beim Fürsten Achmed-Pascha, welcher mir ein kostbares Geschenk, eine Stute edelster arabischer Race, gesandt hat.

Den 18. December.

Besuch beim Vicekönig, der nach Turah zurückkehrt. Er hat erfahren, daß ich Linan beauftragt hatte, bei meinem Banquier Geld zu erheben, um die zu unserer Reise nach der Landenge erforderlichen Utensilien und Vorräthe zu kaufen. Er sagt, daß er dies nicht begreife und macht mir in der liebenswürdigsten Weise Vorwürfe, daß ich annehmen könnte, er würde mich, so lange ich sein Gast sei, auch nur die geringste Ausgabe machen lassen.

Abends findet in Setti-Zeneb im Namen des Vicekönigs ein Diner von 30 Personen zu Ehren Herrn Murrays statt, der mit allen Generalconsuln, seinen früheren Collegen, mehreren Engländern und ägyptischen Beamten geladen war.

Den 19. December.

König-Bey holt mich des Morgens ab, um den Vicekönig in Turah zu besuchen. Ich bleibe einen Theil des Tages

dort; es ist die Rede von unserer Forschungsexpedition nach dem Isthmus, welche für den 23. festgesetzt ist, und von der Ueberreichung des Großcordons der Ehrenlegion, welche auf der Citadelle statthaben soll.

Den 22. December.

Um $^1/_2$10 Uhr Zusammenkunft aller in Kairo anwesenden Mitglieder der Ehrenlegion bei Herrn Sabatier, welcher dem Vicekönig den Großcordon überreichen soll.

Der Vicekönig hat für den Festzug ein Bataillon Lanciers und seine drei schönsten vierspännigen Galawagen gesandt; der meinige schließt sich ihnen an; die Cavallerie eröffnet den Marsch. Herr Sabatier nimmt mich in den ersten Wagen mit meinem Vetter Edmond von Lesseps, Herrn Delaporte und Lubbert-Bey, welcher als Ceremonienmeister fungirt. Vor uns und an den Wagenschlägen laufen unsere Chiaous und die Janitscharen des Consulats.

Das Volk stellt sich respectvoll zu beiden Seiten des Weges auf und grüßt; die Infanterieregimenter bilden vom Fuß der Citadelle bis zum Schloßhofe hinauf Spalier. König-Bey empfängt Herrn Sabatier auf der ersten Freitreppe, und am Eingange der großen Halle finden wir Edhem-Pascha und Soliman-Pascha, welche uns in den großen Divan führen. Der Vicekönig, von allen Würdenträgern, Generalen und hohen Beamten umgeben, kommt uns bis zur Thür entgegen und empfängt aus den Händen Herrn Sabatiers den Brief des Kaisers.

Stehend nimmt er von Herrn Sabatier die Insignien entgegen und unser Generalconsul hält folgende Anrede:

„Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit im Namen und auf Befehl des Kaisers den Großcordon der Ehrenlegion zu überreichen. Nicht allein, um einem Fürsten, den er kennt und dessen persönliche Eigenschaften er zu schätzen weiß, ein Zeichen

besonderer Zuneigung zu geben, hat Kaiser Napoleon III. Eurer Hoheit diese hohe Würde verliehen, welche von ganz Europa erstrebt wird, und welche selbst in den schlimmsten Zeiten Frankreichs nichts von dem Ansehen verloren hat, das sie seinem Gründer verdankt; der Kaiser Napoleon III. hat vor allem durch diesen spontanen Act kund thun wollen, welch tiefe Sympathie er für Aegypten und für jenes große Reform- und Reorganisationswerk hegt, dessen ruhmreiche, aber schwierige Vollendung Ihnen Ihr erlauchter Vater glorreichen Angedenkens als Vermächtniß hinterlassen hat.

Eure Hoheit weiß, daß Sie für den Erfolg dieses Werkes stets auf die Aufmunterung und im Nothfalle auf die Hülfe von Seiten des Kaisers rechnen können. Ich schätze mich ungemein glücklich und werde es immer als eine große Ehre betrachten, daß ich bei dieser feierlichen Gelegenheit dazu ausersehen war, Eurer Hoheit diese Versicherungen zu wiederholen und der Dolmetscher jener Empfindungen zu sein, auf die ich im Namen der Regierung, die ich zu vertreten die Ehre habe, stolz bin."

Der Fürst antwortete bewegt in sehr gutem Französisch:

„Es wird mich stets mit Stolz erfüllen, diesen Orden, welchen ich der Güte Seiner Majestät des Kaisers verdanke, zu tragen. Ich bin mir vollkommen bewußt, was ich dem Andenken meines Vaters schulde, und werde mich bemühen, seinem Beispiel nachzueifern. Nicht durch Worte, sondern durch Thaten werde ich meine Dankbarkeit zu beweisen suchen."

Den 23. December.

Abfahrt um 9 Uhr. Ich nehme Herrn und Madame Sabatier, sowie einige Freunde nach Suez mit. Wir haben zwei Couriere zu Pferde, einen für das Umspannen auf den Stationen, den andern zur Begleitung der Wagen. Der Weg von Kairo nach Suez ist heute makadamisirt; es giebt auf demselben 15

Stationen. Wir frühſtücken auf Nummer 4, diniren und übernachten auf Nummer 8, und am nächſten Tage ſind wir um 12 Uhr in Suez; wir haben unſere 33 Meilen durch die Wüſte zurückgelegt, als ob man von Paris nach Orleans reiſt.

Den 25. December, Suez.

Die aufgehende Sonne erhellt mein Zimmer. Ich öffne das Fenſter und bleibe einige Zeit in Betrachtung verſunken. Gegenüber erſtreckt ſich das Rothe Meer, deſſen ſteigende Waſſer die Mauern des Hôtel des Indes beſpülen, rechts die Attakaberge, links in weiter Ferne die Vorläufer der Gebirgskette, deren letzte Spitze der Sinai iſt. Dieſer Theil der Küſte iſt ganz in roth getaucht und ſpiegelt ſich im Waſſer wieder; daher wahrſcheinlich der Name „Rothes Meer“ für den arabiſchen Golf. Auf dem Quai wird es lebendig; kleine Fahrzeuge, deren Ruder aus langen, in eine runde Platte auslaufenden Stangen beſtehen, legen an eben ankommenden oder nach Djedda in See gehenden Schiffen an. Dieſe Barken ohne Deck haben mit ihrem hohen Hintertheil und ihrem langgeſtreckten Vordertheile in Form und Bauart Aehnlichkeit mit den chineſiſchen Jonken. Die Trachten der Eingeborenen und Fremden, ſowie die Einrichtungen der Häuſer geben dem Reiſenden einen Vorgeſchmack Arabiens, Indiens und Chinas. Ich bemerke, daß die Eingeborenen in ihren Bewegungen langſamer als die Bewohner des übrigen Aegypten ſind.

Suez liegt übrigens ganz iſolirt inmitten der Wüſte; die Bevölkerung, gegen 3 bis 4000 Seelen, iſt arm; man trinkt dort nur Brackwaſſer. Unſer Kanal wird Suez das fehlende Waſſer, den mangelnden Verkehr geben.

Ich ſteige auf die Terraſſe des Hôtels, von wo aus man vollſtändig die Lage der Umgegend überblicken kann. Ich will Alles ſelbſt ſehen und keine Einzelheit außer acht laſſen; denn

was ich selbst verstanden habe, kann ich auch den Laien verständlich machen. Linant und Mugel bitten mich, ihnen stets meine Meinung und das Ergebniß meiner Beobachtungen mitzutheilen. Man hatte mir gesagt, daß die beiden Ingenieure vielleicht nicht derselben Ansicht sein würden, und der Vicekönig selbst hatte mir gerathen, nur Linant mitzunehmen. Aber in einer so wichtigen Angelegenheit ist es mir lieber zur Noth zwei selbst auseinandergehende Ansichten zu hören. Linant kennt die Topographie des ganzen Landes; er hat eine Karte davon entworfen und an Ort und Stelle die geologischen Verhältnisse studirt; er ist überdies mit dem ganzen Kanalisationssystem Aegyptens vertraut. Mugel hat seinerseits große hydraulische Arbeiten in Aegypten ausgeführt, und obgleich Niemand besser als Linant die Anlage des Kanals auf dem Lande beurtheilen kann, so wird doch in Bezug auf die Einfahrt in das Mittelländische und das Rothe Meer Mugels Meinung maßgebender sein. Meine Begleiter haben sich noch nicht blicken lassen; ich gehe, sie zu wecken, und schlage ihnen vor, im Laufe des Tages einen Spaziergang durch die Wüste bis zu den Ueberresten des alten Kanals der Könige zu unternehmen.

Wir machen uns nach dem Frühstück theils zu Pferde, theils zu Wagen, von 15 Baschibozuks begleitet, auf den Weg und gelangen an den Ort, wo die beiden noch vollständig erkenntlichen Ufer anfangen. Dort messen wir das Bett, welches in der That die 70 Armlängen Herodots breit ist.

Bei der Rückkehr ruhen wir uns unter einem für die Reise mitgenommenen Zelte aus, und Linant läßt uns von seinem Haushofmeister, dem alten Neger Abdallah, vorzüglichen Kaffee reichen. Der berühmte Ibrahim ist verschollen.

Seine hohe Stellung hatte ihn ganz aus der Fassung gebracht. Wahrscheinlich um sich derselben würdig zu zeigen, hatte er sich einen schönen goldenen Säbel, einen Commandostab,

Lackstiefel, einen blanken Gürtel gekauft. Aber woher hatte er das elende Metall genommen, welches ihm zu so schönen Sachen verhalf? Natürlich aus meinen Kleidertaschen und aus den Zimmern des Palastes der „Fremden“. Als ich dies festgestellt hatte, ist mein Ibrahim ohne jeden Scandal, in aller Ruhe an die Luft gesetzt worden, um sich vielleicht wo anders hängen zu lassen.

Den 26. December.

Die Reise zu Lande von Suez nach den Quellen des Moses dauert mehr als zwei Stunden; wir begeben uns daher auf einem Dampfschiff der Regierung dorthin, welches den Weg innerhalb einer Stunde zurücklegt.

Herr Costa, der Besitzer der Hauptquelle, schifft sich mit uns ein und kündigt uns an, daß er uns zum Frühstück einen im Ganzen gebratenen Hammel bestellt habe. Seine Frau und seine Schwester, in reichster orientalischer Tracht, mit bemalten Händen, Augenbrauen und Augenwimpern, begleiten Madame Sabatier. Kaum sind wir aus der engen Durchfahrt in den Golf gelangt, als sich ein ungemein heftiger Wind erhebt; der Capitain und der Lootse erklären es für unmöglich, zu landen, und wir begreifen es vollkommen, als wir die schäumenden Wellen sich an der Küste brechen sehen. Der Sand wird von dem heftigen Winde so aufgewirbelt, daß auch der Weg zu Lande für die Damen unmöglich gewesen wäre.

Wir sagen den Mosesquellen und dem guten Essen, das uns erwartete, Lebewohl und geben unsern Plan auf; einige der Passagiere sind ohnehin schon seekrank geworden. Wir kehren in das Hôtel zurück. Die Wagen für Herrn Sabatier, der nach Kairo zurückkehren muß, um seinen Courier nach Frankreich abzufertigen, sind bestellt; er wird Alle, die uns nach Suez begleitet haben, mit zurücknehmen.

Den 27. December.

An diesem Tage wird eine eingehende Prüfung des Hafens von Suez und der Mündung des Kanals unternommen. Während der Ebbe machen wir eine lange Kahnfahrt und steigen auf einigen Sandbänken und kleinen Inseln ab, welche man bisher für Felsen gehalten hat, die wir aber als altes Mauerwerk erkennen. An der Stelle, welche wahrscheinlich den Umfassungsgraben oder den inneren Hafen des alten Chlysma bildete, lösen wir Bruchstücke los. Ich habe die Absicht, diese sowie einige Steine und Materialien, die man aus den Gebirgen der Umgegend gewinnen kann, von Herrn Le Play analysiren zu lassen.

Auf einer kleinen Insel nahe dem Hafen hat die indische Compagnie einen Kirchhof errichtet; man hat ihn mit Mauern umgeben müssen, da die Knochen der Christen von unfruchtbaren arabischen Frauen sehr gesucht sind, und von ihnen als Amulet gegen die Kinderlosigkeit getragen werden.

Wir beschließen den Tag bei dem englischen Consul, Herrn West. Für das Diner, welches er uns vorsetzt, liefert Calcutta den Hammelbraten, Bombay die Kartoffeln, England die grünen Erbsen, Aegypten das Geflügel, der Ganges das Wasser, Frankreich die Weine, Mokka den Kaffee und China den Thee.

Den 28. December.

Wir steigen um 8 Uhr zu Pferde und wenden uns nach der Hauptschlucht des Attakagebirges, wo, wie man sagt, der hl. Antonius seine Wohnstätte in einer Grotte aufgeschlagen hatte, die heute nicht mehr zu finden ist. Wenn man aus dem Thor von Suez tritt, scheint es, als ob das Gebirge nur eine halbe Stunde entfernt sei; aber in Wirklichkeit bedarf man drei Stunden tüchtigen Marsches, um dorthin zu gelangen.

Dem Bett eines Gießbaches folgend, gelangen wir zu der Schlucht, in der wir unsere Mineralien sammeln wollen. Wir lesen Marmor-, Mergel- und Thonstückchen auf, füllen unsere Reisetaschen damit und kehren wieder nach Suez zurück.

Um 3 Uhr im Hôtel angelangt, nehmen wir ein ordentliches Frühstück ein. Wir besuchen dann Herrn Costa und werden von ihm in das Haus geführt, welches vom General Bonaparte bewohnt wurde. Zum Andenken an die Gastfreundschaft, die sein Vater dem Chef der französischen Expedition gewährte, hat der jetzige Besitzer, der grade im Jahre jenes denkwürdigen Ereignisses geboren wurde, seinen Salon mit Kupferstichen geschmückt, welche die großen Siege des Kaiserreichs darstellen.

Den 29. December.

Unser Dampfschiff heizt schon am frühen Morgen, um uns tief in die Suezbai nach der Küste, an welcher das dicht bei Kairo hinter Mokattan beginnende Thal endigt, hinein zu führen. Herr Basilie Costa begleitet uns; er hat seinem Vater, welcher ein Landhaus an den Mosesquellen besitzt, geschrieben, daß wir bei unserer Rückkehr an der Ostseite der Bucht landen, bei ihm frühstücken und übernachten und am nächsten Tage nach Suez zurückkehren werden, um unsere Karawanenreise durch den Isthmus zu beginnen.

Der erste Theil unserer Fahrt geht vorzüglich von statten; um 11 Uhr landen wir am Fuße des hohen Genebeberges, der auf der äußersten Linken einer Bucht liegt, deren äußerste Rechte Attaka bildet. Uns gegenüber liegt das Mosesthal oder Thal der Verirrung, mit Unrecht so genannt, da die Hebräer nie durch dasselbe gekommen sind. Auf der Karte kann man zwischen dem Timsahsee und dem Becken der Bitterseen, welche damals einen Arm des Rothen Meeres bildeten, den Zug der Juden verfolgen, als diese sich mit Moses vor

dem Heere der Pharaonen flüchteten; diese Gegenden, in welchen sie Schutz suchten, haben, den Studien Herrn Linants gemäß, die Namen der hl. Schrift bewahrt. Wir sind noch 10 Meilen von Suez entfernt; ein Boot unseres Schiffes bringt uns fast bis an das Ufer, und als es nicht weiter kann, lassen wir uns von den Matrosen ans Land tragen und uns mitsammt unserm Frühstück dort niedersetzen.

Dann untersuchen wir eine lauwarme, etwas salzhaltige Quelle, welche eine weite mit Gras und Schilfrohr bedeckte Ebene überschwemmt. Dort sind mehrere Beduinen damit beschäftigt, Binsen für die Strohmattenflechter von Kairo zu schneiden. Wir setzen uns, um unser Mahl einzunehmen, im Schatten des Berges nieder und lassen uns Alabaster-, Marmor- und andere Kalksteinstücke aus den Gängen herausschlagen.

Hinter dem Genebeberge weiter nach Süden hat Herr Linant auf einer Strecke von 20 Meilen die schönsten, verschiedenartigsten Marmor- und „Verde antico“ Lager gefunden.

Um 2 Uhr gehen wir wieder an Bord unseres Dampfschiffes in der Hoffnung, zwischen 4 und 5 bei den Mosesquellen anzulangen, bei welchen sich wirklich die Hebräer nach ihrem Durchgang durch das Rothe Meer aufgehalten haben. Um den Golf in grader Linie zu durchschiffen, haben wir 6 Meilen zurückzulegen. Nach etwa einer Stunde, gerade als mir Herr Costa erzählte, wie sehr sich sein Vater über unsern Besuch freue und welche Vorbereitungen derselbe bereits dafür getroffen habe, ließ sich von der Maschine her ein Geräusch vernehmen; die Heizer stürzen auf Deck, ein dichter Rauch steigt auf, sodaß wir glauben, es sei Feuer an Bord. Dem war nicht so! Der große Kessel war gesprungen, aber keine ernstliche Gefahr vorhanden; indessen konnte die Lage auf die Dauer höchst unangenehm werden, da wir weder Lebensmittel und Trinkwasser, noch irgendwelche Geräthschaften zu unserer Verfügung hatten.

Ueberdies waren wir vom Lande zu weit entfernt, als daß man uns von Suez oder dem Ankerplatze aus hätte gewahr werden können. Das Feuer wurde gelöscht, das Zelt als Segel am Vordertheile des Schiffes angebracht, und an einer Seite zusammengenäht, um eine Art Blasebalg herzustellen. Durch diesen wollte man dem Kessel Luft zuführen, ihn dadurch abkühlen und dann nachsehen, ob es möglich wäre, ihn auszubessern. Um 5 Uhr gelang es dem Maschinisten, das Loch zu stopfen. Der Kessel wurde gefüllt, die Maschine geheizt und der Weg fortgesetzt; aber bald mußte man wieder das Feuer ausgehen lassen und zu einer gründlichen Reparatur schreiten. Zum Glück war das Meer sehr ruhig. Die Nacht war hereingebrochen, und wir mußten uns bequemen, uns auf die Planken des Deckes zum Schlaf hinzustrecken, da das Schiff für einen Nachtaufenthalt nicht eingerichtet war. Wiederum war es mit Herrn Costas Diner und den Mosesquellen nichts. Herr Basilie jammerte. Nach vieler Mühe und Arbeit hörten wir endlich um 3 Uhr Morgens die Räder gehen und kehrten um 6 Uhr in unser Hôtel zurück.

Den 30. December.

Wir ließen unser Frühstück auftragen und gaben Ordre, daß unsere aus Kameelen und Dromedaren bestehende Karawane zum Aufbruch bereit gehalten werde. Meine Freunde beklagen sich, daß ihnen die Glieder wie zerschlagen seien; Herr Linant hatte mit dem Kopfe auf einem Eisenring gelegen und infolgedessen heftige Schmerzen. Er meldet mir, daß unser Lager bereit sei und wir von unsern beweglichen Wohnungen Besitz ergreifen könnten.

Wir kommen an unsere Zelte, welche zwischen dem Stadtthor und der Ruine der Citadelle des alten Chlysma am Meeresstrande, am Ende des Hafens aufgestellt sind. Der Fluß-

kanal des Nils, der für den Seekanal unbedingt erforderlich iſt, wird dort münden. Nachſtehend die Beſchreibung unſeres Lagers, welches während unſerer ganzen Reiſe durch den Iſthmus unverändert bleiben wird.

Drei runde Zelte von je 20 Fuß Durchmeſſer oder 60 Fuß Umfang. Das erſte iſt für Linant und mich beſtimmt, das zweite für Mugel und den jungen Ingenieur Aïvas, den jungen Sekretär und Mitarbeiter Linants, einen äußerſt ſympathiſchen, klugen und thätigen jungen Mann von den zuvorkommendſten Manieren, der in Aegypten erzogen worden iſt und arabiſch wie ein Eingeborener ſpricht. Das dritte Zelt iſt für die Dienerſchaft beſtimmt; ein langes Zelt dient als Küche. Etwa 20 Fäſſer mit Nilwaſſer ſind zwiſchen dem erſten und zweiten Zelte aufgeſtellt und werden Tag und Nacht von Aufſehern bewacht; denn dieſes Waſſer muß für die ganze Reiſe reichen. Rings um die Küche befinden ſich Hühner, Tauben und Truthähne in Käfigen, welche während des Tages offen bleiben. Es wundert mich, daß unſer Geflügel niemals dieſe Freiheit benutzt. Eine kleine Schaar von Schafen und Ziegen, 33 Kameele und Dromedare werden von etwa 15 Beduinen geführt, welche mitten unter ihrer Herde ſchlafen, endlich ſind noch einige Eſel mit ihrem Treiber von Mugel mitgenommen, da derſelbe die Bewegung des Dromedars nicht liebt. Mein Zelt dient als Salon, das Mugels als Speiſezimmer, das der Dienerſchaft zur Aufbewahrung der Tiſchgeräthe. Ich werde Ihnen die Ausſtattung des erſteren beſchreiben: vorn ein leerer Raum, rechts und links je eine Matratze, die mit einem Teppich belegt iſt, da ſie am Tage als Divan dient; die Bettdecke iſt in dem Kopfkiſſen zuſammengelegt. Als Keilkiſſen dient ein Dromedarſattel, der mit dem großen rothgefärbten Fell eines Sennaarſchafes überzogen iſt. An jeder Seite des Kopfendes ſind große Reiſeſäcke, welche unſere Sachen enthalten, aufgeſtellt, um uns vor Zugluft zu

bewahren; um den Pfeiler, der das Zelt in der Mitte stützt, sind die Flinten mit Riemen festgeschnallt. Zwei Schritte von dem Pfeiler, zwischen den beiden Lagerstätten, steht ein Pfahl mit zwei Haken zum Aufhängen der Uhren, über demselben ein kleiner eiserner Träger, an welchen die Laterne gehängt wird. Vorrathskisten, Handkoffer, Nachtzeugtaschen, Feldstühle und ein Klapptisch vervollständigen die Einrichtung.

Wir verabreden, am nächsten Morgen frühzeitig aufzubrechen. Herr Aïvas liest uns den Theil des Linantschen Aufsatzes vor, welcher von den Planirungsarbeiten handelt, die im Jahre 1853 unter seiner Leitung auf der ganzen Strecke von Suez nach Pelusium auf dem Isthmus ausgeführt worden sind.

Den 31. December.

Erwachen um 5 Uhr früh bei hellstem Mondschein. Menschen und Thiere sind bald auf den Beinen. Die Zelte, Tonnen, Kisten, die in die Teppiche gerollten Matratzen, die Käfige mit dem Geflügel, das Gepäck, Alles wird auf die Kameele geladen, welche wir vorausgehen lassen. Die Dromedare werden gesattelt und erwarten uns liegend, da man sie nur so besteigen kann. Man muß hierbei sehr behend zu Werke gehen, denn sowie man das rechte Bein überschlägt, schnellen sie mit einem Rucke empor, und gerade diejenigen sind die besten, welche am flinkesten aufspringen. Es ist daher erforderlich, den Körper sofort etwas vorzubeugen und gerade die entgegengesetzte Bewegung zu machen, wenn das Thier die Hinterbeine aufrichtet. Wir Beide, Linant und ich, haben zwei sehr schöne Dromedare, welche uns El-Hami-Pascha, der Sohn Abbas-Paschas zur Verfügung gestellt hat. Ich fühle mich bald ganz behaglich auf dem meinigen. Da ich mich seit einiger Zeit trainirt habe, gewöhne ich mich leicht an die wiegende Bewegung beim Schrittgehen und die Sprünge beim Traben.

Die Gangart zwischen diesen beiden Extremen ist übrigens eine ganz angenehme. Herr Aïvas und ein arabischer Hilfs-Ingenieur reiten ebenfalls Dromedare. Der Führer der Karawane, der beduinische Scheik Jaoudé haftet mit seinem Kopfe für unsere Sicherheit. Einer der beiden Boten, welcher unsere Briefe befördern wird, sobald der von mir in Kairo gelassene mit unserer Correspondenz eingetroffen ist, und der Haushofmeister Linants, der Neger Abdallah, vervollständigen unsern Generalstab.

Mugel-Bey, stolz zu Esel, ist der Einzige, welcher durch seine Tracht, grauen Rock und Hose, an Europa erinnert. Wir marschiren drei Stunden lang in dem Bett des alten Kanals, dessen beide Ufer noch vollständig erhalten sind.

Vor Sonnenuntergang schlagen wir unsere Zelte auf, mitten in der Wüste an einem mit spärlicher Vegetation bedeckten Orte, Makfar (ausgegrabener Ort) genannt. Unser Lager ist eingerichtet. Ich öffne meine Bibel. Diese Lectüre, die mich besonders in Aegypten interessirt, fesselt mich heute ganz speciell, weil wir den Orten nahe sind, wo sich Jakob mit seiner Familie niederließ, und wo 400 Jahr später Moses das hebräische Volk aus der Knechtschaft befreite.

Ich schloß mein Buch und trat hinaus, um einen herrlichen Sonnenuntergang zu genießen, als Herr Mugel und Herr Aïvas, jeder von einer andern Seite kommend, mir mittheilen, daß sie ein prächtig leuchtendes Meteor gesehen hätten, das wie eine Rackete vom Osten aufgeschossen und, einen Halbkreis beschreibend, nach Westen hin wie eine Feuergarbe zerstoben sei. Ich habe nur den Schluß dieses Naturschauspiels gesehen und hätte es, ohne das Zeugniß meiner Gefährten, nicht in meinen Aufzeichnungen zu vermerken gewagt.

Wenn wir noch in der Zeit der göttlichen Offenbarungen, der Wunder und Prophezeiungen lebten, so würde man diese

Erscheinung mit der des 15. Novembers in Zusammenhaug bringen: Am 15. November wurde die Frage des Suezkanals endgiltig entschieden, heute, am 31. December, dem ersten Tage unserer Forschungsreise, legen wir den Grundstein zu jenem großen Werke, welches Orient und Occident einander nähern soll.

Ich lese Linants Aufsatz über die alte Geographie des Isthmus im Vergleich zu der heutigen, sowie über den von den Hebräern eingeschlagenen Weg; diese Lectüre soll mir, mit dem Studium der Hauptstellen des Buch Moses zusammengehalten, von Nutzen sein.

Den 1. Januar 1855.

Abbruch des Lagers 5 Uhr Morgens. Wir folgen an der Westseite den Biegungen der Bitterseen, welche zu Moses Zeiten einen Arm des Rothen Meeres bildeten und heute ausgetrocknet sind. Zerstreut in dem alten Meeresbette lagern Salzkrusten, die Eisschollen beim Eisgange gleichen. Unser Weg führt uns über einen Theil dieses Terrains, dabei lassen wir aber zu unserer Rechten gewisse Schlammstellen liegen, welche die Reisenden zu betreten sich hüten, da sie darin mit ihren Reitthieren unrettbar versinken würden. Zu unserer Linken, etwa $^1/_4$ Meile entfernt, erhebt sich das Awebetgebirge, welches gute Kalk- und Bausteine liefern kann.

Wir besteigen einen Hügel und finden dort Granitblöcke, Ueberreste des sogenannten persepolitanischen Monuments. Einer dieser Blöcke trägt auf einer Seite assyrische oder Keilinschriften; auf der andern Seite ist ein Geier mit entfalteten Flügeln und in den Ecken der alte ägyptische Königsstab abgebildet.

Man glaubt, daß dieses Denkmal von Darius, dem persischen Eroberer, zur Zeit seiner ägyptischen Expedition errichtet worden sei, entweder um als Grenzstein zwischen zwei Ländergebieten zu dienen, oder um das Andenken an die Wiederherstellung des

Kanals der Pharaonen, welche Herodot ihm zuschreibt, zu verewigen. Die Steinart, welche zu dem Denkmal verwendet wurde, ist der Granit des Sinai.

Wir lassen das Becken der Bitterseen rechts liegen und setzen unsern Weg durch die Wüste fort. Hier ist der Boden nicht mehr so hart wie bisher, der Sand ist feiner, so daß die Spuren eines jeden Thieres auf dem Boden zurückbleiben. Nach allen Richtungen hin kreuzen sich die Fährten der Hyänen, Gazellen, Füchse und Hasen.

Um 4 Uhr lagern wir uns in dem Uad-el-Akram (Thal der Akram, Name einer Art Sträucher).

Abends Unterhaltung über unser Kanalproject von Suez bis zu der Stelle, wo wir uns jetzt befinden. Aus unseren Beobachtungen geht hervor, daß dem Kanal am Eingange von Suez alle 24 Stunden ungefähr 10 Millionen Cubikmeter Wasser durch die Fluthhöhe des Rothen Meeres zugeführt werden könne, und daß man hierdurch, sowie durch die Wasser des Mittelmeeres das Becken der Bitterseen zu füllen im stande sei. Letzteres soll ein ungeheures Reservoir für 2 Milliarden Cubikmeter Wasser abgeben.

Diese Wassermasse wird den Kanal genügend versorgen und wird, wenn der Wind sie nicht zurücktreibt, eine schwache Strömung nach dem Mittelländischen Meere hervorrufen.

Den 2. Januar.

Aufbruch um 6 Uhr. Der Himmel ist bedeckt, der Wind kalt und unangenehm. Wir besichtigen ein zweites persepolitanisches Denkmal, das mit Unrecht Serapeum genannt wird, und halten uns dann auf dem Damm des alten Kanals, der einen bequemen Weg bildet.

Um 2 Uhr gelangen wir an den Ort, wo wir unser drittes Lager aufschlagen, in der Nähe des Sees Timsah (der Kroko-

dile) gegen den bir (Brunnen) Abuballah. Dieser Ort wird in der heil. Schrift Pihahirot genannt, was im Hebräischen Schilfthal bedeutet. Auch die Araber geben ihm den Namen Ued-bet-el-Buze (Thal des Schilfes).

Wir sind mitten im Lande Gosen, und es scheint angezeigt, hier die Bibelworte zu citiren, welche von der Gegend, die wir morgen und übermorgen besuchen werden, handeln.

Genesis. Kap. 46.

V. 28. Und er sandte Juda vor ihm hin zu Joseph, daß er ihn anwies zu Gosen, und kamen in das Land Gosen.

V. 33. Wenn Euch nun Pharao wird rufen und sagen: Was ist eure Nahrung?

V. 34. So sollt ihr sagen: Deine Knechte sind Leute, die mit Vieh umgehen, von unserer Jugend auf bisher, beide, wir und unsere Väter; auf daß ihr wohnen möget im Lande Gosen. Denn was Viehhirten sind, das ist den Aegyptern ein Greuel.

Gosen bedeutet im Hebräischen Weide. Es ist bemerkenswerth, daß Weide auf arabisch Guess heißt.

In der alten ägyptischen Sprache bedeutet sos Hirt; der Name Suez ist wahrscheinlich hieraus abzuleiten. So wären das Land Gosen, das Land Gueß, die Landenge Suez Bezeichnungen für denselben Ort. Man weiß jetzt, daß die Dynastie der Hyksos, welche in Aegypten geherrscht hat, Dynastie bewaffneter Hirten bedeutet.

Kap. 47.

V. 4. So laß doch nun Deine Knechte im Lande Gosen wohnen (sprach Jakob zu Pharao).

V. 6. Das Land Aegypten steht Dir offen (sprach Pharao

zu Joseph), laß sie am besten Ort des Landes wohnen, laß sie im Lande Gosen wohnen.

V. 11. Und Joseph gab seinem Vater und seinen Brüdern ein Gut in Aegyptenland, am besten Ort des Landes, nämlich im Lande Raemses, wie es Pharao geboten hatte.

Exodus. Kap. 1.

V. 7. Wuchsen die Kinder Israel und zeugten Kinder und mehrten sich und wurden ihrer sehr viele, daß ihrer das Land voll ward.

V. 8. Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Joseph.

V. 11. Und man setzte Frohnvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten; denn man baute dem Pharao die Städte Pithon und Raemses zu Schatzhäusern.

Kap. 8. Aegypten wird mit Ungeziefer bedeckt.

V. 22. (Moses sprach zu Pharao) Und will des Tages ein Sonderes thun mit dem Lande Gosen, da sich mein Volk erhält, daß kein Ungeziefer da sei.

Kap. 9. 6. Plage. Pest.

V. 6. Und starb allerlei Vieh der Aegypter, aber des Viehes der Kinder Israel starb nicht eines.

7. Plage. Hagel.

V. 26. Nur allein im Lande Gosen, da die Kinder Israel waren, da hagelte es nicht.

Aus den Bibelstellen ziehe ich die Schlußfolgerung, daß das Land Gosen, durch welches unser mit dem Nil in Verbindung stehender Kanal fließen soll, mindestens ebenso fruchtbar werden

wird, wie es im Alterthum war, und daß es den Ackerbauern ein gesundes Klima bieten wird, denn zu unserer Zeit wie zu der Moses sind die dort hausenden spärlichen arabischen Hirtenstämme, trotz ihrer Beziehungen zu den Völkern Unterägyptens im allgemeinen vor ansteckenden Krankheiten bewahrt.

Kap. 12.

V. 37. Also zogen aus die Kinder Israel von Raemses gen Suchoth.

Suchoth bedeutet Zelt im Hebräischen.

Dieser Ort wird von den Arabern heute Um-riam (Mutter der Zelte) oder Makfar (ausgegrabene Stelle, wo der alte Kanal hindurchfloß) genannt.

Kap. 13.

V. 20. Also zogen sie aus von Suchoth und lagerten sich in Etham vorn an der Wüste.

Etham liegt in der That am äußersten Ende einer großen Wüste, die von dem Becken der Bitterseen, bis zu welchen sich damals das Rothe Meer erstreckte, begrenzt wurde. Wir haben heute diesen Ort besucht und dort das zweite persepolitanische Denkmal gefunden. Der Stamm, welcher zu gewissen Jahreszeiten dort in der Nähe lagert, heißt Ethamis.

V. 22. Die Wolkensäule wich nimmer von dem Volke des Tages, noch die Feuersäule des Nachts.

Nachdem Moses in seiner Jugend einen Aegypter, der einen Israeliten mißhandelte, erschlagen hatte, mußte er sich nach dem Sinai flüchten, wo er die Tochter Jethros, des Priesters

von Madian, heirathete. Vierzig Jahre lang hütete er die Herden desselben.

Sein Bruder Aaron hatte ihn hier nach dem Tode des Pharao, unter dessen Herrschaft er den Aegypter erschlagen hatte, aufgesucht; der Zeit nach stimmt das mit der Regierung Rhamses, von den Griechen Sesostris genannt, überein. Er kannte die Sitten der zahlreichen Karawanen, welche noch heute und in derselben Gegend sich auf ziemlich große Entfernungen von Trägern von Machallah (Fackeln) voranleuchten lassen, die in der Nacht wie eine Feuersäulen aussehen.

Sie haben ihren Weg durch die Furthen der letzten Lagunen des Rothen Meeres genommen, wie dies noch heute die Beduinen thun, welche zur Zeit der Ebbe das Rothe Meer in der Gegend von Suez passiren.

Die Generale Pharaos wußten ebenso wie die Said-Paschas nichts von dem Vorhandensein dieses Weges.

Kap. 14.

V. 2. Rede mit den Kindern Israel und sprich, daß sie sich herum lenken und sich lagern zwischen Pihahirot (Schilfbucht, von wo ich Ihnen schreibe), Migdol und dem Meer, gegen Baal-Zephon, und daselbst gegenüber sich lagern an das Meer.

Dieser Ort liegt in der That dort, wo sich früher die Lagunen des Rothen Meeres befanden. Das Niveau dieser Lagunen ist tiefer als das des Rothen Meeres und sie werden wieder Lagunen bilden, sobald der Seekanal eröffnet ist. Die Israeliten haben, von dem in der Bibel beschriebenen Sturme begünstigt, am Abend, während der Ebbe, die seichten Stellen inmitten der langen Dünen durchschritten, welche sich zwischen dem Timsahsee und den Bitterseen befinden, und welche bei Mondschein wie weißgetünchte Mauern erscheinen. Als sich

dann am nächsten Morgen der Wind gelegt hatte, haben sich die ägyptischen Truppen auf die Verfolgung des hebräischen Volkes begeben, sind aber in den Fluthen und in den Sümpfen des Thales versunken.

Kap. 15.

V. 22. Moses ließ die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Sur (syrische Wüste, jenseits des Timsah- und Bittersees). Und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden.

V. 23. Da kamen sie gen Mara, aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war fast bitter.

In der Wüste Sur giebt es eine Quelle, welche auf allen Karten unter dem Namen Bir-Mara verzeichnet ist, „mara" heißt im Hebräischen wie im Arabischen bitter.

V. 25. Moses schrie zu dem Herrn und der Herr weisete ihm einen Baum, den that er ins Wasser, da ward es süß.

Linant erzählt, daß ihm dieses Mittel von den Arabern des Sinai gezeigt worden ist, die es oft anwenden. Dieselben werfen, um dem Salzwasser seinen bitteren Geschmack zu nehmen, die Zweige des sogenannten Arakstrauches, einer Art Berberitze, hinein.

V. 27. Und sie kamen in Elim; da waren 12 Wasserbrunnen und 70 Palmbäume und lagerten sich daselbst ans Wasser.

Der Ort Elim heißt heute noch „Mosesquellen", deren es noch immer 12 giebt. Zweimal hatten wir vergeblich versucht, sie zu besichtigen, und zweimal auf das Festmahl verzichten müssen, welches Herrn Costas Vater für uns vorbereitet hatte.

Kap. 16.

V. 14. Und am Morgen lag der Thau um das Heer her. Und als der Thau weg war, siehe da lag es in der Wüste rund und klein, wie der Reif auf dem Lande.

Die Israeliten riefen: Man-hu? was auf hebräisch bedeutet: Was ist das? Daher das Wort Manna.

Herr Linant hat vielfach von Arabern gesehen, daß sie das Manna einsammelten, welches bei Sonnenaufgang und einer gewissen Temperatur aus den Blättern des Tamarindenstrauches fließt, einer Pflanze, die sowohl auf der ganzen von uns zurückgelegten Strecke der Wüste als auch jenseits des Sinai in Stauden oder Sträuchern wild wächst. Es ist in der That eine Art Reif oder weißer Schaum, der sich auf den Tamarindenblättern bildet, bei den ersten Sonnenstrahlen schmilzt, tropfenweise zur Erde fällt und dort eine dem Honig ähnliche Masse bildet. Das Manna des Sinai hat keinen unangenehmen Geschmack und auch nicht die abführende Wirkung wie das aus Sicilien kommende, welches man in unsern Apotheken findet.

Die noch nicht veröffentlichten Schriften Linants werden nachweisen, daß das Land, in dem wir heute sind, das Land Gosen ist.

Da wir schon frühzeitig in unser Lager im Schilfthal (Pihahirot) gelangt sind, benutzen wir die Zeit zu einer Conferenz. Wir theilen uns unsere Beobachtungen über die Strecke des Kanals von Suez nach dem Timsahsee mit, studiren wiederum die Karten, discutiren über die Breite und Tiefe des neuen Kanals und stellen die Grundzüge des Berichtes zusammen, über welchen sich Linant und Mugel einigen müssen.

Wir wollen uns auch einen ungefähren Ueberschlag der Ausgabe machen und erhalten nach vielem Hin- und Herrechnen die Zahl 160 bis 170 Millionen. Der mit dem Nil in Ver-

bindung stehende Kanal, der von Kairo nach dem Binnenhafen des Seekanals führen und von dort aus zwei Bewässerungs- und Speisungskanäle bilden soll, der eine nach Suez, der andere nach dem Hafen des Mittelmeeres hin, wird auf etwa 20 Millionen geschätzt. Alles dies wird, wie Sie sich denken können, noch einmal durchgesehen und corrigirt und, wie ich hoffe, in den Ziffern nur wenig erhöht werden, zur Erläuterung werden Documente, Belege und ausführliche Entwürfe beigefügt werden.

3. Januar.

Wir brechen um 8 Uhr auf, um einen Ausflug nach den Ruinen des Ramses zu machen. Wir halten uns eine Viertelstunde auf dem Hügel auf, wo früher Suchoth, der erste Rastplatz der Israeliten war, und gelangen an den Ort ihres Abzuges. Ueber die Baustelle des alten Ramses kann kein Zweifel mehr herrschen, seit man die Statuen kennt; ich schicke Ihnen eine von Linant entworfene Skizze derselben. Die Hieroglyphen-Inschriften, welche sich auf der Rückseite des Granitblockes befinden und übersetzt worden sind, erläutern, daß die Figuren Rhamses II. (Sesostris) und seine beiden Söhne darstellen. Der Boden ist mit Bruchstücken alter Ziegel besät, deren Verfertigung den Kindern Israel „das Leben so sauer machte".

Kap. I. Exodus.

V. 14. Und machten ihnen ihr Leben sauer, mit schwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und mit allerlei Fröhnen auf dem Felde.

Wir frühstücken angesichts Sesostris und kehren dann in unser Lager zurück, nachdem wir einen Theil des alten Verbindungskanals zwischen dem Nil und dem Rothen Meere verfolgt haben.

4. Januar.

Aufbruch um 7 Uhr, um den Timsahsee auf der Westseite zu umgehen. Auf einem Hügel, an dessen Fuß der große Kanal vorbeifließen wird, erkennen wir das alte Baalzephon.

Der Himmel umwölkt sich, der Sand wird aufgewirbelt; ein Sturm ist im Anzuge, ähnlich demjenigen, welcher die Israeliten bei ihrer Flucht vor den ägyptischen Wagen begünstigte. Wir frühstücken in Eile und besteigen unsere Reitthiere, die nur mühsam gegen den Wind vorwärts kommen.

5. Januar.

Es hat fast die ganze Nacht geregnet. Der Wind erhebt sich mit doppelter Gewalt, man kann nichts draußen thun, und es ist unmöglich, daß sich die Karawane auf dieses wildbewegte Wüstenmeer wagt.

Ein Blick nach dem Himmel überzeugt uns, daß ein Kamsin*), ein schweres Wetter, im Anzuge ist.

Wir machen gute Miene zum bösen Spiel und berathen über unsern Kanal. Beim Heulen des Sturmes bauen wir die schönsten Luftschlösser und sehen schon im Geiste die uns umgebende Wüste in grünende Wiesen und waldbekränzte Ebenen verwandelt. Plötzlich erhebt sich ein heftiger Windstoß und wirft die beiden uns gegenüberliegenden Zelte um, wie auch dasjenige, in dem wir „tertulia“ machen.

Auch das unsrige giebt nach, der Mittelpfosten wankt, Linant ruft: Schnell, an die Stricke, Abdallah, Ibrahim, Mohamed ꝛc.... Am weitesten von der Thür entfernt, bleibe ich unter dem zusammenstürzenden Zelte. Ich stütze im Innern den Pfosten, welchen die Außenstehenden etwas heben, indem sie sich an die Stricke hängen. Dann stelle ich mich wie ein Pfeiler gegen die Seite des Zeltes, die von dem Windstoß

*) In Arabien Samum genannt.

niedergedrückt ist; aber die Matratze, auf die ich mich gestellt hatte, gleitet herunter und ich werde nach der andern Seite des Zeltes auf Linants Matratze geschleudert, ohne mir im geringsten weh zu thun. Eifrig und jetzt in sicherer Stellung stemme ich mich von neuem gegen das Zelt. Dasselbe wird wieder vollkommen aufgerichtet, auch die andern wieder aufgestellt, und wir bringen unsere Möbel und Kleidungsstücke, die feucht und mit Sand bedeckt überall umherliegen, ein wenig in Ordnung. Linant entwirft von dieser Scene der Verwirrung während des heftigsten Sturmes eine Skizze. Sie werden darauf den zukünftigen Director des Suezkanals in höchst komischer Situation sehen.

Wir nehmen den Faden unserer Unterhaltung, die auf so unsanfte Weise unterbrochen wurde, wieder auf und berechnen, daß durch den Bewässerungs- und Zuflußkanal, der heut noch unbebauten Gegenden das Wasser des Nils zuführen soll, ungefähr 100,000 Hectar urbar gemacht werden.

Es wird uns gemeldet, daß ein Courier auf einem Dromedare in Sicht ist. Er bringt mir Briefe, darunter einen am 25. November vor Sebastopol geschriebenen von dem Admiral Jurien de la Gravière und einige sehr freundliche Zeilen vom Admiral Bruat, welcher mir sein Schiff zur Verfügung stellt, im Falle ich etwa nach Sebastopol gehen wolle.

König-Bey schickt mir die Antwort des Vicekönigs auf das kaiserliche Schreiben, welches den Großcordon der Ehrenlegion begleitete. Ich führe hier eine Stelle an, die von besonderem Interesse für unser Unternehmen ist:

„Sire, ich schätze mich glücklich, constatiren zu können, daß meine Bemühungen, meinem verstorbenen Vater nachzueifern, von Ew. Majestät anerkannt werden und daß mein bisheriges Auftreten Ihren Beifall gefunden. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß alle Menschen Brüder seien, beseelt von

dem Wunsche, allen Völkern Vortheile zu gewähren, habe ich den Plan gefaßt, das Mittelländische mit dem Rothen Meere durch einen Schiffskanal zu vereinen und die Ausführung dieses Planes einer internationalen Gesellschaft übertragen. Ich wage zu hoffen, daß Ew. Majestät, deren warmes Interesse allen für die Menschheit wohlthätigen Unternehmungen gehört, auch einem Plane Ihren Beifall schenken werden, dessen Realisation dem Handel und der Industrie aller europäischen Nationen neuen Aufschwung verleihen wird.

Wohl liegt zwischen Frankreich und Aegypten eine große Entfernung, aber welches Land der Erde, so fern es auch sein mag, ist heute nicht von einem Strahle des Lichtes der Civilisation erhellt und erwärmt!"

Der spanische Generalconsul, Herr Baguer y Ribas schreibt mir aus Kairo:

„Ich theile Ihnen mit, daß ein Engländer, Mr. Wilcox, einer der Gründungsdirectoren der Péninsulaire orientale-Gesellschaft, mit einem seiner hervorragendsten Collegen, meinem Landsmann Zulueta in Kairo angekommen ist. Mein warmes Interesse für Ihren Plan, sowie die aufrichtige Sympathie, die ich in meiner Eigenschaft als Spanier für Sie hege, ließen es mich als meine Pflicht betrachten, diese Herren zur Theilnahme an Ihrem Unternehmen zu veranlassen. Ich glaube, dem Ziel schon ein gut Theil näher gekommen zu sein, so daß Sie bei Ihrer Rückkehr weniger Schwierigkeiten haben werden. Wie dem auch sein mag, ich betrachte jedenfalls die Ankunft dieser beiden Herren in Aegypten als eine glückliche Fügung für Ihr Unternehmen.

Zulueta, den ich Ihnen vorzustellen die Ehre haben werde, brennt darauf, Ihre Bekanntschaft zu machen, wie jeder Spanier, dem noch nicht dieses Glück zu theil geworden ist. Es sind das seine eigenen Worte."

Den 7. Januar.

Das Wetter hat uns gestern den ganzen Tag hier zurückgehalten, scheint uns aber heute den Aufbruch von Pihahirot zu gestatten.

Wir wenden uns dem Norden des Timsahsees, dem Mittelpunkte des Isthmus, zu. An Ort und Stelle lerne ich erst die vorzügliche Idee Linants schätzen, der einen Binnenhafen im Timsahsee vorschlägt. Dieses Becken ist von Hügeln umgeben und bildet einen herrlichen natürlichen Hafen, sechsmal größer als der Marseiller und um so zweckmäßiger, als er leicht mit den bebauten Strecken des Landes Gosen und dem innern Aegypten durch einen vom Nil abgeleiteten Kanal in Verbindung gesetzt werden kann. Die Schiffe, die dort vor Anker liegen, können sich gleichzeitig von neuem verproviantiren.

Den 8. Januar.

Wir gewahren zu unserer Linken den Menzaleh-See, der theils von dem übertretenden Wasser des Nils, theils von dem Wasser des Mittelmeeres gebildet wird.

Um 12 Uhr Halt zum Frühstück in einer Oase, die mit ihrer grünen Vegetation eine angenehme Unterbrechung in dieser unabsehbaren Wüste bildet. Ich zähle 23 Dattelbäume. Diese Oase wird von den Arabern Bir-el-Burj (Brunnen des Thurms) genannt. Inmitten der Dattelbäume befindet sich ein Brunnen salzigen Wassers und auf einem Hügel erhebt sich eine Ruine.

Dort erwarten wir unsere Karawane und ziehen nach Ankunft derselben bis 4 Uhr an der Ostseite des Menzaleh-Sees entlang, auf dem wir eine Menge weißer Streifen erblicken, die aus Schaaren von Schwänen, Pelikanen und Flamingos bestehen.

Wir gelangen an den Fuß eines Hügels, auf dem sich die alte Festung Magdol oder Migdol erhob, von der die Bibel spricht, und welche von den Reisenden Magdolum genannt wird.

Während unser Lager hergerichtet wird, besichtigen wir die Festungsruinen. Die Geschichte berichtet, daß dieses Fort in Brand gesteckt worden ist, und in der That tragen Steine und Ziegel Spuren einer Feuersbrunst. In der Ferne zur Rechten erblicken wir die Gestade Pelusiums, wo Pompejus getödtet wurde, und links, in Nebel gehüllt, liegt Damiette, wo Ludwig der Heilige landete.

Den 9. Januar.

Wir schlagen die Richtung nach Pelusium ein, neben welchem die Ruinen des modernen Schlosses Tineh liegen. Tineh und Pelusium, ersteres ein arabisches, letzteres ein griechisches Wort, bedeuten beide Schlamm. Augenblicklich ist der Boden mehr als schlammig, da er infolge der Ueberschwemmung des Nils unter Wasser steht. Wir müssen uns also begnügen, aus der Ferne und von einer Anhöhe herab den Ort anzusehen, wo sich früher Pelusium, eine der bedeutendsten Städte Altägyptens, erhob, von der aber keine bemerkenswerthe Ruine mehr vorhanden ist. Wir grüßen das Mittelländische Meer, versprechen ihm eine baldige Besichtigung des arabischen Golfes und nehmen Abschied von ihm.

Unsere erste Forschungsreise ist beendet. Wir ersehen aus derselben, daß unser Unternehmen ausführbar ist; hoffentlich werden bald die Berichte der beiden mich begleitenden Ingenieure hierfür den Beweis erbringen.

Wir kehren in unser Lager zurück und verbringen die Nacht in der Oase Bir-el-Burj.

Den 10. Januar.

Es herrscht eine schneidende Kälte; um uns etwas zu erwärmen, gehen wir zu Fuß und führen unsere Dromedare am

Zügel. Dann klettern wir hinauf —, es ist das immer ein kritischer Augenblick. Die Tiere sind heute besser im Zuge als je, und wir lassen die Karawane bald weit hinter uns. Auch Mugel bleibt mit seinen Eseln zurück; sein Eseltreiber befindet sich beständig in höchst komischer Aufregung. Er ruft den Propheten um Schutz gegen die Angriffe der Beduinen an, und wenn sich ein Araber ihm nähert, um ihm eine Tasse Kaffee unter seinem Zelte anzubieten oder ihn um Tabak zu bitten, so glaubt er, sein letztes Stündchen habe geschlagen. Er haut mit verdoppelter Kraft auf seine Thiere, um sie zur Eile anzutreiben, und wird erst ruhiger, wenn er uns eingeholt hat. Wir setzen nicht mit Unrecht voraus, daß heute der arme Bursche unruhiger denn je ist, da wir einige Beduinen mit Flinten auf den Schultern bei ihren Herden getroffen haben, und machen deshalb um 10 Uhr einen kleinen Halt, um die Zurückgebliebenen zu erwarten. Mugel langte trotz der Schreckensrufe seines Eseltreibers, nur mit seinen Plänen und Berechnungen für den Suezkanal beschäftigt, in größter Ruhe an. Sobald er uns eingeholt hatte, bestiegen wir wieder unsere Thiere und setzten unsern Weg längs des Menzaleh-Sees fort, anstatt wie bei dem Heimwege die Wüste zu passiren. Alsdann wenden wir uns nach El Guisr, wo wir um 5 Uhr unsere Zelte am Fuße einer der höchsten Dünen des Isthmus aufschlagen.

Den 11. 12. 13. und 14. Januar.

Rückkehr nach Kairo, Halt am Fuße einer Cisterne, wo ich im Schatten eines Tamarindenstrauches mit Bleistift eine Anleitung für den Bericht der Ingenieure entwerfe. Ich lese dieselbe Linant und Mugel vor, die sie billigen und von dem Rahmen, den ich ihnen für ihren Bericht vorgezeichnet, sehr befriedigt sind. Nur die Stelle, wo ich sie auffordere, im Falle einer Meinungsverschiedenheit, die Gründe hierfür

anzugeben, soll ich nach ihrer Ansicht weglassen; ich halte aber doch daran fest, da ihre Uebereinstimmung, auf die ich mit Bestimmtheit rechne, durch diesen Vorbehalt um so mehr Gewicht erhält.

Den 15. Januar.

Schon früh brechen wir auf und lassen unsere Dromedare im Trabe gehen, um nicht später als 11 Uhr in Kairo zu sein. Zu unserer Linken liegt die Gebirgskette, welche sich von Mokattan bis Attaka erstreckt und die Straße nach Suez besäumt; rechts zeichnen sich inmitten zahlreicher Dattelbäume und einer grünen den Nillauf ankündenden Linie die Minarets von Kanka ab. Der Morgen erscheint mir schöner als je, und das Naturschauspiel, welches sich vor meinen Augen entrollt, dünkt mir wahrhaft entzückend. Wir sind bei Abuzabel vorbei gekommen und erblicken den Obelisken von Heliopolis, der Sonnenstadt, wo Plato 17 Jahre lang die Archive der ägyptischen Priester studirt hat. Mit Unrecht hält man diese Stadt für die Wohnstätte Josephs, des Sohnes Jakobs. Die Dynastie der Hyksos, unter welcher Joseph nach Aegypten kam, herrschte in San, nahe dem Menzaleh-See. Dort hatte der erste Minister des Pharao, Herr Potiphar, auch gleichzeitig das Amt eines Eunuchen inne, wie uns die hl. Schrift berichtet, ein Umstand, der Madame Potiphars freundliches Entgegenkommen sehr verzeihlich, die Zurückhaltung des Sohnes Jakobs aber um so verdienstlicher erscheinen läßt.

Wir kommen bei dem hübschen Dorf Matarieh vorbei, das von Gärten umgeben ist. Hierauf gelangen wir nach Birket el Haggi (Pilgersee), wo sich alle Jahre die große Karawane von Mekka vereinigt, welche den für das Grab des Propheten bestimmten heiligen Teppich begleitet.

Vor uns unterscheiden wir den von Abbas-Pascha erbauten

massiven Palast des Abassieh, welcher nicht weniger als 2000 Fenster hat; weiterhin erheben sich jenseits des Nils die Häupter der beiden großen Pyramiden, welche nicht, wie man gewöhnlich sagt, seit 40, sondern seit fast 60 Jahrhunderten auf die Heere und die Reisenden herabblicken.

Links tauchen die Spitzen der aus orientalischem Alabaster von Mehemed-Ali innerhalb der Citadelle erbauten Moschee auf, die dieser große Mann zu seiner Grabstätte bestimmt hatte. Sein Grab durfte mit Recht von dort aus, wo er die Vertreter der Barbarei vernichtet hatte, auf das Land herabblicken, das er zu neuem Leben wachgerufen. Eine seltsame Fügung, an die ich bisher noch nicht dachte, fällt mir auf: Mein Vater war im Jahre 1803 politischer Agent Frankreichs in Aegypten; er hatte von dem ersten Consul Bonaparte die Instruction erhalten, unter den Anführern der türkischen Truppen einen energischen und intelligenten Mann zu wählen, der mit der bis dahin nur nominellen Würde eines Pascha von Kairo belohnt werden könne. Mehemed-Ali, aus Macedonien gebürtig, ein einfacher Commandant von 1000 Baschibozuks, der weder lesen noch schreiben konnte, wurde der Tischgenosse und Freund meines Vaters, von dem er auch gegen die Gewalt der Frankreich feindlichen Mameluken mit Rath und That unterstützt wurde. Mehemed-Ali sah ein, welche Zukunft ihm vorbehalten war. Er hatte sich unter den Seinen einen großen Einfluß erworben, so daß der französische Gesandte in Konstantinopel (Oberst Sebastiani) sich dafür verwenden konnte, daß ihm das Paschalik von Kairo verliehen wurde.

Fünfzig Jahre später wird der Sohn des Grafen Mathieu von Lesseps, nachdem er schon der Freund des Sohnes Mehemed-Alis gewesen, dessen Rathgeber bei der Vollendung eines Werkes, das seine Regierung zu einer glorreichen machen wird, und auf ebenderselben Citadelle, die einst Zeuge der plötzlichen Er-

hebung Mehemed-Alis durch das Blutbad der Mameluken gewesen, vollführt Mohamed-Said einen friedlichen Staatsstreich, der Aegypten neuen Aufschwung verleihen wird, indem er den Vertretern aller europäischen Mächte verkündet, daß er das Rothe und das Mittelländische Meer verbinden und der Welt einen neuen Weg nach Indien eröffnen wolle.

Ich bin überzeugt, daß England mehr als jedes andere Land Vortheile aus der Verkehrsstraße ziehen wird; aber man kann sich nicht verhehlen, daß die alte egoistische Politik Großbritanniens ins Herz getroffen ist. Die Anhänger der veralteten Traditionen sind denn auch schon in nicht geringer Aufregung.

Ich war darauf gefaßt, da ich, theils durch die Erzählungen meines Vaters, theils durch meine eigene Erfahrung, besser als irgend Jemand dazu im stande bin, die englische Politik in Aegypten während der verschiedenen Epochen zu verfolgen. Warum haben sie ihre ganze Macht aufgeboten, die Expedition Bonapartes zum Scheitern zu bringen? Warum haben sie später die Mameluken beschützt, die das Land spalteten, den fremden Handel zurückwiesen und das fruchtbare Nilthal zur Unfruchtbarkeit verdammten? Warum haben sie im Jahr 1840 ganz Europa zum Bündniß gegen Frankreich und Mehemed-Ali aufgerufen, dessen fortschreitendes Civilisationswerk sie hemmen wollten? Warum haben sie Hilfe und Rath Abbas-Pascha angedeihen lassen, jenem fanatischen, fortschrittfeindlichen Fürsten, den die Vorsehung glücklicher Weise abrief in einem Augenblicke, wo er die Zerrüttung und den Ruin Aegyptens zu besiegeln im Begriff stand?

Es gab eben stets in England eine Partei, die den Vicekönig zu der Lage eines indischen Rajahs herabwürdigen wollte, dessen Ausschweifungen man solange begünstigt, bis er, vollständig abgestumpft, nur den einen Ausweg weiß, sich unter den Schutz einer andern Macht zu stellen oder sein eigenes Land zu verkaufen.

Zum Glück denkt nicht ein Jeder so in England, zum Glück giebt es in diesem Lande der Freiheit auch Männer von Kopf und Herz, die früher oder später die öffentliche Meinung mit sich fortreißen.

Mein Brief an Cobden kann als Thema dienen, wenn gegen die Vertreter veralteter Ansichten ein Kreuzzug unternommen werden soll.

Ich habe mich durch den Anblick der Citadelle von Kairo zu einer politischen Abschweifung hinreißen lassen, kehre aber jetzt wieder zu meinen Dromedaren zurück, die einige Augenblicke der Ruhe bedürfen. Wir machen Halt in der Nähe des Grabmals Malek-Adels, dessen Kuppel uns vor den Sonnenstrahlen Schutz gewährt. Sie haben den Roman von Madame Cottin gelesen? Dann wissen Sie, daß Malek-Adel der Bruder des Sultans Salah-Eddin (Saladin) war, der zur Zeit des dritten Kreuzzuges in Aegypten herrschte. Er ist weit mehr durch Madame Cottin als durch die arabischen Geschichtsschreiber berühmt geworden, da er in deren Werken keine bedeutende Rolle spielt; sie erwähnen nicht einmal sein Liebesverhältniß zur Prinzessin Mathilde, noch seine Heirath in der Eremitage des heiligen Antonius, in der Nähe von Suez.

Endlich sind wir auf dem Esbekieh-Platze angelangt und begeben uns von dort aus in den Palast der „Fremden", wo ich viele Freunde wiederfinde.

Anleitung für Linant und Mugel-Bey, zu dem Project eines Seekanals vom Rothen bis zum Mittelmeere und eines vom Nil abgeleiteten Bewässerungskanals.

Kairo, den 15. Januar 1855.

In dem Augenblick, wo wir von unserer Forschungsexpedition zurückkehren, mit welcher wir von seiner Hoheit Moha-

med-Said-Pascha beauftragt waren, glaube ich die Aufmerksamkeit der Herren Linant und Mugel-Bey auf die wichtigsten Punkte richten zu müssen, die als Programm des vorläufigen Projectes dienen sollen. Dieses Vorproject wollen wir zunächst vorlegen und ihm dann eine ausführlichere Arbeit folgen lassen, welche durch Pläne, Karten, Querschnitte, Anschläge und andere wichtige Documente vervollständigt werden soll.

1. Bei der Einfahrt ins Rothe Meer ist anzugeben, ob man sich des gegenwärtigen Hafens bedienen wird und welches die hierbei auszuführenden Arbeiten wie Dämme ꝛc. sind.

2. Es ist die genaue Richtung des Kanals von Suez bis zu dem ehemaligen Becken des Rothen Meeres, den sog. Bitterseen, anzugeben.

3. Es ist auseinanderzusetzen, auf welche Weise man dieses Bassin verwenden kann, und ob der Kanal da, wo er es durchschneidet, ein fortlaufendes Ufer oder überhaupt gar kein Ufer haben soll.

4. Linie der Fortsetzung des Kanals bis zum Becken des Timsahsees, welches zum Binnenhafen bestimmt ist.

5. Angabe der für diesen Zweck erforderlichen Arbeiten am Timsahsee, sowie Angabe der Länge der Quaimauern. Beim Durchfluß durch den Timsahsee muß der Kanal breiter als an den übrigen Stellen gegraben werden, damit die Schiffe Anker werfen oder vor dem Quai liegen können, ohne den Weg zu versperren. Diese Quais werden, soweit dies möglich ist, in der Nähe des Süßwasserkanals angelegt.

6. Richtung des Seekanals vom Timsah- bis zum Mensalehsee.

7. Angabe der längs des Mensalehsees und in demselben auszuführenden Arbeiten.

8. Wird der Ausfluß des Sees nach dem Mittelländischen

Meere an dem Ausflusse des alten Pelusischen Armes anzulegen sein?

9. Genaue Angabe der Art, Beschaffenheit und Ausdehnung der Arbeiten für Hafendämme, Molen u. s. w., um die Einwendungen zu entkräften, welche bis heute das Unternehmen wegen der Anschwemmungen der Küste und wegen der Verschlemmung des Kanalausflusses nach dem Mittelmeere als sehr schwierig, ja sogar unausführbar hinstellen. Dieser Theil des Anschlags muß auf Beweise, Beispiele und unwiderlegliche Berechnungen basirt sein.

10. Welche Wassermasse kann während einer Fluthzeit vom Rothen Meere in den Seekanal strömen?

11. Welchen Vortheil könnte man aus der Höhe der Flut ziehen, sowohl auf dem ganzen Wege des Seekanals, als auch in dem Becken der Bitterseen und an der Mündung der Bai von Pelusium.

12. Der Seekanal muß auf eine Breite von 100 Metern bei gleicher Höhe mit dem Niveau des Mittelländischen Meeres zur Ebbezeit berechnet werden, doch kann diese Breite an den Stellen, wo die Abräumungsarbeiten zu schwierig sind, auf 65 bis 70 Meter reducirt werden. Die Tiefe wird auf 6, 7 und 8 Meter, immer von dem Niveau des Mittelländischen Meeres aus, berechnet werden, damit dann die Gesellschaft, je nach den Kosten diejenige Tiefe wählt, welche sowohl für ihre Interessen als auch für die Erfordernisse der Schiffahrt am geeignetsten ist.

13. Es sind die Einwendungen zu widerlegen, die in Betreff der Schwierigkeiten der Schiffahrt im Rothen Meer und im Golf von Pelusium gemacht werden.

14. Es ist ein erster Maximal-Anschlag der Kosten zu machen und ungefähr die Zeit anzugeben, zu welcher der Kanal für die Schiffahrt eröffnet werden kann.

15. Diesem Entwurf für den Seekanal ist ein solcher für

den vom Nil abgeleiteten Bewässerungs-, Speise- und Communicationskanal hinzufügen, der zwischen der Schleuse und Kairo beginnen und über Uadeh nach dem Timsahsee gehen soll. Die Dimensionen werden so berechnet werden, daß der Kanal infolge seines Gefälles und seiner Tiefe während des Hochwassers wenigstens 200,000 Feddans bewässern kann. Er soll sich in der Nähe des Timsahsees, mit dem er in Verbindung stehen wird, in zwei einfache Bewässerungsarme theilen, von denen einer nach Suez, der andere nach Pelusium strömt.

16. Es ist zu prüfen, ob der Dünensand des Isthmus der Ausführung und der Unterhaltung des Kanals Hindernisse in den Weg legen kann, und welche Vorkehrungen dafür mittels des Bewässerungskanals getroffen werden können.

17. Berechnung der ungefähren Maximalkosten für den vom Nil abgeleiteten Secundärkanal und Angabe der Zeitdauer der auszuführenden Arbeiten.

18. Es sind die Natur, Beschaffenheit und Fundorte der Materialien anzugeben, die leicht und ohne große Transportkosten für alle Arbeiten verwendet werden können.

19. Endlich ist ein annäherndes Minimal-Budget der Einnahmen zusammenzustellen, die der große Seekanal und der Kanal der Bewässerung und inneren Schiffahrt zu gewähren versprechen.

Ich will durchaus nicht die Arbeit der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey in die durch das Programm angegebenen Grenzen einschränken. Obgleich ich gesehen habe, daß sie vollständig einig und beide von der Möglichkeit einer Verbindung zwischen dem Rothen- und dem Mittelmeere vermöge eines auch großen Schiffen zugänglichen Kanals überzeugt sind, so bitte ich sie doch, falls sie in einer oder der andern Frage nicht derselben Meinung sind, die Abweichung ihrer Beobachtungen und gleichzeitig die Gründe für dieselben anzugeben.

Dieser vorläufige Entwurf muß mit einer veranschaulichenden Karte so schnell wie möglich vollendet werden.

An Madame Delamalle in Paris.

Kairo, den 22. Januar 1855.

Bei der Rückkehr von einer Forschungsexpedition in die Wüste von Suez schrieb ich Ihnen, daß ich mich mit meinem vortrefflichen Fürsten über die jetzt zu unternehmenden Schritte verständigen wollte. Ich machte ihm an der Schleuse einen Besuch und benutzte dazu ein Dampfschiff, das er zu meiner Verfügung gestellt hat. In wenig Worten stellte ich ihm die Lage, wie ich sie ansehe, dar. Wir sind übereingekommen, daß man in Konstantinopel eifrig ans Werk gehen müsse.

Er theilt vollständig meine Ansichten in dieser Beziehung und wird mir für die competenten Persönlichkeiten schlagend überzeugende Briefe mitgeben, in denen er, unter Wahrung der Form, auf geschickte Weise durchblicken läßt, daß er im Nothfalle auf die Erlaubniß verzichten könnte. Wir Beide, fügte er hinzu, sind jedenfalls entschlossen das Unternehmen anzufangen, selbst vor der Gründung der Gesellschaft.

Sie werden begreifen, daß ich, einer solchen Stütze gewiß, nicht willens bin, mein Unternehmen den Geiern und Wehrwölfen der Finanz auszuliefern. Ich arbeite nicht, um ihren Beutel zu füllen; ich will ein großes Werk vollbringen, ohne Hintergedanken, ohne persönliches Geldinteresse. Darum hat mir Gott bisher einen klaren Blick geschenkt und mich alle Klippen glücklich vermeiden lassen. Ich werde unerschütterlich den eingeschlagenen Weg verfolgen, und da mich Niemand von demselben abzubringen im stande ist, so habe ich das feste Vertrauen, daß meine Barke glücklich in den Hafen laufen wird,

den wir nach dem Namen des Vicekönigs Said benennen können, da Said auf arabisch glücklich heißt. Ja, glücklich trifft es sich in der That, daß ich mich bei Allem, was ich für die Erreichung meines Zieles thue, Gott sei Dank, nicht den Instructionen einer Regierung unterzuordnen habe. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

Ich werde mich also trotz der aus Paris kommenden Rathschläge hüten, sofort nach Frankreich zurückzukehren. Käme ich dorthin, ohne die Präliminarien meines Unternehmens durch die ganze oder halbe Sanction Konstantinopels vervollständigt zu haben, so würde ich mich der Abhängigkeit von Anderen aussetzen. Ich gestehe, daß ich meinen Ehrgeiz darin setze, die Fäden dieses ungeheuren Unternehmens so lange allein in Händen zu halten, bis es von selbst ruhig weiter gedeihen kann. Mit einem Worte, ich will mir von keinem Menschen Bedingungen vorschreiben lassen, sondern die Anderen sollen sich den meinigen fügen. Als ich in meiner Jugend als französischer Agent öfters mit Mehemed-Ali zusammenkam, sagte mir dieser große Reformator eines Tages: „Wenn Sie im Laufe Ihres Lebens einmal etwas Bedeutendes unternehmen wollen, dürfen Sie nur auf sich allein zählen. Sobald Sie zu zweien sind, ist einer zu viel. Seien Sie dessen stets eingedenk, junger Freund."

Mein Werk schreitet langsam vorwärts, Alles geht nach Wunsch und ich werde ruhig den betretenen Weg weiter verfolgen.

Wenn man schon über die Ankündigung der mir vom Vicekönig ertheilten Vollmacht überrascht war, so wird man noch erstaunter sein über die einfache finanzielle Organisation der Actiengesellschaft, die ich plane und in welcher ich ein Beispiel der Moralität zu geben wünsche. Einige Freunde in Frankreich fürchten, daß ich hier irgendwelche Verbindlichkeiten

eingehe, sie können sich beruhigen; ich gehe in Aegypten ebensowenig Verpflichtungen ein wie mit ihnen.

Ich weiß sehr wohl, daß wenn ich nach vollständiger Erledigung der ganzen Angelegenheit nach Paris zurückkehrte und zu drei oder vier großen Bankiers sagte: In 14 Tagen kann man 30 Millionen verdienen, nehmen Sie 20, ich nehme 10 davon, dies das einfachste wäre. Aber wer würde das schließlich zu zahlen haben? Die wirklichen Actionäre, welche nicht alle Vortheile, die ich Ihnen gewähren möchte, aus dem Unternehmen ziehen würden und später der Credit des Unternehmens selbst. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß ich hierin sehr fest bleiben werde, obgleich man schon behauptet hat, ich hätte doch schließlich eingesehen, daß ich mich einzig und allein an das Großkapital wenden müsse. Ich habe mit diesen Rathgebern das gethan, was ich stets thue, wenn ich meinen Gegner nicht überzeugen kann: ich habe sie reden lassen und immer von Zeit zu Zeit „Hm, hm" erwidert, das Sie ja auch kennen, um nachher doch nach meinem Kopf zu handeln. Endlich, da ich Ihnen Alles sage, so gestehe ich Ihnen, daß es für mein Unternehmen nur von Vortheil sein kann, wenn viele brave Leute glauben, daß ihnen die gebratenen Tauben in den Mund fliegen werden, während ich mir mehr oder weniger die Finger verbrenne.

Wie dem auch sei, ich habe bereits in Frankreich und auch hier gute, treue Menschen gefunden, die mir ihre Mithilfe mit größter Selbstlosigkeit anbieten. Ich bin auch mehr als je von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Gute stets den Sieg über das Böse davon trägt.

Ich gehe demnächst nach Alexandrien, von wo aus ich mich auf dem Packboot „le Pharamond" nach Konstantinopel einschiffen werde.

An Herrn Ruyſſenaers in Alexandrien.

Alexandrien d. 26. Januar 1855.

Sie waren der Erſte in Aegypten, den ich in meinen Plan eingeweiht hatte, Seine Hoheit dem Vicekönig von Aegypten die Gründung einer allgemeinen Geſellſchaft des Suezkanals vorzuſchlagen. Die Klugheit, der Tact und die Ergebenheit, welche Sie mir ſeit Beginn dieſer wichtigen Unterhandlung bewieſen haben, machen es mir zur Pflicht, Sie in dem Augenblicke, wo ich Aegypten auf einige Zeit verlaſſe, und wo unſer Project zur Ausführung gebracht werden ſoll, proviſoriſch zum Agenten der Geſellſchaft in Aegypten zu ernennen.

Ich ſehe bei dieſer Wahl nicht den Freund in Ihnen, ſondern den Mann, den ich für am fähigſten halte, einem ſo ſchwierigen Amte gerecht zu werden, einem Amte, welches vor allem Ehrenhaftigkeit und Selbſtloſigkeit erfordert, die ich ſchon lange an Ihnen zu ſchätzen weiß.

Ich bitte Sie, falls Sie dies für zweckmäßig halten, Herrn de Bourville in Kairo und Herrn de Regny in Alexandrien für die Coreſpondenz und das Rechnungsweſen ſich als Hilfe beizugeſellen. Ich ſchreibe dieſen Herren, und erſuche ſie, ſich von heute ab zu Ihrer Verfügung zu halten.

Note für den Vicekönig von Aegypten und den Grafen Theodor von Leſſeps, Director der auswärtigen Angelegenheiten.

Konſtantinopel, 15. Februar.

Bei meiner Ankunft in Konſtantinopel fand ich, daß hier noch nichts in der Angelegenheit geſchehen war. Hatte man ſich einer-

seits auch nicht für das Project ausgesprochen, so war auf der andern Seite auch bisher Niemand in der Lage gewesen gegen dasselbe aufzutreten. An den beiden ersten Tagen habe ich versucht mir genauen Aufschluß über die Lage der Dinge zu verschaffen und erfahren, daß die Minister im allgemeinen und Reschid-Pascha im besondern vollständig das Project der Durchstechung der Landenge billigten und sich sehr gern dem Vicekönig gefällig erzeigen wollten, wenn dies, ohne sich allzusehr zu compromittiren, geschehen könnte. Man verhehlte mir jedoch nicht, daß man hier unter dem Drucke, man wagte nicht zu sagen der Abhängigkeit, des englischen Gesandten stände, den man im Publicum Sultan Stratford oder Abdul-Canning nennt.

Ich war des Beistandes des österreichischen Internuncius, Baron von Bruck, des spanischen Ministers de Souza, des holländischen Bevollmächtigten, Graf von Zuylen de Nievelt und noch mehrerer anderer Persönlichkeiten gewiß, die mir nach Maßgabe ihrer Stellungen von Nutzen sein konnten.

Ich erfuhr, daß Lord Stratford persönlich dem Plane so feindlich wie möglich gesinnt sei, daß er von seiner Regierung keine officielle Instruction erhalten habe, daß er aber im geeigneten Augenblicke handeln werde, als ob dem so sei, und hierbei nur seiner Herrschsucht, seiner eingewurzelten Eifersucht gegen Alles, was französisch ist, und seinem alten britischen Egoismus Gehör schenken werde.

Man bezweifelte, daß Reschid-Pascha den Muth haben werde, ein Joch abzuschütteln, welches bereits anfängt für ihn äußerst drückend zu werden.

Unser Geschäftsträger, Herr Benedetti, dessen Ortskenntniß, dessen Tact und Klugheit mir von großem Nutzen sein könnte, hatte eingesehen, daß er sich persönlich nicht zu sehr vordrängen dürfe, aber er versprach mir, gemeinsam mit mir sein Mög-

lichstes für das Gelingen eines Unternehmens zu thun, welchem der Kaiser, wie er wußte, sein persönliches Interesse entgegenbringt. Sofort schickte er Herrn Schefer, der alle Eigenschaften besitzt, um die Bahn zu ebnen und mit Verständniß allen Phasen des Unternehmens zu folgen, zu Reschid-Pascha. Durch seine Vermittelung wurde mir für den Morgen des 12. eine Privataudienz bei dem Großvezier in seinem Hause am Bosporus bewilligt.

Ich händigte Reschid-Pascha den Brief Mohamed-Saids ein, dessen Ueberbringer ich war, sowie auch die türkische Uebersetzung meiner Abhandlung über die Verbindung des Rothen- und des Mittelmeeres und den Concessions-Firman des Vicekönigs, für welchen letzteren der Sultan um seine Zustimmung gebeten wurde. Nach der Lectüre dieser Schriftstücke entwickelte sich in einer zweistündigen Unterredung ein so großes gegenseitiges Vertrauen zwischen dem Großvezier und mir, daß ich mir erlauben konnte, ihm ungefähr Folgendes zu sagen:

„Ihnen gegenüber brauche ich die Vortheile des großen Unternehmens, welches zu seiner Ausführung nur noch der Sanction des Sultans bedarf, nicht noch besonders hervorzuheben, da Sie dieselben bereits vollkommen zu würdigen verstehen. Das einzige Hinderniß, welches Sie fürchten, ist, wie ich weiß, nicht die Opposition Englands, sondern die persönliche Laune eines Agenten, der durch sein herrschsüchtiges Auftreten in bedenklicher Weise die Autorität und Würde Ihres Herrschers gefährdet.

Es handelt sich nun darum zu wissen, ob dieses Hinderniß stärker ist als Ihr Wunsch, sich einem edlen, aufgeklärten Fürsten gefällig zu erweisen, welcher gegen seinen Lehnsherrn einen Act der Ehrerbietung ausübt und welcher der rechte Arm des ottomanischen Reiches ist, wie Sie selbst das Haupt desselben sind.

Auf der einen Seite sehen Sie den Vortheil, der Ihnen daraus erwächst, wenn Sie mit Mohamed-Pascha, der seinen Stolz in

die Ausführung des Unternehmens gesetzt hat, gerade unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen die vertraulichen und freundlichen Beziehungen fortsetzen, auf der andern Seite die vorübergehende Unzufriedenheit eines fremden Vertreters, und Sie können noch schwanken? Wenn man sich übrigens in einer Frage der inneren Verwaltung, welche nach eigenem Ermessen zu erledigen Sie sicher das Recht haben, nun schon einmal um die Sympathien der einen oder andern Macht kümmern will, so haben doch, denke ich, die von der Regierung des Kaisers Napoleon bereits ausgesprochenen Sympathien auch ihr Gewicht. Wenn wir die Initiative des Sultans respectiren, wenn wir redlich Alles zu vermeiden suchen, was die Würde und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches schädigen könnte, so dürfen Sie deshalb nicht vermuthen, daß wir ganz auf unsern rechtmäßigen Einfluß verzichten wollen. Der Kaiser hat, Gott sei Dank, Europa nicht daran gewöhnt, eine derartige Vermuthung aufkommen zu lassen. In früheren Zeiten hatte die englische Regierung, welche mit weniger Rücksicht zu Werke ging als wir, der Pforte zuerst erklärt, daß der Vicekönig von Aegypten das Recht habe, die Eisenbahn von Alexandrien nach Suez auch ohne den Befehl seines Lehnsherrn zu bauen, und hierzu, trotz der Oppositon der französischen Diplomatie, die Autorisation des Sultans erkämpft. Damals hatte man nicht gefürchtet, den französischen Gesandten zu verletzen. Heute finden wir es nicht allein gut, daß die von England gewünschte Eisenbahn fortgesetzt und vollendet werde, sondern wir enthalten uns jeder officiellen Einmischung bei einem Unternehmen, das für die Entwickelung der Handelsbeziehungen des ottomanischen Reiches so günstig ist und gleichzeitig auch unsere Seeverkehrs- und Handelsinteressen fördern soll. Wir wollen aber der Frage den privaten Charakter lassen, durch den keinerlei Empfindlichkeiten entstehen können. Sollen wir zum Lohn unseres maß-

vollen Verhaltens die Ausführung eines Werkes preisgeben, dem alle Nationen Beifall zollen, und das die beste Gelegenheit bietet, der Welt zu zeigen, daß das ottomanische Reich muthig den Weg des Fortschritts und der Civilisation betritt und noch einer eigenen Initiative fähig ist?"

Ich habe schließlich noch hinzugefügt, daß ich hier nur der Freund der Pforte, der Vertreter des Vicekönigs sei und nicht der Vertreter der französischen Regierung, von welcher ich keinen Auftrag erhalten habe.

Ich merkte selbst und erfuhr es später noch indirect, daß meine Worte einen ziemlich tiefen Eindruck auf den Großvezier gemacht hatten.

Bei einem großen diplomatischen Diner, welches am folgenden Tage bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Ehren des Barons Bruck gegeben wurde, sprach Reschid-Pascha mit Lord Stratford über die Angelegenheit, die mich nach Konstantinopel geführt hatte, und stieß auf den Widerstand, auf welchen wir gefaßt waren.

Die Lösung der Frage mußte daher beschleunigt und entschiedener zu Werke gegangen werden, um den Sultan so bald als möglich von derselben in Kenntniß zu setzen und dem englischen Gesandten zuvorzukommen. Der österreichische Internuntius erklärte mir, daß ich auf seinen persönlichen wie officiellen Beistand rechnen dürfe. Sein Nachfolger, den er von Tag zu Tag erwartete, mußte nothwendigerweise genaue Instructionen überbringen; aber bis dahin wollte er sein Möglichstes thun, um dem Einfluß des englischen Gesandten das Gleichgewicht zu halten.

Während Herr Schefer in Benedettis Namen Reschid-Pascha ersuchte, den Sultan um eine Audienz für mich zu bitten, schrieb ich dem Großvezier, der mir umgehend antwortete.

Seiner Hoheit dem Großvezier Reschid-Pascha.

Konstantinopel, den 19. Februar 1855.

Ich bitte Ew. Hoheit dem Ministerrath Seiner Majestät die beifolgende Note zu unterbreiten. Ich habe Ew. Hoheit für die kaiserliche Audienz zu danken, über welche Herr Schefer sowohl in Herrn Benedettis wie in meinem Namen Ew. Hoheit Bericht erstattet hat.

Das Wohlwollen, welches mir Seine Kaiserliche Majestät gezeigt hat, erfüllt mich mit Hoffnung für das Gelingen der Unterhandlungen, welche ich im Auftrage Mohamed-Saids, der ein so großes Vertrauen in Ew. Hoheit setzt, mit Ihnen anzuknüpfen im Begriff stehe. Durch ein Einvernehmen zwischen Ihnen Beiden über die Verwirklichung einer der schönsten Unternehmungen der alten und der Neuzeit wird den der Sache der Pacificirung des Orients von Ihnen bereits erwiesenen Diensten ein neuer hinzugefügt werden.

Note für den Minister-Rath seiner Majestät des Sultans.

Konstantinopel, den 19. Februar 1855.

Es erscheint überflüssig, den Mitgliedern des Kaiserlichen Staatsrathes gegenüber noch besonders die ungeheueren Vortheile der Durchstechung der Landenge von Suez hervorzuheben.

Die einzige Schwierigkeit könnte aus den persönlichen Einwendungen eines fremden Vertreters erwachsen, und diese Einwände würden, wenn sie entscheidend wirkten, einer hohen Autorität moralischen Abbruch thun.

Ich habe das feste Vertrauen, daß dieselben nicht über die Wünsche obsiegen werden, welche ich beauftragt bin in aller Ehrerbietung seitens eines einsichtsvollen Fürsten zum Ausdruck

zu bringen, der hiermit, wie es ſeine Pflicht, ſeinem Souverän gegenüber einen Act der Ergebenheit übt, durch welchen er ſich als treuer und unterwürfiger Vaſall zu zeigen wünſcht.

Seiner Hoheit Reſchid-Paſcha.

Konſtantinopel, den 24. Februar 1855.

Nach einem zweiwöchentlichen Aufenthalte in Konſtantinopel und nachdem ich von Seiner Kaiſerlichen Majeſtät dem Sultan aufs wohlwollendſte in einer Audienz empfangen worden, ſchickte ich mich an, nach Aegypten zurückzukehren, um Mohamed-Said-Paſcha die mir von Ew. Hoheit verſprochene Antwort zu überbringen.

Bevor ich mich einſchiffte, erfuhr ich jedoch, daß dieſe Antwort nicht ſo ausfallen würde, wie ſie der Vicekönig zu wünſchen das Recht hat.

Ich ſchob daher meine Abreiſe auf, um, ſo weit es in meinen Kräften ſtand, alle nachtheiligen Folgen abzuwenden, auf die ich bereits mündlich Ew. Hoheit aufmerkſam gemacht. Heute wird mir nun geſagt, daß man es für angezeigt halte, nähere Aufſchlüſſe über das Project Seiner Hoheit Mohamed-Said-Paſchas zu erbitten oder abzuwarten.

Dieſe ganz neue Einwendung, welche man ſchon am erſten Tage meiner Ankunft hätte machen können, ſcheint mir ſehr leicht zu beſeitigen.

Geſtatten Sie mir, den Sachverhalt genau feſtzuſtellen und Sie zu bitten, die Aufmerkſamkeit des kaiſerlichen Staatsraths von neuem auf den Gegenſtand meiner Miſſion zu lenken.

Seine Hoheit Mohamed-Said-Paſcha hat Ew. Hoheit bereits im Monat December geſchrieben, um Sie mit ſeinem Plane, der Durchſtechung des Iſthmus von Suez, bekannt zu machen. Ehe derſelbe ſein Project der Hohen Pforte definitiv vortrug, hatte er es allen Vertretern der fremden Mächte mit-

getheilt, um ihre Regierungen davon in Kenntniß zu setzen und zu ermitteln, wie diese dazu ständen.

Hierauf ließ der Vicekönig durch zwei in seinem Dienste stehende Ingenieure eine wissenschaftliche Forschungsexpedition nach dem Isthmus unternehmen.

Als er die Gewißheit erhielt, daß sich der Ausführung seiner Pläne keine materiellen Schwierigkeiten in den Weg stellten, und als er vom 30. November bis zum 1. Februar von allen fremden Regierungen nur Glückwünsche und keinen ernstlichen Einwand erhielt, wandte er sich an die Räthe seines Lehnsherrn, unterbreitete ihnen den Plan, sowie alle für die Beurtheilung desselben nöthigen Dokumente, beauftragte mich, ihn zu überreichen und näher zu erläutern und beglaubigte mich bei Ew. Hoheit.

Ich war also vollständig im stande in Konstantinopel alle Informationen und jede nur mögliche Auskunft zu geben.

Ich bitte Ew. Hoheit, wenn es bisher noch nicht geschehen ist, den Staatsrath Seiner Kaiserlichen Majestät von diesem Sachverhalt in Kenntniß zu setzen und ihn auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß meine Anwesenheit in Konstantinopel der ganz unvermuthet auftauchenden Idee, von Aegypten nähere Auskunft zu erwarten, jede Grundlage entzieht.

Ich wage zu hoffen, daß Ew. Hoheit mir demnächst eine definitive Antwort für Seine Hoheit Mohamed-Said-Pascha zustellen werden.

An Herrn Baron Koller, österreichischen Internuntius in Konstantinopel.

Konstantinopel, den 24. Febr. 1855.

Ich habe die Ehre Eurer Excellenz vertraulich die Dokumente, von denen ich Ihnen gestern gesprochen habe, zu übersenden. Ich füge denselben eine Abschrift des Briefes bei,

welchen ich heute morgen an Reschid-Pascha geschrieben habe, und der dem Großvezier vor Herrn Benedetti übergeben worden ist.

Der Staatsrath des Sultans wird sich von neuem mit dieser Frage beschäftigen; ehe er sich entscheidet, erlauben Sie mir auf Ihre hohe Intervention und auf die Wirksamkeit Ihrer Bemühungen für das Gelingen eines Werkes zu zählen, welchem die Regierung Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich, wie uns bekannt, schon seit langer Zeit das größte Interesse entgegenbringt.

Antwort des Barons Koller an Herrn F. von Lesseps.

Konstantinopel, den 26. Februar 1855.

Mit bestem Dank stelle ich Ihnen die Dokumente zurück, welche Sie Ihrem geehrten Schreiben beigelegt hatten.

Ich habe bei Gelegenheit einer Unterredung, die ich letzten Sonnabend mit Ali-Pascha hatte, Seiner Hoheit ans Herz gelegt, eine schnelle und günstige Lösung des Projectes des Suezkanals herbeizuführen. Ganz Europa ist Ihnen Dank schuldig für dieses große Unternehmen, welches Sie mit solchem Eifer verfolgen, und welchem auch meine Regierung ein der hohen Bedeutung des Werkes angemessenes Interesse entgegenbringt. Mit besten Wünschen, daß Sie hier das ersehnte Ziel erreichen, bitte ich Sie ꝛc.

An Seine Excellenz Lord Stratford de Redcliffe, Botschafter ihrer britischen Majestät in Konstantinopel.

(Dieser Brief wurde am Tage nach einem Diner in der englischen Botschaft, zu dem Herr von Lesseps geladen war, abgesandt.)

Konstantinopel, den 26. Februar 1855.

Ich beeile mich, Ihnen auf Ihren Wunsch die Documente zu übersenden, welche es Ihnen ermöglichen, sich über das

Unternehmen, mit dem ich mich in Konstantinopel beschäftige, ein Urtheil zu bilden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß ich in Zukunft nicht mehr auf den mächtigen Widerstand des ehrenwerthen Vertreters Ihrer Britischen Majestät stoßen werde.

Ew. Excellenz waren so gütig mir zu sagen, daß Sie nur eingehend unterrichtet zu werden wünschen und daß Sie bisher nur eine persönliche Ansicht geäußert haben.

Die Frage ist regelrecht der Hohen Pforte ohne jede fremde Einmischung unterbreitet worden. Es ist mir, als Agenten Mohamed-Said-Paschas, nicht erlaubt, dieselbe auf ein anderes Gebiet zu führen, wie mir Ew. Excellenz gerathen haben. Dem Vicekönig allein steht das Recht zu, den Modus ihrer Behandlung vorzuschreiben.

So wie er die Frage nicht zu einer speciell französischen oder österreichischen machen wollte, so wird er ihr auch andererseits keine exclusiv englische Färbung geben, indem er sie nach London verpflanzt und ihre Lösung von einer einzigen Regierung abhängig macht. Es liegt ihm vor allem daran, daß Aegypten und das ottomanische Reich die Initiative für den Suezkanal behält. Ew. Excellenz sind ein zu aufgeklärter Patriot und begreifen zu gut die Vortheile eines engen Bündnisses unserer beiden Länder, eines Bündnisses, dessen eifrigster Anhänger ich mir zu sein schmeichle, als daß Sie einen Zwiespalt schaffen sollten, in welchem die Eigenliebe der beiden Regierungen sich in kläglichster Weise durch die Vornahme diametral entgegengesetzter Schritte äußerte. Ew. Excellenz können nicht wollen, daß man von England, welches mit Recht erklärt, es habe gegen Rußland nur im Interesse der Civilisation, der Freiheit der Meere, der Unabhängigkeit Europas und der Unverletzlichkeit der Türkei das Schwert ergriffen, sage, daß es allein einem Werke hindernd entgegentreten wolle, welches ganz besonders der Verwirklichung von Principien günstig ist, die sich aus der englisch-österreichisch-französischen

175782A

Allianz ergeben und die für die Pacificirung des Orients eine Bürgschaft bilden.

Ich schätze mich glücklich, daß mir die Ehre einer Unterredung mit Ihnen zu theil geworden ist, die bei mir manche Besorgnisse zerstreut hat, die einzugestehen ich kein Bedenken trage. Ich bitte Sie um die Gewährung einer nochmaligen Unterredung und werde zu diesem Zwecke morgen um 1 Uhr im englischen Botschaftshotel vorsprechen.

P. S. Der Vicekönig theilt mir soeben in einem vom 17. Februar aus Alexandrien datirten Briefe mit, daß ihm Herr Bruce bis zu diesem Zeitpunkte keine Einwendungen von seiten seiner Regierung mitgetheilt habe.

Antwort des Lord Stratford an Herrn von Lesseps.

(Privatim.)

Hotel d'Angleterre, den 27. Februar 1855.

Ich schreibe Ihnen in der Frühe, nicht allein, um Ihnen den Empfang der Documente, die Ihren Brief begleiteten, zu bestätigen, sondern auch um Sie zu bitten, Ihren mir gütigst angekündigten Besuch auf einen andern Tag zu verlegen.

Wichtige Geschäfte, die ich beim besten Willen nicht aufschieben kann, verhindern mich heute, von Ihrem liebenswürdigen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Sie vermuthen mit Recht, daß ich mich weiter zu unterrichten wünsche, und mein Wunsch ist bei dieser Gelegenheit nicht minder lebhaft als bei jeder anderen, wo es sich um ein großes Unternehmen handelt, welches die Interessen mehrerer Staaten so nahe berührt, und über welches, so verlockend es auch in der Theorie erscheint, in der Praxis doch die Meinungen getheilt sind.

Sie haben zu viel Einsicht und Erfahrung, um es mir übel zu deuten, wenn ich hierbei stehen bleibe. Die verschiedenen Erwägungen, welche Sie in so zarter und für mich so schmeichelhafter Weise berührt haben, sind doch Sache der hohen Politik.

In einer Stellung wie der meinigen hat die persönliche Unabhängigkeit ihre Grenzen und muß vor den officiellen Entschließungen zurücktreten.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 26. Februar 1855.

Der Staatsrath, der am Abend des 23. zusammengetreten war, um über das Gesuch des Vicekönigs endgültig zu beschließen, war schon geneigt, ihm seine Billigung zu geben, als Lord Stratford, keinen andern Ausweg findend, in Ermangelung jeder Instruction von seiten seiner Regierung, den Auszug aus einem alten Briefe vorlegte, den Lord Clarendon an den englischen Generalconsul in Aegypten gerichtet hatte. Der britische Vertreter war darin ziemlich schüchtern aufgefordert worden, dem Vicekönig vorzustellen, daß sein Unternehmen nicht ausführbar sei, und daß er gut thäte vor der weiteren Verfolgung seines Planes die Meinung aller der Mächte einzuholen, die ihre Interessen dadurch geschädigt sehen könnten.

Diese Mittheilung, der man sich zuerst widersetzen wollte, machte die Mitglieder der Versammlung in ihrer ursprünglichen Ansicht wankend; von neuem machte sich der mächtige Einfluß Lord Stratfords geltend. Man suchte einen Ausweg, den man gefunden zu haben meinte, wenn man erklärte, man müsse zunächst weitere Auskunft vom Vicekönig abwarten.

Ich begab mich am nächsten Morgen, dem Tage, an welchem ich mich einschiffen wollte, zu Reschid-Pascha, um mich von ihm

zu verabschieden, und fragte ihn, ob der Brief für Mohamed-Said bereit und welchen Inhalts er sei. Er gestand mir Alles, und ich beschloß infolgedessen meine Abreise zu verschieben.

Am 24. überbrachte Herr Benedetti selbst Reschid-Pascha einen Brief von mir, dessen Abschrift ich Dir anliegend übersende. Am selben Tage wurde ich in der englischen Botschaft zum Diner geladen. Lord Stratford fing selbst, als ich mich im Laufe des Abends mit ihm und seiner Familie allein befand, eine Unterhaltung an, in der er die größte Biederkeit zur Schau trug, indem er mir sagte, daß man ihn nicht kenne, daß sich Manches hätte leichter arrangiren lassen, wenn man sich ebenso freimüthig ausgesprochen hätte, wie ich es in diesem Augenblicke that; daß er noch keinen Entschluß in der Sache gefaßt habe, daß er nur weitere Informationen wünsche u. s. w. Er fügte dann hinzu, daß Herr Bruce der Botschaft in Konstantinopel keines der Documente mitgetheilt habe, die ich ihm übergeben, bevor der französische Generalconsul Kenntniß davon gehabt habe.

Wir verabredeten, daß diese und noch andere Documente ihm schon am folgenden Tage zugestellt werden sollten. Ich schicke Dir die Abschrift meines Briefes an Lord Stratford, den ich ihm gleichzeitig mit den Documenten sandte. Ich habe ihn heute morgen Reschid-Pascha vorgelesen, der ihn vollkommen gebilligt hat.

Um der lächerlichen Ausflucht, die darin besteht, neue Erklärungen des Vicekönigs zu erwarten, ein Ende zu machen, habe ich ihm einen Brief des Fürsten an mich gezeigt, der vom 17. dieses Monats datirt ist und folgende Stelle enthält:

„Mohamed-Said-Pascha versäumt keine Gelegenheit, seinen guten Willen zu beweisen. Der Herzog von Brabant hat Seiner Hoheit von dem Project des Suezkanals gesprochen; er hat

seine Bewunderung für dieses große Werk an den Tag gelegt und nur die eine Befürchtung geäußert, daß während des gegenwärtigen Krieges die hierzu nöthigen Mittel nicht aufzutreiben sein möchten. Der Vicekönig hat geantwortet, daß dieser Umstand kein Hinderniß sein würde, da er selbst genug Geld hätte, um sofort damit zu beginnen, und dann später mehr zusammenbringen könne, wenn es sich um die Vollendung des Werkes handle.

Der englische Generalconsul bleibt in Kairo, sieht den Vicekönig wenig und spricht mit Seiner Hoheit nicht mehr von dem Projecte. Es scheint also, als ob er keine bestimmte Instruction habe, sich demselben zu widersetzen."

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du Arles-Dufour sagtest, daß ich, mitten in der Arbeit, weder Zeit noch Lust habe, seinen sowie den Brief Enfantins vom 10. Februar zu beantworten. Ich will mich durch die Lectüre dieser mit schlechten Witzen und unangebrachten Sarkasmen angefüllten Briefe nicht aufregen. Wenn ich ihnen in derselben Weise antwortete, würden sie vielleicht nicht so viel Geduld haben wie ich, und es würde schnell zum Bruche kommen. Was bedeutet denn dieses dem Kaiser vorgelegte Project, von dem man mir nie gesprochen hat? Sage Arles, daß ich mehr als je auf den in meinem Briefe geäußerten Ansichten beharre, besonders hinsichtlich der alten Studiengesellschaft, die für mich zu einem rein historischen Standpunkt geworden ist. Ich habe mich vollkommen mit dem Baron von Bruck verständigt, der auch zu dieser Studiengesellschaft gehörte.

Diese Herren haben Unrecht, mir zu sagen, daß ich mich von der Umgebung, in der ich lebe, beeinflussen lasse; sie müssen wissen, daß ich mich weder beeinflussen noch einschüchtern lasse, wenn ich auf dem richtigen Wege zu sein glaube. Mögen sie endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß ich nie einen Austausch der Rollen annehmen, und sie mich nie geneigt finden werden,

ihnen zu folgen. Ich ſtehe in keinerlei Verbindung mit ihnen, mit ihnen ebenſo wenig wie mit Anderen, und ihre eigenen Verbindlichkeiten, denen ich vollſtändig fremd gegenüber ſtehe, verpflichten mich zu nichts.

Wollen ſie mir behülflich ſein und mir nicht, wie ſie ſelbſt ſagen, durch Worte und Thaten widerſprechen und zuwiderhandeln, dann iſt es mir recht, wenn nicht, ſo kann ich es wohl bedauern, auf ihre Mitwirkung verzichten zu müſſen, aber ich halte mich deshalb nicht für verloren. Sie werden alſo gut thun, ſich zu beruhigen und ihren Organiſationsplan nur als eine Studie zu betrachten, die vielleicht mit demſelben Rechte, wie viele andere Documente, wird berückſichtigt werden können, wenn erſt die Geſellſchaft durch meine Bemühungen ins Leben gerufen ſein wird.

An Herrn Baron Koller, öſterreichiſchen Internuntius in Konſtantinopel.

Konſtantinopel, den 1. März 1855.

Ich habe Ihnen für den Brief zu danken, mit dem Sie mich am 26. beehrt haben. Ich ſehe zu meiner größten Befriedigung, daß Sie bei der ottomaniſchen Regierung Ihren ganzen Einfluß geltend gemacht haben, um die Erledigung der Angelegenheit, die mich nach Konſtantinopel geführt hat, zu beſchleunigen. Die Art und Weiſe, wie Sie ſich über mich äußern, macht mich ſehr ſtolz, und ich ſchätze mich glücklich, Herr Baron, Sie zu den aufgeklärteſten und einflußreichſten Gönnern des Unternehmens, deſſen erfolgreicher Ausführung ich meine ganze Kraft gewidmet habe, zählen zu dürfen.

Da wir augenblicklich auf keine andere Schwierigkeit als auf den engliſchen Widerſtand ſtoßen werden, möchte ich Sie in den Stand ſetzen, die Ihnen gegenüber etwa gemachten Ein-

wendungen zu widerlegen, indem ich Ihnen meinen Briefwechsel mit Herrn Bruce, dem englischen Generalconsul in Aegypten, sowie den mit einigen politischen Persönlichkeiten in England und mit Lord Stratford de Redcliffe in Konstantinopel übersende.

Brief des Großveziers an Seine Hoheit Mohamed-Said-Pascha, der Herrn Ferdinand von Lesseps übergeben wurde.

(Uebersetzung aus dem Türkischen.)

Konstantinopel, den 1. März 1855.
12de Djemazul Akir 1271.

Ihr unterthänigster Diener hat die Ehre Ihnen Folgendes mitzutheilen:

Herr Ferdinand von Lesseps kehrt jetzt zu Ew. Hoheit zurück. Er ist in der That ein Gast, der, wie Ew. Hoheit uns mitzutheilen geruht haben, die größte Hochachtung und Rücksicht verdient. Der Grund seines Hierseins war die Erledigung der Suezkanalfrage, eines der nützlichsten Unternehmen. Während seines Aufenthaltes in Konstantinopel hatte ich das Glück, ihn mehrere Male zu sehen und mit ihm eingehend über verschiedene Angelegenheiten zu sprechen. Es wurde ihm auch die Ehre zu theil, Seiner Hoheit dem Sultan vorgestellt und von demselben mit dem größten Wohlwollen empfangen zu werden.

Dem kaiserlichen Befehle gemäß ist die so interessante Frage des Suezkanals gegenwärtig dem Ministerrathe unterbreitet. Herr von Lesseps hat sich, da er das Ende der Conferenz nicht abwarten kann, zur Abreise entschlossen. Ich werde binnen kurzem Ew. Hoheit das Ergebniß der Berathungen ausführlich mittheilen.

L. S. Mustafa-Reschid.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Smyrna, den 3. März 1855.

Mein Schreiben vom 26. Februar an Lord Stratford de Redcliffe wurde ins Türkische übersetzt und am 27. im Staatsrathe verlesen, nachdem die Versammlung vorher mit meinem Briefe vom 24. an Reschid-Pascha bekannt gemacht worden war. Diese Mittheilungen brachten die von mir gehoffte Wirkung hervor. Es war dadurch einerseits erwiesen, daß kein Grund vorlag, neue Auseinandersetzungen von Seiten des Vicekönigs zu erwarten, andererseits erhielt man die Gewißheit, daß Lord Stratford von seiner Regierung keinerlei Instruktion erhalten hatte, obgleich dieselbe seit drei Monaten von dem Entschlusse Mohamed-Said-Paschas in Kenntniß gesetzt war. Man hatte schließlich in meinen letzten Briefen aus Aegypten den Beweis, daß Herr Bruce bis zum 17. noch keine officielle Einwendung gemacht habe, wie es der englische Gesandte hatte verlauten lassen.

Ich wurde benachrichtigt, daß Lord Stratford beim Großvezier darauf bestehe, man solle die von ihm verlangten Instructionen aus London erst abwarten, ehe man dem Vicekönig einen definitiven Bescheid zukommen lasse. Der Schluß seines Briefes vom 27., dessen Abschrift ich Dir sende und in dem er sagt, daß die persönliche Unabhängigkeit oft vor den officiellen Entschließungen zurücktreten müsse, ließen mich übrigens eine Fortsetzung seines Widerstandes vermuthen. Lord Stratford weiß, daß seine Stellung in England gefährdet ist und daß mehrere Mitglieder seiner eigenen Regierung ihm nicht geneigt sind. Wenn er auch nicht so weit geht, in dem Ausbleiben der Instruction, über das er sich bei Hofe beschwert, eine Falle zu vermuthen, so möchte er doch nicht einen Act sich vollziehen

lassen, von dem er annimmt, daß er in England schlecht aufgenommen werden würde. Außerdem stemmt er sich, angesichts der Niederlagen der englischen Armee in der Krim, gegen Alles, was auf eine Verringerung seines allgewaltigen Einflusses deuten könnte, und dieses Gefühl, das man im Grunde genommen nicht tadeln kann, giebt seiner britannischen ablehnenden Haltung nur noch neue Nahrung. Ich war also durchaus nicht überrascht, als ich erfuhr, daß Lord Stratford am Morgen des 28., dem Tage, an welchem der Staatsrath die Suezkanalfrage endgültig entscheiden sollte, eine dreistündige Conferenz mit dem Großvezier gehabt habe, und daß beide, die Unmöglichkeit einsehend, von dem Staatsrathe einen abschlägigen Beschluß zu erhalten, auf einen Ausweg verfallen seien, durch den sie die Sache aufs neue verzögern und Zeit gewinnen wollten.

Reschid-Pascha gilt mit Recht oder Unrecht für ein Geschöpf des edlen Lords, und man glaubt, er fürchte sofort gestürzt zu werden, sobald sein Gönner an Einfluß verliere.

So sehr er aber die Uebergriffe desselben von Zeit zu Zeit mißbilligt, so oft er auch dem französischen Agenten versichert, er möchte sich diesem Einflusse entziehen, so unterwirft er sich doch schließlich demselben, und es entsteht daraus ein Verhältniß, welches für das französische Ansehen im Orient unerträglich wird. Es wäre gefährlich, sich durch seine Betheurung und die demnächstige Ernennung seines Sohnes zum Gesandten in Paris täuschen zu lassen. Er scheint mir mit seinem schwankenden Charakter wenig dazu geeignet, die Türkei aus ihrem Verfall zu erheben und die Lebenskraft, welche meiner Ansicht nach in dem ottomanischen Reiche schlummert, zu erwecken. Die Folge des zwischen dem englischen Botschafter und dem Großvezier getroffenen Uebereinkommens war die Vertagung der Suezkanalfrage von seiten des Staatsrathes; man nahm hierfür als Vorwand die Ernennung einer aus drei Mitgliedern bestehenden

Commission, die, ohne sich mit dem Isthmus von Suez zu beschäftigen, mit mir eingehend die einzelnen Artikel des ägyptischen Firmans prüfen sollte. Dieser Firman, der unter dem Einflusse des Vicekönigs, ja, eigentlich von ihm selbst verfaßt, der schon von dem Divan in Kairo genehmigt und allen europäischen Kabinetten mitgetheilt worden war, bildete die unentbehrliche Grundlage des Unternehmens und durfte nicht in Frage gestellt werden. Ich konnte meinen Gegnern auf einem solchen Gebiete nicht folgen, umsomehr, als es mir ausdrücklich untersagt war, dasselbe zu betreten.

Der Vicekönig glaubt sich durchaus im Recht, wenn er einen einfachen Act der Ehrerbietung gegen seinen Sultan nicht in einen Präzedenzfall verwandelt sehen will, der die Pforte, die nur zu oft unter dem Einflusse des Fanatismus und dem Drucke fremder Mächte steht, daran gewöhnen würde, die Freiheit der inneren ägyptischen Verwaltung zu beeinträchtigen. Diesem klugen und einsichtsvollen Fürsten liegt daran, seinem Lande beständig ein nutzbringendes Beispiel zu geben und Hilfsquellen zu eröffnen, die ebenso wichtig für Aegypten selbst, wie für das wohlverstandene Interesse des ottomanischen Reiches sind. Reschid-Pascha schien mir einzusehen, auf welchen gefahrvollen Weg er sich begab, und da ihm an der Gunst Mohamed-Said-Paschas liegt, warf er die ganze Verantwortlichkeit auf den Staatsrath, mit dem er sich gewöhnlich zu decken sucht.

Ich verhehlte dem Großvezier nicht, daß es nicht genüge, diese Verantwortlichkeit abzulehnen, um sich persönlich davon zu befreien, es schiene mir im Gegentheil vollständig gewiß, daß sowohl der Vicekönig, wie die französische und die österreichische Regierung, deren Sympathien für das zu unternehmende Werk er kenne, ihn dafür verantwortlich machen würden. Ich fügte hinzu, daß ich entschlossen sei, nach Aegypten zurückzukehren, wo mich der Vicekönig erwarte, um an die Organisation seines

Planes zu gehen, daß ich, in Erwartung der kaiserlichen Autorisation, an welcher er nicht zweifeln dürfe, mich glücklich schätze, während meines Aufenthaltes in Konstantinopel zur Aufklärung der Frage beigetragen zu haben, und daß ich abreise, hochbefriedigt darüber, daß der Sultan und seine Räthe einem Unternehmen, an dessen Verwirklichung nicht mehr zu zweifeln sei, so geneigt seien. Ich versprach, von dieser uns günstigen Stimmung, welche hoffentlich bald zu einem positiven Resultate führen werde, in Alexandrien Mittheilung zu machen.

Im übrigen haben wir, der französische Gesandte und ich, den Eindruck erhalten, daß wir in kürzerer oder längerer Zeit einen günstigen Erfolg haben werden. Die Wahl des Moments meiner Abreise wurde von Benedetti, den ich nicht genug rühmen kann, und der Alles gethan hat, was er in seiner Stellung thun konnte, vollkommen gebilligt.

An Herrn Schefer,
ersten Dolmetscher der französischen Botschaft in Konstantinopel.

Smyrna, den 3. März 1855.

Ich habe bei meiner Abreise von Konstantinopel lebhaft bedauert, Sie nicht gesehen zu haben, um Ihnen für den Beistand zu danken, den Sie mir in allen Phasen meiner Unterhandlung haben zu theil werden lassen. Sie haben mich in der einsichtsvollsten und wirksamsten Weise unterstützt, und Ihr Name verdient in der Geschichte des Suezkanals eine ehrenvolle Erwähnung.

Sie erinnern sich, daß Reschid-Pascha und die übrigen Staatsmitglieder nicht besonders gut über die Antecedenzien des Kanals hinsichtlich der früheren Beziehungen zwischen der Türkei und den heiligen Orten Arabiens unterrichtet zu sein schienen. Ich habe denselben zwar von arabischen Schriftstellern gesprochen,

welche die seit den ersten Tagen des Islam hierüber herrschenden Ansichten erzählen, ich halte es jedoch für zweckmäßig, Ihnen einige Stellen im Text vorzulegen und schicke Ihnen zu diesem Zwecke einige Auszüge, die mir interessant scheinen. Ich füge denselben einen Auszug aus den Memoiren des Herrn von Tott bei, aus welchen hervorgeht, daß der Sultan Mustafa III. dem Unternehmen der Vereinigung des Rothen und des Mittelmeeres sehr geneigt war.

Kanal des Fürsten der Gläubigen.

(Auszug aus El Macryzy.)

Dieser Kanal ist von einem alten ägyptischen Könige für Hadjar (Hagar), die Mutter Ismaels, gegraben worden, als sie in Mecca wohnte. Späterhin wurde er noch einmal von einem der griechischen Könige, die nach dem Tode Alexanders in Aegypten herrschten, hergestellt.

Als der Allmächtige den Menschen den Islam schenkte und Amru-ben-el-Aß Aegypten eroberte, beschäftigte sich dieser General auf Befehl des Fürsten der Gläubigen Omar-ben-el-Khahtheb damit, den Kanal im Jahre der Sterblichkeit wieder graben zu lassen. Er führte ihn bis zu dem Quolzum-Meer, von wo aus sich die Schiffe auf den Hedjas, Yemen und Indus begaben. Man benutzte ihn bis zu der Zeit, wo Mohamed-ben-Abdullah, ben-Hassan, ben-el-Horeïn-ben-Ali-ben-abu-Thaleb sich in der Stadt des Propheten (Medina) gegen den damaligen Khalifen von Irak Abudja-far, Abdullah-ben-Mohamed-el-Mansur, empörte. Dieser Herrscher sandte seinem Lieutenant den Befehl nach Aegypten, den Kanal zuschütten zu lassen, damit auf demselben keine Lebensmittel mehr nach Medina transportirt werden könnten. Dieser Befehl wurde ausgeführt und jede Verbindung mit dem Quolzum-Meere ab-

geschnitten; Alles ist in demselben Zustand geblieben, in dem wir es jetzt sehen.

Omar-ben-el-Khahtheb schrieb an Amru-ben-el-Aß folgenden Brief:

„Dem Rebellen, Sohn des Rebellen: Während Ihr, Du und Deine Gefährten, fett werdet, kümmert Ihr Euch nicht darum, daß ich mit den Meinigen abmagere. Bringe uns Hilfe! Zu Hilfe!"

„Ich stehe zu Deiner Verfügung," antwortete Amru; „ich schicke Dir einen Zug von Lastthieren, von welchen das erste schon bei Dir angelangt sein wird, wenn das letzte noch nicht abgezogen ist; außerdem hoffe ich ein Mittel für den Seetransport zu finden."

Aber Amru bereute bald, diesen Gedanken ausgesprochen zu haben, weil man ihm bemerklich machte, daß es dadurch möglich sei, Aegypten zu verwüsten. Sofort schrieb er, daß er über den Seetransport nachgedacht, hierbei aber unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden habe.

Omar antwortete ihm:

„Ich habe Deinen Brief erhalten, in welchem Du die Ausführung Deines im vorigen Schreiben enthaltenen Planes als unmöglich hinzustellen suchst. Ich schwöre bei dem Allmächtigen: entweder Du führst ihn aus, oder ich werde Dich bei den Ohren nehmen, Dich fortjagen und einen Andern schicken, der ihn ausführen wird."

Amru sah wohl ein, daß er sich gegen Omar ungehorsam gezeigt hatte, und beschäftigte sich sofort mit dem Kanal. Omar schärfte ihm ein, ihm alle Art Eßwaaren, Kleidungsstücke, Linsen, Zwiebeln und Vieh, mit einem Worte, Alles, was sich in Aegypten vorfand, zu schicken.

El-Kendi sagt in seinem Werke Aljendi-el-Moghreby, daß dieser Kanal im Jahre 23 der Hedschra (645 nach christlicher

Zeitrechnung) gegraben und in 6 Monaten vollendet worden sei, so daß ihn schon am siebenten die Schiffe befahren und sich von dort aus auf den Hedjaz begeben konnten.

Auszug aus Herrn Totts Memoiren über die Türken.

(Theil III und IV.)

Der Sultan Mustafa hat dem Plane einer Verbindung der beiden Meere mittelst Durchstechung der Suezlandenge das größte Interesse entgegengebracht; er wollte meine Erfahrung in dieser Beziehung, wie die der verschiedenen Commissäre, die in Aegypten gewesen waren, sich zu Nutze machen, und man wird im 4. Theil meiner Memoiren sehen, daß, wenn Mustafa lange genug gelebt hätte, um diese Arbeit unternehmen zu können, er an Ort und Stelle so günstige Verhältnisse vorgefunden hätte, daß er in der Lage gewesen wäre, eine Revolution hervorzurufen, wie sie größer in der Politik nicht denkbar ist.

Dieser Sultan, dessen Geist sich der Aufklärung zu erschließen begann, hat mich mit einer Arbeit über dieses wichtige Project beauftragt, dessen Ausführung er sich aber für friedlichere Zeiten vorbehielt.

Unter den verschiedenen Arbeiten, die dem alten Aegypten zum Ruhm gereichen, würde der Verbindungskanal zwischen dem Rothen und dem Mittelländischen Meere den ersten Platz einnehmen, wenn die Bemühungen des Genies zu Gunsten der öffentlichen Wohlfahrt von den Generationen, die die Vortheile davon genießen sollen, unterstützt würden, und wenn die Grundpfeiler des socialen Wohles ebenso fest wären, wie die Vorurtheile, welche es zu zerstören suchen.

Dies ist indessen ein Abriß der Weltgeschichte; sie bietet nur immer das gleiche Bild, es ist das aller Völker, das aller

Jahrhunderte. Ohne jene beständigen Zerstörungen wären zum Heile aller Nationen unwandelbare Gesetze gegeben worden, und der Kanal des Rothen Meeres wäre beständig die Basis des öffentlichen Rechtes der Nationen gewesen.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Smyrna, den 10. März 1855.

Meine Abreise von Konstantinopel hat natürlich die Auflösung der Commission herbeigeführt, ehe sich dieselbe noch hat bilden können. Da man nicht officiell zu gestehen wagt, daß man nur deshalb einen Aufschub für die endgiltige Entscheidung des Sultans wünscht, um die von Lord Stratford geforderten englischen Instructionen abzuwarten, so ist mir soeben mitgetheilt worden, daß der Divan auf den Vorschlag Reschid-Paschas auf seinen ersten Entschluß zurückgekommen ist, nämlich den Vicekönig um einige nähere Erklärungen zu ersuchen. Das österreichische Packboot, auf welchem ich mich noch heute einschiffe, soll einen zweiten Brief des Großvezirs für Said-Pascha bringen.

Einer Stambuler Korrespondenz zufolge soll der englische Botschafter die Pforte mit der Aussicht erschreckt haben, daß Aegypten durch den Kanal der beiden Meere ungemein an Bedeutung gewinnen, daß dieses Project die Unabhängigkeitsbestrebungen begünstigen und die Durchfahrt von Kriegsschiffen auf dem Kanal Gefahren mit sich bringen würde. Alles das ist äußerst perfid und beweist nur, daß Großbritannien mehr als jede andere Macht die Schwächung der Türkei wünscht, um sie in dem Wahne zu halten, daß England allein ihr Schutz zu gewähren vermag.

An Herrn Benedetti, französischen Geschäftsträger in Konstantinopel.

Saidie (an der Schleuse nahe Kairo), 16. März 1855.

Am 10. Abends von Smyrna abgereist, war ich am 14. in Alexandrien, und langte am 15. früh bei dem Vicekönig in seiner Residenz an der Schleuse (Saidie) an.

Zur selben Zeit, als ich ihm die Depesche Reschid-Paschas übergab, von der ich Ihnen hier eine Uebersetzung beifüge, erhielt er mit der Post einen Brief von seinem Schwager Kiamil-Pascha. Derselbe schrieb ihm im Namen des Großvezirs und bat ihn, in Form von privaten und vertraulichen Mittheilungen, um die näheren Erklärungen, von denen Sie mir in Ihrem Briefe vom 8. bereits sprachen.

Die Bemerkungen beziehen sich hauptsächlich:

1. Auf die von der Actiengesellschaft des Suezkanals für die Durchfahrt von Kriegsschiffen geforderten Garantien.

2. Auf die Bewilligung von Ländereien an Europäer, welche, wie man sagt, den althergebrachten türkischen Gebräuchen und Vorurtheilen widerspricht.

3. Auf die Gefahren, welche für Aegypten aus der Feindschaft mit England entstehen könnten.

4. Auf die angeblichen Vorstellungen, welche Said-Pascha von Seiten des englischen Cabinets durch den britischen Agenten und Generalkonsul in Aegypten gemacht worden seien.

Der Vicekönig hat mir mitgetheilt, daß er folgendermaßen zu antworten beabsichtige:

Erste Frage. Es liegt kein Grund vor, von der concessionirten Gesellschaft des Kanals der beiden Meere irgend eine Garantie betreffs der Territorialherrschaft, die der Türkei unangetastet verbleibt, zu fordern, sobald anonyme Kapitalien sich

bei Gründung einer Verkehrsstraße in derselben Weise betheiligen, wie schon seit langer Zeit in England, Frankreich und Deutschland Eisenbahnen und Kanäle mit nationalen oder fremden Kapitalien gegründet werden. Keines dieser Länder hat, als es die Kapitalien zuließ, je daran gedacht, mit den sie repräsentirenden Gesellschaften über die Interessen der Territorialherrschaft zu verhandeln, da sie selbstredend vorbehalten sind, gar nicht in Frage kommen können und unveräußerlich bleiben.

Zweite Frage. Der Gesellschaft des Suezkanals sind Ländereien in dem heute noch unfruchtbaren Theile bewilligt worden. Diese werden durch den vom Nil abgeleiteten Bewässerungskanal fruchtbar gemacht und dadurch eine Wohlthat für Aegypten werden, dessen Regierung vor allem darauf bedacht sein muß, den Wohlstand und die Einnahmen des Landes zu vermehren. Dieses Beispiel sollte in anderen Provinzen des ottomanischen Reiches, wo die schlechte Verwaltung wie die veralteten Vorurtheile das Land ausgesogen und entvölkert haben, Nachahmung finden, und man sollte denjenigen, welche für ein unfruchtbares und unproductives Land die gewöhnliche Grundsteuer zahlen und 15% ihrer Einnahmen abgeben, soviel wie möglich entgegenkommen, anstatt ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist übrigens den gegenwärtigen Gebräuchen durchaus nicht zuwider, wenn einer anonymen von Kapitalisten der ganzen Welt gebildeten Gesellschaft, die also keine besondere nationale Färbung trägt, Ländereien bewilligt werden.

Dritte Frage. Aus allen in Aegypten empfangenen Informationen, sowie aus der günstigen Aufnahme der Nachricht von dem Project des Suezkanals und von den Vortheilen, welche daraus nothwendigerweise für den Handel und die Schifffahrt Englands erwachsen müssen, geht hervor, daß Aegypten nicht Englands Feindschaft zu befürchten habe.

Vierte Frage. Schließlich kann der Vicekönig formell er-

klären, daß der Agent und Generalconsul Ihrer britischen Majestät in Aegypten, Herr Bruce, welcher schon seit dem 27. November vergangenen Jahres von dem Plan der Kanalisation der Landenge von Suez in Kenntniß gesetzt war, bisher keinerlei Einwendungen von Seiten seiner Regierung erhoben hat.

Das ist der Inhalt der Erklärungen, welche Said-Pascha abgeben wird. Wir sind übereingekommen, daß ich der Ueberbringer seiner Botschaft sein soll, und da ich wahrscheinlich nicht eher als in 14 Tagen abreisen werde, kann ich noch Ihre Antwort mit dem nächsten directen Packboot erhalten und erfahren, ob die Dinge in Konstantinopel noch so liegen, wie zur Zeit meiner Abreise. Inzwischen wird übrigens auch Lord Stratford die gewünschten Instructionen aus London erhalten haben, oder man wird zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß er zu keiner officiellen Opposition ermächtigt ist.

Ich habe den Vicekönig immer sehr fest in seinen Entschlüssen gefunden, und ohne den Privatbrief Kiamil-Paschas hätte er die officielle Botschaft des Großvezirs als Beweis der vollsten Billigung seines Projectes betrachtet. Kiamil-Pascha hat sich nicht schön benommen; er hat alles Mögliche gethan, um den Vicekönig von seinem Plan abzubringen, und ihm alle schlechten, von Lord Stratford gemachten Einwendungen hinterbracht. Er ist so weit gegangen, das Andenken Mehemed-Alis anzurufen, der, wie er sagt, nie den Europäern erlaubt haben würde, eine ansehnliche Strecke Landes in Aegypten zu besitzen. Er hat aber umsonst seine Beredsamkeit aufgeboten und nur durch dieselbe einen schlechten Eindruck auf Said-Pascha gemacht, dessen Folgen er noch später empfinden wird. Kiamil-Pascha war also vollständig auf falscher Fährte und ist in eine Falle gegangen, die ihm wahrscheinlich Reschid-Pascha gestellt hatte. Dieser letztere wollte sich vermuthlich nicht selbst dem Mißfallen des Vicekönigs aussetzen und hat daher den Prä-

sidenten des Staatsrathes veranlaßt, seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu benutzen, um indirect Schwierigkeiten zu schaffen, die er selbst nicht hervorzurufen wagte.

Uebrigens ist das, was Kiamil-Pascha über die Ansichten Mehemed-Alis sagt, vollständig falsch; denn derselbe hat, um das Jahr 1843, in der kurzen Zeit von 14 Tagen an mehrere Europäer, unter Anderen an die Herren Pastré, Larking, Thurburn, Toffitza, Zizinia, mehr als 25,000 Feddans Ländereien vertheilt, und wenn die Concession nicht noch beträchtlicher gewesen ist, so kam es einzig und allein daher, daß die Europäer nicht mehr annehmen wollten.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Saidie (Nilschleuse), 18. März 1855.

Ein zweiter Brief Kiamil-Paschas, der von Reschid-Pascha dictirt und erst heute in den Besitz des Vicekönigs gelangt ist, wiederholt und erschwert noch die ersten Einwände. Dieser Schritt, der mit dem, was der Großvezir mir gesagt hat, und mit der Botschaft, deren Ueberbringer ich war, in Widerspruch steht, ist augenscheinlich das Ergebniß eines zwischen dem Großvezir und Lord Stratford abgekarteten Planes. Der loyale Said-Pascha ist aufs höchste darüber entrüstet und nur um so entschlossener.

Ich bin mit der Arbeit Linants und Mugels sehr zufrieden. Sie ist noch nicht ganz beendigt, aber von einer Klarheit und Logik, die überzeugend wirken müssen.

An Herrn Hyppolite Lafosse in Paris.

Kairo, den 22. März 1855.

Durch Madame Delamalle habe ich Sie bitten lassen, Herrn Thiers meinen lebhaftesten Dank für die Theilnahme auszu-

sprechen, mit welcher er die Nachricht von der Concession des Vicekönigs zu dem Kanal der beiden Meere aufgenommen hat. Herr Thiers ist immer von wahrem Patriotismus erfüllt gewesen, und man überzeugt sich jedesmal, wenn man ihn liest oder hört, von neuem, daß die Leitung der Geschäfte sein Herz nicht unempfänglich gemacht hat. Er hat mir vor 20 Jahren die Verwaltung des französischen Consulats in Aegypten übertragen. Während dieser Verwaltung habe ich mit dem jungen Fürsten, dem heutigen Vicekönig, die freundschaftlichen und vertraulichen Beziehungen angeknüpft, infolge derer mir jetzt die Ehre zu theil wird, mit der Ausführung des Suezkanals betraut zu werden. Dieses Werk würde meine Kräfte übersteigen, wenn ich nicht auf die Sympathie und die Mitwirkung von Männern, deren offen ausgesprochene Meinung den weitgehendsten Einfluß hat, zählen dürfte. Es lag mir daran, Herrn Thiers zu sagen, wie glücklich ich wäre, wenn er in Correspondenzen oder in seinen Gesprächen mit den englischen Staatsmännern, auf die er einen so berechtigten Einfluß ausübt, die Vertheidigung des Suezkanals übernähme. Uebergeben Sie ihm die einliegenden Abschriften meiner Briefe an die Vertreter Großbritanniens in Konstantinopel und Aegypten. Er wird daraus ersehen, daß einzig und allein England dem Unternehmen Schwierigkeiten in den Weg legt. Dorthin muß man also seine Aufmerksamkeit richten, und wenn Herr Thiers sein wunderbares Darstellungstalent und seine großartigen Anschauungen in den Dienst meines Werkes stellt, so wird er sicherlich demselben im höchsten Grade förderlich sein. Ein Gesichtspunkt ist ihm sicherlich nicht entgangen: Die Durchstechung der Landenge von Suez wird eines der mächtigsten Ventile an dem Dampfkessel der europäischen Revolutionen sein. 1848 hat gezeigt, wie nothwendig es sei, den durch schnelles Anwachsen der Bevölkerung zu der vorhandenen Arbeit in keinem

Verhältniß stehenden unruhigen Ueberschuß einer bedürfnißvollen Menge zu beschäftigen und in nutzbringende Bahnen zu lenken. Es liegt also im Interesse aller Völker, die Vereinigung beider Meere zu begünstigen, da dieselbe den jetzigen Speculations- und Fortbewegungsbestrebungen ein weites Feld eröffnet.

England wagt nicht die Beweggründe seiner Opposition einzugestehen, aber es muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß es nicht mehr das Monopol des Welthandels, noch die Herrschaft auf allen Meeren beanspruchen kann.

Infolge unserer Continentalkriege und der Schwächung aller Marinen hat England überall geschickt gewählte Posten aufstellen können, welche die Meere überwachen und dem Handel der andern Nationen Hindernisse in den Weg legen sollten. Aber ist ein so egoistischer Gedanke auch noch heute durchführbar? Alle Staaten haben schließlich die Träume einer Weltherrschaft aufgegeben. Der Sturz des französischen Kaiserreiches unter Napoleon I. hat es bewiesen. Wenn eine Nation, so mächtig sie auch sein mag, eine große Verkehrsstraße, welche durch die eingezahlten Kapitalien das ungetheilte Besitzthum aller Völker ist, untersagen wollte, so würde sie von der öffentlichen Meinung in die Acht erklärt werden und schließlich ihre unberechtigte Anmaßung aufgeben müssen. Sie thut daher viel besser und es ist für sie viel nützlicher, wenn sie auf eine ausschließliche Oberhoheit verzichtet und dieselbe mit den anderen Völkern theilt. Ihr Antheil, der ihr an Handel, Industrie und Schiffahrt zufällt, wird doch immer der bedeutendste sein.

Der Vicekönig von Aegypten hat letzthin einen Brief von dem Fürsten Metternich erhalten. In seiner Antwort, die er mir gestern selbst vorgelesen hat, spricht er von seinem Plane der Durchstechung der Landenge von Suez, er sagt darin, daß die Vertreter aller Mächte in Konstantinopel der Pforte ihre

Zustimmung zu diesem Project kundgegeben haben und nur ein einziger Agent rein persönliche, aber darum nicht minder gefährliche Einwendungen erhoben habe, daß er glaube auf den Einfluß des Fürsten unter den europäischen Diplomaten zählen zu dürfen, da der österreichische Internuntius ihn der officiellen Zustimmung versichert habe. Er schließt mit der Bemerkung, daß nur egoistische und engherzige Vorurtheile der Ausführung seines Unternehmens, welches von so allgemeinem Interesse ist, hindernd in den Weg treten können. Sie fragen mich, auf welcher Grundlage ich in finanzieller Hinsicht die Suezkanalgesellschaft zu organisiren gedenke.

Ich habe mir hierfür ein ganz feststehendes Princip aufgestellt, dessen Ausführung jedoch eine Frage der Zeit und eingehender Studien ist. Mein Ziel ist, in allen Ländern eine möglichst große Anzahl von kleinen Actionären alle von der Gesellschaft gebotenen Vortheile genießen zu lassen. Was würden etwa zehn große Bankiers, denen ich die Concession abtrete, thun? Sie würden mir vorschlagen, mit ihnen eine gewisse Anzahl Millionen zu theilen. Sie würden hierauf, ohne in ihren eigenen Beutel zu greifen, der niedrigen Volksklasse Actien von 50 Fr. mit hohen Prämien verkaufen und dabei laut ausposaunen, daß diese Actien, was ja auch leicht möglich ist, eines Tages 25 bis 30% bringen werden.

Warum soll man sich nicht einfach an das Publikum direct wenden? Die beiden französischen Anleihen beweisen, wie viel sich mit kleinen Kapitalien machen läßt. Sobald ein Princip richtig ist, entstehen daraus unberechenbare Folgen. Sie werden einwenden, daß die Actiengesellschaft des Suezkanals nicht so viel Vertrauen wie eine festbegründete Regierung einflößt. Wenn einmal die Vereinigung des Mittelmeeres und des indischen Oceans, welche so ungeheuere Erfolge in Aussicht stellt, erst in ihren Ausführungsmitteln klar er-

läutert sein wird, so werden, denke ich, auch die Ungläubigsten zu der Ueberzeugung kommen, daß keine andere Speculation ihren Theilnehmern so viele Gewinnchancen bietet, wie diese; und glauben Sie nicht, daß die Actien in ganz Europa Absatz finden werden, sobald der handgreifliche Gewinn nicht von vornherein die Beute einiger Großkapitalisten geworden ist und die Aktienkäufer auf den ersten Blick sehen, daß ihre Interessen von Männern gewahrt werden, welche die Angelegenheit auf ehrenhafte Weise führen und fördern wollen? Wenn sie erfahren werden, daß das Unternehmen ohne einen Akt oder ein Versprechen der Bestechung ins Werk gesetzt, daß nicht ein Centime in Aegypten oder Konstantinopel für die Erlangung oder Bestätigung der Concession ausgegeben worden ist, daß, Dank der Großmuth des Vicekönigs, die Vorstudien und Arbeiten nichts gekostet haben, so werden sie in den Principien, nach denen wir gehandelt haben, die beste Garantie für die Zukunft erblicken.

Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich von Ihrem liebenswürdigen Anerbieten, über Ihre Kasse zu verfügen, nicht Gebrauch mache. Ihre selbstlose Opferwilligkeit ist mir ein neuer Beweis, daß doch das Gute in dieser Welt das Schlechte überwiegt.

Sie wissen, daß ich eine bestimmte Anzahl Freunde gewählt habe, von denen jeder 5000 Franken, einzig im Interesse — des Gelingens meines Unternehmens einzahlt, wodurch ein Fonds gebildet wird, welcher die ersten Kosten decken soll. Mein und meiner Familie Vorrecht war es, hierbei den Anfang zu machen. Ohne die königliche Gastfreundschaft meines Fürsten würden sich, wie Sie richtig vermuthen, meine Ausgaben auf eine ziemlich hohe Summe belaufen.

Ich danke Ihnen, daß Sie Barthelemy-Saint-Hilaire meine Bestellung ausgerichtet haben; sein geliebter Aristoteles wird

hoffentlich nicht mein glücklicher Nebenbuhler sein, um so mehr als er denselben nicht zu verlassen braucht, um mir seinen Beistand zu gewähren.

An Seine Königliche Hoheit den Herzog von Brabant, in Brüssel.

Kairo, den 23. März 1855.

Ich habe die Ehre, Eurer Königlichen Hoheit die verschiedenen auf den Seekanal von Suez bezüglichen Documente zu übersenden, da Sie den Wunsch zu äußern geruhten, diese Schriftstücke zu erhalten. Ich wage zu hoffen, daß Ew. Hoheit so gnädig sein werden, die Aufmerksamkeit Seiner Majestät des Königs der Belgier auf die hohe Bedeutung meines Unternehmens, wie auf das Interesse zu lenken, welches der aufgeklärte Vicekönig von Aegypten demselben entgegenbringt.

In einem Augenblicke, wo wir befürchten müssen, daß die Frage von einigen Staatsmännern Großbritanniens nicht so gewürdigt wird, wie sie es verdient, vermag Ihr Königlicher Vater, dessen große Erfahrung und versöhnender Sinn Europa schon große Dienste geleistet haben, durch seine gewichtige Verwendung den günstigsten Einfluß auszuüben.

Seine Hoheit Mohamed-Said-Pascha hat den Fürsten Metternich kürzlich in einem Schreiben beauftragt, Seine Majestät dem Kaiser von Oesterreich für den officiellen Beistand zu danken, welchen Sein Internuntius dem Suezkanal-Unternehmen angedeihen ließ; der Vicekönig hat hinzugefügt, daß einzig und allein egoistische und engherzige Vorurtheile einem Werk hindernd entgegentreten, welches von so weitgehender Bedeutung für alle Nationen ist.

Ich bitte Ew. Königliche Hoheit, Sich meiner steten Dankbar-

keit für das Wohlwollen versichert zu halten, welches Hochdieselben mir schenken.

Vertrauliche Mittheilung an Seine Hoheit Mohamed-Said.

Burajat (Unterägypten), 26. März 1855.

Infolge einer Unterhaltung zwischen dem Kaiser Napoleon und dem englischen Botschafter, in welcher der Kaiser ganz entschieden sich dem Plan Ew. Hoheit, den Isthmus von Suez zu durchstechen, geneigt erklärte, hatte der Botschafter mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Unterredung, in der er zu verstehen gab, daß die nach Konstantinopel geschickten Instructionen nur den Zweck hätten, Zeit zu gewinnen, auch sei dem dortigen Gesandten noch besonders anempfohlen, die friedlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich nicht zu gefährden.

Aus der gegenwärtigen Sachlage geht klar und deutlich hervor, daß wie wir längst vermuthet, London durchaus keine Neigung hat, sich bloßzustellen, wenn Ew. Hoheit die Einwilligung des Sultans erhalten.

Es erscheint mir mithin zweckmäßig, daß der Firman, welcher meine Vollmacht zur Gründung der allgemeinen Aktiengesellschaft enthält, und der auf meinen eigenen Wunsch bisher in den Händen Ew. Hoheit geblieben ist, mir zugestellt werde. Ew. Hoheit wollen sich erinnern, daß der auf die unter der Regierung Abbas-Paschas von England gewünschte Eisenbahn bezügliche Firman in Aegypten ohne vorherige Autorisation der Pforte bewilligt worden war, da England damals behauptete, daß diese Autorisation überflüssig sei. Dieses Mal haben Sie mit mehr Vorsicht zu Werke gehen wollen, und mit Recht, aber auch die Vorsicht hat ihre Grenzen. Ew. Hoheit dürfen sich überzeugt halten, daß ich Sie nicht compromittiren und meine

Vollmacht nicht mißbrauchen werde. Sie haben anzuerkennen geruht, daß ich bei meinem Aufenthalte in Konstantinopel die Frage ins richtige Licht gestellt und ein gutes Resultat erzielt habe. Jetzt dürfen wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben; Frankreich, Oesterreich und die anderen Mächte unterstützen das große Project Ew. Hoheit, England kann ihm nicht offen entgegentreten, und da es kein anderes Widerstandsmittel findet, sucht es Zeit zu gewinnen. Es wäre gefährlich, wenn es ihm gelänge sein Vorhaben durchzusetzen.

Ich wiederhole daher, daß die Verhältnisse der Ausführung unseres Projectes außerordentlich günstig sind; wir haben also nur den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, während Ew. Hoheit fortfahren, die Pforte zu einer Entscheidung zu drängen.

Abgesehen von den mit den Siegeln Ew. Hoheit versehenen Vollmachten, die ich in Händen behalte und deren ich mich in Europa nur bedienen werde, wenn ich hierzu ermächtigt bin, muß ich auch meiner Ansicht nach mit Uebergabe der Antwort auf die von Reschid-Pascha und Kiamil-Pascha gemachten Privatbemerkungen betraut werden.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 5. April 1855.

In meinem letzten Brief vom 28. März meldete ich Dir, daß ich Alexandrien verlassen hätte und mit dem Vicekönig auf dem Nil zusammentreffen wollte. Ich begegnete ihm auch in der That in Kaferleis. Wir verbrachten den Abend zusammen an Bord seines Dampfers; ich habe dort übernachtet und wir sind auf der Bahn zusammen nach Alexandrien zurückgekehrt. Schon im ersten Augenblicke unserer Unterredung sprach sich der Vicekönig sehr lebhaft gegen seinen Schwager Kiamil-

Pascha und den Großvezir aus, deren Briefe man ihm soeben vorgelesen hatte. Man hat sich nicht damit begnügt, Einwendungen gegen seinen Plan zu erheben; vielmehr sind die perfidesten und übertriebensten Beweisgründe angewendet worden, um ihn zu erschrecken und seine Umgebung einzuschüchtern, die denn auch wirklich schon in ihren Entschlüssen schwankend wurde. Geht man doch so weit, ihm mit dem Zorne Englands zu drohen, dessen Flotten ihn angreifen könnten, sobald die Frage des Schwarzen Meeres entschieden sein wird.

Man sagt ihm, daß er sehr Unrecht habe, sich Frankreich, dessen Regierung und dessen Vertreter überhaupt wenig Bestand hätten, in die Arme zu werfen; daß die englischen Agenten dagegen stets unterstützt würden, sodaß ihre Feindschaft sehr gefährlich sei und man sie daher schonen müsse. Man fügt hinzu, daß die innere Ruhe und äußere Machtstellung Frankreichs von einem Pistolenschuß abhängig sei, den der Kaiser Napoleon von einem Tage zum andern erhalten könne, und zum Schluß bemerkt man, daß der Vicekönig beim Sultan in Ungnade fallen würde, wenn er auf seinem Suezkanal-Project bestehe.

Ich gebe hier die eigenen Worte des Vicekönigs wieder. Wer seinen Charakter kennt, mußte voraussehen, daß ein derartiges Betrugssystem, eine derartige Einschüchterung bei ihm gerade eine der in Konstantinopel beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung hervorrufen mußte.

Reschid-Pascha konnte in seiner Aufregung, in welche ihn die Angst vor Lord Stratford versetzte, nicht vermuthen, daß Said-Pascha Vertrauen genug in mich setze, um mich in seine unwürdigen Schliche einzuweihen.

Man muß zugeben, daß das Benehmen Englands bei dieser Gelegenheit ganz erbärmlich ist. Daß sich Lord Stratford,

wie er es mit mir gethan hat, hinter officielle Eventualitäten verschanzt hat, mag noch hingehen, obgleich eine solche Haltung wohl bei Beginn der Concessionsfrage des ägyptischen Firmans, aber nicht mehr 4 Monate später zu rechtfertigen war. Heute noch sagen, daß man Instructionen erwarte, heißt, wie mir mein Vetter Edmond von Lesseps witzig schrieb, die Suppe nach dem Diner verlangen.

Weiß denn das Londoner Cabinet, wenn es glaubt, die Beweggründe seines Widerstandes nicht eingestehen zu dürfen, nichts Besseres zu thun, als durch seinen Botschafter, der scheinbar nur nach seiner persönlichen Anschauung handelt, eine ebenso brutale als hinterlistige Opposition machen zu lassen? Ein solches der hohen Staatsmänner eines großen Landes unwürdiges Auskunftsmittel kann übrigens nur dazu dienen, die Inangriffnahme eines nicht mehr zu verhindernden Unternehmens zu verzögern, die Regierung in der allgemeinen Achtung herabzusetzen und einen geschickten Staatsmann dem guten Einvernehmen zweier Nationen zu opfern, deren Bündniß unserer Aufrichtigkeit nicht immer zum Nutzen gereicht.

Ich habe diese Bemerkungen natürlich auch dem Vicekönig gemacht. Er fragte mich, ob ich von der Ankunft eines aus Konstantinopel kommenden türkischen Generals in Alexandrien sprechen gehört und ob etwas von seiner Mission im Publikum verlautet habe.

„Es geht das Gerücht," antwortete ich, „daß er Ew. Hoheit um Pferde, Geld und Getreide ersuchen will."

Als wir in Alexandrien anlangten, ließ der Vicekönig den Abgesandten aus Konstantinopel rufen; es ist ein General Namens Reschid-Pascha. Er übergab einen Brief des Kriegsministers des Sultans, Riza-Pascha, welcher, infolge der augenblicklichen Schwierigkeit der Lage, von der Großmuth Said-

Paschas eine außerordentliche Beisteuer an Pferden, Maulthieren und Cerealien forderte.

Zwei Tage später nahm mich der Fürst bei Seite und erzählte mir mit großer Genugthuung Folgendes. (Ich ändere nichts an seinen Worten, die ich mir sofort notirt habe.)

„Ich habe Riza-Pascha geantwortet, daß ich seine Forderung rund abgeschlagen hätte, wenn sie mir durch die Vermittelung der Pforte, über deren Haltung ich mich zur Zeit sehr zu beklagen habe, zugegangen wäre. Um mich jedoch demjenigen der Minister gefällig zu zeigen, welcher sich stets meinem Projecte der Kanalisation der Landenge von Suez offen geneigt gezeigt und sich nicht gescheut habe, es im Rathe gegen eine von Anderen so gefürchtete Opposition zu vertheidigen, wäre ich geneigt, ihm das Gewünschte zu schicken. Da aber jeder auf sein eigenes Interesse bedacht sein müsse, so würde ich vorläufig die Sendung nur vorbereiten und sie erst mit dem Schiffe abgehen lassen, welches mir des Sultans Genehmigung meines Kanalprojectes überbrächte.

In einem zweiten Briefe an Kiamil-Pascha, dem ich unumwunden sagen kann, was ich denke, schelte ich meinen theuren Schwager tüchtig aus und werfe ihm seine Furcht vor den Drohungen Lord Stratfords vor, zu dessen Werkzeug er sich gemacht hat. Sie sind, habe ich ihm gesagt, ein fieberkranker Mensch, ich brauche Ihnen daher während Ihres Anfalles nicht zu antworten, da man den Fieberkranken erst dann, wenn die Krisis vorbei ist, Arzneien giebt; aber da meine Erklärungen für Andere nothwendig sind, so mögen Sie denn wissen, daß ich mich eher Frankreich als England in die Arme werfe. Es wäre wünschenswerth, daß man bei Ihnen ebenso handelte. Ich bin Türke und Aegypter, mein Plan ist im Interesse Aegyptens, für den Ruhm und Nutzen des Reiches, ohne die Beeinflussung irgend einer fremden Macht gefaßt worden. Er ist dem Handel

und Verkehr der ganzen Welt so nutzbringend, daß, wenn wir ihn nicht heute unter für uns so günstigen Bedingungen zur Ausführung bringen, man uns eines Tages zur Annahme desselben unter ungünstigen Bedingungen zwingen wird.

Ich habe Ihnen auf die Drohung mit den englischen Flotten nichts zu antworten; sie ist ein Gebilde Ihres Fieberwahnes. Was die Ungnade meines Souveräns, dem ich stets nur Beweise treuester Anhänglichkeit gegeben, anbelangt, so glaube ich nicht an sie. Wenn man ihn indessen zu einem so falschen Entschlusse drängte, so würde ich mich seiner Ungnade aussetzen, und die Frage wird, da ich als erblicher Herrscher regiere, durch einen Act der Vergebung, um die ich bitten und die ich auch erhalten würde, gelöst werden.

Zum Schlusse habe ich Kiamil-Pascha zu verstehen gegeben, daß ich alle Beziehungen mit ihm abbrechen würde, wenn er ferner so handelte und schriebe, wie er es bei dieser Gelegenheit gethan."

Der Vicekönig hat in dieser Correspondenz eine Willenskraft, einen Geist und eine Klugheit gezeigt, über die ich ihm meine aufrichtige Bewunderung ausgesprochen habe. Er wollte selbst in Gegenwart des Abgesandten aus Konstantinopel seinem Sekretär den Brief an Riza-Pascha dictiren. Dieser Umstand wird in Stambul den Beweis liefern, daß ich, als ich im Namen des Fürsten sprach, genau seine Gedanken und Entschlüsse kannte. Er scheint mir gegen Reschid-Pascha einen tiefen Groll zu hegen und ihn trotz seines europäischen Rufes als eine politische Null zu betrachten.

„Sie können sich nicht denken," sagte er mir, „wie viel Geld dieser Mann, seit seiner ersten Gesandtschaft in Paris bis in die letzte Zeit, meinen Vater und mich gekostet hat. Das hat ihn aber durchaus nicht gehindert, meinem Vater viel Böses zu thun und mir gegenüber dasselbe zu versuchen. Wissen Sie

übrigens, was diesen Staatsmann in seinen Beziehungen zu mir am meisten beschäftigt? Er hatte mir eine junge Sclavin geschickt, deren Schönheit, Tact und Bildung er nicht genug rühmen konnte. Er ist nun einerseits neugierig, ob ich mit derselben zufrieden, und andrerseits, ob die Prinzessin nicht über das Geschenk erzürnt sei? Sie ist in meinem Hause, aber ich versichere Sie, daß ich sie noch nicht angesehen habe."

Die Briefe, welche ich von allen Seiten erhalte, beweisen mir, mit welcher Sympathie das Unternehmen des Suezkanals in Europa aufgenommen wird. Anbei übersende ich Dir die Abschrift eines Briefes, den Herr Guizot an den Grafen Escayrac geschrieben hat:

„Ich wünsche lebhaft, daß der große Gedanke des Suezkanals sich verwirkliche, ich wünsche es für das Wohl der civilisirten Welt, aber auch ein wenig aus persönlicher Eigenliebe. Es wird die Verwirklichung eines der Pläne sein, die ich, ich will nicht sagen geträumt, aber geahnt und zum Theil begonnen hatte. Der gegenwärtige Vicekönig wird sich, wenn er das große Werk ausführt, ewigen Ruhm erwerben, Aegyptens politische Stellung bedeutend erhöhen und sich selbst in Europa ein großes Ansehen sichern.

Weder ich noch irgend Jemand weiß, was aus dem moslemitischen Orient einst werden wird, bei den Bemühungen, welche man heute theils zu seiner Aufrechterhaltung, theils zu seiner Umwandlung macht, aber in jedem Falle wird der große Kanal zwischen dem Mittel- und dem Rothen Meere einen Umschwung in den Beziehungen zwischen Europa und Asien hervorbringen. Dies ist ein Resultat, nach dem zu streben der Mühe verlohnt, und welches selbst unter Kriegsstürmen und Kriegsunwettern erreicht werden kann."

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 8. April 1855.

Herr Baude besteht in einem Artikel der „Revue des deux Mondes“ auf den Plan der indirecten Linie über Talabot. Er stellt peremptorisch von vornherein fest, daß das Delta und das angeschwemmte Land auf der Ostseite Aegyptens einzig und allein von dem Schlamm des Nils herrühren, welcher auch die Einfahrt des Kanals vom Mittelmeere einst versperren würde. Dies ist ein Irrthum, der durch die Veröffentlichung des Vorberichtes Mugel-Beys und Linant-Beys widerlegt werden wird. Die durch das Wasser des Stromes aufgewühlten Substanzen liefern höchstens 5 % des angeschwemmten Landes, die übrigen 95 % bestehen aus Sand und Kies. Nun ist aber genugsam bekannt, daß die meisten Häfen nicht existiren würden, wenn man nicht durch einfache leicht auszuführende Arbeiten die Anschwemmungen des Meeres verhindern könnte. Solche Arbeiten wird man an der hierzu am besten geeigneten Stelle in der Bai von Pelusium unternehmen und hierdurch weit weniger Ausgaben und größere Vortheile für die Schifffahrt erzielen, als durch den indirecten Weg, der 80 Meilen lang sein, 18 oder 24 Schleusen erfordern und wegen des Nil-Durchgangs keine genügende Tiefe haben würde.

Uebrigens wird diese wie alle anderen die Ausführung des Kanals betreffenden Fragen genau geprüft und später einer Commission unterbreitet werden, deren Mitglieder ich unter den berühmtesten Ingenieuren Europas zu wählen gedenke. Inzwischen schicke ich Dir die Uebersicht des Anschlags der beiden Ingenieure des Vicekönigs, welche ich sofort nach meiner Ankunft in Paris dem öffentlichen Urtheil unterbreiten und in mehrere Sprachen übersetzen und drucken lassen werde.

Uebersicht
des Vorberichtes der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey.

(Vom 20. März 1855 aus Kairo datirt.)

Der Isthmus von Suez ist eine schmale Landzunge, an deren beiden äußersten Endpunkten Pelusium und Suez liegen. Sie bildet auf einer Strecke von 30 bis 40 Meilen eine der Länge nach verlaufende Senkung, eine Folge des Zusammentreffens der beiden Ebenen, die in einem kaum bemerklichen Abhange, die eine von Aegypten, die andere von den ersten Hügeln Asiens auslaufen.

Die Natur scheint selbst diese Communicationslinie zwischen den beiden Meeren gezogen zu haben.

Die geologische Beschaffenheit des Bodens läßt vermuthen, daß in den ältesten Zeiten das Thal des Isthmus vom Meere bedeckt war. Man findet daselbst in der That große Wasserbecken, dessen bedeutendstes, Bitterseen genannt, deutlich die Spuren des früher sich bis dort erstreckenden Meerwassers trägt. Die Bitterseen liefern heute eine vollständig fertige natürliche Durchfahrt und ein Bewässerungsreservoir von 330 Millionen Quadratmeter Oberfläche.

Der Timsahsee, welcher in gleicher Entfernung von Pelusium wie von Suez liegt, wird, bei dem directen Wege, zum Binnenhafen des Kanals, wo die Schiffe Alles finden, was sie zu ihrer Verproviantirung, ihrer Reparatur und im Nothfalle zur Lagerung ihrer Waaren brauchen.

Es scheint gewiß, daß man von Pelusium bis Suez nur lockeren Boden zu durchgraben haben wird, den man bis zum Meeresspiegel leicht durch Tagelöhner und bis auf den projectirten Grund des Kanals mit Baggern forträumen kann.

Einige Leute befürchten, daß ein durch den Isthmus gegrabener

Kanal sehr schnell mit Sandmassen angefüllt und durch die Forträumungsarbeiten so kostspielig werden würde, daß man ihn bald nach seiner Vollendung aufgeben werde. Dieser Irrthum wird vollständig durch die angestellten Beobachtungen widerlegt. Der Beweis hierfür ist, daß wir im vergangenen December und Januar die Spuren aller Lager der Ingenieure, welche im Jahre 1847 hier gearbeitet haben, verfolgen konnten; und wenn man forschend noch weiter auf frühere Jahrhunderte zurückgreift, so findet man noch heute die Ufer des alten Kanals der Pharaonen und der Kalifen.

Wohl haben in den 1200 Jahren Regengüsse tiefe Schluchten in die Ufer gegraben, dieselben an einer Stelle aufthürmen, an einer andern mit sich fortreißen können; aber nirgends sind die Gestade unter dem Sande verschüttet, und die mehrere tausend Jahre alten Ueberreste des Alterthums haben sich bis heute an der Oberfläche des Bodens erhalten.

An einer einzigen Stelle der Kanallinie, in der Nähe des Timsahsees, begegnet man wandernden Dünen, die aber auch mehr ihre Form, als ihren Platz ändern. Alle Dünen, welche sich in Höhenketten von dem äußersten Punkte des Sees bis nach Pelusium erstrecken, haften durch zahlreiche Pflanzen, die sich dort unter dem Einflusse der Feuchtigkeit und der Hitze entwickelt haben, auf natürliche Weise am Boden. Es gilt nun noch, die mehr oder minder streitige Frage der Einfahrt in den Kanal sowohl vom Mittelländischen als auch vom Rothen Meere aus zu erörtern.

Bietet die Construction eines doppelten Hafendammes ins Meer hinein bis zu einer Wassertiefe von 9 Metern, zwischen welchen sich ein für jede Art Fahrzeug genügend breiter und genügend tiefer Kanal befindet, so unüberwindliche Schwierigkeiten, daß die Einfahrt nicht von Pelusium aus hergestellt werden kann?

Die Verfasser des Vorberichtes erwidern darauf, daß die Möglichkeit, diese Dämme zu errichten, durchaus nicht bezweifelt werden kann. Sie führen als Beispiel den Damm von Cherbourg an, der eine Länge von 3768 Metern bei einer Tiefe von 15 Metern hat, den Damm von Plymouth, der 1364 Meter lang und mehr als 11 Meter tief ist, und endlich den des Löwengolfes am Kap der guten Hoffnung, welcher bei 8000 Meter Länge an einzelnen Stellen mehr als 16 Meter Tiefe hat.

An all diesen Orten ist man sowohl infolge der starken Strömung als auch infolge der bedeutenden Meerestiefe bei den Arbeiten auf Schwierigkeiten gestoßen, welche an der Küste von Pelusium nicht zu befürchten sind.

Man hat behauptet, daß der Strand von Pelusium den Anschwemmungen des Nils unterworfen sei und daß in diesen Gegenden das Meer einen so dicken Schlamm enthielte, daß es durch seine Anspülungen vor der Einfahrt in den Kanal das Anlegen daselbst den Schiffen unmöglich machen würde.

Die Ingenieure stellen nun fest, daß das angeschwemmte Land der ägyptischen Küste durchaus nicht von den erdigen Bestandtheilen des Nilwassers, sondern einzig und allein von den Anschwemmungen des Meeres herrühre. Der Beweis hierfür ist, daß der Strand von Pelusium nur aus reinem Sande besteht. Es ist außerdem anerkannt, daß sich die Sandanhäufungen an dem pelusischen Ufer seit langer Zeit nicht mehr vermehren.

Die Zeit hat in der That die Ruinen von Pelusium, dessen Lage genau bekannt ist, erhalten. Strabo, der 50 Jahre v. Chr. Geb. lebte, sagt in seiner Reisebeschreibung, daß Pelusium 20 Stadien vom Meere entfernt sei, 20 Stadien sind aber gleichbedeutend mit den von den Ingenieuren der französischen

Expedition gemessenen 1600 Klaftern und mit den 3000 Metern, welche man heute mißt.

Auch an der Küste von Suez haben die Sandanspülungen in bemerkenswerther Weise abgenommen. Im Jahre 1847 hat man einen Plan der Rhede aufgenommen, der die nämlichen Sondirungsergebnisse wie der Plan der französischen Expedition von 1799 zeigt. Die beiden Resultate stimmen aber wiederum mit denen überein, welche der Commodore Moresby in seiner schönen Karte des Rothen Meeres giebt.

Es wird also genügen auf dieser Seite zwei Dämme zu errichten, um einen Kanal herzustellen und diesen dann bis zu der Stelle des Golfes zu führen, wo die Wassertiefe für die Schiffahrt genügend ist.

Die Rhede von Suez ist gegen alle Winde, außer gegen den von Südost kommenden, geschützt. In dem Vorbericht sucht man diesem letzeren Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß man vorschlägt, an das äußerste Ende des östlichen Hafendammes eine nach Süden abschwenkende Verlängerung anzufügen. Uebrigens trotzen alle Fahrzeuge, welche in der Rhede von Suez vor Anker liegen, bis jetzt ganz gut dem schlechten Wetter, und die Magazin-Corvette der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft, welche schon seit $2^1/_2$ Jahr dort stationirt ist, hat noch keinen Schaden gelitten.

Nachdem nun die Möglichkeit festgestellt ist, durch das Durchstechen des Isthmus die beiden Meere zu vereinigen, ist es nothwendig die Mittel anzugeben, durch welche Aegypten mit dem Seekanal in Verbindung gesetzt werden kann.

Nach dem Timsahsee zu läuft lothrecht zu der Längensenkung des Isthmus ein anderes nicht minder wichtiges Thal, auf arabisch Uadee Tomilat genannt. Es ist gegenwärtig eine unfruchtbare Wüste, aber diese Wüste war früher das fruchtbare Land Gosen, welches ein freigebiger Pharaone den He-

brüdern auf die Bitten seines ersten Ministers Joseph, des Sohnes Jakobs, anwies. Noch heute nimmt dieses Thal in seiner ganzen Ausdehnung die übertretenden Wasser der vom Nil abgeleiteten Kanäle auf und scheint so der natürliche Weg eines Verbindungskanals zu sein, der vom Nil ausgeht und in dem mittleren Theile des Isthmus auf die große Seeschiffahrtlinie stößt. Der Vorbericht schlägt vor, in diesem Thale einen Kanal zu graben, welcher zur Bewässerung der Landstriche und zur inneren Schiffahrt dient. Gleichzeitig soll er auch den Arbeitern des Isthmus Süßwasser zuführen und dieser Gegend jene Fruchtbarkeit wiedergeben, infolge deren sie in der heiligen Schrift „das Weideland" genannt wird.

Dieser Süßwasserkanal soll sich oberhalb des Timsahsees in zwei Sekundärarme theilen, von denen der eine nach Suez, der andere nach Pelusium fließt.

Die für die Ausführung des Planes erforderlichen Ausgaben werden auf 185 Millionen Franks veranschlagt.

Es steht außer Zweifel, daß ein solches Kapital von den reichsten und mächtigsten Nationen der Welt leicht zusammengebracht werden kann, wenn dasselbe genügend große und sichere Verzinsung findet.

Dies ist die letzte Frage, welche die Verfasser des Anschlages erörtern.

Es ist unbestreitbar, daß die Geschwindigkeit der Transportmittel und die Ersparniß an Zeit einen mächtigen Einfluß auf die Entwickelung des Handels und Verkehrs ausgeübt haben.

Der Eisenbahnenverkehr hat die kühnsten Erwartungen überstiegen. So hat z. B. die Eisenbahngesellschaft Paris-Orleans eine Summe von 10 Millionen für die Vergrößerung des Güterbahnhofes in Ivry votirt. Derselbe empfängt heute einen jährlichen Transport von einer Million Tonnen.

Seit einigen Jahren haben die Fortschritte der Dampfschiff-

fahrt den Waarenaustausch zwischen dem äußersten Orient und Europa ungeheuer gehoben.

Die Eröffnung des Suezkanals für die Seeschiffahrt ohne Güterumladung, die daraus entstehenden Ersparnisse können nicht verfehlen, die schon jetzt so rapide wachsenden Handelsverbindungen zur höchsten Entwickelung zu bringen.

Es ist augenscheinlich, daß die neue Straße zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere eine große Umwälzung im Handel und in der Schiffahrt zur Folge haben wird.

Dennoch darf man, um die Kapitalisten zu überzeugen, nicht mit dem Möglichen und Wahrscheinlichen rechnen; man muß nur auf die Gegenwart zählen und dabei alle Eventualitäten bedenken. So sind auch die Verfasser des Vorberichtes bei der Berechnung der der Actiengesellschaft gesicherten Einnahmen verfahren.

Nach den von diesen constatirten Thatsachen und den neueren Statistiken bleibt man weit hinter der Wahrheit zurück, wenn man den Gesammthandel Europas und Nordamerikas mit den Staaten, welche sich jenseits des Kaps der guten Hoffnung und des Kaps Horn erstrecken, im Jahre 1855 auf 100 Millionen Pfund Sterling ($2^1/_2$ Milliarden Franks) berechnet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Zahl gegenwärtig schon überstiegen, und die Summen würden sich nach der Eröffnung des Suezkanals noch weit höher stellen.

Betrachten wir nun die sichere Einnahme, welche diese Berechnung der Actiengesellschaft gewährleistet.

Die $2^1/_2$ Milliarden der zu transportirenden Waaren repräsentiren, zu dem mäßigen Durchschnittspreis von 600 Franks pro Tonne, 6 Millionen Tonnen.

Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß fast diese ganze Schiffsfracht, nach einer gewissen Zeit, den Weg durch den Seekanal nehmen würde. Die Berechnungen des Vor-

berichtes haben sich durchaus nicht auf diese Vermuthung, so richtig sie auch sein mag, gegründet. Sie nehmen an, daß nur die Hälfte dieser Waaren den Weg durch den Isthmus einschlagen wird, und schätzen also die Schiffsladungen, welche einen Kanalzoll zu entrichten haben, auf 3 Millionen Tonnen.

Der Zoll soll auf 10 Franken pro Tonne festgesetzt werden.

Ist diese Summe übertrieben hoch? Wird sie nicht mit Leichtigkeit aufgetrieben werden können?

Die Verfasser des Vorberichtes beweisen, daß die Gesammterspariß, welche aus der Verkürzung der Ueberfahrt besteht, 16 Franken auf 1000 Seemeilen pro Tonne beträgt.

Unter diesen Umständen wäre also der Tarif nur berechtigt und mäßig.

Die Herren Linant-Bey und Mugel-Bey sprechen sich hierüber folgendermaßen aus:

Wir sind so fest überzeugt, daß die vorhergehenden Abschätzungen bei weitem übertroffen werden, daß wir der Gesellschaft den Vorschlag machen werden, in ihre Statuten eine Klausel einzuschalten, durch welche der Tarif sofort ermäßigt wird, sobald die Dividende mehr als 20% beträgt, damit auch der Welthandel aus diesem großen und nützlichen Unternehmen Nutzen zieht.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 8. April 1855.

Ich sehe, daß sich die Presse schon mit der Neutralität des Kanals beschäftigt und die Frage behandelt, ob ein solcher Act den letzten Phasen des Unternehmens folgen oder vorangehen soll.

Die Ausführung des Unternehmens von der Ratificirung der Neutralitätserklärung des Fürsten, welcher die Concession ertheilt hat, seitens aller Mächte abhängig zu machen, hieße,

wie ich ſchon zu Anfang in meiner Correſpondenz mit Arlès-Dufour geſagt habe, den Pflug vor die Ochſen ſpannen und ſich ohne Grund der Eventualität ausſetzen, die Ausführung gefährdet und vielleicht auf mehr als ein Jahrhundert hinausgeſchoben zu ſehen.

Lord Stratford ſagte mir in Konſtantinopel:

„Herr von Leſſeps, alle Ihre Auseinanderſetzungen ſind ſehr gut, und wenn Ihnen Ihr Unternehmen glückt, ſo iſt es groß und ſchön und wird Ihnen alle Ehre machen, aber es wird erſt in 100 Jahren ausführbar ſein. Der Augenblick iſt ungünſtig für daſſelbe.“

Ich antwortete ihm:

„Mylord, wenn der Augenblick des Unternehmens ungünſtig iſt für Sie, der Sie es nicht wollen, ſo iſt er günſtig für mich, der ich es will, und da Sie ſelbſt geſtehen, daß es nützlich ſein und mir Ehre machen wird, warum es noch 100 Jahre hinausſchieben? Ich werde es dann nicht mehr vollendet ſehen, habe aber den unerſchütterlichen Glauben an die Möglichkeit ſeiner demnächſtigen Ausführung und ſo beeile ich mich damit, um mich noch ſelbſt daran erfreuen zu können. Sie ſelbſt ſollten es noch eiliger haben als ich.“

Sich gleich zu Anfang der europäiſchen Diplomatie in die Arme werfen, hieße in ein wahres Weſpenneſt ſtechen. Ich komme eben aus einem ſolchen und möchte nicht wieder hineingerathen.

Bringen Sie es doch einmal zu einer Einigkeit in der politiſchen Welt, wenn es Opponenten giebt, die es ſich nun einmal in den Kopf geſetzt haben, daß es noch Mittel gäbe, Zeit zu gewinnen, und daß noch eine Hinterthür offen ſei. Die Diplomatie entſcheidet ſich nur, wenn ſie nicht mehr anders kann.

Wenn die Durchſtechung des Iſthmus eine Thatſache, wenn keine Ausſicht mehr ſein wird, das Unternehmen vor,

während oder nach der Ausführung zu hemmen, wird das allgemeine Interesse ohne viele diplomatische Protokolle die Neutralität des Kanals gebieterisch verlangen.

An Herrn Benedetti,
französischen Geschäftsträger in Konstantinopel.

Alexandrien, den 14. April 1855.

Aus Konstantinopel wird mir mitgetheilt, daß Lord Stratford sich noch immer damit begnügt, seine persönliche, sehr entschiedene Meinung geltend zu machen, aber noch keine Ansicht geäußert hat, die ihm von seiner Regierung inspirirt worden wäre.

Man hat ihn hierüber befragt, er hat nicht geantwortet. Die ottomanische Pforte hat sich nun direct nach London wenden wollen, um die Meinung des Cabinets von St. James hierüber zu erfahren. Ihr Gesandter, Herr Mussurus, hat wegen des Suezkanals eine lange Unterredung mit Lord Clarendon gehabt. Der erste Staatssekretär hat die gewöhnlichen Argumente der Gegner des Kanals in betreff technischer Fragen und der Opportunität wiederholt. Herr Mussurus seinerseits hat auf die allgemeine Nützlichkeit des Unternehmens hingewiesen und besonders seinen universellen Charakter betont. „Wenn dem so ist," soll zuletzt Lord Clarendon geantwortet haben, „wenn die Gesellschaft europäisch sein soll, wenn alle Kapitalien zugelassen werden, so wird auch England daran theil nehmen, und wir haben keine Einwendung mehr zu erheben."

Demselben.

Alexandrien, den 14. April 1855.

Der Vicekönig hat im voraus gethan, was ihm zu rathen Sie mich beauftragten. Er hat sehr deutlich seine Gesinnung auf dem officiösen Wege, den Sie ihm eröffnet haben, aus-

gesprochen, während er gleichzeitig in seinen officiellen Berichten nachgiebig und ehrerbietig ist. Er hat den General Reschid-Pascha beauftragt, der Pforte seine Empfehlungen zu überbringen und ihr zu versichern, daß er mit Leib und Seele seinem Herrscher zu Befehl stände und, wenn es nöthig wäre, selbst seinen Tarbusch für ihn verkaufen würde.

Ich habe nicht die Absicht, mich zu übereilen. Die Sache wird erst der Oeffentlichkeit übergeben werden, wenn sie reiflich durchgearbeitet ist.

Das Princip des Vicekönigs ist, in allen Ländern eine möglichst große Anzahl von kleinen Aktionären alle von der Gesellschaft gebotenen Vortheile genießen zu lassen.

Der Kaiser sagte in einem Aufsatz, den er im Jahre 1846 in London über den amerikanischen Kanal zwischen den beiden Oceanen veröffentlichte, Folgendes:

„Die Solidität eines Aktienunternehmens wird nur durch ernste Aktionäre, welche ihr Kapital anlegen, gesichert, nicht aber durch Speculanten, welche nur kaufen, um zu verkaufen."

Wir werden diese Regel zu befolgen suchen.

An Madame Delamalle in Paris.

Alexandrien, den 21. April 1855.

Sie machen mich auf die Aufregung und die unberechtigten Forderungen einiger Finanzleute aufmerksam. Was mich diesen gegenüber besonders stark macht, ist meine Eigenschaft als ausschließlicher Bevollmächtigter des Vicekönigs. Gewissen Umtrieben gegenüber kann ich mich stets auf den Fürsten stützen, der doch schließlich Herr in seinem Hause ist; hätte er mir vor der Gründung der Aktiengesellschaft die Concession ertheilt, so hätte er sich so zu sagen seiner Rechte entäußert, und ich hätte

weniger Kraft gehabt, mich dagegen zu verwahren, daß das Unternehmen in die Hände der Regierungen und der Spekulanten fiele.

Als ich die Idee hatte, mir anstatt einer Concession Vollmacht ertheilen zu lassen, wußte ich nicht, daß derselbe Gedanke dem Prinzen Louis Napoleon (heutigen Kaiser von Frankreich) zu jener Zeit gekommen ist, wo er sich sehr ernsthaft damit beschäftigte, Mittel und Wege für die Ausführung des amerikanischen interoceanischen Kanals zu finden. Im Jahre 1842 wandte der Prinz, der damals in Ham gefangen saß, seine Aufmerksamkeit dem Plan zu, den Kanal durch den Nicaraguasee ausführen zu lassen. Einen französischen Marineofficier, der nach Centralamerika reiste, bat er später an Ort und Stelle genau zu untersuchen, wie weit der Plan ausführbar sei. Die Beobachtungen des Officiers ergänzten die Studien des Prinzen, und er veröffentlichte in London eine Abhandlung, die nur in sehr wenig Exemplaren erschien.

Im Jahre 1846 erhielt der Prinz in Ham einen Brief von Herrn de Montenegro, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Nicaragua, der ihm officiell alle Vollmachten ertheilte, welche zur Gründung einer Aktiengesellschaft in Europa erforderlich waren, und ihn außerdem davon in Kenntniß setzte, daß die Regierung von Nicaragua durch einen am 8. Januar 1846 gefaßten Beschluß angeordnet habe, dem großen Werke, welches dem Welthandel eine neue Bahn eröffnen sollte, den Namen Canale Napoleone zu geben.

Die französische Regierung hatte einen Brief des Prinzen, in welchem er um die Erlaubniß bat, sich zur Erfüllung der ihm ertheilten Mission nach Amerika zu begeben, unbeantwortet gelassen, und man weiß, auf welche Weise der Fürst nach England gelangte. Man versichert, daß er die Absicht hatte, Lon-

von zu verlassen und sich an die Spitze des großen von ihm geplanten Unternehmens zu stellen, als die Revolution von 1848 hereinbrach und ihm die Thore Frankreichs wieder öffnete.

Die, welche, wie ich, weder seine Thronbesteigung mit Beifall begrüßt, noch für das Kaiserreich gestimmt haben, erkennen erst im Auslande, zu wie hohem Ansehen er den Namen Frankreichs gebracht hat, und müssen eingestehen, daß der gesunde Menschenverstand und der Instinct des Volkes diesmal Recht behalten hat gegen ihre Abneigung. Ich habe ein Exemplar der Abhandlung des Prinzen, welche in englischer Sprache geschrieben ist, in Händen und werde Ihnen einige Stellen daraus übersetzen:

„Centralamerika (man kann bei der Frage, welche uns beschäftigt, an Stelle dieses Wortes das Wort Türkei setzen) kann sich nicht aus seinem gegenwärtigen Siechthum emporraffen, wenn es nicht, nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten, Arbeitskräfte und Kapitalien von Europa entlehnt.

Der Wohlstand Centralamerikas (man kann auch sagen der Türkei) ist eng mit den Interessen der allgemeinen Civilisation verknüpft; das beste Mittel aber, an dem Wohlstande der Völker zu arbeiten, ist die Grenzen niederzureißen, welche die Menschen, Racen und Nationen von einander trennen. Dieser Weg ist uns vom Christenthum vorgezeichnet, wie auch durch die Bestrebungen der großen Männer, welche von Zeit zu Zeit auf der Weltbühne erschienen sind. Die christliche Religion lehrt uns, daß wir alle Brüder und daß Herr und Sclave vor Gott gleich sind; so sind auch der Asiate, der Afrikaner, der Indier dem Europäer gleich. Andrerseits haben die bedeutenden Männer der Erde durch ihre Kriege die verschiedenen Racen vermischt und unvergängliche Schöpfungen ins Leben gerufen. Sie haben Berge abgetragen, Wälder urbar gemacht, Flüsse kanalisirt, Schöpfungen, welche den Verkehr erleichtern und

Völker und Menschen einander näher bringen. Krieg und Handel haben die Welt civilisirt. Der Handel setzt heute seine Eroberungen fort. Oeffnen wir ihm einen neuen Weg; bringen wir die Völkerschaften Oceaniens und Australiens Europa näher und lassen wir sie theilnehmen an den Segnungen des Christenthums und der Civilisation!

Um dieses große Unternehmen zur Ausführung zu bringen, bitten wir um die Unterstützung aller religiösen und einsichtsvollen Menschen; denn das Werk ist ihres Eifers, ihrer Sympathien würdig. Wir rufen den Beistand aller Staatsmänner an, weil die Herstellung neuer und leichter Verkehrswege allen Nationen zum Nutzen gereicht; wir wenden uns schließlich an die Kapitalisten, weil sie neben dem erhebenden Bewußtsein, sich an einem glorreichen Unternehmen zu betheiligen, auch die Gewißheit haben, große pekuniäre Vortheile zu erzielen."

In einigen Tagen werde ich mit dem Vicekönig den Termin für meine demnächstige Rückkehr nach Frankreich festsetzen.

Vertrauliche Mittheilung an Seine Hoheit Mohamed-Said.

(Im Lager von Marea.)

Alexandrien, 28. April 1855.

Zur Richtschnur in der Kanalfrage beehre ich mich Ew. Hoheit im Vertrauen einige Nachrichten mitzutheilen, die ich privatim aus Paris und Konstantinopel erhalten habe.

Fangen wir mit den Pariser Nachrichten an: Die erste Mittheilung über das Project Ew. Hoheit erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herr Drouyn de Lhuys am 13. December durch folgende Depesche aus Marseille:

Der Vicekönig hat Herrn von Lesseps die Durchstechung des Isthmus von Suez aus bewilligt. Ein Kanal wird zwischen

beiden Meeren hergestellt werden. Man wird sich an die Kapitalisten aller Nationen für die Ausführung dieses großen Werkes wenden.

Der politische Director des Ministeriums, Herr Thouvenel, machte meinem Bruder, dem Handelsdirector, von dieser Depesche Mittheilung und fügte eigenhändig hinzu: Dies ist eine große Neuigkeit, die ich mich Ihnen zu übermitteln beeile.

Am folgenden Tage erhielt Herr Drouyn de Lhuys den Besuch des englischen Gesandten Lord Cowleys, der ihn höchst erregt um Aufklärung über das, was in Aegypten geschehen sei, bat und zu erfahren wünschte, ob ich mich vorher mit der französischen Regierung verständigt habe. Herr Drouyn de Lhuys setzte ganz einfach den wahren Sachverhalt auseinander, d. h. daß er nichts von dem, was in Aegypten vorgefallen, wisse, da er mich vor meiner Abreise nicht gesehen habe, und daß es allgemein bekannt sei, daß ich seit meiner Mission in Rom in keinerlei Beziehung weder zu dem Kaiser noch zu seiner Regierung stehe. Er fügte mit Würde hinzu, daß er persönlich entzückt wäre, wenn sich die erste Nachricht als wahr erweise, und daß er so viel wie möglich mein Werk unterstützen werde.

Lord Cowley wandte sich hierauf an den Kaiser, aus dessen Zurückhaltung man schloß, daß er den Ansichten des englischen Cabinets geneigt sei. Einer meiner Freunde, hierüber beunruhigt, schrieb mir: „Die Kaiserin läßt sagen, daß der Kaiser ihr auf ihre wiederholten Bitten geantwortet habe, sie könne sich beruhigen, mit dem Zusatze: Die Sache wird sich machen. Sie hat die Briefe und Documente behalten wollen, um, wie sie sagte, dieselben zu lesen und sich ein genaues Urtheil über Alles zu bilden.

Der Kaiser, welcher hierauf mit Herrn Thouvenel in Abwesenheit Herrn Drouyn de Lhuys arbeitete, hat sich zu ihm in sehr günstiger Weise geäußert. Er hat Herrn Thouvenel beauftragt, dem Grafen Walewski in London zu schreiben, er

solle dem englischen Cabinet die Angelegenheit auseinandersetzen. Er ließ ihm mittheilen, ein wie hohes Interesse er an der Sache nehme, und behielt sich vor, bei seinem nächsten Aufenthalte in England, wohin er mit der Kaiserin reisen will, mit der Königin davon zu reden."

Aus Konstantinopel schreibt man mir:

„Herr Benedetti hat von dem Briefwechsel zwischen Kiamil-Pascha und seinem Schwager, dem Vicekönig, Kenntniß erhalten, und es ist ihm gelungen, sich die eigenhändig geschriebenen Notizen des Großvezirs Reschid-Pascha, welche zur Abfassung dieser Briefe dienten, zu verschaffen. Er hat sich darüber direct mit Reschid-Pascha ausgesprochen und ihn beschuldigt, der Urheber des Schreibens zu sein, in welchem des Kaisers in höchst unpassender Weise Erwähnung gethan wird. Der Großvezir hat sich, so gut er konnte, gerechtfertigt, d. h. sehr schlecht, indem er Alles auf Kiamil-Pascha schob. Man wandte sich um Instructionen nach Paris. Der Sultan wurde von Allem unterrichtet, und nach mehreren Versammlungen des Ministerraths wurde Reschid-Pascha seines Amtes entsetzt, um der französischen Regierung, die sich mit Recht verletzt fühlte, Genugthuung zu geben."

Aus all diesem geht hervor, daß wir für einige Zeit von Seiten Konstantinopels Ruhe haben werden. Ich kann also nach Frankreich zurückkehren, um für mein Unternehmen Propaganda zu machen und nach dem Programm zu handeln, welches Ew. Hoheit anzunehmen geruht haben.

Bericht an Seine Hoheit Mohamed-Said-Pascha, Vicekönig von Aegypten.

Ich hatte die Ehre, Ew. Hoheit den Aufsatz Ihrer Ingenieure, der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey, über die Kanalisation der Landenge von Suez zu übersenden.

Diese Arbeit soll als Vorbericht für die Durchstechung des Isthmus dienen. Sie ist von einer Karte begleitet, welche die äußere Bildung und Natur des Bodens darstellt. Ew. Hoheit haben den Aufsatz vollständig gebilligt und mich beauftragt, ihn soviel wie möglich in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, damit alle sachverständigen Männer Europas und Amerikas ihre Aufmerksamkeit und ihr eingehendes Studium einer Frage zuwenden, welche für die ganze Welt von höchster Wichtigkeit ist.

Ew. Hoheit haben beschlossen, den Räthen Seiner Kaiserl. Majestät, des Sultans, umgehend die Aufklärungen zu schicken, welche denselben zur Ratificirung des Projectes der Verbindung beider Meere erforderlich erscheinen. Ich meinerseits werde direct nach Europa gehen und sofort die officiellen Documente, sowie den Vorbericht der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey drucken und veröffentlichen lassen. Auch werden die nöthigen Maßregeln getroffen werden, um bis zu einem bestimmten Termine die Meinung aller Fachmänner, welche geneigt sind, mit ihren Erfahrungen und ihren Kenntnissen dem Werke förderlich zu sein, einzuholen und zusammenzustellen. Während dieser Zeit werden Ihre Ingenieure die Grundzüge ihres definitiven Planes vorbereiten.

Wenn dieser definitive Plan vollendet ist und wenn man mit Hülfe der aus allen Ländern eingegangenen Bemerkungen eine feste Basis für das Project gewonnen haben wird, soll eine Commission von Ingenieuren, die durch ihre hydraulischen Arbeiten bekannt sind, in England, Frankreich, Deutschland und Holland gewählt werden.

Diese Commission wird ihre Meinung über das Project der Ingenieure Ew. Hoheit abgeben und die Abweichungen und Aenderungen bezeichnen, welche sie für wünschenswerth hält. Alle Mittel werden ihr zur Besichtigung des Isthmus von Suez zur Verfügung gestellt werden, um, wenn sie es für nöthig er-

achtet, die Lokalitäten vor der Abgabe ihres Urtheils in Augenschein nehmen zu können.

Ew. Hoheit haben schon jetzt geruht, den Studien zur Bestimmung der Kanallinie bestimmte Grenzen anzuweisen. Nachdem Sie in die zahlreichen der Regierung und dem Publikum seit mehr als 50 Jahren vorgeschlagenen Projecte Einsicht genommen haben, überlassen Sie es jetzt vollständig der Wissenschaft, die Mittel anzuwenden, welche ihr am geeignetsten erscheinen, um das Rothe und Mittelländische Meer durch den Einschnitt des Isthmus von Suez an einem oder dem andern Punkte des Isthmus östlich von dem Laufe des Nils zu verbinden. Ew. Hoheit haben aber erklärt, daß Sie die Actiengesellschaft des großen Suezkanals nicht ermächtigen würden, den Kanal von der Küste des Mittelländischen Meeres westlich von dem Arm von Damiette ausgehen zu lassen und durch den Nil zu führen.

Erst wenn das Project der Verbindung beider Meere angenommen ist und wenn alle Vortheile und Verpflichtungen derer, welche sich an dem Unternehmen betheiligen, vollständig festgestellt sind, werden die Kapitalisten und das Publikum zur Subskription auf Actien aufgefordert werden, und die Vertreter der Betheiligten werden in letzter Instanz über die auf Verwaltung, Ausführung und Ausbeutung des Unternehmens bezüglichen Fragen entscheiden.

Gestatten Sie mir nun Eurer Hoheit die vorbereitenden Arbeiten, welche die Herren Mugel- und Linant-Bey schon jetzt vornehmen müssen, anzugeben.

Ehe sie das definitive Project Ew. Hoheit überreichen, müssen sie:

1. Auf das Terrain die Linie des Seekanals in den kleinsten Einzelheiten einzeichnen, mit all ihren Winkeln, all ihren

Krümmungen, und diese so gezeichnete Linie dann auf einen Plan übertragen.

2. Die Nivellirungsarbeiten längs dieser Linie ausführen lassen, welche sie in den beiden Meeren bis zu einer Wassertiefe von 10 Metern fortzuführen haben.

3. Querdurchschnitte überall da aufnehmen lassen, wo es die Form des Bodens erfordert.

4. Längs der Linie Sondirungen vornehmen lassen und zwar bis auf 10 Meter unter dem Niveau des mittelländischen Meeres zur Ebbezeit.

5. Proben der verschiedenen Erdarten, welche sie bei ihren Arbeiten entdecken, sammeln.

6. Den einfachen Preis der für die Construction des Kanals erforderlichen Arbeit und Materialien festsetzen.

7. Die positiven Grundlagen feststellen, die dazu dienen werden, die Zahl der für die Ausführung der Arbeiten erforderlichen Arbeiter aller Art zu bestimmen.

Ich meinerseits werde Sorge tragen, die neuesten Statistiken zu sammeln, mittelst deren man den Minimalanschlag des Ertrages feststellen kann.

Sobald der Augenblick gekommen sein wird, die Arbeiten des Seekanals zu beginnen, muß man aus Europa eine Anzahl Maschinen und eine beträchtliche Menge Materialien herschaffen lassen: Holz, Eisen, Kohlen u. s. w. Der Suezkanalgesellschaft wird Sicherheit, Ersparniß und Leichtigkeit des Transports, welche heute noch nicht existiren, durch die bis Suez fortzuführende Eisenbahn gewährt werden, hierzu wird auch die Gründung der Schleppdampfergesellschaft und die Verbesserung des Mahmudiehkanals, sowie seine Verbindung mit dem Hafen von Alexandrien beitragen.

Die Briefe, welche ich aus Europa erhalten habe, bezeugen, mit welch stetig wachsendem Interesse der Plan des Suezkanals

überall aufgenommen wird. Unter denjenigen, welche mir freiwillig ihre Hilfe anbieten, stellen mir Einige beträchtliche Summen zur Verfügung, damit ich die ersten Ausgaben des Unternehmens bestreiten könne. Diese Anerbietungen belaufen sich auf mehr als 10 Millionen Francs. Ich war der Meinung, daß man derselben nicht bedürfe, doch habe ich die Namen der Betreffenden vorgemerkt, und Ew. Hoheit haben es für richtig gefunden, daß ich ihnen bei Vertheilung der Actien den Vortheil der Priorität gewähre.

Ew. Hoheit haben schon eine erste Liste von ca. 60 Gründungsmitgliedern, welche die Bedingungen von Artikel 11 des Firmans erfüllen, zusammengestellt. Eure Hoheit haben es mir überlassen, derselben noch Personen hinzuzufügen, welche mir in Europa oder in Amerika bei der Gründung des Werkes geholfen haben; doch wünschen Ew. Hoheit, daß sich die Gesamtzahl, wenn irgend möglich, nicht auf mehr als 100 belaufe.

Ew. Hoheit haben geruht, die provisorische Ernennung des niederländischen Generalconsuls, Herrn Ruyssenaers, zum ersten Agenten der Gesellschaft in Aegypten zu billigen. Er verdient in jeder Hinsicht dieses Vertrauenszeugniß.

Das sind die Präliminaracte, welche Ew. Hoheit zum Gelingen Ihres großen Werkes für nöthig erachteten. Ich bitte Sie, mich wissen zu lassen, ob ich Ihre Absichten richtig verstanden habe.

Lager von Marea, 30. April 1855.

Ferdinand von Lesseps.

Meinem ergebenen Freunde von hohem Range und hoher Geburt
Herrn Ferdinand von Lesseps.

Ich habe von dem Inhalt des Berichtes, welchen Sie mir am 30. April übersandt haben, Kenntniß genommen und dieses

Dokument, welches Ihnen als Instruction dienen soll, gebilligt. Ich weiß den Eifer, welchen Sie in dieser Angelegenheit entfaltet, und das ganz freundschaftliche Interesse, welches Sie derselben entgegengebracht haben, zu schätzen und empfinde aufrichtige Genugthuung darüber.

Den 3. Ramadan 1871.

Siegel des Vicekönigs.

Zur Beglaubigung
der Richtigkeit vorstehender
Uebersetzung.

Der Sekretär
Seiner Hoheit des Vicekönigs.
Gezeichnet König-Bey.

Alexandrien, den 19. Mai 1855.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 6. Mai 1855.

Infolge der von Paris und Konstantinopel eingegangenen Briefe hat der Vicekönig meine Abreise nach Frankreich beschlossen.

Said-Pascha wird also, der officiellen an ihn ergangenen Forderung gemäß, der Pforte direct die näheren Erklärungen schicken, welche sie für die Ratification seines Projectes als nothwendig erachtet. Ich übersende Dir die Abschrift der Note, welche ich vor einigen Tagen dem Vicekönig geschickt habe und die ganz vertraulichen Charakters ist.

Der Vicekönig hat mir erzählt, daß Kiamil-Pascha in einem neuen Schreiben (welches er wahrscheinlich seiner in Alexandrien lebenden Frau, der Prinzessin, gesandt hat) eingesteht, unter dem Einflusse Reschid-Paschas gehandelt zu haben, der nach seinen eigenen Worten bis an den Bart im Wasser Lord Stratfords steht. Er fügt hinzu, daß diese Fesseln dem Großvezir jede Freiheit des Handelns in betreff der Suezfrage rauben, so freundschaftlich er auch sonst dem Vicekönig gesinnt sei. Da nun der Fürst den wahren Sachverhalt kennt und seine Eigenliebe ihm verbietet, für Frankreichs Werkzeug zu gelten, im Falle unsere Regierung sich durch den Großvezir verletzt fühlen und seine Entlassung fordern sollte, so hat er auf meine Rückkehr nach Konstantinopel verzichtet. Ich stimmte seiner Ansicht vollkommen bei und fügte hinzu, daß ich es nicht für gerathen halte, nach Stambul zu gehen. Ich könnte dadurch der Politik meines Landes hinderlich sein, die vielleicht in keiner andern als der Krimfrage ihren Einfluß geltend machen wolle.

Da die ganze Angelegenheit türkisch-ägyptisch geblieben ist, obgleich ihre glücklichen Resultate der ganzen Welt zu gute kommen werden, steht es allein beim Kaiser, zu entscheiden, ob ihr ein anderer Charakter zu geben sei, sobald eine feindliche Politik die Interessen Frankreichs an diesem Unternehmen schädigen will.

Wenn England sich noch nicht zum Nachgeben entschlossen hat, kann die Lage eine etwas verwickelte werden, und ich begreife, daß die Diplomatie manchen Zwang auferlegt, dem man vorsichtiger Weise Rechnung tragen muß.

In seiner officiellen Depesche machte Reschid-Pascha gar kein Hehl mehr aus der Intervention Lord Stratfords. Derselbe habe gesagt, so berichtete er dem Vicekönige, daß der Suezkanal Uebelstände mit sich bringen könne, daß er aber

auch unnütz sei, da die Eisenbahn vollkommen genüge, und daß ferner der englische Botschafter den Generalconsul Ihrer Britischen Majestät beauftragt habe, dem Vicekönig noch andere sehr wesentliche Vorstellungen zu machen.

Said-Pascha sagt in seiner Antwort, welcher er den Bericht seiner Ingenieure, Karten, Pläne und Risse beigelegt hat, daß die Eisenbahn zwei Umladungen erfordere und daher den Kanal nicht ersetzen könne; daß England mehr als jede andere Nation seinen Vortheil bei dem Unternehmen finden würde, daß aber, wenn Großbritannien anders denkt, die Räthe des Sultans nicht derselben Meinung sein dürften; sie müßten schon als gute Muselmänner danach streben, bequeme Verkehrswege zwischen der Türkei und den heiligen Stätten Arabiens herzustellen und das Leben jener zahllosen Gläubigen zu schützen, welche jedes Jahr den Anstrengungen einer langen und mühseligen Wallfahrt ausgesetzt sind, und von denen Viele dabei zu Grunde gehen.

Der Vicekönig macht ferner darauf aufmerksam, daß ihm der englische Geschäftsträger, Herr Bruce, bisher nichts gesagt habe.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 12. Mai 1855.

Der Großvezir Reschid-Pascha ist gestürzt worden. Welcher außerordentliche Grund auch immer hier angegeben wird, so hat ihn in Wahrheit nur die Entdeckung seiner gegen Frankreich gesponnenen Intriguen zu Falle gebracht. Da wäre also ein Staatsmann in unserem Kanale umgekommen, noch ehe wir denselben begonnen. Andere werden ihm vielleicht nachfolgen.

Kiamil-Pascha schreibt dem Vicekönig, daß der Großvezir nur aus diesem Grunde gestürzt worden sei, und daß er selbst

zwar aus Rücksicht für seinen Schwager geschont werde, es aber für seine Pflicht gehalten habe, um seine Entlassung zu bitten.

Im Falle sich unsere Regierung nicht unverzüglich alle ihr gebotenen Vortheile zu nutze machen wollte, um die Bestätigung des Firmans zu erlangen, habe ich dem schlechten Eindruck vorbeugen wollen, welchen unsere Zurückhaltung auf den Vicekönig machen könnte. Ich habe ihm gesagt, daß die Regierung sowie ich selbst der Ansicht sei, daß die Frage weder nach London noch nach Paris übertragen werden darf, daß sie vorläufig türkisch-ägyptisch bleiben muß und daß es wahrscheinlich nicht nöthig sein wird, unsere officiöse Intervention in eine officielle zu verwandeln. Es scheint mir höchst wichtig, fügte ich hinzu, dem Vicekönig sein Recht als Herr des Hauses und der Pforte das Verdienst ihrer Ratificirung zu lassen, und die beiden Regierungen, welche in allen Orientfragen die entscheidende Stimme haben, sich bei einer Frage nicht ins Mittel legen zu lassen, über welche sie nicht vollständig gleicher Meinung sind.

Die Hartnäckigkeit der englischen Gegner und die ausdrücklich geäußerte Ansicht Lord Stratfords, daß die Eisenbahn Allem genügen oder, besser gesagt, nur den englischen Interessen dienen wird, haben den Vicekönig nachdenklich gemacht. Er hält es für gewagt, einer Actiengesellschaft, deren wirkliche Herren doch die Engländer sein würden, die Eisenbahn zu überlassen, welche das Herz Aegyptens durchschneidet.

Er hat beschlossen, die ganze Eisenbahnlinie auf seine Kosten vollenden zu lassen, und hat, theils um allen beabsichtigten Schritten vorzubeugen, theils um den englischen Ansprüchen gerecht zu werden, diese seine Absicht kund gethan. Er hat mit einem englischen Hause Briggs & Co. betreffs der Lieferung der erforderlichen Schienen einen Contract abgeschlossen und

einen seiner Ingenieure, Herrn Muchelet, beauftragt, sofort mit den Terrainstudien sowie mit den Erdarbeiten auf dem Wege von Kairo nach Suez zu beginnen.

Diese Entscheidung ist von großer Wichtigkeit, da man sie als Präcedenzfall gegen den Widerstand Englands in Bezug auf unsern Kanal anführen kann.

Als ich Reschid-Pascha während meines Aufenthaltes in Konstantinopel sagte, daß die englische Botschaft, welche seiner Zeit das Recht des Vicekönigs, in Aegypten selbst ohne Autorisation der Pforte, eine Eisenbahn zu bauen, unterstützt hatte, Unrecht thäte, die Ausführung des Kanals, für welche wir die Zustimmung des Sultans eingeholt hatten, zu verhindern, wandte er ein, daß es sich hierbei um eine Eisenbahn zwischen Alexandrien und Kairo gehandelt hätte, und daß dieser Weg im Innern nicht mit dem Kanal zwischen beiden Meeren verglichen werden könne. Er fügte hinzu, daß nicht die Rede davon gewesen sei, die Linie bis nach Suez auszudehnen, wodurch ja erst die Verbindung zwischen den beiden Meeren hergestellt würde.

An Denselben.

Alexandrien, den 19. Mai 1855.

Ehe ich mich nach Frankreich einschiffte, habe ich eine Unterredung mit dem englischen Agenten und Generalconsul Bruce gehabt; er brachte zuerst das Gespräch auf den Suezkanal und sagte mir, daß seine Regierung seit letztem November ihm gegenüber nicht mit einem Worte dieser Sache Erwähnung gethan, ja nicht einmal den Empfang der Documente bestätigt habe, welche ich ihm gesandt und die er sofort nach London weiter befördert hätte. Er hoffe, fügte er hinzu, daß die von mir beabsichtigte Reise nach Paris und nach England dazu beitragen würde, ein Einverständniß zwischen beiden Nationen zu erzielen, um

so mehr als der Vicekönig die Entscheidung getroffen habe, die Eisenbahn bis nach Suez fortzuführen und diese Entscheidung, welche von der britischen Politik mit Freude begrüßt werde, ihr jeden Vorwand nehme, sich dem Projecte des Kanals zu widersetzen. Unsere Unterredung fand in Gegenwart Lord Haddos, des Sohnes von Lord Aberdeen, statt. Ich befürchte sehr, daß Herr Bruce, wenn er, was ich glaube, aufrichtig ist, nicht mehr lange der Vertreter des englischen Cabinets in Aegypten sein wird.

Ich werde in unserm neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Walewski, einen der wärmsten Anhänger des Suezkanals finden. In einem Briefe, den er mir vor kurzem als Londoner Botschafter geschrieben hat, versprach er mir, mich nach Kräften bei einem Unternehmen zu unterstützen, von dem er selbst 1840, zur Zeit seiner Mission in Aegypten, mit Mehemed-Ali gesprochen habe und dem er das wärmste Interesse entgegenbringe.

Dem Kaiser übersandte Note
(in Voraussicht der Instructionen, welche dem neu ernannten Gesandten in Konstantinopel Herrn Thouvenel zu ertheilen sind.)

Paris, den 5. Juni 1855.

Die beiden Regierungen (die englische und die französische) hatten sich gewissermaßen das Versprechen gegeben, in betreff des Isthmus nicht officiell in Konstantinopel zu interveniren, sondern die Entscheidung der Frage allein dem Sultan und dem Vicekönig zu überlassen.

Es wäre nothwendig, die Frage augenblicklich von demselben Standpunkte aus zu betrachten, d. h., um mich genauer auszudrücken, der französische Gesandte soll in keiner Weise die Pforte in betreff der Bestätigung zu beeinflussen, der englische

Gesandte aber auch seinerseits die Pforte nicht zu einer Verwerfung des Projectes zu bestimmen suchen.

Sobald Lord Stratford diese Bedingungen nicht einhält, wird Herr Thouvenel aller Verpflichtungen gleichfalls entbunden sein.

Note an den Grafen Walewski, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Paris, den 7. Juni 1855.

Ich ersuche den Herrn Grafen Walewski, Seine Majestät den Kaiser um seine Befehle für meine Reise nach England zu bitten, wohin ich mich unverzüglich begeben werde.

Ich halte es für gerathen, der Suezkanalangelegenheit ihren privaten Charakter zu lassen und sie nicht von der Willkür einer ihr vielleicht nicht günstig gesinnten Regierung abhängig zu machen.

Bin ich, falls ich auf irgend welche Einwendungen oder Vorschläge zu antworten habe, zu sagen ermächtigt, daß Frankreich im Vereine mit England sich schon jetzt zu der Erklärung bereit erklärt, daß die Handelsschiffahrt niemals von einer kriegführenden Macht gehemmt werden würde?

Um in keiner Weise die fremden Mächte zu verletzen, muß man besonders, sobald sich hierfür Gelegenheit bietet, hervorheben, daß die Concession des Suezkanals weder einem Franzosen, noch einer französischen Gesellschaft ertheilt worden sei. Herr von Lesseps hat als Freund des Vicekönigs die ausschließliche Vollmacht erhalten, eine Universal-Actiengesellschaft zu gründen, der allein die Concession zu dem Unternehmen gegeben werden wird.

Note für den Kaiser.

Paris, den 9. Juni 1855.

In der Audienz, welche Ew. Majestät mir bei meiner Rückkehr aus Aegypten zu bewilligen geruhten, haben Allerhöchstdieselben mir gerathen, mich baldigst nach England zu begeben und dort mit der Times in Verbindung zu treten.

Ich habe die Ehre Ew. Majestät mitzutheilen, daß ich bereit bin, nach London zu reisen und daß Herr O'Meagher, der Pariser Correspondent der Times, mit dem ich zur Zeit der Revolution in Barcelona und als ich Gesandter in Madrid war, auf freundschaftlichstem Fuße stand, seinem Director einliegende Note als Resume seiner eigenen Ansicht in der Suez-Angelegenheit schicken wird.

Bericht des Herrn O'Meagher an die Times.

Paris, den 10. Juni 1855.

Der Vicekönig von Aegypten ließ vergangenen November den in Aegypten residirenden Generalconsuln einen Firman mittheilen, kraft dessen er Herrn Ferdinand von Lesseps beauftragte, eine Universal-Actiengesellschaft zu gründen, welcher die Concession für die Durchstechung des Isthmus von Suez ertheilt werden sollte.

Die Concession ist also nicht, wie man unrichtig sagt, einem Franzosen oder einer französischen Gesellschaft bewilligt worden, sondern einer Vereinigung von Aktionären aller Länder, welche durch die Bemühungen des Vicekönigs, seines Vertreters und seines Unterhändlers ins Leben gerufen werden wird.

Herr von Lesseps hat sofort, nachdem das Prinzip fest-

geſtellt war, dem Generalconſul Ihrer Britiſchen Majeſtät in Aegypten, Herrn Brucc, dieſe Erklärungen gegeben.

Seine Briefe bezeugen, daß er Alles zu vermeiden ſucht, was die Unzufriedenheit und das Mißtrauen irgend einer Macht erregen könnte; wir wiſſen, daß ſeine Bemühungen nicht wenig dazu beigetragen haben, den Vicekönig zur Vollendung der Eiſenbahn von Kairo nach Suez zu beſtimmen, ein Reſultat, welches die engliſche Politik ſchon lange erſtrebt hat.

Als er ſich hierauf nach Konſtantinopel begab, unterhielt er die beſten Beziehungen zu Lord Stratford de Redcliffe, und obgleich der Großvezir ihm für den Vicekönig von Aegypten einen officiellen Brief übergeben hatte, in welchem das Unternehmen der Durchſtechung der Landenge von Suez als eines der nützlichſten und intereſſanteſten hingeſtellt wurde, wollte er doch nicht auf die Beſtätigung des Sultans beſtehen, als er den entſchiedenen Widerſtand des engliſchen Geſandten bemerkte.

Als Lord Stratford den Divan wiſſen ließ, daß er ſeiner Regierung Bericht erſtatten werde, und ihn erſuchte, keine Entſcheidung zu treffen, ehe er die Inſtructionen aus London erhalten habe, verließ Herr von Leſſeps Konſtantinopel und kehrte nach Aegypten zurück, immer von dem Wunſche beſeelt, es zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Geſandten zu keiner officiellen Kundgebung einer Meinungsverſchiedenheit kommen zu laſſen. Er begnügte ſich mit dem ſoeben erwähnten Briefe des Großvezirs.

Nachdem die Ingenieure des Vicekönigs ein höchſt intereſſantes und überzeugendes Schriftſtück über die Kanaliſation des Iſthmus von Suez vollendet hatten, ging Herr von Leſſeps im Vereine mit Seiner Hoheit Mohamed-Said-Paſcha daran, die Hauptgrundlagen für die Gründung der Handelsgeſellſchaft feſtzuſtellen.

Es iſt uns verſichert worden, daß bei der geplanten Ver-

theilung von 200 Millionen Franks unter die verschiedenen Länder, je nach Verhältniß ihrer gegenwärtigen oder eventuellen Bedeutung bei dem ostindischen Handel, Großbritannien mit 40 Millionen und Frankreich mit 30 Millionen bedacht ist.

Heute ist Herr von Lesseps, statt nach Konstantinopel, wo er auf die Meinungsverschiedenheit der englischen und französischen Gesandtschaft zu stoßen fürchtete, nach Frankreich zurückgekehrt. Er wird hier, auf Befehl des Vicekönigs, die officiellen Documente, den Aufsatz und die Pläne der Ingenieure veröffentlichen.

Wir hören mit Vergnügen, daß er bisher mit keinem französischen oder ausländischen Kapitalisten in Unterhandlung getreten ist, und daß er, ehe er diesen Schritt thut, sich nach London begeben will, wo sich hoffentlich die diplomatische wie die Finanzwelt dem Unternehmen geneigt zeigen werden. Es ist zweifellos, daß dasselbe sich in hohem Grade ihre Sympathie erwerben wird, sobald sie sehen, daß es nicht im Geiste exclusiver Nationalität geführt wird, und sobald sie nach unparteiischer Prüfung erkennen, daß die Interessen Großbritanniens nicht nur unter der Kanalisation der Landenge von Suez nicht leiden, sondern weit mehr ihre Rechnung finden, als die irgend eines andern Landes.

Bisher ist in England noch keine ernste Einwendung gegen die Durchstechung der Landenge erhoben worden; dagegen haben sich mehrere unserer Landsleute, unter Anderen Sir James Wetch, Kapitän des königlichen Ingenieurcorps, und unser berühmter Schriftsteller Charles Dickens günstig über das Project geäußert.

Man sagt, daß im Falle eines Krieges mit Frankreich England befürchten müßte, daß seine Flotten von den französischen im Indischen Ocean überholt werden. Wenn die Welt wirklich von einem Kriege zwischen Frankreich und Eng-

land bedroht würde, ein Unglück, welches wir für unmöglich halten, so brauchte eine feindliche Flotte nicht in so weiter Ferne eine Macht anzugreifen, welche auf dem directen Wege nach Indien die Militärkette Gibraltar, Malta und Aden besitzt.

In einer jüngst erschienenen Broschüre liest man: Der Besitzer von Aden öffnet und schließt nach Belieben das Rothe Meer, und wenn der Einfluß der Völker und Regierungen besonders nach dem bemessen wird, was sie ihren Gegnern Böses oder Gutes thun können, so würde sicherlich für England kein kleiner Vortheil aus einer Revolution erwachsen, welche die Hauptströmung des Weltalls unter die Batterien seiner Festungen und seiner Schiffe führen würde. Sind es wirklich die Marinen des Mittelmeeres, deren Angriffe England in Indien am meisten zu fürchten hat? Auf alle Fälle wird das Wohl seiner Kolonien von der Verkürzung ihrer Entfernung von der Operationsbasis abhängig sein.

Indien ist nicht die einzige englische Besitzung, zu welcher der Weg durch den Suezkanal abgekürzt wird. Auch Australien wird dem Mutterlande näher gebracht, und es wäre um so nothwendiger, die Wehrkraft dieses Landes zu festigen, als es durch die projectirte Durchstechung des amerikanischen Isthmus den Kriegsschiffen der Vereinigten Staaten leichter zugänglich werden dürfte.

Es ist nach diesen Erwägungen nicht anzunehmen, daß Englands Macht durch die Eröffnung des Suezkanals geschwächt wird, es müßte denn sein, daß der Handelsaustausch mit Indien infolge der um 3000 Meilen verkürzten Entfernung an Bedeutung verliert und daß diejenigen, welche die Waaren des äußersten Orients produciren und verkaufen, geschädigt werden, weil der Verbrauch in Europa sich verdoppelt.

Wenn aber die Militär- und die Handelsmacht Englands bei der Durchstechung des Isthmus bedeutend gewinnt, so wird

die kühle Berechnung bald den Sieg über eine unüberlegte Opposition davontragen. England wird nicht die absolute Höhe seiner Machtstellung, deren Basis sich mit der Entwickelung seiner Umgebung erweitert, der relativen Höhe opfern, welche sich nach dem niederen Stande der anderen Länder bemißt, und wird Niemandem, wem es auch sei, das Recht geben, Großbritannien in Bezug auf sein Verhältniß zu den Küstenbewohnern des Mittelländischen Meeres mit dem alten Griechenland und dem Orient zu vergleichen. Eine solche Politik weist England von sich.

Da es weiß, daß seine Macht auf seiner Expansionskraft und hervorragenden Handelsfähigkeit beruht, so sucht es in dem Wohlstande seiner Nachbarn die Basis für die Vergrößerung des seinigen und leiht daher allen Unternehmungen, welche zum Wohle des Continents beitragen, seine Unterstützung. Niemals kann es aber seinen Beistand einem fruchtbringenderen Werke zuwenden, als den Arbeiten des Suezkanals. Das Interesse, welches England dabei hat, sichert uns seine Zustimmung, und sobald es von einigen irrthümlichen Anschauungen zurückgekommen ist, werden wir nicht mehr gegen seine Opposition zu kämpfen haben.

Man hat auch gesagt, daß, wenn man eine beträchtliche Anzahl europäischer Arbeiter nach dem Isthmus von Suez kommen ließe und diese Arbeiter fast ausschließlich einer Nation angehörten, zu befürchten sei, daß die Politik einer andern Nation Besorgnisse hierüber empfinden würde. Diese Einwendung, die übrigens auch in dem Falle, daß man nur europäische Arbeiter anwendet, widerlegt werden könnte, fällt in sich zusammen, sobald man hört, daß die Suezkanalgesellschaft ihr Interesse am besten wahren wird, wenn sie Aegypter als Tagelöhner verwendet. Der ägyptische Fellah ist zum Erdarbeiter geboren; er allein hat unter der Leitung geschickter und erfahrener In-

genieure alle großen Arbeiten, die bis zum heutigen Tag unternommen worden sind, ausgeführt. Kein Volk kann auf leichtere Weise und zu billigerem Preise disciplinirte Schaaren thätiger, kräftiger, nüchterner und intelligenter Arbeiter für die Kanalisationsarbeiten und die hydraulischen Bauten liefern.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Paris, den 14. Juni 1855.

Meine beiden vorhergehenden Briefe haben Sie mit den verschiedenen Phasen, welche die Suezkanalfrage seit meiner Ankunft in Paris durchlaufen hat, bekannt gemacht. Herr Thouvenel hat gestern seine Abschiedsaudienz beim Kaiser gehabt und von ihm seine letzten Instructionen empfangen.

Seine Majestät hat aus einem Fache seines Schreibtisches die Notiz genommen, deren Abschrift ich Ihnen geschickt habe. Er hat den Gesandten ersucht, sich danach zu richten, aber schon jetzt der Pforte und dem Sultan seinen Wunsch zu erkennen zu geben, daß die Bestätigungsurkunde direct dem Vicekönig von Aegypten geschickt werde. Er hat ihn ferner ermächtigt, sein Mißfallen auszudrücken, falls man auf die Opposition Lord Stratfords Rücksicht nehmen sollte.

Ich bin für heute Abend in die Tuilerien geladen, habe also Gelegenheit, den Kaiser und die Kaiserin wiederzusehen und mir nähere Anweisungen für meine Reise nach London geben zu lassen. Herr Damas-Hinard, der Geheimsekretär des Kaisers, welcher gestern mit den Chefs des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten, meinen früheren Collegen, bei mir dinirt hat, sagte mir, daß ich Ende der Woche nach London werde abreisen können.

Sie sehen, daß unsere Angelegenheit im besten Gange ist. Glückliche Umstände, neue Beziehungen, die ich anknüpfe,

oder alte, die ich im geeigneten Momente wieder aufnehme, beweisen mir immer mehr, daß das Unternehmen von der Vorsehung geleitet wird, und daß es gelingen muß.

Auch Herr Barthélemy Saint-Hilaire unterstützt mich durch seine Mitwirkung.

Ich sende Ihnen ein Billet, welches ich von dem Baron James von Rothschild erhielt, dem ich zur Zeit meiner Gesandtschaft in Madrid einige Dienste geleistet habe. Wir hatten die von ihm gewünschte Unterredung; er hat mich nach meinen Plänen in betreff der finanziellen Organisation gefragt, und ich habe ihm freimüthig bekannt, daß ich vorläufig keine Verbindlichkeiten eingehen wolle, daß die Sache jetzt noch geprüft und verhandelt werde und daß ich sie erst der Oeffentlichkeit übergeben würde, wenn Alles soweit festgestellt sei, daß das Publikum nicht mehr an der Möglichkeit ihrer Ausführung zweifeln könne. Sobald es aber die Umstände erlaubten, habe ich hinzugefügt, würde er einer der Ersten sein, dessen nützlichen und ehrenvollen Beistand ich erbitten werde. Der Baron von Rothschild hat mir vollständig beigestimmt und gesagt, daß ich mich sehr richtig zu der Sache stelle, und hat mir gleichzeitig seine Dienste angeboten. Da er erfahren hatte, daß ich nach London reise, hat er mir für sein Londoner Haus folgenden Brief geschickt, den ich Ihnen wörtlich abschreibe, da ich ihn in Anbetracht des Scharfblicks des Fürsten der Finanzwelt als ein sehr günstiges Symptom ansehe:

„Wir haben die Ehre, Ihnen Herrn von Lesseps, den bevollmächtigten Minister, zu empfehlen. Derselbe kommt aus Aegypten, wo er sich, wie Sie wohl wissen werden, viel mit der Durchstechung des Isthmus von Suez beschäftigt hat.

Wir zweifeln nicht, daß es Ihnen großes Vergnügen gewähren wird, Herrn von Lesseps zu empfangen, der mit Ihnen von seinem Plane zu sprechen gedenkt. Wir unsererseits können ihn nur wärmstens empfehlen und Sie bitten, seinen interessanten

Mittheilungen, deren Bedeutung Sie ebenso wie ich begreifen werden, aufmerksames Gehör zu schenken."

Andrerseits hat mir Herr Thiers heute verkündet, daß Lord Ashburton, ein Bruder der großen Bankiers Baring aus London, der augenblicklich in Paris ist, seiner Familie sowie seinen Freunden im günstigsten Sinne über den Suezkanal geschrieben habe, und daß ich bei ihnen des freundlichsten Empfanges gewiß sein darf.

Sagen Sie Seiner Hoheit, daß sein Entschluß, alle Sondirungs- und Nivellirungsarbeiten u. s. w. als Beweis seines Interesses an der Sache auf seine Kosten vollenden zu lassen, auf den Kaiser und auf unsere Staatsmänner einen sehr günstigen Eindruck gemacht hat. Es ist also rathsam, daß die Befehle, welche er mir hierüber zu geben erlaubt hat, ausgeführt werden.

Ich habe Khalil-Bey, dessen Briefe direct an den Vicekönig gehen, mit den hauptsächlichsten Resultaten meiner Bemühungen bekannt gemacht.

Circular an die Herren Gründungsmitglieder in Aegypten.

Paris, den 18. Juni 1855.

Die Ausführung des Projectes, den Isthmus von Suez zu durchstechen, scheint heute nicht mehr in Zweifel gezogen werden zu können. Es ist also Zeit, im allgemeinen Interesse die Gründungsmitglieder zu einer Gesellschaft zu constituiren, und zwar kraft des Firmans seiner Hoheit Mohamed-Said vom 30. November 1854 und nach den Angaben meines Berichtes an den Fürsten vom 30. April 1855 wie seines Befehles vom 3. Ramadan 1271, welcher mir bekannt giebt, daß besagter Bericht die Stelle einer Instruction für mich vertritt.

Ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß Sie als

Gründungsmitglied der Aktiengesellschaft des Suezkanals ernannt sind und daß Sie als solches von heute bis zum 1. September nächsten Jahres Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien 5000 resp. 2500 Francs einzuzahlen haben, je nachdem Ihnen der halbe oder ganze Antheil eines Gründungsmitgliedes zuerkannt worden ist.

Diese Summen, welche die ersten Ausgaben, über die Ihnen später Rechenschaft abgelegt werden wird, decken sollen, sind von Jedem von uns nur in dem Interesse eingezahlt worden, das Unternehmen, dem wir alle unsere Kräfte weihen, zum glücklichen Gelingen zu bringen. Wir gehen dadurch weder unter uns noch einem Dritten gegenüber irgend eine Verpflichtung ein. Im Vereine mit dem bedeutenden Vorschusse, welchen wir der Großmuth seiner Hoheit danken, wird diese Summe uns gestatten, das Unternehmen zur Reife zu bringen und den geeigneten Augenblick abzuwarten, um die Actien der Gesellschaft auszugeben.

Für die eingezahlte Summe werden Sie später, wenn das Unternehmen glückt und die eigentliche Aktiengesellschaft gegründet ist, eine im Verhältniß zu Ihrem Vorschuß stehende Anzahl Actien erhalten.

An Herrn Arlès-Dufour in Paris.

Paris, den 18. Juni 1855.

Ich erhalte heute Ihren Brief vom 16. Sie wissen, daß ich Ihnen gleich zu Anfang, als wir über den Suezkanal verhandelten, erklärt habe, daß die Universal-Actiengesellschaft, deren Gründung mir der Vicekönig übertragen hat, der Société d'études von 1847 ebenso wenig etwas zu verdanken habe, wie irgend einem andern Verfasser jener zahlreichen Arbeiten,

welche sich seit 50 Jahren mit dem Studium der Landenge von Suez beschäftigen.

Kaum war ich nach Paris zurückgekehrt, als Sie Herrn Girette mit einer Mittheilung an mich beauftragten. Sie haben von der Antwort Kenntniß erhalten, welche ich ihm übersandt habe und die folgendermaßen lautet:

„Soeben erhielt ich Ihren Brief von gestern, dem ein Schreiben von Herrn Arlès-Dufour beilag.

Herr Arlès-Dufour ist vollständig im Irrthum über die Art des Beistandes, den ich von ihm gewünscht habe. Obgleich ich mich in meinem ersten Briefe klar genug ausgesprochen, hat er weder die ihm von mir anempfohlene Zurückhaltung beobachtet, noch meine ausdrücklich scharf hervorgehobene Behauptung, daß ich der Société d'études stets fremd gewesen und es auch fernerhin bleiben werde, Rechnung getragen.

Ein Beweis für seinen Irrthum ist das Billet, welches Sie mir mitschicken, in welchem er zum ersten Male von einer „Association" zwischen uns spricht. Ich stehe mit Niemandem in Verbindung, da ich nur der Vertreter und Unterhändler des Vicekönigs bin und als solcher von ihm die Vollmacht erhalten habe, eine Universal-Actiengesellschaft, welcher die Concession zu der Durchstechung des Isthmus ertheilt wird, zu gründen.

Sobald ich die Ehre gehabt haben werde, Herrn Arlès persönlich zu sprechen, wird jedes Mißverständniß aufhören. Man kann sehr wohl der Freund eines Mannes bleiben, wenn man auch über den einen oder den andern Punkt nicht gleicher Meinung mit ihm ist."

Nachdem ich Ihnen den Inhalt dieses Briefes wiedergegeben habe, brauche ich nicht mehr auf die Einzelheiten Ihres Schreibens vom 16. einzugehen.

Ich muß nur ganz entschieden der Ansicht entgegentreten, daß ich auf eine oder die andere Weise versucht hätte, Ihnen

irgend eines der früheren Mitglieder der Société d'études abspenstig zu machen.

Im Namen des Vicekönigs werde ich die Mitwirkung aller ehrenwerthen Männer entgegennehmen, die mich freiwillig und aus eigenem Antriebe mit ihrer Erfahrung und ihren Kenntnissen unterstützen wollen. Ich bin selbst vollkommen frei und glaube auch den Augenblick noch nicht gekommen, irgend welche Verbindlichkeiten einzugehen. Ich habe nur im Namen des Fürsten, den ich vertrete, den Herren von Bruck und von Negrelli das Anerbieten gemacht, Gründungsmitglieder der Universalgesellschaft zu werden, gerade so, wie ich es auch Ihnen gegenüber gethan hatte. Hierbei bin ich einfach dem Billigkeitsgefühle gefolgt und habe durchaus nicht beabsichtigt, mich in Ihre Angelegenheiten zu mischen.

Was mich anbelangt, so betrachte ich die Suezkanalangelegenheit gegenwärtig nicht als die meinige: sie ist vorläufig noch Sache des Vicekönigs und wird erst später Sache der ganzen Welt werden.

Entwurf zu der Antwort auf eine englische Note, welche dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Walewski, auf seine Bitte zugestellt wurde.

Paris, den 19. Juni 1855.

Lord Clarendon berichtet in einer Depesche an Lord Cowley, von welcher der französischen Regierung Mittheilung gemacht wurde, daß es die englische Regierung nicht für richtig halte, über die Suezkanalfrage einzig und allein den Vicekönig und den Sultan entscheiden zu lassen. Die Agenten und Anhänger der beiden verbündeten Mächte könnten infolgedessen ihren Einfluß in Konstantinopel und in Alexandrien geltend machen und durch allerlei Schliche und Kniffe den alten Kampf der Feind-

schaft und Rivalität wieder anfachen, welche glücklicher Weise aus der Politik der beiden Länder geschwunden ist.

Da es sich darum handelt, die Frage einer Prüfung zu unterziehen, so macht Lord Clarendon folgende Einwendungen:

Erste Einwendung:

Der Suezkanal ist seiner Natur nach unmöglich, und wenn er ausgeführt werden könnte, würden die Kosten so ungeheuer sein, daß aus ihm als Handels-Speculation kein Vortheil erwachsen kann, es ist das ein Beweis, daß er nur aus politischen Beweggründen geplant worden ist.

Antwort.

Wenn der Suezkanal materiell unmöglich ist, so brauchten diejenigen, welche durch seine Ausführung eine Schädigung ihrer Interessen fürchten, sich in dieser Hinsicht keinerlei Sorge zu machen.

Wenn die Ausgaben, welche er erfordert, nicht im Verhältniß zu den zu erwartenden Vortheilen ständen, so wäre er ebenfalls unausführbar; denn der Vicekönig überläßt, ohne auch nur den geringsten Ertrag zu gewährleisten, die Ausführung des Unternehmens einer Gesellschaft freier Kapitalisten aller Nationen, ohne Ausschluß irgend einer Person, ohne irgend einem Lande einen besonderen Vortheil zu sichern und ohne die Intervention und den Beistand der fremden Regierungen in Anspruch zu nehmen. Unter diesen Umständen ist es augenscheinlich, daß Privatleute, welche sich keinen Nutzen von dem Unternehmen versprechen, ihr Geld auch nicht in dasselbe stecken werden. — Die Ingenieure des Vicekönigs von Aegypten, welche übrigens den englischen Agenten und Generalconsul mit dem Ergebnisse ihrer Arbeiten bekannt gemacht haben, stellen in einer Abhandlung, welche demnächst veröffentlicht

werden soll, fest, daß die Durchbrechung des Isthmus durch einen Kanal, welcher mittels verlängerter Hafendämme weit genug in die beiden Meere geführt werden soll, um den Schiffen eine bequeme Einfahrt zu ermöglichen, sowie die Anlage eines Binnenhafens im Becken des Timsahsees nur 6 Jahre Arbeit erfordert und nicht mehr als 200 Millionen Franks kosten würde, die Hälfte also von dem, was die Eisenbahn von Paris nach Lyon gekostet hat.

Der Vicekönig hat seinen Bevollmächtigten erklärt, daß das Project seiner Ingenieure dem Urtheile europäischer Ingenieure, die in Frankreich, Holland und Deutschland gewählt werden sollen, unterbreitet werden und daß ihre wissenschaftliche Entscheidung der Organisation der Universal-Actiengesellschaft als Grundlage dienen solle.

Die französische und englische Regierung haben sich also weder mit der wissenschaftlichen, noch mit der materiellen Seite der Mittel zur Ausführung zu beschäftigen.

Aus dem Vorstehenden erhellt, daß der Vicekönig das Project des Suezkanals selbst gefaßt hat, daß also jeder politische Beweggrund, sowohl seinerseits als auch von Seiten irgend einer europäischen Regierung ausgeschlossen ist.

Man hat sich von der Kanalanlage durch die Landenge von Suez immer viele Vortheile für die commercialen und maritimen Interessen aller Nationen im allgemeinen und Englands im besonderen versprochen. Sie hat auch den Beifall der kaiserlichen Regierung gefunden, wie denn dieselbe jedes Unternehmen unterstützt, welches den Wohlstand der Völker und den internationalen Verkehr zu heben bestimmt ist.

Von diesem Princip geleitet, hat auch der französische Agent in Konstantinopel neuerdings das Project der Eisenbahn, welche vom Mittelländischen nach dem Rothen Meere quer durch Aegypten gehen soll, lebhaft unterstützt. Dieselbe war früher

ausschließlich von der englischen Regierung gewünscht worden, und man hatte ohne Zweifel mit Unrecht geglaubt, daß sie einzig und allein den britischen Interessen dienen würde.

Dank der Regierung des Kaisers ist die alte Politik des Antagonismus und der nationalen Eifersucht endlich unterdrückt worden, und seine Agenten haben, ihren Instructionen getreu, nirgends jenes System der Schliche und Ränke ins Werk gesetzt, über welches sich Lord Clarendon in seiner Depesche an Lord Cowley äußert. Was sich kürzlich bei Gelegenheit der Eisenbahn von Suez nach Kairo zugetragen hat, liefert hierfür den Beweis, und man darf hoffen, daß die französischen Agenten nie mehr in die unangenehme Lage kommen werden, vor der Opposition der englischen Agenten zurückweichen zu müssen, wenn es sich um ein für die ganze Menschheit nutzbringendes Unternehmen handelt.

Zweite Einwendung.

Das Project des Suezkanals würde in jedem Falle zu seiner Ausführung eine längere Zeit erfordern und die Vollendung der Eisenbahn zwischen Kairo und Suez, eine Fortsetzung der schon zwischen Alexandrien und Kairo erbauten, bedeutend verzögern, wenn nicht gar vollständig verhindern. Wir würden auf diese Weise sicherlich an unseren indischen Interessen geschädigt werden. Alles was die englische Regierung in Aegypten sucht, ist ein bequemer und schneller Weg nach Indien für Reisende, leichte Waaren und Depeschen. Sie sucht weder Vortheile für sich, noch Territorialbesitz, sondern einzig und allein eine freie, ungehinderte Durchfahrt. Die Fortführung der Eisenbahn würde uns diesen freien und schnellen Uebergang gewähren, und die Stellung Aegyptens als Vasallenstaat des türkischen Reiches bietet uns für denselben genügende Garantien.

Antwort.

Wir erkennen an, daß die politische Bedeutung Aegyptens für England in der Freiheit des Durchgangs nach Indien besteht, und daß das in dieser Hinsicht noch uninteressirte Frankreich keine besonderen Vortheile noch Territorialherrschaft sucht. Bei unseren gegenwärtig freundschaftlichen Beziehungen räumen wir vollkommen ein, daß der Weg durch Aegypten als der kürzeste und directeste von England nach seinen orientalischen Besitzungen, ihm stets offen stehen muß, und daß es über diesen seine wichtigsten Interessen berührenden Punkt sich auf keine Verhandlungen einlassen kann.

Die Regierung Ihrer Majestät der Königin von England, welche nur auf die Ueberfahrt der Reisenden, leichten Waaren und Depeschen Gewicht zu legen scheint, glaubt, daß die Eisenbahn allen diesen Bedürfnissen genügen kann, und fürchtet, daß ihre Vollendung auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird, da der Kanal die sämmtlichen Mittel in Anspruch nimmt. Wenn beide Unternehmungen gleichzeitig der Privatindustrie übergeben würden, so stände allerdings zu befürchten, daß der Kanal den Vorzug erhält, da derselbe der Handelsschiffahrt der ganzen Welt dienen würde, während der Nutzen der Eisenbahn höchst zweifelhaft ist. Schon die erste Strecke derselben hat der ägyptischen Staatskasse große Opfer auferlegt, ohne ihr eine im Verhältniß zu der Ausgabe stehende Einnahme zu gewähren. Aber glücklicher Weise hat sich der Vicekönig von Aegypten bereit erklärt, die Eisenbahn auf seine Kosten von Kairo nach Suez weiter zu bauen. Er hat bereits die Schienen bei einem englischen Hause bestellt, die Vorstudien sind der Vollendung nahe und die Erdarbeiten haben begonnen. Diese Entschließung ist von dem englischen Gesandten freudig begrüßt worden; der französische

Agent hat seinerseits den Vicekönig beglückwünscht, und bis jetzt ist noch von Niemandem die Einwendung erhoben worden, daß man vorher die Autorisation der Pforte einholen müsse, um welche man doch bei dem Project des Suezkanals gebeten hatte.

Die Befürchtung, daß die Vollendung der Eisenbahn durch die Ausführung des Suezkanals verzögert wird, ist also unbegründet.

Dritte Einwendung.

Die dritte Einwendung gegen das Kanalproject ist, daß die Regierung Ihrer Majestät der Königin von England sich nicht verhehlen kann, daß es sich auf einen politischen Antagonismus Frankreichs in der ägyptischen Frage gründet, einen Antagonismus, welchen England in Anbetracht der in letzter Zeit herrschenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern für immer beseitigt glaubte.

Als noch die Anhänger jeder Regierung der Ansicht waren, daß sie den Interessen ihrer eigenen Regierung nicht besser dienen könnten, als wenn sie die Interessen der anderen schädigten und verletzten, war es natürlich, daß die Anhänger der französischen Politik es für höchst wichtig hielten, Aegypten von der Türkei zu trennen, um die bequemste Verkehrsstraße zwischen England und Indien zu unterbrechen. Von dieser Ansicht ausgehend und zu diesem Zwecke wurden weitausgedehnte, im Kriegsdepartement zu Paris entworfene Befestigungswerke von französischen Ingenieuren längs der Küste des mittelländischen Meeres in Aegypten aufgeführt, um das Land im Falle eines Angriffes irgendwelcher Seemacht, die von der Türkei her einen Angriff unternehme, zu vertheidigen. Zu demselben Zwecke wurde auch die große Schleuse im Nil errichtet, welche angeblich zu übrigens vollständig unnützer Bewässerung, in Wahrheit aber dazu dienen sollte, einen Theil des Deltas zu

seiner militärischen Vertheidigung unter Wasser zu setzen und in Unterägypten einem etwa aus dem Süden kommenden Ansturm einen Wall entgegenzustellen. Zu diesem Zwecke wurde auch das Project des Suezkanals aufs Tapet gebracht. Man wollte durch einen großen, tiefen Kanal, der durch Vertheidigungswerke geschützt ist, zwischen Syrien und Aegypten eine physische, und durch eine Landzunge, welche sich vom Rothen bis zum Mittelländischen Meere erstreckt und einer Gesellschaft fremder Actionäre gehört, eine politische Scheidewand zwischen Syrien und Aegypten errichten. Die schwierigsten und gefährlichsten Conflicte könnten zwischen den Regierungen dieser Fremden und der Pforte aus Verhältnissen entstehen, die man leicht voraussehen kann, auf die aber hier nicht näher eingegangen zu werden braucht.

Aber die Politik Frankreichs besteht in diesem Augenblick (und die Regierung Ihrer Majestät hofft, daß es noch lange der Fall sein wird) darin, mit England freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und die Integrität des türkischen Reiches zu schützen.

Die Kanal-Politik ist ein Rest der Politik, welcher der Plan entsprungen ist, und sie muß der besseren und neueren weichen, welche die beiden Regierungen gegenwärtig leitet. Die materiellen Schwierigkeiten, welche sich der Herstellung des in Vorschlag gebrachten Kanalprojectes entgegenstellen, sind zu gut bekannt, um noch besonderer Erörterung zu bedürfen. Das Rothe Meer ist bei Suez und das Mittelländische Meer an seinen beiden äußersten Punkten bis 3 Meilen von der Küste so flach, daß es ungeheure Schwierigkeiten, ungeheure Opfer kosten würde, einen für alle Fahrzeuge genügend tiefen Kanal zu schaffen, denselben stets zugänglich zu erhalten und an jedem Endpunkte desselben einen Hafen zu errichten, in welchem die Schiffe vor ihrer Einfahrt in den Kanal stationiren können.

Es wäre schon ein höchst kostspieliges Unternehmen, von einem Meere zum andern einen für alle Fahrzeuge genügend breiten und tiefen Kanal zu graben, und da dieser Kanal beständig den Sand auffangen und wieder zurückwerfen würde, so würden noch sehr bedeutende Ausgaben für seine Reinhaltung erforderlich werden.

Aus den angegebenen Gründen muß man daran zweifeln, daß selbst mit bedeutenden Mitteln ein Kanal hergestellt werden kann, welcher beständig von beiden Seiten zugänglich ist; wenn aber seine Herstellung gelingt, so ist es fast gewiß, daß er nie ein in commercieller Hinsicht vortheilhaftes Unternehmen sein wird.

Antwort.

Wenn die Kaiserliche Regierung glauben könnte, daß das Kanalproject auf einer Politik des Antagonismus beruht, würde sie sich ohne weiteres ablehnend dagegen verhalten; aber dem ist nicht so. Sie ist von der glücklichen Veränderung in den Beziehungen zu der Regierung Ihrer Majestät der Königin von England hochbefriedigt und bestrebt sich aufrichtig und ohne Hintergedanken, diese günstigen Beziehungen zu erhalten. Sie glaubt, daß nichts geeigneter wäre, die alten Gefühle des Mißtrauens und der Eifersucht wiederanzufachen, als gerade eine ungerechtfertigte Opposition gegen ein Unternehmen von so universellem Interesse.

Diese Gefühle des Mißtrauens sind aus der Politik beider Länder geschwunden, und Dank ihrer freimüthigen Erklärungen werden sie sich nicht durch Vorurtheile, die einer anderen Epoche angehören, beirren lassen, sondern unparteiisch die ihnen heute unterbreitete Frage prüfen.

Wir glauben, daß die allgemeine Meinung in England nicht die ist, daß *nur* die Reisenden und die Briefe den kürzesten Weg nach Indien einzuschlagen nöthig haben.

Wir führen nachstehend den Auszug aus einer im Jahre 1852 in London veröffentlichten Bekanntmachung an, welche von der englischen Presse mit Beifall aufgenommen wurde, und welche, gerade weil sie das Unternehmen vom englischen Standpunkte aus beurtheilt, einen unwiderleglichen Beweis liefert, daß der Bau des Kanals durch die Landenge von Suez von ungeheurem Interesse für Großbritannien ist:

„Ein Schriftsteller, der jünger ist als Herr Lepère und als Herr Maclarens, der Kapitän des königlichen Ingenieurcorps, James Wetch, hat sich mit der Frage der Durchstechung der Landenge von Suez beschäftigt. Derselbe erklärt auf das bestimmteste, daß englisches Geld und englische Arbeit allein das Unternehmen ausführen müßten, da diese Maßregel zur Erhaltung unseres indischen Reiches unerläßlich werden würde. Allen Nationen würde gleichzeitig ein ungeheurer Vortheil aus der Herstellung einer neuen Verkehrsstraße für die Schiffahrt erwachsen. Man hat sogar den Umstand, daß den europäischen Staaten, welche Afrika näher sind, als wir, hieraus ein augenscheinlicher Vortheil entsteht, als Argument angeführt, um England von einem Unternehmen abzurathen, dessen Resultat höchst problematisch sei. Wieder eine der Spitzfindigkeiten jener veralteten Theorie, nach welcher ein Volk nur in dem Maße reich und blühend ist, als seine Nachbarn arm und unglücklich sind. Ohne Zweifel werden die dem Orient am nächsten gelegenen europäischen Länder einen beträchtlichen Nutzen aus der Eröffnung des Suezkanals ziehen; aber gerade dabei kann unser Egoismus seine Rechnung finden. Denn wir wissen sehr gut, daß bei der Entwickelung des Handels immer der beste Theil des Nutzens dem zufließt, welcher sich mit den größten Kapitalien dabei betheiligt. Das ist wenigstens unsere Ansicht. England, und außer ihm manche andere Nation, ist zur Ausführung bedeutender Arbeiten berufen, welche

die glänzendsten historischen Ereignisse in den Schatten stellen können. Unter diesen Werken der Zukunft scheint uns in erster Linie der Durchstich der Landengen von Panama und von Suez zu stehen; sie werden die glücklichen Bande, welche die Völker aller Zonen, aller Racen und aller Religionen an Großbritannien fesseln, noch befestigen und für immer die Wohlfahrt der Nationen an das Glück unseres Vaterlandes, ihre Sicherheit an seine Macht, ihre Unabhängigkeit an seine Freiheit knüpfen."

(Papers for the people.)

Herr Ferdinand von Lesseps, der sich nach London begiebt, kann, wenn es nöthig ist, Herrn de Persigny in den Stand setzen, in betreff der drei wichtigsten von Lord Cowley gemachten Einwendungen, welche bereits beantwortet worden sind, befriedigende Auskunft zu ertheilen.

Aus dieser Auskunft wird sich ergeben:

1. Daß das Kanalproject nicht einem Gefühle des Antagonismus und der Rivalität gegen England entspringt.

2. Daß die Befestigungswerke der Küste von Alexandrien, deren Entwürfe sich noch im Kriegsministerium zu Paris befinden, durchaus nicht Aegypten gegen einen Angriff von Seiten der Türkei schützen sollen.

3. Daß die Schleuse nicht zur Vertheidigung, sondern nur zur Bewässerung dienen soll.

4. Daß die Türkei, weit davon entfernt, sich über das Project zu beunruhigen, im Gegentheil anerkennt, daß es seine Macht und seinen Wohlstand nur heben kann, da es Konstantinopel dem äußersten Orient um 4300 Meilen näher bringt und den Verkehr mit den heiligen Stätten Arabiens, dem Ursprung der Autorität des Sultans über die Muselmänner, bedeutend erleichtert.

5. Daß die Ansiedlung der Europäer nicht in Aegypten zu

fürchten ist, wo der Mensch der nilotischen Race allein als Arbeiter zu existiren vermag, und wo die türkische Race selbst, da sie sich nicht fortpflanzen kann, seit Jahrhunderten unaufhörlich dazu gezwungen ist, sich durch neuen Zuwachs zu erhalten.

6. Daß die Versandungen weder im Kanal selbst noch an seinen beiden Endpunkten zu fürchten sind.

7. Und daß endlich das Princip der Universalität des Unternehmens, welches in den schriftlichen Instructionen des Vicekönigs mit besonderem Nachdruck hervorgehoben ist, England sowie den anderen Nationen alle wünschenswerthen Garantien bietet.

Was die Vasallenbande betrifft, welche den Vicekönig an den Sultan knüpfen, so wünscht Frankreich ebenso lebhaft wie England, daß die Beziehungen in gleicher Weise fortbestehen sollen, wie sie in den Verträgen festgestellt sind.

Der Fürst, welcher augenblicklich in Aegypten regiert, giebt übrigens seinem Oberherrn fortwährend Beweise seiner treuen Ergebenheit. Aegypten liefert unter den gegenwärtigen Umständen dem Reiche von allen Provinzen am meisten Unterstützung an Geld und Truppen; die Zahl der Soldaten, welche seit Beginn des Krieges von Alexandrien nach Konstantinopel geschickt wurden, beläuft sich schon auf 42,000 Mann. Die ganze ägyptische Marine befindet sich im Schwarzen Meer und man weiß, daß Silistria und Eupatoria hauptsächlich von ägyptischen Regimentern vertheidigt worden sind.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

London, den 25. Juni 1855.

Ich kann Dir eine kurze Uebersicht über die Schritte, welche ich bisher gethan habe, und über ihre Resultate geben. Ich habe zuerst zwei sehr lange Conferenzen mit dem Hauptdirector

der Times gehabt. Seiner Ansicht nach hat England keine begründete Einwendung gegen das Project zu erheben. Er hält die bisher angeführten für werthlos und glaubt, daß wir gerade jetzt einen geeigneten Augenblick wählen, um auf die Sache zurückzukommen, um so mehr als der von Herrn O'Meagher von Paris gesandte Artikel, welcher in der Times vom 13. erschienen ist, die Angelegenheit von einem höchst günstigen und sehr verständlichen Gesichtspunkt aus betrachtet. Inzwischen verspricht man mir, und das war das Wichtigste, nicht gegen das Unternehmen aufzutreten. Da von einem englischen Correspondenten in Alexandrien mehrere gegen das Project gerichtete Briefe der Direction der Zeitung zugegangen waren, so wird man den Correspondenten auffordern, die Frage gründlich und unparteiisch zu prüfen und sich genau zu informiren, ob man in Aegypten das Project für ausführbar hält.

Ferner hat sich auch Herr Reeve, einer der Sekretäre des geheimen Rathes der Königin, welcher, ohne es einzugestehen, oft für die Times schreibt und großen Einfluß auf das Blatt hat, sehr bestimmt ausgesprochen. Ich war ihm von Barthélemy Saint-Hilaire, seinem intimen Freunde, in welchen er das größte Vertrauen setzt, besonders empfohlen worden. Er versicherte mich, daß ich im allgemeinen auf keine entschiedene Opposition stoßen werde.

„Es wäre eine Schande", sagte er, „wollte England ein Project verwerfen, das der ganzen Welt von Nutzen sein würde. Wir werden ja größere Vortheile als irgend ein anderes Land davon haben. Es handelt sich nur darum, dem Publikum zu zeigen, daß die Sache ausführbar ist, daß englische Kapitalien ebenso gut wie die aller anderen Nationen bei dem Unternehmen zugelassen und keiner Nation besondere Privilegien bewilligt werden."

Auf den Rath der Gräfin von Tankerville, einer Freundin von Lady Palmerston, habe ich mich, mit einem Empfehlungsschreiben aus Paris versehen, eines Morgens bei Lord Palmerston vorgestellt, der mich sofort empfangen hat. Ich habe zuerst geglaubt, daß er ein ganz entschiedener Gegner des Projectes sei und von seiner Ueberzeugung nicht mehr werde abzubringen sein. Ich habe offen mit ihm geredet und ihn gebeten, wenn er Zeit dazu habe, die Frage näher mit mir zu besprechen, ohne mir die Gründe, welche er dem Publikum gegenüber geltend macht, anzugeben, aber auch ohne mir irgend eine seiner Einwendungen zu verhehlen.

Er hat mir hierauf Wort für Wort alle in der Depesche von Lord Clarendon an Lord Cowley enthaltenen Bemerkungen wiederholt, ohne eine einzige auszulassen. Es war augenscheinlich, daß er sie selbst dictirt hatte, oder daß sie zum mindesten unter seinem Einflusse verfaßt worden waren. Der Gegenstand war mir nicht neu, sodaß es mir nicht schwer wurde, eingehend darauf zu antworten, eingehender als in meiner Note am Tage meiner Abreise, wo mir die Zeit dazu fehlte. Ich will mir nicht anmaßen, daß ich in einer ersten Unterredung, so lange dieselbe auch gedauert haben mag, einen Mann wie Lord Palmerston in seiner Ueberzeugung wankend gemacht habe, aber ich habe mit Genugthuung gesehen, daß meine Argumente unerwidert blieben, daß er trotz seiner Beredsamkeit und seiner Geistesschärfe keinen begründeten Widerspruch erheben konnte. Er hatte sich augenscheinlich noch andere Einwendungen vorbehalten, welche bisher nicht zur Sprache gekommen waren.

„Ich zögere nicht," sagte er mir mit einer gewissen Gutmüthigkeit, „Ihnen meine Befürchtungen auszusprechen. Ich fürchte zunächst, daß die commerciellen und maritimen Verbindungen Englands durch die Eröffnung des Suezkanals geschädigt werden. Derselbe eröffnet der Schiffahrt aller Länder

eine Verkehrsstraße und beraubt uns auf diese Weise der Vortheile, welche wir augenblicklich vor ihnen voraushaben. Ich gestehe Ihnen auch, daß ich hinsichtlich der Zukunft unseres Verhältnisses zu Frankreich Befürchtungen habe, der Zukunft, mit der jeder Staatsmann in ihren traurigsten Eventualitäten rechnen muß. Wir hegen zwar volles Vertrauen zu den aufrichtigen und loyalen Gesinnungen des Kaisers, haben aber keine Garantien, daß nach seinem Tode nicht in den guten Beziehungen eine Aenderung eintrete."

Ich habe hierauf Lord Palmerston gebeten, die politische Seite der Angelegenheit mit Muße zu prüfen, da ich der festen Ueberzeugung sei, daß eine unparteiische, ohne Mißtrauen vorgenommene Untersuchung zu folgendem Resultate führen werde:

1. Daß England mehr als jedes andere Land ein Interesse daran habe, den commerciellen Weg nach Indien um 3000 Meilen abgekürzt zu sehen.

2. Daß, wenn die Beziehungen Frankreichs und Englands je feindselige würden, was ja als unmöglich erscheint und ein Unglück für die ganze Welt wäre, die Durchstechung der Landenge von Suez England durchaus nicht schwächen würde, da es die Beherrscherin aller bedeutenden Durchfahrten und aller maritimen Etappen vom Mutterlande bis nach Indien ist. Man müsse auch bedenken, daß seit der Anwendung des Dampfes sich die für einen Krieg in Betracht kommenden Verhältnisse zwischen beiden Ländern geändert hätten, und daß die Franzosen, ein wenig reiselustiges Volk, die Engländer nicht in Indien angreifen würden, da sie nur zwei Stunden von ihren Küsten entfernt seien. Ich habe endlich noch hinzugefügt, daß, wenn später der Bau des Kanals von den Ingenieuren für ausführbar erklärt wird und wenn alle Nationen sich genug materielle Vortheile davon versprechen, um sich mit Kapitalien an dem Unternehmen zu betheiligen, auch die Beziehungen zwischen Frankreich

und England freundschaftlich genug sind, um Maßregeln zu vereinbaren, welche ihre gegenseitigen Interessen garantiren; daß ich jedoch keinen Auftrag habe, mich hierüber auszusprechen, vielmehr nur als Bevollmächtigter des Vicekönigs von Aegypten nach London gekommen sei, um mich über die öffentliche Meinung hinsichtlich des Suezkanals zu unterrichten und jede Auskunft zu ertheilen, welche man über die Ausführbarkeit oder die Vortheile des Unternehmens, wie über sein universelles Princip, die Interessen Aller zu befriedigen, wünschen sollte.

Diese erste Unterredung ist natürlich nur eine Art Einleitung zu der Sache selbst gewesen. Lord Palmerston widmete derselben mehr Zeit, als ich hoffen durfte, und begegnete mir dabei mit der größten Höflichkeit, während ich mich nachgiebig zeigte.

Einige Stunden später schickte mir Lady Palmerston eine Einladung für den nächsten Abend.

Ich habe Dir noch nicht von Herrn von Persigny erzählt: derselbe hat mich schon am ersten Tage meines Hierseins sehr herzlich empfangen, wir haben uns sofort im allgemeinen über die Suezfrage unterhalten und ich bin bei ihm in der Botschaft zum Diner geblieben, an welchem mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps theil nahmen. Während des Diners sowohl als nach demselben wurde in höchst beifälliger Weise von dem Suezkanal gesprochen. Ich habe es vermieden, selbst das Gespräch darauf zu bringen, und habe jedesmal, wenn man eine darauf bezügliche Frage an mich richtete, mit großer Zurückhaltung geantwortet. Den Abend beschloß ich im Cabinet des Herrn von Persigny mit dem ersten Sekretär, Herrn Baudin, und dem Generalconsul Herrn Herbet. Der Botschafter hat sich auch ferner meinem Project sehr geneigt gezeigt.

Ich begab mich gestern Abend zu ihm, um ihm Bericht von meiner Unterredung mit Lord Palmerston und mit anderen Personen zu erstatten. Er sprach mir von einer Depesche, die

er vom Minister erhalten hatte, und sagte mir, daß die von der englischen Regierung angegebenen Einwendungen nicht die wahren seien, daß es folglich unnütz und unklug wäre, sie zu „bekritteln", daß er aber die wahren Gründe kenne. Er erzählte ferner, daß er soeben Herrn Walewski geschrieben habe, wie er über die Sache denke, und las mir eine Stelle aus dem Briefe vor. Er bat in demselben um neue Instructionen, ehe er Lord Clarendon die Abschrift der Note, welche ihm übersandt worden war, zustelle. Nach seiner Ansicht muß man in dieser großen Frage sehr schonend gegen die englische Regierung zu Werke gehen. Ich antwortete ihm, daß ich in Bezug hierauf vollständig seiner Ansicht sei, Lord Clarendons Mittheilung aber immerhin eine Antwort erfordere. Er erwiderte, daß man in Paris nicht ebenso zu denken scheine, da man ihn beauftragt habe, compromittirende Mittheilungen zu machen. „Uebrigens müssen Sie davon unterrichtet sein, da Sie selbst die Depesche verfaßt haben." Ich erwiderte ihm, daß ich natürlicher Weise seit meiner Rückkehr aus Aegypten dem Minister mehrere Noten und schriftliche Auseinandersetzungen über eine Frage, die ich speziell studirt, übergeben hätte, und daß sich darunter Aufklärungen befänden, die ich allein zu geben im stande wäre, daß ich aber unmöglich wissen könne, was man ihm seit meiner Abreise aus Paris geschrieben habe. „Die Depesche," antwortete er, „ist nichts im Vergleiche zu dem, was mir Herr Walewski privatim schreibt." Da er mir eine sehr vernünftig und würdig gehaltene Stelle aus dem Briefe des Ministers vorlas, erlaubte ich mir zu bemerken, daß ich darin nichts sähe, was mit seinem Wunsche, die englischen Staatsmänner zu schonen, nicht in vollstem Einklang stände, daß es schwer wäre, selbst nichtige Einwendungen unwiderlegt zu lassen, daß wenn man ernstere Einwendungen erhöbe, man auch ebenso ernst darauf antworten müsse, und daß man ihm nur für seine Freimüthigkeit dankbar

sein würde, wenn er mit seiner gewohnten Mäßigung die nöthigen Erklärungen gäbe.

Wir haben uns im besten Einvernehmen getrennt. Ich habe ihm versichert, daß ich seiner Mission, sich mit dem Hofe von St. James freundschaftlich zu vereinbaren, nicht hinderlich sein, ihn vielmehr nach Kräften dabei unterstützen werde. Er zeigte sich hierüber wie über das gute Einvernehmen, welches zwischen uns herrscht, sehr erfreut. Als ich ihn an demselben Abend bei Lord Palmerston traf, konnte er sich davon überzeugen, daß der Premier-Minister von unserer Unterredung keinen schlechten Eindruck zurückbehalten hatte.

Gestern habe ich bei dem Sekretär des Staatsschatzes, Herrn James Wilson, einem ausgezeichneten Nationalökonomen, dinirt. Er hat sich mir zur Verfügung gestellt, ebenso auch Herr Eduard Ellice, der Freund von Herrn Thiers, eines der einflußreichsten Parlamentsmitglieder.

Herr Ellice hat mich schon einigen seiner Collegen vom Hause der Gemeinen vorgestellt. Er will mich am 2 Juli bei Gelegenheit eines Diners mit mehreren Politikern und Finanzmännern bekannt machen, die mir von Nutzen sein können. Sein schönes Hôtel ist zwei Häuser von meiner Wohnung entfernt; ich dinire abends bei ihm en famille und bin eingeladen, jeden Morgen um 9 Uhr in seinem Cabinet das erste Frühstück zu nehmen. Mit Herrn Pannizi, dem Bibliothekar des britischen Museums, habe ich eine sehr interessante Unterhaltung über eine Bekanntmachung gehabt, die ich in englischer Sprache vorbereite und deren Nützlichkeit man allgemein anerkennt.

An Herrn Baron von Bruck, Finanzminister in Wien.

London, den 28. Juni 1855.

Nach den Instructionen, welche mir vom Vicekönig in Aegypten ertheilt worden sind, hat man sich vorläufig noch

nicht mit der Gründung der Universal-Actiengesellschaft zu beschäftigen. Sobald der geeignete Moment gekommen ist, werde ich Ihrer Leitung Alles, was Oesterreichs Mitwirkung betrifft, übertragen. Sie werden die Güte haben, zu bestimmen, mit welchen Kapitalien es sich dabei betheiligen soll, und die Personen zu bezeichnen, welche uns zu unterstützen oder dabei mitzuwirken befähigt sind.

Meine Reise nach Wien wird ein wenig durch die Verlängerung meines Aufenthaltes in London verzögert; ich habe hier Schwierigkeiten und Einwendungen zu bekämpfen, welche einer falschen Beurtheilung der Sache entspringen.

Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß die Berichte und Reden eines Mitgliedes der Société d'études von 1847, Herrn Robert Stephensons, und der letzte Artikel der Revue des deux mondes zu Gunsten eines indirecten Weges mittels eines Brückenkanals, der auf beiden Nilarmen hergestellt und von dem Strome mit Wasser versehen wird, die öffentliche Meinung in ihren Irrthümern bestärkt haben. Die Einen glauben, daß die Durchstechung der Landenge unausführbar, die Anderen, daß der Kanal nur mit ungeheuren Mitteln zu ermöglichen sei und daß die vermuthlichen Einnahmen in keinem Verhältnisse zu den Ausgaben stehen. Ich weiß nicht, ob Ihnen Herr Arlès-Dufour mitgetheilt hat, daß sein Vorschlag, die Société d'études von 1847 zur Basis der Universal-Gesellschaft zu machen, die durch den Firman vom 30. November letzten Jahres die alleinige Concession zur Durchstechung des Isthmus erhalten hat, vom Vicekönig abgelehnt wurde. Jedenfalls halte ich es für meine Pflicht, Ihnen den Auszug aus einem Briefe zu senden, den ich schon am 19. Juli an Herrn Arlès-Dufour geschrieben hatte. Seine Hartnäckigkeit, selbst so zu handeln und seine Freunde handeln zu lassen, als ob sein Vorschlag genehmigt worden wäre, und den indirecten Weg von Alexan-

drien nach Suez, welchen der Vicekönig nicht wünschte, als den einzig ausführbaren zu erklären, hat so viel unangenehme Folgen gehabt, daß ich trotz meiner Mäßigung alle Beziehungen mit ihm abbrechen mußte. Sie wissen, daß es bei unserem Unternehmen das nicht giebt, was die Finanzmänner einen „Apport" nennen, ebenso wenig für mich als für andere. Herr Arlès hat behauptet, daß ich Sie von einer Verbindung mit ihm abzuziehen gesucht hätte, nun Sie werden ja selbst am besten die Wahrheit dieser Behauptung beurtheilen können und sich erinnern, was ich Ihnen in Konstantinopel über die Intervention der Freunde des Herrn Arlès mitgetheilt habe.

Wollen Sie, bitte, das, was ich Ihnen schreibe, Herrn von Negrelli mittheilen und ihm das Versprechen wiederholen, daß ich ihm so bald wie möglich den Vorbericht und die Pläne der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey schicken werde.

Der Vicekönig wünscht, daß das definitive Project einer Commission von Ingenieuren unterbreitet werde, die durch ihre hydraulischen Arbeiten bekannt sind und in Frankreich, England, Oesterreich, Preußen, Holland, Italien und Spanien gewählt werden. Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie im Verein mit Herrn Negrelli, sobald der Augenblick gekommen ist, einen österreichischen Ingenieur nennen, den Sie zur Erfüllung der Mission für besonders geeignet halten.

Der Vicekönig bestreitet fernerhin alle Kosten der Vorstudien und erst, wenn die europäischen Ingenieure ein endgiltiges Urtheil ausgesprochen haben, werden wir uns an die Kapitalisten wenden und die Universal-Actiengesellschaft ins Leben rufen.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

London, 30. Juni 1855.

Vorgestern habe ich Lord Clarendon, den Minister des Foreign-Office gesehen. Derselbe ist gewiß nicht so entschieden

wie Lord Palmerston gegen das Project eingenommen. Ich werde Dir so genau wie möglich in Form eines Dialoges unsere politische Unterhaltung wiedergeben. Sie ist sehr freimüthig und sehr klar gewesen und hat sich an ein Privatgespräch geknüpft, in welchem wir Beide unsere Erinnerungen an Spanien und unsere gemeinsamen Freunde austauschten.

F. L. Vom Vicekönig von Aegypten beauftragt, die Organisation einer Universal-Actiengesellschaft für die Durchstechung der Landenge von Suez vorzubereiten, wollte ich mir vor allem von der öffentlichen Meinung in England über diese Angelegenheit Klarheit verschaffen — und Allen, welche es wünschen, die nöthige Auskunft ertheilen, um ihnen zu beweisen:

1. Daß das Unternehmen nicht von einer Regierung ins Leben gerufen worden ist und auch nicht ausschließlich einer Nation dienen soll.

2. Daß das Unternehmen, vom materiellen Standpunkte betrachtet, ausführbar ist, d. h., daß die veranschlagten Ausgaben im Verhältniß zu den vermuthlichen Einnahmen stehen.

3. Daß es sich nicht darum handelt, die englische Regierung um ihre Intervention zu bitten, noch augenblicklich an die Kapitalisten zu appelliren.

4. Daß sich die europäischen Ingenieure in letzter Instanz darüber aussprechen sollen, ob das Unternehmen ausführbar ist und wie hoch sich die Kosten belaufen werden.

5. Daß schließlich, wenn das Unternehmen als ausführbar erkannt ist, sich kleine und große Kapitalisten an demselben nach Belieben, ohne jedes politische Bedenken betheiligen können, wenn sie dabei ihre Rechnung zu finden glauben.

6. Daß der Vicekönig England vollkommen dadurch zufriedenstellen wollte, daß er die Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo hat vollenden lassen und jetzt den letzten Theil

derselben von Kairo nach Suez auf Kosten des ägyptischen Schatzes erbauen läßt. Er hat so die Ausführung eines Unternehmens gesichert, welches ihm die britischen Agenten in Uebereinstimmung mit den französischen unaufhörlich anempfohlen hatten.

7. Daß der Vicekönig den Suezkanal freiwillig der Privatindustrie übergeben hat, so daß er nicht die Gelder des Landes anzugreifen braucht, dessen Regierung ihm anvertraut ist, daß er also nichts Anderes bezweckt hat, als den Interessen Aegyptens und denen seines Lehnsherrn zu dienen.

Jetzt bitte ich Sie, Herr Graf, die Frage genau zu prüfen, ohne Parteilichkeit, ohne Vorurtheil. Ein so aufgeklärter Geist, wie der Ihrige, kann meiner Ueberzeugung nach nicht der Ansicht sein, daß ein Unternehmen, welches die moralischen und materiellen Interessen der ganzen Welt fördern wird, die Macht oder die Handelsverbindungen Englands schädigen kann.

Lord C. Ich verhehle Ihnen nicht, daß die Tradition unserer Regierung bisher gegen die Kanalisation der Landenge von Suez gewesen ist. Ich selbst habe, seitdem ich mich mit dieser Frage beschäftige, meine Meinung danach bilden müssen, und ich gestehe, daß sie nicht günstig ist.

Es entspinnt sich nun zwischen uns eine Discussion über die Einwendungen, welche Lord Cowleys Note enthielt.

F. L. Nach dem, was wir eben besprochen haben, scheint es mir, als ob die Meinung, welche Sie sich von der Angelegenheit gebildet, ehe Sie dieselbe von ihrem neuen Gesichtspunkt betrachtet haben, modificirt werden kann, oder daß Sie zum mindesten, wenn Sie eine Prüfung zulassen, Ihre Opposition durch triftigere Beweggründe und Argumente rechtfertigen müssen. Früher, als noch die französische und englische Regierung ihren Agenten den Befehl ertheilte, die Eine, sich der Eisenbahn, die Andere, sich dem Kanal zu widersetzen, war es

natürlich, daß jeder auf seiner Meinung beharrte, so wenig vernünftig dieselbe auch sein mochte. Aber seitdem hat sich Vieles geändert. Die innigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern stehen zu einem solchen feindseligen Verhalten im Widerspruch, zumal da es sich um ein Unternehmen handelt, das für die ganze Welt nutzbringend sein soll. So haben auch die französischen Agenten, wie Sie wohl wissen werden, die englischen in der ägyptischen Eisenbahnfrage unterstützt. Will denn England allein auf seinem Antagonismus beharren, nachdem Frankreich ihm in so loyaler Weise entgegengekommen ist? Die Gesinnung der englischen Parlamentsmitglieder ist uns zu gut bekannt, als daß wir nicht volles Vertrauen in ihr Urtheil setzen sollten. Was ich von Ihnen wünsche, ist, ich wiederhole es nochmals, nur eine unparteiische Prüfung der Sache.

Lord C. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie so offen mit mir gesprochen haben. Ihre Worte verdienen eine gründliche Erwägung. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihrem Wunsche gemäß die Frage kühl und ohne jedes Vorurtheil prüfen werde.

Lord Clarendon brachte darauf das Gespräch auf Konstantinopel und sagte mir, daß sich Lord Stratford über Benedetti beklagt habe. „Wenn sich Lord Stratford über Benedetti beklagt hat," entgegnete ich, „so gliche er dem Wolf, der sich über das Lamm beklagt." Als er behauptete, daß Lord Stratford sich anfangs dem Plane nicht widersetzt hätte, erzählte ich ihm, daß mir Reschid-Pascha selbst seine Verlegenheit gestanden habe, als er sich zwischen die active Opposition Lord Stratfords und die passive Haltung des französischen Geschäftsträgers gestellt sah.

Im übrigen kann ich Ihnen sagen, erwiderte Lord Clarendon, daß sich Lord Stratford in seinen Briefen stets anerkennend über seinen persönlichen Verkehr mit Ihnen ausgesprochen hat.

Um auf die gegenwärtigen Beziehungen zwischen dem englischen und französischen Cabinet zurückzukommen, kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß wir, meine Collegen und ich, uns als Mitglieder derselben Regierung betrachten. Unser Vertrauen auf den Kaiser und auf den Grafen Walewski, dessen loyales Auftreten die Bande zwischen den beiden Ländern nur noch fester geknüpft hat, ist ein unbegrenztes und ohne jeden Hintergedanken.

Ich constatire mit Vergnügen, daß Lord Clarendons Worte der Ausdruck der einstimmigen Meinung des Volkes sind.

Das einzige, was man im allgemeinen in der Gesellschaft befürchtet, ist, daß Frankreich nicht so aufrichtig von dem Wunsche einer Allianz beseelt sei. Die hochgestellten Persönlichkeiten, welche aus Frankreich kommen und die Pariser Salons besucht haben, bestätigen diese Befürchtung.

Dieses Mißtrauen uns gegenüber findet man noch bei vielen Politikern Englands. Ich wiederhole ihnen immer wieder, daß das Bündniß zwischen England und Frankreich in beiden Ländern ein nationales ist, daß die alten Parteianschauungen kein Echo mehr finden und daß die Zögerungen und Zweifel in der englischen Politik, eine Folge ihres Mißtrauens, kein anderes Resultat haben werden als die Gegner der Allianz zu waffnen, stärken und das Bündniß des nationalen Charakters zu berauben.

An Seine Majestät den Kaiser in Paris.

London, den 4. Juli 1855.

Das Interesse, welches Eure Majestät dem großen Unternehmen des Suezkanals zu schenken geruht haben, macht es mir zur Pflicht, Ihnen über das Ergebniß meiner ersten diesbezüglichen Schritte in London Bericht zu erstatten. Die Mi-

nister der Konigin haben sich bereit gezeigt, die Frage eingehend zu prüfen. Sie haben besonders betont, daß sie ihre Einwendungen aus aufrichtiger Ueberzeugung und ohne jedes Gefühl des Mißtrauens gegen die Regierung Ew. Majestät erhoben haben.

Die einliegende Note giebt getreu meine hierauf bezüglichen Unterredungen mit Lord Clarendon und Lord Palmerston wieder.

Die Redacteure der Times und der anderen Zeitungen haben mich Ihrer günstigsten Gesinnungen versichert.

Eine große Zahl einflußreicher Männer der Politik, der Wissenschaft, des Handels und der Industrie haben mir ihre Sympathien ausgesprochen und mir ihre Unterstützung, ja sogar ihre thätige Mitwirkung zugesagt.

Ich nenne unter ihnen folgende: Lord Holland, den alten treuen Freund Frankreichs; den Herzog von Northumberland; den Sohn des Herzogs Sommerset; die Parlamentsmitglieder: Sir Edward Ellice und Sir Richard Gardner, Herrn Rendel, ersten englischen Ingenieur der Hydraulik; Charles Manby, Sekretär des Instituts für Civil-Ingenieure; Herrn Reeve, Sekretär des geheimen Raths der Königin; James Wilson, Schatzsekretär; Herrn Morris, Director der Times; Herrn O'liphant, einen der Directoren der ostindischen Compagnie; Herrn James Wetch, Kapitän des königlichen Ingenieurcorps, Sekretär der Admiralität und Verfasser eines Aufsatzes über die Vortheile des Suezkanals vom englischen Standpunkte aus betrachtet; Herrn Pannizi, Bibliothekar des Museums; Herrn Thomas Hankey, Bankdirector; Herrn Powles, Sekretär der Docks-Gesellschaft; die Herren Anderson, Wilcox und von Zulueta, Gründer und Directoren der Oriental Peninsular-Gesellschaft für Dampfschiffahrt; Sir William Gore Onseley, bevollmächtigten Minister Ihrer Majestät der Königin von England; Herrn Thomas Wilson, Schöpfer des Projectes eines

Kanals von der Donau zum Schwarzen Meer; und die Chefs der fremden Botschaften und Gesandtschaften.

Keiner der aufgeklärten Männer, mit welchen ich über das Unternehmen gesprochen habe, ist der Ansicht gewesen, daß ein Ereigniß, welches den Interessen der ganzen Welt förderlich sein würde, die Machtstellung oder die commerciellen Verbindungen Englands schädigen könnte. Sie weisen jeden Gedanken eines Vorurtheils gegen das Project von sich, bestätigen im Gegentheil, daß England nur durch die Ausführung desselben gewinnen kann, und würden bedauern, wenn man in Frankreich anderer Ansicht wäre, als daß ein Werk, welches so vielen anderen Nationen zum Wohle gereicht, auch für England von großem Nutzen sein werde.

Ich bin endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Unternehmen des Suezkanals, weit entfernt die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und England zu stören, im Gegentheil infolge der nothwendig werdenden freimüthigen und loyalen Auseinandersetzungen nur dazu beitragen wird, den Völkern beider Länder die Aufrichtigkeit dieses Bündnisses zu beweisen.

Die Gunst, mit welcher die Frage von der öffentlichen Meinung aufgenommen worden ist, die Broschüren, welche vorbereitet, der Einfluß den die Interessen des Handels und der Schiffahrt ausüben werden, der Wunsch, Ew. Majestät einen Beweis des Vertrauens zu geben, werden schließlich auch diejenigen Mitglieder des englischen Cabinets umstimmen, deren Widerstand uns noch vor kurzem ein Scheitern unseres Unternehmens befürchten lassen mußte.

Die Frage des Suezkanals vor der öffentlichen Meinung in England.

London, im Juli 1855.
Aperire terram gentibus.

Im Monat October 1854 reiste ich infolge einer Einladung des Vicekönigs Mohamed-Said, welcher mich seit 20 Jahren mit seiner Freundschaft beehrte, nach Aegypten, ohne von meiner Regierung eine Mission erhalten zu haben. Auf einer Reise, welche ich mit dem Fürsten von Alexandrien nach Kairo durch die lybische Wüste unternahm, war zum ersten Male von der Durchstechung der Landenge von Suez die Rede. Er bat mich um einen Aufsatz über dieses Thema und theilte, da er meine Ansicht gebilligt hatte, den Generalconsuln der fremden Mächte einen Firman mit, für welchen die Sanction des Sultans eingeholt werden sollte. Durch diesen Firman wollte er das Unternehmen des Suezkanals, ohne Privilegium für einen Einzelnen, einer aus Kapitalisten aller Nationen gebildeten Actiengesellschaft übertragen.

Zwei Ingenieure, welche die großen hydraulischen Arbeiten in Aegypten ausgeführt haben, die Herren Linant-Bey und Mugel-Bey, wurden vom Vicekönig dazu erwählt, mich auf der Forschungsreise nach der Landenge von Suez zu begleiten und durch eine wiederholte Prüfung des Bodens die schon gemachten Studien zu vervollständigen.

Diese Forschungsexpedition fand im vergangenen December und Januar statt. Nachdem ich Seiner Hoheit über dieselbe Bericht erstattet hatte, gab ich im Namen des Vicekönigs den Ingenieuren Instructionen, um ihnen die Abfassung ihrer Abhandlung zu erleichtern.

Die Herren Linant-Bey und Mugel-Bey überreichten im Monat März dem Vicekönig einen Vorbericht, welcher keinen

Zweifel mehr über die Ausführbarkeit des Unternehmens zuließ. Sie stellten in Erwägungen und Berechnungen, die ein Jeder näher prüfen kann, fest, daß ein Seekanal von Suez nach Pelusium, von einer Breite von 100 Metern und einer Tiefe von 8 Metern, mit einem Binnenhafen in dem natürlichen Becken des Timsahsees, welcher sich mittelst verlängerter Dämme weit genug in das Meer erstreckt, um den Schiffen eine bequeme Einfahrt zu ermöglichen, 160 Millionen Francs kosten würde, also halb soviel wie die Great-Northern railway von London nach York oder die Eisenbahn von Paris nach Lyon.

Auf einer Reise, die ich nach Konstantinopel unternahm, konnte ich constatiren, daß der Sultan und seine Räthe dem Projecte geneigt waren und überbrachte dem Vicekönig einen Brief des Großvezirs, in welchem die Durchstechung der Landenge von Suez „als eines der nützlichsten und interessantesten Werke" bezeichnet wurde. Seine Hoheit übergab dem Divan sofort die Documente, Karten und Pläne, welche die materielle Frage des Unternehmens in das rechte Licht setzen sollten und die man erwartete, um darauf die Sanction des Sultans zu begründen.

Ich wurde hierauf beauftragt, nach Europa zurückzukehren, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Frage zu lenken und die Organisation des Unternehmens vorzubereiten, welches von vornherein als ein gemeinnütziges hingestellt worden war, bei dessen Ausführung alle Interessen berücksichtigt werden sollten.

Der Fürst Mohamed-Said hat in seinen Instructionen erklärt, daß die Arbeit seiner Ingenieure dem Urtheile einer Commission von Ingenieuren der bedeutendsten europäischen Länder unterbreitet werden, und ihre wissenschaftliche Entscheidung der Organisation der Universal-Actiengesellschaft, welche die Concession zu dem Unternehmen erhält, als Grundlage dienen solle.

Bis dahin ergeht keine Forderung zur Einzahlung an die Actionäre, und wenn die Kapitalisten aller Länder im Verhältniß zu der commerciellen Bedeutung ihres Staates zur Theilnahme an dem Unternehmen zugelassen werden, so ist ihnen auch bereits zuverlässig nachgewiesen, daß, wenn sie sich an dem Werk betheiligen, sie dabei ihre Rechnung finden werden.

Da England augenscheinlich mehr als jede andere Macht bei der Kanalisation der Landenge von Suez interessirt ist, habe ich mich sofort nach London begeben, um die öffentliche Meinung Englands hierüber kennen zu lernen und gleichzeitig Allen, die es wünschen, die nöthigen Erklärungen zu geben, durch welche die moralischen und materiellen Vortheile des Unternehmens in das rechte Licht gesetzt werden.

Man befrage die Ostindische Handelsgesellschaft, die Großhändler von Australien, Singapore, Madras, Calcutta, Bombay, den Handel der City, die Rheder von London und Liverpool, die Fabrikanten von Manchester, die Eigenthümer von Eisenbergwerken, die Maschinenfabrikanten, die Oriental-Peninsular-Gesellschaft für Dampfschiffahrt, die Bankdirectoren, die Eigenthümer von Steinkohlengruben, welche im Jahre 1854 nach dem Auslande 4,309,255 Tonnen Kohlen, die einen Werth von 2,127,156 Pfund Sterling repräsentiren, exportirt haben und welche durch die Eröffnung des Suezkanals diesen ungeheuren Export noch ganz bedeutend vermehrt sehen werden.

An ihre Interessen wende ich mich.

Auf ihr Urtheil berufe ich mich.

Man hat auch eingewendet, daß sich die türkische Regierung über das Kanalproject beunruhigt; da aber bei jeder Frage, die im Princip richtig ist, die vorausgesehenen Folgen untrüglich sind, kann man auch hier, von welchem Gesichtspunkte aus man immer das Unternehmen des Suezkanals betrachten mag,

nur Vortheile für Jedermann finden. Wir haben schon gesagt, wie die ottomanische Pforte darüber denkt.

Die Türkei kann sich aus ihrem gegenwärtigen Zustand des Siechthums nur herausreißen, wenn sie Europas Kapitalien und Intelligenz in Anspruch nimmt. Die Wohlfahrt des Orients ist eng mit den Interessen der allgemeinen Civilisation verknüpft, und nicht besser kann man an ihrem Glücke und gleichzeitig an dem der ganzen Menschheit arbeiten, als indem man die Hindernisse beseitigt, welche die Menschen, Racen und Völker von einander trennen.

Circular an die Parlamentsmitglieder, an die Großhändler, an die Rheder für die indischen Besitzungen ꝛc. ꝛc.

London, den 8. August 1855.

Ich habe die Ehre Ihnen ein Exemplar meiner Broschüre über die Durchstechung der Landenge von Suez zu senden.

Sobald Sie von den verschiedenen Documenten, welche ich Ihnen zustelle, Einsicht genommen, werden Sie, hoffe ich, die Güte haben, mir Ihre Ansicht über die Vortheile dieses wichtigen Unternehmens mitzutheilen, an dessen Erfolg Großbritannien, meiner Ansicht nach, größeres Interesse hat als alle anderen Nationen.

Mit Rücksicht auf das Bündniß, welches zwischen unseren beiden Ländern besteht, liegt mir viel daran, zu constatiren, daß sich die Meinung der aufgeklärtesten Männer Englands mit der in Frankreich begegnet und deckt.

Aus den Documenten werden Sie ersehen, daß das Project der Ingenieure des Vicekönigs vor seiner Ausführung erst einer aus den ersten Ingenieuren Europas zu bildenden Commission unterbreitet werden soll. Herr Rendel, der sich durch seine in

den englischen Häfen ausgeführten Arbeiten einen bedeutenden Ruf erworben hat, wird dieser Commission angehören.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ihre Antwort entweder nach meiner Wohnung in Paris, 9 rue Richepance, oder an die Herren Gebrüder Baring in London schickten.

An Seine Hoheit Mohamed-Said, Vicekönig in Aegypten.

London, den 9. August 1855.

Bei meiner Abreise von Aegypten hatte ich Herrn Ruyssenaers beauftragt, Ew. Hoheit von allen Schritten, welche ich für das Unternehmen des Suezkanals gethan habe, Bericht zu erstatten.

Kein vernünftiger Mensch zweifelt heute mehr an dem ungeheuren Nutzen, welcher der Welt aus der Kanalisation des Isthmus erwachsen würde. Es handelt sich jetzt, wie Ew. Hoheit es schon im voraus gesagt hatten, vor allem darum, die Welt von der Ausführbarkeit des Unternehmens zu überzeugen.

Den Wünschen Ew. Hoheit gemäß habe ich die Verbreitung des Vorberichtes Ihrer Ingenieure in England und Frankreich nach Kräften gefördert. Die Publikationen, welche jetzt in London und in Paris hierüber erscheinen, werden auch in allen anderen Ländern verbreitet werden. Außerdem beschäftige ich mich mit der Ernennung der Commission, welche sich aus einer Anzahl europäischer Ingenieure zusammensetzen soll, die sich in hydraulischen Arbeiten besonders bewährten. Ich habe die Ehre, Ew. Hoheit einliegend die Abschrift der Vorschläge zu senden, welche ich in Ihrem Namen Herrn Rendel gemacht habe. Dieselben sind angenommen worden. Wir sind übereingekommen, daß Herr Rendel am 15. Oktober mit seinen Collegen in Paris zusammentreffen soll. Er wünscht sich vor diesem Zeitpunkt

mit den Ingenieuren Ew. Hoheit zu berathen, was auch seitens der anderen Commissionsmitglieder geschehen wird. Aus diesem Grunde, wie auch um die Elemente des definitiven Projectes zusammenzustellen, ist es nothwendig, daß die Herren Mugel-Bey und Linant-Bey so schnell wie möglich nach Europa kommen. Ich bitte Ew. Hoheit denselben die entsprechenden Befehle zu ertheilen.

Ich hoffe, daß Ew. Hoheit auch fernerhin die Vorsicht billigen werden, mit welcher ich das mir übertragene Unternehmen zu leiten suche.

An Ihre Majestät die Kaiserin.

Paris, den 17. August 1855.

Ew. Majestät haben mir während meines letzten Aufenthaltes in London gnädigst den Rath ertheilen lassen, die Ostindische Handelsgesellschaft meinem Projecte günstig zu stimmen oder wenigstens ihren etwaigen Widerstand abzuschwächen.

Ich habe die Ehre, Ew. Majestät einen Bericht über meine diesbezüglichen Schritte und ihre Resultate vorzulegen und Sie gleichzeitig zu bitten, diesen Bericht dem Kaiser übergeben zu wollen.

Ich habe nicht verfehlt, die mir von Ew. Majestät ertheilten nützlichen Rathschläge zu befolgen. Der Kaiser wird, hoffe ich, aus den schriftlichen Zeugnissen der Ostindischen Handelsgesellschaft und der Oriental-Peninsular-Gesellschaft für Dampfschiffahrt ersehen, daß sich meine Ansicht, die ich bei Rückkehr von meiner ersten Londoner Reise geäußert hatte, vollkommen bestätigt.

Die Zustimmung der Times ist uns heute vollständig sicher. Der commercielle Artikel dieser Zeitung, dem ein politischer Artikel

folgen soll, hat einen vorzüglichen Eindruck auf die Großhändler und die Rheder der City hervorgerufen.

Ich habe allen Grund zu glauben, daß Prinz Albert dem Unternehmen geneigt ist, und wenn Eure Majestät während des Aufenthaltes der Königin von England in Frankreich geruhen wollten, Lord Clarendon Ihr Interesse an einem Werke, welches von der öffentlichen Meinung Großbritanniens beifällig aufgenommen worden ist, kund zu thun, so würden Sie viel zu dem Erfolg meiner Unterhandlungen beitragen.

Note,
welche dem Kaiser durch die Kaiserin übergeben wurde.

(Bericht über meinen Aufenthalt in London.)

Paris, den 17. August 1855.

Ich habe mich zunächst mit Herrn Rendel, dem ersten englischen Ingenieur für Hafenarbeiten, verständigt.

Herr Rendel sieht vollständig ein, von welch hoher Bedeutung die Kanalisation der Landenge von Suez für die Interessen seines Landes ist, und wird sich mit ganzer Kraft der Verwirklichung des Unternehmens widmen. Er hat mein Anerbieten, sich an der Commission der europäischen Ingenieure zu betheiligen, angenommen und wird sich in zwei Monaten nach Aegypten begeben, um die Ausführbarkeit des Kanals an Ort und Stelle zu prüfen.

Ich habe hierauf in London eine Broschüre in englischer Sprache veröffentlicht und derselben alle auf die Angelegenheit bezüglichen Documente, sowie die Meinungsäußerungen der englischen Reisenden und Gelehrten, welche darüber geschrieben haben, hinzugefügt. Diese Broschüre ist den Mitgliedern beider Kammern, den Zeitungen, den Zeitschriften, den am ostindischen

Handel betheiligten Großhändlern und Rhedern in London, Liverpool, Manchester und Glasgow zugeschickt worden. Gleichzeitig habe ich durch Circular bekannt gegeben, daß das Project der Entscheidung der europäischen Wissenschaft unterworfen werden soll. In demselben wurde auch der Zustimmung Herrn Rendels Erwähnung gethan und die beiden Häuser Gebrüder Baring und Rothschild als meine Londoner Correspondenten bezeichnet.

Die Times vom 6. August bringt in ihrem commerciellen Theile (Money-Market) eine sehr günstige Kritik der Broschüre und fügt Folgendes hinzu:

„Herr von Lesseps kann sich der Zustimmung Englands versichert halten, da wir sehr gut wissen, daß Alles, was den Austausch der Güter zwischen verschiedenen Punkten des Erdballs erleichtert und beschleunigt, von besonderem Nutzen für unser Land ist."

Nachstehend Auszüge aus den Antworten, welche mir von der Oriental-Peninsular-Gesellschaft der Steam-Navigation und der Ostindischen Handelsgesellschaft zugegangen sind:

1. Auf Befehl des Directors der Oriental-Peninsular-Gesellschaft für Dampfschiffahrt...

Die Wichtigkeit der Resultate, welche von einer Verbindung des Mittelländischen und Rothen Meeres durch einen schiffbaren Kanal zu erwarten stehen, ist so augenscheinlich, daß hierüber nur eine Ansicht herrschen kann, und wenn das Project sich realisirt, so werden auch unserer Gesellschaft bedeutende Vortheile daraus entspringen, da der Kanal sowohl für den Handel Englands als auch für den der ganzen Welt von bedeutsamem Einfluß sein wird.

2. Auf Befehl des Directoriums der Ostindischen Handelsgesellschaft...

Ich soll Ihnen bezüglich des großen Unternehmens der Kanalisation der Landenge von Suez mittheilen, daß die Di-

rection das größte Interesse an dem Gelingen eines jeden Unternehmens nimmt, welches die Verkehrsmittel zwischen England und Indien zu verbessern bestimmt ist. —

Die Antworten, welche mir täglich aus den politischen und Handelskreisen Englands zugehen, geben alle derselben Meinung Ausdruck, zu deren Organ sich die Times gemacht hat. Letztere wird nächstens einen politischen Artikel über die Frage veröffentlichen. Auch andere Zeitungen und Wochenschriften werden bezügliche Artikel bringen, welche keinen Zweifel mehr über die allgemeine Gesinnung des Landes lassen können.

Die Zeitungen Englisch-Indiens und besonders die Gazette de Bombay haben ihre Sympathien für das Unternehmen kund gegeben.

Dem Kaiser steht es zu, zu beurtheilen, ob sich bei der gegenwärtigen Lage der Dinge der englische Gesandte in Konstantinopel auch fernerhin der Bestätigung des Firmans durch den Sultan widersetzen kann. Wie mir aus Konstantinopel berichtet wird, beharrt er vorläufig noch ganz entschieden auf seiner Opposition.

An Herrn James Wilson in London.

La Chenaie, den 31. August 1855.

Sie werden bei dem lebhaften Interesse, welches Sie für das Unternehmen des Suezkanals an den Tag gelegt haben, mit Vergnügen erfahren, daß ich zwei wichtige Erklärungen von dem Directorium der Ostindischen Handelsgesellschaft, sowie von den Directoren der Oriental-Peninsular-Gesellschaft der Steam-Navigation erhalten habe.

Ein Artikel des Ekonomist vom 16. August beweist das vollkommene Verständniß des Verfassers für den Gegenstand. Die Zweifel, welche er über gewisse Punkte äußert, sind mir sehr erwünscht gewesen, besonders da sie bona fide ausge-

sprochen werden. Die daran geknüpften Bemerkungen werden uns später bei der Abfassung der Statuten und der Gründung der Actiengesellschaft sehr zu statten kommen, theils weil sie uns zu einigen Abänderungen veranlassen, theils auch Gelegenheit geben werden, einzelne dunkle Punkte eingehend und allgemein verständlich klar zu stellen.

Ich finde es vollkommen gerechtfertigt, daß der ägyptischen Regierung 15 % und den Gründungsmitgliedern 10 % des Reingewinnes bewilligt werden; diese Maßregel habe ich selbst dem Vicekönig vorgeschlagen, ja, ich fürchte sogar, daß 15% von den Einnahmen für seine großmüthige Concession eine zu geringe Summe ist. Was die 10 % für die Gründungsmitglieder betrifft, so habe ich ihnen dadurch für die Zukunft einen Lohn für ihre Mühe und ihre pekuniäre Mitwirkung sichern wollen, ohne mir für die Gegenwart Verbindlichkeiten aufzuerlegen. Sie haben diesen Lohn dadurch wohl verdient, daß sie große Opfer für die Verwirklichung des Unternehmens bringen und ihre Kapitalien solange aufs Spiel setzen, bis einst das Werk einen pecuniären Vortheil bringen wird.

Bei allen neuen Eisenbahnconcessionen hat die französische Regierung nach Abzug der den Actionären bezahlten 8 % die Hälfte vom Ueberschusse des Gewinnes verlangt.

Was die Erlangung der Concession betrifft, so war mir Niemand dabei behülflich, sie vom Vicekönig zu erhalten. Die Angelegenheit ist zwischen ihm und mir ohne jeden Vermittler verhandelt worden, und ich habe daher nicht nöthig gehabt, irgend Jemand in dieser Hinsicht Versprechungen zu geben. Wenn das Unternehmen nach der Prüfung der europäischen Ingenieure, mit denen ich Ende October nach Aegypten gehe, der Finanzwelt übergeben wird, so wird es offen zu Tage treten, daß das Werk von Anfang an in uneigennütziger, unparteiischer Weise geleitet wurde, und daß ich durchaus vermieden

habe, im voraus irgend welche Verpflichtungen einzugehen, um den zukünftigen Actionären aller Länder möglichst große Vortheile zu sichern. Diese Vortheile werden sicherlich bedeutend sein, und ich glaube, daß wenig Unternehmungen ähnliche bieten können.

Der Vicekönig überläßt der Actiengesellschaft unentgeltlich alle zur Errichtung des Kanals erforderlichen Terrains und bewilligt ihr für immer, unter der Bedingung, daß sie nach dem 10. Jahre die gewöhnliche Steuer entrichte, die ungeheuren Landstriche, welche durch den vom Nil abgeleiteten Secundärkanal bewässert werden.

Die Zahl von 10 Francs pro Tonne, welche man als zu gering für den Gewinn der Actionäre erachtet, ist nur angegeben worden, um Discussionen und Gegenvorschläge hervorzurufen. Es ist ausdrücklich in meinem dem Vicekönig übergebenen Aufsatz sowie in dem Bericht der Ingenieure bemerkt, daß der Zolltarif erst später festgesetzt werden soll, da meiner Ansicht nach hierüber erst nach Vollendung der Arbeiten entschieden werden kann. Inzwischen muß festgestellt werden, wie groß pro Tonne die Ersparniß für die Schiffe ist, welche den kürzeren Weg einschlagen. Die Ingenieure haben berechnet, daß sich diese Ersparniß auf 16 Francs pro Tonne auf 1000 Meilen beliefe, also auf 48 Francs bei 3000 Meilen.

Die Durchfahrt der Schiffe durch den Kanal wird keine anderen Ausgaben im Gefolge haben, als den Zoll, welcher, sobald die Gesellschaft gegründet ist, durch den Tarif festgesetzt wird. Die Dauer der Durchfahrt ist leicht nach der Zeit zu berechnen, welche man braucht, um 160 Kilometer ohne jedes Hinderniß bei einer Geschwindigkeit von 10 Kilometer pro Stunde zurückzulegen. Auf dem ganzen inneren Wege werden keine Schleusen zu passiren sein, sodaß im Kanal kein Aufenthalt entsteht.

Das Athenäum hat in seiner Nummer vom 25. August der Analyse meiner Broschüre einen langen Artikel gewidmet. Ich finde, daß sich die beiden darin enthaltenen kritischen Einwendungen widersprechen. Einerseits wird nämlich behauptet, daß man infolge mancher Schwierigkeit sowie der Stürme, welche zu gewissen Jahreszeiten auf dem Rothen Meere wehen, auch fernerhin den Weg um das Kap vorziehen würde, andrerseits aber bemerkt man, daß die Verkürzung der Entfernung und die größere Leichtigkeit, welche dem Handel aller Nationen durch den Suezkanal gewährt würde, in Kriegszeiten die Sicherheit der englischen Niederlassungen in Indien gefährden könnte. Ich freue mich, daß man dergleichen Fragen erörtert. Je mehr man dieselben behandelt, desto klarere Anschauungen wird man gewinnen, und Englands praktischer Sinn wird schließlich über die verrotteten Vorurtheile, die veralteten Eifersüchteleien und den übel angebrachten Egoismus einiger Weniger triumphiren. Ferner erhebt man Einwendungen dagegen, daß der Vicekönig von Aegypten mich persönlich zum Director der Actiengesellschaft und zum Präsidenten des Verwaltungsrathes ernannt hat. Ich erwidere auf diese Einwendung Folgendes: Der Vicekönig hat so gehandelt, weil er ein unbedingtes Vertrauen in mich setzte, weil er weiß, daß ich seiner Person, sowie dem Gelingen seines Werkes mit ganzem Herzen ergeben und vollständig frei von allen nationalen Vorurtheilen bin. Ich habe aber von jeher die Absicht gehabt, ihn, sobald alle Schwierigkeiten überwunden sind, zu bitten, daß er es in Zukunft den Betheiligten überläßt, ihren Director und Präsidenten selbst zu wählen. Was nun den technischen Theil, welcher die Ingenieure angeht, betrifft, so muß ich, um die Australian and zealand Gazette zu befriedigen, daran erinnern, daß sich eine Commission berühmter Ingenieure, an welcher sich auch Herr Rendel betheiligen soll, nächstens nach Aegypten begeben und durch ihre

Forschungen und Berichte dem Unternehmen alle Bürgschaften, die Wissenschaft und Erfahrung zu gewähren vermögen, bieten wird.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

La Chenaie, 13. September 1855.

Ich erhalte noch immer gute Nachrichten und interessante Zusendungen. Sage unserem vortrefflichen Minister (dem Grafen Walewski), daß die Kaiserin das lebhafteste Interesse an dem Unternehmen hat und stets haben wird. Ihre Gesinnung ist, wenngleich ihr die Politik manche Zurückhaltung auferlegt, noch heute dieselbe wie damals, als sie ihm bei seinem Eintritt in das Ministerium anempfahl, für den Erfolg unseres Unternehmens zu sorgen.

Von allen auswärtigen Ministern erhielt ich einen günstigen Bescheid auf mein Ersuchen, mir die ersten Ingenieure ihres Landes zu bezeichnen, welche sich an der wissenschaftlichen internationalen Commission betheiligen sollen.

Ich habe zahlreiche Vorschläge von Kapitalisten und Unternehmern erhalten, welche die Sache auf Accord machen, Vorschuß geben und dafür Actien in Zahlung nehmen wollen, selbstverständlich gegen hohe Vergütung. Vorläufig sind dergleichen Unterhandlungen noch nicht an der Zeit, und ich vertröste sie auf später, um ihre Vorschläge nicht rundweg abzulehnen und sie nicht zu entmuthigen.

Außerdem erhalte ich zahlreiche Gesuche von Privatleuten, welche Actien nehmen wollen; ich danke ihnen und beschränke mich darauf, ihren Namen zu notiren.

Es wird mir nicht schwer, mich nach den Wünschen des Kaisers und Herrn Walewskis zu richten, da auch ich stets

der Ansicht war, daß man nichts übereilen und dem Unternehmen keine politische Färbung geben dürfe.

In Aegypten schreitet Alles so ruhig und sicher vorwärts, als wenn die Actiengesellschaft schon gebildet wäre, und die Ausführungsarbeiten werden für den Zeitpunkt vorbereitet, wo wir mit der Ober-Commission europäischer Ingenieure dort eintreffen. Augenblicklich befindet sich auf der Landenge auf der ganzen für den Kanal projectirten Strecke eine Abtheilung ägyptischer Ingenieure und ein halbes Bataillon des Ingenieurcorps, welche Nivellirungen längs der Kanallinie ausführen, während eine andere Abtheilung Ingenieure in geringen Zwischenräumen Sondirungsarbeiten vornimmt, damit man im voraus die Natur des Bodens kennen lernt, welcher in Angriff genommen werden soll. 128 Kameele besorgen den Transport der für die Mannschaft erforderlichen Zelte und Lebensmittel.

Herr von Negrelli, der Generaldirector der öffentlichen Arbeiten in Lombardisch-Venetien, schreibt mir, daß er sich, nachdem er von meinem Briefe an den Baron Bruck Kenntniß erhalten, nach Paris begeben habe, um das Nähere mit mir zu besprechen. Ich ersuche ihn, mich in la Chenaie zu besuchen, wo ich bis zum 8. October zu bleiben gedenke.

Ich bin dabei, die Statuten der zukünftigen Actiengesellschaft zu entwerfen, eine Arbeit, welche große Sorgfalt erfordert und für welche mir die Statuten aller bekannten Gesellschaften als Grundlage dienen.

Aus Marseille erhalte ich die Nachricht, daß der Generalrath der Bouches-du-Rhone sich sehr für die Ausführung des Suezkanals interessirt. Ich habe wohl nicht nöthig, lieber Bruder, Dir für all das zu danken, was Du seit Beginn meines Unternehmens für mich gethan hast; Ihr Beide, Madame Delamalle und Du, habt viel zu dem Erfolge beigetragen, der das Werk früher oder später krönen muß.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

La Chenaie, 24. September 1855.

Ich habe während meines kurzen Aufenthaltes in Paris tüchtig im Interesse des Kanals gearbeitet. Beifolgende Abschrift eines Briefes von Herrn Chancel wird Sie von dem Grunde seiner Reise unterrichten; er wurde, auf Wunsch Stephensons, von den Mitgliedern der Société d'études von 1847 dorthin berufen; wahrscheinlich wollte Stephenson das, was er früher gethan hatte, wieder aufnehmen. Es wird Ihnen wohl bekannt sein, daß er von der eben erwähnten Commission nach Aegypten geschickt worden war, um für das Project eines Kanals zwischen beiden Meeren Stimmung zu machen, daß er sich aber dann gegen das Project wandte und sich die Direction und Lieferung für die Arbeiten der Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo im Einverständniß mit dem englischen Generalconsul übertragen ließ.

Wie dem auch sein mag, die aufgelöste Commission wollte sich aufs neue bilden; sie hat in der Revue des deux Mondes mehrere gegen uns gerichtete Artikel veröffentlicht, die ihren Eindruck nicht verfehlten, und ein Memorandum publicirt, welches dem Kaiser gleichzeitig mit dem Gesuche um eine Audienz überreicht wurde. Sobald Herr von Negrelli von mir alle diese Einzelheiten erfahren hatte, wunderte er sich nicht mehr, daß der Kaiser diese Audienz verweigert hatte.

Er hat mir bestätigt, daß die Studien der österreichischen Ingenieure den Durchstich des Kanals von der Bucht von Pelusium aus leicht ausführbar erscheinen lassen, was er ja auch bereits Herrn von Chancel gegenüber geäußert hatte. Wir sind übereingekommen, daß er sich persönlich, ohne sich mit der glücklich verschiedenen Société d'études, mit der ich nichts mehr zu

thun haben will, ins Einvernehmen zu setzen, an der Commission der europäischen Ingenieure betheiligen soll; er wird sich daher nach Triest einschiffen, um mit uns zur bestimmten Zeit in Aegypten zusammenzutreffen.

Die französischen, englischen, italienischen, spanischen, deutschen und amerikanischen Zeitungen veröffentlichen fortwährend Artikel über die Durchstechung der Landenge von Suez und sprechen sich sehr günstig über dieselbe aus. Meine französische Broschüre hat einen vortrefflichen Eindruck gemacht, und auch der Vorbericht der Ingenieure Seiner Hoheit ist nach Verdienst gewürdigt worden.

Eine hochgestellte Persönlichkeit, an deren Meinung mir sehr viel liegt, schreibt mir Folgendes:

„Was mich für Ihr Werk am meisten eingenommen hat, ist die Art und Weise Ihrer Leitung, alle Ihre persönlichen Vorzüge spiegeln sich in derselben wieder, und ich sehe in ihr allein schon eine Garantie für den Erfolg. Sie haben in unserer Zeit des Wuchers und der Täuschung nur mit ehrenhaften Mitteln operirt, Sie haben das Tageslicht nicht gescheut, Sie haben die Geldinteressen erst in die zweite Linie und in den Dienst der Wissenschaft gestellt und den Intriguen der englischen Diplomatie die Loyalität des Vicekönigs, eine geduldige Energie und das feste Vertrauen auf das Gelingen Ihres Werkes entgegengestellt.

Durch solche Mittel zu siegen, gereicht Ihnen zur Ehre und giebt der Welt ein glänzendes Beispiel. Mir scheint übrigens, daß die Sache in Aegypten, Konstantinopel, London und Paris im besten Gange ist."

Man schreibt aus der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel an das Ministerium, daß die Pforte dem Projecte außerordentlich geneigt sei, und daß die Bestätigung des Firmans sofort erfolgen würde, sobald der französische Gesandte auf Befehl seiner Regierung den Sultan darum ersucht.

Da einige englische Zeitungen mehrere Bemerkungen gemacht hatten, auf die ich antworten zu müssen glaubte, so habe ich damit das Parlamentsmitglied Herrn James Wilson, den Gründer des Ekonomist, der bedeutendsten englischen Zeitschrift für landwirthschaftliche und industrielle Fragen, beauftragt. Ich schicke Ihnen eine Abschrift meines an ihn gerichteten Briefes. Erschrecken Sie, sowie der Vicekönig, nur nicht über meine Absicht, späterhin die Wahl eines Directors den an der Gesellschaft Betheiligten zu überlassen; bei einem großen industriellen Actienunternehmen handelt man stets so. Aber dem Wunsche Seiner Hoheit gemäß wird durch unsere Statuten festgesetzt, daß der erste Verwaltungsrath, sowie der Präsident desselben, dessen Wahl dem Vicekönig zusteht, während der ganzen Dauer der Arbeiten und noch ebenso lange nach der Eröffnung des Suezkanals für die Seeschiffahrt im Amte verbleibt.

An Herrn Baron von Bruck,
Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Wien.

La Chenaie, den 28. October 1855.

Herr von Negrelli wird Ihnen schon von der Conferenz, welche ich mit ihm in Paris wenige Stunden vor seiner Abreise nach Wien hatte, Bericht erstattet haben. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, ihm freimüthige und ausführliche Erklärungen abzugeben, und er hat infolge derselben nicht mehr darauf bestanden, daß ich zur Basis der Universal-Actiengesellschaft die Elemente der société d'études von 1847 nehme, welche nur in Oesterreich den Anfang zu einer ernsthaften Organisation gemacht hatte.

Ich glaube also, daß wir jetzt in betreff der société d'études einig sind, die nach ihrer Gründung und ihren Arbeiten von 1847 so geringen inneren Zusammenhang hatte, daß ihre

Mitglieder sich nicht einmal untereinander das Ergebniß ihrer Studien mittheilten.

Nach den Auseinandersetzungen, welche Ihnen Herr von Negrelli geben wird, werden Sie, hoffe ich, meiner Ansicht sein, daß wir jede diplomatische Intervention der österreichischen, französischen und englischen Regierung vermeiden müssen. Wenn Mehemed-Ali vor 10 Jahren nicht die Durchstechung der Landenge von Suez unternehmen wollte, so geschah es deshalb, weil man ihm vorgeredet hatte, daß er sich vorher die Zustimmung all dieser Regierungen einholen müsse. Der gegenwärtige Vicekönig von Aegypten war klug genug, beim Anfang anzufangen und die europäischen Cabinette nicht interveniren zu lassen. Wenn man heute die Bestätigung der Pforte von internationalen Verhandlungen abhängig machen wollte, so würde man das erwünschte Resultat bedeutend verzögern, vielleicht es aufs Spiel setzen. Es scheint mir, als ob Herr von Negrelli nunmehr sich vollständig darüber klar ist, was dem Gelingen unseres Unternehmens förderlich oder hinderlich sein könnte. Sie und ganz Oesterreich wünschen, daß das Werk einen glücklichen Ausgang nimmt; wir werden unser Ziel erreichen, wenn wir mit vereinten Kräften danach streben.

Die wichtigste Phase des Unternehmens wird die Entscheidung der europäischen wissenschaftlichen Commission sein, welche sich Anfang November nach Aegypten begeben soll. Herr von Negrelli, der mir von Ihnen namhaft gemacht war, hat meinen Antrag angenommen und wird sich in Triest einschiffen, um mit uns in Aegypten zusammenzutreffen. Ich habe ihm mitgetheilt, daß der Engländer Herr Rendel und der Holländer Herr Conrad, Generalinspector des Water-Staat und Präsident der Gesellschaft der Civilingenieure der Niederlande, seine Collegen sein werden.

Der Graf von Manteuffel hat mir mitgetheilt, daß der

Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin als Commissionsmitglied den Geheimen Rath Herrn Lentze vorgeschlagen hat; derselbe ist Präsident der beiden Commissionen, welche die preußische Regierung zur Herstellung hydraulischer Arbeiten und zur Unterhaltung der Weichsel- und Nogatdämme ernannt hat.

Circular
an die Mitglieder der internationalen wissenschaftlichen Commission.

La Chenaie, 11. October 1855.

Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß die europäische wissenschaftliche Commission, welche ihr Urtheil über das Project der Kanalisation der Landenge von Suez abgeben soll, heute vollzählig ist.

Die Ingenieure des Vicekönigs von Aegypten, die Herren Linant-Bey und Mugel-Bey sind in Paris eingetroffen, um mit der Commission das Nöthige zu besprechen und sich ihr zur Verfügung zu stellen.

Infolgedessen theile ich Ihnen mit, daß eine erste Versammlung der Commissionsmitglieder in Paris am 30. October um 1 Uhr rue Richepance 9 statthaben wird. Eine zweite Versammlung für die Mitglieder, welche die Reise nach Aegypten unternehmen wollen, erfolgt am 6. November in Marseille im Hotel d'Orient; die Abreise ist auf dem Packetboote der Kaiserlichen Messagerie für den 8. November um 10 Uhr Morgens festgesetzt.

Der Wunsch Seiner Hoheit Mohamed-Said ist, daß sich alle Mitglieder der Commission nach Aegypten begeben, wo die Vorbereitungen zu ihrem Empfange bereits getroffen sind.

Ich meinerseits spreche denselben Wunsch aus und werde mich glücklich schätzen, wenn wir im gemeinsamen Wirken an

dem Gelingen des großen Unternehmens in nähere Beziehungen zu einander treten.

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn wir die Zeit, während welcher unsere Karawane zur Erforschung des Isthmus in Kairo organisirt wird, dazu benützten, den Lauf des Nils bis zum ersten Katarakt einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Der Vicekönig wird den Mitgliedern der Commission eines seiner Dampfschiffe zur Verfügung stellen, so daß wir diesen interessanten Ausflug innerhalb 14 Tagen bewerkstelligen können. Nach der Rückkehr aus Oberägypten werden wir uns dann nach Suez und von dort nach dem Hafen von Pelusium begeben, wo uns ein Dampfschiff aufnehmen und direct nach Alexandrien bringen soll.

An den Herausgeber der Times in London.

Paris, den 30. October 1855.

Geehrter Herr.

Ich finde in Ihrer Nummer vom 25. dieses Monats einen Artikel aus Alexandrien, vom 10. datirt, welcher ausschließlich einer Kritik meiner Publication über die Durchstechung der Landenge von Suez gewidmet ist. Dieser Artikel enthält so viele widersinnige Einwendungen, so viele falsche Thatsachen, daß ich unbedingt diese Irrthümer dem Publikum gegenüber berichtigen muß.

Ihr Correspondent versucht es nicht, zu beweisen, er begnügt sich damit, zu behaupten. Ich fasse zunächst die hauptsächlichsten seiner Behauptungen zusammen.

1. Im allgemeinen ist jedes Project einer Verbindung der beiden Meere unausführbar, besonders aber das projectirte der Ingenieure des Vicekönigs.

2. Wenn selbst das Project ausführbar wäre, so könnte es

doch dem Handel und der Schiffahrt keinerlei Nutzen gewähren, da dieselben auch fernerhin den weiteren Weg um das Kap der guten Hoffnung einschlagen würden.

3. Würde aber auch dem Wege durch den Suezkanal von den Seeleuten der Vorzug gegeben, so wäre das Unternehmen doch noch für die sich dabei betheiligenden Actionäre und ihre Kapitalien von Nachtheil, da die Einnahmen in keinem Verhältniß zu den Ausgaben stehen würden, und die von den Ingenieuren und mir veranschlagten Einnahmen gewaltig übertrieben seien.

4. Obgleich Ihr Correspondent jeden Gewinn bei dem Unternehmen in Abrede stellt, so hält er doch die Vorwegnahme von 15 % aus demselben für die ägyptische Regierung für eine unverhältnißmäßig große.

Wenn ich mich nicht täusche, ist die Tendenz dieser Abhandlung wenn nicht gar der Zweck ihres Verfassers, schwankende und furchtsame Kapitalisten von der Betheiligung an dem Unternehmen zurückzuschrecken.

Wenn aber selbst dieser Zweck erreicht würde, so würde das dem Erfolg eines großen Gedankens keinen Abbruch thun. Es giebt in Europa genug scharfblickende und besonnene Kapitalisten, welche solche Fragen selbst prüfen und sich nicht durch feindselige und vorurtheilsvolle Bemerkungen abschrecken lassen. Schon jetzt sind wir sicher, die für die Actiengesellschaft, deren Gründung mir anvertraut ist, erforderlichen Fonds aufzutreiben und durch die zahlreichen freiwilligen Anerbietungen, welche mir bereits aus allen Theilen Europas von den intelligentesten und einflußreichsten Klassen zugegangen sind, ist das Gelingen des Unternehmens gesichert.

Erlauben Sie mir, daß ich, ehe ich weiter gehe, dem europäischen Publikum und somit gleichzeitig Ihrem Correspondenten,

eine Thatsache mittheile, welche die beste Antwort auf seine Einwendungen ist.

Diese Thatsache ist die Zusammenberufung der internationalen wissenschaftlichen Commission und ihre demnächstige Abreise nach Aegypten. Die Commission hat, den Instructionen des Vicekönigs gemäß, den Auftrag, die Angaben des Vorprojectes zu prüfen und alle wissenschaftlichen Fragen, welche für die Ausführung des Unternehmens aufgeworfen werden, zu lösen.

Es ist zweckmäßig, daß das Publikum und auch Ihr Correspondent erfahre, wie die Commission zusammengesetzt ist.

In Oesterreich ist der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Herr Baron von Bruck, gebeten worden, einen Ingenieur in Vorschlag zu bringen, der am besten die Interessen der Häfen des Adriatischen Meeres zu vertreten im stande wäre. Die Wahl des Ministers ist auf den Kaiserlichen Rath Herrn von Negrelli, den Director der öffentlichen Arbeiten, einen sehr verdienstvollen Ingenieur, gefallen; derselbe war im Jahre 1847 speciell damit beauftragt, die Durchstechung des Kanals von Pelusium aus einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Dieselbe Aufforderung war an Turin, Berlin und den Haag ergangen, und die betreffenden Regierungen haben folgende Männer zur Theilnahme an dem Congresse ermächtigt:

Für Italien Herrn Paleocapa, Ingenieur und Minister der öffentlichen Arbeiten in Turin.

Für Deutschland den Geheimen Rath Herrn Lentze, Director der hydraulischen Arbeiten in Preußen.

Für Holland Herrn Conrad, Oberingenieur des Water-Staat.

Für Spanien Herrn von Montesino, Generaldirector der öffentlichen Arbeiten.

In England hat, so zu sagen, die öffentliche Meinung selbst ihre Wahl getroffen. Die Interessen und die Wissenschaft Eng-

lands sind vertreten durch Herrn Rendel, dessen Name als Autorität gilt; durch Herrn Mac Clean, einen ebenfalls durch seine hydraulischen Arbeiten sehr bekannten Ingenieur; durch den Commander Harry Hewet, einen höheren Offizier der Marine in Indien, welcher 27 Jahre lang hydrographische Studien im Mittelländischen und Rothen Meere gemacht hat.

Die Vertreter Frankreichs sind: Herr Renaud, General-Inspector des Brücken- und Wegebaues und Herr Lieussou, hydrographischer Ingenieur der Marine.

Eine solche Commission ist sicherlich dazu angethan, jede nationale Empfindlichkeit, jede Furcht, jedes Mißtrauen zu beseitigen.

Ihr Correspondent kann unmöglich voraussetzen, daß diese mit einer so hohen Mission betrauten ausgezeichneten Männer, die in ihrem Lande die höchsten und ehrenvollsten Stellen bekleiden, sich, während ganz Europas Augen auf sie gerichtet sind, dem Leichtsinne und den Träumereien abenteuerlicher Geister hingeben werden, und indem sie ihre Clienten zu der Vollendung eines thörichten Werkes verleiten, ebenso leichtfertig mit ihrer eigenen Ehre, wie mit der Börse jener umgehen werden.

Nachstehend gebe ich das Programm der Arbeiten der Commission.

Wie ich bereits gesagt habe, wird sie nicht hinter Schloß und Riegel tagen. Sie wird sich weder mit Problemen der abstracten Wissenschaft noch der Theorie beschäftigen, sondern sich an Ort und Stelle begeben und dort die zu lösenden Fragen prüfen.

Vom 15. bis 20. November wird sie in Alexandrien ihre Sitzungen abhalten. Von dort begiebt sie sich nach Kairo, dann nach Suez, unternimmt darauf eine Forschungsexpedition durch

die ganze Landenge, schifft sich in Pelusium ein, fährt die Küste bis nach Gaza hinauf, um die Richtung der Strömungen zu beobachten und sich über die angebliche Gefahr der Anschwemmungen ein Urtheil zu bilden. Hierauf wendet sie sich nach Alexandrien, um von dort wieder nach Europa zurückzukehren und hier ein definitives Programm der zu unternehmenden Arbeiten aufzustellen.

Ich darf wohl mit Recht behaupten, daß eine solche Commission jedwede Bürgschaft bietet, welche das Mißtrauen fordern kann. Ja, ich behaupte kühn, daß ihre Beobachtungen und Forschungen bei allen unparteiischen Männern den müßigen und gewagten Bemerkungen Ihres Correspondenten gegenüber den Sieg davontragen werden. Ich bin zu hoffen berechtigt, daß diese Vorsichtsmaßregeln des Vicekönigs die offenen oder versteckten Angriffe wettmachen, welche das große seiner hochherzigen Initiative entsprungene Werk discreditiren sollen, und ich rechne mit Sicherheit darauf, daß England, daß ganz Europa der edlen und makellosen Gesinnung des Vicekönigs und seiner Mitarbeiter bei dem großen Unternehmen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

Die Commission wird souverän in ihren Beschlüssen sein, sie übernimmt die Verantwortlichkeit für dieselben unter den Augen der ganzen Welt, welche schon mit Ungeduld die Ausführung eines Werkes erwartet, das eine fruchtbare und friedliche Revolution verspricht.

Ich glaube, daß ich schon jetzt die schwersten Anklagen Ihres Correspondenten widerlegt habe. Wenn aber das Project unausführbar ist, so wird die Commission sicherlich nicht ein unausführbares Unternehmen billigen.

Wenn das Project der Schiffahrt und dem Handel keine Vortheile bietet, wenn es nicht die Entfernungen verkürzt oder wenn es, infolge mancher Uebelstände, dieselben wohl im Raume, aber nicht in der Wirklichkeit verkürzt, so wird sich die Com-

miſſion darüber ausſprechen, und Ihr Correſpondent hätte gut gethan, wenigſtens ihr Urtheil abzuwarten, ehe er ſich in Auslaſſungen erging, deren Tragweite er ohne Zweifel nicht zu beurtheilen verſteht.

Aber hat man überhaupt nothwendig, das Verdict der Commiſſion abzuwarten, um den Behauptungen des Correſpondenten aus Alexandrien gegenüber Recht zu behalten?

Iſt die Ausführung des projectirten Kanals von Suez nach Peluſium unmöglich? Wir haben auf der einen Seite die Verſicherung eines Unbekannten, welcher die leicht durchzuführende, aber oberflächliche Rolle übernommen hat, Alles zu leugnen, Alles zu entſtellen; auf der andern Seite die Autorität der Fachmänner, die Studien der Ingenieure, welche mit den Orten vertraut und in dieſen Fragen bewandert ſind.

Welcher Seite wird ſich das Vertrauen ernſter Männer zuneigen?

Zwei Ideen von gleicher Tragweite, von gleicher Art beſchäftigen augenblicklich unſere Gelehrten- und unſere Handelswelt: die Vereinigung der beiden Oceane mittels des Kanals durch den amerikaniſchen Iſthmus und die Vereinigung des Rothen mit dem Mittelländiſchen Meere durch die Kanaliſirung des Iſthmus von Suez.

Sicherlich bietet die Durchſtechung der amerikaniſchen Landenge nach der Ausſage Aller unvergleichlich größere Schwierigkeiten als die Durchſtechung der Landenge von Suez. Dennoch iſt die erſtere nicht auf ſoviel leidenſchaftliche Einwendungen, auf eine ſo heftige Oppoſition geſtoßen, wie die letztere. Die Möglichkeit, eine directe maritime Verkehrsſtraße zwiſchen den beiden amerikaniſchen Küſten herzuſtellen, wird heute nicht mehr bezweifelt. Die öffentliche Meinung, die Wiſſenſchaft und außerdem auch Seine Majeſtät der Kaiſer von Frankreich haben ſich für das Project ausgeſprochen.

Es würde mich nicht wundern, wenn selbst Ihr Correspondent über diesen Punkt die allgemeine Ansicht theilte.

Wenn also das schwierigere dieser beiden Werke ausführbar ist, warum sollte das leichtere unmöglich sein? Aber hierin zeigt sich eben die Schwäche und die Beschränktheit des menschlichen Geistes. Es kann nichts wahrhaft Großes, nichts wahrhaft Edles unternommen werden, ohne daß es auf den Widerstand jener grämlichen und neidischen Gemüther, jener schreckhaften und muthlosen Naturen stößt, welche durch ihre kleinliche Engherzigkeit die Welt zum ewigen Stillstand verurtheilen würden.

An diesem passiven Widerstande hat unser Riquet seine Lebenskräfte, sein Genie aufgerieben, ehe er Frankreich mit dem Kanal von Languedoc beglücken konnte.

Unter dem Einflusse dieser Halsstarrigkeit mußte Fulton leiden, als seine Erfindung zuerst keinen Erfolg hatte, jene große Erfindung, die dem Kriege, dem Handel, der Civilisation zu Wasser und zu Lande Flügel verleiht.

Die Verkehrsstraße durch den Isthmus wird, wie Ihr Correspondent sagt, dem Handel und der Schiffahrt keinen Nutzen bringen, und man wird auch fernerhin den Weg um das Kap der guten Hoffnung einschlagen. Es wäre also für die Zeit, die Kosten, die Sicherheit des Schiffers, welcher einen bestimmten Punkt erreichen will, gleichgiltig, ob er 3000 oder 5- bis 6000 Meilen zurückzulegen hat; ja, er würde sogar die längere Ueberfahrt der kürzeren vorziehen? Dennoch nehmen heute schon Ihre Koffer, Ihre Depeschen, Ihre Passagiere, Ihre leichten oder kostbaren Waaren ausschließlich den Weg über Suez, um in den Indischen Ocean zu gelangen, trotz der Unbequemlichkeit einer doppelten Umladung, trotz der Strapazen einer Reise durch Aegypten und die Wüste. Und wenn diesen Unbequemlichkeiten abgeholfen ist, wenn Schiffe, Passagiere und

Waaren jeder Art durch einen breiten, kurzen Kanal schnell und sicher von einem Meere ins andere gelangen können, sollten sie nicht diesen Weg einschlagen, dem doch schon jetzt von Allen, welche ihn nehmen können, der Vorzug gegeben wird?

Der Handel und die Schiffahrt würden nicht den Weg durch den Suezkanal einschlagen! Hat denn Ihr Correspondent nichts von dem tausendfältigen Echo der Presse gehört, von dem Eifer, mit welchem alle Seevölker die Fortschritte unseres Werkes verfolgen? Hat er denn nicht von der Sympathie gehört, welche die öffentliche Meinung und die Gelehrtenwelt Englands unserem Unternehmen entgegenbringen? Weiß er denn nicht, mit welchem warmen Interesse vor allem Ihre Ostindische Handelsgesellschaft die Ausführung des Projectes begleitet?

Ich gehe weiter.

Nach seiner Ansicht würde die Operation verderblich sein, würden die Actionäre sich dabei ruiniren.

Die hervorragendsten, mächtigsten und einsichtsvollsten Finanzmänner Englands und ganz Europas sind andrer Ansicht; denn sie haben sich bei dem Unternehmen zu wirksamster, großmüthigster Unterstützung erboten, und das Werk ist, wie bereits gesagt, vom finanziellen Standpunkte aus vollkommen gesichert.

Sobald die Ausführung des Kanals stattgehabt hat, wird sich der daraus erwachsende Gewinn von selbst ergeben. Derselbe kann gar nicht in Frage stehen; die Einsicht, das Verständniß der ganzen Welt sehen einen solchen mit Sicherheit voraus.

Er wird sich ergeben:

Aus einer 99jährigen Concession;

Aus dem bedeutenden Handel, dem lebhaften Schiffsverkehr, welcher schon jetzt zwischen den beiden reichsten und bevölkertsten Erdtheilen besteht;

Aus dem commerciellen Fortschritt, einer nothwendigen

Folge des leichteren und schnelleren Verkehrs zwischen den civilisirten Bewohnern des Westens und einer Bevölkerung von 700 Mill. Seelen, die bisher in ihrer Unwissenheit und Abgeschiedenheit von der Außenwelt getrennt waren;

Aus den erheblichen an die Actiengesellschaft abgetretenen Landstrichen, deren aus der heiligen Schrift bekannte Fruchtbarkeit sich unter dem Einflusse der Bewässerungskanäle, welche bei den Ausgaben des Anschlages mit einbegriffen sind, erneuern wird;

Aus dem Ertrage der Baustellen an den Zugängen des Kanals und um den Binnenhafen von Timsah, der ein zweites Alexandrien werden kann.

Wenn Ihr Correspondent übrigens die Vorwegnahme von 15 % des Reingewinnes seitens der ägyptischen Regierung übertrieben findet, scheint er mir wenig consequent zu sein. Wozu streitet er über den Gewinn, wenn er überhaupt jede Möglichkeit eines Gewinnes in Abrede stellt? Was liegt an dem Antheile des Einzelnen, wenn der Gesamtbetrag nur eine Chimäre ist?

Wozu dieser müßige Einwand, wenn er nicht einzig und allein den Zweck verfolgt, der gefürchteten Ausführung des Werkes die Kapitalien zu entziehen?

Oder ist Ihr Correspondent vielleicht seiner Sache nicht so sicher, wie er sich den Anschein giebt? Und scheint ihm dieser chimärische Gewinn doch reell und bedeutend genug, um schon vorher über seine Vertheilung zu rechten?

Die ägyptische Regierung hat sich einen festen Antheil von 15 % des Reingewinnes vorbehalten; es war dies zunächst ihr Recht; denn sie hatte die Concession ertheilt und durfte dagegen so viele Vortheile für sich in Anspruch nehmen, wie sie für zweckmäßig und gerechtfertigt hielt. Hat sie ihr Recht mißbraucht? Ich führe als Beispiel Frankreich an. Die franzö-

sische Regierung hat, als sie ihre Eisenbahnen den Actiengesellschaften abtrat, sich die Hälfte des Gewinnes, sobald er mehr als 8 % betrage, vorbehalten. Ich gestehe offen, daß ich für den Suezkanal den ägyptischen Bedingungen den Vorzug gebe.

Aber diese von der Gesellschaft gewährten Vortheile werden reichlich aufgewogen, denn wenn die ägyptische Regierung einerseits an dem Gewinne theilnimmt, so kargt sie andererseits auch nicht mit ihrer Unterstützung.

Außer der Ausbeutung einer Concession auf 99 Jahre, sichert sie der Gesellschaft auch die unentgeltliche Besitznahme des für das Kanalbett erforderlichen Terrains und aller Landstriche, welche ihn begrenzen.

Sie bewilligt ihr die Nutznießung aller dem Staate gehörigen Ländereien, welche von den beiden Secundärarmen des Nils bewässert, also so fruchtbar wie möglich gemacht werden können.

Sie garantirt ihr freie Einfahrt aller Instrumente, Materialien, Maschinen und Rohstoffe, welche zur Ausführung des Kanals nöthig sind.

Sie übernimmt den größten Theil der Kosten, welche die Vorstudien und Vorarbeiten erfordern. Sie hat schon bedeutende Vorschüsse geleistet und fährt auch jetzt noch damit fort.

Und dann soll es noch zu viel sein, ihr 15 % des Reingewinnes abzutreten? Hat nicht der Vicekönig allein die Anregung zu diesem Unternehmen gegeben, dessen Früchte die ganze Welt beglücken sollen?

Ich gehe noch weiter, mein Herr Director; ich behaupte, daß der Werth der abgetretenen Landstriche nach der Herstellung der Süßwasserkanäle (und mit ihnen muß man beginnen) einen Werth repräsentirt, der mindestens dem für das ganze Project aufzubringenden Kapital gleichkommt.

Die Actiengesellschaft empfängt also von der ägyptischen

Regierung weit mehr, als sie ihr giebt, und sie hat wahrlich keinen Grund, dem Vicekönig Vorwürfe zu machen, sondern schuldet ihm vielmehr die größte Dankbarkeit.

Ich glaube somit auf die wichtigsten Behauptungen, welche Ihr Blatt veröffentlicht, geantwortet zu haben. Ihr Correspondent bemüht sich auch, meine Veröffentlichung über die Durchstechung der Landenge von Suez durch unbedeutende Details und statistische Schikanen zu bekriegen. Es ist mir unmöglich, auf diese nichtigen Lappalien, die nicht einmal von Interesse sind, einzugehen. Ich begnüge mich damit, auf die Richtigkeit der von mir angegebenen Zahlen zu bestehen, und wenn man mir fernerhin widerspricht, bin ich bereit, den Beweis dafür zu liefern, daß der Irrthum nicht auf meiner Seite ist.

Nur einiger Bemerkungen Ihres Correspondenten will ich noch Erwähnung thun und dieselben in aller Eile hier widerlegen.

Unter den Beweisgründen für die Unausführbarkeit des Unternehmens führt er unter Anderem an, daß man in dem Project nicht darauf Bedacht genommen habe, den Reisenden, welche nach dem unfruchtbaren, entvölkerten Isthmus kommen, Trinkwasser und Nahrung zu sichern.

Ihr Correspondent hat offenbar weder meine Abhandlung, noch den Vorbericht der Herren Ingenieure Linant und Mugel gelesen, sonst hätte er gesehen, daß man an dieses Erforderniß in erster Linie gedacht hat. Die Pläne stellen ganz deutlich fest, daß man von vornherein mit dem Einschnitt, welcher den Nil in schiffbare Verbindung mit dem Mittelländischen Meere setzt, beginnen wird, um somit der ganzen Strecke nicht nur Trinkwasser und alle erforderlichen Lebensmittel zu sichern, sondern auch zur Erleichterung des Dienstes und der Arbeit eine innere Schiffahrt zu ermöglichen.

Der Correspondent, welcher jede Gelegenheit zu suchen scheint,

um seine Feindseligkeit gegen die ägyptische Regierung zu bezeugen, entwirft Ihnen ein recht düsteres, meiner Ansicht nach wenig getreues Bild von dem eingeborenen Arbeiter, welcher unter einer nachlässigen Verwaltung steht. Wozu dieser der Sache fern liegende Einwand?

Die ägyptische Verwaltung hat nichts mit der Angelegenheit zu thun. Die Arbeiter werden im Solde, unter der Fürsorge und der Verantwortlichkeit der Universal-Actiengesellschaft stehen, und diese wird von Europäern verwaltet und geleitet.

Immer von dem Wunsche beseelt, die Durchstechung des Isthmus als unmöglich hinzustellen, spricht der Correspondent ferner die Befürchtung aus, daß die Erde der Landenge, so leicht sie auch an der Oberfläche erscheinen mag, sich beim Graben in der Tiefe in Kalkstein- und Kieselboden verwandeln könnte. Auf welche Indicien gründet er diese Muthmaßung? Auf keine. Oder nein, doch auf eine. Er behauptet nämlich, daß in dem Isthmus keine Sondirungsarbeiten ausgeführt worden seien, und zwar augenscheinlich darum, weil ihre Resultate dem Zwecke der Urheber des Projectes sich nicht als günstig erwiesen haben würden.

Die Antwort hierauf ist leicht und läßt keinen Widerspruch zu. Zahlreiche Sondirungsarbeiten sind zu wiederholten Malen auf dem Isthmus vorgenommen worden. So hat besonders Figari, ein bedeutender italienischer Geologe, sich Jahre lang nur mit diesen Arbeiten beschäftigt, und ich besitze von ihm eine interessante Abhandlung über diesen Gegenstand.

Außerdem haben die Ingenieure des Vicekönigs den Vorschlag gemacht, die Sondirungen noch einmal vorzunehmen. Es befinden sich daher augenblicklich drei Abtheilungen von Ingenieuren in der Wüste. Die erste arbeitet in dem Bett des projectirten Kanals, die zweite längs dieses Bettes, und die dritte ist mit eingehenden Nivellirungsarbeiten auf der ganzen

Strecke beschäftigt. Die Arbeiten werden so geleitet, daß der internationalen wissenschaftlichen Commission an Ort und Stelle das Ergebniß der Arbeiten und der Studien dargelegt werden kann.

Nach dieser Darlegung der Sachlage wird Ihr Correspondent doch wohl beruhigt sein. Aber hätte er sich nicht schon früher beruhigen können, wenn er sich, anstatt Alarm zu schlagen, erst genau von Allem unterrichtet hätte; um so mehr, als er sich doch an Ort und Stelle befindet?

Dies sind jedoch nicht die einzigen Irrthümer, die ich ihm zum Vorwurf mache. Es ist nicht das erste Mal, daß er die ungeheure Verbreitung Ihrer Zeitung benutzt, um falsche Ideen über hochwichtige Fragen und Thatsachen zu erwecken.

So schrieb er Ihnen z. B. am 9. September vorigen Jahres, daß sich der Vicekönig von Aegypten nach Europa begeben wolle, um in Paris und London die schlechte Wirkung der Klagen, welche der Sultan gegen ihn bei den westlichen Großmächten geführt hätte, abzuschwächen.

Der Sultan hat niemals, weder den westlichen Großmächten, noch irgend einem Hofe gegenüber derartige Aeußerungen gegen Seine Hoheit Mohamed-Said gethan. Ich habe zahllose Beweise dafür und kann einige mir persönlich bekannte, ohne eine Indiscretion zu begehen, hier anführen.

Ich hatte vor einiger Zeit die Ehre, von Seiner Majestät dem Sultan in einer Privataudienz empfangen zu werden, in der ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Seine Majestät Mohamed-Said-Pascha als eine der festesten Stützen seines Thrones betrachtet, und daß alle seine Räthe diese Meinung theilen. Ich kann außerdem bestätigen, daß niemals ein Vasall in besserem Verhältniß zu seinem Lehnsherrn stand, und daß die Erzählung Ihres Correspondenten eine Erfindung ist, welche nicht nur jeder Grundlage, sondern auch jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt.

Beruht nicht in der That das ganze Märchen auf der falschen Ansicht, daß sich der Vicekönig in dem gegenwärtigen Kriege sehr kühl gegen seinen Lehnsherrn gezeigt habe?

Man braucht nur die Thatsachen, so wie sie sich wirklich verhalten, darzustellen, um eine so irrige Behauptung zu entkräften.

Sofort nach seiner Thronbesteigung hat Mohamed-Said-Pascha zehntausend Mann seiner besten Truppen nach Konstantinopel geschickt. Seit dem Beginn des Krieges ist die Gesammtzahl der ägyptischen Truppen bereits auf 37,000 Mann gestiegen; auch die Flotte des Vicekönigs stand dem Sultan zur Verfügung. Das Unglück bei Sinope zeigt die Tapferkeit seiner Seeleute im hellsten Lichte, ehe noch die Vertheidigung von Silistria und Eupatoria ein glänzendes Zeugniß von der Disciplin und Opferfähigkeit seines Landheeres ablegen konnte. Die Tagesbefehle Omer-Paschas, die Proclamation des Sultans selbst haben dem tapferen Heere Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die französische und englische Presse hat mehr als einmal des ägyptischen Heldenmuthes ehrenvolle Erwähnung gethan. Noch ganz kürzlich hat ein ägyptisches Corps die Cavallerie des Generals Allonville in dem glänzenden Gefechte gegen die russische Cavallerie unterstützt.

Um die Ehre und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches zu retten, hat Aegypten dem Sultan eine Verstärkung von 37,000 Mann, eine tüchtige Flotte geschickt und seinen Tribut vorausgezahlt. Der Divan hat also keinen Grund zur Klage, und, ich wiederhole es nochmals, er führt auch keine solche.

Es wäre bedauernswerth, wenn die europäische Presse über die Gesinnungen und Handlungen des einsichtsvollen Fürsten, welcher Aegypten regiert, getäuscht würde. Nicht wie ein gewöhnlicher Pascha von Damascus oder Smyrna (wie Ihr Correspondent behauptet) herrscht er in seinem Lande, sondern

kraft eines erblichen, durch internationale Verträge gesicherten Rechtes.

Ihr Correspondent schweigt über die Skandalgeschichten des Vorgängers Mohamed-Saids, wie über die Unordnung und die Verschwendung seiner Regierung, scheint aber seine Aufgabe darin zu suchen, systematisch einen Fürsten zu verleumden, welcher Alles aufbietet, um die Fehler seines Vorgängers wieder gut zu machen. Um ihn zu vertheidigen, braucht man nur die bedeutenden Fortschritte und Verbesserungen aufzuzählen, welche in der kurzen Zeit seiner Verwaltung gemacht sind:

Schon im ersten Jahre seiner Regierung hat er viel für die Handelsfreiheit gethan, er hat die inneren Zollämter aufgehoben, die Steuer in Naturalien abgeschafft, infolge deren die Fellahs unter schwerem Druck standen; er hat die Finanzen geordnet und ist getreulich allen Verpflichtungen nachgekommen, welche ihm die frühere Regierung hinterlassen hatte; er hat die Forderungen der fremden Agenten befriedigt und die Vollendung der Eisenbahn von Alexandrien nach dem Rothen Meere auf seine Kosten angeordnet; er hat endlich Europa die Durchstechung der Landenge von Suez vorgeschlagen.

Solche Resultate vermögen wohl den Angriffen der Verleumdung oder der Mißstimmung Trotz zu bieten.

Hindernd sich den Dingen in den Weg zu stellen, darin besteht einzig die Macht und die Kunst gemeiner Naturen; vorwärtsschreiten und an dem Gelingen jedes bedeutenden Werkes mitarbeiten, das kennzeichnet hochsinnige und edle Geister. Ich muß, werther Herr, Ihrem hochgeschätzten Blatte das Zeugniß ausstellen, daß es vom ersten Augenblicke an sein Möglichstes gethan hat, um ein Unternehmen zu fördern, welches der Nachwelt als eines der edelsten unseres Jahrhunderts gelten und dem Fürsten, der es erdacht hat und zu seiner Ausführung sich bereit zeigt, ewig zum Ruhme gereichen wird.

Heute nimmt ganz Europa theil an dem Erfolge dieses Werkes; es wird Ihnen stets Dank wissen für die Unparteilichkeit und das hohe Verständniß, welches Sie demselben entgegengebracht und mit dem Sie es gefördert haben, und ich weiß, daß Sie darin Ihren schönsten Lohn finden.

Genehmigen Sie, mein Herr u. s. w.

Auf dem Nil-Arm von Damiette,
den 19. November 1855, meinem 50. Geburtstage.

Gestern um 3 Uhr fuhr ich mit der Bahn von Alexandrien fort und langte um 7 Uhr in Kaferleis an, wo mich ein Dampfschiff erwartete, um mich nach der Schleuse zu führen. Heute Morgen begegnete ich dem Vicekönig, welcher mir mit seinem kleinen Dampfschiffgeschwader entgegenkam. Er ließ beilegen, schickte mir sein Boot, und als ich auf seinem Schiff anlangte, umarmte und küßte er mich äußerst herzlich. Er war sichtlich bewegt; seine ersten Worte waren ungemein gütig. Ich frühstückte mit ihm und wir blieben 4 Stunden in lebhaftem Gespräch beisammen. Der ganze Plan des zukünftigen Verfahrens wurde genau so, wie ich es wünschte, festgestellt. Er will, daß die Commissionsmitglieder und meine Reisegefährten seine Gäste seien, und wird ihnen den besten Empfang und die glänzendste Aufnahme bereiten. Während unseres Ausfluges gedenkt er eine Vertrauensperson nach Konstantinopel zu schicken, um die Ratification zu beschleunigen. Er billigt vollkommen die von mir entworfenen Statuten und Bedingungsverzeichnisse und ist mit dem Fortgang der Angelegenheit sehr zufrieden. Es geht also Alles ganz nach Wunsch.

An Herrn Thouvenel, französischen Gesandten in Konstantinopel.

Kairo, den 22. November 1855.

Ich übersende Ihnen hiermit eine Note, welche Sie genau von dem Vorgehen der internationalen Commission seit ihrer Ankunft in Aegypten in Kenntniß setzt. Wir fahren morgen mit dem Dampfschiff von hier den Nil aufwärts bis zum ersten Katarakt.

Sobald die Commission ihre Studien beendet hat und im stande ist, dem Vicekönig definitiv ihre Ansicht über die Möglichkeit einer Verkehrsstraße zwischen beiden Meeren auszusprechen, wobei sie sich natürlich vorbehält, die Feststellung eines vollständigen Programmes der zu unternehmenden Arbeiten erst in Europa zu redigiren, will Seine Hoheit Edhem-Pascha, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der an der internationalen Commission theilnehmen und alle ihre Arbeiten verfolgen wird, nach Konstantinopel schicken. Edhem-Pascha ist in der Ingenieurwissenschaft nicht unbewandert, da er dieselbe in England und Frankreich studirt hat. Seit dreißig Jahren hat er an der Spitze der Verwaltung des öffentlichen Unterrichtes und der öffentlichen Arbeiten in Aegypten gestanden. Er soll nun bei der Pforte die Bestätigung der Concession für den Suezkanal, der von einer Universal-Actiengesellschaft ausgeführt werden soll, zu beschleunigen suchen.

Der Vicekönig hat schon im voraus in meiner Gegenwart Edhem-Pascha dazu mündlich folgende Instructionen ertheilt:

„Sobald Sie der Pforte meine officiellen Briefe übergeben haben, werden Sie dieselbe darauf aufmerksam machen, von wie hoher Bedeutung es für die Würde des Reiches ist, wie wichtig als Beweis ihres Entschlusses, seine innere Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, daß sie mir die Autorisation ertheilt, um

die ich schon seit einem Jahre bitte, und die auch im Princip vom Divan bereits bewilligt worden ist. Dieser gerechte Wunsch, einen Beweise der inneren Unabhängigkeit zu erhalten, kann unmöglich auf Widerstand von Seiten der Mächte stoßen, welche sich zur Vertheidigung der äußeren Unabhängigkeit des Landes verbündet haben. Ich verlange nicht, daß mir die Bestätigung des Firmans heimlich geschickt werde; ich bin nur ein einfacher Pascha, und dennoch ist es keinem der Vertreter der fremden Mächte, als ich ihnen öffentlich meinen Plan mittheilte, eingefallen, mir zu widersprechen, ich habe im Gegentheil bei ihnen nur Anerkennung und Beifall gefunden. Man handele ebenso in Konstantinopel, und wenn man etwa doch auf Opposition stoßen sollte, so fordere man, daß die Motive für eine solche schriftlich dargelegt werden. Man muß dem jetzt ein Ende machen und darf nicht erst abwarten, bis Europa, nachdem die Ausführbarkeit des Unternehmens durch die europäische Wissenschaft bewiesen, gegen einen ungerechtfertigten Widerstand oder gegen eine passive Haltung auftritt, welche nur zu sehr die irrige Meinung bestätigen würde, daß wir für jetzt und später keiner Initiative, keines nationalen Lebens fähig sind."

Sie werden es ohne Zweifel für zweckmäßig halten, die kaiserliche Regierung von der neuen Phase, in welche die Suezkanalfrage getreten ist, und Ihrer persönlichen Ansicht darüber in Kenntniß zu setzen. Ich werde meinerseits dem Grafen Walewski durch Herrn Sabatier davon Mittheilung machen lassen.

Note, die dem vorstehenden Briefe beigefügt wurde.

Die internationale Commission für die Durchstechung der Landenge von Suez ist am 8. November von Marseille abgereist. Nachdem sie am 18. in Alexandrien angekommen und drei Tage in dieser Stadt gerastet hatte, unternahm sie nach

Ost und West einige Ausflüge, um die Felsen und den Sand längs der Küste bis zu den Mündungen des Nils zu untersuchen. Die Commission hat den holländischen Ingenieur, Herrn Conrad, zum Präsidenten gewählt. Am 28. wurde sie höchst zuvorkommend und herzlich von Seiner Hoheit dem Vicekönig von Aegypten im Lager bei der Schleuse empfangen, wo die ägyptischen Truppen unter persönlicher Leitung des Fürsten einexercirt werden. Die Commission ist von ihm über die verschiedenen Arbeiten, welche er für die innere Kanalisation zu unternehmen gedenkt, um Rath gefragt worden; dieselbe soll sich zunächst nach Oberägypten bis zu dem ersten Katarakt begeben. Alsdann wird sie nach Kairo zurückkehren, um an die wissenschaftliche Durchforschung des Isthmus bis nach Pelusium zu gehen. Während dieser Zeit werden Specialagenten mit den Nivellirungen, dem Abstecken und dem Sondiren an der Kanallinie fortfahren. Diese Arbeiten sind schon auf einer großen Strecke vollendet und haben befriedigende Resultate ergeben. Andere Agenten arbeiten an der hydrographischen Untersuchung des Golfs von Pelusium, in welchen der Kanal münden soll. Mit einem Worte, die internationale Commission, welche durch die Freigebigkeit Mohamed-Said-Paschas unterstützt wird, verfolgt mit dem größten Eifer ihre Studien, und der Augenblick ist nicht mehr fern, wo sie über das Unternehmen, welches sich mit Recht der Sympathie ganz Europas erfreut, ihr endgiltiges Urtheil auszusprechen in der Lage sein wird.

An Madame Delamalle.

(Fortsetzung des Tagebuches.)

Kairo, 27. November 1855.

Nachdem ich Ihnen am 19. geschrieben und von meiner ersten Zusammenkunft mit dem Vicekönig Bericht erstattet hatte,

sind wir zusammen in seinem Pavillon an der Schleuse abgestiegen; dort wies er mir in seiner eigenen Wohnung zwei Zimmer an. Drei Tage lang blieben wir von Morgens bis Abends beisammen; Sie können sich denken, daß wir die Zeit gut ausgenutzt und in aller Ruhe die auf den Suezkanal bezüglichen Fragen, gegenwärtige wie zukünftige, erörtert haben. Der vortreffliche Fürst, der ein so vielseitiges Wissen und ein so ausgezeichnetes, ja geradezu wunderbares Gedächtniß hat, sprach mit mir lange über die Einzelheiten seiner Regierung, wie über alles das, was er im Interesse seines Landes seit meiner Abreise unternommen hat, über seine Beamten und die Schwierigkeiten, welche sie ihm damit bereiten, daß sie, statt ihre Pflicht zu erfüllen, nur darauf bedacht sind, sich selbst zu bereichern.

Er gestand mir, daß sich oftmals eine tiefe Entmuthigung seiner bemächtige, und daß er bereits daran gedacht habe, abzudanken. „Sie begreifen, wie schmerzlich es für einen Mann sein muß, der das Beste will," sagte er mir, „seine edlen Absichten durch die schlechten Werkzeuge, deren er sich bedienen muß, vereitelt zu sehen, so daß die Geschichte ihn eines Tages mit Recht anklagen kann, das Böse gewollt zu haben. Ich kann meinen türkischen Beamten noch so viel Moral predigen, nur Wenige lassen sich überzeugen, daß sie sich mit dem Lande, dessen Reichthum die Quelle ihres Wohlstandes ist, identificiren müssen. Sie melken die Kuh ruhig weiter, ohne daran zu denken, daß man sie auch pflegen und füttern muß. Sie können niemals genug bekommen, wenn es sich aber um den armen, unglücklichen Fellah handelt, dann ist es ein anderes Ding. Ich werde einen meiner türkischen Sekretäre demnächst fortjagen; glauben Sie wohl, daß dieser Schurke, der auf meinen Befehl das Decret einer bescheidenen Pension für einen verstümmelten ägyptischen Soldaten ausfertigen sollte, die Frechheit hatte, die Summe viel zu hoch zu finden? Neulich noch wurde mir mit-

getheilt, daß ein alter Schmied des Arsenals, der 40 Jahre gedient und eine große Anzahl vortrefflicher Arbeiter herangebildet hatte, seit 10 Jahren erblindet und auf die Mildthätigkeit seiner ehemaligen Schüler angewiesen ist. Er reichte ein Gesuch um Pension ein, erhielt dieselbe aber nicht. Der Präsident des Rathes von Kairo, mein Statthalter, dieser Schurke Hassan-Pascha, fand, daß der arme Teufel nicht dazu berechtigt wäre, da er während seines Dienstes nur Tagelohn aber kein Jahrgehalt bezogen hätte."

Ich habe meinen lieben Fürsten getröstet, indem ich ihn daran erinnerte, was er schon Alles seit einem Jahre gethan habe, und ihm ehrenhafte, bescheidene, treu ergebene Männer nannte, die ihm mit Rath und That zur Seite stehen könnten.

„Ein so edles Bestreben, so großmüthige Gesinnungen müssen von Erfolg gekrönt werden," fügte ich hinzu. „Sie können nicht Alles mit einem Male erreichen, aber mit Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden Sie aus der scheinbar so schwierigen und verwickelten Lage bald siegreich hervorgehen.

Als er Abends beim Diner die Bemerkung machte, daß ich sehr wenig äße, sagte ich ihm, daß ich über Alles, was er mir erzählt hatte, nachdächte, und daß mich diese Anwandlungen von Muthlosigkeit, von denen er gesprochen hätte, sehr betrübten. Jetzt versuchte er es, mich zu beruhigen. Er fand sein altes Feuer wieder, da meine Versicherung, daß das große Werk des Suezkanals mit seinem Namen für ewige Zeiten verknüpft sei, und die Ankunft der internationalen Commission in Aegypten ihn mit neuem Muthe erfüllt hatten. Auch während der folgenden Tage bezeigte er mir ein großes Vertrauen.

Ich lege Ihnen eine Abschrift des Briefes bei, welchen ich Herrn Thouvenel nach Konstantinopel schicke, und theile denselben auch gleichzeitig meinem Bruder Theodor mit, damit er von den Entschlüssen des Vicekönigs dem Grafen Walewski

und Benedetti Bericht erstattet. Am 23. habe ich die Commission dem Vicekönig vorgestellt; ihr Empfang war ungemein liebenswürdig, sodaß sämmtliche Herren entzückt waren. Der Vicekönig war voll geistreicher Einfälle in seiner Unterhaltung mit ihnen, und als ich ihm sagte, daß er die Mitglieder der Commission wie gekrönte Häupter behandele, erwiderte er sofort: „So muß es auch sein; sind sie nicht von der Wissenschaft gekrönt?“ Er lud sie alle ein, mit ihm zu frühstücken, forderte gleichzeitig König-Bey, seinen früheren Lehrer und jetzigen Geheimsekretär, auf, sich an die Tafel zu setzen und stellte ihn seinen Gästen mit den Worten vor: „Er hat mich oft zu Wasser und Brot verurtheilt, aber ich vergelte nicht Böses mit Bösem.“ Wir schiffen uns morgen auf einem sehr bequem eingerichteten Dampfer nach Oberägypten ein.

Auf dem Nil, 27. November 1855.

Der Empfang, welchen der Vicekönig der Commission bereitete, die ungeheure Freigebigkeit, mit welcher er für Alles, was unsere Reise bequem und angenehm machen kann, gesorgt hat, übertreffen meine kühnsten Erwartungen. Diese Aufnahme ist nicht nur eine große Annehmlichkeit für uns, sondern auch von bester moralischer Wirkung für das Unternehmen, da sie einen glänzenden Beweis für die werkthätige Unterstützung des Vicekönigs liefert. Wir haben seit einem Jahr ungeheure Fortschritte gemacht; Sie werden begreifen, wie glücklich ich bin, sich den Plan, welchen ich entworfen hatte, in seinen verschiedenen Phasen mit Erfolg entwickeln zu sehen.

Wir sind mit unserem neuen Reisegefährten, Herrn v. Negrelli, sehr zufrieden; er ist ein hochfeiner, welterfahrener Mann, und wir stehen in freundschaftlichster Beziehung zu einander. Er hat mir die Briefe gezeigt, die er schon von Kairo aus an seine Regierung geschrieben hat. Er hält es für durch-

aus angezeigt, die Diplomatie nur interveniren zu lassen, um das Unternehmen zu fördern und die Pforte zu directer Genehmigung des Projectes des Vicekönigs zu veranlassen. Die Arbeiten der Ingenieure, welche er 1846 in den Golf von Pelusium geschickt hatte, sind hochinteressant. Sie bestehen in ungefähr einem Dutzend sehr detaillirter Pläne, welche die Sondirungen, die Bildung und die Senkungen des Meeresbodens vom Ufer bis zu einer gewissen Entfernung im Meere angeben. Mehrere Monate hintereinander sind Beobachtungen angestellt worden, und diese haben ergeben, daß in der Bucht, wo der Ankergrund sehr gut ist, die Sandanschwemmungen sehr gering sind, da eine Kriegsbrigg mit österreichischen Ingenieuren dort im März, April und Mai ohne jede Schwierigkeit beständig vor Anker liegen konnte. Ihre Untersuchungen zeigen sich jetzt als richtig und werden nun, Dank den Bemühungen des Herrn Larousse, eines hydrographischen Ingenieurs unserer Marine, welchen mir der Minister seines Ressorts zur Verfügung gestellt hat, und des Herrn Hommet, eines hochgebildeten, hervorragenden Schiffsofficiers, den ich mit Erlaubniß des Herrn Albert Rostand, Directors der kaiserlichen Messagerie, mitgenommen habe, noch erweitert werden.

Je weiter wir in der Prüfung der Frage vordringen, desto mehr überzeugen wir uns, daß die Durchstechung der Landenge von Suez, welche so Vielen unmöglich erschien, von der Natur auf jede Weise begünstigt wird.

Ein neuer Bericht des Ingenieurs, welcher mit den Sondirungsarbeiten auf dem für den Kanal projectirten Wege beauftragt ist, weist die günstigsten Resultate nach, welche übrigens mit den schon vorher geäußerten Ansichten des Herrn Elias von Beaumont übereinstimmen.

Infolge der Erkrankung Herrn Rendels ist von England der Ingenieur Mac-Clean geschickt worden, der von Herrn Ch. Manby

wegen ſeiner gründlichen Kenntniſſe und ſeiner Ehrenhaftigkeit aufs wärmſte empfohlen iſt und dieſer Empfehlung in jeder Hinſicht Ehre macht. Für den Erfolg des Unternehmens zeigt er wie alle ſeine Collegen die größte Begeiſterung.

Der holländiſche Ingenieur, Herr Conrad, iſt von ſeinen Collegen zum Präſidenten der Commiſſion ernannt worden, ein vortrefflicher, hochgebildeter Mann, der bei uns in größtem Anſehen ſteht.

Ueber unſere Landsleute, die Herren Renaud und Lieuſſou, die Ihnen perſönlich bekannt ſind, brauche ich Ihnen nichts zu ſagen; wir hätten keine beſſeren Vertreter wählen können.

Vor Theben, den 1. December 1855.

Wir haben heute morgen die Ruinen von Denderah beſucht. Der Tempel iſt der Hathor, der ägyptiſchen Venus, geweiht; er iſt im Vergleich zu den anderen ägyptiſchen Denkmälern modern, da er erſt zur Zeit der Cleopatra und der römiſchen Epoche errichtet wurde. Champollion ſagt folgendes über ihn:

„Ich will nicht verſuchen, den Eindruck zu ſchildern, welchen das große Propyläum und beſonders die Säulenhalle des großen Tempels auf mich gemacht haben; man kann ſie wohl meſſen, aber unmöglich davon eine Vorſtellung geben. Anmuth und Majeſtät vereinen ſich hier in edelſter Harmonie.“ Denſelben gewaltigen Eindruck empfingen auch wir.

Die Säulenhalle oder das Veſtibül hat 18 Säulen von 60 Fuß Höhe und 21 Fuß Umfang. Sie ſind von der Baſis bis zum Knauf mit Hieroglyphen bedeckt, ebenſo alle Innen- und Außenmauern. Von der Vorhalle gelangt man in einen erſten Saal, und von dieſem nach rechts und links in mehrere Zimmer, von denen Gänge und Treppen zur der Plattform führen. Neben dem erſten Saale befindet ſich ein anderer weniger

großer, der dem Chor unserer Kirchen zu vergleichen ist. Seine Wände sind gleichfalls mit Hieroglyphen bedeckt; um ihn herum führt ein Gang, und hinter demselben befinden sich Corridore, deren Skulpturen wunderbar erhalten sind. Fast auf jedem Steine ist Cleopatra abgebildet; auf einem derselben ist sie in liegender Stellung dargestellt, wie sie soeben Cäsarion geboren, den Sohn, welcher ihrem Verhältniß mit Cäsar entsproß. Ihr Gesicht ist von wunderbarer Schönheit, und man kann wohl begreifen, daß sie, obgleich sie zweimal Wittwe ihrer beiden Brüder geworden, den Eroberer Cäsar selbst eroberte und schließlich eine Allgewalt über das Herz des Antonius gewann, dessen trauriges Ende so oft von unseren Malern dargestellt wird. Der Kupferstich, den ich in meinem Kabinet von La Chenaie habe, giebt ein ganz falsches Bild von dem berühmten und letzten Sprößling der Ptolomäer.

Jetzt liegen wir vor Theben, einige Schritte von Luksor entfernt. Als ich nach dem Diner allein an das Ufer des Flusses ging, erblickte ich im Schatten die Säulengänge und Hallen, die den Wunsch in mir wach riefen, sie näher zu betrachten. Beim Glanz der Sterne habe ich da noch stärkere und höhere Säulen, als die von Denderah, Säulenhallen, Tempel und den „Bruder" des Obelisken der Place de la concorde bewundern können. Als ich, an Bord zurückgekehrt, über meinen kleinen Ausflug Bericht erstattete, da konnten auch mein Bruder Charles-Aimé und die übrigen Reisegefährten es sich nicht versagen, ebenfalls ein so herrliches Schauspiel zu genießen. Morgen früh wollen wir Alles noch einmal besichtigen, dann auf unserem Dampfschiff frühstücken und gegen 11 Uhr unsere Reitthiere besteigen und nach Karnac aufbrechen, wo es viel zu sehen giebt.

Herr und Frau Lafosse sind von der Reise entzückt. Frau Lafosse ist mit den hiesigen Pferden sehr zufrieden, die Prome-

nahe nach Denderah heute morgen hat ihr viel Vergnügen bereitet. Frau Senior wird jedoch erst vollkommen befriedigt sein, wenn sie das erste Krokodil gesehen hat; wir sind zwar schon mehrere Male an Stellen vorbeigekommen, wo man sie gewöhnlich in großer Zahl antrifft, aber es scheint, daß sie, von den Dampfschiffrädern aufgescheucht, sich auf den Grund des Nils flüchten. Dieses dem alten Aegypten geheiligte Thier fürchtet die moderne Civilisation; es ist kein Wunder, daß es die Nahrung, welche ihm die Priester aus einem der Tempel Thebens zuwarfen, dem schrillen Pfiff der Dampfmaschine, welcher heute Abend unser Erscheinen vor einem der hundert Thore der ältesten Stadt der Welt ankündigte, vorzogen.

Wir necken häufig Frau Senior mit ihrem unbezwinglichen Verlangen nach einem Krokodil. Frau Lafosse, die ein wenig den Wunsch theilt, hat einem Lootsen 5 Francs für das erste Krokodil, welches er ihr zeigt, versprochen. Die alten Aegypter nannten diese Amphibien champsah, die Araber nennen sie timsah; es ist dies, wie Sie wissen, der Name unseres zukünftigen Binnenhafens für den Suezkanal. Glauben Sie aber nicht, daß ich über Denderah und Theben etwa meinen lieben Kanal vergesse, nein, in dieser Hinsicht bin ich ein Wiederkäuer.

Beim Verlassen Thebens, den 4. December 1855.

Unser erster Tag in Theben (der 2.) war der Besichtigung der Monumente auf dem rechten Ufer in Luksor und Karnac gewidmet. Die Monumente Luksors bestehen in einer Reihe von Tempeln oder Palästen, deren erster Erbauer, der Pharao Amenophis-Memnon III. vor etwa 3500 Jahren gewesen ist. Die Inschrift dieser Tempel ist von Champollion übersetzt worden; sie wird Ihnen einen Begriff von dem hieroglyphischen Styl geben:

Das Leben! Der gewaltige und gemäßigte Horus, der mit

Gerechtigkeit regierte, der Ordner seines Landes war, der, welcher der Welt den Frieden erhält, weil er, groß in seiner Kraft, Barbaren geschlagen hat. Der König, der Herr der Gerechtigkeit, Liebling der Sonne, der Sohn der Sonne, Amenophis, der Lenker der reinen Region (Aegypten) hat diesen Bau, der seinem Vater Amenon (der größten ägyptischen Gottheit), dem Herrscher der drei Zonen des Weltalls, geweiht ist, in dem Oph des Südens (d. h. dem südlichen Theile Thebens) ausführen lassen, er hat ihn in harten und guten Steinen ausführen lassen, um ein dauerhaftes Denkmal zu errichten; dies hat der Sohn der Sonne, Amenophis, der Liebling Ammon-Ras gethan."

Die ersten Denkmäler Luksors sind von den Nachfolgern Amenophis III. bis zum Beginne der Herrschaft der Griechen unter der Regierung Alexanders, des Sohnes Alexanders des Großen, erweitert oder restaurirt worden.

In einem dieser Säle sieht man eine Reihe von Basreliefs, welche die Frau des Pharao Thutmosis IV. darstellen. Zuerst kündet ihr der Gott Thoth an, daß ihr Ammon einen Sohn bewilligt habe; hierauf wird die Königin, deren Schwangerschaft angedeutet ist, von Hathor (Venus) in die Wochenstube (die mammissi) geführt, weiterhin sieht man sie auf ihrem Lager, wie sie dem Könige Amenophis das Leben giebt; mehrere Frauen unterstützen die Ruhende, und göttliche Genien, welche die Lagerstatt umgeben, überreichen das Sinnbild des Lebens dem Neugeborenen. Die Königin stillt den jungen Fürsten. Der blaugemalte Gott Nil (die Zeit des niedrigen Wasserstandes) und der rothgemalte Gott Nil (die Zeit der Ueberschwemmung) führen den kleinen Amenophis, sowie andere göttliche Kinder den großen Gottheiten Thebens zu; das königliche Kind liegt in den Armen Ammon-Ras, der es liebkost; die Schutzgöttinnen Ober- und Unterägyptens reichen ihm Kronen, die Sinnbilder der Herrschaft über beide Länder, dar; endlich wählt ihm Thoth seinen

gewaltigen Namen: Sonne, Herr der Gerechtigkeit und der Wahrheit.

Mehrere Bauwerke, welche sich hinter dem großen Säulengange befinden, wie besonders die großen Pylonen, sowie die beiden Obelisken (deren einer in Paris ist), stammen von Ramses dem Großen (Sesostris), sind also 3200 Jahre alt. Die Pylonen sind ungeheure Steinbauten von 50 bis 60 Meter Höhe; ihre Bildwerke, welche Sesostris im Kampfe mit seinen Feinden oder bei Verfolgung derselben darstellen, sind oft nachgebildet worden.

Wir kehrten um 10 Uhr an Bord zurück. Nachmittags wurden von allen Seiten Pferde, im ganzen etwa 30, herbeigeführt, und wir ritten nach Karnak. Nach einer halben Stunde Weges zogen wir feierlichst in die Allee der Sphinxcolosse ein, die zum größten Theil verstümmelt sind. Wir reiten durch das ungeheure, mit Bildwerken verzierte Thor, von dem, ohne sie jedoch vergleichen zu wollen, der Arc de triomphe in Paris einen schwachen Begriff giebt, und wir haben vor uns eine Reihe Denkmäler, von welchen auch die beste Beschreibung kein treffendes Bild zu geben vermag. Wie soll man den Eindruck schildern, welchen der große Saal von Karnak, in dem die Versammlungen abgehalten wurden, auf den Besucher hervorruft. Dieser Saal hat 140 Säulen von 60 Fuß Höhe und 27 Fuß Umfang. Die Sculpturen und die Farben sind wunderbar erhalten. Champollion schrieb, nachdem er ihn gesehen:

„Ich werde mich wohl hüten, irgend etwas zu beschreiben; denn entweder würden meine Worte nicht den tausendsten Theil von dem wiedergeben, was sich über diese Dinge berichten läßt, oder man würde mich, wenn ich eine schwache, selbst farblose Skizze entwürfe, für einen Enthusiasten, vielleicht gar für einen Wahnsinnigen halten.“

Er fügt indeß hinzu:

Ich habe in diesem wunderbaren Palast die Bildnisse der alten Pharaonen, welche sich durch große Thaten ausgezeichnet haben, betrachtet; es sind vortreffliche Bildnisse; hundertmal sind sie auf den Basreliefs der Innen- und Außenmauern dargestellt, aber jedes einzelne bewahrt seine besondere Physiognomie, ohne irgend eine Aehnlichkeit mit einem seiner Vorgänger oder seiner Nachfolger aufzuweisen. Dort sieht man in Colossalbildern von wahrhaft vollkommener Kunst Mandue, wie er die Feinde Aegyptens bekämpft und als Sieger in sein Vaterland zurückkehrt; dort die Feldzüge des Ramses-Sesostris; weiterhin Sesonchis, wie er vor die Füße der thebenschen Drei-Gottheit die Anführer von wenigstens dreißig besiegten Völkern schleppt; unter den aufgeführten Namen finde ich auch in vollen Lettern Judahamalek, das Königreich der Juden oder Juda, genannt. Es liefert dies einen Commentar zu einer Stelle im Buche der Könige, welche in der That die Ankunft des Sesonchis in Jerusalem und seine Erfolge daselbst erzählt."

Das Königreich Juda ist in dem Bildniß des Königs Rehabeam, desselben, welchen die Bibel erwähnt, dargestellt. Die Aehnlichkeit dieses Bildnisses mit Isaak Pereire ist mir besonders aufgefallen; er muß sicherlich in gerader Linie von Rehabeam, der 1000 Jahre vor Christi Geburt lebte, abstammen.

Herr Mac-Clean hat berechnet, daß die Ausdehnung des Palastes zwei Drittel von der des Bahnhofes in Birmingham beträgt. Jede seiner Längsseiten scheint mir 1000 Meter lang zu sein. Von dort aus erblickt man in der Ebene jenseits des Nils die beiden Riesenbildsäulen des Memnon und die Tempel des linken Ufers, welche wir morgen besichtigen wollen.

Herr Mac-Clean hat noch eine andere Berechnung angestellt; er sagt, daß er sich anheischig mache, in Europa ein der größten

Pyramide von Ghize ähnliches Monument für 25 Millionen Francs zu erbauen, daß der Suezkanal (was die Erdbewegung und die Verarbeitung von Materialien betrifft) eine 30 mal größere Arbeit als die der Pyramide repräsentire und daß er nur 8 mal so viel wie die Errichtung einer Pyramide, also 200 Millionen kosten würde.

Wir sind von dem Palast von Karnak durch eine zweite Sphinxallee zurückgekehrt. Dieselbe führt zu der Ruine eines kleinen Tempels, welcher, wie in früheren Zeiten, noch heute von einem breiten, kreisförmigen, von Menschenhand gegrabenen Kanal umgeben ist. Dort ist der Boden mit eingestürzten Colossen und mit vollkommen erhaltenen Basaltstatuen bedeckt; von dorther stammen die meisten der in den europäischen Museen befindlichen Statuen.

Wir machten bei der Rückkehr unter der Colonnade von Luksor halt, wo uns arabische Antiquitätenhändler erwarteten. Ein Jeder von uns machte dort einige Einkäufe. Ich habe für Victorinet 24 Blätter grauen, groben Papiers, welche sehr getreue Abdrücke ägyptischer Sculpturen tragen, ferner drei Stücke in Grabmälern gefundene Palmenleinwand gekauft; es sind im vergangenen Jahre 800 Stücke derselben in einem einzigen Grabmal aufgefunden worden. Man bediente sich dieser Leinwand, um Opferbinden zu verfertigen und die Mumien einzuwickeln.

Der Statthalter des Ortes hatte uns nach dem Diner auf dem Ufer, in dessen Nähe unser Schiff Anker geworfen hatte, einen Ballsaal herrichten lassen; derselbe bestand in einem auf der Erde ausgebreiteten Teppich und war von vier machallahs oder Fackeln aus harzigem Holze erhellt; im Hintergrunde kauerten Araber, links hielten sich die Musiker, vor ihnen 5 indische Tänzerinnen mit ihrem Possenreißer, und rechts waren die für das europäische Publikum bestimmten Feldstühle aufgestellt.

Als wir bald nach dem Diner auf dem Deck erschienen, begannen die Tänze. Herr Lafosse, Herr Barthélemy Saint-Hilaire, die Mitglieder der Commission und Herr Senior nahmen auf den Feldstühlen Platz. Ich blieb mit Frau Lafosse und Frau Senior auf dem Deck; die Costüme der Tänzerinnen und der Glanz der sich im Wasser spiegelnden Fackeln mußten von weitem eine bessere Wirkung hervorbringen. Frau Senior fand den Tanz nicht zu shocking; übrigens war, wie Sie sich wohl denken können, Allen vorher anbefohlen worden, den Anstand zu wahren.

Am folgenden Morgen (den 3.) waren wir Alle schon um 5 Uhr wach. Die Reitthiere waren bereits am vorhergehenden Abend auf das linke Ufer geführt worden, und sobald sie bereit waren, ließen wir uns in Kähnen nach dem westlichen Theile von Theben bringen.

Das erste Bauwerk, welches man auf dieser Seite besichtigt, ist das von Kurna; obgleich dieses Gebäude den Kolossalbauten von Karnak bedeutend nachsteht, überrascht es doch durch die Pracht, durch die verschwenderische Menge von Bildwerken und die Gediegenheit der verarbeiteten Materialien. Es stammt aus den pharaonischen Zeiten und zwar aus der ruhmvollsten Epoche, welche in den ägyptischen Annalen verzeichnet ist. Viele Trümmer liegen auf dem Boden umher und geben Kunde von dem Dasein noch älterer Bauwerke.

Die Basreliefs, welche die Innenseite der Säulenhalle und die Außenseite der drei Thüren, durch welche man in die Gemächer des Palastes gelangt, schmücken, stellen Menephta I. und noch häufiger Ramses den Großen dar, wie sie den Göttern Aegyptens huldigen, oder wie sie von denselben die Zeichen königlicher Macht und alle Gaben, die ihr menschliches Dasein verschönen können, empfangen. Man bemerkt ferner eine Reihe kleiner Bilder, auf welcher abwechselnd die Götter des Nil-

flusses und die Schutzgötter des Landes Aegypten, wie sie Ramses dem Großen alle Erzeugnisse der Erde und des Wassers überreichen, dargestellt sind.

Durch die Mittelthür gelangt man in einen Saal von 50 Fuß Länge und 35 Fuß Breite; die Decke, welche noch zum großen Theile mit ihren bunten Hieroglyphen erhalten ist, wird von Säulen getragen.

Champollion sagt, daß eine der Inschriften die von Menephtah I. verfaßte Widmung des Palastes enthält. Aus einer zweiten Inschrift ersieht man, daß in diesem Saale die politischen und religiösen Versammlungen abgehalten wurden, und daß der Gerichtshof hier tagte. Er hatte, obgleich in kleinerem Verhältniß gehalten, dieselbe Bestimmung, wie die große, von zahlreichen Säulenreihen getragenen Säle der Paläste Thebens. Alle trugen, sagt Champollion, den Namen manookh in den in die Decke gemeißelten Inschriften; manookh heißt Stätte der Ernte und auch Ort, wo man das Korn mißt, was die Aegypter zu alten Zeiten in den größten Sälen ihrer öffentlichen Gebäude thaten.

Wir haben gesehen, daß man noch heute das der Regierung gehörige Korn unter den Kolonnaden des alten Palastes von Luksor mißt.

Einer unserer Führer, ein Greis, der schon Champollion begleitete, und der mir ein Zeugniß zeigte, welches ihm zu meiner Zeit Herr Mimaut gegeben hatte, machte mich auf die Bildwerke an den Mauern aufmerksam, welche von unserem berühmten Landsmanne Champollion, dessen frühzeitiger Tod ein großer Verlust für die Wissenschaft ist, besonders studirt worden waren. Er zeigte mir einen Ort, wo die Kindheit Ramses des Großen dargestellt ist; der junge König wird von der göttlichen Mutter Muth geküßt und gestillt. Das Bildwerk trägt wörtlich die Inschrift:

„Das sagt Muth, die Frau des Himmels:

Mein theurer Sohn, der mich liebt, der Herr der Kronen, Ramses, der Liebling Ammons, ich, die ich Deine Mutter bin, ich finde Gefallen an Deinen guten Werken, nähre Dich von meiner Milch."

Eine andere ähnliche Bildhauerarbeit befindet sich auf der entgegengesetzten Wand. Die Göttin Hator (Venus) nährt den König Menephta I. und richtet dieselben Worte an ihn.

Nach dem Besuch von Kurna bestiegen wir unsere Pferde wieder und gelangten in das Thal, welches nach den in die Felswände gehauenen Königsgräbern führt. Es ist wirklich ein Thal des Todes und der Trübsal; keinen Halm, kein lebendes Wesen erblickt man hier. Rechts und links Felsstücke, von den Bergen losgelöste Steine, über uns die Sonne, die hier noch im Monat December eine unerträgliche Hitze ausstrahlt. Nach einstündigem Marsch werden wir aber durch die Besichtigung des Grabmals, welches im Jahre 1815 von Belzoni entdeckt wurde, reich belohnt. Wir Alle waren darüber einig, daß es das Interessanteste war, was wir bisher gesehen. Nach diesem Besuche erwartete uns ein vortreffliches Frühstück am Eingang eines Grabmales. Nachdem dieses eingenommen, las ich meinen Gefährten ein Kapitel von Champollion vor, von dem ich Ihnen hier einige Auszüge gebe:

„Nach den topographischen Einzelheiten, welche Strabo giebt, kann man die Gräber der alten Könige nirgend anders als im Thale Biban-el-Moluk suchen. Hier war die königliche Todtenstadt, und der Ort war vollkommen für diese traurige Bestimmung geeignet.

Man hat bei der Anordnung der verschiedenen königlichen Gräber weder die Reihenfolge der Dynastien, noch die der einzelnen Könige beobachtet; jeder hat das seinige da graben lassen, wo er ein für sein Grab und für die ungeheuren Dimensionen

der projectirten Aushöhlung sich eignendes Gestein zu finden hoffte. Man kann sich eines gewissen Staunens nicht erwehren, wenn man durch die ziemlich einfache Thür in die großen Galerien oder Gänge tritt, deren äußerst sorgfältig ausgeführte Sculpturen zum großen Theil noch in ihrem lebhaften Farbenglanz erhalten sind. Diese Gänge führen in noch reicher geschmückte und durch Pfeiler getragene Säle und diese wieder in den Hauptsaal, welchen die Aegypter das „goldene Gemach" nennen. Derselbe ist geräumiger als alle anderen und inmitten desselben ruht die Mumie des Königs in einem enormen Sarkophage."

Vorstehendes ist die Beschreibung des ersten Grabmales, welches wir besichtigt haben; es ist das Ramses I., des Sohnes und Nachfolgers Meiamuns, welcher vor 3100 Jahren lebte.

Ich fahre nach Champollion fort:

Das Bandgesims der Eingangsthür ist mit einem Basrelief geschmückt, welches im Grunde genommen die ganze Decoration der Pharaonengräber zusammenfaßt. Es besteht aus einer gelben Scheibe, in deren Mitte die Sonne mit einem Widderkopf dargestellt ist, also die untergehende Sonne, welche in die untere Halbkugel tritt und von dem knieenden Könige angebetet wird. Die Göttin Nephthys rechts von der Scheibe, also im Osten, und die Göttin Isis, links (Westen), bezeichnen den Anfangs- und Endpunkt des Weges, welchen der Sonnengott zu durchlaufen hat. Neben der Sonne und in der Scheibe selbst ist eine große Skarabäe (Käfer) ausgehauen, welche hier wie überall das Sinnbild der Wiedergeburt darstellt. Der König kniet auf dem himmlischen Berge, auf welchem auch die Füße der beiden Göttinnen ruhen.

In jedem der beschriebenen Bildwerke steht folgende Erklärung, deren Uebersetzung ich nachstehend gebe: „Das sagt

Osiris, der Herr von Amenti (die Westregion, welche von den Todten bewohnt wurde), Ich habe Dir eine Wohnung bewilligt in dem heiligen Berge des Westens, wie den anderen großen Göttern (den vor ihm regierenden Königen), Dir, Osirischen König, Herrn der Welt u. s. w., der Du jetzt noch am Leben bist." Dieser letztere Ausdruck würde, wenn es nöthig wäre, beweisen, daß mit dem Bau der Gräber der Pharaonen, jener ungeheuren Werke, die eine sehr lange Arbeit erforderten, noch bei Lebzeiten der Könige angefangen wurde und daß die Pharaonen, dem eigenthümlichen Charakter dieses Volkes entsprechend, von Beginn ihrer Regierung an, sich unaufhörlich mit der Ausführung der Grabstätte beschäftigten, welche ihr letzter Aufenthaltsort sein sollte.

Dies beweisen noch besser die ersten Basreliefs, welche man beim Eingang in die Gräber findet. Auf der Decke des ersten Ganges liest man herrliche Verheißungen, welche dem Könige für das irdische Leben und für den Aufenthalt in den himmlischen Regionen werden.

Unmittelbar nach diesem Bildwerke, gleichsam wie eine zartfühlende Einleitung, wird der Tod selbst in symbolischer Weise dargestellt. Die Sonnenscheibe, von Osten kommend, rückt nach der Westgrenze vor, welche durch ein Krokodil bezeichnet ist, das Sinnbild der Finsterniß, welche den Gott und den König umfangen wird.

Diesen Darstellungen folgt die Entwickelung der Einzelheiten: Die Wände der folgenden Säle und Gänge sind mit einer Reihe von Bildern bedeckt, welche den Weg der Sonne in der oberen Halbkugel (das Bild des Königs während seines Lebens) darstellen; auf der entgegengesetzten Seite hat man den Lauf der Sonne auf der unteren Halbkugel (Bild des Königs nach seinem Tode) abgebildet.

Die zahlreichen Darstellungen von dem Dahinwandeln des

Gottes über dem Horizont und in der lichten Hemisphäre, sind in 12 Serien getheilt; jede Abtheilung ist durch einen reich mit Sculpturen verzierten und von einer ungeheuren Schlange bewachten Thürflügel von der vorhergehenden getrennt. Es sind dies die Thüren der 12 Tagesstunden. Neben dem Flügel der ersten Thür, derjenigen des Sonnenaufgangs, hat man die 24 Stunden des astronomischen Tages in Gestalt eines Menschen wiedergegeben, der, einen Stern auf dem Haupte, nach dem Grabe schreitet, wie um die Richtung, welche der Gott einschlägt, anzugeben. In jeder der 12 Stunden des Tages hat man die Barke des Gottes, welche in dem himmlischen Strome schifft, abgebildet.

In der ersten Stunde setzt sich die bari oder Barke in Bewegung und wird von den Geistern des Ostens angebetet; unter den Gemälden der zweiten Stunde findet man die große Schlange Apophis, den Bruder und Feind der Sonne, welcher von dem Gotte Atmu bewacht wird; in der dritten Stunde langt der Sonnengott in der himmlischen Zone an, wo über das Geschick der Seelen entschieden und ihnen der Körper bestimmt wird, in welchem sie während ihrer neuen Wanderungen wohnen sollen; man sieht den Gott Atmu auf seinem Throne sitzend, auf seiner Schale der Gerechtigkeit die menschlichen Seelen wiegend, welche sich ihm nacheinander nähern; die eine wird verdammt, sie wird wieder zur Erde zurückgeführt in einer bari, die mit Ruthenschlägen von den Cynocephalen (Hundsköpfen), den Sinnbildern der Gerechtigkeit, der von Anubis (mit Wolfs- oder Schakalkopf) bewachten Thür zugetrieben wird. Der Schuldige ist unter der Form eines ungeheuren Schweines dargestellt, unter welchem man in großen Buchstaben die Worte: Naschhaftigkeit oder Gier liest.

In der 5. Stunde besucht der Gott die elysäischen Felder der ägyptischen Mythologie, den Wohnort der Seligen, welche

sich von ihren Wanderungen auf der Erde ausruhen. Sie tragen auf dem Haupte die Straußfeder, das Sinnbild ihres gerechten und tugendhaften Wandels, und reichen den Göttern Opfergaben dar oder pflücken unter der Aufsicht des Herrn „der Herzensfreude" die Früchte der himmlischen Bäume des Paradieses. Andere halten Sicheln in der Hand; es sind die Seelen, welche die Felder der Wahrheit bebauen. Weiterhin sieht man sie in einem großen mit himmlischem Wasser gefüllten See baden, schwimmen und scherzen, Alles unter der Aufsicht des Gottes Nil.

In den folgenden Stunden bereiten sich die Götter zum Kampfe gegen den großen Feind der Sonne, die Schlange Apophis, vor. Sie waffnen sich mit Pfählen und Netzen, weil das Ungeheuer die Wasser des Flusses bewohnt, auf welchem das Sonnenschiff fährt; sie spannen die Sehnen.

Apophis wird gefangen; man fesselt ihn und zieht das ungeheure Reptil aus dem Flusse mittels eines Taues, welches ihm die Göttin Selk um den Hals legt und an dem 12 Götter mit Hilfe einer sehr complicirten Maschine ziehen. Diese Maschine wird von dem Gotte Sev (Saturn) und den Vertretern der vier Himmelsgegenden gehandhabt.

Aber all dies wäre gegen die Kraftanstrengungen des Apophis machtlos, wenn nicht von unten eine ungeheure Hand (die des Ammon) auftauchte, das Tau ergriffe und dem Zorn des Drachen Einhalt geböte. Auf dem elften Bilde finden wir die gefangene Schlange erdrosselt, und der Gott langt an dem äußersten Punkte des Horizonts an, wo er verschwinden wird.

Der Lauf der Sonne in der „unteren Halbkugel", dem Reiche der Finsterniß, während der 12 Stunden der Nacht, ist auf den gegenüberliegenden Wänden der königlichen Gräber dargestellt. Dort ist der Gott größtentheils von Kopf bis Fuß schwarz gemalt; er durchläuft die 75 Kreise oder Zonen, die

jede von einer göttlichen, mit einem Schwerte bewaffneten Gestalt beherrscht werden. Diese Kreise werden von den Seelen der Schuldigen bewohnt, welche hier die verschiedenartigsten Strafen erdulden müssen. Man wäre versucht, hier den Ursprung der Danteschen Hölle zu vermuthen; denn die Mannigfaltigkeit der zu erduldenden Qualen ist wahrhaft überraschend, und es wundert mich nicht, daß einige Forscher, von diesen blutigen Scenen erschreckt, in ihnen einen Beweis für die Menschenopferung im alten Aegypten sahen; aber die erklärenden Inschriften belehren eines bessern, es sind eben nur Darstellungen aus dem Jenseits, die nichts mit den Sitten und Gebräuchen des Diesseits zu thun haben.

Die Seelen der Schuldigen werden in jeder der Höllenzonen, welche der Sonnengott besucht, auf andere Weise bestraft. Man hat diese unreinen Geister fast immer unter menschlicher Gestalt wiedergegeben, manchmal aber auch unter der symbolischen Form eines Kranichs oder eines Sperbers mit dem Kopfe eines Menschen, vollständig in schwarz gehalten, um sowohl auf ihre Verderbtheit als auch auf ihren Aufenthalt in den Abgründen der Finsterniß hinzudeuten. Die Seelen sind an Pfähle gebunden, und die Wächter der Zone werfen ihnen mit gezücktem Schwert die begangenen Verbrechen vor; andere sind mit dem Kopfe nach unten aufgeknüpft; wieder andere wandern in langer Reihe, mit abgeschlagenem Haupte und die Hände auf der Brust gefesselt, oder schleifen mit auf dem Rücken befestigten Händen ihr Herz hinter sich, das aus ihrer Brust gerissen ist; in großen Kesseln werden lebendige Seelen gekocht, theils in Menschen-, theils in Vogelgestalt, theils auch nur ihr Kopf und ihr Herz; andere werden mit dem Sinnbild des Glückes und der himmlischen Ruhe (einem Fächer) in den Kessel geworfen, eine Anspielung, daß sie jedes Anrecht auf diese Güter verloren haben.

Bei jeder Zone lieſt man unter der Abbildung der Verurtheilten ihre Verdammung und die Strafe, welche ſie erleiden. „Dieſe feindſeligen Seelen," ſo heißt es da, „ſehen nicht unſern Gott, wenn er die Strahlen aus ſeiner Sonnenſcheibe ſchleudert; ſie bewohnen nicht mehr die Gefilde der Erde und vernehmen nicht die Stimme des großen Gottes, wenn er ihre Zonen durchſchreitet." Unter der Darſtellung der glücklichen Seelen lieſt man dagegen: „Sie haben Gnade gefunden in den Augen des großen Gottes, ſie bewohnen die Gefilde des Ruhmes, in denen man ein himmliſches Leben lebt; der Körper, den ſie verlaſſen haben, ruht für immer in den Gräbern, während ſie ſich der Gegenwart des höchſten Gottes erfreuen."

Ich habe Ihnen dieſe Einzelheiten, die mir beſonders aufgefallen ſind, mitgetheilt, weil ſie beweiſen, daß aus dem Schoße der alten ägyptiſchen Erde Alles, Religion, Kunſt und Wiſſenſchaft, hervorgegangen iſt. Welche Uebereinſtimmung herrſcht nicht zwiſchen der ägyptiſchen Anſchauung von Lohn und Strafe im Jenſeits und unſerer Hölle und unſerem Paradieſe, wo die Erwählten des Anblicks des Herrn theilhaftig werden. Moſes war in die Myſterien der ägyptiſchen Prieſter eingeweiht worden; Plato hat ſeine Schüler die Unſterblichkeit der Seele gelehrt und das Chriſtenthum hat ſpäter, immer von dieſem erhabenen Gedanken ausgehend, alle Lehren der vergangenen Zeiten geläutert durch den einfachen Spruch, den man bisher nicht kannte: Liebet Euch untereinander.

In dem zweiten Grabmal, welches wir beſichtigt haben, demjenigen des Ramſes Meiamun, gelangt man von der Eingangshalle rechts und links zunächſt in acht kleine und von dieſen aus erſt in die großen Säle. In einem dieſer kleinen

Gemächer sind auf einer Wand die Brotbereitung und die verschiedenen Verrichtungen in der Küche dargestellt. Auf einem anderen sehen wir alle bei den Pharaonen gebräuchlichen Möbel, vortreffliche Fauteuils à la Voltaire und Divans mit Thierfüßen und prächtigen Stoffen; weiterhin eine vollständige Rüstkammer ägyptischer Waffen und militärischer Abzeichen, sowie endlich die königlichen Barken und Kähne, in bunten Farben gemalt. Auf einem der Bildwerke sind zwei Harfenspieler dargestellt, deren Instrumente vollständig den modernen Harfen gleichen u. s. w.

Um 2 Uhr entschlossen wir uns bei einem wolkenlosen Himmel und unter den heißen Strahlen des Sonnengottes in seiner oberen Halbkugel den Weg durch das Thal zu wagen. Stillschweigend zogen wir weiter und gelangten zu einem Tempel, welcher den Namen Rameſſeum führt, weil er von Ramses dem Großen in Theben erbaut wurde (vor 3200 Jahren).

Auch hier lasse ich Champollion reden:

„Die Phantasie wird lebhaft erregt und kann sich einer gewissen Bewegung nicht erwehren, wenn man bedenkt, daß diese zerfallenen Galerien, diese herrlichen Säulengänge das Werk und oft die Wohnstätte des berühmtesten und besten aller ägyptischen Könige waren; auch ich zolle dem Andenken des Sesostris einen Theil jener hohen Verehrung, die das ganze Alterthum erfüllte. Von dem Rameſſeum ist kein Theil vollständig erhalten; aber der Barbarei der Perser und den Verwüstungen der Zeit ist noch genug entgangen, daß wir uns von diesem Bauwerk, welches vielleicht das reinste und edelste in Theben ist, ein genaues Bild machen können...

Die Säulengänge, welche den Hof seitwärts abschlossen, existiren heute nicht mehr. Der weite Raum, welcher früher zwischen diesen Galerien und den beiden Pylonen lag, ist mit ungeheuren Bruchstücken des größten und herrlichsten Colosses,

welchen die Aegypter je errichtet haben, desjenigen von Ramses dem Großen, bedeckt."

Dieses colossale Bild des Ramses in sitzender Stellung ist in drei Stücke gebrochen; es war nicht weniger als 35 Meter hoch und aus einem einzigen prachtvollen Granitblock gefertigt.

Die Pfeiler, welche die Galerie vor den Pylonen bilden, sind auf drei Seiten mit zahlreichen Basreliefs geschmückt, welche Ramses darstellen, wie er den Gottheiten Thebens seine Huldigung darbringt; auf der vierten Seite eines jeden Pfeilers erblickt man ein Colossalbild des Königs von etwa 30 Fuß Höhe.

Andere mit Colossalbildwerken geschmückte Pfeiler und die Säulen, welche den zweiten Palasthof bilden, zeichnen sich ebenfalls durch hervorragende Sculpturen aus.

Weiter zurück liegt der hypostyle Saal (derjenige der Versammlungen), von dem noch 30 Säulen erhalten sind. Beim Betreten dieses Saales gewahrt man zur Rechten ein Basrelief, welches die Mutter des Eroberers, Tauaï, darstellt.

Durch die Mittelthür dieses Saales gelangt man dann in eine Säulenhalle, deren Decoration wie die aller übrigen prachtvoll ist.

Weiterhin beginnen die Privatgemächer des Königs.

Der Palast erstreckte sich bis an den Fuß des Berges, doch sind seine übrigen Theile vollständig zerstört.

Wir durchschritten seine Ruinen und begaben uns zu den beiden berühmten Colossalstatuen des Memnon, welche inmitten dieser gigantischen Trümmer majestätisch auf die Ebene von Theben herabblicken. Hier erhob sich einst der Palast des ägyptischen Königs, der von den Griechen Memnon, aber von den Aegytern Amenophis genannt wurde. Dieser Amenophis, der Dritte seines Namens, hat, nach Champollions Angabe, 1680 v. Chr. Geb. gelebt.

Die beiden Riesenbildsäulen haben ungefähr 60 Fuß Höhe; auf beiden ist Pharao sitzend, die Hände auf den Knien dargestellt. Die eine derselben war zu einer gewissen Epoche besonders berühmt, weil sie bei der Bestrahlung durch die Morgensonne einen harmonischen Klang vernehmen ließ. Der Fuß der Statue trägt Inschriften alter römischer und griechischer Touristen, welche die Wahrheit dieser Angabe bestätigen. Jetzt, wo die Säule durch einen Unfall oder durch Menschenhand einen tiefen Längsspalt erhalten hat, sodaß ein Mensch von oben, hinten an der Stelle, die der Brust entspricht, hineinzudringen vermag, vernimmt man, wenn man mit einem harten Stein auf einen bestimmten Punkt der Säule schlägt, einen glockenähnlichen Ton. Ich habe ihn selbst gehört, als ich einen Araber mit einem Steine hinaufsteigen ließ; er hat mir sogar ein Stück von dem Theile, auf den er schlug, mit heruntergebracht.

Wir begaben uns von dort, immer den Weg durch die Ebene verfolgend, nach dem Hügel Medinet-Habu.

Dort sind noch, halb unter Trümmern und Erdhaufen vergraben, eine Reihe großartiger Monumente vorhanden, die den soeben von uns besichtigten in nichts nachstehen. Champollion, welcher sie lange studirt hat, schreibt, daß man an ihnen die ägyptische Kunst in ihren bedeutendsten Epochen verfolgen kann, so daß sie gewissermaßen einen Abriß des monumentalen Aegyptens geben. Man findet dort in der That, sagt er, einen Tempel aus der glänzendsten pharaonischen Epoche, der Zeit der ersten Könige der 18. Dynastie (etwa 4000 Jahre v. Chr.), einen ungeheuren Palast aus der Zeit der Eroberungen, ein Bauwerk des ersten Verfalls unter dem Einfall der Aethiopier, die Kapelle eines jener Fürsten, welche Aegypten von dem Joche der Perser befreit haben, Propylonen der griechischen Dynastie, mehrere Propyläen der römischen Epoche, endlich in

einem der Höfe des pharaonischen Palastes Säulen, welche einst den Giebel einer christlichen Kirche stützten.

Die Besichtigung all dieser Denkmäler, welche nicht weniger interessant, als die vorher gesehenen, waren, bildete den Schluß unserer Ausflüge in Theben.

Wir hatten den Tag gut ausgenutzt. Beim Sonnenuntergang schifften wir uns mit unseren Thieren wieder ein, um das rechte Ufer und unser Dampfschiff zu erreichen, wo uns ein gutes Diner und unsere Betten erwarteten; beide wurden von uns freudig begrüßt.

Heute früh haben wir von weitem den Monumenten Thebens Lebewohl gesagt; vor Anbruch des Tages, ehe wir noch aufgestanden waren, setzten sich die Räder unseres Dampfschiffes in Bewegung.

Schon früh langten wir in Esneh an. Während „Kohlen eingenommen wurden", ein Wort, das inmitten des Alterthums nicht gut klingt, dem wir aber in Wahrheit den Anblick aller jener Wunder verdanken, stiegen wir ans Land und besichtigten einen „modernen" Tempel (er ist kaum 2000 Jahre alt).

Champollion spricht nicht gut von diesem Tempel, dessen Hieroglyphen vielleicht orthographische Fehler haben; trotzdem fanden wir Laien ihn sehr schön. Er ist übrigens noch vollkommen erhalten. Die große Säulenhalle ist intact, und die Kapitäle, die alle untereinander verschieden sind und noch ihre Farben bewahrt haben, sind uns sehr zierlich erschienen. Die Inschriften der Mauern sollen über Ptolemäus Epiphanes, Claudius, Titus, Domitian, Trajan und Septimius Severus berichten.

Wir gingen alsdann in dem Garten eines dem Vicekönig gehörigen Palastes spazieren und pflegten in einem großen, kühlen Saale auf schwellenden Divans der Ruhe.

Dann kehrten wir an Bord zurück und fuhren den Nil,

diesen herrlichen Fluß, den die Aegypter mit Recht zur Gottheit gestempelt haben, weiter hinauf.

Herr Renaud kündigt uns mit Hilfe seines Fernrohrs bald an, daß er auf einer kleinen niedrigen Insel, gähnend in der Sonne ausgestreckt, ein Krokodil bemerkt. Bei dieser Nachricht stürzen Alle auf das Deck; Frau Senior springt vor Freuden in die Höhe. Wir können das Thier, welches uns seinen Kopf zuwendet, ganz genau unterscheiden und beobachten, wie es erst erschreckt und dann in den Fluß hinabtaucht. Das Gleiche thun auch zwei andere Krokodile, die wir noch im Laufe des Tages erblicken, und ich füge hinzu, glücklicher Weise, denn Herr Senior schickte sich eben an in sein Tagebuch zu schreiben, daß dieses Ungeheuer, wie der Phönix, ein fabelhaftes Wesen sei.

Den 5. December.

Um 7 Uhr früh landen wir in Edfu. Wir besichtigen den großen Tempel, ein herrliches Monument, welches ungefähr aus derselben Zeit wie der von Esneh stammt. Wir kehren zum Frühstück an Bord zurück und setzen unsere Reise fort. Unterwegs begegnen wir noch vier Krokodilen.

Bei Hereinbruch der Nacht werfen wir mitten im Strome Anker, um die Klippen und Sandbänke zu vermeiden.

Den 6. December.

Um 5 Uhr fahren wir weiter und erblicken um 7 Uhr die Felsen, welche eine Pforte zwischen As-Suan (Syene) und der Insel Elephantine bilden. Die Aussicht ist entzückend; ringsum grüne Wälder und grasreiche Fluren.

Die Bevölkerung von As-Suan, ein buntes Gemisch der verschiedensten Stämme, kommt an die Landungsstelle, an ihrer Spitze die ersten Behörden. Die verschiedenen Hautfarben vom dunkeln Braun bis zum tiefsten Schwarz stehen in seltsamem Contrast

zu ihren weißen oder glänzenden Gewändern; die Bevölkerung hier ist vollständig von der des übrigen Aegyptens verschieden, befinden wir uns doch hier an der Grenze, ja, wir sind bereits in Nubien.

Nachdem wir die Behörden an Bord empfangen hatten, machten wir vor dem Frühstück einen Spaziergang auf der Insel Elephantine, einer für die Pharaonen heiligen Insel, wo ein Nilometer, nach welchem die Grundsteuer bemessen wurde, und Tempel standen, die heute aber nicht mehr erhalten sind. Den letzten derselben hat man vor 30 Jahren zerstört, um mit seinem Material in der Umgegend von As-Suan Bauten aufzuführen. In Elephantine scheinen die Einwohner alle Nubier zu sein; die Kinder männlichen Geschlechts sind ganz nackt, die kleinen Mädchen tragen den Ihnen bekannten Franzengürtel; die Männer und Frauen sind in baumwollene Gewänder gehüllt, das Antlitz der Frauen aber ist unbedeckt. Die Physiognomie trägt das Gepräge des Stolzes, ist jedoch angenehm.

Herodot sagt, daß dieser Volksstamm, der nicht zu Ethiopien (Nubien) gehört, ethiopisch spräche; das ist auch heute nach 2300 Jahren noch der Fall. Man nannte sie Ichthyophagen, weil sie sich von Fischen nährten.

Am Nachmittag machten wir uns, theils auf Dromedaren, theils zu Pferde oder zu Esel nach dem ersten Katarakt auf, der $1^1/_2$ Stunde von As-Suan entfernt liegt. Ein eigenthümliches Schauspiel bot sich hier unseren Blicken dar.

Oberhalb des Katarakts bestiegen wir ein großes Nilboot, welches uns erwartete; die Ruderer sangen beim Tone des Tarabuk im Takt mit den Ruderschlägen. Eine Viertelstunde lang fuhren wir zwischen Felsufern und landeten dann auf der anderen Seite etwas vor der Stelle, wo der Nil den Katarakt bildet. Dort wurde unsere Barke von etwa 30 Burschen umringt, wahrhaften Statuen aus Florentiner

Bronce, die uns seit einiger Zeit theils schwimmend, theils auf großen 4 bis 5 Fuß langen Balken liegend, gefolgt waren. Kaum waren wir auf einer Art Vorgebirge, von wo man den Wasserfall betrachten konnte, angelangt, als sie sich unerschrocken in die stärkste Strömung warfen, in dem Strudel der Wogen auf- und niedertauchten, sich übereinander stürzten und nach den unglaublichsten Kunstleistungen ans Ufer kamen, um ihr backhschisch in Empfang zu nehmen. All dies war das Werk eines Augenblicks, und dabei hatten diese herkulischen Apollo-Gestalten noch Zeit gefunden, die schweren Holzstücke auf ihren Schultern zurückzubringen und sich ein wenig zu drapiren, um sich vor den beiden uns begleitenden Damen in einem schicklichen Aufzuge zu präsentiren.

Wir bestiegen dann wieder unser Boot und kehrten nach As-Suan zurück, unseren Besuch der Insel Philae, deren Tempel wir von hier aus bemerken, auf den nächsten Tag verschiebend.

Am 7. war schon um $^1/_2$5 Uhr Alles an Bord unseres Schiffes auf den Beinen, und vor Sonnenaufgang saßen wir bereits zu Pferde; denn wir sind nur 12 Meilen von dem Wendekreis entfernt, und die Sonne brennt hier noch heißer als in der Ebene von Theben.

Zunächst besuchten wir die Granitbrüche von Syene, aus welchen im Alterthum so zahllose Colosse, Obelisken und Statuen hervorgegangen sind. Wir sahen dort einen Obelisken, der bereits an drei Seiten bearbeitet war und nur noch an der vierten mit dem Felsen zusammenhing. Und weiter zogen wir durch ein Thal, welches sich in zahllosen Windungen zwischen den Granit- und Basaltblöcken dahinschlängelte. Nach zwei Stunden Marsches gelangten wir endlich in eine Ebene, die von einem prächtigen Grün, von dem Nil und den Monumenten der entzückenden Insel Philae umrahmt wird.

Unser Boot von gestern erwartete uns, um uns nach der

heiligen Insel der Isis, des Osiris und Horus zu bringen, Namen die uns die fabelhaften Zeiten der ägyptischen Mythologie zurückrufen. In Philä verbarg Isis ihren göttlichen Gemahl, um ihn vor Typhon, dem Gotte des Bösen, d. h. der Krankheit und den Angriffen der Araber in der Wüste zu retten; auf einem kleinen benachbarten Eiland ließ sie ihren jungen Sohn Horus bestatten.

Champollion sagt Folgendes über die noch heute bestehenden Bauwerke:

„Der kleine Tempel im Süden ist der Hathor geweiht und von dem Pharao Nectanebus, dem letzten der ägyptischen Könige, welcher bei dem zweiten Einfalle der Perser gestürzt wurde, erbaut worden. Die große Säulenhalle oder der bedeckte Porticus, der aus diesem kleinen Tempel in den großen führt, stammt aus der Zeit der römischen Kaiser. Die Sculpturen sind unter der Regierung des Augustus, Tiberius und Claudius ausgeführt worden.

Die ersten Pylonen sind aus der Zeit des Ptolemäus Philometor; derselbe hat in diese der Göttin Isis von dem Pharao Nectanebus geweihte Propylonen eingesetzt. Die letzteren beweisen, daß vor dem großen Tempel der Isis an derselben Stelle ein anderer errichtet war, der wahrscheinlich von den persischen Soldaten des Darius Ochus zerstört worden ist. Nur so begreift man, weshalb sich in den Säulenhallen des jetzigen Vortempels Bruchstücke älterer Sculpturen finden.

Ptolemäos Philadelphos hat das Allerheiligste und die angrenzenden Säle erbaut. Die Vorhalle ist von Euergetes und die zweiten Pylonen von Ptolemäos Philometor. Die Sculpturen und Basreliefs aller Gebäude sind unter Augustus, Tiberius und Claudius ausgeführt worden.

Zwischen den beiden Pylonen des großen Isistempels befinden sich noch rechts und links zwei schöne eigenartige Ge-

bäude. Zur Linken ist ein der Hathor und der Isis, welche soeben den Horus geboren hat, geweihter Tempel; der älteste Theil dieses Tempels ist von Ptolemäos Epiphanes oder von seinem Sohne Euergetes II. errichtet. Euergetes II. schreibt sich selbst die Ehre, diesen Bau aufgeführt zu haben, in den Inschriften des inneren Frieses zu. Derselbe König hat sich auch durch eine ähnliche Inschrift des Gebäudes zur Rechten bemächtigt, welches fast ganz von seinem Bruder Philometor erbaut worden ist."

Einige Zeichnungen von Linant werden Ihnen ein besseres Bild von Philä und As-Suan geben, als es meine Beschreibung vermag.

Vor 10 Uhr waren wir bereits an Bord unseres Dampfschiffes zurückgekehrt. Nachdem während des Frühstücks die Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen waren, schifften wir den Nil abwärts, indem wir nur bei den Kohlenstationen Halt machten. Am 11. kamen wir in Kairo an. Wir sehnten uns nach der Station Kenneh, wohin Herr Ruyssenaers unsere Briefe aus Frankreich schicken sollte. Am 8. trafen wir dort ein und begrüßten mit Freude die Nachrichten aus der Heimath. Ich breche meine Erzählung hier ab, um einige dieser Briefe zu beantworten und verschiedene Arbeiten vorzubereiten, die noch vor unserem Ausflug nach Suez erledigt werden müssen.

Mittheilung

an Seine Hoheit den Vicekönig von Aegypten und die Mitglieder der in Suez versammelten internationalen Commission.

Suez, den 16. December 1855.

Meine Herren.

Wir kehren eben von unserer Fahrt durch Aegypten zurück, während welcher wir das Kanalisationssystem des Landes

eingehend geprüft haben. Jetzt, wo Sie Ihre wichtigen Arbeiten in der Landenge von Suez beginnen sollen, will ich Sie daran erinnern, daß Ihnen von Seiner Hoheit Mohamed-Said keinerlei Programm vorgezeichnet worden ist. Wenn der Vicekönig mich aufgefordert hat, Sie hierher zu berufen, um den Vorbericht der Ingenieure, der Herren Linant-Bey und Mugel-Bey, zu prüfen, wenn er dem Plan eines directen Weges von Suez nach Pelusium den Vorzug vor einem anderen gegeben hat, welcher dem Publikum in einem von Paulin Talabot verfaßten Artikel unterbreitet war, wenn er es im Interesse des ottomanischen Reiches für zweckmäßig erachtet hat, der concessionirten Gesellschaft in dieser Hinsicht gewisse Schranken zu setzen, so ist es selbstverständlich, daß er der Wissenschaft keine Grenzen vorzeichnet. Er wünscht also, daß die internationale Commission ohne die geringste Rücksichtnahme alle seit 50 Jahren bekannten Entwürfe prüft, damit sie ihr endgiltiges Urtheil in voller Freiheit abgeben könne und damit später kein Zweifel mehr darüber herrsche, auf welchem Wege sich am besten eine Verbindung zwischen dem Mittelländischen Meere und dem Arabischen Golfe herstellen läßt.

Summarischer Bericht
der internationalen Commission an Seine Hoheit den Vicekönig von Aegypten Mohamed-Said-Pascha.

Alexandrien, 2. Januar 1856.

Eure Hoheit haben uns nach Aegypten berufen, um dort die Frage betreffs der Durchstechung der Landenge von Suez eingehend zu prüfen. Sie haben es uns ermöglicht, an Ort und Stelle den Werth der verschiedenen in Vorschlag gebrachten Lösungen zu beurtheilen, und uns aufgefordert, Ihnen die leichteste,

sicherste und für den europäischen Handel vortheilhafteste anzugeben.

Unsere Forschungsreise, die von dem schönsten Wetter begünstigt und durch die uns so reichlich zur Verfügung gestellten Mittel verkürzt und erleichtert wurde, ist nun beendet. Sie hat uns bewiesen, daß sich zahllose Hindernisse oder vielmehr Unmöglichkeiten der Leitung des Kanals über Alexandrien entgegenstellen, daß sich aber die Herstellung eines Hafens im Golfe von Pelusium unerwartet leicht ermöglichen läßt.

Der directe Kanal von Suez nach Pelusium ist also die einzige Lösung des Problems einer Verbindung zwischen dem Rothen und Mittelländischen Meere; die Ausführung desselben ist leicht, sein Erfolg gesichert. Die Folgen eines solchen Kanals werden für den Welthandel ungeheuer große sein, davon sind wir Alle fest überzeugt. Wir werden die näheren Gründe hierfür in einem eingehenden Aufsatze entwickeln, und demselben hydrographische Pläne der Buchten von Pelusium und Suez, Durchschnittsansichten des Bodenreliefs und Bohrberichte, welche die Natur der von dem Kanal bewässerten Landstriche angeben, hinzufügen.

Die Abfassung dieses Aufsatzes und der Pläne, Durchschnittsansichten und Bohrberichte, welche ihn begleiten sollen, ist eine langwierige Arbeit, mit der wir sofort bei unserer Rückkehr nach Europa beginnen werden, um sie in einigen Monaten Eurer Hoheit vorlegen zu können. Schon jetzt aber machen wir Sie mit unseren Schlußfolgerungen bekannt:

1. Der Weg des Kanals über Alexandrien ist vom technischen und ökonomischen Standpunkte aus unzulässig.

2. Der directe Weg bietet die günstigste Gelegenheit zur Ausführung des eigentlichen Kanals mit Abzweigung nach dem Nil und nur die gewöhnlichen Schwierigkeiten zur Anlage zweier Häfen.

3. Der Hafen von Suez wird eine geräumige und ſichere Rhede haben, die jederzeit zugänglich iſt und bis auf eine Entfernung von 1600 Meter vom Ufer 9 Meter Waſſertiefe hat.

4. Der Hafen von Peluſium, welchen die Verfaſſer des Vorberichtes in der Tiefe des Golfes anlegen wollten, wird etwa 28 Kilometer mehr nach Weſten hergeſtellt werden, in einer Gegend, wo man noch auf einer Entfernung von 2300 Meter vom Ufer 8 Meter Waſſer findet, und wo der Ankergrund gut und das Ankerlichten leicht iſt.

5. Die Koſten des Kanals zwiſchen beiden Meeren und der dazu erforderlichen Arbeiten werden die in dem Vorbericht der Ingenieure Seiner Hoheit des Vicekönigs angegebene Ziffer von 200 Millionen nicht überſchreiten.

Die Mitglieder der internationalen Commiſſion des Suezkanals.

Gezeichnet Conrad, Präſident.

A. Renaud, de Negrelli, Mac-Clean, Lieuſſou, Berichterſtatter.

Note, welche mit dem ſummariſchen Bericht der wiſſenſchaftlichen Commiſſion den Freunden und Anhängern, deren Namen hier folgen, geſchickt wurde.

Alexandrien, den 4. Januar 1856.

Jomard, membre de l'Institut (Paris).
Morris, von der Times (London).
Thouvenel (Konſtantinopel).
Bruſi (Barcelona).
Erlanger (Frankfurt).
Couturier (Marſeille).

Charles Manby (London).
Theodor Pichon (Smyrna).
Edmond von Leſſeps (Beyrut).
Revoltella (Trieſt).
Fleury-Hérard (Paris).
Graf Th. von Leſſeps (Paris).
Graf Walewski (Paris).
Damas-Hinard (Paris).
De Chancel (Paris).
Marcotte (Marſeille).
Senior (London).
Ellice (London).
James Wilſon (London).
Thiers (Paris).
Erzherzog Maximilian (Wien).
Baron von Bruck (Wien).
Herzog von Brabant (Brüſſel).
Lord Holland (London).

Die internationale Commiſſion für die Durchſtechung der Landenge von Suez hat jetzt ihre Forſchungen auf ägyptiſchem Boden vollendet und dem Vicekönig die Schlußfolgerung ihres Berichtes übergeben.

Nachdem ſie am 21. December von Suez, deſſen Rhede ſie geprüft hat, aufgebrochen war, hat ſie den Iſthmus von Süden nach Norden durchzogen und auf dem Wege die Sondirungs- und Nivellirungsarbeiten beſichtigt, mit welchen man ſeit 3 Monaten beſchäftigt iſt, und mit Hilfe derer man den Weg des Suezkanals in dem Thale definitiv feſtſetzen kann. Am 28. December hat ſie an der Küſte von Peluſium campirt, ſich am 31. an Bord der ägyptiſchen Dampferfregatte „der Nil“ begeben, die einen Monat lang in der Bucht mit einer Segelcorvette, die ihr als Kohlenſchiff diente, vor Anker lag.

Die Commission hat bei ihrer ersten Fahrt durch Alexandrien dem Marineingenieur Herrn Larousse ihre Instructionen zurückgelassen, und dieser hat mit bemerkenswerthem Eifer und Verständniß 44 Kilometer der Küste aufgenommen. Gleichzeitig hat er auch mit Hilfe des Herrn Arnaud-Bey, eines Ingenieurs des Vicekönigs und des Herrn Cianciolo, eines italienischen Ingenieurs, einen detaillirten Plan von dem Theile der Bucht ausgeführt, dessen Studium ihm oblag.

Nachstehend die höchst günstigen, ja, man kann sagen, unerwarteten Resultate, welche die angestellten Beobachtungen ergeben haben.

Gegenüber den Ruinen von Pelusium haben die Sondirungen eine Tiefe von 8 Metern bei der Entfernung von 7500 Metern vom Ufer ergeben. Aber nach Westen nähert sich diese Tiefe von 8 Metern allmählich der Küste und sie findet sich bis zu einer Entfernung von 2350 Metern in einer fortlaufenden Linie wieder, welche sich parallel mit dem Ufer auf 20 Kilometer erstreckt. Dies war ein ungeheurer Vortheil, und die europäischen Ingenieure haben ihn selbstverständlich benutzt, um den Punkt festzusetzen, wo der künftige Kanal in das Mittelländische Meer münden wird. Wenn man sich der Küste von dieser 20 Kilometer langen Linie ab, zwischen der Mündung des Um-Fareg und des Gemileh nähert, treffen die Sondirungen auf vortrefflichen festen Boden in einer Tiefe von 5 Metern auf 750 Meter von der Küste, von 6 Metern bei einer Entfernung von 1600 Metern und von 8 Metern bei einer Entfernung von 2300 Metern. Die Tiefen von 9, 10 und 12 Metern ergeben sich nach und nach auf Entfernungen von 3000 bis 6000 Metern.

Aus diesen wichtigen Thatsachen geht hervor, daß die Kanaldämme in der Bucht von Pelusium, deren Wasser überdies sehr klar ist, nicht halb so lang zu sein brauchen, als man

es zuerst berechnet hat. Ebenso wird es sich auch mit der Rhede von Suez verhalten, die man fast ebenso wenig wie die von Pelusium kannte.

Die internationale Kommission spricht sich in ihrem Bericht an den Vicekönig für den directen Weg aus, den sie für die einzige Lösung des Problems einer Verbindung zwischen dem Rothen und dem Mittelländischen Meere hält. Sie hat einstimmig erklärt, daß die Ausführung leicht und der Erfolg gesichert ist.

An Frau Delamalle in Paris.

Alexandrien, den 6. Januar 1856.

Die Mitglieder der Commission sind gestern nach Triest abgereist, Barthélemy Saint-Hilaire und mein Sohn auf dem österreichischen Dampfer „Calcutta" nach Marseille.

Die ägyptische Reise war wirklich wunderbar schön; Alles war uns günstig, und wir haben ein Resultat erreicht, dessen Glanzpunkt die Entdeckung eines dem Ufer nahen maritimen Beckens in dem so gefürchteten Golf von Pelusium war.

Sie hatten mir die Wiederkehr des Regenbogens vom 15. November 1854 prophezeit. Nun wohl! Als alle unsere Studien zu einem glücklichen Ende geführt waren, als wir am 31. December 1855 den Gestaden Pelusiums Lebewohl gesagt hatten und bei dem schönsten Wetter auf dem unbewegten Meere in unserer Barke dahinglitten, sahen wir plötzlich im Westen das Bundeszeichen auftauchen, dessen zarte Farben nach und nach heller hervortraten und schließlich den vollständigen Regenbogen bildeten. In einem so feierlichen Augenblicke wird man, ohne abergläubisch zu sein, unwillkürlich von einem solchen Schauspiel tief bewegt, umsomehr, wenn sich, wie für mich, besondere Erinnerungen daran knüpfen.

Wir besteigen den „Nil“, auf dem uns der Kapitän feierlichst empfängt, und finden auf dem Schiff ein vollständiges Personal von Haushofmeistern, Köchen und anderen Dienern, welche uns der Vicekönig zur Verfügung gestellt hat. Seine überreiche Freigebigkeit begleitet uns überall, auf dem Meere, wie in Oberägypten und in der Wüste. Am Morgen des 1. Januar liefen wir in den Hafen von Alexandrien ein, wo die Schiffe zur Feier des neuen Jahres geflaggt hatten.

Kaum hatten wir Anker geworfen, als ein Boot des Vicekönigs kam, uns abzuholen. Ein Officier Seiner Hoheit hatte den Befehl, mich unverzüglich nach dem Palast Raz-el-Tin am Eingange des Hafens zu führen, wo mich der Vicekönig, der seit zwei Tagen aus Kairo eingetroffen ist, erwartete.

Die Commission landete gleichzeitig und wurde durch eine Salve von 17 Kanonenschüssen vom Fürsten begrüßt.

Der Fürst konnte es kaum erwarten, das Resultat der von der Commission gemachten Studien zu erfahren. Er sah mir sofort an, daß das Resultat glücklich ist und schloß mich bei den ersten Worten bewegt in seine Arme.

Der Vicekönig wollte mir nach der Abfahrt der „Calcutta“ seinen hübschen Pavillon am Kanal, den ich im vergangenen Jahre bewohnt hatte, herrichten lassen; ich habe ihm aber gesagt, daß ich bis zu seiner Rückkehr nach Kairo, wohin ich ihn begleiten werde, in dem Landhause meines Freundes Ruyssenaers wohnen werde.

Dorthin ziehe ich mich denn auch bald zurück, was mich aber natürlich nicht hindert, den Vicekönig alle Tage zu sehen.

Ich bringe meine Correspondenz in Ordnung und hoffe, daß mir die Zeit der Ruhe dabei sehr zu statten kommen wird.

An Herrn Chancel,
ehemaligen Marineofficier, Generalinspecteur
der Orleans-Eisenbahn.

Alexandrien, den 10. Januar 1856.

Wenn dieser Brief eintrifft, werden Sie schon von dem Bericht der Commission Kenntniß haben.

Sie werden bald Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris sehen, und dieser wird Ihnen ausführlich über die ägyptische Reise berichten. Ich habe ihn gebeten, die den Suezkanal betreffende Correspondenz bis zu meiner Rückkehr zusammenzustellen; auch wird er sich mit Ihnen darüber vereinbaren, was schon jetzt vorzubereiten ist. In betreff der financiellen oder administrativen Organisation der künftigen Actiengesellschaft ist aber vorläufig noch keine Entscheidung zu treffen.

Ich sende Ihnen den definitiven Firman der Concession, das Verzeichniß der Bedingungen sowie die vom Vicekönig gebilligten Statuten zurück. Danken Sie in meinem Namen Ihren Mitarbeitern, den Herren Denormandie, Marc und Mocquard, für die Sorgfalt, mit welcher sie diese Documente ausgearbeitet haben.

Ich habe nicht dem Plane der Concession auf ewige Zeiten beigestimmt und dem Vicekönig nicht davon gesprochen. Die Concession auf 99 Jahr ist schon seit einem Jahre festgesetzt und Jedermann bekannt. Wenn man eine so neue, bedeutende Aenderung einführt, setzt man sich Discussionen und mancherlei Schwierigkeiten aus. Was mich anbetrifft, so fürchte ich recht ernste, sowohl von Seiten Konstantinopels, als auch von denen Englands. Schon im vergangenen Jahre sagten mir die Minister der Pforte, daß sie die Concession auf 99 Jahre zu lang fänden und es für richtig hielten, sie auf 60

Jahre zu reduciren. Ich mußte ihnen erklären, daß sie über die Einzelheiten des Firmans nicht zu discutiren hätten, da alle Artikel desselben vom Hohen Rathe in Kairo gebilligt worden wären, und daß es sich nur darum handle, zu entscheiden, ob die gewünschte Ratification bewilligt oder verweigert werden solle.

Endlich ist auch das Project einer immerwährenden Concession, um welche eine englische Gesellschaft für den Donaukanal nach Küstendsche gebeten hatte, von dem Sultan nur auf eine beschränkte Zeitdauer bewilligt worden.

Die Zeitdauer von 99 Jahren kann meiner Ansicht nach nicht die Neutralitätserklärung, welche der Vicekönig gegeben hat und die von der Pforte gebilligt werden muß, in Frage stellen. In Ihrem Artikel in der „Patrie" haben Sie diese Neutralität sehr richtig definirt, im allgemeinen finde ich aber, daß man sich darüber doch noch nicht recht klar ist.

Wenn einer Actiengesellschaft die Concession ertheilt wird, durch ägyptisches Gebiet eine Verkehrsstraße zu eröffnen, und diese Verkehrsstraße für vollkommen neutral erklärt wird, so wird sie dadurch durchaus noch nicht ihres nationalen Charakters beraubt. Das ist ein Grundsatz, den man nicht aus den Augen lassen darf, sobald es sich um eine durch internationale Verträge bestätigte Neutralität handelt.

Wie man dem Vicekönig letzthin aus Konstantinopel mitgetheilt hat, will man die Verfügung treffen, daß der Besitz des Kanals nach Ablauf der Concessionszeit nicht an Aegypten, sondern an das ottomanische Reich zurückfallen soll. Der Vicekönig hat hierauf sehr geistreich geantwortet, daß er über diese Unterscheidung in der That staune, da er bisher stets geglaubt habe, daß Aegypten zum ottomanischen Reiche gehöre.

Der einzige Artikel der Statuten, mit dem ich eine merkliche Veränderung vorgenommen habe, ist derjenige, welcher dem

Rathe eine jährliche Zahlung bis zu dem Augenblicke bewilligt, wo er die ihm bestimmten 3 % der Einnahme erhalten wird. Da ich bei der Frage persönlich interessirt bin, so hat mich ein natürliches Gefühl, welches Sie wohl begreifen werden, dazu veranlaßt, sie nicht allein zu erledigen; es schien mir vielmehr passend, diese Entscheidung der ersten Generalversammlung der Actionäre anheimzustellen. Sie haben recht gethan, die Präsenzgelder zu unterdrücken.

Sie können also die beiden Documente drucken lassen und mir 200 Exemplare zusenden. Augenblicklich werden die Uebersetzungen in Kairo angefertigt.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Alexandrien, den 14. Januar 1856.

Welches auch immer die unter dem Eindruck des Berichtes der internationalen Commission entstandene politische Tendenz sein mag, die uns Pariser und Konstantinopler Correspondenzen übermitteln werden, so steht doch Eines fest: wir werden nicht stehen bleiben, sondern ruhig weiter vorgehen.

Wenn in Konstantinopel der Weg gebahnt ist, wenn die französische Diplomatie durch die Verhältnisse dazu veranlaßt wird, sich mit unseren Verbündeten zu vereinen und sich, im Falle es zu keiner Einigung kommt, offen der Pforte gegenüber zu unseren Gunsten auszusprechen, dann wird es leicht sein, gerade auf das Ziel loszugehen und es zu erreichen.

Aber wenn dem nicht so ist, werden wir die Schwierigkeiten zu umgehen suchen und auf einem anderen Wege, wenn auch weniger schnell, doch ebenso sicher zum Ziele gelangen. In diesem Falle schlage ich dem Vicekönig folgenden Plan vor:

Welches sind bisher die einzigen ernsten Einwendungen, welche mit mehr oder weniger Aufrichtigkeit von unseren

Gegnern erhoben worden sind? Man hat behauptet, daß das Unternehmen unausführbar sei und daß, selbst wenn es ausführbar wäre, man das Geld zu seiner Vollendung nicht werde auftreiben können.

Die erste Einwendung ist siegreich widerlegt worden; hinsichtlich der anderen ist dies aber noch nicht geschehen, und man darf diese Waffe nicht in den Händen des Feindes lassen, obgleich sie mir ziemlich stumpf erscheint.

Sobald wir den Augenblick für günstig halten, wird mir Seine Hoheit eine authentische Abschrift des neuen Concessionsfirmans, welcher die dem Unternehmer auferlegten Ausführungsbedingungen und die Statuten enthält, übergeben. Auf diese beiden Documente wie auf den Bericht der internationalen Commission gestützt, werde ich nach Europa reisen, zunächst Oesterreich, Rußland und Deutschland berühren, die Interessenten vereinigen, mich an die Subscribenten wenden, bis die Ratification des Sultans eintrifft, welche ja, da sie im Princip bereits gegeben, eigentlich nur eine leere Form ist.

Sobald erst einmal das nöthige Kapital beisammen und das Unternehmen auf dem Wege der Ausführung ist, haben wir die vollendete Thatsache für uns und werden unerschütterlich auf unser Ziel lossteuern.

Ich kann den Tag meiner Abreise noch nicht festsetzen, da der Vicekönig nichts übereilt sehen will, und das Vertrauen, welches er mir bezeugt, mir die Verpflichtung auferlegt, ihm keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Uebrigens habe ich mich bei dem System der Vorsicht, welches ich von vornherein angewendet habe, zu wohl befunden, um jetzt davon abzugehen.

Ich schicke Ihnen Abschrift des Briefes, den ich in Suez im Namen des Vicekönigs an die internationale Commission geschrieben habe, um ihr anzuempfehlen, sich nicht mit dem Studium *einer* Linie zu begnügen, sondern alle einer ein-

gehenden Prüfung zu unterziehen. Es ist gut, daß dieser Brief in ihren Händen ist; er ist die beste Antwort auf die Anklagen derjenigen, welche uns vorwerfen, zu exclusiv gewesen zu sein.

An Herrn Negrelli in Wien.

Alexandrien, den 19. November 1856.

Falls der Bericht der internationalen Commission nicht die sofortige Ratification des Sultans zur Folge hat, werde ich nicht länger in Aegypten bleiben. Wir sind jetzt auf einen Standpunkt gelangt, wo wir, ohne die Lösung zu überstürzen, doch unsern Widersachern nicht die Chance eröffnen dürfen, durch unsere Unthätigkeit ihre Intriguen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Wenn infolge der Langsamkeit der orientalischen Unterhandlungen ein Stillstand einträte, würde man an eine Verzögerung der Ausführung glauben, und dadurch könnte das Unternehmen geschädigt werden. Wir sind mit dem Vicekönig dahin überein gekommen, daß Edhem-Pascha nicht eher nach Konstantinopel geschickt werden soll, als bis man ganz sicher ist, daß der englische Gesandte seiner Mission nicht mehr in den Weg treten wird.

Aus diesem Umstande geht hervor, daß ich nur meine Zeit verlieren würde, wollte ich hier die Antwort aus Konstantinopel abwarten. Wenn diese Antwort zu lange ausbleibt, würde es scheinen, als ob der Vicekönig, der sich infolge der seit einem Jahre gethanen Schritte, wie des vom Großvezier erhaltenen Briefes, in dem dieser die Nützlichkeit des Unternehmens anerkennt, und endlich infolge der Unterstützung und der Sympathie ganz Europas in der günstigsten Lage befindet, daran zweifelte, je eine Autorisation zu erlangen, welche, wie wir Alle wissen, sicherlich in dem Augenblick bewilligt wird, wo die französische und englische Regierung einer Meinung sind. Bis dahin möchte er aus nationalem Ehrgefühl nicht zu sehr die Schwäche der

Pforte und ihre Unfähigkeit, eine Initiative zu ergreifen, in ihrer ganzen Nacktheit aufdecken.

Bei seiner Absicht, entschlossen auf die Verwirklichung des Unternehmens, unter dem Vorbehalte einer rein formellen Ratification, hinzusteuern, wird ihm jeder neue Anhänger ein neues Argument sein, ihm neue Kraft verleihen. Sobald die Gesellschaft gegründet und das Kapital gezeichnet ist, wird, vorbehaltlich der kaiserlichen Irade, das Unternehmen in das Stadium der Ausführung treten. Man wird anfangen müssen mit ihm zu rechnen, und wir werden unter dem Patronat des Vicekönigs zur Vertheidigung der übernommenen Verpflichtungen von Macht zu Macht verhandeln. Macht und Recht, denn das Recht allein genügt nicht, haben wir auf unserer Seite. Vergessen wir nicht die Worte, welche Kaiser Napoleon zu mir sprach, als ich ihm den Concessionsfirman vorlas:

„Sie haben recht gethan, nicht die Regierungen bei Ihrem Unternehmen interveniren zu lassen; Sie werden gut thun, auf diesem Wege zu verharren. Wenn ich Ihnen jetzt meine Unterstützung angedeihen ließe, so wäre das der Krieg mit England, wenn aber die Interessen der europäischen und insbesondere der französischen Kapitalisten dabei betheiligt sind, wird Ihnen Jeder und ich in erster Linie hilfreich zur Seite stehen."

Ich habe Ihnen meine Ansichten dargelegt; ich würde sehr glücklich sein, vor meiner Abreise aus Aegypten Ihre Meinung oder die des Baron von Bruck und des Fürsten Metternich kennen zu lernen.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Kairo, 25. Januar 1856.

Der englische Minister scheint zu vermuthen, daß er im Hause der Gemeinen über die Suezfrage interpellirt werde. Da

ich in den ersten Tagen nach der Eröffnung des Parlamentes nicht in London sein kann, so halte ich es für rathsam, daß Sie sich dorthin begeben. Es wird sich darum handeln, mit den Freunden die Discussionen, welche über die Suezfrage statt haben werden, vorzubereiten. Viele unter den Engländern, die ja praktische Leute sind, haben sich gewundert und werden sich noch mehr darüber wundern, daß ihre Regierung in der Angelegenheit intervenirt. Man darf nicht etwa glauben, daß wir diese Intervention fordern; wir wünschen im Gegentheil, daß auf Grund der schon bekannten Aeußerungen der öffentlichen Meinung und derjenigen, welche sich im Parlamente noch geltend machen dürften, constatirt werde, daß der Vicekönig von Aegypten, sobald er sich direct mit dem Sultan verständigt, wozu er ein Recht hat, nicht mehr auf die Hindernisse stoßen wird, welche ihm seitens des englischen Botschafters bisher in den Weg gelegt wurden. Für die Erhaltung der englisch-französischen Allianz ist es ungemein wichtig, daß London mit Paris einig sei, und daß man jede Eventualität eines Streites zwischen zwei Botschaften zu vermeiden suche, von denen die eine nur schwer sich enthalten könnte, die gerechte Forderung Mohamed-Saids zu unterstützen, wenn die andere in ihrem Widerstande beharrt.

Dies muß das leitende Princip sein. Sie werden daher Alles aufbieten, um mit dieser Ansicht durchzudringen. Sie sind vollkommen dazu in der Lage, in London so vorzugehen, wie es Ihnen Herr Walewski selbst oder durch Vermittelung meines Bruders angeben wird. Ihre Freunde und die des Herrn Thiers werden Ihnen dabei von Nutzen sein. Ich sende Ihnen einige Briefe für die Meinigen und für die Persönlichkeiten, welche mir schon während meines letzten Aufenthaltes in London zur Seite gestanden haben.

Ich nenne Ihnen hier nur Sir Cornwall Lewis, Finanz-

miniſter und Schwager Lord Palmerſtons, und Herrn Reeve, da Sie mich an dieſe Herren empfohlen haben; ich nenne Ihnen ferner Herrn Ellice, den Freund des Herrn Thiers, ſowie Lord Lindhurſt, Lord Derby, und den Marquis von Landsdowne.

Im Namen des Vicekönigs bitte ich Sie, Herrn Thiers zu ſagen, wie angenehm der Fürſt von dem warmen Intereſſe berührt war, welches ihm dieſer berühmte Staatsmann bewieſen hat.

Herr Mac-Clean, der ſich als Ingenieur eines großen Anſehens erfreut, wird Ihnen ſicher gleichfalls von Nutzen ſein.

An den Ritter Herrn von Negrelli in Wien.

Kairo, den 3. Februar 1856.

Geſtern hatte ich die Ehre, den Brief zu erhalten, den Sie mir am 25. Januar geſchrieben haben, und theilte ihn ſofort dem Vicekönig mit, der immer genau zu wiſſen wünſcht, was mir „ſeine Freunde“ von der internationalen Commiſſion ſchreiben. Er freute ſich ſehr, zu hören, daß ſeine Kaiſerliche und Königliche Majeſtät, Ihr Kaiſer, Seine Hoheit der Erzherzog Ferdinand Maximilian, der Fürſt Metternich, der Baron von Bruck und die öſterreichiſchen Miniſter ein ſo warmes Intereſſe für ihn ſelbſt und für ſein Unternehmen an den Tag gelegt haben.

Es gewährt ihm eine große Genugthuung, zu ſehen, daß ſeine Bemühungen, im Intereſſe der Civiliſation Aegyptens, ſeines Wohlſtandes, ſeiner Beziehungen zu Europa einen internationalen Handelsweg und damit zugleich eine Verkehrsſtraße zwiſchen zwei Welttheilen herzuſtellen, von den aufgeklärteſten Fürſten und den bedeutendſten Staatsmännern anerkannt werden. Er ſchätzt ſich glücklich, daß ein ſo vortrefflicher Ingenieur, wie Sie, perſönlich in ſeinem Lande war, deſſen

Wohlfahrt und Gedeihen zu begründen, ihm als edelstes Ziel seiner Regierung erscheint. Dieses Ziel, welches im Interesse des ottomanischen Reiches und der europäischen Politik nur durch die erbliche Constitution der ägyptischen Regierung erreicht werden konnte, hätte niemals mit mehr Verständniß, Weisheit und Energie verfolgt werden können, als es von Seiten dieses Fürsten geschieht, dessen edle Gesinnungen, dessen loyalen Charakter und dessen aufrichtiges Bestreben, Gutes zu thun, Sie ja bei Ihrem Aufenthalt in Aegypten hinreichend kennen gelernt haben.

Er ist überzeugt, daß seine persönliche Lage und die seiner Familie wie die Interessen Aegyptens, weit entfernt, dadurch zu verlieren, nur dabei gewinnen können, wenn sich die europäische Diplomatie mit ihnen beschäftigt, und unter diesem Gesichtspunkt hat er mit Vergnügen vernommen, daß Seine Hoheit, der Fürst von Metternich und Seine Excellenz der Baron von Bruck der Ansicht seien, man müsse auf dem bevorstehenden Friedenscongresse auch der Suezkanalfrage Erwähnung thun.

Sie werden sich wohl erinnern, daß ich von vornherein diese Ansicht getheilt habe. Wenn ich es auch für gefährlich hielt, daß sich die europäische Politik zwischen dem Sultan und dem Vicekönig betreffs der Ratification des Firmans ins Mittel lege, so erachtete ich es doch im Interesse der Sicherheit Aegyptens und des europäischen Gleichgewichts für wünschenswerth, daß, nachdem einmal das Kanalproject angenommen und von competenter Seite gebilligt war, der großen Welthandelsstraße auch gewissermaßen die Weihe der Seemächte zu theil werde.

Ich gedenke mich am 17. dieses Monats nach Triest einzuschiffen, und werde mich mit dem Baron von Bruck über unser Unternehmen und die sich an dasselbe knüpfenden politischen und finanziellen Fragen verständigen.

Ich sende Ihnen die Verfügung, welche der Vicekönig in betreff der von der Universal-Aktiengesellschaft zu beschäftigenden

Arbeiter erlassen hat. Mit Hilfe dieses Documents wird die internationale Commission genau den Arbeitslohn veranschlagen können, und das Schriftstück wird, wenn sich die Gesellschaft gebildet hat, eine unentbehrliche Grundlage sein, falls man es für vortheilhaft erachtet, Arbeiten in Entrepriſe zu geben.

An Madame Delamalle in Paris.

(Fortsetzung des Tagebuchs.)

Kairo, d. 4. Februar 1856.

Sie haben erfahren, daß ich mit dem Vicekönig, der an einer Augenentzündung leidet, von Alexandrien nach Tantah gereist bin, wo ich in seinem Hause meine Zimmer neben den seinigen habe. Während dieser Augenkrankheit, die schon seit 20 Tagen dauert, lese und sehe ich für ihn einen Theil des Tages. Als wir in Kairo ankamen, nahm er mich auf dem Bahnhofe, wo alle hohen Würdenträger zu seinem Empfange versammelt waren, bei der Hand und forderte mich auf, in seinen Wagen zu steigen; bei unserer Ankunft im Palast von Kasr-el-Nil gab er den Befehl, die Privatgemächer, welche er im vorigen Jahre bewohnt hatte, für mich herrichten zu lassen und bezog selbst den Harem, dessen Bewohnerinnen augenblicklich in Alexandrien sind. Nachdem ich an seiner Seite der Ceremonie des Fußkusses, welche ehrfurchtsvoll von den Behörden Kairos, den Ministern, Generalen und den Officieren des Hauses erfüllt wurde, beigewohnt hatte, wurde ich feierlich in den für mich reservirten Flügel des Palastes geführt. Dieser Flügel liegt zwischen einem Garten und dem Nil, gegenüber der Insel Bulac und besteht im Erdgeschoß aus einer sehr großen und schönen Galerie, welche in die Empfangssalons führt. Im ersten Stock befindet sich eine andere Galerie mit Vertiefungen, welche mit Fenstern und Divans versehen sind; in der Mitte derselben erblickt man eine

Fontäne aus weißem Marmor. Diese Galerie ist mit Marmorplatten bedeckt, und die Wände sind mit Vergoldungen und Landschaftsmalereien geziert. Mein Schlafzimmer hat an der einen Wand sechs große Fenster, die auf den Nil hinausgehen. Von dort aus sieht man die Pyramiden so genau, als wären sie nur einige Schritte entfernt; die drei anderen Seiten sind mit Spiegeln bekleidet, die Decke wird von dreißig viereckigen goldumrahmten Spiegeln gebildet. Hier war es, wo sich der alte Mehemed-Ali von den Regierungssorgen erholte, und zu einer solchen Zeit durfte kein anderes männliches Wesen diese Wohnung betreten. Ein sehr schöner Salon, das Gegenstück des Schlafzimmers, dient mir gleichzeitig als Eßzimmer, wenn ich nicht, was nur selten vorkommt, beim Vicekönig frühstücke und zu Mittag speise. Manchmal jedoch bleibe ich bei ihm über Gebühr lange; so hat er mir vor zwei Tagen, nachdem ich ihn um 10 Uhr Morgens aufgesucht, erst 8 Uhr Abends gestattet, ihn zu verlassen. Je inniger ich mit ihm verkehre, desto mehr rührt mich seine Freundschaft, die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Redlichkeit seines Charakters. Im Gegensatz zu vielen Fürsten gewinnt er bei näherer Bekanntschaft. Er ist voller Geist, aber seine Lebhaftigkeit, die, wenn wir unter uns sind, zur Lustigkeit wird, wird schrecklich, wenn er sich genöthigt sieht, mit Strenge zu verfahren; doch bleibt er auch dann gerecht.

Der Vicekönig wird nach meiner Abreise Edhem-Pascha erst dann nach Konstantinopel schicken, wenn ich es für rathsam halte. Als mir der Fürst aus eigener Initiative und zum ersten Male von dieser Mission sprach und dabei die Ansicht äußerte, daß dieselbe stattfinden sollte, wenn die internationale Commission ihre Forschungsarbeiten beendet habe, machte ich im voraus davon in Paris und Konstantinopel Mittheilung, damit man sich schlüssig mache. Ich wollte nicht den Abgesandten des Vicekönigs der Unannehmlichkeit

aussetzen, auf den Widerstand der englischen Gesandtschaft zu stoßen und von Seiten der französischen nicht genügend Unterstützung zu finden. Sobald ich jedoch erfuhr, woran ich mich zu halten hätte, habe ich gewartet und werde fernerhin warten.

Der Vicekönig hat gestern vom Erzherzog von Oesterreich Ferdinand Maximilian sowohl in seinem Namen als in dem seines Bruders, des Kaisers, einen Brief erhalten, der sich sehr günstig über das Kanalproject ausspricht. Der Schluß dieses Briefes lautet wie folgt:

„Ich zweifle nicht, daß die bedeutenden Männer, die sich mit dem großen Unternehmen, für welches sich Eure Hoheit so warm interessirt, beschäftigen, alle Hindernisse überwinden und das Werk im Interesse der Welt und zum Ruhme des edlen Herrschers von Aegypten zu einem glücklichen Gelingen führen werden."

Da König-Bey in Alexandrien war, hat mich der Vicekönig gebeten, den Brief zu beantworten und die Antwort sofort unterzeichnet, um sie diesem Courier mitzugeben. Sie lautet:

„Ich war glücklich, von Ew. Königl. Hoheit selbst durch Ihren gütigen Brief vom 9. Januar zu erfahren, daß Sie wieder vollständig hergestellt sind. Ihre Versicherung, nächstens eine Reise nach Aegypten unternehmen zu wollen, hat mich mit der größten Freude erfüllt. Gern werde ich die Beziehungen zu Ihnen, welche schon jetzt so angenehme waren, erneuern und noch fester knüpfen.

Das Interesse, welches Ew. Königl. Hoheit meiner Person und meinem Projecte entgegenbringen, sowie das, welches Seine Kaiserl. u. Königl. Majestät der Kaiser, Ihr erlauchter Bruder, mir kundzugeben geruht haben, ist für mich von hohem Werth und ermuthigt mich, auf der Bahn des Fortschritts und der

socialen Verbesserungen weiterzuschreiten, die mir so hohe Sympathien erworben haben.

Sie theilen mir mit, daß die Anhänger des indirecten Planes neue Schriften veröffentlicht haben. Alles, was dieselben gegen mich vorzubringen wußten, ist, daß ich zu naiv und treuherzig sei (doch nicht genug, um mich von ihnen irre führen zu lassen). Sie beschuldigen mich außerdem, daß ich die Monomanie des directen Weges habe. Nun, wenn einmal von Monomanie die Rede ist, so ist die meine mindestens ebenso viel werth, wie die ihre, da sie von Erfolg gekrönt worden ist."

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Kairo, den 10. Februar 1856.

Die ägyptische Regierung hat seit mehreren Monaten von Herrn Léon Gisborn, dem Repräsentanten einer englischen Gesellschaft, weche erst gebildet werden soll, Vorschläge erhalten, um eine telegraphische Verbindung zwischen England und Indien über Alexandrien, Suez, Massauah und Aden herzustellen. Diese Vorschläge waren von der ottomanischen Regierung und Herrn Bruce, dem Agenten der englischen Regierung in Aegypten, besonders empfohlen, und endlich noch von Lord Canning, dem Generalgouverneur der englischen Besitzungen in Indien unterstützt worden. Ich erfuhr, daß sich Herr Gisborn beklagt habe, von einem Minister zum andern geschickt worden zu sein, ohne irgend einen definitiven Bescheid zu erhalten. Ich sprach davon mit dem Vicekönig. Seine Hoheit fragte mich, ob ich es für gefährlich halte, einen Telegraphendraht zwischen England und Indien durch Aegypten gehen zu lassen, ohne daß man die Nachrichten, die von dem einen Punkte zum andern geschickt würden, controliren könne. Ich antwortete ihm, daß ich jede Opposition gegen ein solches

Project als ein Vorurtheil betrachte, und daß er, wenn er nicht damit einverstanden sei, sich jedenfalls offen aussprechen müsse und den Bittsteller nicht länger in Ungewißheit lassen dürfe.

Am folgenden Morgen wurde ich von Seiner Hoheit aufgefordert, in seinem Divan zu erscheinen, wohin er Herrn Gisborn und Herrn Bruce hatte rufen lassen. „Ich ermächtige meinen Freund Lesseps," sagte er zu ihnen, „mit Ihnen Ihren Plan zu prüfen und darüber zu diskutiren; gehen Sie mit ihm in seine Wohnung hinauf. Ich werde Alles, was er entscheiden wird, billigen und schon jetzt den Befehl ertheilen, daß die Convention, welche er mit Ihnen abschließt, ins Türkische übersetzt wird."

In zwei Stunden war der Vertrag besprochen, geschrieben und unterzeichnet.

Herr Bruce hat bei dieser Gelegenheit sehen können, daß ich, weit davon entfernt, dem Beispiel einiger seiner Collegen zu folgen, welche seit einem Jahre Alles aufgeboten haben, das Universalunternehmen der Durchstechung der Landenge von Suez in seinem Fortgange zu hemmen, mich vielmehr bemüht habe, dem liberalen Princip einer freien telegraphischen Verbindung zwischen England und Indien über Aegypten zum Siege zu verhelfen.

Ich lege Dir das Project, welches vom Vicekönig gebilligt worden ist, bei. Es ist gut, daß Herr Walewski die Einzelheiten, welche ich Dir soeben mitgetheilt habe, erfährt, um sich ihrer im Nothfalle bedienen zu können.

An Madame Delamalle in Paris.

(Fortsetzung des Tagebuches.)

Kairo, den 7. Februar 1856.

Ich treffe alle Anstalten, um in 10 Tagen nach Triest abzureisen. Alle meine Documente mit dem Siegel des Vice-

königs versehen, liegen bereit. Sagen Sie das Herrn Chancel und theilen Sie ihm gleichzeitig mit, daß ich seinen Brief vom 25. Januar erhalten habe. Alle seine Briefe haben meinen vollen Beifall; sie enthalten sehr richtige Ansichten, jedoch theile ich seine Unruhe über das, was sich im englischen Parlament in betreff der Suezfrage zutragen kann, keineswegs.

Wenn die Frage dort zur Sprache kommt, sei es durch Interpellationen, die wir nicht herausfordern dürfen, sei es durch die Initiative der Regierung selbst, so scheint es mir wenig wahrscheinlich, daß man sich offen gegen die Durchstechung des Isthmus erklären wird. Ich gebe zu, daß man Alles von dem englischen Egoismus erwarten kann, aber John Bull ist sich gewöhnlich seiner Lage sehr wohl bewußt; diese Lage gestattet ihm aber jetzt nicht, sich in die Acht der öffentlichen Meinung zu erklären, offen sein scheinbares Programm des Fortschrittes und der Handelsfreiheit Lügen zu strafen und seine Batterien exclusiver Politik zu demaskiren. Nehmen wir das Schlimmste an, und setzen wir voraus, daß es Lord Palmerston und seinen Agenten, welche ja stets die mündliche Instruction erhalten haben, der französischen Politik zuwiderzuhandeln, gelingt, in Konstantinopel die jetzige Lage, welche die hohe Pforte nur mit Widerstreben erduldet, aufrecht zu erhalten, so wird dieser Erfolg doch sein Ende nehmen, weil die Gründung der Aktiengesellschaft nicht mehr zu verhindern ist. Er kann auch nicht verhindern, daß wir hinreichend Zeit vor uns haben, um seine Pläne zu durchkreuzen und überall zu agitiren, ohne deßhalb unsere Vorbereitungen unterbrechen und auch nur eine Minute für die Förderung unseres Unternehmens verlieren zu müssen.

An Herrn Barthélemy Saint Hilaire in Paris.

Triest, den 28. Februar 1856.

Sie wissen jetzt, daß ich Aegypten verlassen habe und daß meine Correspondenz in bester Ordnung ist.

Sagen Sie Herrn Chancel, daß es mir noch möglich gewesen ist, den Artikel 17 der Unternehmungs-Bedingungen und bei den Tarifen die Klausel, welche wir uns zu ratificiren vorbehalten, zu streichen. Diese Weglassung wird für die Zukunft sehr nützlich sein, denn Mohamed-Said wird nicht immer da sein, und da die orientalischen Regierungen nie klar antworten, muß es der Gesellschaft freistehen, jederzeit nach ihren Interessen und Bedürfnissen ihre Tarife zu ändern. Sonst könnte die orientalische Willkür unter dem britischen Einflusse den Aktionären in Zukunft Schaden verursachen, wenn, wie ich vermuthe, die Actionäre keine Engländer sind.

Alle meine Papiere sind erst am Tage vor meiner Abreise von Alexandrien mit dem königlichen Siegel versehen worden. Es wäre während der Krankheit des Vicekönigs unmöglich gewesen, dies zu thun.

Man sagt, der Friede werde geschlossen werden. Ich hoffe, daß ich in Paris noch frühzeitig genug eintreffen werde, um mich mit den auf den Isthmus bezüglichen Klauseln beschäftigen zu können, welche dem Vertrage einverleibt werden sollen. Wenn jedoch Gefahr im Anzuge ist, so bitte ich Sie, beifolgende Note meinem Bruder zu übergeben und ihn zu bitten, dem Grafen Walewski oder, wenn es nötig ist, dem Kaiser selbst von derselben Mittheilung zu machen. Wenn keine Eile nöthig ist, warten Sie bis zu meiner Ankunft. Ich beabsichtige, besagte Note bei meiner Durchreise dem Baron von Bruck und dem Fürsten von Metternich in Wien zu übergeben, damit

Oesterreich, welches die Initiative zu dem Vorschlage eines allgemeinen Friedens ergriffen hat, auch die Initiative zu dem Vorschlage der Neutralisirung des Suezkanals ergreift. Nach dem, was Sie mir geschrieben haben, ist übrigens anzunehmen, daß die österreichische Regierung ihren Bevollmächtigten bereits diesbezügliche Instructionen ertheilt hat.

Sagen Sie meinem Bruder, daß der Entwurf zu den Klauseln, welche in den Pariser Vertrag eingeschaltet werden sollen, den Notizen entspringt, die ich nach dem Dictat des Herrn Thiers in seinem Cabinet auf dem Saint-Georges-Platze am 14. Juni 1855 gemacht hatte.

Entwurf zu den Bestimmungen,
welche in den Pariser Vertrag aufgenommen werden sollen.

Die vertragschließenden Mächte garantiren die Neutralität des Suezkanals zu jeder Zeit.

Kein Fahrzeug darf jemals weder in dem Kanal, noch bis auf eine Entfernung von 4 Meilen von der Einfahrt in die beiden Meere mit Beschlag belegt werden. Keine fremden Truppen dürfen sich an den Ufern des Kanals aufhalten, falls sie hierzu nicht die Einwilligung der Territorialregierung haben.

An Herrn von Negrelli in Wien.

Paris, den 21. März 1856.

Obgleich ich durch die Aufnahme, welche mir in Triest und Wien zu theil wurde, verwöhnt bin, kann ich mich doch über den Empfang in Paris seitens der Majestäten und aller einflußreichen Persönlichkeiten nur lobend aussprechen.

Ich bin in den letzten Tagen dazu ermächtigt worden, den Grafen von Buol zu bitten, daß er, nach erfolgter Einigung

mit Lord Clarendon in den Conferenzen die Initiative ergreift, und ihm gleichzeitig die Versicherung zu geben, daß er auf die Unterstützung der französischen Bevollmächtigten zählen dürfe. Außerdem bin ich beauftragt worden, dem Grafen Buol als Basis zu den Vorschlägen, deren Annahme und Modification ganz und gar seinem Ermessen anheimgestellt ist, das Project vorzulegen, mit dem ich Sie bereits bekannt gemacht habe. Graf Buol hat sich nach der ihm von mir gemachten Mittheilung wahrscheinlich mit dem Grafen Walewski verständigt. Ich zweifle nicht, daß er seinen Instructionen gemäß ermächtigt sei, zu handeln, und ich habe infolge meiner persönlichen Bemühungen bei den russischen, preußischen und sardinischen Bevollmächtigten allen Grund, sowohl auf ihre als auf Frankreichs Mitwirkung zu rechnen.

Ich mache Sie, falls sie Ihnen entgangen sein sollten, auf folgende Worte aufmerksam, die der Präsident des Senats in seiner Ansprache an den Kaiser bei Gelegenheit der Geburt des Kronprinzen geäußert hat:

„Der Orient und der Occident, die sich seit den Kreuzzügen suchen und sich erst jetzt zu finden beginnen, werden die beiden Meere und ihre Ufer vermählen, um darin den wohlthuenden Strom der Gedanken, der Reichthümer und der Civilisation fließen zu lassen."

Die Antwort des Kaisers an die Bevollmächtigten des Friedenscongresses schließt mit einem bedeutungsvollen Worte an die Adresse unserer cari amici:

„Ich werde in das Herz meines Sohnes die Gesinnung pflanzen, daß die Völker nicht egoistisch sein dürfen, und daß die Ruhe Europas von der Wohlfahrt eines jeden Staates abhängig ist."

Die Pariser und Londoner Presse veröffentlicht dauernd vortreffliche Artikel. Unser Freund Barthélemy-Saint-Hilaire

gönnt seiner Feder wenig Ruhe, und ich sehe zu meiner größten Genugthuung, daß die Angelegenheit sich jeden Tag mehr der Verwirklichung nähert.

Nachschrift vom 23. Da ich meinen Brief vorgestern nicht abgeschickt habe, kann ich Ihnen noch mittheilen, daß ich mit dem Baron von Manteuffel und dem Grafen Cavour eine sehr wichtige Unterredung hatte, und daß sie mir ganz fest die Mitwirkung Preußens und Sardiniens zugesagt haben. Heute Morgen hatte ich ein Rendez-vous mit dem Großvezier Ali-Pascha. Wenn man mit den Türken spricht, ist man immer mit ihnen zufrieden, aber nur zu oft zeigt sich dann später die Kehrseite der Medaille. Ali-Pascha sagte mir, daß er sich sehr wohl der Unterredungen erinnere, welche er mit dem Fürsten Metternich über den Isthmus von Suez gepflogen, und daß er das Unternehmen als sehr vortheilhaft für das ottomanische Reich betrachte. Da ich erfahren hatte, daß er von Lord Palmerston dringend aufgefordert war, sich nach der Friedensunterzeichnung und vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel nach London zu begeben, suchte ich ihn vor der Schlinge, die ihm die englischen Bevollmächtigten legen könnten, zu bewahren. Ich habe ihn darauf vorbereitet, daß man versuchen würde, ihn vorzuschieben, damit es scheine, als ob alle Hindernisse und die Ursachen der Verzögerung von Konstantinopel herrührten. Sie sehen, daß ich nichts versäume, um zu einem Resultat zu gelangen. Wenn dieses sich auch nicht sofort zeigt, so ist es doch für später sicher, denn uns kann jetzt nichts mehr auf der betretenen Bahn zurückhalten.

Bericht an den Vicekönig.

Paris, den 23. März 1856.

Mit Rücksicht auf die warmen Sympathien, mit welchen unser Werk überall begrüßt wird, wie in anbetracht der Groß-

artigkeit und Allgemeinheit seiner Interessen dürfte es nothwendig werden, das Unternehmen der Durchstechung der Landenge von Suez durch ein eigenes, gewissermaßen officielles Organ in beständige und directe Verbindung mit dem Publikum zu setzen.

Durch dieses Organ wird die Aktiengesellschaft, welche den beiden Erdtheilen ein so mächtiges Element der Civilisation und des Wohlstandes gewähren soll, in den Stand gesetzt, in periodischer und regelmäßiger Beziehung zu seinen Aktionären zu bleiben. Sie kann das allgemeine Interesse an dem Unternehmen wach halten, indem sie über seine Fortschritte und Arbeiten berichtet, und an die Industriellen appelliren, wenn sie die Mitwirkung derselben für nöthig erachtet; sie kann die Fragen, welche sich aus den Umständen ergeben werden, zur Prüfung stellen, damit sie vom Standpunkte der allgemeinen menschlichen Interessen gelöst werden. Unter diesem Gesichtspunkt können die Vortheile und der günstige Einfluß einer solchen Publikation nicht in Abrede gestellt werden.

Das Mittelländische Meer wird die Beherrscherin des Handels und der Schiffahrt, die große Straße für die Völker und ihren Handel werden.

Wenn das Organ der Universalgesellschaft mit Verständniß und Einsicht geleitet wird, wenn es sich stets maßvoll zeigt und keine einzelne Nation begünstigt, so muß es das Organ der ganzen Handels-Bewegung des Mittelmeeres werden.

Es muß den Isthmus überschreiten und in seinem Rahmen die Interessen des Orients und des Occidents vereinigen.

Aegypten wird dann naturgemäß einer der hauptsächlichsten Gegenstände seiner Studien und seiner Fürsorge werden.

Es steht kein Gedeihen, keine Sicherheit für die Zukunft der Gesellschaft zu erwarten, wenn Aegypten unglücklich ist, wenn es sich in einer mißlichen Lage befindet.

Die Durchstechung der Landenge von Suez ist für das alte Land der Pharaonen in politischer Hinsicht ein Ereigniß von hoher Bedeutung; Aegypten wird den Schlüssel der beiden Welten in Händen halten. Es wird unter den Mächten und durch die Gewalt der Umstände auch beim europäischen Gleichgewicht eine große Rolle spielen, es wird gleichsam die Natur zwingen, ihm die Dardanellen zu geben.

Der Meisterblick, welcher den Platz für die Stadt ausgewählt hat, welche die Ufer des Timsahsees erwarten, steht dem nichts nach, dem Alexandria sein Entstehen verdankt. Alle Nationen werden an dem Geschicke Aegyptens und an seinem Wohlstande theilnehmen. Aber es müssen geistige Beziehungen hergestellt werden, Europa muß Aegypten besser kennen lernen; es muß vertraut gemacht werden mit seinen Fortschritten, seinen Bemühungen, aber auch mit den Hindernissen, welchen es begegnet, damit es ihm beisteht in der Aufgabe, die es noch zu erfüllen hat.

Aegypten ist in Zukunft dazu berufen, wie im Alterthum, wieder die Seele des Orients zu werden.

Die Universal-Aktiengesellschaft ist fortan untrennbar verknüpft mit dem Glücke und dem Verfall Aegyptens; sie schulden sich gegenseitig Beistand und Vertheidigung. Eine Zeitung der Aktiengesellschaft würde ihrer Pflicht nicht gerecht werden, wenn sie nicht begriffe, daß eine Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit die wäre, Aegypten nach innen zu entwickeln und nach außen volksthümlich zu machen. Sie wird als Organ des nützlichsten Unternehmens unserer Zeit alle Fragen umfassen, welche in ihr Bereich gehören, aber nie die Grenzen desselben überschreiten.

Sie wird immer ein Wort der Begütigung, der Versöhnung für Alle haben; sie wird es sich zum Gesetz machen, Alles zu vermeiden, was erbittern, beunruhigen oder die großen Interessen

spalten könnte, die sie im Gegentheil durch ein Werk des Friedens und der Arbeit einander näher bringen will.

Note für den Kaiser.

Paris, den 29. März 1856.

Die europäische Wissenschaft hat durch den Mund ihrer berühmtesten Ingenieure erklärt, daß die Durchstechung der Landenge von Suez leicht zu ermöglichen, daß der Erfolg des Unternehmens sicher sei und sich die Kosten auf nicht mehr als 200 Millionen belaufen werden.

Der Vicekönig von Aegypten hat bereits mit den Vorbereitungsarbeiten beginnen lassen.

Die öffentliche Meinung hat sich in England günstig geäußert.

Die Pforte erwartet nur zur Bestätigung des Firmans des Vicekönigs, welchen sie bereits im Princip gebilligt hat, daß ihr die französische Regierung officiell ihre Beistimmung kund thue und sie gegen den Einspruch des englischen Botschafters schütze.

So wie die Sachen jetzt liegen, liegt es Eurer Majestät ob, den geeigneten Augenblick zu wählen, um den letzten Widerstand des englischen Cabinets zu besiegen.

Eure Majestät werden ermessen, ob es möglich ist, in die diplomatischen Urkunden, welche nach dem Friedenscongreß aufgesetzt werden, eine Klausel einzuschalten, welche zu jeder Zeit der Schiffahrt, den Handeltreibenden aller Länder freie Durchfahrt und dem Seekanal Neutralität sichert.

Anbei der Auszug aus einer Correspondenz aus Pera, welche die Lage der Angelegenheit in Konstantinopel erkennen läßt.

Abschrift, welche dem vorhergehenden Briefe beigelegt war.

Pera, den 16. März 1856.

Sie werden den Großvezier Ali-Pascha dem Projecte der Durchstechung der Landenge von Suez sehr geneigt finden.

Die einzige Schwierigkeit ist die Abfassung einer diplomatischen Urkunde, durch welche die Neutralität des Kanals von allen europäischen Mächten garantirt wird.

Ihre Gegner vom vorigen Jahre hegen heute noch dieselben Gesinnungen, wie damals.

Lord Stratford beklagt sich bitter, daß sich in London die öffentliche Meinung zu Gunsten Ihres Kanals ausgesprochen habe, und verhehlt nicht, daß er auch fernerhin das Project als den englischen Interessen schädlich erklären werde. Wir haben schon früher Beweise dafür gehabt, daß Lord Stratford die Instructionen, die er etwa von seiner Regierung erhält, mit Stillschweigen übergeht, um seine persönliche Meinung zur Geltung zu bringen, und die Privatbriefe Lord Palmerstons ermuthigen ihn in diesem Verfahren. Sein Widerstand kann nur dann gebrochen werden, wenn der französische Gesandte von seiner Regierung den Befehl erhält, sich bestimmt zu erklären.

An Herrn Thouvenel,
französischen Gesandten in Konstantinopel.

Paris, den 4. April 1856.

Ich habe Ihnen seit meiner Ankunft in Paris nicht geschrieben, weil ich Ihnen einen genauen Bericht über die Situation erstatten wollte. Denselben Bericht habe ich persönlich dem Kaiser erstattet, der mich an dem Tage, wo der Friede

unterzeichnet wurde, rufen ließ. Anliegend sende ich Ihnen Abschrift meiner Note.

Alle Congreßbevollmächtigten haben sich zu mir sehr günstig über das Project ausgesprochen, selbstverständlich mit Ausnahme des englischen.

Der Graf von Buol, der von seiner Regierung ermächtigt worden ist, die Initiative zu ergreifen und der Conferenz die Erörterung der Frage vorzuschlagen, hegt nach einer längeren Unterredung mit Lord Clarendon die Befürchtung, daß er von Seiten desselben einer ganz entschiedenen Opposition begegnen werde; er wird sich daher jeder Aeußerung enthalten, obgleich er des Beistandes der französischen, russischen, sardinischen und preußischen Bevollmächtigten sicher war. Er hat vollkommen richtig gehandelt; denn da sich die öffentliche Meinung dem Unternehmen immer mehr geneigt zeigt, so wird ohne Zweifel auch der politische Widerstand auf naturgemäßem Wege ohne jeden ernsten Conflict besiegt werden. Mit Rücksicht darauf ist es auch wünschenswerth, daß man Lord Palmerston und Lord Clarendon keine Gelegenheit zu einer bestimmten Erklärung gebe, da sie dieselbe, wenn sie im Amte bleiben, später nur schwer widerrufen könnten.

Jetzt liegt die Entscheidung in der Hand des Kaisers, der schon den geeigneten Moment benutzen wird. Da ich weiß, daß er sich für das Unternehmen interessirt und sein Gelingen wünscht, lasse ich ihn gewähren, unterstütze ihn aber soviel in meinen Kräften steht bei seinen Bemühungen, ein Verfahren, das vollkommen von ihm gebilligt wird.

In einigen Tagen werde ich wieder nach London gehen, und Sie werden von dort Näheres über meine Bemühungen hören. Die englischen Ingenieure und Kapitalisten erwarten mich dort.

Note für Seine Hoheit den Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 8. April 1856.

Ich kann Seiner Hoheit nicht verhehlen, daß Lord Palmerston und seine Agenten hier die Ansicht zu verbreiten suchen, daß der Suezkanal für Aegypten große Unannehmlichkeiten im Gefolge haben werde, und daß diese Frage von neuem ein Bündniß der Mächte, wie im Jahre 1840, gegen das Vicekönigreich Aegypten hervorrufen könnte, sodaß Frankreich ganz isolirt sein würde.

Aber der Vicekönig hat im Gegentheil eingesehen, daß er seine persönliche Lage verbessern und Aegypten in Zukunft vor allem Mißgeschick bewahren werde, wenn er sein Project zur Ausführung brächte. Die liberale Gesinnung, welche dem Plane zu Grunde liegt, erwärmt nach und nach ganz Europa für die Interessen Aegyptens.

Der Vicekönig wird um so größer dastehen, je mehr er in seinem Verhalten beharrt, ohne dabei zu vergessen, welche Pflichten er gegen seinen Lehnsherrn zu erfüllen hat.

Ohne die Suezfrage und die Sympathien, welche er sich bei dieser Gelegenheit erworben hat, hätten seine Feinde in Europa leicht die Friedensconferenzen, welche sich auf die Integrität des ottomanischen Reiches gründen, benutzen können, um seine persönliche Stellung zu beeinträchtigen und Konstantinopel auf Kosten Aegyptens scheinbar zu festigen.

Seine Gegner behaupten, daß man mit Unrecht seiner Verwaltung, seitdem er von der ägyptischen Herrschaft Besitz genommen, Beifall gezollt habe, daß er kein Anhänger der fortschrittlichen und Civilisationsbestrebungen sei, wie man glaube; daß er im Grunde genommen den Europäern feindlicher gesinnt sei, als Abbas-Pascha; daß er mit einem Worte ein Türke wie alle

anderen, vielleicht sogar schlimmer als alle anderen sei. Man hat hinzugefügt, daß er nicht Beharrlichkeit genug besitzen werde, um das Suezkanal-Unternehmen durchzuführen.

Diese letztere Uebertreibung hat die wahre Absicht durchblicken lassen. Unsere Freunde haben sie benutzt, um die Falschheit der anderen Anklagen zu beweisen. Wenn Mohamed-Said in der That nicht ebenso entschlossen wäre, wie er sich Europa gegenüber geschickt, intelligent und liberal gezeigt hat, so hätte er nicht seit 15 Monaten allein die Initiative und Verantwortlichkeit des großen Projectes getragen, welches ihm heute die Achtung der ganzen Welt erringt, und er hätte die Angelegenheit nicht so weit geführt, um sie in einem Augenblicke aufzugeben, wo sie ihm selbst Nutzen gewährt und ganz Europa ihr sein volles Interesse zuwendet.

Zurücktreten wäre jetzt eine Schmach für ihn, ein Act der Schwäche und des Wankelmuthes, der seinem ganzen Charakter vollständig widersprechen würde.

Wenn eine Anklage Gewicht haben soll, muß sie zum mindesten auf einer gewissen Wahrscheinlichkeit beruhen. Wenn auch der Vicekönig Fehler wie alle Menschen hat, so wird er doch nie seinem Worte, nie seiner Würde untreu werden, wird er sicherlich nie aus Mangel an Ehrgefühl oder gerechtem Stolze sündigen.

Aber wenn man die Menschen regiert und sich in einer öffentlichen Stellung befindet, in der man unmöglich der Kritik entgehen kann, muß man nicht nur wirklich Recht haben, sondern auch Recht zu haben scheinen, man muß in seinen Worten gemäßigt, dem Publikum gegenüber vorsichtig sein und es vermeiden, die öffentliche Meinung zu verletzen.

Der Vicekönig darf nicht vergessen, daß wenn die Türkei dem Untergange entgeht, dies nur geschieht, weil sie in die europäische Bewegung eintritt, weil sie sich aufrichtig und ohne

Hintergedanken in dieselbe einmischt. Aegypten darf nie der Initiative untreu werden, welche es seit lange auf dieser Bahn ergriffen hat und die das Unternehmen des Suezkanals von neuem bestätigt. Die großen und liberalen Concessionen, welche es bei dieser Gelegenheit gemacht hat, widerlegen am besten die Anklagen derjenigen, welche es des Barbarismus und der Feindseligkeit gegen die europäische Civilisation zeihen.

Der Vicekönig hat von vornherein die Schwierigkeiten, welche sich ihm in den Weg stellen werden, vorausgesehen und sehr wohl begriffen, daß er einzig und allein zum Ziel gelangen kann, wenn er muthig auf dasselbe lossteuert und in allen Ländern das Interesse an dem Gelingen seines Unternehmens zu wecken sucht. Es war dies außerdem für ihn ein unfehlbares Mittel, Herr der Sache zu bleiben, mit ihr und durch sie groß zu werden.

Unter den augenblicklichen Umständen, in der Zeit einer allgemeinen Bewegung, welche die Völker in friedlicher Weise einander näher bringt, war die Kanalisation der Landenge von Suez unvermeidlich, und wenn man sie nicht der Welt vorgeschlagen ihre Ausführung vorbereitet hätte, wäre sie von anderer Seite der Pforte vorgeschlagen worden und zwar unter Bedingungen, welche Aegypten zum Schaden gereicht hätten. Dann hätten vielleicht diejenigen, welche sich heute dem Projecte widersetzen, sich desselben zu ihrem Vortheil gegen Aegypten zu bedienen versucht. Wenn man das letztere einerseits der Schwäche und des Wankelmuthes beschuldigt und ihm andererseits droht, daß das Kanalproject seine eigene Sicherheit gefährden könne, so geschieht dies eben, weil man wünscht, daß es zurückweicht und sich dadurch selbst der Mittel beraubt, rechtmäßig und mit der Zustimmung aller Staaten seine Macht zu befestigen.

Bis jetzt macht das Project in der öffentlichen Meinung in England so gute Fortschritte, daß man keinen Zwang auf

die sich wiedersetzenden englischen Staatsmänner auszuüben braucht.

Die Politik wird den geeigneten Moment abwarten.

Man darf sich also nicht wundern, wenn in den diplomatischen Friedensurkunden des Suezkanals nicht Erwähnung gethan wird. Es ist besser, abzuwarten, als sich der Gefahr auszusetzen, daß das Unternehmen, dessen definitives Resultat nicht mehr bezweifelt werden kann, nicht einstimmig gebilligt werde.

Der Beginn der Vorbereitungsarbeiten, die Ausführung des vom Nil abgeleiteten Zweigkanals werden auch fernerhin vor der öffentlichen Meinung zu Gunsten Aegyptens sprechen, werden durch positive Thatsachen alle falschen Anschuldigungen widerlegen und bewirken, daß sich die politischen Schwierigkeiten von selbst lösen, ohne irgend Jemanden zu verletzen und ohne einen zu großen Zeitverlust zu veranlassen.

Indessen werde ich in England einen mehrtägigen Feldzug unternehmen. Die Veröffentlichungen über den Kanal dauern fort; die internationale Commission, deren Protocolle erscheinen werden, wird sich versammeln und das Einzel-Programm der auszuführenden Arbeiten entwerfen. Die finanziellen Interessenten werden zusammenberufen werden, kurz, wir werden endlich zeigen, daß wir da sind und daß wir unserm Ziele zusteuern unter dem Schutze und mit dem Beistande eines Fürsten, der sich schwerlich bei dem Beginn seiner Laufbahn eine bessere Stellung hätte wünschen können.

Note für den Grafen Walewski, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in Paris.

(Inhalt einer Unterredung, die ich mit Lord Clarendon am 18. April 1856 hatte.)

Von Lesseps. Wie Sie wohl wissen, hat eine internationale Commission aus den erfahrensten europäischen Ingenieuren für

hydrauliſche Arbeiten ſich einſtimmig dahin ausgeſprochen, daß das Unternehmen der Durchſtechung der Landenge von Suez leicht, daß ſein Erfolg ſicher ſei, und daß ſich die Maximalkoſten auf 200 Millionen Francs belaufen würden. Auf Grund dieſer Erklärung hat der Vicekönig von Aegypten, nachdem er durch eine neue Conceſſion die mir am 30. November 1854 ertheilte beſtätigt und ſich überzeugt hat, daß die Pforte der Ausführung des Unternehmens kein Hinderniß in den Weg legen würde, die Unternehmungs-Bedingungen und die Statuten der Univerſal-Aktiengeſellſchaft, deren Organiſation mir anvertraut war, genehmigt.

Die Organiſation geht einer glücklichen Löſung entgegen. Da ich in Frankreich des Erfolges ſicher bin, werde ich mich nach England begeben, wo ich ein engliſches Comitee damit beauftragen will, die Summe von 40 Millionen Francs, welche den engliſchen Kapitaliſten in der allgemeinen Zeichnung beſtimmt iſt, zu vertheilen.

Da im vorigen Jahre der engliſche Geſandte in Konſtantinopel die Ratification des Firmans von Seiten des Sultans zu verhindern geſucht hat, ſo frage ich Sie jetzt, was ich den engliſchen Kapitaliſten ſagen ſoll, und ob Ihre Regierung die Abſicht hat, der Realiſation des Unternehmens ferner Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Lord Clarendon. Wenn wir Zweifel über die Vortheile Ihres Unternehmens ausgeſprochen haben, ſo geſchah dies nie mit Rückſicht auf den engliſchen Handel, ſondern einzig und allein mit Rückſicht auf die politiſche Lage des ottomaniſchen Reiches. Wir haben gefürchtet, daß die Durchſtechung des Iſthmus Aegypten zu große Bedeutung verleihen und ſein Verhältniß zu der Türkei trüben würde. Sowohl in meinem Namen als auch in dem des engliſchen Cabinets weiſe ich ausdrücklich die Anklage zurück, daß wir eine Handels-Concurrenz

befürchten und aus persönlichem Interesse einen maritimen Fortschritt hemmen wollen, der uns in erster Linie zum Vortheil gereichen würde. Solche Gesinnungen würden den Grundsätzen meines ganzen politischen Lebens und denjenigen, welche die ökonomische Basis der englischen Regierung bilden, geradezu widersprechen. Was uns beunruhigt, ist, ich wiederhole es, die Autorität der Pforte über Aegypten, welcher der Vicekönig bisher nicht genug Rechnung getragen hat, da er sein Project ohne die Ratification des Sultans verfolgt.

Von Lesseps. Ich sehe mit Freuden, daß die Schwierigkeiten, welche mir am ernstesten erschienen, glücklich beseitigt sind, d. h. die Furcht, daß die britannischen Interessen durch die Kanalisation des Isthmus von Suez gefährdet werden können.

Obgleich Lord Stratford, soviel ich weiß, dieser Befürchtung Ausdruck gegeben hatte, habe ich seit einem Jahre unaufhörlich wiederholt, daß dies nicht die Meinung Englands sei. Ich habe mich dahin in mehreren in Paris und London erschienenen Broschüren und letzthin in einer öffentlichen Versammlung in Triest geäußert, über welche die französische sowohl wie die fremde Presse Bericht erstattet hat.

Was die Pforte anbetrifft, so ist sie selbst zweifellos besser als eine fremde Regierung im stande zu beurtheilen, was ihr für ihre Beziehungen zu Aegypten von Nachtheil sein kann; ich kann aber bestätigen, daß sie keine derartigen Befürchtungen hegt, wie man sie ihr in bezug auf den Vicekönig zuschreibt. Ich hatte die Ehre, persönlich mit dem Sultan und seinen Räthen über die Suezkanalfrage zu sprechen, und ich würde schon Anfang vorigen Jahres die kaiserliche Ratification von Konstantinopel nach Alexandrien gebracht haben, wenn nicht der englische Gesandte, wie es also scheint, aus eigenem Antriebe, dazwischen getreten wäre.

Dennoch ist das Unternehmen im Princip vom Sultan an-

genommen worden, was ein Brief des Großveziers an den Vicekönig bestätigt hat.

Seit dieser Zeit hat der Vicekönig geduldig die Zustimmung Englands abgewartet.

Man muß dem Vicekönig um so mehr Dank für seine Nachgiebigkeit und seine Zurückhaltung wissen, als er durch die Conventionen, welche seine Beziehungen zu dem Sultan und die Erbfolge in Aegypten reguliren, durchaus nicht gezwungen ist, bei der Ausführung von Kanalisations- oder anderen Arbeiten die Autorisation der Pforte einzuholen. Was ihm nicht erlaubt ist, ist ganz besonders in diesen Conventionen bemerkt, und wenn er den darin angegebenen Verpflichtungen nachkommt, wenn er seinen Tribut regelmäßig entrichtet hat, so ist es ihm nicht verboten, Arbeiten zum Gemeinwohle auszuführen, am wenigsten aber ein Unternehmen, welches seinem Souverän nur zum Vortheil gereichen kann.

Es ist notorisch, daß dieser Grundsatz vor einigen Jahren, als die ägyptische Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo gebaut wurde, von der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel aufrecht erhalten wurde.

Heute setzt Mohamed-Said die Eisenbahn bis Suez fort, und die Arbeiten werden wahrscheinlich Ende dieses Jahres vollendet sein. Weder die Pforte noch England haben daran gedacht, gegen den Mangel der kaiserlichen Ermächtigung den geringsten Einspruch zu erheben. Aber hierum handelt es sich bei dem Suezkanal nicht mehr, da einmal die Autorisation nachgesucht worden ist. Ich meinerseits habe übrigens ganz besonders auf die Beobachtung dieser Formalität bestanden, um den europäischen Kapitalien, welche sich an dem Unternehmen betheiligen, alle mögliche Sicherheit zu gewähren.

Da ich nun für unmöglich halte, daß die Minister einer großen und mächtigen Nation ihre eigene Opposition hinter der

Schwäche der Pforte zu verbergen suchen, so beschränke ich mich darauf, die einzige Einwendung, welche mir zu bestehen scheint, zu widerlegen, diejenige nämlich, daß England für die Autorität und die Souveränetät des Sultans Befürchtungen hegt.

Der Vicekönig von Aegypten hat sich seit seiner Thronbesteigung stets als getreuer und ergebener Vasall des Sultans gezeigt; er hat nicht im entferntesten die Absicht, die Conventionen, welche den Umfang seiner Regierungsbefugnisse regeln, zu verletzen, seine Beziehungen zu seinem Lehnsherrn sind so gute wie möglich, trotzdem man schon oft versucht hat, der Pforte Mißtrauen gegen ihn einzuflößen.

Die Opfer, welche Aegypten im letzten Kriege gebracht hat, haben die Bande zwischen Souverän und Vasall nur noch fester geknüpft; ich verstehe nicht, inwiefern der Suezkanal dieses gute Einvernehmen stören sollte.

Da ich hier offen meine Ansicht aussprechen darf, so will ich nur gestehen, daß ich es für höchst gefährlich und unpolitisch halte, zwischen dem Souverän und dem Vasallen Gefühle des Mißtrauens zu wecken, welche bisher nicht bestanden.

Die Freunde der französisch-englischen Allianz dürfen nicht vergessen, was sich im Jahre 1840 zugetragen hat.

Damals hat eine der französischen Regierung feindliche Politik aus dem gegen Mehemed-Ali erregten Mißtrauen für sich selbst Nutzen gezogen, und England hat sich an die Spitze einer Liga gestellt, welche im Grunde genommen Aegypten zu schwächen und die Feinde der Türkei dadurch zu stärken suchte.

Mehemed-Ali, bei dem ich damals in meiner Eigenschaft als französischer Agent lebte, trachtete danach, die Würde des Vicekönigs in seiner Familie erblich zu machen, um Aegypten eine feste Regierung zu geben. Er hat nie daran gedacht, wie man behauptet, sich an die Stelle seines Oberherrn zu setzen.

Als er den Verfall der Türkei sah, strebte er nur danach, die rechte Hand und die beste Stütze des ottomanischen Reiches zu sein und seine Zersetzung zu verhindern. Nur um das Reich zu festigen, wollte er Aegypten civilisiren. Dank einer fügsamen und gleichartigen Bevölkerung konnte er nach und nach in seinem Lande Reformen treffen, welche wo anders vielleicht auf Schwierigkeiten und Widerstand gestoßen wären.

Wenn die verbündeten Mächte aufrichtig wünschen, daß die Türkei mit an den europäischen Neuerungen theilnimmt, so kann sie ihren Zweck nur durch Thatsachen, durch an Ort und Stelle gegebene Beispiele erreichen, aber nicht durch Hatti-scherifs oder Hatti-humayums.

Aegypten ist das Land, in welchem man am leichtesten, ohne ernstes Hinderniß, die Mittel der Civilisation anwenden kann, welche die Türkei bei ihrer Ausdehnungsbewegung nach dem Osten unbedingt Europa entlehnen muß.

Wir zählen auf Ihre bekannte loyale Gesinnung, auf Ihren edlen Charakter. Sie werden Ihrer Regierung die Verhältnisse in der rechten Weise auseinandersetzen und Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf lenken, damit der Ungewißheit endlich ein Ende gemacht werde.

Darf ich, mit einem Worte, darauf hoffen, daß die Ratification, um welche der Vicekönig den Sultan ersucht hat, fernerhin nicht mehr auf die Opposition des englischen Gesandten in Konstantinopel stößt?

Lord Clarendon. Ich sehe durchaus nicht ein, warum es unmöglich sein sollte uns zu verständigen. Da Sie nach London gehen, sprechen Sie gefälligst mit Lord Palmerston über das, was soeben der Gegenstand unserer Unterredung war; wir werden dann weiter darüber verhandeln, da ich in einigen Tagen ebenfalls nach London reise.

An Herrn von Negrelli in Wien.

London, 17. April.

Ich schicke Ihnen das vom Grafen Walewski verfaßte Protokoll einer wichtigen Unterredung, die ich am Tage meiner Abreise nach London mit Lord Clarendon gehabt habe. Sie werden aus diesem Document die Beweggründe für meine Reise nach England ersehen. Obwohl bereits 8 Tage hier, hatte ich infolge des plötzlichen Ablebens seines Schwiegersohnes, des Lord Cooper, noch nicht Gelegenheit, Lord Palmerston zu sprechen. Aber ich habe meine Zeit nicht verloren; ich bereite sorgfältig die Organisation eines englischen Comitees vor, welches aus ehrenhaften Leuten zusammengesetzt ist und das thun wird, was Sie und der Baron Bruck so erfolgreich in Oesterreich gethan haben.

Aus dieser Sachlage geht hervor, daß man, wie ich vermuthet hatte, nicht sehr auf die wirksame Unterstützung der officiellen Diplomatie zählen darf, und daß wir uns mehr auf die thatsächliche Ausführung des Unternehmens stützen müssen, dem sie später ihre Sanction ertheilen wird, da es dann vermuthlich in ihrem Interesse liegt, sich damit zu beschäftigen. Seien Sie gewiß, daß es bis dahin eher gefährlich wäre, wenn sich die Diplomatie aus eigenem Antriebe in unsere Angelegenheit mischte. Ich würde fürchten, der Vicekönig, über die Folgen dieser Intervention erschreckt, könnte auf den Gedanken kommen, daß eine Aegypten übelwollende Politik diese Intervention benutzen möchte, um unter dem Vorwande, die Interessen der Pforte zu vertreten, sein Ansehen zu schwächen. In gewissen Conferenzen ist hiervon schon die Rede gewesen, da man vermuthet, daß Aegypten durch die Durchstechung der Landenge von Suez bedeutend an Macht gewinnen könnte. Hierin

liegt für mich die größte Schwierigkeit, und dies muß in ernste Erwägung gezogen werden.

Wir müssen unter den gegenwärtigen Verhältnissen vor allen Dingen zu erreichen suchen, daß die Regierungen und insbesondere England der vom Vicekönig beim Sultan nachgesuchten Ratification, die dieser ja zu bewilligen geneigt ist, keine Schwierigkeit in den Weg legen.

Sobald diese Bestätigung erfolgt ist, sind wir Herren der Situation und umgehen die Gefahr, auf die ich Sie soeben aufmerksam gemacht habe. Sprechen Sie darüber ernstlich mit dem Fürsten von Metternich und dem Baron von Bruck. Seien Sie sicher, daß der Vicekönig sofort auf die Unterstützung Europas bei der Ausführung des Suezkanals verzichten würde, wenn er von irgend einer Macht eine Schwächung seines Ansehens befürchten müßte. Was mich anbetrifft, so bin ich ihm zu aufrichtig ergeben, um ihm nicht auf diesem Wege zu folgen. Unsere Grundlage und unser Halt liegt in Aegypten. Wenn ich seit 15 Monaten meine Kraft anderswo gesucht hätte, wäre ich nicht weiter gekommen und hätte nicht das Resultat erreicht, welches ich jetzt verzeichnen kann.

Wie weit die Sache auch gediehen ist, vom Vicekönig allein hängt ihre Vollendung ab. Ich halte es für überflüssig, mich noch weiter auf einen Gegenstand einzulassen, dessen Tragweite Sie wohl ermessen. Sie kennen Aegypten und den Vicekönig zur Genüge, um mir beizustimmen.

Ich hatte mein Schreiben unterbrochen, um mich zu einer Zusammenkunft mit Lord Palmerston zu begeben. Der erste Minister Englands bestätigt die Worte Lord Clarendons, beharrt aber auf seiner Opposition und hat mir nicht verhehlt, daß Lord Stratford auch fernerhin gegen uns auftreten werde, jetzt nicht mehr im Interesse Englands, sondern angeblich im Interesse des ottomanischen Reiches. Diese Tactik ist der letzte

Wall, hinter welchem sich der Feind des Kanals verschanzt. Ich werde meine Parallelen vorbereiten und zwar mit Vorsicht, aber mit noch mehr Beharrlichkeit und Kraft als bisher die öffentliche Meinung in England bearbeiten. Ein Feldzug mehr kann mich nicht entmuthigen. Inzwischen reift die Angelegenheit, gewinnt an Ansehen und erhält eine Bedeutung, welche unserer Sache zum Siege verhelfen wird. Danken Sie noch einmal in meinem Namen den Ministern von Toggenburg und von Bruck sowie dem Fürsten von Metternich für die freundliche Aufnahme während meines Aufenthaltes in Wien und für das wohlwollende Interesse, welches sie meinem Unternehmen entgegenbringen.

Herr Mac-Clean ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß unser Werk gelingen wird. Ich bin mit ihm und Herrn Rendel übereingekommen, daß die Generalversammlung der internationalen Commission auf den Wunsch aller anderen Mitglieder in Paris statthaben soll.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

London, den 7. April 1856.

Lord Palmerston ist heute noch derselbe wie im Jahre 1840, er ist erfüllt von Mißtrauen und Vorurtheilen gegen Frankreich und gegen Aegypten. Er war zwar sehr höflich gegen mich und legte eine gewisse Offenheit an den Tag, aber er sprach sich, nachdem ich ihm den Bericht meiner Unterredung mit Lord Clarendon vorgelesen hatte, über den Suezkanal in der denkbar widersprechendsten, zusammenhangloseſten, ja, ich wage zu sagen, unvernünftigsten Weise aus. Er ist der Ansicht, daß Frankreich seit langer Zeit in Aegypten eine machiavellische Politik gegen England verfolgt habe, daß das Gold Louis Philipps oder seiner Regierung die Festung von Alexandrien

bezahlt hat. Er sieht in dem Suezkanal die Folge dieser Politik. Andererseits besteht er auf seiner Meinung, daß die Ausführung des Kanals vom materiellen Standpunkte aus unmöglich, daß er darüber besser unterrichtet sei, als alle europäischen Ingenieure und daß ihre Meinung nicht die seinige erschüttern könnte. (sic!) Ohne auf die mir soeben bewiesene Unmöglichkeit Werth zu legen, hat er mir eine lange Rede gehalten über die Nachtheile, welche für die Türkei und selbst für Aegypten aus der Concession des Vicekönigs und der Verwirklichung des Unternehmens erwachsen würden. Er hat mir endlich erklärt, daß er auch fernerhin mein offener Gegner sein werde. Ich habe mir bei seinen Worten von Zeit zu Zeit die Frage vorgelegt, ob ich einen Wahnsinnigen oder einen Staatsmann vor mir habe. Kein einziges seiner Argumente könnte auch nur einen Augenblick in einer ernsten Discussion aufrecht erhalten werden. Ich habe zwar auf alle seine Einwendungen, so wie es sich geziemte, geantwortet, sah aber bald ein, daß ich es hier mit einem eingewurzelten Vorurtheil zu thun hätte und daß ich mit einer längeren Unterredung nur meine Zeit verlieren würde. Da ich ein Feind jeder Unklarheit bin, ist es mir lieb, zu wissen, woran ich mich zu halten habe.

Ich werde also danach meine Batterien aufstellen.

Berichten Sie Herrn Thiers Alles, was ich Ihnen mitgetheilt habe, und lassen Sie mich wissen, wie er über die Sache denkt. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn ihn Lord Palmerston, sein Gegner von 1840, für den Urheber der erwähnten machiavellischen Politik hielte.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

London, den 21. April 1856.

Wir kennen jetzt den wahren Grund für Lord Palmerstons Opposition. Er fürchtet, die Entwickelung des Wohlstandes

und der Macht Aegyptens zu begünstigen. Glücklicherweise ist dieser Beweggrund nicht dazu angethan, den Vicekönig von der Verfolgung seines großartigen Unternehmens zurückzuschrecken.

Ich habe dieses Motiv schon lange vermuthet und schon im vorigen Jahre den Vicekönig darauf aufmerksam gemacht. Ich hatte ihm damals von einer Depesche des vorletzten Generalgouverneurs des britischen Indiens gesprochen, in welcher es heißt, daß England die Beherrscherin der Welt sein würde, wenn es ihm eines Tages gelänge, in Aegypten festen Fuß zu fassen, wie es bereits in Indien der Fall ist. Seine Hoheit wird auch nicht vergessen haben, daß Herr Urquart, der erste Sekretär der englischen Gesellschaft in Konstantinopel, im Jahre 1840 ein Document veröffentlichte, in welchem Lord Ponsomby dem Großvezier schreibt, daß die englische und türkische Politik danach streben müsse, Mehemed-Ali und sein ganzes Haus in die Wüste zu schicken. Wenngleich diese, heute ganz unausführbare Idee nur noch in den Strohköpfen einiger alter eigensinniger Politiker wohnen kann, so kann man doch den Unwillen begreifen, der sich ihrer bei der bevorstehenden Ausführung eines Unternehmens bemächtigt, welches diese Idee vereiteln muß. Solange ein Anhänger dieser Politik, welche Aegypten zu schwächen sucht, an der Spitze des englischen Ministeriums steht, muß man seine bösen Absichten dadurch zu vereiteln suchen, daß man mit äußerster Vorsicht zu Werke geht, die öffentliche Meinung aufklärt und ganz allmählich ohne Ueberstürzung auf das Ziel zusteuert. Der Vicekönig wird in meinem Verhalten und den Rathschlägen, welche ich ihm gebe, den besten Beweis dafür sehen, daß ich ihm keine Unannehmlichkeiten zu bereiten wünsche. Wenn ich mehr an den Kanal als an ihn dächte, so würde mir nichts leichter sein, als die Sache den großen Kapitalisten zu übergeben, die sie schneller zum Ziele führen würden; aber ich will, daß er Herr derselben bleibt

und daß sie ihm dazu dient, sein Ansehen und seine politische Lage zu festigen.

Er kann sicher sein, daß man ihn ohne den Kanal, welcher der Beweggrund zur Verleumdung des Vicekönigs seitens einiger Engländer gewesen ist, auch unter einem oder dem anderen Vorwande ebenso bearbeitet hätte. Bald wird ihm im Gegentheil der Kanal als Blitzableiter dienen.

Seit ich in England bin, berichtige ich unaufhörlich die irrigen Ansichten über Aegypten, welche durch die Böswilligkeit einiger Zeitungen verbreitet worden sind.

Herr Mac-Clean hat vorgestern in dem großen Saale des Greenwich-Hotels mir zu Ehren ein Banket gegeben, das nicht ohne Bedeutung gewesen ist. Er hatte etwa 30 Gäste eingeladen, unter welchen sich die berühmtesten Ingenieure Englands, Industrielle, Kaufleute und Bankiers befanden. Herr Mac-Clean hat am Schluß des Diners, als er meine Gesundheit ausbrachte, der ehrenvollen und gastfreundlichen Aufnahme, welche ihm und seinen Collegen von der internationalen Commission in Aegypten zu theil geworden ist, Erwähnung gethan und in seinem Namen wie in dem der ganzen Versammlung die warmen Wünsche ausgesprochen, welche man in England für die Realisation der Durchstechung der Landenge von Suez und für den Erfolg meiner Bemühungen hegt. Dieser Toast, wie meine Erwiderung sind mit stürmischem Beifall begrüßt worden.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, ist, die öffentliche Meinung in England dahin zu leiten, daß sie sich zu Gunsten des Suezkanals dergestalt ausspricht, daß die englische Regierung nicht umhin kann, dieselbe Politik wie Frankreich zu verfolgen.

Ein Herr Wyld, Geograph der Königin, ehemaliges Parlamentsmitglied und Besitzer des Great-Globe in Leicester Square, läßt jetzt einen Reliefplan anfertigen. Derselbe hat etwa

dieselben Dimensionen wie der von Sebastopol, welcher so viele Zuschauer angelockt hatte.

In meiner Conferenz mit Lord Palmerston, deren Bericht Sie in der Abschrift eines Briefes von Saint-Hilaire lesen werden, hat mir der Premierminister gestanden, daß die englische Gesandtschaft in Konstantinopel allerdings behauptet hat, der Vicekönig von Aegypten bedürfe nicht der Autorisation des Sultans für die Eisenbahn von Alexandrien nach Suez, daß aber bei dem Kanal die Sache ganz anders liege. Darauf habe ich geantwortet, daß ich keinen andern Unterschied sehe, als den guten Willen Englands für die rail-way und den bösen Willen betreffs des Kanals.

Sagen Sie Seiner Hoheit, daß dieser Widerstand schließlich besiegt werden wird und daß, Dank seiner Beharrlichkeit und seiner thatkräftigen Unterstützung, die Hindernisse nur dazu dienen können, sein Ansehen zu erhöhen und den Erfolg vollständiger zu machen.

An Herrn Thouvenel in Konstantinopel.

London, den 22. April 1856.

Nachstehende Mittheilungen werden Sie interessiren und können Ihnen bei Gelegenheit von Nutzen sein; Sie dürfen sich von der Richtigkeit derselben überzeugt halten.

An dem Tage, an welchem der Kaiser den Bevollmächtigten des Friedenscongresses ein Banket veranstaltete, hat sich der türkische Bevollmächtigte Seiner Majestät nach dem Diner genähert und gefragt, was er über die Suezkanalfrage dächte. Er hat hinzugefügt, daß sein Fürst dem Unternehmen große Bedeutung beilege, daß er aber gern die Gesinnung des französischen Kaisers kennen lernen möchte. Der Kaiser antwortete darauf, daß er für die Angelegenheit das wärmste Interesse

hege, daß sie für Jedermann nutzbringend erscheine, daß er sie nach jeder Hinsicht studirt habe, alle darauf bezüglichen Dokumente kenne und lebhaft die Ausführung wünsche, daß aber das Unternehmen, so schön es auch sei, auf einigen Widerstand und einige Einwendungen besonders von Seiten Englands gestoßen sei, daß er jedoch die Einwendungen nicht für begründet halte und sie zu beseitigen hoffe; er wolle indessen die Sache nicht überstürzen, aus Furcht, sie dadurch zu schädigen, da er, im festen Vertrauen auf das glückliche Bündniß der beiden Völker, den Zeitpunkt nicht mehr fern glaube, wo man über diese Frage vollständig einig sein werde.

Ali-Pascha hat darauf erwidert, daß der Sultan über den Ausdruck der Sympathien des Kaisers der Franzosen hoch erfreut sein würde, da er selbst der Sache sehr geneigt sei und nur bezüglich einiger minder bedeutenden Punkte Bedenken habe und einen gewissen Vorbehalt im Interesse der Souveränetät der Pforte machen müsse. Die Pforte sehe nichtsdestoweniger die Ausführung eines so bedeutenden Werkes, welches Aegypten und infolgedessen auch dem ottomanischen Reiche so großen Nutzen bringen würde, mit günstigen Augen an.

Der Kaiser schien Allem, was Ali-Pascha sagte, beizustimmen.

Dann hat er den Großvezier einen Augenblick verlassen, hat Lord Clarendon rufen lassen, um ihn zu fragen, was er von der Suezangelegenheit denke, und hat ihm auch gleichzeitig seine Unterredung mit Ali-Pascha mitgetheilt. Lord Clarendon war etwas überrascht, da er eine solche Frage nicht vermuthet hatte; er antwortete, daß die Sache sehr ernster Natur sei, und er nicht genügend darüber nachgedacht habe, um sofort eine Antwort zu geben, daß er vorerst seinem Kabinet Bericht erstatten müsse, übrigens die Ausführung für unmöglich halte. Der Kaiser hat ihm zwar darin zugestimmt, daß die Angelegenheit einer reiflichen Ueberlegung bedürfe, aber auch gleichzeitig fest

behauptet, daß die Ausführung nicht unmöglich sei, da dies die Wissenschaft bereits erklärt habe. Als Lord Clarendon auf seiner Behauptung bestand, erwiderte der Kaiser, daß er unter der Voraussetzung, der Kanal sei ausführbar, die Meinung Englands kennen zu lernen wünsche. Lord Clarendon erklärte hierauf, daß England betreffs seines Handels nichts einzuwenden habe, sondern nur Vortheil aus dem Unternehmen ziehen könne, aber daß die Sache hinsichtlich der Beziehungen zwischen der Türkei und Aegypten sehr zarter Natur sei und der Vicekönig nicht das Recht habe, den Kanal ohne die Zustimmung der Pforte auszuführen. Der Kaiser erinnerte daran, daß die Pforte sich dem Project stets geneigt gezeigt habe, und damit erreichte die Unterhaltung ihr Ende.

Im Grunde genommen scheint mir diese Unterredung entscheidend; ich glaube daraus folgende Schlußfolgerungen ziehen zu dürfen:

1. Es muß mit der Pforte höchst vorsichtig und schonend zu Werke gegangen werden. Man muß genau wissen, welcher Art die Einwendungen im Einzelnen sind, hinter welchen man natürlich wieder die Eingebungen Lord Stratfords zu suchen hat.

2. Man muß ebenso schonend mit dem Vicekönig verfahren, den die Gegner des Kanals mit seinem Lehnsherrn entzweien wollen.

3. Die vom Kaiser der Franzosen kundgegebene Meinung wird bei der Pforte und selbst bei England schwer ins Gewicht fallen.

4. Man muß sich nach Lord Clarendons Erklärung an die öffentliche Meinung in England wenden und die englischen Interessen für das Unternehmen zu gewinnen suchen.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Paris, 6. Mai 1856.

Ich hatte meinen Aufenthalt in London verlängert und bin erst vor 2 Tagen nach Paris zurückgekehrt. Dieser Feldzug in England wird seine Früchte tragen, da ich vortreffliche Verbindungen angeknüpft habe.

Ich bin der Königin vorgestellt worden und habe Prinz Albert gesehen, der sich mit mir lange in seinem Arbeitscabinet über die Suezfrage unterhielt und sich über die geplanten Arbeiten Bericht erstatten ließ. Er sagte mir, daß der Herzog von Brabant, welcher sich für das Unternehmen interessirt, ihm dasselbe schon warm empfohlen habe. Auch der Herzog von Cambridge hat mich sehr freundlich empfangen und mir offen seine Sympathien für das Gelingen des Projectes ausgesprochen. Ich habe bei diesen Gelegenheiten Alles gesagt, was ich dachte, damit man nicht den Verleumdungen Glauben beimißt, welche verschiedene Correspondenzen seit einiger Zeit gegen den Vicekönig verbreiten. Ich habe durch Angabe positiver Thatsachen die Angelegenheit in das rechte Licht gerückt und dadurch Gelegenheit gegeben, Mohamed-Said so zu beurtheilen, wie er es, trotz der Fehler und Irrthümer, die in einem Lande, wo die Verwaltung noch nicht organisirt ist, unvermeidlich sind, durch seine edlen Bestrebungen und seinen trefflichen Charakter verdient.

Ich war der Gegenstand einer sehr nachdrücklichen Demonstration von Seiten der Londoner geographischen Gesellschaft, die, wie Sie wissen, sehr einflußreiche Mitglieder hat. Ich war zunächst zu einem Diner in den Club der Gesellschaft geladen, in welcher bei Tisch Lord Sheffield präsidirte. Es wurde auf mich ein Toast ausgebracht und in demselben hervorgehoben, wie viel ich für die Realisation des Suezprojectes gethan habe. Dann

sagte Herr Gladstone, der Vetter des Ministers, in sehr gutem Französisch: „Herr von Lesseps, wenn wir in unserem Lande nicht ebenso schnell wie die Anderen Ihr Unternehmen gebilligt haben, so liegt es in unserem Charakter und in unseren Gewohnheiten; aber sobald wir einmal überzeugt sind, gehen wir weiter und manchmal mit mehr Beharrlichkeit als die Anderen. Was mich anbetrifft, so setzte ich in das Princip viele Zweifel; ich hege sie noch, aber ich will mich gern überzeugen lassen und spreche Ihnen die aufrichtigsten Wünsche für den Erfolg aus."

Ich dankte meinen Wirthen für ihr Interesse, sagte ihnen, wie glücklich ich mich schätze, daß von einer so erlesenen Gesellschaft von Reisenden und Gelehrten ein Unternehmen gebilligt werde, welches sicherlich dazu bestimmt sei, das Bereich der geographischen Wissenschaft zu erweitern und ihre Forschungen zu erleichtern. Da mir mitgetheilt worden war, daß einige der anwesenden Mitglieder, welche der Sitzung der Gesellschaft nicht beiwohnen konnten, nähere Auseinandersetzungen wünschten, so gab ich eine eingehende Schilderung von der Forschungsreise der internationalen Commission und dem Resultat ihrer Arbeiten. Es wurden mehrere Fragen über die Gefahren der Sandanschwemmungen und über die Einwendungen der Edinburger Revue an mich gerichtet, und ich beantwortete dieselben, wie es schien, zur Zufriedenheit meiner Zuhörer.

Ich wurde hierauf in die Sitzung der Gesellschaft geführt. Der Präsident, Herr Murchisson, sollte ausnahmsweise, mit Abschweifung von der Tagesordnung, den Isthmus von Suez zur Sprache bringen. Nachdem mehrere Redner die Nothwendigkeit dargelegt hatten, den Völkern leichte und bequeme Verkehrsstraßen zu eröffnen, bat mich der Präsident, über den Suezkanal zu sprechen. Der Saal war gedrängt voll, und unter den Zuhörern befanden sich auch viele Damen. Sobald

ich mich erhob, wurde ich von einer Beifallssalve begrüßt. Dieselben Beifallsbezeugungen erfolgten auch am Schlusse meiner Rede, um deren Aufzeichnung und Zusendung mich der Secretär gebeten hat; sie soll in dem Bericht der Gesellschaft erscheinen. Ich habe die Arbeit sofort gemacht und sende Ihnen nachstehend die Abschrift:

„Der Kapitän Fitzroy hat soeben von dem Projecte der Kanalisation des Isthmus von Darien gesprochen und Ihnen bei dieser Gelegenheit in beredten Worten gesagt, daß viele bedeutende Unternehmungen, die anfangs als Chimären angesehen wurden, später, wenn man sie eingehend studirte, als wohl ausführbar erschienen. Ich hoffe, daß dies auch bei dem interoceanischen Kanal der Fall sein wird, und hege die besten Wünsche für seine Verwirklichung. Was die Durchstechung der Landenge von Suez anbetrifft, über welche Ihr Präsident zu sprechen mich aufgefordert hat, so kann ich Sie versichern, daß das Unternehmen vollkommen ausführbar ist.

Ich habe vor einigen Monaten eine Commission zusammenberufen, welche von den berühmtesten europäischen Ingenieuren für Häfen und Kanalisationsarbeiten gebildet war.

Der größte Theil dieser Commission hat sich nach Aegypten begeben und erklärt einstimmig, daß die Kanalisation der Landenge von Suez und die Herstellung zweier Häfen auf dem Mittelländischen und dem Rothen Meere leicht ausführbar und des Erfolges sicher sei.

Die Rhede von Suez ist groß und sicher; mehr als 500 Fahrzeuge können in ihr liegen. Ihre Tiefe beträgt 5 bis 13 Meter, bei einem vortrefflich haltenden Ankergrund. Die englische Corvette Zenobia dient dort seit 3 Jahren den englischen Packetbooten als Kohlenschiff; sie liegt an einer Stelle, die den Winden am meisten ausgesetzt ist, und dennoch sind ihre Anker im Laufe der drei Jahre nicht gewechselt worden,

haben ihre Taue nicht den geringsten Schaden erlitten, hat sie ihre Verbindung mit dem Lande nicht einen Tag zu unterbrechen brauchen, was nicht immer in Häfen vorkommt, die scheinbar vortrefflich sind. Zwei Einfahrten, die tief und gefahrlos sind, dabei breit genug, um darin kreuzen zu können, führen zu dem Ankerplatz.

Die Commission hat hieraus geschlossen, daß die Rhede von Suez alle erforderlichen Eigenschaften besitzt, um als Ausgangspunkt des Kanals zwischen beiden Meeren zu dienen.

Auf dem ganzen Wege von Suez nach Pelusium ist die internationale Commission auf keine Schwierigkeit weder bezüglich der Herstellung des Kanals, noch hinsichtlich seiner Erhaltung in dem seiner geologischen Zusammensetzung nach sehr günstigen Boden gestoßen. Die Sondirungsarbeiten stellen fest, daß der Boden des Isthmus im allgemeinen aus einer ersten Schicht festen Sand, aus einer zweiten Schicht thonhaltiger Erde und aus einer dritten Schicht Kalkmergel besteht, bis man auf 11 bis 12 Meter unter dem Meeresboden auf plastische Thonerde stößt.

Während unseres Ausfluges nach dem Isthmus hatte der Vicekönig die Dampferfregatte „Nil" in den Golf von Pelusium geschickt, wo der Ingenieur für hydrographische Arbeiten, Herr Larousse, nach den Instructionen der Commission zahlreiche Sondirungen ausführen und den hydrographischen Plan der Bucht aufnehmen ließ. Es wurde festgestellt, daß sich vor dem Küstenrand eine Zone feinen Sandes erstreckt, welcher dem der Küste gleich ist, und daß diese Zone in einer Tiefe von 10 Metern endet. Dort beginnt eine Zone schlammigen Bodens, welche einen guten Ankergrund liefert und sich bis in die Tiefe des Mittelländischen Meeres erstreckt. Der Theil der Bucht, wo sich die größte Tiefe findet, die sich der Meerestiefe nähert, liegt auf der Höhe von Tannis. Man

findet dort 8 Meter Wasser in einer Entfernung von 2300 Metern von der Küste und auf einer Strecke von 5 Meilen, zwischen der Mündung von Um-Fareg und der von Gemileh. Dorthin hat die Commission die Einfahrt des Kanals vom Mittelmeer aus verlegt. Zwei Molen von 3000 Metern sind nichts Außergewöhnliches, und dort, wo sie angebracht werden, ist das Ankern und das Landen für die Schiffe ungemein leicht.

Ich beschäftige mich augenblicklich mit der Veröffentlichung einer Broschüre, welche die Protokolle der Studien enthält, die von den Ingenieuren während ihrer Forschungsreise gemacht sind, wie auch eine Erwiderung auf den Artikel der Edinburger Revue, welche irrige Ansichten über die Ausführbarkeit des Unternehmens verbreiten wollte. Die Irrthümer, in welche die Edinburger Revue verfallen, sind verzeihlich, weil die Zeitschrift zu der Zeit, als sie die Frage behandelte, die Arbeiten der Commission noch nicht kennen konnte.

In einem Lande, wo vollkommene Redefreiheit herrscht, wird schließlich immer die gerechte Sache triumphiren."

Die englische Publikation, von der ich schon gesprochen habe, wird bald erscheinen.

Ehe ich London verließ, habe ich die Grundlagen eines Localausschusses vorbereitet, welcher aus folgenden Mitgliedern besteht: einem Mitgliede der ostindischen Handelsgesellschaft, einem Mitgliede der Bank von England, zwei finanziellen Notabilitäten der City, Herrn Powles, Generalsekretär der Gesellschaft der Docks, und den beiden englischen Ingenieuren der internationalen Commission. Aber dieses Comitee wird erst in Wirksamkeit treten, wenn die Ratification des Sultans erfolgt ist. Jetzt muß man die Generalversammlung der Ingenieurcommission und die Wirkung der Ansichten der Londoner City abwarten, um die Angelegenheit in eine neue Phase treten zu lassen. Der Boden ist gut bearbeitet; wir brauchen nur die Saat

zu überwachen und uns bis zu dem Augenblick der Ernte zu gedulden.

An Seine Hoheit Mohamed-Said,
Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 20. Mai 1856.

Obgleich ich Eurer Hoheit mit jedem Courier Alles mittheile, was Sie interessiren kann, so kann ich doch nicht umhin, Ihnen direct zu sagen, wie angenehm mich ihr gütiger Brief vom 26. April berührt hat. Es bedurfte für mich nicht dieses neuen Beweises, um auch fernerhin das unbegrenzteste Vertrauen in Ihre Freundschaft zu setzen.

Schon lange hatte ich bemerkt, daß die Gegner Eurer Hoheit instinktmäßig auch die offenen oder versteckten Gegner des Kanals sind; daher hat mich der Feldzug, den dieselben seit meiner Abreise von Aegypten unternommen haben, durchaus nicht in Erstaunen gesetzt. Aber man kann manchmal aus dem Benehmen seiner Feinde auch Vortheil ziehen, und wenn man in einer hohen Stellung nicht fürchtet, die Wahrheit zu erfahren, wenn man Geist genug hat, um kaltblütig die Angriffe, deren Gegenstand man ist, zu prüfen, wenn man es mit sich selbst redlich genug meint, um zwischen übler Nachrede und Verleumdung unterscheiden zu können, dann kann einem sein Feind sogar einen Dienst leisten. Man begegnet der üblen Nachrede, indem man die begangenen Irrthümer wieder gut macht, und man entwaffnet die Feinde durch festes Beharren auf dem rechten Wege und durch die Beweise bestimmter Thatsachen.

Ich kann Eurer Hoheit die Versicherung geben, daß Europa wohl anerkennt, wie viel Gutes Sie gethan haben. Sie dürfen die öffentliche Meinung nicht nach den lächerlichen Aeußerungen

einiger Unvernünftiger oder Unzufriedener beurtheilen, welche in Aegypten ein Comitee der Verleumdung und der Denunziation gegen die ägptische Regierung zu bilden versuchten. Die Wahrheit bricht sich von Tag zu Tag mehr Bahn. Schmeichler können sagen, daß Ihre Hoheit keiner Rechtfertigung bedarf, aber es ist immer gut, treu und wahr die Thatsachen darzulegen, sonst hätten die Schurken, welche gewöhnlich sehr thätig sind, zu leichtes Spiel den ehrlichen Leuten gegenüber, die leicht unthätig bleiben und das Böse nicht argwöhnen. Ich habe mein Möglichstes gethan, um die Presse aller Länder genau von Allem zu unterrichten, und die zu diesem Zwecke angeknüpften Verbindungen sind vollständig uneigennütziger Art.

Inhalt
der Beschlüsse der internationalen wissenschaftlichen Commission, die am 22., 23. und 24. Juni getagt hat.

(Derselbe wurde vorläufig den verschiedenen Correspondenten aller Länder bis zur Veröffentlichung des vollständigen Berichtes, mit dessen Abfassung eine Specialcommission betraut ist, übersandt.)

Paris, den 25. Juni 1856.

1. Die Commission hat das Project des indirecten Weges durch Aegypten verworfen und das Princip des directen Durchstichs von Suez nach Pelusium einstimmig angenommen.

2. Sie hat das Project der Speisung des Kanals durch das Wasser des Nils verworfen und das der Speisung durch das Meerwasser angenommen.

3. Sie hat die Vortheile und die Nachtheile eines Kanals mit fortlaufenden Ufern discutirt und sich dafür entschieden, daß der Kanal da, wo er durch die Bitterseen fließt, keine Ufer haben soll.

4. Da durch das Freilassen der Bitterseen die Strömungen der Ebbe und Fluth abgeschwächt werden, hält es die Commission für überflüssig, an den beiden Zugängen zu dem Kanal, in Suez und Pelusium Schleusen zu errichten.

Sie hat sich jedoch vorbehalten, dieselben später, wenn es sich nothwendig erweisen sollte, herzustellen.

5. Sie hat an der Breite von 100 Metern Wasserfläche und von 46 Metern Sohle auf derjenigen Strecke des Kanals festgehalten, die zwischen Suez und den Bitterseen auf 20 Kilometer zwischen Steindämmen läuft, und hat für den übrigen Kanal die Wasserflächenbreite auf 80 Meter und die Sohle auf 36 Meter beschränkt.

6. Das Profil des Vorprojectes der Ingenieure Seiner Hoheit des Vicekönigs wird beibehalten.

7. Einfahrt vom Mittelländischen Meere (Port-Said):

Die Commission erklärt sich hinsichtlich des Hafens von Port-Said mit dem Project der von den in Aegypten gewesenen Mitgliedern in Vorschlag gebrachten Molen einverstanden; nur soll das Fahrwasser statt 500 Meter 400 Meter breit sein und ein zweites Bassin hinzugefügt werden.

8. Der Hafen von Suez am Rothen Meere:

Die Commission erklärt sich mit der Lage und der Leitung des Fahrwassers einverstanden. Die Breite wird 300 Meter statt 400 Meter betragen; auch soll ein zweites Bassin hinzugefügt werden.

9. Die Commission erklärt, daß zur Beleuchtung der Landungsplätze auf der Küste von Aegypten und dem Rothen Meere sofort nach der Eröffnung des Kanals gute Leuchtthürme errichtet werden müssen.

10. Ein Hafen zur Verproviantirung und zur Bewerkstelligung von Reparaturen soll in dem Timsahsee angelegt werden.

11. Was die vom Nil abgeleiteten Süßwasser-Hilfskanäle betrifft, so überläßt sie es dem Gutdünken der Ingenieure, welche die Arbeiten leiten werden, die beste Art ihrer Ausführung zu wählen.

12. Nach der von Marineofficieren, die Mitglieder der Commission sind, gegebenen Special-Auskunft ist die Schiffahrt auf dem Rothen Meere ebenso leicht wie auf dem Mittelländischen und dem Adriatischen Meere. Diese Ansicht, der die Commission beipflichtet, wird namentlich von dem Kapitän Harris vertreten, welcher 70 Mal die Ueberfahrt von Suez nach Indien gemacht hat.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Wien, den 8. Juli 1856.

Nach Beendigung der Arbeiten der internationalen Commission erachtete ich es für meine Pflicht, dem Vicekönig von Aegypten Bericht über ihre definitiven Beschlüsse abzustatten. Gleichzeitig mit den Mittheilungen über diese wissenschaftliche Berathung der Ingenieure habe ich ihm einen Bericht über die politischen Anschauungen des Alterspräsidenten der europäischen Diplomatie gesandt.

Ich bitte Dich, dem Grafen Walewski die Ansicht Seiner Durchlaucht des Fürsten von Metternich zu übermitteln. Ich habe dieselbe bald nach unserer Unterredung niedergeschrieben und sie ist von dem Fürsten als vollständig genau befunden worden.

Ansicht des Fürsten Metternich.

Seine Hoheit Mohamed-Said hat das Recht, die Ausführung des Suezkanals zu beschließen. Alle von ihm hierfür

getroffenen Maßregeln verdienen die Zustimmung der europäischen Staatsmänner; er hat jedoch gut gethan, bei einer Frage von so großer Wichtigkeit, bei welcher man vermuthen konnte, daß sich die auswärtige Politik hineinmischen werde, die Bestätigung der Pforte einzuholen.

Ueber die officielle Billigung eines Unternehmens, das von so offenbarem Nutzen für die Interessen des ottomanischen Reiches wie für die aller Nationen ist, kann, seit die Wissenschaft ein günstiges Urtheil gesprochen hat und genügende Kapitalien zu seiner Ausführung flüssig sind, kein Zweifel mehr bestehen.

Nachdem sich der Sultan zunächst mit seinem Vasallen ins Einvernehmen gesetzt hat, würde seine Stellung Europa gegenüber eine ausgezeichnete sein, wenn er, um in Zukunft jede Streitigkeit zu vermeiden, die befreundeten und verbündeten Mächte veranlaßte, Bevollmächtigte nach Konstantinopel zu schicken, um durch eine Convention die beständige Neutralität des Suezkanals zu sichern. Im Principe ist diese Neutralität schon in dem 14. Artikel des Concessionsaktes ausgesprochen.

Auf diese Weise wird die innere Frage der Ausführung des Kanals von der äußeren Frage seiner Neutralität getrennt. Das Vorrecht der territorialen Oberhoheit bleibt intakt, das ottomanische Reich, welches zum ersten Male seit dem Friedensschlusse die einflußreiche Stellung einnimmt, welche ihm bei einer Verhandlung über eine Frage des öffentlichen europäischen Rechtes zukommt, befriedigt dadurch die politischen wie die Handels-Interessen aller Mächte und erhält gleichzeitig durch ihre Zustimmung eine neue Bürgschaft für seine Integrität und Unabhängigkeit.

Der Vicekönig von Aegypten, welcher seinem Lehnsherrn während des Krieges so treu gedient hat, wird ihm durch dieses Friedenswerk einen nicht minder bedeutenden Dienst leisten, und so wird sich die Prophezeiung Napoleons I.

erfüllen, der schon im Anfang dieses Jahrhunderts den Ausspruch gethan hat, daß der Kanal zwischen den beiden Meeren zum Ruhme und zur Festigung des ottomanischen Reiches beitragen werde.

An Madame Delamalle in Paris.

(Fortsetzung des Tagebuches).

Alexandrien, den 16. Juli 1856.

Ich bin heute früh in den Hafen von Alexandrien eingelaufen und hätte nicht gelegener kommen können; denn in dem Augenblicke, wo das Fahrzeug Anker warf, kündigten Salven auf der Festung und von den Schiffen den Geburtstag des Vicekönigs an. Da ich erfahren hatte, daß die Consuln und die Behörden dem Vicekönig um 8 Uhr ihre Glückwünsche darbringen sollten, trug ich Sorge, daß Seine Hoheit nichts von meiner Anwesenheit auf dem Triester Packetboot erfahre. Ich begab mich in den Palast, ohne mich in der Stadt aufzuhalten, trat sofort in das Zimmer des Vicekönigs, wir umarmten uns, und so war ich der erste, welcher ihn beglückwünschte.

Ich werde bald mit Allem, was ich hier zu thun habe, fertig sein und am 22. über Triest, Venedig, Mailand, Genua und Marseille nach Paris reisen.

An Herrn Thouvenel in Konstantinopel.

Alexandrien, den 30. Juli.

Die öffentliche Aufmerksamkeit gilt hier einzig und allein der officiellen Mission Nedjib-Beys, des Abgesandten des Sultans, welcher Seiner Hoheit dem Vicekönig prächtige Geschenke überbringt. Das eigenhändige Schreiben des Sultans ist feier-

lichst in Gegenwart aller Beamten, der Ulemas, der christlichen Patriarchen und der Rabbiner vorgelesen worden.

Nedjib-Bey, den ich von Konstantinopel her kenne, und mit dem ich allein zu sprechen Gelegenheit hatte, schien mir sehr befriedigt von seinem Empfang und hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Bestätigung der Concession des Kanals der Pforte nur zum Vortheil gereichen könnte.

Mohamed-Said beweist ständig in dieser Frage eine Logik, eine Beharrlichkeit, eine Klarheit der Anschauung und einen Tact, die des großen Unternehmens würdig sind. Er versteht, warum Frankreich nicht die Initiative in Konstantinopel ergreift; er begreift, daß man dem Widerspruch des englischen Gesandten nicht das Uebergewicht des französischen Gesandten entgegensetzen will; aber er glaubt bei der augenblicklichen Lage der Dinge, daß man nach den Kundgebungen, welche in England, sowie in dem übrigen Europa stattgehabt haben, nicht länger in diesem Circulus vitiosus bleiben dürfe.

Er hat mich nach meiner Ansicht gefragt. Nun, sie kennen diese Ansicht. Sie wird heute durch die Meinung des Fürsten von Metternich bestätigt, mit dem ich auf der Durchreise in Wien eine lange Unterredung hatte. Der berühmte Alterspräsident der Diplomatie hat mir in derselben trotz seiner 84 Jahre mit merkwürdiger Geistesklarheit alle Antecedentien der Suezkanalangelegenheit und die Lage aller dabei interessirten Mächte vorgeführt und mich dann ermächtigt, unsere Unterredung aufzuzeichnen und gebeten, sie „als sein politisches Testament“ (das sind seine eigenen Worte) dem Vicekönig zuzustellen.

Ich habe mit dem Vicekönig alle Anordnungen getroffen, um Ende des Jahres mit Herstellung des Hilfskanals, welcher das Wasser des Nils in den Timsahsee führen wird, zu beginnen; wir wollen nicht, daß unser Werk unter der Langsamkeit

der Politik leide. Wir gehen vor und machen das Project zur Thatsache.

Note
über die officiellen Untersuchungen, betreffs Durchstechung der Landenge von Suez.

Paris, den 10. August 1856.

Mehrere Regierungen beschäftigen sich, jede von ihrem Standpunkte aus, mit der Durchstechung der Landenge von Suez. Es sind dies die englische, sardinische, holländische, österreichische, venetianische und römische Regierung.

Sardinien, Holland, Oesterreich, Venedig und der Papst betrachten das Unternehmen schon als definitiv und treffen mit lobenswerther Fürsorge bereits die Vorbereitungen für die großen Veränderungen, welche der Suezkanal hervorrufen wird. Die einen vergrößern ihre Häfen in Anbetracht der voraussichtlichen Entwickelung ihres Handels; andere legen neue Häfen an. Die einen liegen am Mittelländischen oder am Adriatischen Meere, die andern an der Nordsee, sie werden ihren reichen Colonien, den Hauptquellen ihres Wohlstandes und ihrer Macht, um die Hälfte der Entfernung nähergerückt.

Man kann also ohne Uebertreibung sagen, daß die officielle Welt durch unser großes Unternehmen in Bewegung gesetzt wird, eine neue Phase, in welche dasselbe tritt.

Die englische Regierung hat ein Fahrzeug der königlichen Marine in die Rhede von Pelusium geschickt, um die Sondirungen der internationalen Commission zu prüfen.

So beschäftigen sich also die Regierungen, ohne einen diplomatischen Schritt zu thun, jede für sich mit unserem Unternehmen. Alle diese Prüfungen können nur dem Fortschreiten desselben nützlich sein, und wir dürfen mit Sicherheit einen baldigen Erfolg erwarten.

Note,
die in der Zeitung „die Landenge von Suez" veröffentlicht wurde.

Betrachtungen über Aegypten.

Paris, den 25. August 1856.

„Wenn man die besonderen Verhältnisse aller der Länder, welche das ottomanische Reich bilden, aufmerksam betrachtet, muß man über die außergewöhnlichen Vorzüge, deren sich Aegypten erfreut, erstaunt sein.

Die Bevölkerung Aegyptens hat keine Aehnlichkeit mit der des übrigen Reiches; sie ist weder rein türkisch, noch griechisch, noch arabisch. Die Bewohner des Nilthales sind dasselbe Volk wie die Aegypter der Pharaonen; wenn man unter ihnen gelebt hat, kann man darüber keinen Zweifel hegen. Körperbeschaffenheit, Geistesanlagen, Sitten, Vorurtheile, fast Alles von der alten Race haben sie bewahrt, und die Revolutionen, welche so oft die politische Lage Europas änderten, haben den ursprünglichen Typus der einzelnen Bevölkerung fast unberührt gelassen.

Die Aegypter der Jetztzeit haben also alle guten Eigenschaften und alle Fehler der alten Aegypter geerbt, Eigenschaften und Fehler, über die alle historischen Darstellungen von der heiligen Schrift bis auf unsere Zeit einig sind. Der Aegypter hat das mit den anderen Individuen äthiopischen Ursprungs gemein, daß er, gewöhnlich leichtsinnig, lässig und sanft, sich zuweilen hartnäckig und energisch und von den heftigsten Leidenschaften erfüllt zeigt. In eigenthümlichem Gegensatze vereinigt er mit großer Intelligenz eine Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit in betreff seiner eigenen Interessen, die oft alle Grenzen übersteigt; mit einem zugänglichen, geselligen Temperament einen angeborenen Widerwillen gegen Alles, was aus

dem Auslande kommt; mit einem fast passiven Gehorsam gegen jede Gewalt, die sich direct fühlbar macht, einen großen Hang zum Verkennen der großen Autorität, welche aus der Ferne wirkt.

Die alte und neue Geschichte beweisen uns, daß die Aegypter durch ihren angeborenen Muth, durch ihre Befähigung für die verschiedenartigsten Arbeiten, durch ihre Energie des Handelns großer Leistungen fähig sind; aber sie müssen einer ihrem Charakter entsprechenden Regierung unterworfen und von einer festen und geschickten Hand geleitet werden. Sind sie, sich selbst überlassen, ihr eigener unumschränkter Herr, so fehlt es ihnen an der nöthigen Initiative, Spannkraft und Begeisterung, um ihre eigene Lage zu verbessern, und das Pflichtgefühl ersetzt nur selten, was ihnen an diesen Eigenschaften abgeht.

Neben dieser eingeborenen Bevölkerung, sie von allen Seiten umgebend, leben die Araber der Wüste. Diese Nachbarschaft ist oft der Grund zu blutigen Zusammenstößen und hat jedesmal den Ruin der angrenzenden Landstriche zur Folge, wenn die Behörde sie nicht gegen die Räubereien der Nomadenstämme zu schützen vermag.

Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, die immer der Aufsicht und einer strengen Leitung bedürfen, traditioneller Gehorsam gegen die Obrigkeit, ein Gehorsam, der jeder selbstthätigen Kraft, jeder Fähigkeit zum selbständigen Handeln zu entbehren scheint, schlechte Neigungen, die stets des Zügels bedürfen, das sind Momente, mit denen man rechnen muß, wenn man den moralischen und socialen Zustand der ägyptischen Bevölkerung richtig beurtheilen will.

Die physischen Einflüsse, welche auf Aegypten wirken, sind nicht weniger beachtenswerth. Aegypten ist bekanntlich eines der fruchtbarsten Länder der Erde. Der Ueberfluß und die Mannigfaltigkeit seiner Ernte sind sprichwörtlich, und während

vieler Jahrhunderte war seine politische Bedeutung großentheils nur die Folge seiner überreichen Production. Im Gegensatze zu anderen von der Natur begünstigten Ländern beruht aber die Ergiebigkeit des ägyptischen Bodens nur auf einem Umstande, dem Vorhandensein des Nils, dessen alljährliche Ueberschwemmungen das Land erfrischen und befruchten. Ohne diese Ueberschwemmungen wäre Aegypten eine Wüste; es dankt sein Dasein nur dem Nil und besteht nur kraft des Phänomens einer periodischen Ueberschwemmung, die zum Glück ebenso regelmäßig wie der Umlauf der Sterne eintritt.

Aber der Strom vertheilt nicht von selbst seine Wohlthaten über seine Ufer hinaus, und seine Fluthen bespülen nur engbegrenzte Landstriche. Daher mußte man zu künstlichen Mitteln greifen, um die Wasser zu leiten und bedeutende Kanalisations-, Eindeichungs- und Schleusenwerke anlegen, deren Unterhaltung nicht einen einzigen Tag vernachlässigt werden darf, ohne Unfruchtbarkeit und den Untergang eines mehr oder weniger großen Theiles von Aegypten heraufzubeschwören. Es ist also sicher, daß diese Arbeiten, welche ein gründliches Studium der Bedürfnisse des Landes, ein großes Ausführungs-Material und beträchtliche Mittel erfordern, nie ordentlich ausgeführt werden könnten, wenn sie der Sorglosigkeit von Privatleuten überlassen wären, deren Hilfsmittel zu beschränkt sind, um die Vornahme der Arbeiten zu sichern. Es liegt daher allein der Landes-Verwaltung ob, dafür Sorge zu tragen.

Wir haben hier also ein großes, zum theil reiches Land, dessen Glück nicht nur, sondern dessen ganze Existenz von dem guten oder bösen Willen, von der Stärke oder der Schwäche derer abhängt, welche über sein Geschick zu bestimmen haben. Man wird leicht die Tragweite eines solchen Verhältnisses begreifen. Wir wollen heute nur daran erinnern, daß unter der Herrschaft der Mameluken, welcher die französische Ex-

pedition den ersten Stoß versetzte, und die dann von Mehemed-Ali gänzlich vernichtet wurde, die Kanäle Aegyptens zum größten Theil verstopft, die Bewässerungsmittel fast alle zerstört, die Bevölkerung in Abnahme begriffen und die Quellen der Production fast versiegt waren.

Endlich verleiht die geographische Lage Aegypten in den Augen der Welt einen Werth, welchen kein anderer Theil des ottomanischen Reiches besitzt.

Auf der Grenze von Asien und Afrika gelegen, auf einer Seite vom Rothen, auf der andern vom Mittelländischen Meer bespült, ist Aegypten der kürzeste, der directeste Weg zwischen Occident und Orient, der Centralpunkt des ungeheuren Verkehrs zwischen Europa, Indien, China und Australien. Nachdem Vasco de Gama den Seeweg um das Kap der guten Hoffnung entdeckt hatte, und hierdurch eine rivalisirende Verkehrsstraße eröffnet war, hat dieser Weg während vieler Jahre Aegypten den größten Theil des Handels nach Indien und China entzogen. Aber damals wurde dem Weg um das Kap nicht nur deshalb der Vorzug gegeben, weil er die Umladungen unnöthig machte und der alten Schiffahrt Zeit- und Gelderspariß gewährte, nein, dies waren nicht allein die Beweggründe, so schwerwiegend sie auch sein mögen; der Weg war für den Handel aus dem einfachen Grunde eine Nothwendigkeit geworden, weil die Straße durch Aegypten nicht mehr zugänglich war.

Die Anarchie hatte, mit wenigen Zwischenräumen, unaufhörlich das Land seit dem 15. Jahrhundert zerrüttet, die Unruhen, welche beständig hier herrschten, der Fanatismus und die Ungastlichkeit derjenigen, welche das Land beherrschten, hatten eine Schranke errichtet, welche der durch die Unsicherheit der Verhältnisse erschreckte Handel nicht zu überschreiten wagte. Aegypten bietet, was seine geographische Lage anbetrifft, dem Verkehr zwischen Occident und Orient naturgemäß den vortheil-

hafteſten Weg; und es kann dieſes Vorrecht nicht verlieren, ſo lange ſeine inneren Zuſtände nicht das Werk der Natur zerſtören. Der Beweis hierfür iſt, daß der Welthandel den Weg durch Aegypten in dem Augenblicke wieder einſchlug, wo die Ordnung in dem Lande hergeſtellt war und die fremden Intereſſen auf geſchickte und verſtändige Weiſe geſchützt wurden. In dieſer Hinſicht hat Aegypten wieder etwas von ſeiner früheren Bedeutung erlangt, und dieſe Bedeutung wird um ſo größer, die Intereſſen der handeltreibenden Völker werden um ſo mehr geſichert ſein, wenn eine verſtändige und mit genügenden Mitteln verſehene Verwaltung den Weg leichter und ſicherer gemacht hat.

Da ſich Aegypten durch eine Bevölkerung, deren Charakter ihm eigenthümlich iſt, durch phyſiſche Exiſtenzmittel, die es nur allein beſitzt, und durch ſeine geographiſche Lage, durch welche es der Sammelpunkt aller großen Intereſſen iſt, vor anderen Ländern auszeichnet, ſo darf man daraus ſchließen, daß es auch Bedürfniſſe, eine ſociale Strömung, kurz ein Leben hat, das nur ihm allein eigen iſt. Aegypten iſt infolgedeſſen auch nie auf die Dauer einfache Provinz geblieben, wie groß auch immer die Macht desjenigen war, welcher es unter ſein Scepter brachte.

Jedesmal wenn Aegypten durch Unglücksfälle zu einer gewöhnlichen Provinz gemacht, d. h. mit anderen Ländern demſelben Reiche einverleibt wurde, hat ſich folgende Alternative gezeigt:

Entweder ſind die Quellen ſeines Wohlſtandes infolge einer ſeinen Bedürfniſſen nicht entſprechenden Verwaltung verſiegt, oder es hat ſich ſeine Unabhängigkeit wieder erobert, ſei es durch die Schwäche und Unfähigkeit des Mutterlandes, ſei es durch den Abfall gewandter Statthalter, die ſich der Kräfte des Landes zu ihrem eigenen Vortheile bedienten.

Was iſt z. B. ſeit der Eroberung Aegyptens durch den

Sultan Selim im Jahre 1517 geschehen? Sein Sohn und Nachfolger, Soliman der Gesetzgeber, ein Fürst, der zweifellos große Geschicklichkeit und bedeutende Erfahrung besaß, hatte sehr richtig eingesehen, daß Aegypten einer eigenen Regierung bedürfe, er hatte sich aber über einen Punkt getäuscht. Dadurch, daß er den Paschas, welche er als Statthalter nach Kairo schickte, zu enge Grenzen zog, daß er ihnen nur eine schwankende, unsichere Stellung gab, hatte er sie des Ansehens, des Einflusses beraubt und sie unfähig gemacht, die Intriguen, den Parteigeist, deren Keim stets in Aegypten schlummert, zu zerstören. Die Mameluken benutzten diesen Umstand, um die Gewalt an sich zu reißen und die wirklichen Herren des Landes zu werden. Die ottomanischen Statthalter waren bald nur noch ihre Gefangenen, und die Pforte, welche jedes Einflusses auf die ägyptische Regierung beraubt war und sich mit dem Versprechen eines Tributes, der übrigens nie gezahlt wurde, begnügen mußte, bewahrte 200 Jahre lang eine rein nominelle Herrschaft über das von Selim eroberte Land.

Der General Bonaparte hatte am Fuß der Pyramiden begonnen, die Herrschaft der Beys, die schlimmste, welche je auf Aegypten gelastet hat, zu zerstören. Beim Abzuge des französischen Heeres hatten die ottomanischen Truppen mit Hülfe der Engländer türkische Statthalter in den Städten eingesetzt, aber die Hohe Pforte hatte noch nicht den wirklichen Besitz des Landes wiedererlangt. Die Unordnung war dort so groß, daß selbst die Vertreter des Lehnsherrn dagegen machtlos ankämpften. Man kann sagen, daß erst Mehemed-Ali Aegypten dem Sultan wiedergab und zwar im vollen Besitz seiner reichen Hilfsquellen, in seinem vollen socialen Werthe, so daß es das Mutterland mit Soldaten und Subsidien reichlich unterstützen konnte.

Aber hätte Mehemed-Ali trotz seiner hervorragenden Eigen-

schaften sein Werk erfüllen können, wenn ihm nicht zeitweise eine zwar beschränkte, aber doch bedeutende Gewalt verliehen worden wäre? Wäre es ihm als einfachem Statthalter gelungen, die noch immer lebenskräftigen Stumpfe der cirkassischen Milizen auszuroden, die anarchistischen Gährungsstoffe, welche sich in jeder Form zeigten, einzudämmen, den Erpressungen eines hundertjährigen Raubsystems ein Ende zu machen, des furchtbaren Aufstandes Herr zu werden, der im Jahre 1824 Oberägypten in Brand steckte, die heiligen Stätten der Verehrung den Muselmännern wiederzugeben, die seit lange verbannte Ordnung und Arbeit wieder einzuführen, die Kanalisation des Nilthales wiederherzustellen und in bis dahin nie gekanntem Maßstabe zu erweitern, dem Ackerbau jenen Aufschwung zu verleihen, welcher den Werth der Handels-Bewegung Aegyptens verzehnfacht hat? Hätte, mit einem Worte, Mehemed-Ali als einfacher Statthalter die thätige und regsame Verwaltung ins Leben rufen können, die, auf den festen Grundlagen des inneren Friedens und der öffentlichen Sicherheit erbaut, Aegypten wieder den Forschungen der Reisenden, den Studien der Wissenschaft, den Unternehmungen des ausländischen Handels und dem bedeutenden Verkehr zwischen England und Indien erschlossen hat?

Um diese wunderbaren Resultate zu erreichen, bedurfte Mehemed-Ali außer seines Genies einer dauernden unbestreitbaren Gewalt, einer vollkommenen Freiheit des Handelns und einer 40jährigen dasselbe Ziel verfolgenden Arbeit. Er bedurfte der festen Ueberzeugung, daß sein Werk von seiner Familie fortgesetzt werde, daß er für seine Nachkommen arbeite.

Aus den soeben angeführten Thatsachen und aus den Schlußfolgerungen, welche man aus ihnen ziehen kann, geht hervor, daß sich Aegypten nie des inneren Friedens, nie der vollständigen Entwickelung seiner reichen natürlichen Gaben erfreuen,

daß es nie für das Mutterland ein gesichertes Eigenthum, ein nutzbringendes Lehen sein kann, wenn es nicht mit Institutionen versehen ist, die seiner moralischen Anlage entsprechen, mit einem Verwaltungssystem, welches ganz besonders seinen Bedürfnissen angepaßt ist, mit einer Regierung, welcher bei relativer Unabhängigkeit ein fester Halt, eine bestimmte Dauer gesichert ist.

Die außergewöhnliche Lage, in der sich Aegypten befindet, und die Nothwendigkeit, es mit einer ebenfalls außergewöhnlichen Verfassung localer Autorität zu versorgen, ist schon von den Staatsmännern Europas und der Türkei anerkannt worden. Der Hatti-Scherif von 1841, ein feierlicher Ausdruck der kaiserlichen Weisheit, der von den Großmächten angenommen worden ist, hatte den Zweck, dieses Princip zu verwirklichen.

Der Hatti-Scherif löst in der That die Frage in ganz bestimmter Weise. Ohne die Rechte des Lehnsherrn zu beschränken, räumt er Aegypten und dem Vasallen, der darüber herrscht, bedeutende Vollmachten ein, die er wörtlich dahin formulirt:

1. Die Herrschaft Aegyptens zu Gunsten Mehemed-Alis und seiner Nachkommen wird erblich.

2. Der Vicekönig von Aegypten darf ein eigenes Heer unterhalten.

3. Dem Vicekönig wird gegen die Zahlung eines festen, jährlichen Tributes an den Sultan die vollständige Verwaltung und Erhebung aller Einkünfte zuerkannt. Abgesehen von einigen Unvollkommenheiten, einer Folge des Mißtrauens, welches damals, so kurz nach der Krisis, den Sultan noch erfüllte, muß man anerkennen, daß in der durch den kaiserlichen Act von 1841 Aegypten gegebenen Constitution allen Interessen Rechnung getragen worden ist. Ein Beweis der Hochherzigkeit des jetzigen Sultans, sichert dieser Akt Aegypten die freie Entwickelung der reichen ersprießlichen Keime, die es in seinem Schoße trägt und

gleichzeitig der Hohen Pforte alle Vortheile, welcher sie durch die Einschränkungen des Kaisers Soliman verlustig gegangen war. Der Kampf der Interessen ist also nicht mehr möglich, und das Unglück, welches die Folge desselben war, nicht mehr zu befürchten, sofern man nur auf beiden Seiten in dem Geiste weiterwirkt, in welchem das große Werk geschaffen worden ist. Bisher ist es der Treue des Vasallen auf der einen, der Klugheit des Souveräns auf der andern Seite gelungen, in der Praxis die Unvollkommenheiten des Hatti-Scherif, von denen wir soeben gesprochen haben, verschwinden zu machen. Jedesmal, wenn der Vicekönig dem Sultan bewiesen hat, daß es im Interesse Aegyptens und des Reiches nicht rathsam sei, sich wörtlich an einige Bestimmungen zu halten, ist seinem Ansuchen gewillfahrt worden, wie auch er seinerseits ohne Zögern und freiwillig den festgesetzten Tribut erhöht oder außerordentliche Subsidien geliefert hat, wenn zwingende Umstände es erforderten.

Der Hatti-Scherif beschränkte die Zahl der ägyptischen Truppen auf 18,000 Mann. Die Pforte hat es den Nachfolgern Mehemed-Alis aber freigestellt, ihre Militärmacht zu vergrößern; und diese Bestimmung ist ihm sehr zu statten gekommen. In dem Augenblicke, wo der letzte Krieg ausbrach, belief sich das ägyptische Heer auf 60,000 Soldaten, und der Vicekönig konnte dem Sultan ein Contingent von 40,000 Mann stellen.

Die Urkunde von 1841 setzte fest, daß die ägyptischen Truppen dieselbe Uniform wie die ottomanischen tragen sollten. Konnte die Bestimmung beobachtet werden, da erwiesen ist, daß bei dem Klima Aegyptens diese Uniform unbequem und selbst der Gesundheit des Soldaten schädlich ist? Die heldenmüthigen Zuaven, welche die französische Fahne auf den Mauern von Sebastopol aufgepflanzt haben, tragen türkische Tracht; sie tragen den chirwal (weites Beinkleid) und den Turban;

nehmen sie nicht trotzdem den ersten Platz unter den französischen Soldaten ein? Napoleon I. hatte Mameluken in seiner Garde, der Kaiser von Rußland hat eine Schwadron Cirkassier. Nicht die Tracht ist es, die Muth und Ergebenheit verleiht, und es wäre gefährlich, in dem Schnitt der Kleidung ein Pfand der Treue zu sehen.

Endlich liest man in dem Hatti-Scherif, daß die von der Pforte erlassenen Gesetze und Verordnungen für die öffentliche Verwaltung in Aegypten in Kraft treten sollen. Wäre diese Bestimmung in ihrer ganzen Strenge beobachtet worden, so hätte sie einen Theil der bedeutenden Concessionen, die im Interesse der guten Verwaltung gemacht worden waren, für nichtig erklären können. Unter der Regierung Abbas-Paschas, des Vorgängers Mohamed-Saids, fanden zwischen dem kaiserlichen Divan und dem Vicekönig betreffs einiger Punkte des „Tanzimat" Unterhandlungen statt, da letzterer von der Vollziehung derselben ernste Nachtheile für Aegypten befürchtete. Ohne weiter auf die Einzelheiten der von beiden Seiten beigebrachten Argumente einzugehen, gab der Sultan aus eigener Billigkeit und Dank der Intervention einsichtsvoller, ihrem Lande treu ergebener Staatsmänner, unter welchen wir nur Fuad-Pascha, den jetzigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der Türkei, nennen, Aegypten Recht. Ein Abweichen von den in Rede stehenden Artikeln wurde ausdrücklich zu Gunsten der Lokalregierung zugelassen, und alle Schwierigkeiten waren auf diese Weise beseitigt.

Die Debatten, welche bei dieser Gelegenheit stattfanden, haben das Vorhandensein einer Partei dargethan, welche das Bestehen einer Ausnahme-Regierung in Aegypten nicht gern sieht und sehr geneigt wäre, den Geist der Urkunde von 1841 in der Praxis zu fälschen. Wir meinen gewisse Reformatoren, die es ohne Zweifel gut meinen, die aber so hartnäckig in

ihren Theorien sind, daß sie dieselben bei jeder Gelegenheit in Anwendung bringen wollen, selbst auf die Gefahr hin, ernste Mißgriffe zu machen. Ihr Princip ist die Einheit in der Organisation des ottomanischen Reiches, es ist die administrative Centralisation nach dem Beispiele der in Frankreich zur Anwendung gebrachten. Sie denken nicht daran, daß Frankreich mit seinen 86 zusammenhängenden Departements, mit seiner starken gleichartigen Bevölkerung nicht mit dem ottomanischen Reiche zu vergleichen ist, welches aus so verschiedenen Ländern und Völkern besteht. Sie schließen: die Einheit besteht in Frankreich, die Centralisation hat vortreffliche Resultate gehabt; man muß also der Türkei französische Einheit, französische Centralisation geben. Von dieser Ansicht ausgehend, werden sie daher, zumal sie es sehr eilig haben, ihre Utopien zu verwirklichen, vor keinem Hindernisse, vor keiner Gefahr zurückweichen, um alle Theile des ottomanischen Reiches einem gleichen Verwaltungssystem zu unterwerfen. Als ob die wahre, die große Einheit eines aus verschiedenartigen Elementen zusammengesetzten Staates nicht eher in der Einheit der erzielten Resultate als in der Einheit der angewandten Mittel besteht, als ob die wahre Centralisation einer so eingerichteten Monarchie nicht in der thätigen und stets bereiten Mitwirkung aller nationalen Kräfte wohnte, welche ihrer Natur gemäß und den besonderen Gesetzen ihrer Existenz entsprechend, entwickelt werden!

Wenn man versuchen wollte, das Ansehen Aegyptens zu schmälern und seine Freiheit des Handelns zu beschränken, würde man nicht allein der Landesregierung Abbruch thun, das Mutterland selbst würde die unangenehmen Folgen so unvernünftiger Versuche zu beklagen haben.

Wenn in der That das Haupt der ägyptischen Regierung seine Pflichten kennt und sich der Verantwortlichkeit, welche in

den Augen des Sultans, in den Augen der ganzen Welt auf ihm lastet, bewußt ist, wenn der Regent sich Rechenschaft ablegt, wie bedeutende und zahlreiche Interessen auf der guten Verwaltung und dem inneren Frieden des ihm anvertrauten Landes beruhen, wird er es als seine erste Pflicht betrachten, sich nicht blindlings auf Maßregeln einzulassen, welche die Rechte, aus denen er die für würdige Erfüllung seines Amtes erforderliche Kraft schöpft, zu schmälern suchen. Er wird, wie man es schon gesehen hat, den Versuchen, ihn in seinem freien Handeln zu beeinträchtigen, einen moralischen Widerstand entgegensetzen. Seine Treue würde deshalb nicht einen Augenblick erschüttert werden, und weit entfernt, durch seinen Widerstand Zweifel an seinen guten Gesinnungen zu erwecken, wird derselbe das sicherste Pfand seiner Ergebenheit sein. Dennoch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, wenn eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Mutterlande und Aegypten entstände, wenn das Band, welches die ottomanischen Einzelkräfte umschließt, zeitweise gelockert würde, wenn ein Auseinandergehen der Ansichten und Bestrebungen einträte, dies bei der gegenwärtigen Lage der Türkei für das Gemeinwesen nur von großem Nachtheil sein könnte.

Man könnte es noch einigermaßen begreifen, daß die Anhänger der Centralisation ihr System um jeden Preis einzuführen suchen, wenn dem ottomanischen Reiche bedeutende Vortheile daraus erwüchsen, oder wenn es sich bei seiner Einmischung in die Verwaltung Aegyptens in materieller Hinsicht besser stände, als es bei der jetzigen Staatsform der Fall ist. Aber ein solches Resultat steht nicht zu erwarten, die Erfahrung hat es gelehrt. Wir wissen, was Aegypten der Türkei einbrachte, als es von den Paschas Konstantinopels regiert wurde; die Rechnung ist leicht gemacht.

Was die Militärmacht anlangt, so war der Gedanke ausgeschlossen, irgend eine Unterstützung von Aegypten zu erhalten,

da seine Bewohner nur zur Plünderung der Reisenden und zum Kampfe untereinander die Waffen ergriffen.

Heute zahlt dasselbe Aegypten regelmäßig und manchmal sogar im voraus seinem Mutterlande einen jährlichen Tribut, der sich nach Abzug aller Verwaltungskosten auf nicht weniger als 12 Millionen Francs beläuft. Zu dieser regelmäßigen Zahlung kommen noch bei vielen Gelegenheiten freiwillige Gaben, deren Höhe eine nicht unbedeutende ist.

Außerdem hat Aegypten während des letzten Krieges, ohne die zur Bewachung des Landes erforderliche Macht zu schwächen, der Hohen Pforte ein bedeutendes Contingent muthiger und disciplinirter Soldaten liefern können, die glorreich an den Ufern der Donau und in der Krim gekämpft haben, sowie eine Seedivision von mehreren Fregatten und Schiffen, von denen einige an der Niederlage bei Sinope theil genommen haben. Dies ist noch nicht Alles; auch 40,000 Gewehre, Proviant und Munition jeder Art sind aus den Magazinen und den Arsenalen Kairos und Alexandriens nach Konstantinopel geschickt worden.

In allen Moscheen Aegyptens wird für das Wohl des Sultans gebetet, sein Namenszug steht auf den Standarten des ägyptischen Heeres. Der Nilkanal in Alexandrien, das größte Bauwerk des modernen Aegyptens, die Nilschleuse verkünden durch ihre Benennung laut genug den Namen der Monarchen, unter deren Herrschaft sie ausgeführt worden sind. Die thatsächlichen und pflichtmäßigen Leistungen für die Hohe Pforte, die äußeren Abzeichen, alles das kennzeichnet die Oberhoheit des Sultans in Aegypten.

Dieser Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart dürfte ausreichen; wir brauchen ihn nicht weiterzuführen.

Den wahren Freunden des ottomanischen Reiches, denen, welche den Wohlstand Aegyptens und das Wiederaufblühen der Türkei für unzertrennlich von einander halten — fällt daher

die Aufgabe zu, die Principien hoch zu halten, welche der Urkunde von 1841 zu Grunde liegen. Die Verbündeten des großmüthigen Abdul-Medjid haben wohl eingesehen, daß das Werk der Befreiung erst dann vollständig sein würde, wenn sie die Hohe Pforte zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Lebenskräfte des Reiches von den versumpften Elementen befreit werden müssen, die es zur Unthätigkeit verurtheilen. Schon jetzt werden auf ihren Rath weise Reformen eingeführt, auf großen Verkehrsstraßen werden Handel und Ackerbau bis in das Innere des Reiches dringen, und fremde Kapitalien werden dem Boden zur Entwickelung seines Reichthums verhelfen. Aegypten hat den Ruhm, die Initiative zu dieser Strömung ergriffen zu haben. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert hat die ägyptische Regierung die weitgehendste religiöse Toleranz bewiesen, und ehe noch die Gesetzgebung des Mutterlandes die Gleichberechtigung aller Religionen eingeführt hatte, wurden in Aegypten die Christen zu denselben Ehrenstellen zugelassen wie die Muselmänner.

Wenn wir von der Principienfrage auf die Personenfrage übergehen, so können wir leicht beweisen, daß die Interessen der Türkei, die mit denen Aegyptens eng verbunden sind, in keiner Weise unter der Verwaltung des jetzigen Vicekönigs gefährdet sind. Mohamed-Said hat den Traditionen seiner Vorgänger entsagt, es genügt ihm nicht, nur der erste Landwirth Aegyptens zu sein, er hat auch die Freiheit des Handels und Verkehrs zu fördern gesucht und sofort nach seiner Thronbesteigung den Befehl gegeben, die Eisenbahn von Alexandrien nach dem Rothen Meere fortzusetzen, er ist es gewesen, der den Entschluß gefaßt hat, durch die Durchstechung der Landenge von Suez der Welt eine der bedeutendsten Verkehrsstraßen zu eröffnen.

An Herrn Thouvenel in Konstantinopel.

La Chenaie, den 28. August 1856.

Ihren liebenswürdigen Brief vom 7. August habe ich in meinem Landhause, wo ich seit einigen Tagen verweile, erhalten.

Von meinem Standpunkte aus kann ich nicht zugeben, daß die Frage nach Paris oder nach London verpflanzt wird, solange sich Paris nicht entschiedener ausspricht als bisher, und so lange die englische Regierung in ihrem Widerstande verharrt, d. h. so lange Lord Palmerston Minister ist. Da die Situation noch lange so bleiben kann, schien mir der Ausweg Metternichs von großem Vortheil, da auf diese Weise das englische Cabinet nicht dem französischen allein gegenüber gestellt wird und der Vicekönig sich direct mit dem Sultan einigen kann. Wenn Sie aber überzeugt sind, daß sich die Pforte erst mit dem Vicekönig verständigen will, wenn England seine Zustimmung gegeben hat, so fällt dieses Auskunftsmittel in sich zusammen, es sei denn, daß Sie den Befehl erhalten, das Gesuch des Vicekönigs zu unterstützen. Daraufhin sind seit meiner Ankunft in Paris alle meine Bemühungen gerichtet gewesen. Ich habe den Kaiser von der Situation unterrichtet, auch der Graf Walewski kennt dieselbe sehr gut; sie beide werden entscheiden. Ich habe in England Alles gethan, was menschenmöglich ist: die Resultate, welche ich erzielt habe, haben meine Hoffnungen übertroffen. Wenn aber auch die Presse der drei Königreiche einstimmig ist, so beharrt doch Lord Palmerston darauf, sich um dieselbe nicht zu kümmern, und man darf bei seiner eingewurzelten Eifersucht auf Frankreich nicht hoffen, daß die öffentliche Meinung und die allgemeine Wohlfahrt in dieser Hinsicht einen Einfluß auf ihn ausüben werden.

Was kann ich unter ſolchen Verhältniſſen thun? Die franzöſiſche Regierung davon in Kenntniß ſetzen, bedauern, daß ſie keinen Entſchluß faßt, aber dem Publikum ſo viel wie möglich den wahren Sachverhalt verbergen und mein Werk in Aegypten fortſetzen, wo ich noch immer die ſicherſte, ich möchte faſt ſagen, die einzige Grundlage zu meinen Operationen gefunden habe.

Bei meinem letzten Aufenthalte in Aegypten habe ich mit dem Vicekönig die wichtige Frage betreffs der bei den Kanalarbeiten beſchäftigten eingeborenen Arbeiter erledigt.

Seit meiner Rückkehr nach Europa beſchäftige ich mich mit der bevorſtehenden Veröffentlichung des Berichtes der internationalen Commiſſion, welcher gleichzeitig den Koſtenanſchlag enthält. Dieſer Anſchlag iſt ſehr befriedigend ausgefallen. Ich werde anfangs November nach Aegypten zurückkehren, um den Beginn der Arbeiten in Augenſchein zu nehmen.

Je länger die Pforte mit der Ratification, um die ſie mehr aus Ehrerbietung, als weil eine Pflicht hierfür vorlag, erſucht worden iſt, zögert, um ſo kleiner wird ſie in dieſer Frage erſcheinen, um ſo größer der Vicekönig daſtehen.

Was das Unternehmen ſelbſt betrifft, ſo kann es keine Intrigue mehr zum Scheitern bringen; das Urtheil der Wiſſenſchaft, das Intereſſe aller handeltreibenden Völker und was noch mehr maßgebend iſt, die Kapitalien, welche den Bedarf überſteigen werden, bewahren es hiervor.

Note für den Kaiſer.

Paris, den 12. October 1856.

Bei der Abreiſe des Herrn Thouvenel nach Konſtantinopel im Juni 1856 war vereinbart worden, daß ſich der engliſche, ſowie der franzöſiſche Geſandte jeder Intervention bei der Pforte enthalten und weder für, noch gegen den Suezkanal agitiren ſollten.

Wenn einer der beiden Agenten diese Uebereinkunft seinerseits nicht innehielt, so stand es seinem Gegner ebenfalls frei, in entgegengesetztem Sinne zu handeln.

Bisher hat Lord Stratford unaufhörlich seinen Einfluß geltend gemacht, um den Ministern der Pforte das Unternehmen in einem ungünstigen Lichte darzustellen und die Ratification des Sultans zu verhindern.

Es ist außerdem erwiesen, daß der englische Agent in Aegypten den Vicekönig von einem Project abbringen wollte, welches in Frankreich wie in dem übrigen Europa mit der größten Sympathie begrüßt wurde. Aber wenn auch die Bemühungen der englischen Politik in Aegypten vollständig an der Energie und Einsicht Mohamed-Saids gescheitert sind, da derselbe im Grunde genommen nur Vertrauen in Seine Majestät den Kaiser setzt, so war dies doch nicht in Konstantinopel der Fall, wo die türkische Regierung, schwach, wie sie augenblicklich ist, nur dem Drucke der Gewalt nachgiebt. Die Türken, welche so zwischen den gebieterischen Drohungen Lord Stratfords und zwischen der skrupulösen Zurückhaltung unseres Gesandten stehen, fangen natürlich an, ihre Meinung zu ändern und gegen das Kanalproject, welchem sie im Princip geneigt waren, feindliche Gesinnungen an den Tag zu legen.

Diese Lage war schon für unser Ansehen im Orient unangenehm, Lord Stratford erschwert sie aber noch zum Nachtheil unseres rechtmäßigen Einflusses und unserer Interessen. Um schlagend zu beweisen, daß er einer Maßregel, die ungemein wichtig für die französischen Interessen ist, hindernd entgegentreten kann und daß es ihm ein Leichtes ist, englischen Interessen, so exclusiv und dominirend sie auch sein mögen, Geltung zu verschaffen, hat er von der Pforte die Unterstützung zu Gunsten einer englischen Gesellschaft für die Concession einer 350 Meilen langen Eisenbahn vom Mittelländischen Meer bis

zum persischen Meerbusen nachgesucht und erhalten. In dem Contract soll sich der Sultan verpflichten, der Ausführung des Unternehmens 6 % Zinsen zu garantiren. Diese Bahn, deren Vorstudien noch nicht einmal begonnen sind, steht heute an der Londoner Börse über Pari. Sie wird 4 bis 500 Millionen kosten und die Türkei mit einer jährlichen Ausgabe von 30 Millionen Francs ausschließlich zum Nutzen der englischen Kapitalisten und des britischen Einflusses belasten; denn man darf sich nicht verhehlen, daß England durch die British railway Euphrate valley von dem Innern Syriens und den das Euphratthal begrenzenden Ländern gewissermaßen Besitz ergreifen wird.

Wie dem auch sei, wenn das Unternehmen gelingt, was ich bezweifle, so wird es wahrscheinlich der Civilisation und dem Fortschritte von Nutzen sein. Es geziemt uns also nicht, dagegen Einspruch zu erheben. Aber kann uns dieser Vorgang nicht gewissermaßen als Richtschnur dienen und uns auf den Gedanken bringen, daß es Zeit ist, unserem Gesandten Instructionen zu ertheilen, damit das Unternehmen des Suezkanals nicht länger von Konstantinopel aus verhindert werde, sondern endlich die Ratification erfolge?

Ich will noch am Schluß dieser Note darauf aufmerksam machen, daß das Unternehmen des Suezkanals keine Zinsgarantie erfordert, daß es nicht der Politik einer einzigen Macht dient, und daß es, weit davon entfernt, die Türkei zu belasten, Aegypten 15 % seiner Einkünfte zuerkennt.

Indem ich diese Note dem Kaiser übergebe, der allein beurtheilen kann, was in Konstantinopel gethan werden soll, beschränke ich mich darauf, die Situation klar darzulegen.

Ich werde in Aegypten weiter an meinem Werke arbeiten und dabei dasjenige Verfahren einhalten, welches Seine Majestät zu billigen geruht haben.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Paris, den 5. November 1856.

Ich erfahre, daß den Vicekönig die Intriguen, welche gegen ihn wegen des Kanalprojectes gesponnen werden, beunruhigen. Meine verschiedenen Correspondenten berichten einstimmig diese Thatsache, und Mittheilungen aus Konstantinopel machen mich darauf aufmerksam, daß die englische Gesandtschaft Alles thut, um das Mißtrauen des Sultans gegen Aegypten zu erregen.

Ich sehe die Nothwendigkeit ein, mich so schnell wie möglich nach Aegypten zu begeben, um unsern Fürsten zu beruhigen. Da der Generalbericht der internationalen Commission im Druck ist und Herr Barthélemy Saint-Hilaire die Correcturen und die Veröffentlichung übernimmt, so kann ich mich am 12. dieses Monats nach Marseille einschiffen.

An Madame Delamalle in Paris.

Kairo, den 22. November 1856.

Ich bin am 22. in Alexandrien eingetroffen, wo der Vicekönig den Befehl ertheilt hatte, mich zu empfangen und mit einem Extrazuge nach Kairo zu befördern. Der Fürst erwartete mich in seinem Palaste Kasr-el-Nil, wo ich mit ihm wohne. Seine ersten Worte, als er mich sah, waren die: „Ihre Ankunft söhnt mich mit der Menschheit wieder aus.“ Er hat mir all seinen Verdruß mitgetheilt. Was ihn aber am meisten betrübte, war die Ankunft einiger von der Pforte gesandter Emissäre, die ihn bei dem Volke herabzusetzen und auch auf den Geist des Heeres zu wirken suchten. Ich habe mich bemüht, ihn zu beruhigen, und ihm vorgestellt,

daß die ihm erstatteten Berichte sicherlich Uebertreibungen enthielten.

Er sprach mir alsdann von seinem Plane, Aegypten auf kurze Zeit zu verlassen, um nach dem Sudan und Sennaar zu gehen, deren Bevölkerung, seiner Autorität entrückt, seit 40 Jahren unter dem härtesten Joche seufze. Ich zollte diesem Plane von ganzem Herzen Beifall und versprach ihm, ihn auf der Reise zu begleiten. Dieselbe ist beschlossene Sache; sie wird auch dem Kanal zum Vortheile gereichen. Beunruhigen Sie sich nicht und sagen Sie Saint-Hilaire, daß ich bestimmt auf seine Vertretung in Paris rechne. Herr Ruyssenaers wird indessen in Aegypten alles Erforderliche besorgen.

An Herrn Richard Cobden, Parlamentsmitglied in London.

Kairo, den 22. November 1856.

Vor zwei Jahren theilte ich Ihnen mit, daß der Vicekönig von Aegypten beschlossen habe, den Isthmus von Suez durchstechen zu lassen. Gerade als unsere beiden Länder sich zum Kriege verbündeten, lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein Werk des Friedens, des Fortschrittes und der Civilisation. Ich bat Sie, Ihren Einfluß und Ihre bessere Einsicht geltend zu machen, falls einige Mitglieder der Aristokratie, in deren Händen die Leitung der Geschäfte liegt, in veralteten Vorurtheilen befangen, oder durch eine engherzige Exclusivität und Rivalität bestimmt, sich der Ausführung eines Unternehmens von universellem Interesse widersetzen sollten.

Seitdem hatte ich Gelegenheit, mit Ihnen persönlich über dieses interessante Thema zu sprechen. Ich habe Ihnen mitgetheilt, daß der Widerstand, auf den ich mich gefaßt gemacht hatte, eingetreten, daß ich aber in einem Lande, wie dem Ihren,

wo die freie Discussion gestattet ist, vor allem für geboten erachte, die bis dahin schlecht berathene öffentliche Meinung aufzuklären und ihr klar die Ausführbarkeit des Unternehmens zu beweisen.

Diese Einwirkung auf die öffentliche Meinung hat stattgefunden. Die erfahrensten Ingenieure Europas haben den Isthmus genau geprüft und ihren Bericht veröffentlicht; Kapitalien sind bereits eingelaufen, um das Werk in Angriff zu nehmen; der Vicekönig selbst hat sich an die Spitze eines Unternehmens gestellt, welches einstimmig und energisch von der europäischen und amerikanischen Presse unterstützt wird; auch die Regierungen haben sich mit der öffentlichen Meinung in Uebereinstimmung erklärt. Eine einzige Schwierigkeit hat sich gezeigt, nämlich der Widerstand Ihres Landes, welches durch den Einfluß seines Gesandten in Konstantinopel die Formalität der Ratification, um die der Vicekönig zu Gunsten einer rechtmäßig bewilligten Concession den Sultan ersuchte, verzögert hat.

In einer so gerechten Sache fehlt es mir nicht an Mitteln, diesen Widerstand zu brechen, doch habe ich es bisher für unnöthig gehalten, gegen denselben anzukämpfen, da der Fortgang des Unternehmens dadurch nicht gehemmt wurde und wir, solange die Vorarbeiten nicht beendet waren, doch nicht an seine Ausführung gehen konnten.

In einiger Zeit wird sich jedoch die Situation ändern. Um aber, wenn es möglich ist, alle Unzuträglichkeiten zu vermeiden, die aus einem Conflict erwachsen können, will ich mich vorläufig noch immer an die öffentliche Vernunft wenden. Nach meiner Ansicht ist diese Angelegenheit dazu angethan, eine Verstimmung zwischen Frankreich und England herbeizuführen, während es doch so wichtig ist, daß das unsichere, schwache Band, welches beide Regierungen mit einander vereinigt, fester ge-

knüpft wird. Wenn einerseits das Land, welches die Handelsfreiheit verkündet hat, sich in einer Frage, in der es sich um die Freiheit des internationalen Verkehrs handelt, selbst widerspricht, und andererseits Frankreich die Ueberzeugung gewinnt, daß seine früheren Bundesgenossen mit verschiedenem Maße messen, so liegt es auf der Hand, daß alle Bemühungen einsichtsvoller Männer eines Tages an einem neuen Ausbruch der veralteten Vorurtheile, die so lange beide Länder trennten, scheitern müssen.

Wie soll man auf dem Continent an die Aufrichtigkeit Englands in seinem Streben nach universellem Fortschritte, nach Civilisation und öffentlichem Wohlstand glauben, wenn man sieht, daß in England, wo die öffentliche Meinung Alles beherrscht, die Regierung auf ihrem Widerstand gegen ein Unternehmen beharren darf, das durch seinen Ursprung, seine Organisation und sein Ziel in keiner Weise seine Eifersucht hervorrufen kann? Wie sollen die Apostel des freien Handels ihre Lehren verbreiten, wenn die beiden bedeutendsten Mitglieder des Kabinets, die ehemals in ihren Reihen standen, aus Furcht vor der Concurrenz nicht darin willigen, daß eine Landzunge durchstochen wird, welche die beiden bedeutendsten Meere trennt und allen Marinen der Erde eine schwache Schranke entgegensetzt?

Einer Ihrer bedeutendsten Minister sprach in einer Sitzung der Gemeinen folgende Worte aus:

„Sie haben zwischen dem Fortschritt zur Freiheit und dem Zurückgehen auf ein Verhinderungssystem zu wählen. Sie sollen die Devise proclamiren, in der sich die Handels-Politik Englands kund zu geben hat. Soll sie „vorwärts“ oder „rückwärts“ heißen? Welches Wort geziemt sich für das große Reich? Betrachten Sie unsere Lage, die Vortheile, welche uns Gott und die Natur bewilligt haben, die Zukunft, der wir entgegengehen. Wir stehen am äußersten Ende des westlichen

Europas, als verbindendes Glied zwischen der alten und der neuen Welt. Dank der Entdeckungen der Wissenschaft und der Vervollkommnung der Schiffahrt sind wir nur 10 Tage von Petersburg entfernt und werden bald nur noch 10 Tage von New-York entfernt sein. Eine Ausdehnung der Küsten, die im Verhältniß zu unserer Bevölkerung und zu dem Flächeninhalt unseres Bodens die aller anderen Nationen übertrifft, sichert uns die Gewalt und Oberhoheit zur See.

Eisen und Kohle, die Haupttriebfedern der Industrie, gewähren unseren Fabriken bedeutende Vortheile über die unserer Nebenbuhler. Unser Kapital ist weit größer, als das ihre. An Erfindungsgeist, an Energie stehen wir keinem nach. Unser nationaler Charakter, die liberalen Institutionen unseres Landes, unsere Gedanken- und Handelsfreiheit, eine durch nichts gehemmte Presse, welche schnell die Entdeckungen und Fortschritte verbreitet; all dies stellt uns an die Spitze der Nationen, die sich durch freien Austausch ihrer Producte naturgemäß entwickeln. Kann ein solches Land den Handel fürchten? Kann ein solches Land nur in der künstlichen Atmosphäre des Verhinderungssystems gedeihen? Wählen Sie Ihre Devise: Vorwärts oder rückwärts."

Am 27. März 1846 hatte Sir Robert Peel so gesprochen, und als das freiheitliche Gesetz später wieder, nachdem es von dem Herrenhause gebilligt worden war, dem Hause der Gemeinen vorgelegt wurde, fügte der berühmte Minister hinzu:

„Der Name, welcher an der Spitze dieses Erfolges stehen muß und stehen wird, ist weder der des edlen Lords (John Russel), der die uns unterstützende Partei leitet, noch der meine; es ist der Name eines Mannes, der aus den reinsten Beweggründen mit unermüdlicher Energie an unser aller Vernunft appellirt und uns durch seine schmucklose, einfache und doch bewundernswerthe Beredsamkeit überzeugt hat; es ist der Name Richard Cobden."

Nach der Erfahrung der letzten zehn Jahre, welche dem britischen Reiche Dank dem Siege Ihres Systems, Wohlstand und Entwickelung gesichert haben, ist es an Ihnen, das Princip der freien Konkurrenz, dem einige Ihrer früheren Kampfgenossen untreu geworden sind, aufrecht zu erhalten und von neuem Ihrem Volke die Alternative zu stellen: Vorwärts oder rückwärts? Die Gewalt Ihrer überzeugenden Beweise und die öffentliche Meinung werden Ihnen unstreitig zu einem Erfolge verhelfen, der Englands Interessen und Englands Ehre nur zum Vortheil gereichen kann.

Ich zweifle nicht, daß die Frage, welche ich Ihnen unterbreite, dem englischen Parlament vorgelegt werden wird. Wenn Sie gütigst die Vertheidigung übernehmen wollen, so wird Ihnen mein Freund und Mitarbeiter Herr Barthélemy Saint-Hilaire, Mitglied des Institutes, alle Auskunft, welche Sie wünschen, ertheilen. Er wird sich nach Ihren Wünschen richten und sich, sobald der geeignete Augenblick gekommen ist, mit Ihnen und anderen Freunden verständigen.

Ich beauftrage ihn, Ihnen diesen Brief zu übergeben und sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, und bin überzeugt, daß Sie gern mit einem so ehrenhaften und so ausgezeichneten Manne verkehren werden.

Note für Seine Hoheit den Vicekönig über das Fahrzeug, welches den Winter über in der Rhede von Pelusium vor Anker liegen soll.

Kairo, den 24. November 1856.

Nach den Instructionen der internationalen Commission ist der Kapitän eines Schiffes für lange Fahrt, Herr Philigret in Marseille engagirt und nach Alexandrien geschickt worden, um sich von dort aus in die Bai von Pelusium zu begeben

und 6 Monate lang an der ihm bezeichneten Stelle vor Anker zu liegen.

Seine Hoheit wird ersucht, dem Minister der Marine in Alexandrien die nöthigen Befehle zu ertheilen, damit dem Kapitän Philigret auf das Gesuch des Herrn Ruyssenaers Alles geliefert werde, was zu der Erfüllung seiner Mission erforderlich ist.

Note vom 25. November 1856.

Der Vicekönig hat sofort die nöthigen Befehle gegeben. Dieselben beziehen sich sowohl auf den Kapitän Philigret wie überhaupt auf die Fortsetzung der Arbeiten auf dem Isthmus während unserer Reise in Nubien.

Die Reise im Sudan.

I.

Von dem Augenblick an, wo eine internationale Commission von Ingenieuren die Art der Anlage des Kanals festgesetzt, den directen Weg von Pelusium nach der Bucht von Suez angenommen und angegeben hatte, welche Studien an Ort und Stelle vor Beginn der großen Arbeiten erforderlich seien, zeigte sich die englische Politik dem Projecte feindlich. Man machte in Konstantinopel den Vorschlag, Mohamed-Said abzusetzen, da er, wie behauptet wurde, den Verstand verloren habe; der Fürst, heimlich von diesen Intriguen in Kenntniß gesetzt, theilte mir seine Besorgnisse mit und schlug mir eine Reise nach dem Sudan vor, um allen Zudringlichkeiten der englischen Agenten zu entgehen.. Er wollte dieses Land von dem Drucke und dem Elend befreien, welche schon seit der Eroberung und der Verwaltung Mehemed-Alis auf ihm lasteten. Während dieser Zeit sollten unsere Studien und Vorarbeiten in der Wüste des Isthmus, mehr als 20 Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt, in einer Gegend, welche niemals der Fuß

eines Reisenden betritt, fortgesetzt werden, und man hatte so wenigstens nicht auf die aus London und Konstantinopel kommenden Proteste zu antworten.

Ein Geschwader von 10 Dampfschiffen war bald bereit, Seine Hoheit, seine Minister, seinen Generalstab, zwei Infanteriebataillone und einige Kanonen aufzunehmen. Ich sollte nach der Abfahrt der kleinen Flotte aufbrechen; der Vicekönig hatte mir in Siut, wo er mich erwarten wollte, Rendez-vous gegeben. Mein Steamer lag am 26. November noch im Hafen von Bulac vor Anker. Gegen Mitternacht hatte ich mich in eine auf das Deck gehende Cabine eingeschlossen und wollte mich gerade zu Bett legen, als ich mit dem Licht den Bettvorhängen zu nahe kam, diese Feuer fingen und ich in einem Augenblicke von hellen Flammen umgeben war. Ich suchte sie zu löschen, da ich zuerst die Thür, deren Riegel verrostet war, nicht öffnen konnte; nach den heftigen Schmerzen, die mir die ersten Brandwunden verursachten, fühlte ich zwar einige Erleichterung, aber ich war mir auch bewußt, daß ich infolge des Rauches dem Ersticken nahe war, und nahm daher meine ganze Kraft zusammen, um die Thüre einzustoßen. Ich stürzte auf das Deck des Schiffes und gab dem Kapitän den Befehl, jede Verbindung mit dem Lande abzubrechen und sofort abzusegeln. Ein Theil meines Körpers war nur eine große Wunde; an den Beinen hatte ich einige unbedeutende Verletzungen. Ich wurde auf ein Bett gelegt, und dort ließ ich mir Watte auf die Brandwunden legen und das wohlthuende Nilwasser auf die schmerzenden Stellen gießen. Dank der Pflege meiner Reisegefährten, des Doctors Abbate, des Familienarztes Seiner Hoheit, des französischen Ingenieurs Motet-Bey und meines Sekretärs Vernoni, habe ich nicht einmal einen Fieberanfall gehabt. Aber bei meiner Ankunft in Siut war ich, als mich der Vicekönig besuchte, nicht im stande aufzustehen. Ich sagte ihm, daß mein

Unfall eine gute Vorbedeutung für unsere Reise wäre, da wir so den Göttern unsern Tribut gezahlt hätten.

Wir hatten eine längere, interessante Unterhaltung über die Resultate, welche er sich von seiner großen Reise versprach: er gedenkt im Innern Afrikas die Sklaverei abzuschaffen und in Aethiopien den Handel im Interesse des Suezkanals zu heben; er will sich dort als Wohlthäter zeigen, wo sein Bruder Ismail-Pascha mit seinem ganzen Generalstabe getödtet worden war. Vor 40 Jahren hatte Mehemed-Ali, nachdem er Aegypten von dem Joche der Mameluken befreit hatte, seinen zweiten Sohn Ismail-Pascha nach dem Sudan geschickt, während sein ältester Sohn Ibrahim-Pascha in Aegypten blieb, um mit Hilfe eines französischen Officiers, Sèves, der sich später unter dem Namen Soliman-Pascha in den Feldzügen von Euböa, Morea und Syrien auszeichnete, eine regelrechte Armee zu bilden. Der Fürst Ismail forderte bei Beginn seines Feldzuges, daß man ihm 1000 Sklaven, 1000 Kameele, 1000 Fuhren Holz und 1000 Fuhren Stroh in sein Lager brächte.

Die Bewohner mußten sich wohl oder übel unterwerfen, aber während der Tribut gezahlt wurde, wurde gleichzeitig eine Verschwörung angezettelt und beschlossen, Ismail-Pascha umzubringen. Als der Fürst eines Tages mit seinem Generalstabe beim heiteren Mahle saß, ließen die Anführer der Insurgenten sein Lager mit den Brennmaterialien, die einen Theil des Tributes bildeten, einschließen, und jeder Aegypter, der diesen Wall zu überschreiten suchte, fiel unter den Pfeilen und Lanzen der Sudanesen. Es war ein furchtbares Blutbad.

Mehemed-Ali übertrug es seinem Schwiegersohne, dem Defterdar, diesen Verrath zu rächen. Der Defterdar beging die furchtbarsten Greuelthaten, bei deren Schilderung man von Schauder erfaßt wird. Man hat mir erzählt, daß er sich ebenso grausam gegen diejenigen seiner Soldaten und Diener zeigte,

die sich ein Versehen zu Schulden kommen ließen. Eines Tages beklagte sich eine Frau aus dem Volke, daß ein ägyptischer Soldat ihr Milch gestohlen hätte; er ließ den Angeklagten rufen, drohte aber der Klägerin, ihr den Leib öffnen zu lassen, wenn sie gelogen habe. Der Leib des Soldaten wurde sofort geöffnet, und man fand noch darin Spuren der genossenen Milch; die Frau wurde mit einem Gnadengeschenk entlassen.

Als einst sein Pferd schlecht beschlagen war, ließ er seinen Saïs (Stallknecht) rufen und ihm die für das Pferd bestimmten Hufeisen an die Füße nageln.

Der Defterdar verheerte den Sudan mit Feuer und Schwert, seinen Weg bezeichneten Trümmerhaufen, und er führte 10,000 Sklaven nach Aegypten. Man kann sich denken, in welchem Elende, unter welchem Joche die Völker seufzten, die seitdem der militärischen, habgierigen Herrschaft türkischer Statthalter unterworfen blieben.

Dies ist das Land, welches ich in Begleitung des Bruders Ismail-Paschas, des Schwagers des Defterdars besuchen soll.

Der Vicekönig zog mit seinem Gefolge von Siut weiter; er ging nach Koroskо, wo wir am 18. December zwischen dem ersten und zweiten Katarakte zusammentrafen. Da meine Wunden noch nicht vollständig geheilt waren, so setzte der Vicekönig seine Reise fort, mit der Absicht, mich in Berber, hinter den letzten Katarakten des Nils, zu erwarten.

II.

Am 24. December war ich zwar noch nicht im stande zu gehen, aber ich ließ mich auf mein Dromedar setzen, um in 6 Tagen die Wüste von Koroskо zu durchziehen. Als Richtsteine dienten uns die Skelette der Kameele, die schon vor langer Zeit dort von den Karawanen zurückgelassen worden waren. Die Körper der Kameele, die bei dem Durchzuge des Vicekönigs gefallen

waren, sie waren schon ganz vertrocknet, befanden sich noch in derselben Lage, wie damals, als sie ihrer Last erlagen. Ihre Leichname waren von Raubvögeln umgeben; in einiger Entfernung warteten mehrere Schakals, im Halbkreise aufgestellt, ruhig ab, bis die Geier ihr Mahl beendet hatten und sie die Ueberreste verzehren konnten.

Wir hielten einen halben Tag in der Nähe eines Brunnens Rath, der sich inmitten der Wüste von Korosko befindet. Nur von diesem Punkte kann man in der jetzigen Jahreszeit in der südlichen Halbkugel das Kreuz des Südens und in der nördlichen den Polarstern gewahren. Während wir diese Beobachtung, die wir zwischen 2 und 3 Uhr Morgens machen sollten, abwarteten, ließ ich mir unter dem Zelte von den arabischen Häuptlingen orientalische Geschichten erzählen. Ich habe eine kleine Fabel behalten, die, von einem Muselmann berichtet, mir besonders dadurch auffiel, daß sie sehr sinnige Gedanken über die moralische Ueberlegenheit der Frau kundgiebt.

Sie lautet:

Ein Schmetterling liebte eine Flamme. Er fühlte sich unaufhörlich von ihr angezogen und näherte sich ihr; aber sobald die Spitze seines Flügels die leichteste Verletzung erhielt, entfernte er sich, warf sich der Grausamen zu Füßen und erfüllte die Luft mit seinem Wehklagen und seinen Seufzern.

Die Flamme war dem Verlöschen nahe, noch einmal flackerte sie auf und sagte zu ihrem Geliebten:

„Schmetterling, Du hast Dich so bitter über einige Verletzungen an Deinem Flügel beklagt; Du hast mir ungerechte Vorwürfe gemacht, ich liebe Dich im Stillen, ich werde erlöschen, ich sterbe. Lebe wohl! Flattere zu anderen Flammen!"

Unsere Karawane brach früh auf, nachdem wir die Freude gehabt hatten, auf der einen Seite das Kreuz des Südens, auf der entgegengesetzten den Polarstern, meinen alten Freund, der

mich schon oft durch die Wüste geführt hat, in ihrem vollen Glanze bewundern zu können. Nachdem wir am 1. Januar 1857 an den Ufern des Nils in Abu-Hamet angelangt waren, verlangte es mich vor Einbruch der Nacht in Berber zu sein, um meinem Freunde Mohamed-Said zum neuen Jahr Glück wünschen zu können; ich trieb mein Kameel zur Eile an, sodaß es etwa 30 Wegstunden in einem Tage zurücklegte. Ich überraschte ihn bei Einbruch der Dunkelheit und fand ihn allein in seinem Zelte, heiße Thränen vergießend. „Was betrübt Sie?" fragte ich ihn. — „Als meine Minister und Generale eben bei mir eintraten und dieselbe Frage an mich richteten, antwortete ich ihnen, daß mich die Militärmusik angegriffen habe, Ihnen aber will ich gestehen, daß ich über dieses unglückliche Land weine, dessen Mißgeschick meine Familie verschuldet hat. Und ich bin um so schmerzlicher bewegt, wenn ich bedenke, daß dem nicht abzuhelfen ist." Ich suchte ihn zu trösten, indem ich ihm sagte, daß die Wunden des Landes zu heilen seien, daß er in seinem Gerechtigkeitssinn das richtige Mittel schon finden werde.

Am folgenden Morgen begaben wir uns nach Chendy, dem Orte, wo sein Bruder Ismail verbrannt worden war. Der Vicekönig hatte hierher die Häuptlinge aller Dörfer beschieden, die ihm im Laufe seiner Reise Bittschriften vorgelegt hatten.

Es hatten sich dort mehr als 150 000 Eingeborene zusammengefunden.

In Gegenwart der versammelten Menge berichtete man dem Vicekönig, daß ein alter türkischer Chef, trotz des Verbotes, eine Sclavin in seinem Keller gefesselt halte. Mohamed-Said gab den Befehl, Herrn und Sclavin kommen zu lassen, ließ dem Herrn die Fesseln der Sclavin anlegen und entfachte durch diesen Act das Volk zu unbeschreiblichem Enthusiasmus. Von dem Freudengeschrei der Menge fortgerissen, rief er:

„Schafft die Kanonen aus der Citadelle und werft sie in den Nil!“ Man kann unmöglich den Jubel beschreiben, welchen dieser Befehl unter der Menge hervorrief. Ich näherte mich Seiner Hoheit. „Glauben Sie nicht, daß Sie zu weit gehen und daß Sie sich immer auf diese Leute werden verlassen können?“ bemerkte ich dem Vicekönig. „Die Kanonen sind zu alt,“ antwortete er mir, „sie stammen noch aus der Zeit meines Vaters, man kann sie doch nicht mehr abfeuern.“

Der Vicekönig erklärte hierauf, daß er alle türkischen Beamten nach Aegypten zurückberufen werde und es den Bewohnern überlasse, das Land selbst zu verwalten, daß er bei ihnen Behörden einsetzen werde, die seit Beginn der Welt das Hauptelement jeder organisirten Verwaltung seien.

Ich erhielt den Auftrag einige Tage in Chendy zu bleiben, um mit den Ministern Seiner Hoheit die Behörden zu bilden, welche unter den Familienoberhäuptern gewählt wurden.

In Barken fuhren wir darauf nach Khartum, wo wir am Abend des 10. Januar ankamen.

Der Name Khartum bedeutet die beiden Finger des Elephantenrüssels, weil die Stadt wie zwischen zwei Stoßzähnen, zwischen dem blauen und dem weißen Nil liegt.

Ich trat beim Vicekönig ein, der mir am Eingang des großen Audienzsaales im Palaste des Generalgouverneurs des Südens entgegenkam. Er erzählte mir lachend, daß er bei seiner Ankunft von einer Militärmusik begrüßt worden sei, die nicht ihres Gleichen finde; die Blasinstrumente stammten noch aus der Zeit Mehemed-Alis und waren von dem Regimentsapotheker mit Heftpflaster ausgebessert worden.

Er forderte mich heiter auf, mit ihm zu diniren; aber kaum waren wir allein bei Tisch, als sich seine Stirn umwölkte; von neuem klagte er, daß es ihm unmöglich sei, das durch seine Familie verschuldete Unglück wieder gut zu machen,

und behauptete, daß ihm nichts übrig bliebe als das Land unverrichteter Sache wieder zu verlassen.

Der Fürst besitzt ein sehr umfangreiches Wissen; er kennt die heiligen Bücher und die Commentare des Koran. Ich habe ihn daran erinnert, daß er bei seinem hohen Geiste, seinem vortrefflichen Herzen und seiner trefflichen Erziehung nur nach Mitteln zu suchen brauche, um das Unglück wieder gut zu machen, und daß er bei seiner absoluten Gewalt, die keine Einwendung zu fürchten habe, nur zu wollen brauche, um Gutes zu thun. Er schwieg einige Augenblicke; ich sah, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg; er sprang auf, löste seinen Gurt und schleuderte seinen Säbel gegen die Mauer. Er war in der äußersten Wuth und bat mich dringend, mich in sein eigenes Zimmer zu begeben, indem er erklärte, daß er die Nacht in seinem Empfangssaal zubringen werde. Seine Minister und seine Freunde kauerten zitternd im Corridor, keiner wagte sich ihm zu nähern. Ich begab mich mit ihnen in die reich ausgestatteten Gemächer, welche für den Vicekönig hergerichtet waren. Wir waren die ganze Nacht sehr unruhig und schickten von Zeit zu Zeit einen Boten hinunter; derselbe berichtete uns, daß seine Aufregung sich noch nicht gelegt habe und er mit großen Schritten in dem Saale, wo wir gespeist hatten, auf- und abgehe. Um 3 Uhr früh bestellte er ein Bad und bei Tagesanbruch ließ er mich rufen.

„Lesseps," sagte er zu mir, „Sie haben den Wunsch geäußert, eine Fahrt auf dem weißen und auf dem blauen Nil zu machen. Ich habe einige Barken für Sie und die Personen, welche Sie begleiten sollen, in Bereitschaft halten lassen. Dieselben stehen jederzeit zu Ihrer Verfügung." „Sie waren gestern leidend?" fragte ich ihn. „Ach, Verzeihung," antwortete er mir, „nicht gegen Sie, sondern gegen mich selbst war ich im Zorn. Ich sah das Uebel und kein Mittel, demselben abzuhelfen; ich

ärgerte mich, daß ich nicht selbst auf Ihre so praktische Idee verfallen war, dem Lande Gesetze zu geben und es zu organisiren. Bei Ihrer Rückkehr sollen Sie aber mit mir zufrieden sein."

Ich schiffte mich ein, um mit Arakel-Bey, dem Bruder Nubars, einem liebenswürdigen, intelligenten jungen Manne, der in Frankreich auf dem Gymnasium von Sorrèze erzogen worden ist, den weißen Nil aufwärts zu fahren. Als wir das Ufer des blauen Nils umschifften, um in den weißen zu gelangen, sahen wir von allen Seiten Schaaren von Dromedaren herankommen, welche von Menschen der verschiedensten Farben, vom Braun bis zum tiefsten Schwarz, geritten wurden. Sie kamen aus den entferntesten Territorien, um dem Fürsten zu danken, dessen Ruf durch die Wüste gedrungen war, und der gekommen war, den unterdrückten Völkern Befreiung zu bringen.

In der ersten Barke befand sich außer mir Herr Heuglin, österreichischer Consul in Khartum, ein bedeutender Forschungsreisender und Naturforscher, Herr Popolani, portugiesischer Generalconsul in Aegypten und Freund des Vicekönigs, und Arakel-Bey. In der zweiten Barke hatten wir einen Theil unserer Dienerschaft, die Lebensmittel und die Küche eingeschifft. Infolge der großen Windstille mußten wir die ganze Nacht am Zusammenfluß der beiden Ströme bleiben. Am nächsten Morgen wehte ein günstiger Wind, sodaß wir bis zu dem 15. Grad stromaufwärts gehen konnten. Der weiße Nil ist an dieser Stelle zwei- bis dreimal so breit wie der Nil in Aegypten und Nubien. Seine Ufer sind nicht so steil, d. h. der Fluß ist nicht eingedämmt und die waldbekränzten Gestade flachen sich allmählich nach dem Wasser zu ab. Herr Heuglin sagte aus, daß der Fluß mit seinen zahlreichen Inseln sich bis zum 4. Grade fast gleich bleibt, also bis zu dem Punkte, wohin man bisher gedrungen ist. Wir haben ganze Schwärme von Seevögeln,

heilige Ibisse, die man nicht mehr in Aegypten antrifft, Königskraniche, graue Kraniche, Nilgänse und Pelikane gesehen.

Gegen zwei Uhr hatte sich der Wind gelegt; wir ließen unsere Barken der Strömung folgen, und während sie stromabwärts fuhren, ließen wir uns auf dem rechten Ufer zwei Meilen südlich vom Berg Ueli ans Land setzen und schlugen einen waldigen, oft von Dornengestrüpp eingeengten Weg ein, um an den Fuß des Berges zu gelangen; ich habe ihn mit Arakel-Bey bestiegen, während meine beiden anderen Begleiter sich dem Jagdvergnügen hingaben. In der reinen Atmosphäre hatten wir von dieser Höhe einen Rundblick auf 10 bis 12 Stunden Entfernung. Vor uns lagen waldreiche Ebenen, fruchtbare Wiesen, aus denen man mit Hilfe einer bequemen Bewässerung die größten Vortheile ziehen könnte.

Am Abhange des Berges versammelten wir uns Alle in einem Lager des Bindja-Stammes, wo uns der Scheik und seine Familie sehr freundlich aufnahm. Die schönsten Matten, welche die Wände der Hütten bilden, wurden heruntergenommen und für uns auf die Erde gebreitet; wir wurden als Freunde des Vicekönigs, dessen Güte schon im ganzen Lande bekannt ist und der der Vater der Unglücklichen genannt wird, mit größter Ehrerbietung begrüßt. Die Frauen, welche trotz ihrer Broncefarbe schön sind, brachten uns Milch und Früchte. Die Greise stimmten das Lob des Effendinah (unser Herr) an und beteten laut für ihn, indem sie niederknieten und Gott dankten, daß er ihnen einen Befreier geschickt habe.

Um 8 Uhr Abends langten unsere Barken im Lager an, wo die Feuer bereits angezündet waren.

Als ich beim Abendessen den guten Geschmack der Milch lobte, verursachte mir Herr Heuglin einen kleinen Schreck durch die Mittheilung, daß die Stämme des oberen Nils die Milch in Ermangelung von Salz mit dem Urin der Kuh mischen, aber

glücklicherweise fügte er hinzu, daß diese Sitte erst 100 Meilen weiter südlich herrsche.

III.

Den 16. Januar 1857.

Am 16. Januar Morgens waren wir erst 10 Meilen von Khartum entfernt; wir hatten wenig Strömung, keinen Wind, sodaß die Barken nur langsam stromaufwärts fahren konnten. Am Nachmittage stiegen wir ans Land und wanderten durch Wälder und blühende Bohnenfelder, die einen angenehmen, aber für die Dauer betäubenden Geruch verbreiteten.

Die Gänse, Kraniche und Reiher hatten sich längs der Küste in den Feldern niedergelassen und sahen von weitem wie Schafheerden aus; aber es war nicht leicht, sich ihnen zu nähern, und unsere Jäger feuerten mehrere Male vergeblich auf sie.

Ich fuhr mit meinem Schiffe voraus; am Eingang einer kleinen Bucht bemerkten wir zwei Punkte, die auf der Oberfläche dem Lande zuschwammen. Als wir näher kamen, konnten wir zwei Krokodile unterscheiden, die auf Beute lauerten. Ich feuerte auf 15 Schritt Entfernung, die Kugel sprang aber ab, und das Thier rührte sich nicht. Mein Schiffer Ferrague sagte mir, daß es jetzt für eine Frau und selbst für einen einzelnen Mann sehr gefährlich sei, im Flusse Wasser zu schöpfen. Er fügte hinzu, daß das Krokodil beim Angriffe sein Opfer ergreift, es fest an sich drückt und so bis zur nächsten Insel trägt, wo es dasselbe ruhig verzehrt.

Ferrague erzählte mir, daß er eines Tages im Nil mit seinem Bruder geschwommen sei, als ihnen plötzlich einer ihrer Kameraden vom Lande zurief, aufzupassen und ans Ufer zu kommen, da er ein Krokodil bemerkt hätte. Sie beeilten sich, seinem Rathe zu folgen; aber der Freund hatte sich selbst zu

weit vorgewagt, das Krokodil stürzte sich auf ihn, ergriff ihn, tauchte unter und kam am andern Ufer wieder zum Vorschein. Ferrague konnte deutlich sehen, wie es dort seine Beute verzehrte. Er zeigte mir auch eine Wunde am Bein, welche von dem Bisse eines Krokodils herrührte. Das Thier war ans Land gekommen, wollte aber wieder in das Wasser zurück; als Ferrague und einer seiner Kameraden ihm den Weg versperren wollten, stürzte sich das Krokodil auf ihn und versetzte ihm mit seiner Kinnlade einen solchen Stoß, daß er zu Boden fiel. Glücklicherweise hatte Ferrague noch Zeit, seinen Dolch zu ergreifen, den die Eingeborenen wie ein Armband tragen, und es gelang ihm, das Krokodil an dem Theil des Halses zu verletzen, welcher keine Schuppen hat, nun ergriff das Thier eilig die Flucht und stürzte sich in den Nil. Es giebt noch ein anderes Mittel, sich aus der Umarmung eines Krokodils im Wasser zu befreien, sagte mir Ferrague, indem man ihm nämlich, wenn die Lage es gestattet, die Finger in die Augen drückt.

Wir schiffen uns ein und fahren weiter stromabwärts. Am Ufer finden sich zahlreiche Spuren von Nilpferden; es ist augenscheinlich, daß an diesen Theilen der Küste viele dieser Dickhäuter hausen; bald bemerkten wir auf dem Flusse eine Art schwimmenden Eilands von schwärzlicher Farbe und glänzender Oberfläche; es war der Rücken eines ungeheuren Nilpferdes. Bald sahen wir noch ein zweites, nicht weniger starkes. Indessen kamen unsere Barken näher, und als wir bei dem Thiere vorbeikamen, und die Schiffer einen eigenthümlichen Schrei ertönen ließen, tauchte das Nilpferd schnell unter, ohne Zweifel bis auf den Grund des Wassers, kam wieder zum Vorschein und schnellte empor, so daß wir den oberen Theil seines Körpers bis zu den Hinterbeinen sehen konnten. Es wurde uns gesagt, daß dort eine ganze Familie wäre, und daß die Mutter, welche ihre Jungen durch einen Angriff der Barken gefährdet glaubte, aus

dem Wasser emporgeschnellt sei, um ihre Feinde zu sehen und sich nöthigenfalls zu vertheidigen.

Es erinnert mich das an eine Geschichte, die mir der Pater Knoblecher, der Prior der katholischen Mission am weißen Nil, bei meiner Ankunft in Khartum erzählt hatte. Auf einer seiner Reisen hatte sein Schiff ein Nilpferd von seinen Jungen getrennt; das wüthende Thier schnellte aus dem Wasser empor und zwar ganz nahe der Barke, an dessen Rande in dem Augenblick der Koch des Paters stand. Der Unglückliche wurde gepackt und von dem ungeheuren Thiere in die Fluthen hinabgezogen.

Am 17. Januar langten wir um 9 Uhr Abends in Khartum an.

Am folgenden Tage theilte mir der Vicekönig mit, daß er während meiner Abwesenheit Verfügungen für die Verwaltung des Sudan dictirt habe. Diese eigenthümlichen Documente erinnern durch den allgemeinen Ton, in dem sie gehalten sind, gleichzeitig an die antiken Verordnungen unserer Könige und an die patriarchalischen Traditionen der Bibel.

Arakel-Bey hatte mich gebeten, ein gutes Wort für ihn bei dem Vicekönig einzulegen, damit dieser ihn als Generalgouverneur im Sudan zurücklasse. Ich benutzte die Gelegenheit, um dem Prinzen zu sagen, daß man nicht nur gute Gesetze geben, sondern auch für die Wahl von Männern sorgen müsse, die fähig seien, dieselben zu handhaben; ich fügte hinzu, welchen Wunsch Arakel-Bey geäußert hätte. Seine Hoheit wandte ein, er fürchte, daß das ungesunde Klima des Südens seinem Freunde schädlich sei, und bat mich, Arakel-Bey eindringlich die Gefahren zu schildern, welchen ihn die gewünschte Mission aussetzen würde, und ihm zu sagen, daß seit einigen Tagen 35 von 70 Albanesen, welche seine Eskorte bildeten, den bösen Fiebern erlegen seien.

Trotz dieser Mittheilung erklärte mir Arakel-Bey, daß er die Ehre haben möchte, die schönen Verfügungen Mohamed-Saids zur Ausführung zu bringen, und daß es sein sehnlichster Wunsch sei, mit dieser wichtigen Mission betraut zu werden.

Wir lagerten mit dem Vicekönig in der Umgegend von Khartum, mein Zelt war neben dem seinen; ich berichtete ihm meine Unterredung mit Arakel. Da er sich immer schnell entscheidet, ließ er alle seine Minister und Generale rufen. „Wie Sie wissen," sagte er zu ihnen, „werden wir bald dieses unglückliche Land verlassen, dessen Klima uns schon viele Opfer gekostet hat. Sie alle sind durch meine Vorgänger oder durch mich reich geworden, Sie haben Paläste in Kairo, Sie haben dort Ihre Familie und Ihre schöne Häuslichkeit; keiner von Ihnen wäre so dumm gewesen, mich zu bitten, daß ich ihn hier als Statthalter eines zu Grunde gerichteten Landes zurücklasse; nun, ein Christ, Arakel-Bey, hat diese Stellung für sich gewünscht. Er ist wirklich so verrückt, daß man ihn anbinden müßte." Einer der Minister, der General Hassan-Pascha, der gleichzeitig Hofnarr ist, ergriff Arakel-Bey und band ihn scheinbar an den Mast, welcher das Zelt stützte. Zum Schluß dieser Scene gab der Vicekönig ein bestimmtes Zeichen, worauf sich Alle zurückzogen. Wir blieben allein.

„Nun," sagte er in gutem Französisch, „der Streich wäre geglückt. Wenn ich verkündet hätte, daß ich eine Persönlichkeit wählen wolle, die mich in der Regierung dieses großen Landes vertritt und alle äußeren Zeichen meiner Würde, mein eigenes Zelt, meine Pferde, meinen Wagen, meinen Palast, mit einem Worte meine ganze absolute Macht 600 Meilen von meiner Hauptstadt erhält, so hätte ich wegen der Religion Arakels mein Versprechen nicht erfüllen können; denn es ist in dem ottomanischen Reiche noch nicht vorgekommen, daß ein Christ eine

so hohe Stellung bekleidet. Sagen Sie jetzt Arakel, daß ich seiner Bitte willfahre und daß er zu mir kommen möchte.

19. Januar.

Als ich Herrn Heuglin, dessen geographische Beobachtungen über das Innere Afrikas für mich von großem Interesse sind, einen Besuch abstatte, treffe ich bei ihm Herrn Malzac an, der am vorhergehenden Tage von dem Obernil zurückgekehrt war. Dieser Forschungsreisende war Sekretär des französischen Gesandten in Rom, des Grafen von Rayneval, gewesen und hatte die diplomatische Laufbahn verlassen, um das abenteuerliche und gefahrvolle Leben eines Elephantenjägers in den Ländern der Djurs zu führen, welche zwischen dem 6. und 7. Grade, 10 Tagereisen weit im Innern des Landes westlich vom weißen Nil liegen. Seine Schiffsladung an Elephantenzähnen repräsentirt einen Werth von 40,000 Francs.

IV.

Am 20. Januar läßt der Vicekönig die Vorbereitungen zur Abreise treffen; wir sollen in 8 Tagen aufbrechen, um durch die große Wüste von Bayuda auf dem linken Ufer des Nils bis nach Dongola zu ziehen. Diese Wüste ist weit gastlicher, als die von Korosko. Wir werden am Fuße hoher Gebirge entlang durch eine Reihe von Thälern reisen, die gut bebaut, bewässert und bevölkert sind. Es scheint, daß diese weite Fläche, die auf den Karten als „große Wüste" bezeichnet steht, thatsächlich keine Wüste ist.

Wir beabsichtigen einen zwei- bis dreitägigen Ausflug zu machen, um den blauen Nil etwa 5—6 Meilen von Khartum aufwärts zu fahren und dort die Ruinen von Saba zu besichtigen, einer alten äthiopischen Stadt, vielleicht der Hauptstadt der

berühmten Königin jenes Namens, welche Salomon zu seiner 301. Frau machen wollte.

Ich veranlaßte den Vicekönig einige Reiter eines Stammes der Provinz kommen zu lassen, da dieselben, wie ich erfahren habe, ähnliche Waffen und Pferdeequipirungen, wie unsere Ritter der Kreuzzüge haben. Einige Boten wurden hingeschickt und bald sahen wir etwa 12 Reiter ankommen, welche Panzerhemden, Helme, lange Säbel mit einem Griff in Kreuzform trugen, und deren Pferde vom Kopf bis zum Schweif mit glänzenden, auf dicker Baumwolle abgesteppten Stoffen behangen waren. Sie führten vor uns mit großer Geschicklichkeit Waffenübungen auf.

In den letzten Tagen des Januar brach der König schon vor meiner Karawane auf, damit an den Orten, wo das Wasser knapp war, sich nicht zu viel Menschen zusammen fänden. Wir verabredeten, uns von Zeit zu Zeit in vorher bestimmten Marschquartieren zu treffen.

Ich halte es für angezeigt, hier die hauptsächlichsten Verordnungen, welche der Vicekönig für den Sudan erlassen hat, anzuführen.

Befehl des Vicekönigs an die neuen Statthalter der 5 Provinzen des Sudans: Sennaar, Kordofan, Taka, Berber und Dongola.

(Uebersetzung aus dem Arabischen).

Khartum, den 26. Januar 1857.

Sie wissen, wie sehr mir die Wohlfahrt des Landes und das Glück der Bevölkerung am Herzen liegt, wie eifrig ich darauf bedacht bin, ihren Wohlstand zu fördern, sie vor Unglück zu bewahren und vor Bedrückung zu schützen, damit das Land zu voller Blüthe gelange.

Als ich in die Provinzen des Südens kam und das Elend sah, welches die hohen Abgaben für die „sakies“ und Ländereien einerseits, der Frohndienst und die Eintreibung rückständiger Steuer-Zahlungen andererseits hervorgerufen hatten, beschloß ich aus Gerechtigkeitsgefühl, diesem System ein Ende zu machen. Ich will, daß von jetzt ab die Abgaben nur im Verhältniß zu den Mitteln der Bevölkerung erhoben werden sollen, damit die Furcht schwinde, die Länder gedeihen und sie keinen Grund mehr zur Klage und zur Erbitterung haben.

Als ich in Berber eintraf, habe ich die Scheiks und die Bewohner, welche mir entgegenkamen, gefragt, was ihre Ruhe sichern könnte und was sie, ohne große Opfer, zu zahlen im stande seien. Sie haben sich untereinander besprochen und mir geantwortet, daß jeder Sakie mit 250 Piastern belastet werden könne. Da ich aber aus Liebe zu meinem Volke nur darauf bedacht bin, es so glücklich wie möglich zu machen, mir seine Liebe zu erringen und ihm zum Wohlstande zu verhelfen, da ich außerdem denen, welche ihr Vaterland verlassen haben, Vertrauen einflößen möchte, damit sie, frei von jeder Furcht vor Bedrückungen, vor Ungerechtigkeiten und vor übergroßen Abgaben, in dasselbe zurückkehren, habe ich befohlen, daß die Abgabe für jede „Sakie“ 200 Piaster und nicht mehr betragen soll.

Ich ging hierauf nach Khartum, um dort die anderen Scheiks und die Notablen zu erwarten. Wenn diese sich schnell genug eingestellt hätten, so würden sie während meines Verweilens unter ihnen eine ihnen bis dahin unbekannte Großmuth kennen gelernt haben.

Zum Mudir dieser Provinz ernannt, haben Sie vor allem Ihr Augenmerk auf den Wohlstand der Bevölkerung zu richten,

Sie müssen ihre Lage zu bessern, sie zu beruhigen suchen und ihnen die größte Fürsorge angedeihen lassen.

Sie werden die Abgaben in der Zeit der einträglichsten Ernten eintreiben, d. h. Sie werden jedes Jahr in den drei Monaten, in welchen die Feldarbeiten ruhen, eine Versammlung zusammenberufen und in dieser Versammlung die allmonatlich zu zahlenden Steuern festsetzen, aber gleichzeitig bestimmen, daß dieselben im Laufe des ganzen Jahres bezahlt werden können, um die Bevölkerung nicht zu drücken und keine Rückstände sich ansammeln zu lassen.

Diese Versammlung wird aus 12 bis 24 Notablen der Provinz bestehen; die Zahl wird von Ihnen bestimmt, da Sie am besten zu beurtheilen in der Lage sind, was für das Allgemeinwohl ersprießlich ist.

In Ihrer Eigenschaft als Präsident der Versammlung werden Sie sich mit der Vertheilung der Steuer und der Ermittelung der zweckmäßigsten Maßregeln zur Erhöhung des Wohlstandes und der Ruhe zu befassen haben. Die von Ihnen getroffenen Bestimmungen sind mir vorzulegen.

Die Regierung wird für Alles, was sie an Lebensmitteln oder anderen Dingen, an Kameelen oder Menschen für den Dienst gebraucht, 2% Miethe und Arbeitslohn mehr zahlen als die Einwohner unter einander.

Und wenn selbst die Preise und die Miethen steigen sollten, wird die Regierung immer 2% über den erhöhten Preis zahlen. In der Besorgniß, daß die Scheiks, um ihr Interesse für die Regierung zu beweisen, nicht den wahren Preis der Miethe und des Arbeitslohnes angeben, befehle ich, daß Sie Alles nur mit der freien Zustimmung der Eigenthümer nehmen, damit der Wohlstand des Landes wachse, und die Fremden nach dem Beispiele der Regierung auch mehr zahlen, ein gutes Mittel, um den Reichthum des Landes zu heben.

Sie dürfen weder Menſchen noch Kameele in Frohndienſt nehmen, werden aber die Bewohner veranlaſſen, Getreide, Indigo, Baumwolle und Seſamkraut zu ſäen. Auch haben Sie dafür Sorge zu tragen, daß alle nöthigen Maßregeln für das Preſſen der Baumwolle und eine gute Indigofabrikation getroffen werden, wodurch die Ausfuhr, aus der dem Lande großer Nutzen erwächſt, erleichtert wird; Sie werden auch die Bewohner dazu anhalten, zu ihrem eigenen Vortheil Oel aus dem Seſamkraut zu preſſen.

Es giebt im Lande ungeheure Wälder, deren Holz ſich theils zu Bauten, theils zu Barken, theils zu Brennmaterial eignet. Es wäre leicht, dieſes Holz zur Zeit der Nilüberſchwemmung auf Flößen nach Aegypten zu bringen. Sie müſſen die Bewohner darauf aufmerkſam machen und zu dieſem Betriebe anhalten, da die meiſten von ihnen wenig Arbeit haben und ſich ſo eine neue Erwerbsquelle eröffnen.

Hinſichtlich der in die Beſteuerung einbezogenen Bergſtriche habe ich, da ihre Bewohner noch Wilde ſind, und es nothwendig iſt, ſie zu civiliſiren, damit ſie weniger geneigt zur Empörung und Abſonderung ſind, beſchloſſen, ihnen zwei Drittel der Steuer zu erlaſſen und ſie nur zur Entrichtung des einen Drittels anzuhalten. Sie werden ihnen auseinanderſetzen, daß ſie nicht Sklaven, ſondern freie Menſchen ſind. Dieſe Leute bebauen gewöhnlich einige Landſtriche an den Abhängen der Berge; Sie werden ſie darin beſtärken, ihnen die Vortheile des ſeßhaften Lebens auseinanderſetzen, ſie zum Bebauen größerer Landſtriche anhalten und ſie zu ſich heranzuziehen ſuchen. Erklären Sie ihnen ganz genau, daß ich ſie von den Abgaben, die ich heute bereits herabgeſetzt habe, gänzlich befreien werde, wenn ſie ſich eifrig dem Ackerbau widmen; ſie werden dann nur die Abgaben für ihre angebauten Ländereien zu zahlen haben, ſelbſt wenn jene geringer ſind, als die, welche ſie für ihre Berge zahlen.

Sie werden sie in der vorgeschriebenen Weise behandeln, sie zu beruhigen und in die Bahn der Civilisation zu lenken suchen. Wenn dieselben Sie in den Unterredungen, welche Sie mit ihnen über diese Punkte haben werden, bitten, die Abgaben ganz aufzuheben, so können Sie, vorausgesetzt daß sie versprechen, Ackerbau zu treiben und die Abgaben für die angebauten Landstriche zu zahlen, darauf eingehen und mir die Angelegenheit unterbreiten, damit ich ihrem Wunsche willfahre. Ich will ihnen dadurch die Liebe zum Wohlstande und zum seßhaften Leben einflößen und sie gegen die Wechselfälle des Lebens, welchen sie ausgesetzt sind, schützen.

Als ich in Berber und in Chindi ankam, habe ich die Scheiks und Notablen nach den Wünschen und der Wahl ihrer Bewohner ernannt; die Scheiks einiger Dörfer sind allerdings ausgeblieben. Sie werden ebenso in der Provinz Dongola, sowie in den Dörfern der Provinzen von Berber und Gaulein, in welchen die Wahlen noch nicht stattgehabt haben, verfahren. Als Scheiks und Mulukken werden Sie diejenigen einsetzen, welche von den Notablen und den Einwohnern gewählt worden sind, und ihnen weise Rathschläge ertheilen, damit sie sich gut aufführen und Alles vermeiden, was mir die Bevölkerung entfremden könnte.

Prüfen Sie Alles: lassen, Sie Jedem unparteiisch Gerechtigkeit widerfahren. Wenn Jemand wegen eines Vergehens Gefängnißstrafe verdient, so erledigen Sie die Angelegenheit so schnell wie möglich, damit der Schuldige nicht lange im Gefängnisse bleibt; denn wenn das Gefängniß auch nothwendig ist, um Vergehen zu strafen, und es den guten Zweck verfolgt, den Schuldigen von der Wiederholung seiner Unthat zurückzuhalten, ja, wenn es auch Anderen zum warnenden Beispiele dienen soll, so erlauben doch meine Milde und mein Mitleid nicht, daß die Schuldigen, welche ja auch meine Unterthanen

sind, länger im Gefängniß schmachten, als sie es verdienen, und ich will, daß sie mit Barmherzigkeit behandelt werden.

Obgleich es mir in anbetracht all dessen, was ich zu Gunsten der Bewohner dieses Landes, sei es durch Herabsetzung der Abgaben, sei es durch Aufhebung des Frohndienstes, sei es durch Vermeidung jeder Ungerechtigkeit, thue, nicht nothwendig erscheint, Truppen zu unterhalten, da die Bewohner nothwendigerweise gezwungen sind, sich zur Erhaltung ihres Besitzthums gegen jeden Angriff zu vertheidigen, wenn sie nicht ruinirt werden wollen, so habe ich doch eine genügende Anzahl Regimenter in die verschiedenen Ortschaften gelegt. Seien Sie also auf der Hut und weisen Sie jeden Angriff zurück. Wenn es nöthig ist, daß sich die Provinzen unter einander helfen, richten Sie es so ein, daß keinem der unter Ihrer Leitung stehenden Theile Schaden daraus erwächst.

Eine der ersten Nothwendigkeiten und mein lebhaftester Wunsch ist es auch, jederzeit über die Zustände und die Vorgänge im Lande Nachricht von Ihnen zu erhalten. Sie müssen also einen Postdienst für Sennaar, Kordofan und Taka von Ghezire (Sennaar) nach Abu-Khama organisiren. Dieser Dienst wird durch Boten auf Kameelen oder Dromedaren ausgeführt werden. Von 10 zu 10 Stunden für Kameele oder 5 Stunden für Dromedare werden Sie Stationen einrichten, an denen die Depeschen ausgetauscht werden. Sie werden an diesen Stationspunkten Wohnstätten herstellen, damit Kuriere und Thiere dort eine Unterkunft finden. Auch haben Sie für die Nahrung der Boten wie der Dromedare zu sorgen. Ferner sind drei Stationen zwischen Abu-Khama und Korosko einzurichten: Die erste in Abu-Khama, die zweite in Marat, die dritte in Korosko, um das Eintreffen Ihrer Nachrichten zu erleichtern. Zehn Dromedare sind für den Mudir-Dienst zu bestimmen.

Sollten Sie von feindlicher Uebermacht angegriffen werden

und der Unterstützung aus Kairo bedürfen, so benachrichtigen Sie mich sofort, ich werde Ihnen dann umgehend Truppen genug schicken, um das Herz der Feinde beben zu machen, sie zu vernichten und zu zerstreuen, und ich werde dann selbst kommen, um die zu strafen, welche die Empörung anzustiften und Böses zu thun wagten.

Vergegenwärtigen Sie sich, daß man in Kairo stets hierfür vorbereitet ist, und daß auch ich mich jederzeit bereit halte, sofort nach dem Sudan abzureisen. Mit unnachsichtlicher Strenge werde ich diejenigen bestrafen, die ich für schuldig erkenne. Wenn ich aber andrerseits erfahre, daß die Bewohner von Ihrer Seite oder von Seiten der Scheiks Unbilligkeiten zu erdulden haben, so halten Sie sich überzeugt, daß ich keinen von Ihnen schonen werde. Halten Sie sich das stets vor und handeln Sie demgemäß, da dies mein Befehl und mein fester Wille ist.

(L. S.) Siegel Seiner Hoheit des Vicekönigs.

Zweite Verordnung Seiner Hoheit.

In der Verordnung, die ich Ihnen soeben betreffs der Abgaben-Regelung gegeben habe, heißt es, daß die Abgaben auf dieser Grundlage seit dem Sonnenjahre 1272 (Zilkedje 1273) festgesetzt sind, daß das, was die Bewohner seit Beginn des Jahres bis jetzt bezahlt haben, von der Steuer dieses Jahres abgezogen werden sollte, und daß Sie, weil mir das Wohl des Volkes am Herzen liegt, von den Einwohnern die Rückstände bis zum Jahre 1271 nicht erheben sollten.

Aber da all dies nicht deutlich genug in der vorhergehenden Verordnung ausgedrückt war, und da die Bewohner dieses Landes nicht gebildet genug sind, so fürchte ich, daß sie die Ansicht hegen, die Rückstände beständen noch und sie schuldeten

dieſelben. Durch dieſe neue Verordnung will ich ſie vollſtändig beruhigen, damit ihre Freude und ihr Glück vollkommen ſei. Ich ſetze ihnen meinen Willen daher deutlicher auseinander:

Die Summen, welche ſeit Beginn des Jahres 1272 bis heute einkaſſirt worden ſind, werden, wie es in meiner Verordnung heißt, von den Abgaben des laufenden Jahres abgezogen, nachdem die Berechnungen der serafs (Rechnungsbeamten) genau geprüft worden ſind.

Was diejenigen anbetrifft, welche mehr Abgaben gezahlt haben, als nöthig war, und welche infolgedeſſen bis Ende des Jahres 1271 Gläubiger ſind, ſo will ich doch in meiner Gerechtigkeit, obgleich es billig wäre, daß dieſe Ueberſchüſſe die rückſtändigen Zahlungen ausgleichen, nicht, daß meine Unterthanen etwas von dem verlieren, was ihnen zukommt. Folglich werden Sie denjenigen, welche für ſolche Summen Gläubiger ſind, nach ſtrenger und genauer Prüfung die Ueberſchüſſe von den Abgaben des laufenden Jahres abziehen.

Es iſt außerdem erforderlich, die Grenzen jedes Dorfes zu kennen und die Scheiks und die Notablen zu veranlaſſen, dieſe Grenzen zu reſpectiren. Es müſſen Wächter eingeſetzt werden, welche für jeden Mord und Diebſtahl, der in den Grenzen ihres Dorfes ſtattfindet, verantwortlich und verpflichtet ſind, den Dieb oder Mörder vorzuführen; ſofern ſie das nicht vermögen, ſind ſie perſönlich haftbar. Es wird dies befohlen, um die Sicherheit der Straßen zu heben und um zu vermeiden, daß Einer die Verantwortlichkeit auf den Anderen ſchiebt, wodurch die Unterſuchung in die Länge gezogen und die Entdeckung der Wahrheit ſehr erſchwert würde.

Sie werden alſo alle Maßregeln treffen, um jedem Dorfe ſeine Grenzen zu beſtimmen, und werden die Scheiks darauf aufmerkſam machen, welch große Verantwortlichkeit auf ihnen ruht.

Bisher wurden die Diebe und Mörder, welche zu lebens-

länglichem Zuchthaus verurtheilt waren, in den Bagno des Sudans gebracht. Wenn man sie statt dessen in weit entfernte Bagnos geführt hätte, wo sie fern von ihren Familien, fern von ihren Dörfern gewesen wären, so hätte die Voraussicht dieser Strafe sie wahrscheinlich von ihren Missethaten zurückgehalten. Infolgedessen habe ich bestimmt, daß die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurtheilten in die Bagnos von Aegypten geschickt werden, und daß die, welche in Aegypten zu derselben Strafe verurtheilt werden, sie im Sudan abbüßen.

Früher wurden die Abrechnungen dem Generalgouverneur vorgelegt. Aber heute, wo jede Provinz unabhängig ist, werden Sie alle drei Monate Ihre Abrechnungen nach Kairo schicken.

Sie werden den Inhalt dieser Ordre den Scheiks und Notablen mittheilen und ihnen denselben ordentlich auseinandersetzen, damit sie sich danach richten.

Das ist mein Wille.

(L. S.) (Siegel Seiner Hoheit des Vicekönigs.)

An Madame Delamalle.

(Fortsetzung des Tagebuchs.)

Kairo, den 6. März 1857.

Ich bin endlich gesund und wohlbehalten von meiner langen Reise zurückgekehrt, nachdem ich von Khartum bis zum zweiten Katarakte 350 Wegstunden in 22 Tagen auf einem vorzüglichen Dromedar zurückgelegt habe. Dasselbe war jedoch in der letzten Woche sehr ermüdet und schlug unaufhörlich Purzelbäume, so daß meine Turnkünste auf eine harte Probe gestellt wurden. Ein Dampfschiff erwartete mich in Uadi-el-Alpha (beim zweiten Katarakt), und wenn ich 8 Tage später als der Vicekönig eintraf, so geschah es, weil ich den Arzt, welchen Seine Hoheit mir zur Begleitung mitgegeben hatte und der ernstlich am

bösartigem Fieber erkrankt war, pflegen mußte. Trotz meiner Unerfahrenheit auf diesem Gebiete, mußte ich ihm zur Ader lassen. Augenblicklich ist er wiederhergestellt und sehr glücklich darüber, seiner Familie erhalten zu sein.

Um den durch die Biegungen des Flusses entstehenden Umweg und fünf Wasserfälle zu vermeiden, haben wir, anstatt durch die Wüste von Korosko zurückzukehren, den entgegengesetzten Weg auf dem rechten Nilufer durch die große Bayudawüste eingeschlagen. Dieselbe ist übrigens weniger öde als die Ebenen von Berri, der Beauce oder der Champagne.

Mir ist während dieser Reise inmitten der sogenannten wilden Völkerstämme nicht der geringste Unfall, nicht das geringste Abenteuer zugestoßen. Wir verließen die Ufer des Nils und drangen tief in das von Khartum südwestlich gelegene Land. Hier wohnt der Stamm der Hassanieh; die Frauen desselben, die sehr schön sind, haben alle 4 Tage einen Tag vollständiger Freiheit.

Meine Karawane war immer gut mit Lebensmitteln versorgt, während es der des Vicekönigs, die mir vorauszog, oft an Vorräthen fehlte.

„Wie kommt es," fragte mich der Fürst bei unserm Zusammentreffen, „daß Sie im Ueberfluß schwimmen, während es uns an Allem fehlt?" — „Ich glaube es wohl, Ihre Regierung hat dieses Land so schlecht behandelt, daß ich, nachdem Sie irgendwo durchgekommen, nur schwer das Mißtrauen der Bewohner besiegen kann. Wenn ich ganz allein vor einer verlassenen Hütte sitze und meine Karawane außer Sicht ist, muß ich eine, manchmal zwei Stunden warten, bis sich die Kinder, die immer zur Recognoscirung vorausgeschickt werden, endlich dazu entschließen, sich mir zu nähern. Wenn sie nun zu lange zögern, werfe ich ihnen kleine Geldstücke, Muscheln, Glas-

perlen hin; ſie erzählen dann ſofort ihren Müttern, was ſie geſehen haben, und die Frauen eilen herbei, und zwar nicht gerade immer die jüngſten. Sie umringen mich und fragen, warum ich ihren Kindern Geſchenke gemacht habe. — „Ich bin," ſage ich zu ihnen, „ein großmüthiger Mann, der zu ſeinem Vergnügen und zum Wohle Eures Landes reiſt." — „Brauchſt Du etwas," rufen gleichzeitig alle Stimmen. „Wenn Ihr im Gegentheil einige Vorräthe wünſcht," erwidere ich meinerſeits, „ſo kommt in mein Lager, welches eine Stunde von hier entfernt iſt." Wenn man vorgiebt, nichts zu wünſchen, giebt Ihnen Jeder, was Sie brauchen. Sobald die älteren Frauen mich verlaſſen haben, um ihre Vorräthe zu holen, kommen die jungen Mädchen, die mit ihrem Bronceteint ziemlich hübſch ſind, neugierig herbei; ihnen folgen die jungen Leute. Alles ſtrömt nach unſern Zelten mit Hammeln, Ziegen, Datteln, Milch, kurz mit Allem, was wir nur wünſchen können. Merkwürdig! Dieſe Leute haben niemals Geld annehmen wollen. Sie hätten mich aber getödtet, wenn ich mit Waffen vor ſie getreten wäre."

Eines Tages ſagte der Vicekönig zu mir: „Sie haben, wie es ſcheint, ganz beſonderes Glück. Ich hatte ein ſehr ſchönes Service, es iſt in Stücken angekommen." — „Wenn Sie die Vorſichtsmaßregeln träfen, die ich treffe," antwortete ich ihm, „und wenn Sie Ihr Geſchirr nicht Leuten anvertrauten, die gar nicht beaufſichtigt werden, wäre es anders." Kurze Zeit darauf behauptete er, daß das Kameel, welches mein Geſchirr trug, müde ſein müſſe, und ließ an Stelle desſelben ein anderes, ſehr wildes beladen, welches zur allgemeinen Beluſtigung das ſchöne Tafelſervice, welches er mir gegeben hatte, abwarf. Ich hatte aber glücklicherweiſe noch mein plattirtes Blechgeſchirr aufbewahrt, deſſen ich mich während meiner Kanalſtudien bediene, ſelbſt wenn Fürſten mir die Ehre ihres Beſuches erweiſen.

Morgen werde ich mit dem Vicekönig zuſammentreffen,

er wird mit mir in einem an dem Arm von Damiette gelegenen Schloſſe zuſammenkommen.

Reſidenz des Vicekönigs in Mit-Bire.

(Am Arm von Damiette.)

7. März 1857.

Seine Hoheit erwarteten mich in Mit-Bire, wo wir ſogleich die nöthigen Befehle zur Fortſetzung der Studien und Vorarbeiten ertheilten. Während unſerer Abweſenheit war Alles, was wir angeordnet hatten, ausgeführt worden, denn da der Herr nicht zugegen war, konnte ihm Niemand Einwendungen machen. Der Kapitän Philigret, der mit Sondirungen im Hafen von Peluſium zwiſchen dem Arm von Damiette und dem ehemaligen peluſiumiſchen Arme beauftragt worden war, hat ſeine Aufgabe ſehr gut erfüllt; trotz des ſchlechten Wetters hat ſich ſein Fahrzeug in der Bai von Peluſium vor Anker halten können. Die von ihm hier angeſtellten Beobachtungen denke ich zu veröffentlichen.

Die Linie des Flußkanals iſt von Conrad und Linant-Bey genau ſtudirt worden. Der Vicekönig iſt wieder voller Vertrauen und Niemand hat noch verſucht, ihn in dieſem Vertrauen zu erſchüttern.

Es ſcheint, daß er in ſeiner Familie von den Beweiſen meiner warmen Zuneigung oft geſprochen hat, denn die Fürſtin, ſeine Frau, hat mir in einem Briefe, den ſie Frau Stephan-Bey, der Frau des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, dictirt hat, herzlich danken laſſen.

Ich habe ihr folgende Antwort geſandt:

An Frau Stephan-Bey in Kairo.

Mit-Bire, den 7. März 1857.

Bei meiner Durchreise durch Kairo habe ich Ihnen bereits mündlich geäußert, wie sehr ich mich durch das Wohlwollen Ihrer Hoheit der Vicekönigin geehrt fühle; aber ich will den ersten freien Augenblick benutzen, um Ihnen schriftlich meine Freude darüber auszusprechen. Nichts konnte mir schmeichelhafter sein, als diesen Beweis der Hochachtung von einer Fürstin zu erhalten, welche nicht nur in Aegypten, sondern in ganz Europa sowohl durch ihren hohen Geist und edlen Charakter, als auch durch ihre werkthätige Güte und Wohlthätigkeit bekannt ist.

Besonders hat es mich bewegt, meine unbedingteste Ergebenheit für einen Fürsten, der mich seit seiner Kindheit mit seiner Freundschaft beehrt hat, von derjenigen richtig gewürdigt zu sehen, die sie am besten zu errathen vermochte; denn bedeutende Frauen haben einen, ich möchte fast sagen, übernatürlichen Instinct, die Feinde und Freunde derjenigen, welche sie lieben, zu erkennen. Ihre Gefühle täuschen sich selten, und wohl jeder Mann, dem eine treue, selbstlose Rathgeberin zur Seite steht, hat es schon zu bedauern gehabt, wenn er, anstatt ihren Rathschlägen zu folgen und ihre Ahnungen zu berücksichtigen, nur seiner Eitelkeit Gehör schenkte.

Seine Hoheit der Vicekönig hat mit mir während unserer Reise im Sudan oft darüber gesprochen, wie viel Gewicht er auf das gerade und richtige Urtheil seiner Gemahlin legt, ein Grund mehr für mich, über das Vertrauen, welches sie in die Aufrichtigkeit meiner Freundschaft setzt, glücklich zu sein. Ihre Hoheit kann sich versichert halten, daß ich in allen Lebenslagen dem Fürsten jene ehrfurchtsvolle, freimüthige Zuneigung be-

wahren werde, die er ſich durch ſein edles Herz und ſeine, ich wage zu ſagen, brüderliche Güte gegen mich erworben hat.

Note für Seine Hoheit den Vicekönig.

Mit-Bire, den 9. März 1857.

Da ich in einigen Tagen nach Europa zurückzukehren gedenke, bitte ich Eure Hoheit, den Ingenieuren Linant-Bey und Mugel-Bey die Mittel zur Fortſetzung der Vorarbeiten für den Süßwaſſerkanal nach Maßgabe der mit dem Präſidenten der internationalen Commiſſion, Herrn Conrad, vereinbarten Pläne zur Verfügung zu ſtellen.

Die Zahl der Arbeiter, welche ſich augenblicklich auf 400 beläuft, kann nach und nach, bis zu der Zeit der großen Arbeiten, die ſpäter feſtgeſetzt werden wird, auf 1000 gebracht werden. Man kann auch, wie es bereits beſtimmt worden war, im voraus das Material an Körben, Hacken u. ſ. w., über welches wir übereingekommen ſind, an Ort und Stelle ſchaffen und ſich ſchon jetzt mit der Ausbeutung der Steinbrüche, der Fabrikation der Mauerſteine und der Beſtellung des erforderlichen Holzes beſchäftigen.

An Herrn Paleocapa, Miniſter der öffentlichen Arbeiten in Turin.

Malta, den 12. März.

Im Begriff, mich von Herrn Conrad zu trennen, der an der Küſte Italiens entlang gehen und Sie in Turin beſuchen will, benutze ich die Gelegenheit, Ihnen einige Zeilen zu ſenden.

Ihr Brief vom 24. November, der ſo intereſſante Mit-

theilungen enthält, ist mir erst in den letzten Tagen in Kairo übergeben worden, da ich erst kürzlich von einer langen Reise, die ich in Begleitung des Vicekönigs nach dem Sennaar unternommen hatte, zurückgekehrt bin. Seit Sie mir geschrieben haben, ist unser Werk bereits tüchtig vorgeschritten. Der bemerkenswerthe Bericht der internationalen Commission hat viel hierzu beigetragen; Europa erwartet mit Ungeduld das definitive Resultat der Sache und ist über die Opposition Englands sehr aufgebracht. Diese Empfindungen, die ich voraussah, werden mächtige Bundesgenossen für uns sein, und man muß Alles aufbieten, sie zu nähren und zu festigen.

Alle Berichte, die ich aus Konstantinopel erhalte, stimmen darin überein, daß der Großvezier sowie seine Collegen vollständig geneigt sind, die Concession des Vicekönigs zu ratificiren; da aber andererseits Lord Stratford auf seiner Feindseligkeit, die kein genügendes Gegengewicht zu finden scheint, beharrt, so halte ich es noch nicht für gerathen, auf diesem gefährlichen Terrain direct zu agiren. Es ist dies um so weniger angezeigt, als wir keine Eile haben und in Aegypten bereits alles Mögliche geschieht. Dank der vom Vicekönig, der sich nicht wankend machen läßt, zur Verfügung gestellten Mittel, gehen wir allmählich an die Ausführung und könnten materiell doch nicht schneller mit unserem Unternehmen vorwärts kommen, auch wenn wir die 200 Millionen der zukünftigen Gesellschaft zu unserer Verfügung hätten. Vorläufig will ich noch nicht an die Kapitalisten appelliren und sie nicht eher zur Betheiligung an dem Unternehmen bewegen, als bis ich ganz sicher bin, daß sie keine Verluste erleiden werden.

Ich beharre bei der Ansicht, daß die Bestätigung der Pforte für den Vicekönig durchaus nicht nothwendig ist; sie ist es um so weniger, als der englische Gesandte bei Gelegenheit der Unterhandlungen, welche England bezüglich der Herstellung

einer Eisenbahn von Alexandrien nach Suez mit Aegypten angeknüpft hatte, das Princip aufstellte, daß weder die Pforte, noch irgend eine andere Macht in einem Falle interveniren dürfe, wo es sich einzig und allein um eine bequeme Verbindungsstraße zwischen beiden Meeren über Aegypten handle. Da ich aber von vornherein gewußt habe, welcher Mittel sich die englische Regierung gewöhnlich bedient, wenn sie eine Sache, die ihrer egoistischen und exclusiven Politik nur das geringste Mißtrauen einflößt, zum Scheitern bringen will, wollte ich die Kapitalisten, welche sicher meinem Rufe gefolgt wären, nicht der Gefahr des Mißcredits oder der Schwankung aussetzen, welche leicht durch die nicht vorauszusehenden Intriguen einer gewissenlosen Diplomatie hervorgerufen werden können.

Zum Glück herrscht in der öffentlichen Meinung Englands eine entgegengesetzte Strömung. Ich werde den Feind in seinem Lande selbst angreifen und in einigen Tagen persönlich einen Feldzug in England unternehmen, wo die öffentliche Gesinnung genügend vorbereitet ist und meine Freunde im Parlamente, die an ein feindliches Auftreten von Seiten ihrer Regierung nicht glauben können, mich bitten, ihnen die Beweise einer nicht zu rechtfertigenden Opposition zu liefern.

Erst nach diesem Feldzug werde ich meine Unterhandlungen mit dem Divan wieder aufnehmen; wie man sagt, ist derselbe ein wenig unruhig darüber, daß man ihn seit einiger Zeit so zurücksetzt, und hat durch seinen Gesandten die französische Regierung ersucht, eine Anforderung an ihn zu stellen, damit er seinen guten Willen beweisen könne.

Die Pforte scheint ein wenig in Verlegenheit darüber, daß sie den englischen Kapitalisten und den Forderungen Lord Stratfords so viel bewilligt, während sie nicht das Geringste gethan hat, den rechtmäßigen Interessen anderer Mächte zu genügen, die sich dem Project des Suezkanals geneigt erklärt haben und

denen sie ebensoviel Rücksicht und Dankbarkeit wie England schuldet.

Wenn ich den Augenblick für geeignet halte, die Gesellschaft zu bilden, wird sich ihre finanzielle Verfassung, die schon genau geprüft und gut vorbereitet ist, so zu sagen von selbst ergeben; der pecuniäre Theil unserer Angelegenheit macht mir übrigens am wenigsten Sorge.

Ich bitte Sie, mich dem Grafen von Cavour zu empfehlen und ihm so viel aus meinen Briefe mitzutheilen, wie Sie für richtig erachten. Viele Grüße an Herrn Torelli, einen unserer tapfersten und intelligentesten Kämpen.

Mittheilung an den Kaiser Napoleon, den 20. März 1857.

(Auszug aus dem Briefe eines Mitgliedes des ottomanischen Ministeriums in Konstantinopel.)

Man schreibt uns aus Paris, daß das Publikum nicht mit uns zufrieden sei und sich sehr über die Concessionen, welche wir ausschließlich den Engländern machen, beklagt. Aber wer trägt die Schuld? Haben die Franzosen ernstlich etwas verlangt?

Wenn die Pforte bisher noch nicht die Durchstechung des Isthmus von Suez genehmigt hat, so geschah es, weil diese Genehmigung nur vom Vicekönig verlangt worden war und England sich ihr widersetzte.

Ist Herr von Lesseps von seiner Regierung unterstützt worden? Nein, Herr Thouvenel hat nichts Derartiges unternommen, während Lord Stratford ausdrücklich im Namen seiner Regierung um das Bank-Privilegium für eine englische Handelsgesellschaft, deren Vertreter Herr Wilkin ist, sowie auch um die

Concession für drei Eisenbahnen, die eine für denselben Herrn Wilkin, die beiden andern für den General Chesney und Herrn Layard gebeten hat.

Lord Stratford hat sich nicht darauf beschränkt, officiös die Forderungen seiner Landsleute zu empfehlen, er hat sie mit seinem ganzen Einfluß und in der officiellsten Weise unterstützt.

Glauben Sie mir, wenn Herr Thouvenel die Instruction erhalten hätte, offen für das Project des Suezkanals einzutreten, so hätte er sicher die Ratification erlangt; aber es ist noch immer Zeit, dies zu thun. Wenn dem französischen Minister genaue Instructionen in dieser Angelegenheit zugingen, so würde er seine Schritte, Sie können davon überzeugt sein, von dem schönsten Erfolge gekrönt sehen.

An Seine Hoheit Mohamed-Said, Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 31. März 1857.

Bei meiner Ankunft in Paris hatte ich die Ehre, mit Seiner Majestät dem Kaiser über die Suezkanalfrage zu sprechen. Ich habe ihm eine Note überreicht und dabei bemerkt, daß ich vorläufig noch nicht die Nothwendigkeit einsehe, um die Unterstützung seiner Regierung in Konstantinopel zu bitten.

Ich habe bei dieser Gelegenheit dem Kaiser auf seinen Wunsch ausführlichen Bericht erstattet über Eure Hoheit, über unsere Reise im Sudan und über die vortrefflichen Erfolge der von Eurer Hoheit in Aegypten und Aethiopien getroffenen Maßregeln. Die hierauf bezüglichen Documente sind in unserer Zeitung, „Der Isthmus von Suez", veröffentlicht, in allen Zeitungen Europas mit den schmeichelhaftesten Commentaren für Eure Hoheit abgedruckt worden und haben die beste Wirkung auf die öffentliche Meinung hervorgerufen.

Ich habe mich hierauf nach London begeben und gesehen, daß die Suezkanalfrage dort seit einigen Monaten bedeutende Fortschritte gemacht hat. Die großen Kaufleute und die bedeutendsten Banquiers der City haben mich sehr freundlich empfangen und mir Empfehlungsschreiben an die ersten Kaufleute und Fabrikanten der anderen bedeutenden Städte Englands mitgegeben. Die Handelskammern, die Großhändler, die Industriellen und Rheder jener Städte sind bereits davon benachrichtigt, daß ich Mitte April eine Rundreise bei ihnen unternehmen werde. Alles wird vorbereitet, damit diese Rundreise entscheidend wirkt. Mein Zweck ist, unterzeichnete Collectiverklärungen einzusammeln, in denen nachdrücklich bestätigt wird, daß die Durchstechung der Landenge von Suez den Interessen Englands, wie den Interessen der anderen Völker zum Vortheil gereichen wird, und daß keine Regierung das Recht habe, sich dem Unternehmen zu widersetzen.

Auf diese Weise wird das ruhmvolle Unternehmen Eurer Hoheit die öffentliche Meinung ganz Englands für sich haben, wie ja auch das ganze übrige Europa und Amerika auf seiner Seite stehen. Ich versäume nichts, um dieses Resultat zu erreichen und halte so mein Versprechen, Alles zu vermeiden, was jetzt oder später der Politik Eurer Hoheit die geringste Verlegenheit bereiten und Ihre freundschaftlichen Beziehungen zu allen Mächten beeinträchtigen könnte.

Ich habe die Ehre Eurer Hoheit einen Brief zu senden, den ich von London an Herrn Ch. Kenney, den englischen Publicisten, der die Suezkanalfrage vertheidigt hat, geschrieben habe. Dieser Brief wird in den Londoner Zeitungen veröffentlicht werden, weil er die Suezkanalfrage in ihrem gegenwärtigen Verhältniß zur öffentlichen Meinung schildert.

Nach dem, was ich selbst in Paris und in London gesehen habe, nach dem, was mir Herr von Negrelli und Herr Paleocapa

schreiben, spricht sich Jeder anerkennend darüber aus, daß Eure Hoheit die Arbeiten des Flußkanals bereits in Angriff genommen haben, und ich versichere Sie, daß Sie vertrauensvoll und nach eigenem Ermessen dieselben fortsetzen können, wenn es Ihnen die Erfordernisse der Landwirthschaft, die Jahreszeit und die pecuniären Mittel erlauben.

Wie dem auch sei, das was Eure Hoheit zu thun gedenken, wird sicherlich immer das Rechte sein. Sobald ich meine Rundreise in England beendet habe und den Zeitpunkt für geeignet halte, nach Konstantinopel zu gehen, werde ich zuvor Aegypten berühren, um die Befehle Eurer Hoheit einzuholen.

An denselben.

Paris, den 2. April 1857.

Ich habe die Ehre Eurer Hoheit einen Bericht zu übersenden, welchen der Baron Charles Dupin der Akademie der Wissenschaften vorgelegt hat. Ich habe es mir angelegen sein lassen, über diese Frage eine Meinungsäußerung der Akademie der Wissenschaften zu veranlassen und ihr daher alle Pläne, Risse und Berichte, welche bezüglich des Kanals der beiden Meere hergestellt worden sind, zu unterbreiten.

Die Commission, deren Berichterstatter Herr Charles Dupin war, bestand außerdem aus den Herren Elias von Beaumont, Cordier, Dufrénoy und dem Admiral Dupetit-Thouars.

Nachdem Herr Dupin die verschiedenen Pläne, welche von den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tage hinsichtlich der Herstellung einer Verbindung zwischen dem Rothen und Mittelländischen Meere ausgearbeitet worden sind, vom historischen Standpunkte aus erörtert hat, schlägt er der Akademie am Schlusse vor, den ihr vorgelegten Studien ihre vollständige Billigung zu ertheilen. Die Akademie hat sofort die Beschlüsse

des Berichtes angenommen. Der letzte Satz dieses Berichtes lautet:

„Die Berechnungen, Pläne, Risse und Berichte über das bedeutende Werk, sowie die Denkschrift des Herrn von Lesseps sind uns unterbreitet worden. Wir fassen nach eingehender Prüfung unser Urtheil dahin zusammen: Der Gedanke und die für die Ausführung des Suezkanals angegebenen Mittel sind die würdigen Vorbereitungen zu einem der Menschheit nützlichen Unternehmen.

Durch diese einfachen Worte glauben wir am besten darzulegen, wie sehr die Akademie dem Werke geneigt ist.

Wir stellen den Antrag, die von Herrn Lesseps vorgelegten Denkschriften, welche theils von ihm selbst, theils von seinen Mitarbeitern verfaßt sind, Ihres Beifalls für würdig zu erklären."

Ich werde unter dem Titel „Hydrographische Beobachtungen in der Bucht von Pelusium" die Berichte und das Schiffstagebuch des Kapitän Philigret, welchem Eure Hoheit seit 6 Monaten eine ägyptische Corvette zur Verfügung gestellt haben, veröffentlichen lassen. Kapitän Philigret spricht sich sehr anerkennend über den Stab und die Mannschaft dieses Schiffes aus und lobt ihren Muth und ihre Ergebenheit bei einer Sendung, die in der Winterszeit nicht ohne Gefahren war. Diese Veröffentlichung wird von neuem beweisen, wie wirksam und beharrlich Eure Hoheit unser Unternehmen fördern und schützen.

Die Berichte des Kapitäns Philigret werden die beste Antwort auf die Einwendungen derer sein, welche noch behaupten, daß die Bucht von Pelusium unzugänglich sei. Es steht heute fest, daß die ägyptische Corvette, die nur an einem Anker lag, nicht fortgetrieben wurde, und daß, wenn bisweilen für die Seeleute Gefahr vorhanden war, dies nur in den Augenblicken der

Fall war, wenn sie mit großer Kühnheit ihre Sondirungsarbeiten längs der Küste vornahmen, da man oft auf den Strand treiben oder bei hoher See an Bord zurückkehren mußte. Dieser Versuch ist durchschlagend, denn er läßt sich schwerlich an der Einfahrt der meisten für sicher geltenden Häfen unternehmen.

Note für Herrn Elias von Beaumont,
Sekretär der Akademie der Wissenschaften.

La Chenaie, 11. April 1857.

Die Akademie der Wissenschaften des Kaiserlichen Institutes von Frankreich hat mit der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften Instructionen für die wissenschaftliche Expedition zur Auffindung der Nilquellen verfaßt.

Herr Ferdinand von Lesseps erhielt diese Instructionen zu der Zeit, als er im Sudan war, und benutzte seinen Aufenthalt daselbst, um einige Nachforschungen anzustellen, welche zum Theil die Fragen der Akademie der Wissenschaften beantworteten und für sie von Interesse waren. Diese Beobachtungen sehr verschiedener Art sind zu einer Denkschrift zusammengestellt worden, die Herr Ferdinand von Lesseps der Akademie vorlegen zu sollen glaubt.

Denkschrift
für die Akademie der Wissenschaften des Kaiserlichen Instituts in Frankreich über die Erforschung der Nilquellen und den Sudan.

(Dieselbe wurde von Herrn von Beaumont in der Sitzung des 27. April vorgelegt.)

Herr Sekretär.

Mir sind während meines Aufenthaltes in Khartum, im Januar 1857, durch Vermittelung meines Freundes, des Herrn

Jomard, Mitgliedes des Institutes, die Fragen und Instructionen zugegangen, welche die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften für die Reisenden, die sich mit der Erforschung der Quellen des weißen Nils beschäftigen, aufgestellt hat.

Ich habe diese Instructionen den in Khartum ansässigen oder durchreisenden Europäern mitgetheilt und ein Exemplar derselben dem neuen Generalgouverneur der Provinzen von Sennaar, Arakel-Bey übergeben. Ich habe diesen hohen Beamten, dessen Erziehung, dessen Verdienst und dessen Gesinnungen unfehlbar den besten Einfluß auf die noch uncivilisirten Provinzen ausüben werden, gebeten, zur Beantwortung der von der Akademie gestellten Fragen in seiner Residenz, der Hauptstadt des Sudan, bei den europäischen wie einheimischen Reisenden, Touristen, Gelehrten, Kaufleuten oder Pilgern beständig Erkundigungen einziehen zu lassen.

Dank einiger glücklicher Umstände konnte ich selbst mit diesen Forschungen beginnen. Ich habe während meines dreiwöchentlichen Aufenthaltes in Khartum mehrere Male Gelegenheit gehabt, mich mit den französischen Reisenden de Malzac, Thibaut und Vayssières, sowie mit einem andern unserer Landsleute, dem Doctor Peney, der seit 12 Monaten in Sennaar wohnt, ferner mit dem österreichischen Consul, Herrn Heuglin, einem bedeutenden Geographen und Naturforscher, und schließlich mit Don Ignacio Knoblecher, dem würdigen und muthigen Oberhaupt der apostolischen Mission in Ost-Afrika, darüber zu unterhalten.

Ich habe die Ehre, der Akademie das Ergebniß dieser Unterredungen mitzutheilen, und werde mich glücklich schätzen, wenn mein Bericht sie einigermaßen interessirt.

Seit der Expedition des Herrn Arnaud, der bis zu 4° 42′ 42″ gelangt war, ist außer Don Ignacio Knoblecher, Don Angelo Vinco und Don Bartholomeo Mosgan Niemand weiter

vorgedrungen. Diese kühnen Missionäre sind noch 14 Tagereisen über das Ziel der Arnaudschen Expedition hinaus, bis zum 3. Grade gelangt. Sie haben in Gondokoro, bei den Barrys, 4° 35′ nördlicher Breite und 28° 47′ östlicher Länge (M. P.) eine Niederlassung gegründet, die auch, nachdem ihr erster Beschützer Don Angelo Vinco gestorben, gedeiht und heute fast ebenso bedeutend wie die Hauptniederlassung in Khartum ist.

Von den 36 Mitgliedern der Mission sind seit 8 Jahren 12 gestorben. In Khartum besonders ist das Klima mit seinen bösartigen Fiebern für Fremde sehr gefährlich. Im Jahre 1839 verlor Mehemed-Ali in einer Woche 13 von den 60 Personen seines Gefolges, und in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes erkrankten von den 65 Albanesen, welche die Escorte des Königs bildeten, 30 inmitten unseres, eine Meile von der Stadt entfernten Lagers. Es geschah dies am 25., 26. und 27. Januar, während welcher Zeit allerdings die glühendste Hitze herrschte.

Die Umgegend der Stadt Khartum muß gesunder gemacht werden; das Wasser, welches sich auf den tiefergelegenen Stellen infolge der Ueberschwemmungen und des Regens ansammelt und stehen bleibt, ist die Hauptursache der bösartigen Fieber. Die Stadt, welche vor kaum 40 Jahren von Mehemed-Ali gegründet wurde, hat heute 35 bis 40,000 Einwohner; sie ist der Mittelpunkt eines bedeutenden Handels, und die weisen Bestimmungen, welche der Vicekönig Mohamed-Said letzthin getroffen, werden sie sicherlich zu einer wohlhabenden und gesunden Stadt machen.

Herr Heuglin hat ihre Höhe über dem Meeresspiegel gemessen, was bisher nie geschehen war; sie beträgt 1,600 französische Fuß. Die geographische Breite ist bekannt.

Khartum bedeutet im arabischen Elephantenrüssel. Die

Stadt hat diesen Namen erhalten, weil sie am Zusammenflusse des weißen und blauen Nils liegt und die beiden Flüsse den beiden Knorpeln oder Fingern, die sich am Ende des Elephantenrüssels befinden, gleichen. Das Wasser der beiden Nile vermischt sich nicht sofort nach ihrem Zusammentreffen in Khartum; man unterscheidet vielmehr noch sehr genau das klare blaue Wasser im Osten und das schlammige weißliche im Westen.

Von Khartum bis zum 10. Grade stromaufwärts fließt der weiße Nil in einem breiten, wenig abschüssigen Bett; infolgedessen ist sein Lauf sehr langsam und legt kaum 1 Kilometer per Stunde zurück, vorausgesetzt, daß nicht die Nordwinde überhaupt jede Strömung verhindern. Die Flußwände sind nicht hoch und bilden ein schmales Ufer, welches den Nil von den ungeheuren, oft unter dem Wasserspiegel liegenden Ebenen trennt; die Landstriche in der Nähe des Wassers sind sehr gut bebaut, und weiterhin mit wilden Pflanzen, Wäldern und Gestrüpp bedeckt. Am 14. Grade fängt der Chuluken-Archipel an, der sich bis auf eine Tagereise von der Mündung der Sobat, einem vom Westen kommenden Nebenflusse, zwischen dem 9. und 10. Grade erstreckt.

Vom 6. bis zum 10. Grade fließt der weiße Nil durch Sümpfe, in denen die Reisenden viel von Insecten belästigt werden. Herr von Malzac, der unerschrockene Elephantenjäger, der voriges Jahr mit eigener Hand 17 dieser Thiere erlegte, hat in dem Stamm der Djurs zwischen dem 6. und 9. Grade, 100 Meilen westlich vom Nil, eine Niederlassung gegründet. Von dort aus hat er sich mit mehreren anderen Stämmen, die alle verschiedene Sprachen sprechen, in Verbindung gesetzt. Er hat bereits 5 eingeborene Dolmetscher, um seinen Tauschhandel mit Glasperlen gegen Elephantenzähne treiben zu können, und da diese Verbindungen sich immer mehr ausbreiten, braucht er, wie er sagte, augenblicklich mindestens noch 5 Dolmetscher mehr,

um sich mit den Stämmen, in deren Länder er seine Expeditionen unternimmt, zu verständigen. So heißt z. B. Elephant bei den Kilchen aku, bei den Djurs kedde und bei den Mangas aio. Schlange heißt jedoch bei den meisten Stämmen python. Die Uebereinstimmung mit dem griechischen Worte ist eigenthümlich genug.

Kürzlich haben 500 Schwarze Herrn Malzac begleitet und von seiner Niederlassung bis an das Ufer des Nils eine Ladung von Elephantenzähnen, die er in Khartum verkaufen wollte, auf ihren Rücken getragen. Man mußte sumpfige Strecken passiren, durch welche man keine Lastthiere hätte führen können; dieser Transport auf Menschenrücken hat 8 Tage gedauert. Herr von Malzac hatte seinen Schwarzen im voraus gesagt, daß er keine Glasperlen mehr habe und sie erst nach seiner Rückkehr bezahlen könne. Trotz dieser Erklärung folgten ihm alle bis an den Fluß mit ihrer Last und kehrten dann, seinem Worte vollkommen vertrauend, nach Hause zurück. Eine solche Thatsache beweist, daß die Bewohner jener Gegenden von Natur aus den Fremden nicht feindlich gesinnt sind.

Man muß die meisten der Unglücksfälle, welche man in der neuesten Zeit zu beklagen hat, der Unvorsichtigkeit, der Habgier und bisweilen sogar der Grausamkeit gewisser Unterhändler zuschreiben.

Der Niebor, welcher im Sudan Bahr-el-Gazal (Gazellenfluß) genannt wird, ist nach den Aussagen der Herren Malzac und Vayssieres nicht der Hauptarm des Nils, sondern nur ein Nebenfluß, wahrscheinlich aber der bedeutendste.

Bei den Dinkas und bei den Chuluks heißt der weiße Nil Kyr und bei den Barrys Churifiry.

Herr Knoblecher berichtet, daß er auf dem linken Ufer, oberhalb von Gondokoro, auf dem 4° 9′ einen Riesberg gesehen habe, der von den Eingeborenen Loguat genannt wird. Dieser

Berg ist 500 Fuß hoch. Beim Besteigen desselben fühlte er plötzlich den heftigen Stoß eines Erdbebens, und die ihn begleitenden Neger warfen sich mit dem Gesicht auf die Erde, bekundeten große Angst und riefen, daß es die Geister der Verstorbenen seien.

Als Herr Knoblecher fragte, wer nach ihrer Ansicht diese Geister seien, antworteten sie, daß ehemals eine große Schlacht in der Umgegend stattgefunden, daß man damals die Todten unter dem Berge verscharrt habe und daß ihre Seelen seitdem von Zeit zu Zeit die Erde erschütterten, um sich aus den Gräbern zu befreien. Der Missionär benutzte diese Gelegenheit, um ihre falsche Ansicht zu widerlegen, ihnen aber auch gleichzeitig die Unsterblichkeit der Seele begreiflich zu machen. Sie behaupteten, diesen Glauben bisher nicht gekannt zu haben, und doch war er ihnen angeboren; denn es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen, zu glauben, daß die Seelen der Ochsen und Esel noch nach dem Tode der Thiere weiterleben.

Einige Meilen südlich vom Berge Loguat befindet sich auf dem rechten Ufer ein Nebenfluß, den man drei Tage lang hinaufschiffen kann und der seine Quelle am Fuße eines hohen Berges, namens Lologuchi, zu haben scheint. Weiterhin, 8 Meilen von Loguat finden sich zwischen kleinen, sehr nahe bei einander liegenden Eilanden zahlreiche Stromschnellen, die sich, wie man sagt, etwa 100 Meilen weit fortsetzen und den Fluß unschiffbar machen.

Herr Knoblecher hat mit seiner Barke zwischen den ersten Eilanden hindurchfahren können; dann aber mußte er den Weg zu Fuß fortsetzen bis zu einem Felsen, der 100 Fuß hoch ist. Von dieser Höhe aus bemerkte er, daß der Nil, soweit wie er sehen konnte, im Süden zwischen zwei hohen Gebirgen, dem Merek-Rego und Merek-Wigo, fließt. Aus seinen Erzählungen und den Forschungen anderer Reisender geht hervor, daß der Fluß jenseits

der Stromschnelle bis zum 4. und 5. Grade südlicher Breite wieder schiffbar wird, dort nach Osten ein Knie bildet, wieder nach Norden fließt und zwischen dem ersten und zweiten Grade südlicher Breite am Fuße einer langen Gebirgskette entspringt, welche die Somalis Könia nennen. Die den Quellen am nächsten liegenden Plateaus dieses Gebirges heißen im Lande Kili-Mandjaro (weißes Gebirge). Es sind ohne Zweifel die silbergekrönten Berge des Alterthums und die mit ewigem Schnee bedeckten Berge, welche von den protestantischen Missionären von Monbaz sowie von dem englischen Seefahrer Short in Zanzibar bemerkt wurden.

Dort, wo sich in dem weißen Flusse die Stromschnellen befinden, ist derselbe oft so schmal, daß die Eingeborenen sagen, man könne sich von einem Ufer zum anderen die Hand reichen, und die katholischen Missionäre haben bestätigt, daß man wirklich an mehreren Stellen den Fluß auf einem großen Baumstamm überschreitet, der von einem Ufer zum andern gelegt ist.

Die Ueberschwemmungen beginnen bereits im Februar und März sich fühlbar zu machen. Bisweilen steigt und fällt der Fluß abwechselnd innerhalb 24 Stunden. Es ist das Herrn Knoblecher passirt, als er zwischen den Eilanden der ersten Stromschnellen hindurchfahren wollte; er fürchtete eines Tages, nicht nach Gondokoro zurückkehren zu können, da seine Barke fast auf dem Trocknen war; am nächsten Morgen jedoch war sie wieder flott, und diese Ebbe und Fluth wiederholte sich mehrere Male.

Die Barrys, in deren Mitte die katholische Niederlassung von Gondokoro liegt, gehören einem zahlreichen und mächtigen Volksstamm an, der von einem Häuptling Zangara und seinen Söhnen Karchiuk, Bepo, Pilza, Wany, Watavy und Manabur abzustammen vorgiebt. Sie standen früher zeitweise in Beziehung zu einem sehr weit nach Südosten wohnenden Volks-

ſtamm; aber die Karawane, welche alle Jahre zu ihnen kam, iſt wegen der feindlichen Haltung einiger dazwiſchen wohnender Völkerſchaften ſeit mehreren Jahren nicht mehr bei ihnen erſchienen.

Ethnologie.

Die Ufer des Nils ſind überall da, wo das Land fruchtbar iſt, ſehr dicht bevölkert.

Die Waffen der Bewohner beſtehen in Lanzen, Pfeilen, großen, geraden zweiſchneidigen Säbeln, Keulen aus Ebenholz, und Dreizacken mit drei ſcharfen Klingen, die ſie mit der Hand ſchleudern.

Keiner der Stämme kann ſchreiben.

Sie können rechnen, und ihre Art, zu zählen, ähnelt der unſrigen. Ich gebe, nach Herrn von Malzac, eine Tabelle der bei den Kidjs, den Agars, den Ocools, den Dinkas, den Bohrs u. ſ. w. gebräuchlichen Zahlen.

Die Uferbewohner des weißen Nils nähren ſich gewöhnlich von Kuhmilch, Durakörnern, ſüßem Sorgho, Reis, Bohnen, Erdnüſſen und Bataten.

Die verheiratheten Frauen bekleiden ſich „theilweiſe“ mit Schaffellen, die Männer gehen im allgemeinen ganz nackt. Bei den Djurs hüllen ſie jedoch die Geſchlechtstheile in Säcke aus Pantherleder, und die Frauen legen Blätter oder grüne Zweige um ihre Lenden.

In den Gegenden, wo es regnet, beſtehen die Wohnungen aus runden Hütten mit kegelförmigem Dache, in denjenigen, wo es nicht regnet, ſind die Hütten viereckig und die Dächer flach.

Die Barrys beten eine Gottheit an, die ſie den großen Regen: Dendit nennen. In den Zeiten zu großer Trockenheit opfern ſie ihr einen weißen Ochſen, um dadurch Regen herbei-

zuführen, bei andauernden heftigen Regengüssen aber einen schwarzen Ochsen, um Sonnenschein zu erhalten.

Wenn zwei Feinde sich versöhnen, hat jeder von ihnen ein Stück Eisen, das Pfand des Friedens, im Munde; dasselbe wird sofort an der Stelle, wo der Friede geschlossen wurde, verscharrt.

Die Uferbewohner werfen ihre Todten in den Nil, im Innern des Landes dagegen werden die Todten vor ihren Wohnungen in vertikaler Stellung, aber zusammengekauert begraben, was dadurch erreicht wird, daß man ihre Schenkelknochen bricht. Auf die Gräber der Männer wird dann eine Lanze gesteckt und auf die Gräber der Frauen die Schale, in der sie das Durakorn zermalmten.

Alle Abend versammelt man sich zum Tanz und zum Gesang. Der Gesang ist nicht so eintönig wie die arabische Musik; die Melodien sind lebhaft und mannigfaltig und die Stimmen wohlklingend und angenehm.

Obgleich das Recht auf der Seite des Stärkeren ist, sind die Sitten im allgemeinen friedlich. Mord und Diebstahl kommen selten vor, es müßten denn Kriege zwischen einzelnen Familien oder ganzen Völkerstämmen stattfinden. Der Dieb wird von dem Bestohlenen, der Mörder von der Familie des Todten bestraft.

Der erste jedes Stammes, der Mächtigste unter den Seinen, ist der reichste, d. h. der, welcher die meisten Frauen und das meiste Vieh besitzt.

Die Vielweiberei ist überall gebräuchlich, dagegen die Prostitution nirgends gestattet.

Man befragt die Wahrsager wegen Regen und Wärme; aber das Handwerk ist nicht einträglich und wenn die Prophezeiungen nicht in Erfüllung gehen, werden die Wahrsager oft vom Volke getödtet, indem es ihnen den Leib öffnet. Man begreift, daß

dieser oft nicht die Rückkehr seiner Clienten abwartet, wenn sich seine Prophezeiung nicht erfüllt, und daß er in den kritischen Augenblicken, wenn man ihm auf so schreckliche Weise seine Rechnung bezahlen will, schleunigst verschwindet. Das einzige öffentliche Handwerk ist das des Schmiedes.

Anthropologie und Zoologie.

Meines Erachtens nach sind die Uferbewohner des Nils vom Mittelmeer bis zum 4. Grad und darüber hinaus Abkömmlinge sämmtlicher fremden Racen, welche je Afrika bewohnt haben.

Die Bevölkerung gehört zwei sehr verschiedenen Typen an, die jedoch in manchen Ortschaften mit einander verschmolzen sind: dem äthiopischen und dem Negertypus. Der äthiopische Typus herrscht nur bis zum 10. Grade; weiterhin sieht man nur die reine Negerrace, mit dicken Lippen, platter Stumpfnase und wolligem Haar.

Man hat sich oft gefragt, ob die äthiopischen Völker entartet seien. Ich glaube nicht, daß dies der Fall ist, sie waren wahrscheinlich zur Glanzzeit der ägyptischen und äthiopischen Könige das, was sie heute sind. Nur die Macht der Könige und der Großen des Reiches ist mit ihren Palästen und ihren Denkmälern zu Grunde gegangen. Die Paläste, die Regierungsgebäude, die in die Felsen gehauenen Königsgräber, die Pyramiden gehören alten Zeiten an; aber die Privatwohnungen, die Sitten und Gebräuche, die Instrumente, Möbel, Waffen und Kleider sind noch heute dieselben wie damals.

Das Studium der Bauwerke des alten Aegyptens hatte in Champollion die Ueberzeugung erweckt, daß das Nilthal seine ersten Bewohner aus Abyssinien und dem Sennaar empfangen hat, und daß die alten Aegypter einer Menschenrace angehörten,

die den Barabras, den jetzigen Bewohnern Nubiens, ganz ähnlich war. Schon Diodor von Sicilien hatte vor Champollion dieselbe Ansicht geäußert und dazu bemerkt, daß die Aethiopier noch zu seiner Zeit versicherten, daß Aegypten eine ihrer Colonien sei.

Die Stämme des oberen Nils flechten heute noch ihr Haar, wie es die alten Aegypter zu flechten pflegten. Ebenso sind die Sandalen, welche man in den ägyptischen Monumenten findet, denen gleich, deren sich heute die Eingeborenen bedienen; dasselbe gilt von den kleinen Holzkissen, die sie unter den Kopf legen, wie von den Lanzen, Wurfspießen und Schilden.

Die Kinder sind bei der Geburt heller und erst mit der Zeit wird die Hautfarbe immer dunkler.

Die Pubertät beginnt mit 12 oder 13 Jahren. Zu 40 Jahren sind die Frauen nicht mehr fruchtbar.

Die Entbindungen gehen im Sennaar auf eigenthümliche Weise vor sich. Die Frauen werden stehend gegen eine Mauer gehalten oder oft auch mit Stricken an den Armen aufgehängt und in dieser Stellung geschaukelt oder geschüttelt.

Keiner der Reisenden oder Eingeborenen, die ich befragt, hat von Menschen mit verlängertem Steißbein reden hören.

Man spricht von Fellatahstämmen mit schwarzbrauner oder röthlicher Hautfarbe, die malayischen Ursprungs sein sollen und südlich und westlich von Darfur wohnen.

Ich werde die Ehre haben, der Akademie nächstens einen Aufsatz des Herrn Heuglin über die Thierwelt des weißen und blauen Nils vorzulegen.

Einstweilen übergebe ich Ihnen eine Aufzeichnung der Wege, welche Herr Heuglin bei seinen neuesten Reisen an den Ufern des blauen Nils und in Abyssinien eingeschlagen hat. Herr Heuglin ist ein sehr scharfer Beobachter; er bedient sich außerdem der besten Instrumente, und man kann betreffs der von

ihm bestimmten geographischen Punkte volles Vertrauen in ihn setzen.

Er hat bestätigt, daß die geographischen Beobachtungen von Bruce, besonders was die Lage des Tanasees betrifft, welchen der blaue Nil beim Beginn seines Laufes durchfließt, vollständig richtig sind.

Historische Anmerkungen über das Reich von Meroë.

Bis wohin erstreckte sich das Reich von Meroë? Auf diese Frage hat bisher Niemand zu antworten vermocht, da sich bei den alten Schriftstellern hierüber nur sehr wenig Stellen finden.

Nach Herrn Heuglins Ansicht, der diese Frage an Ort und Stelle selbst eingehend studirt hat, war das alte Reich von Meroë das Königreich Saba der heiligen Schrift. Es umfaßte Ober- und Unteräthiopien, also Abyssinien, die Halbinsel Sennaar zwischen dem blauen und dem weißen Nil, Kordofan, die Halbinsel Meroë, zwischen dem Nil und dem Atbara (Astaboras), die Provinzen Berber und Dongolah mit Taka.

Er hat diese Ueberzeugung aus den Inschriften von Axum und aus seinen Forschungen über die ägyptischen Denkmäler geschöpft.

Er hat 6 Meilen von Roseres (Sennaar, blauer Nil) in Debbeh und an der Mündung der beiden Nebenflüsse des Nils, des Yabus und des Tomat im Südosten von Fazoglu Pyramiden gefunden.

Außer den Ruinen von Meroë, die im Jahre 1819 von Caillaud entdeckt worden sind, nennt Herr Heuglin auf der Halbinsel noch die von Uad-Benaka, von Wady-Safra, von Wady-Okateb, von Saba, der Königsstadt, auf dem rechten

Ufer des Nils, 5 Meilen von Khartum, ferner die von Khamlim, 10 Meilen weiter im Innern nach Westen.

Herr Heuglin hat mir eine selbstgezeichnete Karte gezeigt, die ihm letzhin von Herrn Rehman, dem protestantischen Missionär, der sich in Monbar, an der Küste von Zanguebar niedergelassen hat, geschickt worden ist. Dieser Missionär scheint mir ziemlich genaue Forschungen über ein Binnenmeer namens Uniamesi angestellt zu haben. Von diesem Meer ist schon seit einiger Zeit die Rede; es soll einen Raum von 12 bis 13 Grad von Nord nach Süd einnehmen, also größer als das Schwarze Meer sein. Das Vorhandensein dieses Meeres ist während meines Aufenthaltes in Khartum von einem aus Mekka kommenden Pilger bestätigt worden. Derselbe wohnt in Centralafrika, und die Auskunft, die er Mahmud-Pascha, einem der Minister des Vicekönigs, gegeben hat, stimmt mit den Angaben der Karte des Herrn Rehman überein. Der Pilger fügte hinzu, daß er auf dem Uniamesimeer größere Fahrzeuge als die, auf welchen er die Ueberfahrt über das Rothe Meer gemacht hatte, gesehen habe.

Ich stelle der Akademie ein Stück Gummielasticum, welches mir Herr von Malzac aus dem Lande der Djurs mitgebracht hat, zur Verfügung; meines Wissens ist der Gummi bisher in keinem Theile Afrikas gefunden worden.

Dieser Probe füge ich ein Stück außerordentlich großen „Convolvulus" bei, der hier bisweilen eine Länge von 30 Fuß erreicht.

Eine neue Windenart, Djaugal genannt, die horizontal unter der Erde wächst;

„Convolvulus gnocchi", der an Stielen wächst;

Eine Bohnenart, mangha mit Namen, und Früchte des Butterbaumes.

Diese drei Convolvulus-Arten haben nach dem Kochen einen ähnlichen Geschmack wie unsere Kartoffeln.

Medizinischer Theil.

Herr Dr. Peney, der während seines langen Aufenthaltes im Sudan sehr interessante Forschungen über die Krankheiten des Landes angestellt hat, will in Beantwortung der Fragen, welche Dr. Jules Cloquet in dem am 10. November vorgelegten Bericht stellt, einen medizinischen Aufsatz verfassen und die Arbeit der Akademie einreichen.

Diese Beobachtungen sind in Eile auf einer Reise gesammelt worden, welche nicht den Zweck hatte, speciell die Fragen der Akademie zu beantworten. Im Anschluß daran will ich Ihnen ein Exemplar der Verordnungen, die Seine Hoheit der Vicekönig für die Reorganisation der Sudanprovinzen erlassen hat, mittheilen. Diese so liberalen und so weisen Verordnungen werden der Akademie der Wissenschaften viele interessante Einzelheiten über die Sitten der Eingeborenen geben und mehrere ethnologische Fragen ihrer Instruktionen beantworten.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die Verordnungen des Vicekönigs die ersten Anfänge der Civilisation in jene entfernten Gegenden gebracht haben, aus denen sie für immer verbannt schien. Ich habe nicht die politischen Folgen, welche diese Maßregeln für die Völker des Sudans haben können, im Auge, vielmehr nur ihre etwaigen wissenschaftlichen Folgen. Es ist augenscheinlich, daß das Innere Afrikas, welches bisher unzugänglich war, es fortan weit weniger sein wird. Man wird von Khartum, welches unter der Leitung eines christlichen Gouverneurs steht, also vom 16. Grade, anstatt wie bisher von Kairo oder Alexandrien, aufbrechen können, und man darf sicher sein, daß in nicht allzu langer Zeit große Forschungsreisen unternommen werden, welche unbedingt zu großen Entdeckungen führen müssen. Die Untersuchungen

werden leichter und infolge dessen erfolgreicher sein. Der Handel wird dabei nicht weniger als die Wissenschaft gewinnen, und jene so fruchtbaren Länder werden einer großen Entwickelung entgegen gehen, wenn erst die Eröffnung des Suezkanals den Handel von dem Mittelländischen Meere an die Küsten des Rothen Meeres und besonders an die Ostküsten Afrikas führen wird.

Von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus eröffnen die Verordnungen, welche Seine Hoheit Mohamed-Said am 26. Juni cr. in Khartum erlassen hat, der Wissenschaft neue und sichere Bahnen; für jene bisher so unglücklichen Länder bricht aber mit ihnen eine neue Aera des Glückes und der Wohlfahrt an.

Meetings.

Ich habe die Monate Mai und Juni dazu benutzt, die bedeutendsten Städte Englands, Schottlands und Irlands zu bereisen.

Die Beschlüsse der veranstalteten Versammlungen sind einstimmig zu Gunsten des Kanals ausgefallen. Das Meeting in London (24. Juni 1857) faßt sie alle in folgenden Worten zusammen:

In dem öffentlichen Meeting der Kaufleute, Bankiers, Rheder u. s. w., welches am 24. Juni 1857 unter dem Vorsitze des Baronet Sir James Duke in der Taverne von London abgehalten wurde, ist von Herrn Arbuthnot und dem Kapitän Harris von der Peninsular-Gesellschaft folgender Beschluß vorgeschlagen worden:

„Da der in Vorschlag gebrachte Kanal durch die Landenge von Suez von competenten Ingenieuren für ausführbar erachtet wird, da alle Nationen zur Theilnahme an dem Unternehmen aufgefordert worden sind und dasselbe nicht unter die exclusive Protektion einer einzigen Regierung gestellt wird, er-

klärt sich das Meeting von den durch Herrn von Lesseps gegebenen Auseinandersetzungen vollständig befriedigt und ist überzeugt, daß der Kanal von ungeheurem Vortheil für die commerciellen Interessen Großbritanniens sein wird."

Die Resolution ist einstimmig angenommen.

Gez. Duke, Präsident.

Der Bericht über alle diese Meetings, von dem am 29. April in Liverpool bis zu dem am 24. Juni in London stattgehabten, ist in englischer Sprache veröffentlicht worden.

Die Broschüre war den Mitgliedern des britischen Parlaments gewidmet und ihre Widmung lautet folgendermaßen:

Ich widme Ihnen persönlich und unterbreite Ihrer erlauchten Versammlung die nachstehenden Seiten. Sie enthalten kurzgefaßt die Berathungen und Beschlüsse der bedeutendsten Städte des vereinigten Königreichs, deren commercielle und städtische Corporationen regelrecht und unter dem Vorsitze erwählter Autoritäten ihre Meinung über das Interesse des Handels, der Marine und der Colonien Großbritanniens an der in Frage stehenden Durchstechung der Landenge von Suez kundgegeben haben, durch welche eine Verbindung zwischen dem Mittelländischen und Rothen Meere hergestellt und die Umladung der Waaren vermieden wird.

Da ich jetzt der Zustimmung der Kaufleute, Rheder und Fabrikanten Englands sicher bin und an die Ausführung des Werkes, für welches ich weder den Schutz noch die Mitwirkung einer einzigen Regierung ausschließlich verlange, gehen will, wende ich mich, um der Opposition des englischen Botschafters in Konstantinopel ein Ende zu machen, voller Vertrauen an die politischen Körperschaften eines freien Landes, das schon bei früheren Gelegenheiten den Ruhm gehabt hat, die großen Principien der Civilisation und der Handelsfreiheit über die Rücksicht auf

Privatintereſſen, über die Gefühle nationaler Eiferſucht zu ſtellen. Dieſe Sammlung würde für die Politiker, welchen ich ſie übergebe, ungenügend ſein, wenn ich ihnen nicht gleichzeitig die Elemente der politiſchen Erörterungen, die über die Suezkanalfrage entſtanden ſind, vorlegte.

Man hat behauptet, daß die Durchſtechung des afrikaniſchen Iſthmus die engliſche Herrſchaft in Indien bedrohe, und hat bei dieſer Gelegenheit das alte Mißtrauen Englands gegen Frankreich von neuem erwecken wollen.

Man hat ferner behauptet, daß der Suezkanal die Bande zwiſchen Aegypten und der Türkei lockern und vielleicht die Unabhängigkeit des Vicekönigs von Aegypten herbeiführen würde.

Statt offen eine Oppoſition einzugeſtehen, die ſich heute nicht mehr verhehlen läßt, hat man ſich hinter vorgebliche Intereſſen der Türkei verſchanzt und die Oppoſition den Mitgliedern des Divans aufgebürdet, die ſowohl in ihren Correſpondenzen wie in ihren Unterredungen mit den Vertretern der verſchiedenen Mächte dieſelbe leugnen und offen ihre warme Sympathie für das Unternehmen kundgeben.

Dieſe drei Fragen: die Beziehungen zwiſchen England und Frankreich mit Rückſicht auf den Suezkanal, die Lage Aegyptens in Bezug auf die Türkei und die Intereſſen der Türkei an der Durchſtechung des Iſthmus von Suez ſind von mir bereits bei Beginn des Unternehmens behandelt worden, erſtere in einem Briefe an den Vicomte Stratford de Redcliffe, die beiden letzteren in einigen Noten, welche ich dieſem Schreiben beigefügt habe, um die Documente vollſtändig dem unpartheiiſchen Urtheile meiner Leſer zu unterbreiten.

Die einſichtsvollſten Männer der Türkei ſehen in den Folgen der Eröffnung des Suezkanals eher ein Pfand zukünftiger Sicherheit; denn was ſie am meiſten fürchten, iſt, daß ſie von Seiten irgend einer europäiſchen Macht gefährlichen Eventuali-

täten ausgesetzt werden. Sie werden es immer lieber sehen, daß Aegypten auf außergewöhnliche Weise von einem muselmanischem Fürsten regiert wird, der türkischer Abstammung ist, und den jedenfalls die Bande politischer und religiöser Gemeinschaft an die Metropole des Islams knüpfen.

Was den Vicekönig von Aegypten betrifft, so hat er in seinen Mittheilungen an die Staatsmänner der Türkei, als man ihn bei der Pforte verdächtigen wollte, erklärt: „So wie augenblicklich die Dinge liegen, würde ein Fürst-Statthalter in Aegypten nicht die Ausführung des Suezkanals gestatten, wenn er irgend welche Hintergedanken hätte. Die ganze Küste, von Damiette bis zu den ersten Häfen Syriens, steht heute außerhalb jeder fremden Ueberwachung und bleibt von der europäischen Schiffahrtsbewegung unberührt. Nichts würde den Vicekönig von Aegypten bei sich bietender Gelegenheit daran hindern können, seine Truppen zusammenzuziehen, Rüstungen vorzunehmen, ohne die Aufmerksamkeit der fremden Mächte zu erwecken, und sich mit seiner ganzen Heeresmacht auf Syrien zu werfen, ehe noch Jemand daran denken könnte, ihn aufzuhalten. Durch die Eröffnung des Suezkanals wird die Situation vollständig geändert werden.

Außerdem können die so bedeutenden Besitzungen der Türkei in Arabien leicht von Aegypten ausgehungert werden, da es dieselben mit Getreide zu versorgen hat; in jenen Ländern gährt beständig die Revolution, die Aegypten leicht zu unterhalten oder zu verstärken vermag, und die es bei den jetzigen Verkehrswegen ganz allein im stande ist, im Zaume zu halten. Die Erfahrung hat bereits gelehrt, daß die Türkei infolge der Entfernung und der Transportschwierigkeiten nicht regelmäßig und in genügender Stärke die zur Sicherung ihrer Oberhoheit erforderliche Heeresmacht nach Arabien schicken kann.

Man hat endlich auch davon gesprochen, daß durch den

Kanal eine Scheidewand zwischen der Türkei und Aegypten entstehen würde. Es genügt, das Land zu kennen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß Aegypten physisch von der Türkei weit mehr durch eine große wasserlose Wüste getrennt ist, als dies durch den See- und Flußkanal, um welche sich syrische und ägyptische Ackerbauer ansiedeln werden, der Fall sein kann."

Diese Sprache des Vicekönigs ist nicht bloß wegen ihrer Loyalität bemerkenswerth, sondern auch weil das Gesagte durchaus zutreffend ist.

Discussion im englischen Parlament.

Haus der Gemeinen.

(Sitzung vom 7. Juli.)

Herr H. Bertheley. Ich frage den Lordschatzmeister (Lord Palmerston), ob die Regierung Ihrer Majestät ihren Einfluß bei Seiner Majestät dem Sultan aufbieten will, um das Gesuch des Vicekönigs zu unterstützen, welches die Ratification der Hohen Pforte für den Bau eines Seekanals durch den Isthmus von Suez nachsucht, eines Kanals, für den der Vicekönig von Aegypten Herrn Ferdinand von Lesseps die Concession ertheilt hat, und dessen Herstellung von den bedeutendsten Häfen und Handelsstädten des vereinigten Königreichs gebilligt worden ist. Wenn gegen dieses Unternehmen von der Regierung Ihrer Majestät Einwendungen gemacht werden, so bitte ich Sie, die Gründe hierfür anzugeben.

Lord Palmerston. Die Regierung Ihrer Majestät kann ihren Einfluß nicht aufbieten, um den Sultan zu der Genehmigung des Unternehmens des Suezkanals zu veranlassen, da sie während der letzten 15 Jahre in Konstantinopel und Aegypten mit aller Macht dafür eingetreten ist, die Ausführung dieses Projectes zu verhindern. Es ist meiner Ansicht nach

ein Unternehmen, welches vom commerciellen Standpunkte aus in die Klasse jener zahlreichen Schwindelprojecte gehört, die von Zeit zu Zeit der Leichtgläubigkeit einfältiger Kapitalisten eine Schlinge legen.

Ich glaube, daß es physisch unausführbar, in jedem Falle aber zu kostspielig ist, um auch nur die geringste Aussicht auf pekuniären Vortheil zu gewähren, und daß sich diejenigen, welche ihr Geld in ein derartiges Unternehmen stecken (falls etwa mein ehrenwerther Freund einige Wähler hat, die dazu geneigt sein sollten), bitter durch das Resultat getäuscht fühlen werden.

Dies ist jedoch nicht der Grund, aus dem sich die Regierung dem Project widersetzt. Privatpersonen können selbst über ihre Interessen wachen, und wenn sie sich auf unausführbare Unternehmungen einlassen, so haben sie auch die Strafe dafür zu ertragen.

Aber das Project ist den Interessen unseres Landes schädlich, es steht im Widerspruch zu der von England, mit Rücksicht auf das Verhältniß zwischen der Türkei und Aegypten ständig beobachteten Politik, welche durch den Krieg und den Pariser Friedenskongreß noch befestigt worden ist. Es liegt auf der Hand, daß die politische Tendenz des Unternehmens darin besteht, die Loslösung Aegyptens von der Türkei zu erleichtern. Es gründet sich auch auf die ferner liegende Berechnung, einen bequemeren Zugang zu unseren Besitzungen in Ostindien zu erhalten; ich brauche auf diese Berechnungen nicht näher hinzuweisen, weil sie für Jeden, der der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit schenkt, auf der Hand liegen müssen.

Ich kann nur meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß Herr von Lesseps so fest auf die Leichtgläubigkeit der englischen Kapitalisten zählte, daß er erwartete, durch seine Rundreise durch die verschiedenen Grafschaften englisches Geld zur

Ausführung eines Projectes zu erlangen, welches den Interessen Englands in jeder Hinsicht entgegen ist.

Dieses Project ist schon vor 15 Jahren als Rival der Eisenbahn von Alexandrien über Kairo nach Suez aufgetaucht, doch erhielt letztere als leichter ausführbar und nützlicher den Vorzug. Was aber Herr von Lesseps und einige seiner Anhänger anstreben, wird wahrscheinlich geschehen, auch wenn selbst das Gesammtunternehmen nicht zur Ausführung gelangt.

Wenn ich indessen meinem ehrenwerthen Freunde, dem Mitglied für Bristol, einen Rath geben soll, so bleibt er dem in Frage stehenden Projecte gänzlich fern.

An die Mitglieder der Handelskammern und der Handelsgesellschaften Großbritanniens.

Paris, den 11. Juli 1857.

Meine Herren.

Ich kann Ihnen gegenüber die Behauptungen, welche sich der Lord Schatzmeister betreffs der Suezkanalfrage in der Sitzung des Hauses der Gemeinen am 7. Juli 1857 erlaubt hat, nicht unerwidert lassen.

Lord Palmerston hat in Beantwortung der Rede des Herrn Henri Berkeley, des Parlamentsmitgliedes für die Stadt Bristol, die Durchstechung der Landenge von Suez mit commerciellen, technischen und politischen Gründen zu bekämpfen gesucht und ist hierbei in einer Weise persönlich geworden, die ich nicht näher bezeichnen will.

Auf den ersten Punkt bezüglich der commerciellen Vortheile für Großbritannien antworte ich mit Ihrer Autorität und Ihrer Kompetenz, die auf einer eingehenden Prüfung der Verhältnisse und gründlichen Erörterungen derselben beruht.

Ich antworte mit Ihrer einstimmigen Ansicht, mit der von 18 Handels- und Fabrikstädten, die ich in dem Vereinigten Königreiche befragt habe. Sie Alle haben erklärt, daß eine directe Verbindung zwischen dem Mittelländischen und Rothen Meere, die den Weg nach Indien um die Hälfte abkürzt, für den englischen Handel vortheilhaft sein würde.

Dem zweiten von Lord Palmerston angeführten Punkte stelle ich den Bericht der internationalen Commission gegenüber, die, aus vorzüglichen englischen, französischen, spanischen, österreichischen, deutschen, holländischen, italienischen Ingenieuren und Seefahrern bestehend, nach zwei Jahren eingehendster Studien und aufmerksamer Untersuchung der betreffenden Lokalitäten im Namen der Wissenschaft erklärt hat, daß der Kanal nicht nur möglich, sondern auch leicht ausführbar sei.

Ich halte dem Lord Schatzmeister die Thatsache entgegen, daß die Ansicht der Ingenieure und ihre Entwürfe von der französischen Akademie der Wissenschaften ihre Sanktion erhalten haben.

Sie, meine Herren, werden zwischen der Autorität dieses Verdikts der europäischen Wissenschaft und der Autorität richten, auf die sich Lord Palmerston zu stützen scheint, die er uns aber nicht bekannt giebt.

Ich erwähne nicht weiter den Widerspruch, welcher darin liegt, ein Project als Chimäre zu bezeichnen und gleichzeitig von so großer Furcht, von so sonderbarem Mißtrauen gegen seine unausbleibliche Verwirklichung erfüllt zu sein, und gehe zu dem dritten Punkte über.

Die politischen Argumente Lord Palmerstons scheinen sich darauf zu gründen, daß der Suezkanal sowohl Indien als auch die Integrität des ottomanischen Reiches gefährden würde. Die englische Presse hat schon selbst darauf geantwortet, daß die Beherrscher Indiens nichts von den Mächten des Mittelmeeres

zu fürchten haben, da sie Gibraltar, Malta und Aden besitzen und sich jetzt auch Perims bemächtigt haben. Die Türkei hat sicherlich ebenso viel Interesse daran wie Lord Palmerston, Aegypten in dem durch frühere Verträge festgesetzten Verhältnisse zu erhalten. Der Divan sieht aber in dem Suezkanal so wenig die Ursache einer Trennung, daß der englische Botschafter seinen ganzen Einfluß aufbieten muß, um die Ratifikation des Projectes zu verzögern. Die Pforte begreift so gut, wie jeder einsichtsvolle Mensch, daß der Suezkanal dadurch, daß er Aegypten gegen jeden fremden Ehrgeiz sichert, die Integrität des Reiches festigen und für seine religiösen und ökonomischen Interessen von großem Vortheil sein wird.

Wenn man auf dieser unhaltbaren Opposition beharrt, wird man dem Unternehmen Schwierigkeiten bereiten, die seine Bedeutung nur noch heben werden, anstatt sie zu schwächen; die Ausführung wird muthig fortgesetzt werden, und die Mitwirkung der ganzen Welt läßt den Erfolg unfehlbar erscheinen. Inzwischen haben sich die handeltreibenden Klassen Englands darüber zu entscheiden, ob sie es zulassen wollen, daß gegen ihren bestimmt ausgesprochenen Willen dem Werke Hindernisse von ihrer eigenen Regierung in den Weg gelegt werden.

Sie werden sich darüber entscheiden, ob es zulässig ist, daß in ihrem Namen eine Politik verfolgt wird, die den der ganzen Welt gegenüber von der Nation erklärten Principien vom freien Verkehr und freien Handel geradezu widerspricht, und ob es möglich ist, sich hartnäckig der Verbindung zweier Meere, die nach Indien und China führen, zu widersetzen, wenn man andrerseits geradezu danach strebt, diese großen Länder mit den civilisirten Völkern in Berührung zu bringen.

Ich komme jetzt zu den persönlichen Anspielungen und werde mein Möglichstes thun, in den Grenzen der Mäßigung und der Rücksicht zu bleiben, die man mir gegenüber allerdings

nicht bewiesen hat, als man mich in einer Versammlung angriff, in der ich mich nicht vertheidigen konnte.

Lord Palmerston hat in Ausdrücken, die ich unmöglich wiedergeben kann, behaupten wollen, daß ich nach England gekommen sei, um den Engländern das Geld abzunehmen und die Leichtgläubigkeit von Kapitalisten, die naiv genug seien, meinem chimärischen Unternehmen Glauben zu schenken, zu mißbrauchen. Sie müssen wissen, meine Herren, ob meine Worte oder mein Benehmen derartige Anschuldigungen rechtfertigen können. Habe ich je an die Kapitalien appellirt? Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen zu wiederholten Malen erklärt habe, ich wünschte keine Subscription auf Actien von Ihnen, sondern nur die offene Kundgebung Ihrer Meinung. Wenn bei der Vertheilung von 200 Millionen Francs England später, ebenso wie Frankreich, einen Antheil von 40 Millionen Francs haben soll, so ist dies eine Vergünstigung, welche ich einer bedeutenden Handelsmacht, die besonders an der Ausführung einer neuen Verkehrsstraße interessirt ist, schuldig zu sein glaubte. Aber das Unternehmen bedarf durchaus nicht der englischen Kapitalien, und wenn heute England nicht den ganzen ihm zugedachten Theil übernehmen will, würde dieser Theil sofort durch Nachfragen gedeckt werden, die mir aus allen Erdtheilen zugehen. Dies, meine Herren, ist die einfache und meiner Ansicht nach unwiderlegliche Antwort, die ich Lord Palmerston gebe und mit der ich mich an das Gewissen aller ehrenhaften Männer wende. Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich in meiner Antwort jede erforderliche Rücksicht auf das Alter und die politische Stellung des Lordschatzmeisters beobachtet habe. Ich würde es übrigens für meiner unwürdig halten, wenn ich gegen ihn eine ähnliche Sprache führte, wie er sie gegen mich angewendet hat.

Ich war diese Auseinandersetzung dem Wohlwollen und der

Achtung schuldig, die Sie mir erwiesen haben und für die ich Ihnen von Herzen dankbar bin.

Note für den Kaiser und den Grafen Walewski.

Paris, den 19. Juni 1857.

Ich habe die Ehre, Ihnen einen Brief mitzutheilen, den ich an die Mitglieder der Handelskammer und der Handelsgesellschaften Großbritanniens in Beantwortung der Erklärung Lord Palmerstons über den Suezkanal gerichtet habe.

Es war im Principe bereits festgesetzt worden, daß Herr Thouvenel zu Gunsten des Kanals agiren sollte, sobald Lord Stratford gegen denselben aufträte. Solange die beiden Regierungen sich aber nicht geeinigt hätten, sollten auch ihre Agenten sich einem Unternehmen gegenüber, welches einer persönlichen Initiative entsprang, neutral verhalten.

Lord Palmerston erklärte heute öffentlich: „daß die Regierung Ihrer Majestät ihren ganzen Einfluß aufgeboten hat, um die Ausführung des Suezkanalprojects zu verhindern."

Haben wir einem solchen Geständniß gegenüber, welches nur zu deutlich das Mißtrauen Englands gegen Frankreich offenbart, noch nöthig, die Erlaubniß Lord Palmerstons abzuwarten, um den Sultan formell um die Ratification der Concession des Vicekönigs zu ersuchen, besonders da wir wissen, daß der Sultan geneigt ist, dem Gesuch zu willfahren? Wenn man bedenkt, daß die britische Regierung, ohne Rücksicht auf die Ansicht einer anderen ihr verbündeten Regierung, Konstantinopel zur Ertheilung sehr wichtiger Concessionen, unter anderen der Euphrat-Eisenbahn, veranlaßt hat, welche von officieller Seite als englische Militärstraße nach Asien unterstützt

wurde, und sich schließlich Perims, das dem türkischen Reich gehörte, bemächtigt hat, ohne auch nur die anderen Mächte davon in Kenntniß zu setzen, wenn sich endlich der Handel Großbritanniens einstimmig zu Gunsten des Suezkanals ausspricht, so kann Niemand dem französischen Gesandten einen Vorwurf machen, wenn er, von seiner Regierung beauftragt, in Uebereinstimmung mit den hauptsächlichsten Mächten, deren Beistand ihm sicher ist, den Interessen des Concessionärs des Suezkanals, welcher Franzose ist und im Grunde genommen nur den Zweck verfolgt, der ganzen Welt eine Verkehrsstraße zu eröffnen, seinen Schutz angedeihen läßt.

Ich begreife vollkommen, daß die Kaiserliche Regierung den geeigneten Moment wählen muß, ich werde diesen Augenblick abwarten und inzwischen die Ausführung des Werkes vorbereiten; wenn man zu lange zögerte, hätte man nur noch eine bereits vollendete Thatsache anzuerkennen.

An Seine Hoheit Mohamed-Said, Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 16. Juni 1857.

Ich übersende Eurer Hoheit die Note, welche ich soeben der französischen Regierung übermittelt habe.

Diesem Dokumente füge ich einige Auszüge aus englischen Zeitungen bei, welche über die Diskussion im englischen Parlament vom 7. dieses Monats berichten.

Es kommt mir nicht zu, mich über die Sprache Lord Palmerstons zu äußern; dieselbe ist von den bedeutenden Organen der englischen Presse: dem Advertiser von Bristol und den Londoner Daily-News streng verurtheilt worden.

Advertiser von Bristol.

12. Juli.

In unserem Parlamentsbericht theilen wir die Erwiderung Lord Palmerstons vom Donnerstag Abend auf die Rede unseres ehrenwerthen Mitgliedes des Herrn Berkeley mit, in welcher der Premierminister die Ansichten seiner Regierung hinsichtlich des Suezkanalprojects, über welches wir vor drei Wochen ausführlich gesprochen haben, zum Ausdruck bringt. Schon seit einiger Zeit konnte man bemerken, daß die Minister Ihrer Majestät aus unbekannten Gründen das Project mit argwöhnischen, selbst feindseligen Augen ansahen, und da eine große Anzahl bedeutender Kaufleute für dasselbe sehr eingenommen war, so mußte, wenn irgend möglich, eine Erklärung für diese feindselige Gesinnung verlangt werden. Diese in gewisser Beziehung heikle Aufgabe ist von Herrn Berkeley übernommen worden; derselbe stellte die Frage in so bündiger, offener und klarer Weise, daß weder ein Stillschweigen, noch eine ausweichende Antwort möglich war. Man hätte dies wenigstens annehmen sollen, allein Lord Palmerston ist hinsichtlich des Befragtwerdens ein sonderbarer Kunde; wir haben daher eine Antwort von ihm erhalten, die von jener unverbesserlichen Verwirrung strotzt, die die Frucht der Unwissenheit oder jenes hohlen Geschwätzes ist, welches Einige als einen Triumph der Diplomatie rühmen. Man darf nun durchaus nicht glauben, daß wir alle Auseinandersetzungen des Herrn von Lesseps unterschreiben, oder daß wir ganz entschieden sein Project annehmen. Dasselbe ist zu groß, zu bedeutend, um ihm so schnell und ohne Ueberlegung unsere Zustimmung zu geben. Aber wir finden, daß die oberflächliche, verächtliche, unschickliche Art und Weise, in welcher Lord Palmerston des Unternehmens Erwähnung gethan hat, durchaus nicht seine

Schädlichkeit in politischer Hinsicht, seine Zwecklosigkeit vom commerciellen, noch seine Unausführbarkeit vom wissenschaftlichen Standpunkte aus darthut. Um dies zu beweisen, werden wir kurz die Erklärung analysiren, welche der edle Lord im Hause der Gemeinen in so anmaßendem Tone gegeben hat.

Lord Palmerston scheint der irrigen Ansicht gewesen zu sein, daß Herr Berkeley zu dem Schritte, welchen er gethan hat, von einigen leichtgläubigen Kapitalisten, welche ihre Kapitalien gut anlegen wollten, gedrängt worden sei. Wir sind nun zwar vollständig überzeugt, daß die Kapitalisten und die Kaufleute Bristols dem edlen Lord für die Fürsorge, welche er ihren pekuniären Interessen angedeihen läßt, sehr dankbar sind, aber wir müssen auch den edlen Lord darauf aufmerksam machen, daß er aus diesem übergroßen Interesse in einen schweren Irrthum verfallen ist. Herr von Lesseps ist nicht hierhergekommen, um Actien abzusetzen; er hat nicht einen Heller englischen Geldes zur Ausführung seines Projectes verlangt; der Zweck seines Herkommens war, diesem commerciellen Unternehmen das Wohlwollen des englischen Handels zu sichern. Die zu seiner Verwirklichung erforderlichen Kapitalien sind ihm gewiß, ohne daß wir uns daran betheiligen. Er hat unser Land also durchaus nicht in einem Gefühle habgieriger Speculation aufgesucht, sondern nur in der Ueberzeugung, daß wir an Allem, was die commercielle und politische Entwickelung der Länder des Orients befördern kann, warmen Antheil nehmen. Man kann fragen, ob es überhaupt nöthig war, England über diese Angelegenheit zu Rathe zu ziehen; aber der Vicekönig, der als intelligent und unternehmend bekannt ist, der danach strebt, Aegypten in jeder Hinsicht zu heben, wollte einem Unternehmen von internationaler Bedeutung die Sympathie aller Völker sichern und hat daher Herrn von Lesseps beauftragt, die öffentliche Meinung Großbritanniens zu sondiren. Bei der

Erfüllung einer für uns so ehrenvollen Mission, hatte er ein Anrecht auf die Achtung der Regierung, und wir müssen zugeben, daß die Anzüglichkeiten Lord Palmerstons einen Mangel an Anstand, eine namenlose Unverschämtheit bekunden und eines „Gentleman" durchaus nicht würdig sind.

Lord Palmerston erklärt, daß sich die Regierung seit 15 Jahren dem in Frage stehenden Project widersetzt hat.

Das ist uns ganz neu und erscheint uns um so wunderbarer, als das Project unseres Wissens erst während einer Reise, welche zu Anfang des Jahres 1855 durch die lybische Wüste unternommen wurde, näher ins Auge gefaßt wurde. Wir sind versucht, uns zu fragen, ob Lord Palmerston wußte, was er sagte. Wenn sich also Lord Palmerston schon 15 Jahre lang widersetzt hat, so hat er wenigstens in diesem Falle das gethan, was er nach der Aussage einiger seiner Gegner beständig thut, er hat sich Phantasiegebilde geschaffen.

Lord Palmerston widersetzt sich dem Project nur, weil es mit dem von der englischen Politik unterstützten Project der Eisenbahn rivalisirt und nach seiner Ausführung einen kürzeren Weg nach Suez herstellen wird. Es ist sonderbar genug, daß es als der Rival der Eisenbahn betrachtet wird, wenn man bedenkt, daß diese Eisenbahn zwar von der englischen Politik begünstigt worden ist, aber ihre Herstellung doch nur der Weisheit und den Kapitalien dieses selben Vicekönigs zu danken hat, der jetzt so sehr den Suezkanal begünstigt. Es erscheint noch sonderbarer, wenn man erfährt, daß eine Eisenbahn von der englischen Regierung gebilligt wird, weil sie eine schnelle Fahrt nach Suez ermöglicht, aber daß man sich dem Kanal widersetzt, weil er den Weg noch mehr abkürzt.

Lord Palmerston hat indeß triftige politische Gründe. Er sagt, daß die Regierung sich dem Project gegenüber beständig feindlich verhalten habe, weil es der Politik widerspreche, die Eng-

land in seinen Beziehungen zu der Türkei und Aegypten bisher verfolgt hat. Das Project, sagt er, wird die Trennung beider Länder erleichtern. Wir fragen uns inwiefern? Wir wissen, daß der Sultan nur darum nicht offen für das Unternehmen eingetreten ist, weil ihm Lord Stratford de Redcliffe nicht die Erlaubniß hierzu gegeben hat. Aber der wahre Grund dieser Opposition ist und bleibt uns auch nach Lord Palmerstons Erklärung noch ein Geheimniß. Wir sind überzeugt, daß die Annahme des Projectes der Türkei nur zum Heile gereichen, daß sich ihr Wohlstand dadurch heben, daß sie nach außen und innen dadurch gefestigter sein würde.

England hat in politischer Hinsicht nichts zu fürchten, da die Großmächte die vollkommene Neutralität des Kanals beschließen sollen. Daß das Project ein durchaus unschädliches ist, beweist ferner der Umstand, daß ein Landweg in einen Seeweg verwandelt wird, was England, so lange es noch die Beherrscherin des Meeres ist, doch nur zum Vortheile gereichen kann. Die Behauptung, daß das Projekt als das Ergebniß einer antienglischen Politik zu betrachten sei, ist vollständig aus der Luft gegriffen, und die vage Anspielung auf die Gefährdung der indischen Colonien läßt diesen wenig edlen Einwand auch noch absurd erscheinen. Lord Palmerston leugnet durchaus nicht die ungeheuren Handels-Vortheile, welche England aus der Verwirklichung des Projectes erwachsen würden, er hat es aber als eine eitle, unausführbare Speculation, die nur aus verkappter Feindschaft gegen England Unterstützung finde, ins Lächerliche gezogen.

Die Frage, ob das Unternehmen ausführbar sei, kann vertrauensvoll den dreizehn europäischen (darunter 3 englische) Ingenieuren, die sich bereits darüber ausgesprochen haben, überlassen werden. Ihr Bericht hat sicherlich mehr Gewicht als das jeder Begründung entbehrende Geschwätz eines Staatsmannes, der nur aus partheiischen Quellen seine Informationen

geſchöpft hat. Wie wir bereits gezeigt haben, hat Herr von Leſſeps die beſten Beweisgründe für ſich.

Wir hoffen, daß unſere Bemerkungen nicht falſch aufgefaßt werden. Wenn Lord Stratford de Redcliffe und Lord Palmerſton ihre guten Gründe haben, zu glauben, daß der in Vorſchlag gebrachte Kanal die orientaliſche Politik und die Intereſſen unſeres Landes ernſtlich gefährdet oder gefährden wird, ſo kann kein Handelsvortheil, ſo groß derſelbe auch immer ſein mag, uns augenblicklich dem Projecte geneigt machen. Wenn aber ſolche Gründe vorhanden ſind, ſo müſſen ſie uns angegeben werden. Ueber die Thatſachen ſelbſt iſt Lord Palmerſton offenbar im Irrthum. Was die Politik anbelangt, ſo haben wir nur wenige, ſehr unbeſtimmte Worte gehört, welche die Anmaßung der Gereiztheit und die Hinterliſt der Inſinuation erkennen laſſen, die aber durchaus dem Volke keinen Anhalt bieten, um zu einem verſtändigen und patriotiſchen Urtheil zu gelangen. Es werden alſo noch andere Anfragen nothwendig werden, und wir hoffen, daß Herr Berkeley noch einmal auf den Gegenſtand zurückkommen wird. Niemand könnte dieſe Aufgabe mit größerem Geſchick und beſſerem Erfolge löſen, als er.

An den Ingenieur Herrn Robert Stephenſon,
Mitglied des Parlaments.

London, den 27. Juli 1857.

Ich ſchicke Ihnen die wörtliche Ueberſetzung der Rede, welche Sie am 17. dieſes Monats in dem Hauſe der Gemeinen bezüglich des Suezkanals gehalten haben.

Ich habe dieſelbe der Times entnommen und bitte Sie, mir mitzutheilen, ob der Bericht genau iſt.

Die Ingenieure der internationalen Commiſſion, die ſich

während ihres ganzen Lebens mit Kanaliſationsarbeiten und Errichtung von Häfen beſchäftigt haben, werden ſelbſt auf den techniſchen Theil Ihrer Rede antworten; aber auf eine Stelle muß ich Sie jetzt ſchon aufmerkſam machen, da ſie mich perſönlich betrifft. Sie ſollen, nach der Times, geſagt haben: „Ich theile die Meinung des Lordſchatzmeiſters.“ Nun hat aber dieſer Miniſter, den ich wegen ſeiner hohen Stellung nicht angreifen kann, geſagt: „Ich irre mich wohl nicht, wenn ich ſage, daß das Project eine jener Chimären iſt, die ſchon ſo oft auftauchten und weiter keinen Zweck haben, als den engliſchen Kapitaliſten das Geld abzunehmen und ſie ſchließlich um ſoviel ärmer zu machen, als Andere dadurch reicher werden. Mein Herr, ich bitte mir über dieſen Punkt eine ſchriftliche Erklärung aus, die Sie mir entweder ſelbſt oder durch zwei Ihrer Freunde zukommen laſſen wollen, und ich zweifle nicht, daß Sie zu dieſen Erklärungen ſofort bereit ſein werden. Ich habe nur deswegen Frankreich verlaſſen, um dieſelben von Ihnen zu fordern. Ich habe die Ehre, mein Herr, mich Ihnen zur Verfügung zu ſtellen.

Herr Charles Manby an Herrn von Leſſeps.

London, den 28. Juli 1857.

Herr Stephenſon iſt heute früh zurückgekehrt, und ich habe ihm ſofort Ihren Brief, den ich wörtlich überſetzt hatte, übergeben. Er hat mir wiederholt, was ich Ihnen bereits berichtete, nämlich, daß ſeine Rede auf der Ueberzeugung beruht, die er auf ſeinen beiden Reiſen durch die Wüſte geſchöpft hatte, und daß er nur auf die Interpellation Lord Palmerſtons und vieler Mitglieder, welche alle Ihre Broſchüre in der Hand hatten, in der Kammer das Wort ergriffen hat. Er hat aufrichtig bedauert,

daß Sie glauben konnten, er habe Ihren persönlichen Charakter angreifen wollen oder die Ausdrücke Lord Palmerstons zu den seinigen gemacht, welche dies dem Anschein nach thun. Er hat im Gegentheil immer die höchste Achtung für Sie gehegt und Ihnen bei jeder Gelegenheit Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Beifolgender Brief, den er Ihnen sofort geschrieben hat, wird Sie hoffentlich überzeugen, daß er nur eine technische Ansicht über die in Frage stehende Angelegenheit geäußert hat. Herr Mac-Clean hegt, wie ich, die Ueberzeugung, daß Herr Stephenson nicht im entferntesten beabsichtigte, Sie persönlich zu verletzen.

Antwort des Herrn R. Stephenson.

London, den 28. Juli 1857.

Werther Herr.

Als ich neulich Abend im Hause der Gemeinen über den Suezkanal sprach, glaubte ich durchaus nicht, daß eine einfache Bemerkung als ein persönlicher Angriff gegen Ihre Person aufgefaßt werden könnte, und ich bin überzeugt, daß keiner meiner Zuhörer meine Worte, „ich sei mit Lord Palmerston derselben Meinung", so ausgelegt hat. Ich stimmte nur seiner Ansicht bei, daß das Geld fast jede physische Schwierigkeit, so groß sie auch sein möge, überwinden wird, und daß das Unternehmen, wenn es je zur Ausführung kommt, für den Handel keineswegs vortheilhaft sein werde. Die ersten Studien, welche ich im Jahre 1847 über diesen Gegenstand machte, brachten mich zu dieser Ueberzeugung, und seit der Zeit ist nichts zu meiner Kenntniß gelangt, was mich von dieser Ueberzeugung hätte abbringen können.

Ihr ergebener

Rob. Stephenson.

An Herrn Ch. Manby,
Sekretär der Gesellschaft der Civilingenieure in London.

London, den 29. Juli 1857.

Ich habe Ihren sowie Herrn Stephensons Brief erhalten. Wenn mich die Erklärung des Herrn Stephenson, was mich persönlich betrifft, zufriedenstellt, so bin ich doch immer noch sehr erstaunt darüber, daß sich ein Ingenieur öffentlich im Hause der Gemeinen so absprechend über ein Unternehmen äußert, das er weder an Ort und Stelle selbst, noch in seinem Arbeitskabinet gründlich studirt hat, und das um so mehr, als dieser Ingenieur nicht gleichzeitig die Gründe anführt, auf die er seine Behauptung stützt. Die hervorragendsten Ingenieure der internationalen Commission für die Durchstechung der Landenge von Suez werden ihm sehr bald antworten. Er wird sich dann kategorisch über die technische Frage aussprechen müssen, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn die älteren oder neueren Studien des Herrn Stephenson unerwartet ein neues Licht auf die Arbeiten eines Unternehmens werfen, auf welches ich seit drei Jahren die Aufmerksamkeit aller europäischen Gelehrten gelenkt habe.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

London, den 30. Juli 1857.

Ich werde London erst dann verlassen, wenn meine Anwesenheit hier nicht mehr erforderlich ist.

Ich freue mich, zur Zeit der Interpellationen Berkeley und Griffith nicht dort gewesen zu sein, da ich dieselben doch nicht hätte verhindern können und es gefährlich gewesen wäre, bei dieser

Gelegenheit unsere Anhänger im Parlament zu einer ernsten Discussion zu veranlassen, welche bei der großen Majorität, über die Lord Palmerston verfügt, nicht angezeigt gewesen wäre. Diese Majorität hätte, um den Premier-Minister zu unterstützen, sich gegen uns wenden können. So aber hat sie dies nicht gethan, sie hat vielmehr in den Augen des Landes und ganz Europas Lord Palmerston allein verantwortlich gemacht für eine Sprache, die um so heftiger und widersinniger war, als ihm Niemand widersprach, und für eine Politik, die überall und selbst in England getadelt wird.

Wir haben es für sehr wichtig erachtet, daß sich die öffentliche Meinung in Frankreich in gesetzmäßiger Form über den Suezkanal erklärt. Die Generalräthe sind für nächsten Monat berufen, Lord Palmerstons Angriff hat die Gemüther erregt, unsere Presse aller Richtungen hat ihn in echt patriotischer Gesinnung lebhaft getadelt. Diesen günstigen Augenblick muß man benutzen. Ich sende Ihnen eine Probe des Circulars, welches auch den Handelskammern mit der Bitte zugeschickt werden soll, daß sie sich zu Gunsten unseres Unternehmens aussprechen.

An Herrn Thouvenel in Konstantinopel.

London, den 2. August 1857.

Nach den Erklärungen Lord Palmerstons bin ich meines Erfolges sicherer als je. Ich kann dafür bürgen, daß im gegebenen Augenblick die Subscription in Frankreich sich anstandslos vollziehen wird. Hier hat Niemand die Partei des Lordschatzmeisters zu ergreifen gewagt. Die bedeutendsten Politiker seines Landes, ja selbst die haben ihn getadelt, welche ihn in der augenblicklich schwierigen Lage Englands im Ministerium unterstützen zu müssen glauben. Man hatte mir das nach

Paris geschrieben, aber ich wollte mich selbst von dieser Situation überzeugen, und meine eigenen Beobachtungen, sowie der freundliche Empfang, der mir überall zu theil geworden ist, haben dieselbe bestätigt.

Wie Sie bin ich der Ansicht, daß die Presse von Konstantinopel vorsichtig sein muß. Ich habe meine Freunde bereits aufgefordert, die Stellung der Pforte, so machtlos sie auch ist, zu schonen. Aber den allgemeinen Wünschen gegenüber wird der Divan später seine Pflichten der Unabhängigkeit und der Würde in den Augen der Welt erfüllen müssen. Ich füge hinzu, daß die Erfüllung dieser Pflichten ihn festigen wird, statt ihm Unannehmlichkeiten zu bringen. Das ist die Ueberzeugung eines der ältesten und aufrichtigsten Freunde der Türkei, des Fürsten Metternich.

In Stambul muß sich doch, besonders nach der Besitznahme von Perim, allgemach die Ueberzeugung Bahn brechen, daß, wenn eine Großmacht das Rothe Meer schließen will, wie es einer solchen bereits vor einem Jahrhundert mit Hilfe eines Dekretes der Pforte gelungen war, sie dies ausschließlich in ihrem eigenen und nicht im Interesse des ottomanischen Reiches thun würde, da eine bequeme und schnell passirbare Verkehrsstraße mit den heiligen Stätten für letzteres geradezu eine Lebensfrage ist. Vor kurzem erklärte die Times, daß Großbritannien die erste muselmannische Macht sei. Bisher hatte man die Türken dafür gehalten. Ich kenne den Politiker, der diesen Artikel geschrieben hat. Seien Sie überzeugt, daß dies nur ein Fühler war. Nach dem hierin ausgesprochenen Princip wäre Perim nur als Ausgangspunkt für eine völlige Besitzergreifung des Landes zu betrachten.

An Mohamed-Said, Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 12. August 1857.

Die Kundgebungen der verschiedenen Handelscorporationen und der Bürger aller Länder sprechen sich immer mehr gegen die Erklärungen Lord Palmerstons aus; aber ich verhehle mir nicht, daß diese Erklärungen, welche den diplomatischen Agenten Englands als Richtschnur dienen, Eurer Hoheit manche Unannehmlichkeit bereiten werden, die ich Ihnen gern ersparen möchte. Sie können mir jedoch die Verantwortlichkeit für die Vorbereitungsarbeiten des Kanals aufbürden, und ich habe deshalb den Ingenieuren Herren Renaud und Lieussou, welche mit den Vorstudien zur Ausführung des Süßwasserkanals betraut sind, mitgetheilt, daß ich Eurer Hoheit vorschlagen werde, die Arbeiten nicht mehr auf Ihre Kosten ausführen zu lassen, sondern diese Aufgabe der Universalgesellschaft zu überlassen, welche ohne Zweifel nächstens organisirt werden wird.

Wenn man an die Vorgänge in Aegypten im Jahre 1839 und 1840 zurückdenkt, so findet man in den damaligen Discussionen mehr als eine Analogie mit den heutigen. So wurde z. B. in dem Manifest der Pforte, welches auf Betreiben Lord Ponsonbys, des englischen Gesandten in Konstantinopel, veröffentlicht wurde und das Ergreifen der Waffen gegen Mehemed-Ali rechtfertigen sollte, die Beschwerde erhoben, daß der Vicekönig von Aegypten den Verkehr zwischen Großbritannien und Indien über Aegypten und Syrien erschweren wolle. Diese Anklage war aber nur auf die in einer vertraulichen Depesche an den Großvezier geäußerte Meinung Mehemed-Alis gegründet, in welcher es hieß:

Daß die Verkehrsstraße zwischen Europa und Indien zum Nutzen und unter Mitwirkung aller

Nationen ausgeführt und nicht einzig und allein ein Monopol zum Nutzen Englands werden solle, da ein solches Monopol die Rechte des Sultans gefährden würde.

Diese Frage kam als Incidenzfall bei Gelegenheit der Unterhandlungen, welche der Schlacht bei Nezib folgten, auf der Tribüne des französischen Abgeordnetenhauses zur Sprache und rief eine bemerkenswerthe Discussion hervor, in welcher Herr von Lamartine am 11. Januar 1840 folgende Worte sprach:

„Die Natur ist stärker als diese elenden nationalen Antipathien; Europa und Indien werden trotz Ihrer Opposition miteinander in steter Verbindung bleiben. Sie werden höchstens diese große von der Vorsehung beschlossene Wohlthat hinausziehen können; Aegypten wird ein neues Band zwischen beiden Welten knüpfen und diese werden dadurch zu neuem Leben erblühen."

Die Empörung in Indien wird jetzt der englischen Presse ein neues Argument liefern, um die Opposition Lord Palmerstons gegen die Kanalisation der Landenge von Suez und den Widerstand, sich des Weges über Aegypten zu bedienen, zu bekämpfen. Ein Engländer schreibt der „Daily News" Folgendes:

„Die letzten Nachrichten von der Revolution in Indien sind am 17. Juni in England eingetroffen. Seit dieser Zeit hätten alle 14 Tage 2000 Mann von England nach Indien auf dem Wege durch Aegypten befördert werden und spätestens in 6 Wochen an ihren Bestimmungsort gelangen können. Warum schickt die englische Regierung ihre Truppen nicht über Aegypten nach Indien?

Die Regierung hat nicht antworten wollen, weil man denen,

die das Project des Suezkanals ins Leben gerufen, kein neues Argument für die Nützlichkeit desselben liefern will."

Inzwischen dauert der Aufstand ruhig fort und kostet den tapferen Soldaten, die auf eine schnellere Unterstützung rechneten als die, welche ihnen auf dem Wege um das Kap gesandt wird, das Leben.

Das Beste ist, daß Nena-Sahib in einer Proklamation den Muselmännern Hindostans erklärt, der Sultan von Konstantinopel habe dem Vicekönig in einem Firman befohlen, Aegypten, „den Weg nach Indien", den englischen Truppen zu verschließen, daß man folglich nicht so bald die Ankunft derselben zu befürchten hätte. Der Generalgouverneur, Lord Canning, sei durch diese Nachricht in die größte Betrübniß versetzt worden und habe sich vor die Stirne geschlagen.

Dieser indische Rebell ahnte sicherlich nicht, daß im Gegentheil gerade zu derselben Zeit, wo er dieses Märchen erfand, der einsichtsvolle, jedem Fortschritt geneigte Vicekönig von Aegypten die Eröffnung des Suezkanals vorbereitete, während sich der erste englische Minister und der englische Botschafter in Konstantinopel derselben widersetzten.

Die englische Regierung, welche die eigenthümliche Proclamation Nena-Sahibs veröffentlicht, fügt hinzu:

Fas est ab hoste doceri.

Man kann selbst von seinen Feinden lernen.

An denselben.

La Chenaie, den 10. September 1857.

Ich übersende Eurer Hoheit eine Abschrift der Beschlüsse, welche die Generalräthe und die Handelskammern der französischen Regierung eingeschickt haben. Ich lege die Briefe

der ausländiſchen commerciellen Körperſchaften bei und mache Sie beſonders auf die aus Barcelona aufmerkſam.

Die engliſche Regierung hat endlich beſchloſſen, ihre Truppen durch Aegypten nach Indien zu ſchicken. Ew. Hoheit werden in Ihrer Hochherzigkeit, davon bin ich feſt überzeugt, ſo viel wie möglich dieſe Expeditionen zu fördern ſuchen, welche der Civiliſation zum Sieg über die Barbarei verhelfen ſollen.

Lord Palmerſton wird immer noch ſehr ſtreng von der Preſſe aller Länder verurtheilt. Eine ſehr verbreitete Zeitung ſchreibt Folgendes:

„Lord Palmerſton möge danach beurtheilen, einen wie großen Fehler er begangen hat und wie gefährlich es für ihn iſt, bei ſeiner Oppoſition zu beharren!“

Aber das iſt noch nicht Alles: nach den Generalräthen haben jetzt die Handelskammern das Wort. Abbeville, Algier, Amiens, Angers, Arras, Bar-le-Duc, Bône, Boulogne-ſur-Mer, Breſt, Calais, Cherbourg, Clermont-Ferrand, Dieppe, Dijon, Dunkerque, Fécamp, Granville, Gray, Laval, Lille, Lyon, Saint-Malo, Marſeille, Montpellier, Morlaix, Mülhauſen, Nîmes, Saint-Brieuc, Saint-Omer, Saint-Quentin, La Rochelle, Rouen, Straßburg, Toulon, Toulouſe, Troyes, Valenciennes haben die Regierung ihrer lebhafteſten Sympathieen für das Project des Suezkanals verſichert. Auch die Pariſer Handelskammer hat ſich für das Project ausgeſprochen und ſich an die Spitze dieſer Kundgebungen geſtellt, welche jetzt erſt anfangen und ſich aller Orten in Frankreich bemerklich machen werden.

Die Handelskammern verhalten ſich weniger reſervirt als die Generalräthe und verbergen durchaus nicht ihr Erſtaunen und ihre Mißbilligung über die Haltung Lord Palmerſtons; ſie verlangen, daß die franzöſiſche Regierung intervenire, um den Erfolg eines Unternehmens zu ſichern, welches eine der Ruhmesthaten unſeres Jahrhunderts ſein wird.

An Herrn Griffith,
Parlamentsmitglied in London.

Paris, den 15. September 1857.

Ich habe mit großem Interesse die Rede gelesen, welche Sie im Unterhause hielten und die Sie mir freundlichst zuschickten.

Sie haben in kraftvollen und beredten Worten die edelsten und gerechtesten Anschauungen über die einzig richtige Politik, welche England bei der Suezkanalfrage zu verfolgen hätte, auseinandergesetzt. Ich bin wie Sie überzeugt, daß Lord Palmerston einen höchst bedauernswerthen Fehler begeht, indem er sich einem Werke widersetzt, welches dem Handel Englands wie dem der ganzen Welt Nutzen bringen wird. Dieses Vorgehen ist um so ungeschickter, als es gar keine Aussicht auf Erfolg hat. Wenn in den Augen gewisser Politiker eine schlechte Handlung entschuldbar ist, sobald der Erfolg sie rechtfertigt, wird doch die Handlungsweise Lord Palmerstons bei der Bekämpfung des Suezkanalprojectes keinen Erfolg haben und deshalb auch nicht entschuldigt werden können.

Erlauben Sie mir auf einige Einzelheiten Ihrer ausgezeichneten Rede einzugehen. Das, was Sie über die Arbeiter sagen, ist wahr, wenn man die Zeit, als Sie in Aegypten reisten, im Auge hat. Aber seit der Thronbesteigung des neuen Vicekönigs hat sich Manches geändert. Die Reinigung und Vergrößerung des Mahmudiekanals im Jahre 1856 beweist, daß die bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Leute milde behandelt und daß die Arbeiter nicht so überbürdet werden, daß ihre Kräfte und ihre Gesundheit darunter leiden könnten. Von den 115,000 Arbeitern, welche einen Monat lang zu dieser Arbeit vereinigt waren, kamen auf tausend nur 5 bis 6 Kranke.

Ich glaube nicht, daß man in Europa ein besseres Resultat erzielt hätte. Für die Suezkanalarbeiten wird es ein Leichtes sein, das Wasser des Nils bis zum Timsahsee, der mitten auf dem Isthmus liegt, zu leiten, wohin es schon jetzt auf natürlichem Wege zur Zeit der Ueberschwemmungen gelangt. Dieses heute unfruchtbare Land ist früher stark bewohnt gewesen, und es finden sich dort noch die Ruinen mehrerer Städte. Es ist das Land Gosen der Bibel. Was die Schwierigkeiten der Ausführung sowohl in Suez als in Pelusium betrifft, so sind dieselben weit weniger groß, als man es vor den Studien und Arbeiten der hervorragenden Ingenieure, welche die Frage an Ort und Stelle geprüft haben, und vor den so überzeugenden Beobachtungen des Kapitän Philigret in der Bucht von Pelusium gedacht hätte.

Schließlich sind Sie in den ökonomischen Fragen viel zu bewandert, als daß Sie nicht nach einer eingehenden Prüfung zu der Ueberzeugung gelangen sollten, daß das Unternehmen des Suezkanals finanziell von großem Vortheil sein wird. Wenden Sie gefälligst Ihre Aufmerksamkeit den officiellen Statistiken zu, aus welchen man alljährlich die ungeheure Vermehrung des europäischen Handels in den asiatischen Meeren ersieht, und aus denen hervorgeht, daß die englischen Verladungen sich gegen das vorhergehende Jahr um 181,000 Tonnen vermehrt haben.

An Seine Hoheit Mohamed-Said, den Vicekönig von Aegypten.

La Chenaie, den 18. September 1857.

In einer Sitzung des Hauses der Gemeinen, in welcher von einer Eisenbahn die Rede war, und in welcher beiläufig auch vom Suezkanal gesprochen wurde, hat sich Mr. Gladstone

zu Gunsten des letzteren geäußert und getadelt, daß die englische Regierung sich dem Wunsche der Nation, an der Ausführung des großen Werkes theilzunehmen, widersetzt.

„Niemand," sagte er, „der einen Blick auf die Landkarte wirft, kann bestreiten, daß ein Kanal durch den Isthmus von Suez ein großer Fortschritt ist und den Wohlstand der ganzen Welt heben wird. Dieses Project ist zustimmend und sympathisch von allen europäischen Regierungen und besonders von der französischen, unserer großen Bundesgenossin, begrüßt worden. Nichts ist daher betrübender als der Conflict, welcher in betreff des Suezkanals zwischen dem französischen und dem englischen Botschafter in Konstantinopel besteht."

In einem politischen Artikel der Daily-News vom 10. September finden sich folgende Stellen:

„Es ist der Ueberrest einer verjährten Politik, an welcher Lord Palmerston noch allzusehr hängt, wenn England den Anspruch erheben wollte, den Orient für sich allein zu behalten und alle anderen europäischen Mächte vom Rothen Meere auszuschließen.

Diese Ansicht Seiner Herrlichkeit ist ein veralteter Unsinn, den man ein für alle Mal in dem Unterhause abfertigen muß; es wäre dies auch zweifellos geschehen, wenn nur 20 Mitglieder auf dem Laufenden der Frage gewesen wären.

Was würden wir in der That dabei gewinnen, wenn wir alle europäischen Mächte aus den asiatischen Meeren ausschließen wollten. Frankreich hat uns bei unsern Unterhandlungen mit Persien unterstützt. Noch wünschenswerther ist die Mitwirkung Frankreichs in dem chinesischen Kriege. Im vorigen Jahrhundert mag es vielleicht für uns richtig und möglich gewesen sein, in den Orientfragen allein zu agiren; heute giebt es keine Macht, die nicht sowohl in Asien als in Europa Bundesgenossen noth-

wendig hat. Unser bester Bundesgenosse ist aber Frankreich, darüber kann wohl kaum ein Zweifel herrschen.

Die Politik des Cabinets oder vielmehr Lord Palmerstons bestand in diesem Jahre darin, ganz Europa, Frankreich mit einbegriffen, in betreff des Suezkanals Trotz zu bieten und laut zu proclamiren: Das Rothe Meer gehört uns, Ihr werdet nicht in dasselbe gelangen."

Das ist dieselbe vernünftige Sprache, die Herr Gladstone im Unterhause geführt hat.

Bemerkungen der Daily-News gelegentlich des Durchzugs der Truppen über den Isthmus von Suez.

Den 2. October 1857.

Die englische Regierung erkennt also an, daß der Weg über Suez allen andern Wegen nach Indien vorzuziehen ist, und entschließt sich, nachdem ihr hartnäckiger Widerstand durch die Nothwendigkeit besiegt worden ist, einen Theil ihrer Truppen, welche sie den tapferen Bekämpfern des Aufstandes zu Hülfe schickt, diesen Weg einschlagen zu lassen. Niemals ist ein Ereigniß in sich so das Eingeständniß eines Irrthums gewesen und hat die Zweckmäßigkeit des Projectes des Herrn von Lesseps besser erwiesen als dieses. Die englische Regierung verurtheilt durch dieses Vorgehen Lord Palmerston und Lord Redcliffe, welche bisher die Ausführung des Projectes verzögert haben. Man kann sagen, daß die Vorsehung sie nach Verdienst gestraft hat, indem sie dieselben in den Augen der Welt für die Schwierigkeiten verantwortlich macht, mit denen ihr Land zu kämpfen hat, um dem Unglück ein Ziel zu setzen, das es so grausam in seinen Interessen, in seinen Neigungen und in seiner Macht trifft.

Der Suezkanal ist trotz seiner riesigen Dimensionen kein Unternehmen, welches zu seiner Ausführung eines langen

Zeitraumes bedarf. Seit er die öffentliche Meinung beschäftigt und in Aufregung erhält, seit dem Tage, wo sich die Discussion erhoben hat, um den systematischen Widerstand Lord Palmerstons und Lord Redcliffes zu besiegen, sind mehrere Jahre verflossen. Wenn man also, anstatt das Werk aufzuhalten, die Hand sofort an die Ausführung desselben gelegt hätte, so würden heute schon die englischen Dampfer schnell die kleine Strecke zurücklegen können, während sie so einen Umweg von fast 3000 Meilen zu machen haben.

Aber nein, Lord Palmerston und Lord Redcliffe haben nichts gesehen, nichts vorher geahnt. Sie haben sich in eine irrige Sicherheit gewiegt, sie sind ihrer Sucht nach unnützen Händeln nachgegangen. Es hat für sie genügt, daß sich alle Klassen der französischen Gesellschaft dem vom Vicekönig gebilligten Projecte des Herrn von Lesseps geneigt erklärten, um dieses Unternehmen verabscheuungswürdig zu finden und es hartnäckig zu bekämpfen. Welch schöner Erfolg ward ihnen nicht zu theil! Die Autorisation des Sultans ist aufgeschoben, an dem Kanal wird nicht gearbeitet, und Indien steht in Flammen. Frankreich kann aus der Durchstechung des Isthmus erst in entfernter Zukunft Vortheil ziehen, und wir können daher ruhig auf die Ausführung warten, während England gerade jetzt die ungeheuren Verkehrserleichterungen, die das Unternehmen ihm verspricht, dringend nöthig hätte.

Note für den Kaiser Napoleon.

Paris, den 20. October 1857.

Die Arbeiten der internationalen Commission, welche aus den ersten Ingenieuren und Seeleuten zusammengesetzt ist, und die Gutachten der bedeutendsten Gelehrten-Gesellschaften Europas

haben festgestellt, daß der Schiffahrtskanal von Suez leicht ausführbar ist.

Die energische Unterstützung des Vicekönigs von Aegypten und das Anerbieten von Kapitalien bürgen für den Erfolg der finanziellen Operation.

Die Wünsche der Nationen, welche sich einstimmig und nachdrücklich durch die Stimme der Presse und die Beschlüsse der öffentlichen Körperschaften kundgaben, haben dem Unternehmen die Sympathie und die Unterstützung der Regierungen gesichert.

Die energischen Beschlüsse von 20 Meetings der englischen Handels- und Fabrikstädte, die Manifestationen der Generalräthe und der Handelskammern des französischen Reiches haben die Uebereinstimmung der beiden verbündeten Völker in dieser Sache bestätigt und die egoistische Opposition, welche sie vergebens zu entzweien versuchte, vollkommen isolirt.

In dieser Situation habe ich heute als Concessionär des Unternehmens die Pflicht, mich nach Konstantinopel zu begeben, um dort wegen der Autorisation des Sultans zu unterhandeln; dieselbe ist zwar nach dem Principe, welches die englische Regierung betreffs der Eisenbahn zwischen Alexandrien und Suez aufgestellt hat, nicht unbedingt erforderlich, wird aber trotzdem vom Vicekönig eingeholt, um seine Ehrerbietung gegen den Lehnsherrn zu zeigen und einer ihm übelgesinnten Politik jeden Vorwand zur Rechtfertigung ihrer Opposition gegen ein so nutzbringendes Werk zu nehmen.

Die Gesandtschaften Oesterreichs, der Vereinigten Staaten Amerikas, Rußlands, Hollands, Belgiens, Preußens, Schwedens, Dänemarks, der Hansastädte, Spaniens, Portugals, Sardiniens, Toskanas, der beiden Sicilien, werden mich bei der Pforte unterstützen.

Um dem Unternehmen seinen universellen Charakter zu

wahren, werde ich mich sowohl an die Vertreter dieser Mächte als auch an den meines Vaterlandes wenden, wenn etwa der Einfluß des Lord Stratford de Redcliffe den Divan in seinen freien Entschließungen zu hindern versuchen sollte.

Es ist möglich, daß dieser Einfluß sich nicht mehr kundgiebt, seitdem Lord Palmerston durch die Haltung des Parlaments und durch die öffentliche Meinung gezwungen war, die Heftigkeit seiner ersten Erklärungen zu mäßigen, besonders aber seitdem schreckliche Ereignisse bewiesen haben, daß in Zukunft die Sicherheit gefährdet würde, wenn die Regierung nicht wirksame Maßregeln träfe, um das Mutterland seinen orientalischen Colonien näher zu bringen, und wenn sie nicht als erste dieser Maßregeln die Durchstechung des Isthmus von Suez ansähe.

Ich verlange also durchaus nicht von der Regierung des Kaisers, daß sie irgend eine Initiative ergreife oder aus der Reserve heraustrete, welche sie sich bis jetzt verständiger Weise auferlegt hat, aber wenn ich während meiner Unterhandlungen in Konstantinopel in meiner Eigenschaft als Franzose und als Concessionär eines Unternehmens, welches Frankreich interessirt, in die Lage käme, die Intervention des französischen Gesandten gleichzeitig mit der der Vertreter aller Mächte fordern zu müssen, so hoffe ich, daß mir Herr Thouvenel nicht seinen Beistand versagen und der Kaiser geruhen werde, ihm diesbezügliche Instructionen zu senden.

An Seine Hoheit den Prinzen Napoleon.

Paris, den 12. October 1857.

Ihrer wohlwollenden Aufforderung gemäß habe ich die Ehre, Ihnen, wie verabredet, für den Kaiser die Note zu über-

senden, welche darlegt, wie weit das Suezkanalproject bisher gediehen ist. Ich rechne darauf, daß Sie diese Note mit Ihrem einflußreichen Wort dergestalt unterstützen werden, daß Herr Thouvenel die nöthigen Instructionen erhält.

Nachstehend theile ich Ihnen die Uebersetzung der Instructionen mit, welche bereits den Vertretern Oesterreichs in Konstantinopel und in Alexandrien ertheilt worden sind:

„Da die österreichische Regierung lebhaften Antheil an dem Gelingen des Suezkanalprojects nimmt, so soll das Gesuch des Vicekönigs in betreff dieser Angelegenheit so wirksam wie möglich von den österreichischen Agenten im Orient in Uebereinstimmung mit der französischen Diplomatie unterstützt werden."

Andererseits ist mir die Mitwirkung des Ministers der Vereinigten Staaten sicher, weil seine Regierung den Widerstand gegen die Eröffnung des Suezkanals als einen Angriff auf die Freiheit der Meere betrachtet.

An Seine Kaiserliche Hoheit den Prinzen Napoleon, in Compiègne.

Paris, den 28. October 1857.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie so freundlich waren, mit dem Kaiser über die Suezfrage zu sprechen, und für die Mittheilung, daß Seine Majestät dem Unternehmen geneigt ist.

Die Wiedereinsetzung Reschid-Paschas, welche deutlich die Wandelung der türkischen Politik zu Gunsten der englischen Botschaft beweist, hat für den Kanal nicht die unangenehmen Folgen, welche man zuerst fürchtete. Reschid-Pascha hatte sich

im Princip dem Unternehmen persönlich geneigt erklärt; er selbst hat mir gegenüber mehrere Male den Wunsch geäußert, daß eine entschiedene Intervention Frankreichs den Widerstand Englands in der Suezfrage brechen möge. Wir sind darauf im vorigen Jahre in Aegypten zusammengewesen, und er hat dem Vicekönig gegenüber bestimmte Verpflichtungen übernommen, als deren Pfand schließlich ein von ihm aus Konstantinopel datirter Vezierbrief eintraf, in welchem er erklärt, daß er im Namen des Sultans das Project der Durchstechung der Landenge von Suez im Princip billige. — Dieser Brief hat ihm sogar sehr lebhafte Vorwürfe von Seiten Englands eingetragen.

Reschid-Pascha hat mir selbst erklärt und mir auch oft sagen lassen, daß er mit Unrecht beschuldigt werde, im Dienste Lord Stratfords zu stehen. Während er im Ministerium seine eigenen Angelegenheiten fördert, glaubt er auch gleichzeitig die Staatsangelegenheiten besser als irgend Jemand zu leiten, und sucht daher nach einer möglichst mächtigen Stütze, um sich zu halten. Er hat dieselbe bisher nur in dem englischen Botschafter gefunden. Das hat er mir gestanden und hinzugefügt, daß der englische Agent, in der Gewißheit, von seiner Regierung nicht getadelt zu werden, stets sehr entschieden auftrete, während er auf die französischen Agenten nicht zählen könne, da dieselben oft getadelt oder gewechselt würden und ihre Wünsche ihrer Regierung gegenüber nicht zu äußern und aufrecht zu erhalten wagten.

Ich muß gestehen, daß diese Sprache früher begründet war, hoffe aber, daß es augenblicklich nicht mehr der Fall ist und es vor allem in Zukunft nicht mehr der Fall sein wird. Wenn wir in Konstantinopel die stärksten sind, werden wir dort thun, was wir wollen.

Ihr Rath, eine günstigere Zeit abzuwarten und mich nicht einem abweisenden Bescheide auszusetzen, stimmt ganz mit

meinen Ansichten überein. Ich werde mich in Konstantinopel danach richten, werde dort zunächst das Terrain recognosciren und erst dann handeln, wenn ich meiner Sache sicher bin, müßte ich auch mehrere Monate dort bleiben, um eine günstige Gelegenheit abzuwarten.

Ich werde erst am 5. November abreisen, um Sie bei Ihrer Rückkehr von Compiègne noch zu sehen.

An den Grafen Th. von Lesseps,
Director des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten
in Paris.

Paris, den 3. November 1857.

Ich habe soeben den Prinzen Napoleon bei seiner Rückkehr von Compiègne gesehen. Er hat mir bestätigt, daß der Kaiser dem Unternehmen geneigt ist und durchaus nichts dagegen einzuwenden hat, daß mich Herr Thouvenel in der in meiner Note vom 21. October angegebenen Weise unterstützt. Uebrigens ist mir große Vorsicht anempfohlen, ein Befehl, der mit meiner Ansicht vollkommen übereinstimmt. Ich werde daher sorgfältig jeden Conflict vermeiden.

Ich bin dem Kaiser persönlich sehr dankbar für die Art und Weise, in welcher er sich zu dem Prinzen Napoleon über mich geäußert hat. Er hat den lebhaften Wunsch ausgesprochen, das Unternehmen gelingen zu sehen. Ich zähle auf das so oft erprobte Wohlwollen des Grafen Walewski für die Ausführung der dem Unternehmen so günstigen Absichten des Kaisers, von welchen er sich selbst während seines Aufenthaltes in Compiègne überzeugen kann.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Konstantinopel, den 16. December.

Ich habe gestern in Begleitung des Herrn Outrey dem Großvezier, dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, dem Präsidenten des Rathes des Tanzimats (der Gesetzesvorschläge) und dem Präsidenten des Staatsrathes einen Besuch gemacht. Der erste Dolmetscher der französischen Botschaft sagte jedem dieser großen Würdenträger, daß Herr Thouvenel ihn beauftragt hätte, sie von dem lebhaften Interesse, welches die Kaiserliche Regierung an dem Erfolg meiner Unterhandlungen mit ihnen nehme, in Kenntniß zu setzen.

Reschid-Pascha schien sehr glücklich darüber, die Beziehungen zu der französischen Gesandtschaft wieder aufzunehmen. In zwei oder drei Tagen wird im Ministerium des Aeußeren ein Diner stattfinden, zu welchem die Herren Thouvenel und Reschid-Pascha von Ali-Pascha eingeladen werden, und zu dem ich gleichfalls gebeten bin.

Reschid-Pascha weiß gar wohl, daß die französische Botschaft seinen Charakter und seine Willfährigkeit auf die Probe stellt, und er ist zu begierig, seine Macht zu bewahren, als daß er sich aus freien Stücken compromittiren sollte.

Ich werde bis nach dem Versöhnungsdiner warten, um meine Besprechungen mit Reschid-Pascha und den übrigen Ministern zu beginnen. Inzwischen verliere ich meine Zeit nicht, sondern bereite nach jeder Richtung hin mein Terrain vor; denn in allen Ländern und selbst in der Türkei giebt es eine öffentliche Meinung, mit der man rechnen muß. Dadurch, daß ich keine Gelegenheit, mag sie klein oder groß sein, versäume, um neue Anhänger für mein Unternehmen zu gewinnen, mache

ich fortwährend Fortschritte, welche mir meine Aufgabe erleichtern werden.

An den Grafen Theodor von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 23. December.

Meine Hauptaufgabe, ehe ich meine Verhandlungen aufnahm, war, einen schließlich ablehnenden Bescheid, der von Lord Stratford vor seiner Abreise angerathen war, von vornherein entschieden unmöglich zu machen. Man wollte mich veranlassen, meine Einwilligung dazu zu geben, daß seitens der Pforte an die verschiedenen Mächte ein Circular erlassen werde, um sie zu bestimmen, unter sich zu einer bestimmten Vereinbarung zu kommen, ehe sie selbst, d. h. die Pforte, zu einem entscheidenden Entschluß gelangt war. Dadurch aber wäre die Frage auf ein Gebiet gespielt worden, welches ich nicht betreten wollte, denn dadurch wäre der englischen Botschaft vollste Freiheit gegeben worden, die Sache zu verwickeln und deren Lösung ins Unabsehbare hinauszuschieben. Die meisten derjenigen, die den besten Willen hatten, mich zu unterstützen, waren schon in diese Falle gegangen. Es war dies eine sehr schwierige Lage für mich, da ich jetzt nicht nur die Meinung meiner Gegner, sondern auch die meiner Freunde zu bekämpfen hatte. Die Aufgabe war den letzteren gegenüber ganz besonders schwierig; denn einerseits durfte ich diese unter keiner Bedingung verletzen und andererseits mußte ich sie doch dahin zu bringen suchen, sich meiner Taktik anzubequemen, dabei sie aber gleichzeitig in dem Glauben erhalten, daß dieselbe ihrer Anschauungsweise entsprungen sei. Dies ist mir glücklicherweise gelungen und ich glaube einen bedeutenden Schritt dadurch vorwärts gethan zu haben, daß ich die Grundlagen der Frage festgelegt habe.

Das Versöhnungsdiner war meinen Plänen sehr nützlich, da ich mich bei Pfeife und Kaffee mit jedem einzelnen türkischen Minister besonders über die Frage unterhalten und ihnen klar legen konnte, daß das Aufgeben jeder eigenen Meinung und jeder eigenen Entscheidung ihrerseits nichts Anderes als eine vollständige Abdankung bedeute, und daß, wenn sie sich selbst nicht mehr mitzählten, Niemand mehr und zwar ich in erster Linie irgend welche Rücksicht auf sie nehmen würde. Die Prüfung des Unternehmens vom Standpunkte der Interessen des türkischen Reiches aus ist also heute eine feststehende Thatsache. Die beiden Konstantinopler Zeitungen, welche der Censur unterworfen sind, haben dies bestätigt. Ich werde also jetzt meine Unterhandlungen mit Reschid-Pascha aufnehmen. Ich habe mit ihm abgemacht, daß ich ihm schreiben werde, um mich in aller Ungezwungenheit mit ihm aussprechen zu können, und zwar um ganz ungestört zu bleiben, in seinem Yali (Landhause) am Bosporus.

Eine zweite, mir von Lord Stratford in den Weg gelegte Schwierigkeit, die ich bei den Türken zu bekämpfen habe, erwächst unserem Unternehmen aus ihrer Empfindlichkeit, welche man bezüglich Aegyptens gehörig bei ihnen ausgebeutet hat, und die in dem vorliegenden Falle um so leichter zu erregen war, als man sich mit seinen Bedenken an schwache und eifersüchtige Leute wandte.

Der persönliche Einfluß Lord Stratfords war hier sehr bedeutend, weil er, ohne daß dies seiner Regierung auch nur einen Pfennig kostete, den Sultan mit Beamten umgeben hatte, die ihm ihre Stellung verdankten und diese zu verlieren fürchteten, sobald sie sein Mißtrauen erregten. Dieses Verhältniß erstreckte sich und erstreckt sich noch jetzt bis ins Ausland, wo die meisten Chefs der türkischen Missionen oder mindestens die

ersten Sekretäre derselben Herrn Stratford vollständig ergeben sind und mit ihm in ständigem Briefwechsel stehen.

An denselben.

Konstantinopel, den 25. December 1857.

Ich habe gestern eine zweistündige Conferenz mit Reschid-Pascha zu Emerghian am Bosporus gehabt und nicht unterlassen, ihm alles das zu sagen, was besonderen Eindruck auf ihn machen und ihm den Vortheil einer günstigen Lösung darthun konnte, wenn die Türkei die Initiative ergriffe. Reschid-Pascha hat mich auf seinem Dampfschiff, wo wir allein waren und unsere Unterhaltung fortsetzten, nach der Stadt zurückbegleitet. Er hat mir auch bald bestimmte Versprechungen gemacht, und ich war über die Festigkeit, mit der er seine Ansichten zu Gunsten des Kanals aussprach, wirklich erstaunt. Ich machte ihm jedoch begreiflich, daß ich weniger auf die Versprechungen zählte, als auf die Art und Weise, in der er deren Erfüllung herbeiführen würde, sei es, daß er selbst dafür eintrete, sei es, daß er sich auf persönliche Befehle des Sultans oder auf die Meinung des Ministerrathes berufe, falls besondere Umstände ihn für seine Person zu einer gewissen diplomatischen Reserve verpflichten sollten.

Ich habe erfahren, daß sich der Großvezier, als er mich verließ, sofort zum Ministerrath begeben hat, um demselben ein Memorandum zu unterbreiten, welches ich vorher Herrn Thouvenel mitgetheilt hatte, und das von ihm gebilligt worden war.

Ich sende Dir eine Abschrift dieses Documentes für den Grafen Walewski. Vor meiner Conferenz mit Reschid-Pascha hatte ich jedes einzelne der Staatsrathsmitglieder allein ge-

sprochen und alles Erforderliche gethan, um sie dem Unternehmen günstig zu stimmen. Ich hatte außerdem noch sehr wichtige Unterredungen mit einem Palastbeamten, einem gewissen Nedgib-Pascha, der vor kurzem vom Sultan nach Aegypten gesandt worden war. Nedgib-Pascha ist eine Art Haremsintendant, und die Gunst, in welcher er bei seinem Herrn steht, zwingt alle Minister, auf ihn gewisse Rücksichten zu nehmen.

Meine Ankunft in Konstantinopel erfolgte zur rechten Zeit. Da die Intriguen der englischen Botschaft sich seit drei Jahren unablässig in der Türkei geltend machten, so hatten sich in der That die unrichtigsten Ideen verbreitet und würden wahrscheinlich Wurzel gefaßt haben, wenn ich nicht, um dieselben zu bekämpfen, zur rechten Zeit an Ort und Stelle erschienen wäre. Du kannst dem Minister sagen, daß sich Herr Thouvenel immer in den richtigen Schranken hält; der Minister kann sicher sein, daß sein Botschafter sich niemals compromittiren wird. Es giebt wenige Gesandte, die besser als er das Gelingen dessen, was wir wünschen, ermöglichen könnten, wenn man ihm nur in diesem Lande, das wesentlich verschieden von allen anderen ist, und das er genau kennt, die Wahl der Mittel überläßt. Die auswärtigen Minister unterstützen mich nach wie vor mit ihrem Rath und den Mitteln, die ihnen infolge ihres Einflusses und ihrer Informationen zu Gebote stehen. Ich habe Jedem von ihnen mein Memorandum übermittelt. Der Konstantinopler Correspondent der Times schickt dasselbe seiner Zeitung ein.

Ich muß Dir jetzt eine vertrauliche Mittheilung machen, durch welche Dir der von Lord Stratford gerade vor meiner Ankunft genommene Urlaub erklärlich werden wird. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß während des Besuches, welchen der Kaiser und die Kaiserin der Königin von England in Osborne

gemacht haben, man auf die Suezkanalfrage zu sprechen kam, und zwar während einer Conferenz, welcher Lord Palmerston und Graf Walewski beiwohnten. Da man nicht durchsetzen konnte, daß sich die französische Regierung einer, wie man sagte, den englischen Interessen nachtheiligen Unternehmung widersetzte, weil dieselbe außerhalb des Einflusses der Regierungen steht, so begnügte man sich, den Contract zu erneuern, kraft dessen man sich verpflichtet, die Neutralität der diplomatischen Vertreter beider Länder aufrecht zu erhalten.

Man empfand also das Bedürfniß, diese Neutralität zu erneuern, welche nach den öffentlichen Erklärungen Lord Palmerstons die englischen Agenten offen verletzt hatten. Wie dem auch sein mag, jedenfalls wird in der Theorie dieses Princip wieder angewandt werden; aber sollten wir etwa die Naivetät haben, es in der Praxis beobachten zu wollen, so erkläre ich von vornherein, und Beweise dafür stehen mir zu Gebote, daß die Engländer sich sicherlich nicht an dasselbe kehren werden.

Um den Schein zu wahren, haben sie Lord Stratford beurlaubt und denselben durch den ersten Sekretär Alison ersetzt, der sich nicht weniger eifrig in der Beobachtung der geheimen Instructionen des Foreign-Office erweist. Außerdem ist der wirklich loyale Herr Bruce durch Herrn Green als Leiter des Consulats in Alexandrien ersetzt worden. Der Graf Walewski, welcher der Conferenz zu Osborne beiwohnte, weiß besser als sonst Jemand, ob ich gut informirt bin. „Un homme averti en vaut deux“ ein Gewarnter kann es mit zwei anderen aufnehmen.

Memorandum
an Seine Hoheit Reschid-Pascha in Konstantinopel.

Konstantinopel, den 29. December 1857.

Hierdurch erlaube ich mir, Eure Hoheit zu bitten, Seine Kaiserliche Majestät den Sultan um die Erlassung eines Irade zu ersuchen, demzufolge die in Alexandrien domicilirte anonyme Handelsgesellschaft (Actiengesellschaft), deren Vertreter ich bin, die Autorisation für die Ausführung der Arbeiten erhält, welche die Vereinigung des Mittelländischen und Rothen Meeres vermittelst eines Kanals bezwecken, der als Seeweg die bereits durch die Eisenbahn von Alexandrien nach Suez hergestellte Abkürzung des Weges zwischen den verschiedenen Welttheilen vervollständigen soll.

Infolge meines ersten Aufenthaltes in Konstantinopel vor drei Jahren, während dessen Eure Hoheit regelmäßig von allen vorbereitenden Schriftstücken Kenntniß erhielten, hatten Eure Hoheit die Gewogenheit, mir am 12. Djemazul akhir 1271 (1. März 1855) einen Brief einzuhändigen, in welchem Sie das Unternehmen als „eines der nützlichsten bezeichneten und hinzufügten: Gemäß dem Befehl, den Seine Majestät der Kaiser in Bezug auf das so interessante Unternehmen des Kanals ergehen ließen, wird die Frage augenblicklich im Ministerrathe einer eingehenden Prüfung unterzogen."

Inzwischen habe ich mich, um die Prüfung und Entscheidung der Hohen Pforte zu erleichtern, bemüht, alle Einwendungen gegen diese Frage zu widerlegen. Einwendungen, die sich theils aus der Annahme, daß die Ausführung unmöglich sei, theils aus der Furcht, die gerechtfertigten Interessen der fremden Mächte zu schädigen, herleiten lassen. Der erste

Einwand ist infolge des Berichtes einer internationalen wissenschaftlichen Commission hinfällig geworden, deren Competenz und Urtheil durch die gelehrten Gesellschaften ganz Europas anerkannt worden sind.

Der zweite Einwand hat sich gleichfalls als nichtig erwiesen, wie dies das einstimmige Zeugniß der öffentlichen Meinung aller Länder darthut. Auch die Regierungen des Continents haben klar und deutlich ihre Zustimmung zu dem Projecte gegeben; was aber England betrifft, so halte ich es für meine Pflicht, mich auf die letzten officiellen Erklärungen zu berufen, welche im Unterhause am 14. August 1857 im Anschluß an die Resolutionen abgegeben wurden, die seitens der Handelsgenossenschaften, Handelskammern und seitens zahlreicher in den bedeutendsten Städten Großbritanniens abgehaltenen Meetings gefaßt worden sind.

Herr Gladstone sprach sich folgendermaßen aus:

„Die Kammer muß das Project des Suezkanals ebensogut wie die Euphrateisenbahn und die projectirten telegraphischen Verbindungen als eine rein commercielle Frage betrachten und von dem Princip ausgehen, daß die besten Richter einer geschäftlichen Speculation diejenigen sind, die sich mit ihrem Kapital an dem Unternehmen betheiligen wollen. Sollte dieses Project von der Regierung zu einer politischen Frage zugestutzt werden, so liegt die größte Gefahr nahe, die Uebereinstimmung und das gute Einvernehmen unter den europäischen Mächten, die von der höchsten Wichtigkeit für unsere gesammte Orientpolitik sind, zu zerstören. Jeder, der einen Blick auf die Landkarte wirft, muß zugeben, daß ein Kanal durch den Isthmus von Suez, sollte er ausführbar sein, von höchstem Vortheil für die Interessen der Menschheit wäre. Alle europäischen Regierungen und besonders die unseres großen Verbündeten, Frankreichs, haben diesen Plan gebilligt und aus-

gezeichnet gefunden. Nichts ist in der That betrübender als der Conflict, welcher in betreff des Suezkanals zwischen den Botschaftern Frankreichs und Englands in Konstantinopel entstanden ist. Mit Rücksicht auf unsere indischen Besitzungen dürfen wir in Europa nicht die Meinung erwecken, daß die Herrschaft Großbritanniens über Indien nur dann fortdauern könne, wenn sich England irgend welchen von ganz Europa gewünschten Maßregeln widersetzt. Hüten wir uns, einen solchen verhängnißvollen Widerspruch aufkommen zu lassen, denn er würde unsere Macht in Hindostan mehr schwächen, als es jemals zehn Revolten, wie die, welche wir erst soeben niedergeworfen haben, zu thun vermöchten."

Hierauf erwiderte Lord Palmerston:

„Der Haupt- und einzige Grund, den wir bei der türkischen Regierung gegen die Annahme des vorgeschlagenen Planes geltend gemacht haben, ist nicht der Schaden, der etwa für England durch seine Ausführung entstände, sondern die Rücksicht auf die Türkei, die Gefahr, die Integrität des ottomanischen Reiches geschädigt zu sehen."

Die ganze Frage liegt also thatsächlich in der Beurtheilung der Interessen des ottomanischen Reiches. Es ist klar, daß die Regierung des Sultans dieselbe am besten beurtheilen kann. Ich wende mich deshalb nur an diese in der Ueberzeugung, daß sie nach reiflicher Ueberlegung schnell die zahlreichen Vortheile erkannt hat, welche der Türkei durch die Ausführung des Suezkanals erwachsen werden. Um sich über alle diese Vortheile klar zu werden, genügt es darauf hinzuweisen, daß der Weg von Konstantinopel nach dem indischen Ocean um 2400 Meilen abgekürzt wird, ferner, daß die türkischen Besitzungen in Arabien und an der Ostküste Afrikas stets von der Hauptstadt mit Truppen versehen werden können, und schließlich, daß der leichte Zugang zum Rothen Meere für die

Wallfahrten aller Muhamedaner nach den heiligen Stätten ein unschätzbarer Vortheil ist.

Wenn die Kaiserliche Regierung sich ihre Ansicht nach Maßgabe ihrer Interessen gebildet haben wird, so wird es ihre Sache sein, zu erklären, daß der Suezkanal für alle Zeiten als neutrale Durchfahrt von einem Meer zum anderen allen Schiffen ohne Unterschied der Nationalität zugänglich ist. Die Zustimmung der fremden Mächte, welche die Hohe Pforte ohne Zweifel auffordern wird, ihren Erklärungen beizutreten, darf nun als Folge einer von ihr bereits entschiedenen, in dem Kreis ihrer Competenz und ihres Rechts liegenden Thatsache erscheinen.

Dies ist die Ansicht, welche der Fürst Metternich über diesen Gegenstand geäußert hat, eine Ansicht, die ich jüngst den verschiedenen europäischen und amerikanischen Cabineten, deren Vertreter in Konstantinopel mich in meinen Bemühungen unterstützen sollten, mitgetheilt habe.

Auf diese Weise, sagt der Fürst von Metternich, wird die Frage der Ausführung, die der inneren Politik, von der der Neutralität, die der äußeren Politik angehört, getrennt werden, die Prärogative der territorialen Oberhoheit bleiben intact, und das ottomanische Reich, welches hierbei die Initiative ergreift, die ihm bei dieser Unterhandlung nach dem allgemeinen europäischen Recht zukommt, wird damit die Interessen aller Länder wahren und gleichzeitig durch seine Zustimmung zu diesem Vorgehen eine neue Garantie für seine Integrität und seine Unabhängigkeit erhalten.

Die Betrachtungen, welche ich soeben angedeutet habe, werden die Grundlage für unsere Verhandlungen bilden. Ich stelle mich Ew. Hoheit und der Hohen Pforte zur Verfügung, um jede erforderliche Auskunft und Erklärung zu geben, und bin überzeugt, daß in einem Augenblick, wo sich die einsichtsvollsten Männer des ottomanischen Reiches versammelt haben, um die

liberalen Absichten ihres Herrschers zur Ausführung zu bringen, das Project des Suezkanals, der bereits von der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung gutgeheißen ist, von Seiten der Räthe des Sultans eine günstige Lösung erhalten wird.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Konstantinopel, den 6. Januar 1858.

Ich ersuche Sie, dem Vicekönig das Memorandum zuzustellen, welches ich Reschid-Pascha übergeben habe. Ich schicke Ihnen zu seiner und Ihrer Information meine nach Paris gesandten Briefe.

Einige englische Zeitungen, welche als gewöhnlich auf Seiten der Regierung stehend gelten, wollen augenblicklich den Glauben erwecken, daß Lord Palmerston seine Ansichten über den Suezkanal modificirt habe.

Hier eine Stelle aus der Cambridge-Press:

„Seit ihren Erklärungen im Parlament hat Seine Herrlichkeit die Einzelheiten des Projectes besser prüfen können und inzwischen auch in Osborne eine Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen gehabt; in der Folge hat Seine Herrlichkeit ihre Opposition bedeutend gemäßigt, wenn nicht ganz aufgegeben. In jedem Falle stößt das Project auf keine Opposition von Seiten der Regierung."

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß man diese Aeußerung nicht für baare Münze nehmen darf. Ich glaube durchaus nicht, daß Lord Palmerston seine Opposition gemäßigt hat; er wird sich nur keine Blöße geben wollen, und ich mache mich hier auf einen langen diplomatischen Feldzug gefaßt, wenn es nicht Reschid-Pascha, der sich bisher den englischen Einfluß so viel wie möglich zu nutze gemacht hat und diesen, da

er ihm jetzt ein Joch geworden, das ihm bisweilen zu hart, zu demüthigend erscheint, abschütteln will, nunmehr für gerathen hält, sich auf die Seite des Stärksten zu schlagen.

Ich werde keine Unterhandlung zulassen, welche das durch den Hatti-Scherif vom 1. Juni 1841 bestätigte Verhältniß Aegyptens zu der Türkei angreift. In demselben ist durchaus nicht davon die Rede, daß der Vicekönig die Autorisation der Pforte einholen muß, wenn er auf ägyptischem Gebiete öffentliche Arbeiten ausführen lassen will. Ich habe klar zu verstehen gegeben, daß ich auf die Intervention der Hohen Pforte Verzicht leisten würde, falls man mich nicht sofort dazu ermächtigt, die Kanalarbeiten von der Aktiengesellschaft ausführen zu lassen.

Ich weiß, daß man diese Eventualität am meisten fürchtet, und daß die Angst vor derselben ein genügendes Gegengewicht ist, um diejenigen Regierungsmitglieder matt zu setzen, welche den ägyptischen Vicekönig um seine Stellung beneiden und jede Gelegenheit ergreifen, um die Rechte derselben zu verkürzen, und die der Pforte rathen werden, die gewünschte Ermächtigung nur unter Bedingungen zu ertheilen, vor denen wir, der Vicekönig und ich, auf unserer Huth sein müssen. Ich werde Mohamed-Said von Allem, was hierüber verlautet, in Kenntniß setzen. Ich halte es für nothwendig, daß der Vicekönig seinerseits dieselbe Sprache führt, wie ich dies hier thue, besonders Personen gegenüber, die sich für seine Freunde ausgeben und die hierher Schlechtes über ihn schreiben oder schreiben lassen, während sie ihm in Aegypten in unterwürfigster Weise schmeicheln.

Die Sprache, die ich hier führe, ist zwar sehr ehrerbietig gegen den Sultan und voller Vertrauen gegen seine Räthe, sagt aber thatsächlich ganz offen: die Kanal-Aktiengesellschaft ist durch den Präcedenzfall der Suezeisenbahn, durch die Concession des Vicekönigs, durch die Unterstützung aller Nationen, durch

genügende Kapitalien ſichergeſtellt, ſie wird ſich daher wenig um die Sicherſtellung Konſtantinopels kümmern; es genügt ihr die Aegyptens. Sie wird ſich daher nicht durch eine ſchließliche Ablehnung zurückhalten laſſen, die nur in einer feindſeligen Geſinnung gegen Aegypten ihren Grund haben könnte.

Ich kann mich übrigens nur anerkennend über das mir bewieſene Entgegenkommen ausſprechen; aber ich lege auf Verſprechungen kein Gewicht mehr. Das habe ich auch ganz unumwunden Reſchid-Paſcha und ſeinen Collegen geſagt. Ich erwarte die Thatſachen mit der Geduld, welche mir die Kraft verleiht. Glücklicherweiſe befinde ich mich in der Lage, mich offen ausſprechen zu können, und ich wiederhole Ihnen, daß mein Werk auf eine oder die andere Weiſe von Erfolg gekrönt ſein wird.

An den Grafen Th. von Leſſeps in Paris.

Konſtantinopel, den 11. Januar 1858.

Ein folgenſchweres Ereigniß iſt eingetreten, welches wahrſcheinlich einen ungünſtigen Einfluß auf die Suezkanalangelegenheit ausüben wird: es iſt der plötzliche und unerwartete Tod Reſchid-Paſchas. Am Tage zuvor hatte ich ihn noch geſehen und beim beſten Wohlſein angetroffen; wie mir erzählt wurde, iſt er nach dem Genuſſe einer Taſſe Kaffee plötzlich in Krämpfe verfallen, die von Erbrechen begleitet waren und denen er ſofort erlegen iſt. Um alle Gerüchte zum Schweigen zu bringen, hat man eine Commiſſion europäiſcher Aerzte ernannt, die zwar keine Autopſie vornehmen konnten, die aber in ihrem Bericht feſtſtellen, daß er eines natürlichen Todes geſtorben ſei. Das Volk glaubt übrigens im Orient nie an einen natürlichen Tod, wenn eine bedeutende Perſönlichkeit aus dem Leben ſcheidet.

Wie dem auch ſei, ich betraure Reſchid-Paſcha erſtens ſeiner Perſon wegen, in zweiter Linie aber auch wegen des Kanals, denn wie mir ſchien, durfte die engliſche Diplomatie nicht mehr zu ſehr auf ihn rechnen.

Sein Nachfolger, Ali-Paſcha, iſt ohne Zweifel der ehrenhafteſte und gebildetſte Mann im Reiche; aber er iſt furchtſam und keiner eigenen Initiative fähig. Die Drohungen Lord Palmerſtons, infolge des Pariſer Friedenscongreſſes, werden ihm immer in den Ohren klingen. In jedem Falle ſtehe ich auf dem beſten Fuße mit ihm; er würde ſeine Verſprechungen halten, aber ich glaube kaum, daß er ſolche macht. Ich werde meine Unterhandlungen mit ihm wieder anknüpfen.

An Herrn Thouvenel in Konſtantinopel.

Konſtantinopel, den 13. Januar 1858.

Der öſterreichiſche Internuntius, Baron von Prokeſch, hat mir geſagt, daß er mit Ali-Paſcha über die Suezfrage geſprochen und die in meinem Memorandum gezogenen Schlüſſe unterſtützt habe, indem er ihm auseinanderſetzte, daß nach den letzten Erklärungen Lord Palmerſtons die endgültige Entſcheidung einzig und allein bei der Pforte ſtände. Er hat außerdem Ali-Paſcha meinen Beſuch für Freitag früh in Ausſicht geſtellt.

Ich hielt es vor allem für nothwendig, nicht das aufzugeben, was ich ſchon durch meine Präliminarunterhandlungen mit Reſchid-Paſcha erreicht hatte. Ich habe alſo Alles, was zwiſchen dem früheren Großvezier und mir verhandelt worden war, in folgender Note zuſammengeſtellt und will ſie, falls ſie von Ihnen gebilligt wird, Freitag Ali-Paſcha übergeben.

Note an Seine Hoheit den Großvezier Ali-Pascha.

Konstantinopel, den 15. Januar 1858.

Nachdem ich meine Unterhandlungen mit dem Vorgänger Eurer Hoheit begonnen und ihm mündlich alle Erklärungen gegeben, welche die Schlußfolgerungen meines Memorandums vom 29. December, das er selbst noch an demselben Tage Eurer Hoheit übergeben hatte, zu unterstützen geeignet waren, hielt ich es für richtig, die hervorragendsten Punkte zu bezeichnen, welche nach meiner Ansicht in dem Irade, um welches er Seine Majestät den Sultan bitten wollte, enthalten sein müssen.

Seine Hoheit Reschid-Pascha hatte meine Eröffnungen mit gewohntem Wohlwollen aufgenommen und mich im voraus seiner persönlichen Sympathie für das so reiflich vorbereitete Unternehmen des Suezkanals versichert; er hat mir dafür gedankt, daß ich mich seit 3 Jahren bemüht habe, die Ausführungsfrage intact zu erhalten und sie der Entscheidung seines Herrschers zu unterbreiten; er hatte mich außerdem veranlaßt, das von uns besprochene Project schriftlich darzulegen.

Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit dieses Project mitzutheilen. Ich schätze mich glücklich, mit Ihnen eine Unterhandlung fortsetzen zu können, die Ihnen seit längerer Zeit bekannt ist, und die Ihre Einsicht und Ihr Gerechtigkeitssinn sicherlich zu einem guten Ende führen wird.

Project für das Kaiserliche Irade.

Herr Ferdinand von Lesseps ist dazu ermächtigt, von einer finanziellen Aktiengesellschaft, deren Vertreter er ist, die Kanalisationsarbeiten im Isthmus von Suez ausführen zu lassen. Der Schiffahrtskanal von Suez wird auf alle Zeit als neutrale Verkehrsstraße erklärt und soll allen Handelsschiffen, die von

einem Meer ins andere gelangen wollen, ohne Unterſchied der Perſon oder der Nationalität als ſolche dienen.

Alle fremden Länder, deren Bewohner dabei intereſſirt ſind, für ihre Handelsſchiffe die Neutralität des Kanals zu erlangen, werden aufgefordert, der vorſtehenden Erklärung beizutreten und in Uebereinſtimmung mit der Pforte die Beobachtung derſelben zu ſichern.

Die Specialabgabe für die Durchfahrt durch den Seekanal iſt der Geſellſchaft zu entrichten, um ſie für die Koſten des Baues, der Unterhaltung und des Betriebes zu entſchädigen, und wird, wie bereits beſtimmt, auf das Maximum von 10 Francs per Tonne und per Kopf feſtgeſetzt.

Niemals darf für die Schiffe oder Perſonen oder Waaren, welche den Kanal paſſiren oder ſich in den Häfen, Docks und anderen ſeitens der Geſellſchaft erbauten und betriebenen Werken aufhalten, irgend welche Steuer, Auflage oder Taxe erhoben werden, welche die Vortheile, auf welche ſie während der auf 99 Jahre feſtgeſetzten Conceſſion Anrecht hat, beeinträchtigen könnte, oder welche nach dem Erlöſchen des Privilegiums der Geſellſchaft für den Welthandel die Laſten vermehren könnte, die durch das Privilegium feſtgeſetzt ſind.

Ferner darf niemals irgend welche Steuer, Auflage oder Taxe für die Aktien oder für die ſeitens der Geſellſchaft ausgegebenen Obligationen erhoben werden, wie dies auch aus den in ihren Statuten enthaltenen Beſtimmungen hervorgeht. Auch der Beſitz ſowie die Uebertragung ſolcher Titel und die aus den Titeln der Compagnie hervorgehenden Einkünfte dürfen keiner Steuer unterworfen werden.

NB. Dieſe Stipulationen ſind nur die Wiedergabe der in dem Conceſſionsact enthaltenen Principien.

An den Herrn Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 27. Januar 1858.

Die Stellung des neuen Großveziers Ali-Pascha zu der Frage des Suezkanals wird mir von allen Seiten als eine sehr günstige bezeichnet; aber sein unentschiedener Charakter und seine Furchtsamkeit lassen den Schluß zu, daß, wenn man auch mehr auf sein Wort als auf das seiner Collegen geben kann, man doch ihm gegenüber mehr wie bei jedem Anderen mit dem bakalum rechnen muß. Außerdem habe ich aus den mit ihm gepflogenen Unterredungen die Ueberzeugung gewonnen, daß er, bevor er seine eigene Entscheidung faßt, lieber die im englischen Parlament für Anfang Februar festgesetzten Interpellationen abwarten will. Ich erkenne daraus, daß er trotz seines guten Willens mehr von der Furcht beherrscht wird, Mißfallen in London zu erregen, als etwa von dem Wunsche, Paris zufriedenzustellen. Man kann auf die Türken, selbst auf die besten, das orientalische Sprichwort anwenden: Eine Unze Furcht thut mehr als ein Centner Feindschaft. Ich habe denn auch für das Gelingen meines Unternehmens in Konstantinopel immer nur jenen ersten Factor in Rechnung gezogen. Meine Waffen sind entweder Furcht vor Frankreich oder die Furcht vor der Thatsache, daß die Kanalgesellschaft auch ohne die Billigung der Pforte fertig wird.

Ich werde das letztere Mittel, welches freilich viele Unbequemlichkeiten und Gefahren bietet, nur anwenden, wenn das erstere fehlschlägt. Dies ist der Grund, warum ich mich nicht beeile; würde ich doch dadurch, daß ich Frankreich interveniren lasse, bevor die Gesellschaft aus Kapitalisten gebildet ist, die keinerlei Zusammenhang mit der Politik haben, nur dem Widerstand der englischen Regierung neue Kraft und einen gewissen

Anschein des Rechts verleihen. Unter diesen Verhältnissen befinde ich mich allerdings in einem circulus vitiosus, da ja das Ziel des Widerstands Englands das ist, eben die Kapitalisten an der Betheiligung zu verhindern. Es wird aber meine Aufgabe sein, aller Welt klar darzulegen, daß unsere Feinde mit ihren Beweisgründen zu Ende sind. Haben wir erst das Publikum für uns, so können wir getrost den Rubikon überschreiten.

Ich spreche also möglichst wenig von der Unterstützung der französischen Regierung und erkläre nur, daß diese Intervention, der die übrigen Staaten sich anschließen werden, mir nicht fehlen wird, sobald ich sie fordere.

An Herrn Thouvenel in Konstantinopel.

Konstantinopel, den 6. Februar 1858.

Ich habe heute Morgen eine lange Unterredung mit Ali-Pascha gehabt und ihm unsere gegenseitige Lage ganz unverblümt auseinandergesetzt und ihm gleichzeitig meine mit London, Paris und Konstantinopel gepflogenen Correspondenzen mitgetheilt. Da er merkte, daß ich nicht allzu heftig in ihn drang, sondern auf seine schwierige Lage Rücksicht nahm, hat er mir nicht verhehlt, daß er erst das Resultat der Interpellationen im englischen Parlament abwarten wolle. Ich habe ihm darauf den hier beigeschlossenen Auszug der mir vom Vicekönig von Aegypten gegebenen Instructionen vorgelesen und ihm dieselben darauf eingehändigt. Er billigt die Ansichten Mohamed-Saids und scheint mit ihm einverstanden zu sein.

Auszug aus den Instructionen des Vicekönigs von Aegypten, eingehändigt dem Großvezier Ali-Pascha.

Bemühen Sie sich, begreiflich zu machen, daß es für die Würde des türkischen Reiches und seine innere Unabhängigkeit

von höchster Wichtigkeit ist, die erbetene und im Princip bereits vor drei Jahren zugestandene Ermächtigung ohne Zögern zu bewilligen.

Der gerechtfertigte Wunsch der Türkei, einen Beweis ihrer Unabhängigkeit in inneren Angelegenheiten zu liefern, kann vernünftigerweise einem ernsten Widerstande seitens der Mächte nicht begegnen, da diese die Aufrechterhaltung der äußeren Selbstständigkeit der Türkei zu ihrem Programm gemacht haben.

Ich bin nur ein einfacher Pascha, dennoch ist es Niemandem eingefallen, nachdem ich meinen Plan öffentlich allen Vertretern der fremden Mächte mitgetheilt, mir Vorwürfe zu machen; im Gegentheil, man hat mir von allen Seiten nur Glückwünsche entgegengebracht. Möge man in Konstantinopel nur ebenso verfahren, und sollte man zufälligerweise auf irgend welchen Widerstand stoßen, dann verlange man nur, daß die Gründe eines solchen schriftlich dargelegt werden.

Ein längerer Aufschub kann nur zu Reibungen und Schwierigkeiten Veranlassung geben. Seit dem Augenblick, wo die Wissenschaft die Möglichkeit eines, wie Jedermann weiß, dem ganzen Reiche nützlichen Unternehmens dargelegt hat, ist es in der That zwecklos, abzuwarten, daß die öffentliche Meinung sich gegen einen durch nichts zu rechtfertigenden Widerstand oder gegen eine passive Haltung erhebt. Man würde hiermit höchstens allen denen Recht geben, welche zu dem Glauben neigen, daß bei uns weder heute noch künftig Elemente für eine nationale Initiative und Lebensfähigkeit vorhanden sind. Sie dürfen schließlich nicht unterlassen, sich der Argumente und des Präcedenzfalles der Eisenbahn zwischen Alexandrien und Suez zu bedienen, da hierdurch factisch über die Frage der Verbindung des Mittelländischen und Rothen Meeres über Aegypten entschieden worden ist, ohne daß auch nur von einer Seite ein Widerspruch erhoben wurde.

Kommen Sie ſobald als möglich nach Aegypten zurück. Wenn man gute Abſichten hat, ſo hat man Zeit genug gehabt, um ſich zu entſcheiden; handelt es ſich doch jetzt nur darum, die Univerſal-Aktiengeſellſchaft zu ermächtigen, die Arbeiten auf ihre eigene Gefahr hin auszuführen, ohne uns dadurch irgend ein weiteres Opfer aufzuerlegen.

Man muß ſich davor hüten, zwei ihrer Natur nach ganz getrennte Fragen mit einander zu vermiſchen oder dieſelben zu gleicher Zeit löſen zu wollen. Denn die ganze Angelegenheit beſteht in der That aus zwei wohl zu unterſcheidenden Fragen, nämlich der der Ausführung und der der Neutralität. Fangen wir mit der erſten an, ohne welche die zweite nicht vorhanden iſt. Man wird ſich nachher um ſo leichter über die beſten Mittel einigen, die Neutralität der Durchfahrt zu ſichern, ohne die Ausführung zu ſtören. Sollte ſich wirklich die Nothwendigkeit langer Unterhandlungen ergeben, ſo hat man ja dann noch mehrere Jahre für dieſelben vor ſich. Verfährt man aber anders, ſo würde man heute ſchon den Beweis liefern, daß man überhaupt nichts zu thun geneigt iſt, und dann wäre es zwecklos, Ihre Zeit in Konſtantinopel zu verlieren.

Ich weiß, daß man oft bemüht iſt, bei der Türkei Mißtrauen gegen Aegypten zu ſäen. Es fehlt freilich auch nicht an Leuten, die gern mein Vertrauen zu der Gerechtigkeit meines Souveräns und meine unbedingte Anhänglichkeit an das Reich erſchüttern möchten. Der Suezkanal bietet eine gute Gelegenheit für unſere Feinde oder falſchen Freunde, Mißverſtändniſſe zwiſchen einem loyalen Herrſcher und einem treuen Vaſallen entſtehen zu laſſen. Aber weder der Eine noch der Andere wird ſich von ſeinem Ziele, über das gemeinſame Wohl zu wachen und dasſelbe zu fördern, abwendig machen laſſen. Eins der Werke, das am meiſten zu dieſem Wohle beitragen wird, iſt

ſicherlich die Eröffnung des Seeweges, welcher die wichtigſten Theile des Reiches mit einander verbindet.

Brief aus Kairo.

Den 6. Februar 1858.

Vorgeſtern hat ſich der engliſche Conſul, Herr Green, zum Vicekönig begeben und ihm einen Brief Lord Clarendons vorgelegt, in welchem die engliſche Regierung ihren Dank dafür ausſpricht, daß der Transport der Truppen durch Aegypten ihr ſo erleichtert werde. Bei dieſer Gelegenheit hat jedoch Herr Green geſagt, daß die Nachrichten, welche Herr von Leſſeps in Konſtantinopel über den guten Verlauf und den wahrſcheinlichen Erfolg des Unternehmens gegeben hat, nicht mit ſeinen Informationen übereinſtimmten; daß Herr Aliſon, welcher Lord Stratford während ſeiner Abweſenheit vertritt, Ali-Paſcha mehrere Briefe Lord Palmerſtons mitgetheilt habe, denen zufolge dieſer ſich dem Kanalprojecte widerſetze, und daß ſich Ali-Paſcha ſchriftlich verpflichtet habe, den Firman nicht ohne Einwilligung Englands zu beſtätigen.

Dieſe Details ſind faſt öffentlich vor dem Palaſt des Vicekönigs in Gegenwart mehrerer Perſonen von Muſtafa-Bey, dem Neffen Seiner Hoheit, wiederholt worden.

Der Vicekönig ſoll darauf in höchſt verſtändiger Weiſe geantwortet haben, daß er ſchon vor drei Jahren die Conceſſion für den Kanal ertheilt habe, er daher nicht mehr Herr der Frage ſei, daß vielmehr die Entſcheidung derſelben jetzt bei dem Divan ſtände, und England ſich mit ſeinen Einwendungen, wenn es ſolche zu machen habe, nach Konſtantinopel wenden müſſe.

An Seine Hoheit den Großvezier Ali-Paſcha.

(Privatim.)

Konſtantinopel, den 24. Februar 1858.

Da es Ihnen von Nutzen ſein dürfte, die Geſinnungen des Auslandes betreffs der Suezkanalfrage kennen zu lernen, ſo will ich Ihnen privatim im Original einen Brief ſenden, den ich aus London von einem Engländer erhalten habe. Mehrere Bemerkungen in dieſem Briefe, den Sie mir gütigſt zurückſchicken wollen, ſind ſehr verſtändig, freimüthig und der Wahrheit entſprechend.

Es iſt in der That Zeit, daß die Türkei, wenn ſie ihre Würde wahren will, zu einem feſten Entſchluſſe kommt. Wie ich Ihnen ſchon geſtern ſagte, habe ich wohl eingeſehen, daß Sie durch verſchiedene Umſtände verhindert wurden, Ihr Verſprechen, dieſe Entſcheidung vor dem 3. März herbeizuführen, zu erfüllen, aber geſtatten Sie mir, Sie daran zu erinnern, daß es mir nach meinen Inſtructionen ſehr ſchwer, wenn nicht unmöglich wäre, länger als bis zum 15. März zu warten.

Die Grillen einiger Ihrer Collegen ſind kein genügender Grund für ein Aufſchieben dieſer Entſcheidung, denn die Frage, ob die Ermächtigung zur Ausführung von Arbeiten zum öffentlichen Nutzen zu ertheilen ſei, eine Frage, welche ſeit drei Jahren hier in den Bureaux ſtudirt wird und ganz und gar der inneren Politik angehört, geht nur den Großvezier an, der ſchließlich für eine gute oder ſchlechte Löſung ſeinem Souverän, ſeinem Lande und der öffentlichen Meinung der übrigen Welt verantwortlich iſt.

Ich habe geſtern ſofort nach Aegypten geſchrieben, daß Eure Hoheit ausdrücklich in Abrede ſtellten, ſich in Ihrer Freiheit des Handelns irgend einer Macht gegenüber gebunden zu

haben, und daß Sie in dieſer Hinſicht keinerlei Erklärung, weder mündlich noch ſchriftlich, irgend einem fremden Diplomaten gegenüber abgegeben haben. Uebrigens erlaube ich mir, Ihnen eine Auseinanderſetzung, die ich in einer ausländiſchen Zeitung finde und die Ihnen mitzutheilen ich für angezeigt halte, anbei zu ſenden.

Dem Großvezier Ali-Paſcha
mitgetheilter Auszug des Briefes aus London.

Iſt man denn in Konſtantinopel ſo verblendet, daß man ſeine Freiheit England willenlos überläßt, demſelben England, welches die Türkei täuſcht, ihr Furcht einflößt und ſie deshalb verachtet. Wenn der Sultan unter eigener Verantwortlichkeit handelte, ſo würde ſich höchſtens das Staunen Englands in Reſpect verwandeln; es wird ſicherlich der Türkei niemals etwas zu Leide thun. Nie! — Wann werden endlich einmal die Türken ſich aufraffen, um den Firman zu ertheilen? Sie haben wahrlich lange genug geſchlafen.

Dem Großvezier
im Anſchluß an vorſtehenden Brief mitgetheilter Artikel.

Während des Miniſteriums Palmerſton wurden ſowohl in London als auch in Konſtantinopel den Agenten der Pforte und anderen hohen türkiſchen Beamten gegenüber Drohungen ausgeſtoßen. Man ging ſogar ſo weit, ihnen einreden zu wollen, daß, wenn ſich die Hohe Pforte dem Werke geneigt zeige, ſie ſich die Feindſchaft Englands für alle Zeiten zuziehen würde, ja, daß ſogar ein ſolches Verhalten die Urſache eines Krieges zwiſchen England und Frankreich werden könnte, unter dem die Türkei ſelbſt ſchwer zu leiden haben würde.

Als das Ministerium Derby an die Stelle des Ministeriums Palmerston trat, hatte die Regierung des Sultans den Wunsch, sich diesen Anlaß zu nutze zu machen und den Firman zu erlassen, der die vom Vicekönig von Aegypten für die Durchstechung des Isthmus von Suez ertheilte Concession bestätigen sollte.

Die Pforte richtete an ihren Vertreter in England, Herrn Mussurus, eine Depesche, worin sie ihn aufforderte, Lord Malmesbury mitzutheilen, daß die Regierung des Sultans, welche in dieser Angelegenheit nicht „ohne Vorwissen" der britischen Regierung handeln wolle, die Ansicht des neuen Ministeriums des Aeußeren über dieselbe kennen zu lernen wünsche. Lord Malmesbury antwortete Herrn Mussurus, daß er und seine Collegen in dieser Beziehung die Ansicht des vorigen Ministeriums theilten, und daß sie bei dem seitens ihrer Vorgänger gegen das Unternehmen erhobenen Widerspruch verharren würden. Er fügte ferner hinzu, daß er mit Freuden aus den Mittheilungen der Pforte ersehen hätte, daß man nichts ohne die Einwilligung Englands unternehmen wolle. Es beliebte ihm nämlich, das von der türkischen Regierung gebrauchte Wort: „ohne Vorwissen" so aufzufassen.

Diese Antwort Lord Malmesburys erregte große Ueberraschung in Konstantinopel. Der Divan beeilte sich sofort durch seinen Gesandten in London die Erklärung abzugeben, daß er niemals daran gedacht hätte, seine Freiheit des Handelns in einer die innere Verwaltung betreffenden Angelegenheit aufzugeben, und ebenso wenig seine eigene Entscheidung von einer fremden Regierung abhängig zu machen. Wenn er aber aus Rücksicht für einen Verbündeten erklärt hätte, nicht ohne sein Vorwissen handeln zu wollen, so läge ihm nichts ferner, als damit etwa zu sagen, daß die Entscheidung der Angelegenheit von der Zustimmung des englischen Cabinets abhängen solle.

Hiermit haben wir vom diplomatischen Standpunkte aus den gegenwärtigen Stand der Suezkanalfrage zwischen der Pforte und der britischen Regierung gekennzeichnet. Was Sie übrigens als sicher annehmen können, ist, daß die türkischen Staatsmänner, welche sehen, daß das englische Ministerium nicht den Muth hat, dem Parlament die Schritte seiner Diplomaten offen einzugestehen, sich keine Gedanken mehr über diese kindische und zwecklose Opposition machen, die nicht einmal eine öffentliche Erörterung vertragen kann.

An den Herrn Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 30. März 1858.

Folgendes Billet habe ich heute Morgen von Herrn Thouvenel empfangen:

„Ich habe mit Ali-Pascha und Fuad-Pascha eine Unterredung gehabt. Sie sind noch beide ganz derselben Ansicht wie früher, d. h. dem Kanal günstig gestimmt und von dem Wunsche erfüllt, überall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die Pforte aus eigenem Antriebe niemals der Ausführung dieses großen Unternehmens ein Hinderniß bereiten wird. Die Sprache Ali-Paschas zeigt eine Festigkeit und Entschiedenheit, aus der man mit Recht die günstigsten Schlußfolgerungen ziehen kann. Unsere Mittheilungen hat er mit großem Vergnügen entgegengenommen."

An Seine Hoheit den Großvezier Ali-Pascha.

Konstantinopel, den 4. April 1858.

Der letzte Courier brachte mir einen vom 23. vorigen Monats datirten Brief aus London, welcher mir aufs neue bestätigt,

daß sich das englische Parlament dem Suezkanal immer geneigter zeigt.

Um bei der Vorbereitungsarbeit, welche bis zur Wiedereröffnung des Parlamentes fortdauern wird, zu helfen, habe ich unter dem 11. März an Herrn Lange einen Brief geschrieben, aus dem ich Ihnen hier einen Auszug mittheile. Dieser Brief legt die Situation, in welcher die Engländer Ehren halber nicht verharren können, vollständig klar.

Es scheint mir zweckmäßig, Eurer Hoheit für die Entscheidungen, die Sie zu treffen berufen sind, noch einmal den Sachverhalt klar darzulegen und Ihnen meine Ansicht unverhohlen mitzutheilen. Ich erlaube mir Ew. Hoheit an zwei Thatsachen zu erinnern, die ich Ihnen bereits mündlich mitgetheilt habe, und die man im Gedächtniß behalten muß.

Die erste dieser Thatsachen ist das Vorhandensein einer Depesche Lord Ellenboroughs an seine Regierung aus der Zeit, als er noch indischer Generalgouverneur war, worin er sagte, daß Englands Präponderanz in der Welt nur dann gesichert sei, wenn es einen Fuß in Aegypten, den anderen in Indien habe. Die zweite Thatsache gehört der jüngsten Gegenwart an. Sie ist ebenfalls höchst charakteristisch und ich bin selbst Ohrenzeuge derselben gewesen. Eine der Beamtenwelt angehörende Persönlichkeit hat mir vor zwei Jahren infolge einer Unterredung mit Lord Palmerston Eröffnungen gemacht. Diese Eröffnungen lassen sich dahin zusammenfassen, daß, *wenn ich die Besitzergreifung von Suez seitens Englands zugestehen wollte, damit dieses so zu sagen den Zugang zum Kanal in Händen hätte*, der Widerstand des englischen Cabinets aufhören würde. Die Art und Weise, in der ich einen derartigen Vorschlag zurückwies, macht die fortdauernde Feindseligkeit des Lord Palmerston, die sich sowohl gegen meine Person wie gegen den Kanal richtet, er-

klärlich. Man war trotzdem bemüht, mich als Agenten irgend einer, ich weiß nicht welcher, mysteriösen Politik, deren Endzweck die Zerstückelung des türkischen Reiches sein soll, hinzustellen. Heute aber weiß jeder denkende Mensch, der auf der Höhe der Thatsachen steht, genau, woran er sich sowohl bezüglich dieses Gegenstandes, wie des Mißtrauens zu halten hat, welches man gegen Aegypten zu erregen bemüht ist, und zwar zu dem Zweck, die Aufmerksamkeit von gewissen, in der That zu fürchtenden Bestrebungen, sich in dem Lande festzusetzen, abzuwenden.

Ich habe die feste Ueberzeugung, daß, wenn derartigen Bestrebungen nicht durch die Ausführung des Suezkanals entgegengearbeitet wird, die Türkei in 20 Jahren keinen Zoll Terrain mehr an der Küste des Rothen Meeres besitzt.

An Herrn D. Lange,
Agenten der Universal-Aktiengesellschaft des Suezkanals
in England.

Konstantinopel, den 15. April 1858.

In meiner telegraphischen Depesche vom 11. habe ich meine Ansicht über die Antwort des Herrn Disraeli in kurzen Worten zusammengefaßt. Die Depesche lautete folgendermaßen:

„Herr Disraeli spricht von der Sanction Englands. Das ist eine lächerliche Anmaßung; Niemand erwartet eine solche Sanction.

Es handelt sich nur darum, zu wissen, ob Lord Derby die Drohungen Lord Palmerstons gegen die Türkei, welche den Kanal wünscht, fortsetzt."

Ja! Darum handelt es sich allein. Ich hoffe, daß man sich bei neuen Interpellationen und ernsten Discussionen nicht

auf lügnerisch im voraus zurecht gelegte Abschweifungen einlassen wird. Es wäre dies ein Glück für die Ehre Ihres Parlamentes und Ihres ganzen Landes. Aber der Erfolg unseres Unternehmens kann nicht mehr durch eine solche Opposition gefährdet werden, und so wie die Sache jetzt steht, hängt sie, Gott sei Dank, nicht mehr von der altersschwachen Politik einiger Ihrer Staatsmänner ab.

Ich bin dahin gelangt, daß die mir zur Verfügung stehenden Kräfte genügen, um die Bemühungen der Gegner zu vereiteln. Ich wiederhole hier, was ich voriges Jahr unter einstimmigem Beifall aller Zuhörer in einem Meeting in London sagte: „Meine Angelegenheit wird nicht mit Hilfe derer, die sie nicht wollen, sondern mit Hilfe derer, die sie wollen, zum Ziel geführt werden;" und da die Letzteren zahlreicher und einflußreicher sind, als die Ersteren, da sie außerdem im Rechte sind, so werde ich unentwegt vorwärts schreiten und an die Ausführung gehen, ohne mich um die zu kümmern, die sich mir in den Weg stellen.

Die Pforte, welche offen und entschieden jede Solidarität mit dem Widerstande des englischen Cabinets von sich weist, wartet immer noch auf die öffentlichen Erklärungen des Ministeriums Derby, das sich über die Suezkanalfrage äußern wollte. Sollten diese Erklärungen unbestimmt sein oder einen offenen Widerstand bekunden, so wird die Universalaktiengesellschaft, im Besitz der ägyptischen Concession, welcher sich der Sultan nicht widersetzt, darüber hinwegsehen und mit den ihr zur Verfügung stehenden Kapitalien an die Ausführung gehen. Dies wird die beste Antwort auf den ewigen Einwand sein, daß das Unternehmen unausführbar sei.

An Herrn von Negrelli in Wien.

Konstantinopel, den 17. April 1858.

Ich schicke Ihnen die Abschrift meines letzten Briefes an den Agenten der Gesellschaft in England; Sie sehen, daß ich gesonnen bin, auf die officielle Ratification der Pforte zu verzichten, da ich ihrer officiösen Zustimmung gewiß bin.

Der englischen Opposition, mag sie auch fernerhin im Stillen agiren oder sich officiell kundgeben, braucht nur die Universal-Aktiengesellschaft offen entgegen zu treten, sobald sie sich dessen versichert hat, daß der Sultan dem Unternehmen geneigt ist und daß sich die Pforte durchaus nicht der Ausführung des Unternehmens, für welches eine rechtmäßige Concession ertheilt worden ist, widersetzt. Sie wird, wenn es später nothwendig sein sollte, von den Regierungen unterstützt werden, welche gleichzeitig die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei dadurch vertheidigen werden, und deren Intervention dann gelegener kommen wird als heute. Ich versäume nichts, um mich jetzt mit der ottomanischen Regierung über einen Gegenstand zu verständigen, dessen hohe Bedeutung Ali-Pascha bei seiner großen Klugheit und seinem edlen Patriotismus vollständig erkannt hat.

Wenn nicht außergewöhnliche Umstände eintreten, werde ich Anfang Mai nach Aegypten abreisen. Ich beabsichtige, mich auf dem Packetboote des Lloyd, welches am 11. abgeht, einzuschiffen, und würde mich freuen, wenn Sie gleichfalls nach Aegypten kämen. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn wir die Frage der Speisung des Süßwasserkanals an Ort und Stelle einer Prüfung unterzögen und gemeinschaftlich alle Vorbereitungen für die Zusammenkunft der Mitglieder der internationalen wissenschaftlichen Commission träfen, welche ich in der letzten Hälfte des Juni in Paris zusammenzuberufen denke. Ich werde wahrscheinlich nur 14 Tage in Aegypten bleiben.

Wir werden uns mit der definitiven Organisation und der Thätigkeit der Gesellschaft erst dann beschäftigen, wenn die Zusammenkunft der internationalen Commission, an der auch mehrere der künftigen Administratoren theilnehmen sollen, um die Fragen der finanziellen Ausführung zu berathen, stattgefunden hat. Es wäre ein Glück, wenn uns die Barone von Toggenburg und von Bruck persönlich mit ihrer Einsicht zur Seite ständen. Ich bin jetzt mit der Abfassung eines eingehenden Circulars an die Mitglieder der internationalen Commission und an unsere Vertreter in allen Ländern beschäftigt.

Empfehlen Sie mich den Baronen von Toggenburg und von Bruck, sowie dem Grafen von Thun und dem Fürsten Metternich; sagen Sie Letzterem, daß ich stets seiner weisen Rathschläge, die Oberhoheit des Sultans zu respectiren, eingedenk bleibe.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 17. April 1858.

Die wohlberechneten Ausflüchte und die Ablehnung des englischen Cabinets sind keine Hindernisse, unter die ich mich beuge oder vor denen ich zurückweiche. Ich betrachte sie höchstens als Marksteine, die ich hinter mir zurücklasse, und die mir den Weg bezeichnen werden, den ich beim Vorwärtsschreiten zurückgelegt habe.

Ich begreife nicht, daß einige Politiker, auf deren Rathschläge ich gewöhnlich etwas gebe, noch jetzt bedauern, daß ich mich nach Konstantinopel begeben habe, statt nach London zu gehen. Sie können nicht bei dieser Ansicht verharren, wenn sie sich vor Augen halten, wie ganz anders die Suezangelegenheit jetzt liegt, als bei meiner vor 4 Monaten erfolgten Abreise

von Paris. Damals hatte Lord Palmerston öffentlich erklärt, daß die Sache nicht England, sondern die Türkei angehe. Man mußte ihm also den Rückzug, den er nach Konstantinopel anzutreten gedachte, abschneiden; er hätte mich dort sonst sicher geschlagen. Ich habe heute mehr wie je die Ueberzeugung, daß, wenn ich nicht hier in Konstantinopel gewesen wäre, Lord Palmerston oder seine Nachfolger ejusdem farinae, Dank der Drohungen ihrer Agenten und bei der Zurückhaltung unserer Diplomatie, der Pforte irgend eine dem Suezkanal verhängnißvolle Erklärung entlockt hätte.

Jetzt ist dieses Manöver unmöglich geworden; ich bin an Ort und Stelle, auf meiner Huth und parire die Hiebe, die man uns zugedacht hat.

Heute weist die Türkei jede Solidarität mit der englischen Opposition zurück; das macht uns stark und gestattet mir, unverrückt auf mein Ziel loszusteuern, was auch immer das Resultat der politischen Erklärungen sein mag, die Herr Disraeli von der Tribüne des englischen Parlaments zu geben versprochen hat.

Die Pforte wird noch heute, wenigstens sagt sie es, Herrn Mussurus eine Depesche schicken, in welcher sie ihren Minister beauftragt, der englischen Regierung zu erklären, daß sie jede Solidarität mit dem Widerstande derselben gegen den Suezkanal zurückweist.

An Seine Hoheit Ali-Pascha.

Konstantinopel, den 17. April 1858.

Ich theile auch fernerhin vertrauensvoll Eurer Hoheit Alles mit, was ich über die Suezkanalfrage schreibe. Sie erhalten heute die Abschrift meiner letzten Briefe nach London und Wien. Die Kanalgesellschaft kann in diesem wie in allen

ſpäter vorkommenden, die Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit des ottomaniſchen Reichs betreffenden Fällen, nur Ihre natürliche Verbündete ſein. Sie können überzeugt ſein, daß ich mir die größte Mühe gebe, das äußerſt ſchwierige Verhältniß der Türkei zu England in betreff der Suezfrage in möglichſt ſchonender Weiſe zu behandeln; und in dieſer Hinſicht kann ich in meiner Eigenſchaft als Vertreter einer Univerſal-Aktiengeſellſchaft, welche die Sympathien der ganzen Welt auf ihrer Seite hat, eine Initiative und eine Verantwortlichkeit auf mich nehmen, die ſich vielleicht die Regierungen ſelbſt, deren Vorgehen von ſo verſchiedenen Erwägungen abhängt, nicht freiwillig für ein noch in Frage ſtehendes Project aufbürden würden.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Konſtantinopel, den 21. April 1858.

Sobald wir conſtatirt haben, daß das Cabinet Derby eine parlamentariſche Discuſſion über den Suezkanal vermieden oder erſtickt hat, oder daß es ſich entſchieden gegen unſer Unternehmen erklärt hat, werden wir an alle unſere Agenten und Correſpondenten nachſtehende Note ſchicken. Uebergeben Sie dieſelbe, bitte, meinem Bruder zur Ueberſetzung, und ſagen Sie ihm, daß ich, wenn es nothwendig iſt, die Veröffentlichung zwar hinausſchieben werde, daß dieſelbe aber eine beſchloſſene Sache iſt:

„Dadurch, daß Lord Palmerſton der Türkei die Verantwortung für ſeine Oppoſition aufbürdete, hatte er ſchon zum Fortſchritte der Suezkanalfrage beigetragen.

„Die Erklärungen Herrn Disraelis haben aber die Ausführung unſeres Unternehmens entſchieden.

„Einige Staatsmänner, die weder die Ansichten ihrer Zeit, noch die ihres Landes repräsentiren, haben ein Project, welches von den competentesten Ingenieuren ausgearbeitet, von der europäischen Wissenschaft gebilligt, von allen Handels- und Seestädten (die englischen mit einbegriffen) angenommen worden ist, öffentlich als eine Chimäre behandelt.

„Da wir keinen triftigeren Grund für den Widerstand zu bekämpfen haben, und die englischen Minister die feindseligen Schritte, die sie seit mehr als drei Jahren durch ihre Agenten in Konstantinopel und in Alexandrien unternommen haben, nicht rechtfertigen können, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als diese sogenannte Chimäre wahr zu machen.

„Die Universal-Aktiengesellschaft des Suezkanals ist mit der regelrechten Concession Seiner Hoheit des Vicekönigs von Aegypten ausgerüstet, einer Concession, welcher sich die Regierung Seiner Majestät, insoweit ihre Suzeränetätsrechte und die Interessen ihres Reiches dabei in Betracht kommen, nicht widersetzt. Sie wird aber vorsichtiger Weise keinen Conflict zwischen der Politik des Fortschritts und der Politik der Vergangenheit hervorrufen, und infolgedessen auch nicht den Beistand irgend einer Regierung, deren Unterstützung ihr gewiß ist, in Anspruch nehmen, damit nicht die mala fides einen Vorwand findet, veraltete Vorurtheile auszubeuten, oder in einer Angelegenheit, die einen rein commerciellen und allgemeinen Charakter bewahren soll, Mißverständnisse zu schaffen. Aber sie wird sich definitiv bilden und organisiren, sie wird entschlossen vorwärts schreiten und, unterstützt von den Kapitalien ihrer Subscribenten aller Länder und von der öffentlichen Meinung der ganzen Welt, das Project verwirklichen.

„Die internationale wissenschaftliche Commission wird Ende Juni zusammentreten. Ihr Bericht wird die Bedingungen für die Ausführung der Arbeiten regeln, welche nothwendig sind,

um die erste Strecke des Kanals zwischen den beiden Meeren zu eröffnen.

„Ein provisorischer Verwaltungsrath der Gesellschaft wird hierauf das zu emittirende Kapital festsetzen; die Actionäre werden aufgefordert werden, zu einem bestimmten Zeitpunkte ihre Zahlungen zu leisten, und alle Dispositionen werden getroffen werden, um am Ende des Jahres die Arbeiten ernstlich in Angriff nehmen und ununterbrochen fortsetzen zu können."

Ich habe am 15. an Ali-Pascha einen Brief geschrieben, von dem ich Ihnen eine Abschrift beilege und der Ihre vortreffliche Antwort auf den speech des Herrn Disraeli wiedergiebt. Gestern hatte ich eine Conferenz mit ihm und habe ihm bei dieser Gelegenheit die Instructionen vorgelesen, die ich Ihnen mit diesem Courier zuschicke. Er sieht ein, daß ich nicht anders handeln kann, und zieht es vor, mich selbst die Thatsache, daß die Pforte, soweit ihre Interessen dabei in Betracht kommen, sich nicht unserm Unternehmen widersetzt, constatiren zu lassen, als daß er mich zwingt, festzustellen, daß die Pforte, ohne ein Gegengewicht zu finden, einem fremden Druck nachgiebt. Wir sind also vollständig mit einander einig, und ich wünsche mir Glück zu dem Entschlusse, von der Türkei vorläufig nicht mehr zu verlangen, als sie unter den gegenwärtigen Umständen gewähren kann.

Man darf sich über die Situation keinerlei Illusionen machen, ich glaube sie richtig zu beurtheilen.

Wenn es sich darum handelt, Andere zum allgemeinen Nutzen zu berauben, dann verständigen sich die Engländer untereinander und lassen die Regierung ruhig gewähren. Sie werden sich also auch gegen uns in der Suezfrage verständigen.

Die Regierungen des Festlandes, die oft um Existenzfragen kämpfen, ein Kampf, in welchem ihre große Politik besteht, ein Verhältniß, aus dem die Insulaner so manchen Vortheil

ziehen, möchten ſich keine auswärtigen Verlegenheiten ſchaffen und laſſen uns ruhig ſchwimmen, ohne uns die rettende Hand zu reichen, wenn wir uns nicht mit eigenen Kräften oben halten können. Wie es um die Türkei beſtellt iſt, habe ich Ihnen bereits geſagt.

Aegypten hat genug gethan, man kann nicht mehr von ihm verlangen; es kann nicht die ganze Verantwortlichkeit des Unternehmens allein tragen. Selbſt wenn der Vicekönig dazu bereit wäre, würde ich es ihm nicht rathen; denn er würde ſchließlich den unaufhörlichen Intriguen der engliſchen Agenten unterliegen müſſen oder bei ſeinem nervöſen, reizbaren und ſanguiniſchen Temperament wahnſinnig werden.

Mein Entſchluß war alſo der einzig richtige; wir müſſen unſere ganze Energie zuſammenraffen und, ohne zu wanken, ohne uns einſchüchtern zu laſſen, auf unſer Ziel losſteuern.

Die engliſche Politik hat einen doppelten Streich führen wollen, als ſie Perim nahm und ſich dem Kanalbau widerſetzte. Wenn nun auch die Politik der Weſtmächte und der Türkei in Bezug auf Perim machtlos iſt, ſo wird die Univerſal-Aktiengeſellſchaft in Bezug auf den Kanal nicht die Flagge ſtreichen; ſie wird ſtärker als Lord Palmerſton und Herr Disraeli ſein.

Was ich beſchloſſen habe, wird noch in dieſem Jahr ausgeführt werden, wenn nicht der wenig wahrſcheinliche Fall eintritt, daß das Cabinet Derby ausdrücklich erklärt, daß England jede Oppoſition aufgiebt und der Türkei vollſtändige Freiheit des Handelns läßt.

An Herrn von Negrelli in Wien.

Konſtantinopel, den 24. April 1858.

Ich habe Ihren Brief vom 14. erhalten und wie gewöhnlich mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit die Einzelheiten Ihrer

letzten Unterredung mit dem Fürsten Metternich gelesen, dessen hohe Einsicht und bedeutende Fähigkeiten immer dieselben bleiben Er hat vollständig Recht, unser Unternehmen ist reif; wir dürfen uns durch die Worte Herrn Disraelis ebensowenig entmuthigen lassen, wie es durch die Worte Lord Palmerstons geschehen ist, und man muß die Lage kaltblütig ansehen, ohne sich Illusionen hinzugeben, vor allem aber ohne Schwäche zu zeigen, ohne den geringsten Rückschritt zu thun.

Aus den beifolgenden Schriftstücken werden Sie ersehen, daß ich die Sachlage richtig beurtheile und den einzigen wirksamen Entschluß, der zu fassen war, thatsächlich gefaßt habe. Unter diesen Umständen würde es gefährlich sein, Frankreich in den Vordergrund zu stellen. Es wäre das fast ein politischer Antagonismus.

Unsere Angelegenheit befindet sich meiner Ansicht nach in der günstigsten Lage. Mein gutes Einvernehmen mit den Türken macht es mir möglich, entschlossen vorzugehen, und Sie werden sehen, daß uns Alle folgen werden, wenn man erst gewahr wird, daß uns nichts außer Fassung bringen kann.

Sobald der Augenblick zur Zeichnung gekommen sein wird, wird man von allen Seiten zu uns kommen, welches auch die financielle Lage sein wird, unter der andere Geschäfte vielleicht zu leiden haben. In Frankreich wird gerade die Opposition Englands die meiste Anziehungskraft für unser Unternehmen bilden. Diese Ansicht wird durch die Thatsachen, seien Sie davon überzeugt, ihre Bestätigung finden; Sie wissen, daß ich nicht zur Uebertreibung hinneige. Da ich aber der Mittelpunkt für die Nachrichten über den Stand des Unternehmens geworden bin, kann ich behaupten, daß wir stärker sind, als sich das selbst meine besten Freunde denken können.

An Herrn Thouvenel in Konſtantinopel.

Konſtantinopel, den 28. April 1858.

Ich habe geſtern folgende telegraphiſche Depeſche erhalten:

London, den 26. April.

„Interpellationen werden bald durch Roebuck eingebracht werden. Man wird dann ſehen, daß England trotz der Tactik Malmesburys und der Times den Kanal wünſcht. Suchen Sie herzukommen.“

An Seine Hoheit den Großvezier Ali-Paſcha.

Konſtantinopel, den 28. April 1858.

Ich überſende Eurer Hoheit im Original die telegraphiſche Depeſche, die ich ſoeben aus London erhalten habe.

Ferner ſende ich Ihnen, um Sie beſtändig über unſere Schritte auf dem Laufenden zu halten, die Abſchrift eines Briefes, den ich mit dem letzten Courier nach Wien geſchickt habe, und die meiner Inſtructionen an Herrn Barthélemy Saint-Hilaire, die ich Ihnen bereits vorzuleſen die Ehre hatte.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Konſtantinopel, den 12. Mai 1858.

Da ich hier und in Aegypten durch Mittheilung meines Circularentwurfes an die Agenten und in England durch meinen Brief an Herrn Lange gezeigt habe, daß ich entſchloſſen bin, jeder Oppoſition zum Trotz voranzugehen, ſo können wir die

neuen im Parlament bereits angekündigten Interpellationen ruhig abwarten.

Diese Interpellationen und die Resolution, die darauf, wie mir Herr Lange schreibt, in den ersten Tagen des Juni erfolgen soll, müssen meinen Operationsplan modificiren.

Anstatt das Resultat der parlamentarischen Discussion in Konstantinopel abzuwarten, werde ich mich selbst über Paris nach England begeben und von dort hierher zurückkehren, bevor ich die Aktiengesellschaft mit oder ohne die Ratification des Sultans constituire.

Ich habe soeben meine Absicht dem Vicekönig mitgetheilt.

An Herrn von Negrelli in Wien.

Athen, den 21. Mai 1858.

Wie ich Ihnen bereits angezeigt hatte, habe ich mich in Konstantinopel auf dem Packetboot, welches am 19. nach Marseille abfährt, eingeschifft. Ich werde wahrscheinlich Ende des Monats in London sein und Ihnen telegraphisch mittheilen, was sich dort ereignen wird.

Hinsichtlich unseres großen Unternehmens hänge ich von den Ereignissen ab, welche dasselbe treiben. Sobald der Wind sich wendet, müssen wir die Segel anders setzen, um so schnell als möglich in den Hafen einzulaufen. Ich denke in einem Monat nach Konstantinopel zurückzukehren. Wenn das englische Ministerium abermals im Parlamente erklärt, in seinem Widerstande gegen den Kanal zu beharren, so muß ich noch einmal in England und anderwärts mich an die Agitation machen. Ich werde öffentlich erklären, daß ich entschlossen bin, die Gesellschaft nach dem Plane zu bilden, den ich Ihnen schon infolge der früheren Erklärungen Herrn Disraelis mitgetheilt hatte.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Port Figari (Inſel Sardinien), den 27. Mai 1858.

Beim Verlaſſen der Meerenge von Meſſina ſchwebten wir infolge eines Sturmes und des Bruches der Schraube des „Mäander“ drei Tage lang in Gefahr. Als wir nahe daran waren, auf der Küſte zu ſtranden, hatte ein kleines Dampfſchiff, welches den Poſtdienſt zwiſchen Genua und Cagliari verſieht, den Muth, uns trotz der hohen See in das Schlepptau zu nehmen; dasſelbe bugſirte uns mit großer Mühe in den Hafen von Figari. Dieſer Unfall wird meine Ankunft in London verzögern, und ich werde leider nicht der Discuſſion im Parlament beiwohnen können. Theilen Sie Herrn Lange mit, daß, wenn auch unſere Freunde den Widerſtand von Seiten der Regierung nicht brechen können, dieſer doch nicht den Fortgang eines Privatunternehmens hemmen kann, aber wohl überall feindliche Geſinnungen gegen England hervorrufen wird.

An Herrn von Negrelli in Wien.
An Herrn S. W. Ruyſſenaers in Alexandrien.
An Herrn Ch. Aimé von Leſſeps in Konſtantinopel.

(Telegraphiſche Depeſche.)

London, den 8. Juni 1858.

Auf die Discuſſion im Parlament, welche auf die öffentliche Meinung einen für uns günſtigen Eindruck hervorgerufen hat, werden neue Anträge folgen; man wird das Miniſterium bis zum Parlamentsſchluß nicht mehr in Ruhe laſſen. Die Bedeutung und die Beharrlichkeit der für den Kanal ſtimmenden

Redner sichern den moralischen Erfolg. Man ist allgemein überzeugt, daß die Gesellschaft nicht mehr in ihrem Vorwärtsschreiten gehemmt werden kann, und daß der Widerstand unhaltbar ist. Bald werde ich nach Aegypten und nach Konstantinopel zurückkehren können.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

London, den 9. Juni 1858.

Ich theile Ihnen das Resultat meiner Unterredung mit unserem Gesandten, dem Marschall Herzog von Malakoff, mit.

1. Der Marschall hegt für unser Unternehmen die wärmsten Sympathien.

2. Er hat keine Instructionen, um gegen die englische Regierung vorzugehen.

3. Er schien mir einer großen Sorge enthoben, als ich ihm sagte, daß ich zur Erledigung meiner Angelegenheiten in betreff des Kanals nach London gekommen sei und seiner Intervention nicht bedürfe.

4. Meine Zuversicht und die Erklärung, daß ich beabsichtige, trotz Widerspruchs des englischen Cabinets, das Unternehmen zu verfolgen und an die Ausführung zu gehen, haben seine Gesinnung und seine Haltung mir gegenüber in günstigster Weise beeinflußt, und er hat den Wunsch ausgesprochen, daß er nicht aus dem Leben scheiden möchte, ohne der Einweihung des Suezkanals beigewohnt zu haben.

Ein großes Diner und eine Soirée bei dem Bankgouverneur und dem Parlamentsmitglied Herrn Hankey hatten zur Folge, daß mir Mitglieder der Opposition im Unterhause haben mittheilen lassen, daß ich sie überzeugt hätte.

Nach dem, was ich von den verschiedensten Seiten gehört

habe, läßt sich die Lage in England folgendermaßen zusammenfassen:

Die 62 Stimmen, welche für den Antrag Roebuck abgegeben wurden, sind aus Ueberzeugung abgegeben und uns für immer sicher.

Die Anderen, welche die ministerielle und fügsame Majorität der Kammer bilden, haben mit ihrer Meinung über die Kanalfrage noch zurückgehalten, da Herr Disraeli sie ersucht hat, sich nicht für oder gegen das Unternehmen auszusprechen, bevor sie sich über Alles genau informirt hätten. Ein guter Theil dieser Majorität ist, wie mir Herr Roebuck selbst gesagt hat, dem Kanal systematisch feindlich gesinnt, weil er *systematisch der Feind Frankreichs* ist.

Lord John Russell, Gladstone, Milner Gibson, Roebuck u. s. w. werden sich miteinander ins Einvernehmen setzen, die Kammer durch fernere Debatten aufklären und das Ministerium aus seinen letzten Positionen drängen. Ich schicke Ihnen die Abschrift der telegraphischen Depesche, die unsere Lage genau darlegt und die ich gestern nach Wien, Alexandrien und Konstantinopel gesandt habe:

„Was das diplomatische Verhalten Frankreichs und Englands hinsichtlich der Kanalfrage betrifft, sagte ich zu mehreren Personen, so war es von Anfang an beschlossene Sache, daß, sobald die Noten der beiden Regierungen eine Meinungsverschiedenheit zeigten, das Unternehmen sich aus eigener Kraft entwickeln sollte, und um so mehr, als es der Unterstützung keiner Regierung bedürfe.

„Die diplomatischen Agenten Englands und Frankreichs in Konstantinopel und Alexandrien sollten strengste Neutralität beobachten und keiner derselben seinen Einfluß geltend machen. Es gehört ein hoher Grad von Unaufrichtigkeit dazu, daraus zu folgern, daß sich Frankreich nicht für das Unternehmen des Suez-

kanals intereſſire, weil die franzöſiſchen Agenten dem Neutralitätsprincip, welches ihnen anempfohlen war, treu geblieben ſeien, die Engländer aber dasſelbe in der Türkei und in Aegypten verletzt haben."

An Herrn D. A. Lange in London.

Korfu, den 28. Juni 1858.

Die Mittheilungen, welche ich Ihnen in London gemacht habe, bringen das von unſeren Gegnern ausgeheckte Syſtem von der angeblichen Gleichgiltigkeit der franzöſiſchen Regierung gegen das Project zu Falle; die letzten Enthüllungen aus Konſtantinopel haben ferner bewieſen, daß die zweite Behauptung, die Pforte widerſetze ſich unſerem Project, gleichfalls falſch iſt, und daß es gerade die engliſche Regierung iſt, die als Vertreterin eines mächtigen, civiliſirten und ehrenhaften Volkes ſich nicht ſchämt, ihre Zuflucht zu den niedrigſten und gemeinſten Mitteln zu nehmen, zur Heuchelei und zum Schwindel, und die ihren eigenen Widerſtand hinter einer „Pforte" zu verbergen ſucht, die ſie nach Belieben öffnen oder ſchließen zu können glaubt.

Es erübrigt mir jetzt nur noch, die Nichtigkeit der dritten Behauptung darzulegen, die nämlich, daß die feindſeligen Manöver der britiſchen Diplomatie ſich im Einverſtändniß mit der öſterreichiſchen vollziehen.

Ich habe während meines Aufenthaltes in Wien mit mehreren Miniſtern des Kaiſers und mit verſchiedenen anderen Perſonen geſprochen, deren Mittheilungen mich vollſtändig über die Lage unſerer Angelegenheit in Oeſterreich aufgeklärt haben.

Ich erſuche Sie, dieſe Nachrichten unſeren Freunden im Parlamente mitzutheilen, ſie aber nicht weiter ins Publikum bringen zu laſſen.

So viel steht fest, daß das Unterhaus in der Sitzung vom 1. Juni getäuscht worden ist, nicht allein durch Stephenson, sondern auch durch die Sprache der Redner des Cabinets Derby. Unter keiner Bedingung darf es geschehen, daß das Votum der Majorität, welches, trotz der vortrefflichen Reden einiger Mitglieder der Minorität, durch Winkelzüge erschlichen wurde, das englische Ministerium ermuthigt, in Konstantinopel Manöver fortzusetzen, denen ich entschlossen bin mit meiner ganzen Energie entgegenzutreten, und die, wofern sie sich im nächsten Monat während meiner Unterhandlungen mit der Pforte wiederholen sollten, einen ernstlichen Conflict heraufbeschwören könnten.

Ich lege es Ihnen also dringend ans Herz, mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ihren Landsleuten begreiflich zu machen, daß ich nie den Vorwurf verdienen werde, nicht Alles gethan zu haben, was in meiner Macht lag, um Conflicte zu vermeiden, und meine Freunde in England nicht auf die Unzuträglichkeiten aller Art aufmerksam gemacht zu haben, die für ihr Land aus der thörichten und unhaltbaren Politik ihrer Regierung hinsichtlich des Handels-Unternehmens des Suezkanals entstehen können.

Obgleich ich mich sehr geneigt zeige, die Unterhandlungen fortzusetzen, so fahre ich doch meine Batterien auf, um die Gesellschaft in Wirksamkeit treten und die Arbeiten vor Ende des Jahres anfangen zu lassen.

An Herrn M. Thouvenel in Konstantinopel.

Korfu, den 28. Juni 1858.

Ich habe auf der Reise Fuad-Pascha angetroffen, der den Kaiser auf seiner Durchreise durch Paris gesehen hat. Der

sehr heilsame Wischer, den er vom Kaiser bei Gelegenheit des Aegypten betreffenden Firmans erhalten hatte, lag ihm noch schwer im Magen. Er hat denn auch den Grafen Walewski gefragt, was der Verweis eigentlich hätte bedeuten sollen. Unser Minister wollte ihm jedoch keinerlei Erklärung geben. Ich habe geglaubt, ihm als Freund zu verstehen geben zu sollen, — und das um so mehr, als ich keine officielle Stelle bekleide — daß, wenn der Kaiser erbittert sei, dies seinen Grund darin habe, daß er höchst wahrscheinlich vorausgesetzt habe, die Türkei werde bei dieser Gelegenheit eine Probe ihrer Initiative und Lebensfähigkeit ablegen, aber nicht, wie dies geschehen zu sein scheint, eine politische Frage zwischen England und Frankreich herauf beschwören. Warum hält sich denn die Pforte dazu verpflichtet, sich bei England wegen des Suezkanals Rath zu erholen, da sie doch Frankreich wegen der Concession der Euphratbahn nicht befragt hat. Man braucht nicht allzu empfindlich zu sein, um eine derartige Anwendung von zweierlei Gewicht und Maß sehr verletzend zu finden.

Ich empfange aus London folgenden vom 22. Juni datirten Brief:

„Man drängt von allen Seiten in Sie, nicht stehen zu bleiben, sondern die Ausführung des Kanals fortzusetzen. Die Mitglieder des Unterhauses, die Ihnen every success wünschen, folgen Ihren Schritten mit dem lebhaftesten Interesse, es thun das sogar einige von denen, die gegen den Antrag Roebuck gestimmt haben. Jeder sagt, die politische Frage wird durch den gesunden Menschenverstand des englischen Volkes in Ordnung gebracht werden. Seien Sie sicher, in dem Augenblick, wo man überzeugt ist, daß sie den Bau des Kanals beginnen, wird ein bedeutender Umschwung stattfinden."

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in Paris.

Alexandrien, den 9. Juli 1858.

Ich war gerade bei dem Vicekönig, als man ihm die Nachricht von dem entsetzlichen Gemetzel in Dschedda überbrachte. Als ich meinen Unwillen darüber ausdrückte, sagte mir der Fürst ruhig: „Wie, Sie kennen den Orient länger als ich und wundern sich darüber? Aber Ihre Erfahrung muß Ihnen doch sagen, daß, wenn die fanatischen und barbarischen Bevölkerungen nicht den Druck einer festen Hand fühlen, sie eines Tages die beklagenswerthesten Excesse begehen. Selbst hier würden Ihnen viele Leute, die Sie heute mit Achtung begrüßen, wenn sie nicht die Furcht daran hinderte, das Herz aus dem Leibe reißen. Dank der englischen Politik wurde meinem Vater die Verwaltung Syriens entrissen. Wir werden noch ganz andere Beispiele des entfesselten Fanatismus erleben. Aber für Dschedda und Arabien wenigstens wird unser Kanal die nöthige Ordnung herstellen, und unter allen Umständen wird Arabien in den europäischen Verkehr hineingezogen werden."

Man wird gut daran thun, diese so richtigen Beobachtungen in unseren Archiven aufzubewahren.

Vielleicht wird es Sie interessiren, einige Details über die Ereignisse von Dschedda zu hören. Ich verdanke dieselben Fräulein Elisa Eveillard und Herrn Emerat, die, dem Gemetzel entronnen, noch heute schwer verwundet daniederliegen. Fünftausend Aufrührer stürzten sich auf das englische und französische Consulat. Der englische Consul ist thatsächlich in Stücke zerrissen worden; zwei seiner Dragomans und sein indischer Bedienter wurden erdrosselt, der französische Consul, Herr Eveillard, mit Messer- und Säbelhieben getödtet. Seine Frau hat einen tödtlichen Stich in die Brust erhalten, nachdem

sie einen Hadramauten getödtet und einen anderen verwundet hatte. Seine Tochter hielt inmitten dieser entsetzlichen Scene das Haupt ihres Vaters, das von zwei Säbelhieben gespalten war, in ihrem Schooße; aber als sie den Kanzler, Herrn Emerat, der schon aus drei Wunden blutete, mit einem der Mörder ringen sah, hatte sie noch den Muth, sich auf den letzteren zu stürzen, mit ihren Nägeln sein Gesicht zu zerkratzen und ihn so heftig in den Arm zu beißen, daß er seine Waffe fallen ließ; dieser bediente sich Herr Emerat dann, um sich gegen die anderen Mörder so lange zu vertheidigen, bis er unter den verdoppelten Streichen dieser Elenden niedersank. Fräulein Eveillard hatte an der Wange durch einen Yataganhieb eine klaffende Wunde erhalten und war ohnmächtig zusammengebrochen. Die Mörder, welche jetzt glaubten, das ganze Werk ihrer wilden Rache gethan zu haben, verbreiteten sich im Consulatshotel und plünderten dasselbe aus. Fräulein Eveillard zog darauf über sich und die blutenden Körper ihrer Eltern die Kissen und Decken eines Divans und wartete. Eine neue Horde Banditen stürzte sich einige Augenblicke später in dieses verwüstete Zimmer, in welchem das Schweigen des Todes herrschte. Als sie die Beine unter den Decken des Divans hervorragen sahen, versuchten sie, indem sie mit ihren Säbeln auf dieselben einhieben, sich die Gewißheit zu verschaffen, ob die auf der Erde ausgebreiteten Körper wirklich todt wären. Fräulein Eveillard ertrug diese Marter mit demselben Muth, den sie kurz vorher bewiesen hatte. Aber ihre Leiden waren noch nicht zu Ende. Da die Räuber untersuchen wollten, ob ein großer Schrank, zu dessen Füßen das junge Mädchen unter Kissen zusammengekauert lag, werthvolle Gegenstände enthielte, stiegen vier oder fünf Banditen auf diesen Hügel menschlicher Leichen. Man kann sich vorstellen, in welcher entsetzlichen Lage, mitten in einer Blutlache

unter den noch warmen Körpern ihrer Eltern, sich dieses arme junge Mädchen befand und was sie dort ausstehen mußte. Endlich, berauscht von Raub und Blut, entfernte sich die zweite Horde.

In diesem Augenblick betrat ein junger Neger das Zimmer; er war von den Frauen eines benachbarten Harems, denen einige Tage vorher Frau Eveillard und ihre Tochter Medicamente gebracht hatten, als Retter abgesandt. Dieser junge Neger mußte sich als einziger Freund mitten unter all diesen wahnsinnig wüthenden Feinden mit einer passiven Rolle bis zu dem Augenblicke begnügen, wo er seine Aufgabe erfüllen konnte. Sobald der Abend dieses verhängnißvollen Tages hereinbrach, gab er Fräulein Eveillard durch Zeichen zu verstehen, daß er als Freund gekommen sei. Er befreite sie aus dem Todtenhügel, unter dem sie lebendig begraben war, und geleitete sie unter vielen Schwierigkeiten und Gefahren bis zum Harem, wo man die Flüchtige gastfreundlich aufnahm.

Herr Emerat wurde von einem Muselmann aus Algier, der zwölf Jahre in den Reihen der französischen Armee gekämpft hatte, gerettet; denn dieser hatte sich wüthend auf die Bande, welche in das französische Consulat eindrang, gestürzt, als er sah, wie sie den Fahnenschaft der französischen Flagge niederhieben und die Tricolore mit Füßen traten. Jetzt kam er dem Personal des Consulats zu Hilfe, und es gelang ihm, den Herrn Emerat nicht nur zu vertheidigen, sondern auch zu retten und in Sicherheit zu bringen.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Konstantinopel, den 28. Juli 1858.

Wir können uns gratuliren, denn ich ziehe jetzt den Vorhang zum letzten Acte auf. Es war keine Zeit in unnützen Unterhand-

lungen mit der Türkei zu verlieren. Ich habe mir ihre Erklärungen zu nutze gemacht, die Thatsache Ihrer stillschweigenden Einwilligung constatirt und meine Interessen wie die der Gesellschaft unter den unfehlbaren Schutz des Kaisers der Franzosen gestellt.

Der Botschafter Oesterreichs, Baron von Prokesch, der russische Botschafter, Herr Butenieff, der preußische Gesandte, General von Wildenbruch, der spanische Gesandte, Herr von Suza, sowie die Vertreter der übrigen Regierungen in Konstantinopel billigen meinen Entschluß, sie werden denselben ihren Regierungen mittheilen und sich, sobald es die Nothwendigkeit erheischt, dem französischen Botschafter anschließen.

Ich bitte Sie, dem Vicekönig diese klare und einfache Sachlage, die ihm Erfüllung seiner hohen Aufgabe gestattet, mittheilen zu wollen.

An Seine Excellenz Herrn Thouvenel, französischen Botschafter in Konstantinopel.

Konstantinopel, den 30. Juli 1858.

Meine erste Unterhaltung, die ich mit dem Großvezier Ali-Pascha in Konstantinopel hatte, hat mich überzeugt, daß in der Lage, welche der türkischen Regierung durch die successiven Schritte der englischen Botschaft, sowie durch die Discussion vom 1. Juni im englischen Parlament bereitet wurde, die Hohe Pforte zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß sie mehr denn je eines Gegengewichtes bedürfe, welches ihr erlaubt, sich ohne allzugroße Furcht, den Schwierigkeiten auszusetzen, eine schon im Princip gegebene Genehmigung auch in officieller Form zu ertheilen.

Sicherlich überschätzt sie die Schwierigkeiten, welche ihr eine deutliche und unumwundene aus dem Gefühle ihrer

Würde und ihrer Interessen entspringende Erklärung bereiten kann; denn, wenn sie ihren eigenen Eingebungen folgt, so schafft sie sich kaum mehr Verlegenheiten, als ihrem Vasallen, dem Vicekönig von Aegypten, entstanden, dem infolge seines Entschlusses von allen Seiten die lebhaftesten Sympathiebeweise und die allgemeine Anerkennung zu theil geworden sind.

Aber Sie, Herr Botschafter, kennen besser als sonst Jemand auf der Welt die Lage der Türkei, deren passive Haltung so ihre Erklärung findet.

Nachdem die Minister der Pforte Ihnen selbst zu wiederholten Malen erklärt haben, daß sie dem Unternehmen des Suezkanals günstig gesinnt seien und daß ihre Regierung sich der Ausführung des Projectes nicht in den Weg stelle, habe ich den Eindruck gewonnen, als ob meine Unterhandlungen mit ihnen vor einem Abschlusse ständen.

Ich habe mich darauf über diese Sachlage mit Herrn Henri Bulwer unterhalten, dem ich, gestützt auf alte persönliche Beziehungen, meine Gedanken über die schiefe und zweideutige Lage, in die sich nach meiner Meinung seine Regierung gebracht hätte, unumwunden mittheilte. Bis jetzt hätte sich die englische Regierung so feindselig als möglich gegen mein Unternehmen verhalten und doch bei dem Sultan keinen öffentlichen oder amtlichen Schritt gewagt, infolgedessen man ihren Widerstand auf ernste Gründe, die durch die Erhaltung ihrer eigenen Interessen gerechtfertigt wären, hätte zurückführen können. In der That findet man in den am 1. Juni dieses Jahres im englischen Parlamente von Herrn Disraeli gesprochenen Worten den Beweis der eben von mir geäußerten Meinung.

Ich habe Ihnen, Herr Botschafter, von meiner Unterhaltung mit Herrn Bulwer Bericht erstattet und gebe mir nun die Ehre, Ihnen heute den Brief, welchen ich am 28. dieses

Monats an den englischen Botschafter seinem eigenen Wunsche gemäß richtete, mitzutheilen. Er hat mir soeben den Empfang dieses Briefes bestätigt und hinzugefügt, daß er ihn mit allen meinen Documenten seiner Regierung mittheilen und deren weitere Befehle erwarten werde.

Die Regierung des Kaisers wird also meine Rechte und die der Universal-Aktiengesellschaft zu schützen haben.

Ich werde meinerseits fortfahren, Alles, was in meinen Kräften steht, zu thun, damit uns die Mitwirkung der übrigen Regierungen, von denen ich die günstigsten Zusicherungen empfangen habe, sobald es nöthig ist, zu theil werde, und die Vereinigung der gemeinsamen Interessen des Unternehmens uns jeden Tag neue Kräfte zuführe.

An Herrn Barthélemy Saint-Hilaire.

Konstantinopel, den 18. August 1858.

Ich habe soeben in Odessa meine Anordnungen getroffen, um in Rußland Correspondenten für die Aktiengesellschaft einzusetzen.

Gleichzeitig habe ich alle fremden Gesellschaften in Konstantinopel davon benachrichtigt, daß ich am 21. abreisen werde, um die Aktiengesellschaft zu gründen, und habe ihnen die Abschriften meiner Briefe vom 28. und 30. Juli an Sir Henri Bulwer und Herrn Thouvenel übergeben.

Da der politische Theil der Suezfrage in Bezug auf England unserer Regierung überlassen und die stillschweigende Zustimmung der Pforte genügend constatirt worden ist, so habe ich nur noch die Organisation der Aktiengesellschaft vorzubereiten.

Herr Thouvenel billigt mein Project und findet, daß meine Gegenwart in Konstantinopel nicht mehr erforderlich ist; denn

wenn ich, wie ich ihm dies auch bemerkte, hier die Entschlüsse der Regierung des Kaisers abwarten wollte, so würde ich den ganzen schon jetzt als langwierig vorauszusehenden Proceß der Unterhandlungen und Besprechungen zwischen dem Pariser und Londoner Cabinet mit durchzumachen haben und genöthigt sein, in meinem Vorgehen innezuhalten, während ich so entschlossen, jeden Widerstand niederwerfend, ohne Unterbrechung mein Ziel verfolgen kann, bis die Einberufung des ersten Verwaltungsrathes erfolgt ist.

In einem in der Times veröffentlichten Briefe gesteht Herr Stephenson, daß er nur einen Theil des Isthmus bereist hat. Dieser Theil, den ich sehr wohl kenne, da ich daselbst mit eigenen Augen die Spuren seines Wagens gesehen habe, erstreckt sich nur bis auf eine Meile von Suez. Er hat es versäumt, gerade den wichtigsten Theil, die Bitterseen, den Timsahsee bei Pelusium und die Küste des Mittelmeeres zu besichtigen; dort lagen allein die Schwierigkeiten, wenigstens die, welche das Uebelwollen und die Unwissenheit unserer Feinde so vergrößert haben.

Im Grunde genommen enthält sein Brief nur Versicherungen, ohne irgend welche vernünftige Erwiderung auf die Berichte und Beschlüsse der internationalen Commission, sowie auf die wissenschaftlichen Beobachtungen der Herren Paleocapa, Negrelli, Conrad und des Herrn Ch. Dupin, des Berichterstatters der Commission der Akademie der Wissenschaften.

An Herrn von Negrelli in Wien.

Paris, den 14. September 1858.

Seit meiner Rückkehr nach Paris habe ich mich ausschließlich damit beschäftigt, die Agenturen der Aktiengesellschaft im

Auslande und in Frankreich einzurichten, sowie die Privatzeichnungen, die ich in Paris erhalten habe und deren Gesammtsumme sich schon auf 80 Millionen Francs beläuft, zu reguliren.

Die Gegner unseres Unternehmens, unsere treuen Verbündeten von jenseits des Kanals, haben schon ihre beiden ersten Feldzüge, welche sie für die Behauptung geführt, daß der Kanal unmöglich sei und daß sich die Pforte demselben widersetze, verloren. Jetzt sind sie bestrebt, dem Unternehmen die Capitalien ihres Landes zu entziehen, weil sie sich in ihrem eingewurzelten Dünkel, in ihrer Insularunwissenheit einbilden, uns dadurch auch die Kapitalien der anderen Länder abwendig zu machen. Wir sind im Begriff, auch diese ihre letzte Illusion zu zerstören.

Der Kaiser ist der Ansicht, daß man die politische Frage der Organisation der Aktiengesellschaft unterordnen müsse, da diese stark genug sein wird, jeden Widerstand zu brechen. Die Regierungen des Continents werden ermächtigt werden, ihre Entwickelung zu schützen und, wenn dieses erforderlich, sie zu vertheidigen. Diese Bestimmung erscheint mir sehr verständig und stimmt auch vollständig mit meiner Ansicht über die Intervention der Regierungen überein. Ich habe stets gesagt, daß eine solche, wenn sie überhaupt eintrete, dem Beginne der Ausführung eines commerziellen und industriellen Unternehmens folgen aber nicht vorangehen müsse.

Die Hauptsache ist, daß ich der Unterstützung von Seiten meiner Regierung sicher bin, sobald ich derselben bedarf. Schon jetzt ist nicht nur der französische Botschafter in Konstantinopel beauftragt, der Pforte seinen Rath zu Gunsten des Unternehmens zu ertheilen, auch der Graf Walewski hat Fuad-Pascha vor seiner Abreise nach London erklärt, daß der Kaiser sich besonders für das Unternehmen des Suezkanals interessire, daß er den Wunsch hege, der Sultan möchte bei dieser Ge-

legenheit einen Beweis eigener Initiative und Unabhängigkeit geben, und daß die seitens der Türkei bisher beobachtete Haltung in dieser Angelegenheit für Frankreich ein Grund zur Klage gegen sie gewesen sei.

Cirkularnote
an die französischen und die ausländischen Zeitungen.

Paris, den 15. October 1858.

In dem Augenblick, wo die Frage der Durchstechung des Isthmus von Suez in die Periode der Ausführung tritt, hält es der Mandatar seiner Hoheit des Vicekönigs von Aegypten für seine Pflicht, dem Publikum, welches ihn so thatkräftig unterstützt hat, einen genauen und deutlichen Bericht über die Lage des Unternehmens zu erstatten.

Die dem Concessionär am 19. Mai 1855 von Seiner Hoheit dem Vicekönig von Aegypten gegebenen Instructionen enthielten Folgendes: „Erst wenn die Linie der Verbindung zwischen beiden Meeren angenommen worden ist, und wenn alle Vortheile und alle Verpflichtungen derjenigen, welche an dem Unternehmen theilnehmen, genau festgesetzt sind, werden die Kapitalisten und das Publikum zur Zeichnung der Aktien aufgefordert werden, die Vertreter der Interessenten werden dann über alle auf die Ausführung und den Betrieb des Unternehmens bezügliche Fragen in letzter Instanz zu entscheiden haben.

Diese Instructionen sind Wort für Wort befolgt worden. Die Kanallinie ist von einer wissenschaftlichen Autorität, die über jeden Angriff erhaben ist, festgestellt worden. Die Rechte und Pflichten derjenigen, welche an dem Unternehmen theilnehmen, sind mehr als einmal zusammengestellt worden und sollen hier noch einmal angegeben werden. Schließlich

wird auch das Publikum aufgefordert werden, die Aktien zu zeichnen und die Gesellschaft zu constituiren.

Diese Gesellschaft, deren Satzungen von Seiner Hoheit dem Vicekönig von Aegypten genehmigt worden sind, verfolgt den Zweck:

1. Das Rothe und Mittelländische Meer durch einen Schifffahrtskanal zu vereinigen.

2. Den Nil mit dem Seekanal durch einen Bewässerungs- und Schiffahrtsflußkanal zu verbinden.

3. Die Gebiete, welche der Gesellschaft abgetreten worden sind und von dem Bewässerungskanal befruchtet werden, in nutzbares Ackerland umzuwandeln.

Die Totalkosten für die Ausführung aller Arbeiten sind auf 160 Millionen Francs veranschlagt worden. In dieser Summe sind nicht die jährlichen Zinsen von 5% mit einbegriffen; diese Zinsen werden nach den erfolgten Zahlungen berechnet und den Aktionären bis zu dem Zeitpunkt sicher gestellt, wo das Unternehmen genügenden Ertrag bieten wird.

Der jährliche Bruttoertrag des Kanals ist auf 30 Millionen Francs ausschließlich aus dem Durchfuhrzoll der Fahrzeuge, bei 10 Francs pro Tonne und 3 Millionen Tonnen, veranschlagt worden. Die Handelsschiffe, welche heute um das Cap der guten Hoffnung fahren, befördern aber mehr als 4 Millionen Tonnen. Wenn man also annimmt, daß nur 3 Millionen Tonnen den Schiffahrtskanal passiren, so bleibt man weit hinter der Wahrscheinlichkeit zurück, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß im vorigen Jahre 3,600,000 Tonnen durch die Dardanellen gegangen sind.

Die Einkünfte, welche von dem Durchgangszoll durch den Seekanal herrühren, werden durch die selbstverständlich eintretende Entwickelung der allgemeinen Schiffahrt, sowie durch die Erhebung von Zöllen für die Schiffahrt auf dem Süß-

wasserkanal und den Ertrag aus den Ackerländereien des bebauten oder aufgeforsteten Terrains, welche zu der Concession gehören, bedeutend vermehrt werden.

Die Durchstechung der Landenge von Suez kürzt die Entfernung zwischen Europa und Indien durchschnittlich um 3000 Meilen ab. Die allgemeine Schiffahrt wird also durch diese Abkürzung 50% gewinnen.

Die Ausführung der Arbeiten zerfällt in zwei von einander getrennte Perioden: die eine dauert bis zur vollständigen Vollendung aller Bauten und umfaßt 6 Jahre, die andere wird nur 3 Jahre umfassen, und nach ihrem Verlauf wird die Gesellschaft schon bedeutende Einkünfte erheben. Der Süßwasserkanal wird in der That schon im ersten Jahre vollendet. Dieser Kanal wird von Kairo ausgehen und sich, auf der Höhe des Seekanals angelangt, in zwei Bewässerungsarme theilen, von denen der eine nach Suez, der andere nach dem Mittelländischen Meer führen soll. Er wird den umliegenden Landstrichen jene Fruchtbarkeit verleihen, die das ganze Nilthal auszeichnet, und eine neue Quelle des Verdienstes schaffen. Zwei Jahre später wird eine für einen großen Theil der heutigen Schiffahrt genügend breite Verbindung zwischen beiden Meeren eröffnet werden. Die Arbeiten, welche dem Kanal eine für die Durchfahrt der größten Schiffe genügende Breite und Tiefe geben sollen, werden hierauf bis zu ihrer vollständigen Vollendung fortgesetzt.

Um dieses Resultat, d. h. die Herstellung des Süßwasserkanals und die Eröffnung des provisorischen Seekanals herbeizuführen, ist eine Ausgabe von 80 Millionen oder von $^2/_5$ des Gesellschafts-Kapitals für genügend erachtet worden.

Alle Länder ohne Unterschied sind zur Theilnahme an dem Unternehmen aufgefordert worden, und ein jedes hatte Zeit, sich vorzubereiten, um sich in dem Verhältniß, wie es gleich zu Anfang der Concession festgesetzt war, daran zu betheiligen.

Heute handelt es sich darum, in der allgemeinen Zeichnung, die öffentlich stattfinden wird, allen Kapitalisten, die sich zur Theilnahme erbieten, gleichen Antheil zu geben. Die Zeichnungen, die mit einem Zahlungs-Appoint versehen sind, werden ohne Unterschied des Ursprungs zusammengezahlt und jedem Subscribenten darauf nach Maßgabe seiner Ansprüche sein Antheil festgesetzt.

An Herrn de Regny,
interimistischen Oberagenten in Aegypten.

Paris, den 1. Januar 1859.

Die Gründung der finanziellen Gesellschaft, die den Suezkanal ausführen wird, ist noch am Schlusse des Jahres 1858 glücklich vor sich gegangen, aber wir müssen uns auf neue und heftigere Kämpfe als bisher gefaßt machen, da die uns feindlich gesinnte Politik durch das Gelingen der Subscription aufs höchste erbittert ist. Unsere Feinde werfen mir schon jetzt vor, daß ich die Mitglieder des Verwaltungsrathes ausschließlich unter meinen Verwandten und Freunden gewählt und die großen Finanzmänner dabei ganz außer acht gelassen habe. Ich antworte ihnen darauf, daß man mit denen Geschäfte macht, die darauf eingehen, und nicht mit denen, die nicht darauf eingehen, und daß ich nicht, um sie zu bekämpfen, meine Mitglieder nach ihrem Wunsche wählen konnte.

Andererseits suchen sie das Vertrauen, das meine Umgebung mir entgegenbringt, zu erschüttern, indem sie auf die Unvorsichtigkeit einer Gesellschaft hinweisen, welcher der berühmte Firman fehlt, dessen Ertheilung sich England allein widersetzt, und indem sie behaupten, daß die Gesellschaft nicht regelrecht constituirt ist, weil ihr die Subscribenten Großbritanniens und anderer Länder fehlen.

Mein Bericht an den Vicekönig vom 31. December 1858 hat diesem über die Versammlungen des Verwaltungsrathes nach

der Constitutionserklärung der Gesellschaft Mittheilung gemacht. Da Seine Hoheit den Wunsch geäußert hat, daß die französische Subscription nicht mehr als die Hälfte der Totalsubscription betrage, damit der Gesellschaft so viel wie möglich ihr universeller Charakter erhalten bleibe, haben wir die Gesammtsumme der französischen Aktien festgesetzt auf 207,111

Belgien subscribirt auf	324
Dänemark „ „	7
Neapel „ „	97
das ottomanische Reich mit Einschluß der persönlichen Subscription des Vicekönigs von Aegypten	96,517
Spanien (Barcelona)	4046
Rom	54
die Niederlande	2615
Portugal	5
Preußen	15
Tunis	1714
Piemont	1353
die Schweiz	460
Toskana	176
für die Subscriptionen Oesterreichs, Großbritanniens, Rußlands, der Vereinigten Staaten, die ich vom Vicekönig für seine Rechnung zu nehmen ermächtigt bin, falls dieselben nicht realisirt würden	85,506
Totalsumme der das Kapital der Gesellschaft bildenden Aktien	400,000.

Auf diese Weise ist es klar, daß ich nicht Frankreich und Aegypten allein die Vortheile der Subscription auf das große Unternehmen zukommen lasse, daß dieses vielmehr durch seine Resultate ein universelles sein wird.

Aus den letzten Briefen aus England ersehe ich, daß ich auf Großbritanniens Kapitalien durchaus nicht zählen darf. Die Rede Lord Palmerstons und des Ingenieurs Stephenson im Parlament haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Da wir trotz der Politik unserer theuren Verbündeten vorgehen werden, so ist es mir im Grunde genommen gar nicht unangenehm, daß wir ohne ihre finanzielle Mitwirkung und trotz ihrer Feindseligkeit unseren Zweck erreichen, um ihren Insulardünkel ein wenig zu dämpfen und sie zu der Ueberzeugung zu bringen, daß auch ohne ihre Unterstützung ein Unternehmen möglich ist.

Ich schicke Ihnen kurz zusammengefaßt die Bemerkungen, mit welchen unsere Ingenieure der internationalen Commission Stephensons Erklärungen beantwortet haben. Diejenigen Lord Palmerstons sind ebenso widersinnig, trotzdem werden seine Nachfolger dieselben Wege der Opposition einschlagen. Durch meine Beziehungen zu meinen Freunden aus dem diplomatischen Corps in Paris weiß ich, daß das Londoner Cabinet seit dem Gelingen unserer Subscription bei allen anderen Mächten mit verdoppelten Kräften daran arbeitet, uns Unannehmlichkeiten zu bereiten.

So ist der Marquis von Villamarina, der sardinische Gesandte in Paris, ersucht worden, er möchte im Namen des englischen Gesandten dem Grafen Cavour mittheilen, daß das Londoner Cabinet sich nach wie vor dem Suezprojecte widersetzt, und daß es bei den jetzigen Beziehungen zwischen England und Piemont für die Zukunft des letzteren Staates unangenehm wäre, wenn er gegen die englische Politik handele.

Andrerseits habe ich durch meine Freunde in Italien erfahren, daß dem Grafen Cavour direct dieselbe Mittheilung durch den britischen Agenten in Turin gemacht worden ist. Nach einem Briefe aus New-York darf ich auch nicht mehr auf die Subscription der Vereinigten Staaten rechnen.

Dasselbe gilt von Rußland, das sich wegen seiner finanziellen Lage nicht betheiligen wird.

Was Oesterreich anbetrifft, so lauten die Briefe des Baron von Bruck und von Revoltella, trotz des Ablebens unseres vortrefflichen, treuergebenen Negrelli, immer günstig. Ich gedenke nach Wien und Triest zu gehen, ehe ich nächsten Monat nach Aegypten zurückkehre.

Herr von Regny an Herrn von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 2. Januar 1859.

Ich erzähle Ihnen in wenig Worten eine Unterredung, die soeben zwischen dem englischen Consul in Aegypten und dem Vicekönig Mohamed-Said stattgefunden hat; auf die Bedeutung dieser Unterredung brauche ich nicht erst hinzuweisen. In dem Augenblicke, wo man in Europa das Gerücht aussprengen wollte, daß der Vicekönig dem Unternehmen nicht geneigt sei, hat er mit bewundernswerther Festigkeit dem englischen Agenten geantwortet, daß dieses Unternehmen sein Werk, daß er entschlossen sei, es fortzusetzen, wozu ihm der Hatti-Scherif sicherlich das Recht giebt.

Wir werden sehen, ob der Schritt des englischen Agenten von seiner Regierung gebilligt wird. Derselbe steht in vollständigem Widerspruche zu dem Princip Englands, das sich gern als Hauptvertreter der commerciellen und humanitären Propaganda hinstellt.

Hier die Thatsachen:

Der englische Consul in Alexandrien, Herr Green, begab sich am 11. December nach Kairo und ließ sich bei dem Vicekönig melden, der ihn sofort empfing. Herr Green setzte Seiner Hoheit auseinander, daß sich Dieselbe durch die Herrn

von Lesseps ertheilte Concession in die größten Verlegenheiten bringen werde, daß sich Herr von Lesseps den Titel Bevollmächtigter des Vicekönigs von Aegypten in der Kanalaffaire beigelegt und in dieser Eigenschaft eine Gesellschaft constituirt habe; der Consul fügte hinzu, daß es an der Zeit wäre, seinen Bevollmächtigten zu desavouiren. Said-Pascha antwortete darauf: „Mit Unrecht schreibt man in Europa Herrn von Lesseps allein die Durchstechung des Isthmus von Suez zu, ich bin der Urheber desselben. Herr von Lesseps ist bisher in Allem, was er unternommen hat, meinen Anweisungen gefolgt.

„Sie werden mich ohne Zweifel fragen, was mich zu dem Unternehmen veranlaßt hat: ich antworte Ihnen offen, daß es der Wunsch war, meine Regierung zu Ehren zu bringen, meinen Namen mit Ruhm zu bedecken und gleichzeitig den Interessen des ottomanischen Reiches zu dienen.

„Ich habe mir durch meine Handlungsweise die Sympathie aller europäischen Völker erworben. Sie wissen, daß sich die meisten Großmächte für die Durchstechung der Landenge von Suez interessiren."

„Gestatten mir Eure Hoheit," erwiderte Herr Green, „die Bemerkung, daß, wenn sich Frankreich und andere Mächte diesem Projecte geneigt erklärt haben, es andererseits von dem englischen Cabinet, als seinen Interessen schädlich, mißbilligt worden ist."

„Ich bin entschlossen," erwiderte der Vicekönig, „bei meinem bisherigen Benehmen zu beharren und Alles, was in meinen Kräften steht, zu thun, um die Ausführung eines Projectes zu beschleunigen, dessen Vollendung man allgemein wünscht."

Hierauf fragte Herr Green den Vicekönig, ob er seiner Regierung von der soeben gehabten Unterredung Mittheilung machen könne, und Seine Hoheit antworteten bejahend. Herr Green ging fort und kehrte schon am folgenden Tage nach Alexandrien zurück.

Seine Hoheit hatte um so mehr ein Recht, diese so bestimmte Antwort auf die eigenthümliche Anfrage Herrn Greens zu geben, als Sie soeben zu Englands Vortheil die Eisenbahn von Alexandrien nach Suez vollendet hatte. Der Vicekönig hätte einen bessern Dank verdient für die Mühe, welche er sich gegeben, für die Ausgaben, welche er in den Fabriken Englands, besonders in der Stephensonschen gemacht hat, und für die Schnelligkeit, mit der die Arbeiten ausgeführt worden sind.

An den Herzog von Albufera,
Vicepräsidenten des Verwaltungsraths.

Wien, den 21. Februar 1859.

Ich habe schon bei meiner Ankunft in Wien eine lange Unterredung mit dem Baron von Bruck gehabt und habe alsdann mit seinen Collegen, den Ministern der äußeren Angelegenheiten, des Handels, des Inneren und des öffentlichen Unterrichtes gesprochen. Wir sind darüber einig, daß die Subscription in allen Städten des österreichischen Reiches unter dem Patronat der Regierung vor sich gehen soll. Jedes Land hat seine Sitten; hier würde ein öffentlicher Appell nicht wie in Frankreich glücken.

Ich werde mich morgen nach Triest begeben, wo ich von Deputationen erwartet werde, um mit Herrn von Revoltella die nöthigen Bestimmungen für die österreichische Subscription treffen.

Der alte Fürst von Metternich, der mich seiner Gewohnheit gemäß mit äußerstem Wohlwollen empfangen, hat mir zu der „Manipulation des Suezunternehmens“ Glück gewünscht, es sind das seine eigenen Worte; er hat hinzugefügt, daß das Gelingen des Unternehmens durch die unwider-

stehliche Gewalt der Wahrhaftigkeit gesichert ist, wenn man mit Vorsicht und ohne sich aufzuhalten vorgeht.

Ich werde übrigens schriftlich die Unterredung mit ihm aufzeichnen, die unter den augenblicklichen Umständen höchst interessant gewesen ist.

An denselben.

Triest, den 27. Februar 1859.

Am Tage meiner Ankunft war bei Herrn Revoltella Diner und Soirée, zu welchen der Erzherzog Maximilian, der Gouverneur, der Gemeinderath, die Handelskammer, die Verwalter des Lloyd, die fremden Agenten und die Triester Gesellschaft erschienen waren.

In einer am 26. abgehaltenen Versammlung, zu welcher sich die Delegirten des Handels von Triest, Venedig und andrer Städte eingefunden hatten, ist folgende Resolution angenommen worden: „Es ist einstimmig beschlossen, daß die Handelskammern von Triest, Venedig, Fiume u. s. w. aufgefordert werden sollen, dem Handelsministerium mitzutheilen, welch großes Interesse die Städte des Reiches an der Ausführung des Suezkanals nehmen. Dieselben sollen ferner die Regierung um ihre Unterstützung und ihre Mitwirkung ersuchen, um Herrn Revoltella die Vertheilung der von Oesterreich gezeichneten Aktien zu erleichtern. Ferner wurde die Absendung einer Note beschlossen, die Herr Revoltella allen in der österreichischen Monarchie ernannten Agenten zuschicken soll.

An den Herzog von Albufera in Paris.

Alexandrien, den 7. März 1859.

Ich habe dem Vicekönig die Delegation des Verwaltungsrathes vorgestellt und in seine Hände die Erklärung gelegt,

von der ich Ihnen eine Abschrift schicke. Der Empfang war officiell und beschränkte sich auf gegenseitige Höflichkeitsbezeugungen.

Ich habe hierauf noch privatim mit Seiner Hoheit gesprochen, da ich zu erfahren wünschte, welchen Eindruck der letzte Schritt des englischen Agenten auf ihn gemacht habe.

Ich habe gefunden, daß Mohamed-Said vollständig auf meiner Seite steht und noch immer fest entschlossen ist, das Werk unbeirrt fortzusetzen, oder besser gesagt, mich das Unternehmen des Kanals fortsetzen zu lassen. Er bestätigte mir die vollständige Richtigkeit des Berichts, der uns über seine Unterhaltung mit Herrn Green mitgetheilt worden ist, und erzählte ferner, daß seit dieser Zeit und ganz zuletzt noch der englische Consul seinen Angriff gegen die Ausführung des Kanals wieder aufgenommen habe, als er ihm seinen Dank für die Beendigung der Eisenbahn von Kairo nach Suez aussprach, welche, wie eine mir vorliegende Adresse der Peninsular- und Orientalcompagnie besagt, die zwischen dem Mittelländischen und dem Rothen Meere gewünschte Verbindung in so glücklicher Weise zu Gunsten der englischen Regierung hergestellt hat. Bei dieser Lage der Dinge fragte der Vicekönig den französischen Generalconsul, ob er im Nothfalle die Operationen der Kanalgesellschaft unterstützen würde. Herr Sabatier erwiderte, daß er dazu keine Instructionen habe, aber solche eintretenden Falles erbitten würde. Der Cabinetssekretär Seiner Hoheit begab sich hierauf zu Herrn Sabatier und bat ihn officiell, seiner Regierung die Schritte seines englischen Collegen mitzutheilen und ihr von der Verlegenheit Kenntniß zu geben, in welche ihn diese Schritte versetzten; Herr Sabatier bat denn auch sofort schriftlich um Instructionen. Er glaubte dem Vicekönig auch nicht die geringste Ermuthi-

gung geben zu dürfen, und mit Rückſicht auf ſeine officielle Stellung tadele ich ihn keineswegs deshalb. Da noch kein eclatanter Act die Rechte der Kanal-Aktiengeſellſchaft verletzt hat, ſo habe ich meinerſeits nicht geglaubt, ihn um ſeine Unterſtützung bitten zu ſollen. Der Vicekönig hat dem öſterreichiſchen Generalconſul und mir ſelbſt erklärt, daß ſeitens der Pforte, der er über Alles, was vorgeht, Bericht abſtatten wolle, keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt würde, ſondern daß dies lediglich von dem bei ihm beglaubigten engliſchen Agenten geſchähe.

In Uebereinſtimmung mit dem Vicekönig werde ich indeſſen bei Ausführung der Entſcheidungen des Verwaltungsrathes, ſoweit dieſelben die Fortſetzung der Studien und Vorarbeiten, mit denen man nothwendiger Weiſe überall und unter allen Umſtänden anfangen muß, betreffen, vorſichtig zu Werke gehen.

Die anderen Fragen ſind im Princip gelöſt; ehe wir dieſelben aber beſtätigen, müſſen wir nothgedrungen die Haltung abwarten, die dem franzöſiſchen Generalconſul vorgeſchrieben werden wird.

An Seine Hoheit den Vicekönig von Aegypten in Alexandrien.

Alexandrien, den 7. März 1859.

Die Unterzeichneten, Präſident und Mitglieder des Verwaltungsrathes der Univerſal-Aktiengeſellſchaft des Suezkanals, haben kraft des ihnen durch beſagten Rath in ſeiner Sitzung am 12. Januar dieſes Jahres gegebenen Auftrages die Ehre, Eurer Hoheit den Brief zu beſtätigen, den Ihnen Herr F. von Leſſeps unter dem 31. December geſchrieben und in welchem er Ihnen meldet, daß die Geſellſchaft in legaler Weiſe conſtituirt ſei.

Die Unterzeichneten theilen außerdem Eurer Hoheit mit, daß man ſofort zur Fortſetzung der Studien der bisher auf

Veranlassung und auf Kosten Eurer Hoheit ausgeführten Vorarbeiten schreiten wird. Die von Eurer Hoheit bis dahin verauslagten Gelder werden durch die Gesellschaft laut Artikel 5 der Statuten zurückerstattet werden.

Infolgedessen werden die Unterzeichneten sich mit den Ingenieuren der Gesellschaft und dem Unternehmer, der mit ihr behufs Ausführung dieser vorbereitenden Phase unterhandelt hat, an Ort und Stelle begeben. Die Unterzeichneten sind die Dolmetscher der Gefühle des Verwaltungsrathes der Gesellschaft, wenn sie Eurer Hoheit ihre lebhafte Dankbarkeit ausdrücken für die Unterstützung, die Eure Hoheit dem großen und nützlichen Unternehmen gewährt hat, welches unter Ihrem Schutze und infolge Ihrer edlen Initiative gegründet wurde und welches gegenwärtig die Interessen von 25,000 Subscribenten aller Nationalitäten repräsentirt.

Unterzeichnet: Ferd. von Lesseps.
von Chancel.
Corbin von Mangoux.
Eug. Rouffio.
Graf von Galbert.

An Herrn Damas-Hinard, Cabinetssekretär der Kaiserin in Bayonne.

La Chenaie, den 17. October 1859.

Unser Gesandter in Rom schreibt mir:

„Ich folge mit lebhaftem Interesse dem großen Unternehmen, dem sie Ihre patriotischen und ausdauernden Anstrengungen widmen. Meine aufrichtigsten Wünsche begleiten Sie. Ich kenne nichts, was nationaler und nützlicher in diesem Augenblick wäre.“ Dieser Ausspruch kann ungefähr eine Idee davon geben, was unsere Diplomatie über die Durchstechung des Isthmus

von Suez denkt. Man kann auch sagen, daß der Herzog von Gramont ebenfalls die Gefühle der römischen Curie ausdrückt. Die ganze katholische Geistlichkeit hegt das höchste Interesse an der Ausführung des Suezkanals. Erst ganz vor kurzem hat noch der Bischof von Orleans in einem Hirtenbriefe zu Gunsten des Projectes die innigsten Wünsche ausgesprochen.

Die Armee hat ebenfalls den Gedanken unseres Unternehmens mit aller Begeisterung erfaßt; eine große Anzahl Officiere aller Grade haben Aktien gezeichnet.

Die Intervention des Kaisers, welche heute für unsere Gesellschaft eine Lebensfrage wird, wird sicherlich zur Erhöhung seiner Popularität in der Nation und seines Einflusses im Auslande beitragen. Alle Regierungen sind bereit, ihn gegen die isolirte Opposition der englischen Politik zu unterstützen. Diese Huldigung, die man dem steigenden Einfluß der Politik des Kaisers zollt, erinnert an eine gleiche, die Karl VIII. am Tage einer Schlacht zu theil wurde. Sobald der König erschien, öffnete der Adel seine Reihen, und indem er ihm den ersten Platz einräumte hieß es: „Ihnen, Sire, die Ehre des ersten Lanzenstoßes."

Ich sagte in unserer letzten Sitzung des Verwaltungsrathes, daß die Kaiserin unser Schutzengel gewesen sei, daß sie für die Vereinigung der beiden Meere das sei, was Isabella, die Katholische, für die Entdeckung Amerikas war. Wir haben auch deshalb den 15. November, den Tag der heiligen Eugenie, als Tag der ersten Generalversammlung aller unserer Aktionäre gewählt.

An denselben.

La Chenaie, den 14. October 1859.

Ich erfahre, daß die Pforte, indem sie einem Drucke des englischen Botschafters in Konstantinopel nachgiebt, ihren Finanz-

minister Muktar-Bey abgesandt hat, um dem Vicekönig von Aegypten seine Verhaltungsmaßregeln dem Kanalunternehmen gegenüber vorzuzeichnen. Sofern ich den mir zu theil gewordenen Informationen glauben darf, haben die Instructionen dieses Beamten, weit entfernt Seine ägyptische Hoheit in ihren guten Absichten zu unterstützen, die vollständige Entmuthigung desselben zum Zweck. Sie werden also bemerken, denn in der That ist der Plan unserer Gegner leicht genug zu durchschauen, daß sie in dem Augenblick, in dem eine Generalversammlung aller Aktionäre überall angekündigt ist, eine Drohung ergehen lassen, deren lediglicher Zweck es ist, das Vertrauen unserer Verbündeten zu erschüttern und größere Schwierigkeiten als die bereits überwundenen hervorzurufen. Meine Correspondenz mit Alexandrien beweist mir in der That, daß die im voraus von der Mission Muktar-Beys benachrichtigten Feinde des Kanals diese Gelegenheit benutzen, um laut zu erklären, daß es mit dem Unternehmen vorbei sei, da die Regierung des Kaisers sich nicht hineinmischen will und somit der Opposition der englischen Agenten freies Feld läßt.

Da Ihre Majestät die Kaiserin sich sehr wahrscheinlich über die Tragweite der neuen Verwicklungen Bericht erstatten lassen wird, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihr meinen Brief vorlegen wollten. Sie wird daraus ersehen, wie unentbehrlich mir in diesem Augenblicke die Fortsetzung der Unterstützung ist, die sie mir schon so vielfach hat zu theil werden lassen.

An denselben.

Paris, den 14. October 1859.

Die ägyptische Post, die ich soeben empfing, nachdem ich Ihnen gestern Abend meinen Brief von meinem Landsitz aus

gesandt habe, theilt mir mit, daß die Mission Muktar-Beys sehr unangenehme Folgen in Alexandrien hervorzurufen anfängt, und daß man bereits davon spricht, Maßregeln zur Einstellung aller Arbeiten zu treffen. Es wäre also sehr erforderlich, wie aus den Betrachtungen, die ich Sie bat, Ihrer Majestät der Kaiserin mitzutheilen, zu entnehmen ist, an den französischen Generalconsul in Alexandrien, Herrn Sabatier eine Depesche abzusenden, um den status quo aufrecht zu erhalten oder herzustellen, und um zu verhindern, daß weder den Rechten noch den Interessen der Universal-Aktiengesellschaft des Suezkanals irgend welcher Eintrag geschehe.

An Herrn D. A. Lange in London.

La Chenaie, den 13. October 1859.

Die Zeitung „der Isthmus von Suez" wird Ihnen einige Einzelheiten über die Mission Muktar-Beys in Aegypten überbringen. Diese Mission ist durch einen neuen officiellen Druck des englischen Botschafters in Konstantinopel hervorgerufen worden. Die Intervention des Herrn Bulwer bei dieser Gelegenheit steht außer Zweifel, da die mir von Konstantinopel über diesen Gegenstand zugekommenen Nachrichten von der Hohen Pforte selbst stammen. Der französische Botschafter hatte zunächst gegen diese dem Suezkanal feindliche Mission Einspruch erhoben, aber die Schritte des englischen Botschafters hatten einen derartigen Charakter, daß ein sehr ernster Conflict daraus hätte entstehen können. Der französische Botschafter hatte auf Grund seiner früheren Instructionen, die ihm das Hervorrufen jedes ernsten Conflictes untersagen, Zurückhaltung bewahren und infolgedessen seinem englischen Collegen das Feld überlassen müssen. Ich gebe Ihnen hier ganz positive Mittheilungen. Dieser

Umstand ist übrigens für uns sehr glücklich; denn ohne Zweifel hat der Kaiser nur darauf gewartet, um an Lord Cowley die Erklärung geben zu lassen, daß er uns unterstützen und den Ansprüchen der Kanalgesellschaft volles Recht zu theil werden lassen würde. Eine gleichlautende Depesche ist an unseren Gesandten in London gerichtet, um Ihrer Regierung davon Mittheilung zu machen.

Ich halte unsere Sache für vollständig gewonnen, da der Kaiser sie unter seinen Schutz nimmt.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

La Chenaie, den 17. October 1859.

Die ägyptischen Vorfälle, welche die Folge der Mission Muktar-Beys waren, sind in der That sehr ärgerlich, haben aber in meinen Augen keinen reellen Werth, seitdem der Kaiser erklärt hat, unsere Interessen unter seinen mächtigen Schutz zu nehmen. Unsere Gegner werden betroffen sein. Stephenson legt bereits in der anderen Welt von seinem Thun und Treiben Rechenschaft ab, und auch die andern werden auf die eine oder die andere Weise an die Reihe kommen. Nach meiner Ansicht ist die Lage unseres Unternehmens niemals besser gewesen; es hat den Punkt erreicht, der meinem Ehrgeiz stets vorschwebte, und wird dem europäischen Areopag als Thatsache und nicht als Project vorgelegt werden. Sie konnte kaum unter günstigeren Verhältnissen in die Erscheinung treten, als sie jetzt durch die Mission Muktar-Beys hervorgerufen wurden.

Besäße ich eine Million, so würde ich sie sofort opfern, um Suezkanalaktien al pari zu kaufen. Aber leider gestattet mir mein Vermögen nur, 200 zu bezahlen, und deshalb muß ich schon auf den Besitz von mehr verzichten. Ich billige alle

von Ihnen projectirten Maßregeln. Herrn Laroche, Chef der Werke von Port-Said, und Herrn Alfred Feinieux, als Vertreter des Unternehmens, werde ich veranlaſſen, ſich mit Ihnen dahin zu verſtändigen, daß ſie nur der Gewalt weichen und alle zur Erhaltung unſeres Unternehmens dienenden Maßregeln ergreifen, bis der Augenblick gekommen iſt, wo uns Gerechtigkeit wird und der Triumph unſeres großen Unternehmens alle jene im Dunkel arbeitenden Läſterer ins Nichts verſenkt.

Wollen Sie gefälligſt Seiner Hoheit mittheilen, daß ſich ſein Sohn, der junge Tuſſum-Paſcha ſehr wohl befindet. Sein Aufenthalt in La Chenaie ſcheint ihm ſehr gut zu gefallen. Ich bin ſehr zufrieden mit ihm und finde, daß er in den zwei Jahren große Fortſchritte gemacht hat. Er treibt tüchtig körperliche Uebungen, und ich gebe ihm ſelbſt Reitſtunde. Der commandirende General des Departements und andere Beamte haben ihm bereits ihren Beſuch abgeſtattet.

An Herrn S. W. Ruyſſenaers in Alexandrien.

Paris, den 24. October 1859.

Ich habe das Vergnügen Ihnen mitzutheilen, daß unſer Empfang bei dem Kaiſer heute morgen in St. Cloud ſtattgefunden hat. Die Herren Elias von Beaumont, Baron Ch. Dupin, unſere Ehrenpräſidenten, hatten ſich den Mitgliedern des Rathes angeſchloſſen. Wir bildeten einen Halbkreis um den Kaiſer, der ſich uns gegenüber ſehr wohlwollend zeigte.

Der Kaiſer, welcher den Zweck unſeres Beſuches kannte, wandte ſich direct an mich und ſagte: „Wie iſt es möglich, Herr von Leſſeps, daß ſo viele Leute gegen das Werk ſind?“ „Sire,“ erwiderte ich, „weil viele Leute glauben, daß Eure Majeſtät nicht unſer Werk unterſtützen wollen.“

Der Kaiser rollte die Spitzen seines langen Bartes um die Finger, wie er es zu thun pflegt, wenn er über etwas nachdenkt, und fügte nach einigen Sekunden Stillschweigen hinzu: „Seien Sie ruhig, Sie können auf meine Unterstützung und auf meinen Schutz rechnen.“ In betreff des Widerstandes Englands und einer neulich aus London eingetroffenen Antwort, welche uns der Kaiser als „etwas stark“ bezeichnete, sagte er: „Das ist ein Windstoß, man muß die Segel reffen.“

Wir baten ihn hierauf, unsern Aktionären ankündigen zu dürfen, daß, da Unterhandlungen angeknüpft seien, es gerathen scheine, die Generalversammlung aufzuschieben, widrigenfalls wir genöthigt sein würden, zu liquidiren und die Gelder zurückzugeben.

Er gewährte unsere Forderung und ermächtigte uns, den Aufschub der Generalversammlung der Aktionäre durch den Beginn der Unterhandlungen zu motiviren. Er hat uns ferner erlaubt, in Aegypten die Mittheilung zu machen, daß er seinem Minister des Aeußeren die nöthigen Befehle ertheilt hätte, unser Recht zu schützen und unser Unternehmen zu unterstützen. Wir statteten ihm dafür unseren Dank ab.

Wir beklagten uns darauf über die Haltung des französischen Generalconsuls in Aegypten, dessen Schutz uns vollständig bei der Vertheidigung unserer Interessen gefehlt habe, und überreichten eine Note, die unsere Klage begründen soll. Da ich den Augenblick für geeignet hielt, uns zurückzuziehen, gab ich meinen Collegen ein Zeichen und sagte zum Kaiser, daß ich es für gut hielte, mich nach Konstantinopel und Alexandrien zu begeben. Er antwortete mir: „Das ist sehr wichtig.“

Jeder verabschiedete sich hierauf von Seiner Majestät; ich blieb mit dem Herzog von Albufera bis zuletzt, da ich merkte, daß uns der Kaiser noch besonders sprechen wollte. Er sagte zu uns mit großer Gutmüthigkeit: „Was soll man augen-

blicklich thun?" „Sire," erwiderte ich, „der Generalconsul von Frankreich müßte den Wohnort wechseln; da er ein Mann von großen Fähigkeiten ist, kann er an einen andern Posten gestellt werden." „Nun gut, wenn es weiter nichts ist, nichts ist leichter als das. Sagen Sie es Walewski."

Sofort nach der Audienz habe ich dem Grafen Walewski eine Note geschickt, in der ich ihm von meiner Unterredung Bericht erstattete und die ich mit folgenden Worten schloß: „Die praktische Folge dieser vortrefflichen Audienz scheint mir, wenn ich die politischen Fragen, die von der Diplomatie entschieden werden müssen, bei Seite lasse, folgende:

1. Daß Herr Thouvenel Befehl erhält, den neuen Großvezier, den ich unserem Unternehmen geneigt glaube, um einen Brief für den Vicekönig zu bitten, in welch' letzterem die Ermächtigung ertheilt wird, die Operationen der Vorbereitungsphase in der Weise fortzusetzen, wie dieselben in meinem vom 3. März 1859 aus Korfu an den Ex-Großvezier Ali-Pascha gerichteten, vom Vizekönig gebilligten Briefe angegeben und bereits seit mehreren Monaten in Aegypten zur Ausführung gebracht werden.

2. Daß Herr Sabatier auf einem anderen Posten nützlichere Dienste leisten wird als in Aegypten.

Es war sehr günstig, daß ich zur Zeit der Mission Muktar-Beys, die Ihnen so viel berechtigte Sorgen verursacht hat, nach Frankreich gekommen und nicht in Aegypten geblieben war, Sie aber haben bei Gelegenheit derselben neue Beweise Ihres Taktes, Ihrer Einsicht und Ihrer Ergebenheit für die Interessen der Gesellschaft gegeben.

An den Herzog von Albufera,
Vicepräsidenten der Aktiengesellschaft in Paris.

Konstantinopel, den 23. November 1859.

Herr Thouvenel wartete mit Sehnsucht auf die genauen und entscheidenden Instruktionen, die ich ihm mitgebracht habe. Er hat sich derselben auch mit außerordentlichem Takt und vorzüglicher Geschicklichkeit bedient. Da die Unterhandlungen nicht vom Präsidenten der Suezkanalgesellschaft, sondern von dem Vertreter des Kaisers geführt werden, so begreifen Sie, daß ich eine große Reserve beobachten muß, ich darf nicht sagen und noch weniger schreiben, was vorgeht, sondern muß mich damit begnügen, Sie zu versichern, daß sich die Sachlage hier von einem Tage zum andern geändert hat, und daß sich die Angelegenheiten im günstigsten Lichte zeigen. Ich lasse mich von unserm Botschafter leiten. Bisher habe ich nur die Vertreter Oesterreichs, Rußlands und Spaniens gesehen; dieselben erklären sich offen zu unsern Gunsten. Den Türken habe ich noch keinen Besuch abgestattet, ein Umstand, der sie sehr beunruhigt. Sir Henri Bulwer, der übrigens mein persönlicher Freund ist und als guter englischer Agent vor allem seiner Regierung dient, lag am Tage meiner Ankunft am Fieber darnieder. Mein Kommen hat auf ihn die Wirkung einer starken Dosis Chinin hervorgebracht, denn er ist schon am nächsten Morgen ins Feld gezogen. Er tritt gegen uns auf; desto besser, in dem Kampfe wird sich die Wahrheit Bahn brechen! Sie haben wohl erfahren, daß unsere Operationen auf dem Isthmus keinerlei Störung mehr erleiden. Ich brauche nicht erst dem Verwaltungsrath und dem Directionsausschuß zu empfehlen, daß sie thätig und ohne Unterbrechung weiterarbeiten; es ist dies von höchster Wichtigkeit.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 23. November 1859.

Unser Minister hatte eine sehr gute Idee, als er mich nach Konstantinopel schickte, und obgleich Herr Thouvenel im ersten Augenblick meiner Ankunft ein wenig erschreckt war, da er inmitten seiner Unterhandlungen für Montenegro eine Verwickelung fürchtete, so betrachte ich meinen Aufenthalt in Konstantinopel in diesem Augenblicke doch als äußerst günstig. Ich muß bemerken, daß die Depeschen für den Botschafter, welche 8 Tage vor mir eintreffen sollten, infolge eines Sturmes nur einige Stunden vor mir anlangten, so daß Herr Thouvenel noch nicht Zeit gehabt hatte, selbst eine Schwenkung zu machen, und daß er es zuerst für sehr schwierig erachtete, die Anderen plötzlich dazu gleichfalls zu bewegen; aber ich halte auch diesen Umstand für einen glücklichen. Ich habe mich natürlich unserem Minister, der mich als alter College behandelt hat, zur Verfügung gestellt, und er hat sich sofort aus der Verlegenheit gezogen. Jetzt muß man ihm immer weitere Streitkräfte und Munition aus Paris schicken. Den Kampf mit Bulwer braucht man nicht zu fürchten, da sein ganzes Vorgehen darin besteht, bei den Türken die Briefe seiner Regierung zu colportiren, in welchen erfundene Unterredungen zwischen Lord Cowley und dem Grafen Walewski wiedergegeben werden, Unterredungen, nach welchen man England, selbst nach der Mission Muktar-Beys, versprochen habe, den Kanal nicht zu unterstützen. Das kann nicht wahr sein, diese Taktik ist zu alt und schon zu oft wiederholt worden. Die Dragomans der englischen Gesandtschaft haben den Auftrag, die Minister der Pforte zu erschrecken, indem sie derselben einreden, daß ihre Zustimmung zu dem Kanal einen auch für sie verhängnißvollen Krieg zwischen Frankreich und England hervor-

rufen kann. Ich gebe dagegen zu verstehen, daß nur die Verzichtleistung der Türken auf ihre Machtbefugnisse bei dieser Gelegenheit, infolge welcher sich das Pariser und Londoner Cabinet allein gegenüberstehen würden, Kämpfe um den Einfluß, Mißverständnisse und politische Collisionen zur Folge haben könnte.

Auf eine Bemerkung bitte ich Dich den Grafen Walewski aufmerksam zu machen. In dem Augenblicke, in welchem der französische Gesandte hier die Bresche legt und zwar mit voller Unterstützung der Vertreter Rußlands, Oesterreichs und anderer Länder, ist es nothwendig, daß sich alle unsere Kräfte zu der Erreichung des gewünschten Zieles concentriren und daß jede andere Frage hier vor der, um die es sich handelt, zurücktritt.

Die Dragomans der englischen Gesandtschaft sagen der Pforte, daß die Instructionen Lord John Russels dem Suezkanal mindestens ebenso feindlich sind, wie die der früheren Minister.

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Konstantinopel, den 30. November 1859.

Ich erhalte aus Paris einen Brief, in dem es heißt: „Deine Feinde, — und Du hättest Unrecht, an das Vorhandensein solcher aller Art nicht zu glauben, — haben Dich bei den zuständigen Behörden wegen Deiner vorgeblichen politischen Meinungen beschuldigt.“ Man hat von Verbindungen, Beziehungen und sogar von geheimen Gesellschaften gesprochen.

Ich bekenne, daß, weit entfernt, mich von derartigen Beschuldigungen beeinflussen zu lassen, ich nur eine gewisse Befriedigung empfinde, wenn ich sehe, daß alle diejenigen, welche

dem schaden wollen, der niemals daran gedacht hat, einem Anderen Schaden zuzufügen, genöthigt sind, erdichtete Beschuldigungen aus ihrem vergifteten Arsenal zu holen. Meine officielle Laufbahn seit 34 Jahren, ebenso mein Privatleben, deren wichtigste Phasen einer erlauchten Persönlichkeit sehr wohl bekannt sind, schützen mich gegen derartige Beschuldigungen. Mein ganzes Leben ist dem Dienste meines Vaterlandes gewidmet gewesen, ohne daß ich mich je um innere Politik gekümmert hätte. Es ist mir nicht ein einziges Mal, selbst nicht aus Neugierde, passirt, daß ich meinen Fuß in irgend einen Club oder in irgend eine Wählerversammlung gesetzt hätte. Während der 30 Jahre, die ich unablässig mit Missionen im Auslande verbracht habe, hatte ich nur viermal Urlaub, den ich zu einem Aufenthalt in Paris benutzte, und ich habe weder der Revolution von 1830, noch der von 1848 beigewohnt. Als ich 1849 auf meine Bitte zur Disposition gestellt wurde, wobei ich weder Gehalt noch Pension bewilligt erhielt, habe ich mich ausschließlich meiner Familie gewidmet, und erst meine letzten Missionen im Auslande vermochten den Schlag, den mein bescheidenes Vermögen erlitten hatte, einigermaßen wieder gut zu machen.

Als ich 1854 ein mir theures Familienglied verlor, arbeitete ich mit aller Energie an der Ausführung eines Projectes, das mich in der Theorie schon seit vielen Jahren beschäftigte. Seit der Zeit hat Jedermann jeden meiner Schritte verfolgen können, und keiner derselben, keine meiner Schriften und Beziehungen hat sicherlich den geringsten Vorwand zu Angriffen bieten können, deren Bekämpfung ich unter meiner Würde halte und auf die ich überhaupt nichts erwidern würde, wenn ich sie nicht in diesem Augenblicke dem Gelingen meines Unternehmens für schädlich erachten müßte.

Gieb dieses Billet dem Grafen Walewski zu lesen und

übermittle es im Nothfalle dem Herrn Damas Hinard für die Kaiserin. Sie weiß, daß, wenn ich auch nicht für das Kaiserthum gestimmt habe, ich kein Unruhestifter bin, und daß, wenn ich auch die Freiheit liebe, doch niemals die Hand zu dem Umsturz dessen bieten werde, was mein Vaterland aufgerichtet hat.

An Herrn Chevalier Revoltella in Triest.

Konstantinopel, den 3. December 1859.

Der österreichische Geschäftsführer Baron Prokesch handelt in Uebereinstimmung mit Herrn Thouvenel und dem russischen Gesandten Lobanoff. Eine am vorigen Sonntag stattgefundene Berathung der Minister der Pforte hat zu keinem Resultat geführt. Außerdem hat eine ohne Resultat gebliebene Berathung vorgestern, Donnerstag, stattgefunden; aber man versichert, daß die nächste Berathung, welche für morgen, Sonntag, anberaumt ist, die Genehmigung dessen, was die drei Gesandten verlangen, herbeiführen werde, d. h. einen Appell des Sultans an die Mächte, um die Fragen, welche möglicherweise durch die Politik aufgeworfen werden können, auf diplomatischem Wege zu regeln.

Jetzt, wo wir der diplomatischen Anschauungen bis auf eine sicher sind, war dieses die beste Lösung. In der That bemüht sich auch Herr Bulwer, alle seine Minen in Bewegung zu setzen, um sie zu verhindern; denn er begreift wohl, daß jeder Widerstand vor derselben schwinden muß.

Schicken Sie Abschrift meiner Mittheilung an den Herrn Baron von Bruck.

Herr Thouvenel hat mir gestern Abend eine vortreffliche Note vorgelesen, die er heute Morgen an die Pforte schickt. Sein erster Dragoman ist außerdem beauftragt, die letzten

kategoriſchen Inſtructionen des Kaiſers Napoleon vorzuleſen. Ich weiß aus türkiſcher Quelle, daß Baron von Prokeſch ſehr begierig iſt, die Sache in das richtige Geleiſe kommen zu ſehen. Sein Charakter iſt in der That ein derartiger, daß er ſtets grade auf das Ziel losgeht, dem er zuſteuert.

An Herrn S. W. Ruyſſenaers in Alexandrien.

Konſtantinopel, den 7. December 1859.

Nach mehreren Berathungen des Miniſterrathes, welche infolge der Schritte aller Art, die von Herrn Bulwer unternommen wurden, nicht ohne heftige Debatte abgelaufen ſind, iſt die ſeitens des franzöſiſchen Botſchafters an die Türkei geſtellte Forderung angenommen worden, das heißt, es wird ein Appell an die Mächte ergehen, um die politiſche Verantwortlichkeit der Türkei in der Suezkanalfrage zu decken und die davon abhängigen internationalen Fragen zu regeln. Es handelt ſich jetzt nur noch darum, die Form dieſes Appells zu finden, und damit beſchäftigt man ſich heute. Ich laſſe natürlich den Vertreter des Kaiſers nach eigenem Ermeſſen handeln und habe bis jetzt noch keinen perſönlichen Schritt gethan. Herr Bulwer iſt ſelbſt ſo feſt überzeugt, daß der Appell an die Mächte nothwendigerweiſe jeden Widerſpruch entwaffnen wird, daß er das denkbar Mögliche gethan hat, um ein Reſultat, das wir als einen Erfolg anſehen müſſen, zu verhindern.

Wenn Alles nach Wunſch geht, werde ich den Chefs der diplomatiſchen Miſſionen ein von mir ausgearbeitetes Memorandum mit den nöthigen Belägen zuſtellen.

An den Chevalier Revoltella in Triest.

Konstantinopel, den 10. December 1859.

Seit drei Tagen haben zwei Berathungen stattgehabt, und auf morgen ist wieder eine solche anberaumt. Man hat sich noch etwas gesträubt, weil Herr Bulwer mit der Kriegsdrohung gekommen ist. Wir haben jedoch dem ehrenwerthen Diplomaten verständlich gemacht, daß er für seine Person doch etwas zu weit ginge und sehr verlegen sein würde, wenn er etwas Derartiges schriftlich geben sollte.

An den Herzog Albufera in Paris.

Konstantinopel, den 14. December 1859.

Nachdem der Appell an die Mächte seitens der Pforte im Princip angenommen ist, hat Sir Henri Bulwer Alles in Bewegung gesetzt, damit dieser so abgefaßt werde, daß er, wenn auch nicht gerade eine dem Unternehmen ungünstige Meinung enthält, was ja nach allem seit 5 Jahren Geschehenen unmöglich ist, so doch mindestens einige Zweifel und Bedenken äußere. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als seine eigene Arbeit wieder einzureißen, Gegenminen gegen seine Minen zu legen u. s. w. Herr Thouvenel hat sich aber mit gewohnter Geschicklichkeit aus der Sache gezogen. Er verlangt, daß der Ministerrath ernstlich die Nützlichkeit des Unternehmens vom Standpunkte der Interessen des türkischen Reiches berathen solle, und fordert, daß der Appell an die Mächte nur die Folge der im Princip angenommenen Nützlichkeit des Unternehmens sei. Sie können sich denken, daß all dies zu einer Reihe von Berathungen Veranlassung gegeben hat. Die Angst des Divan war ungeheuer, und man konnte sagen: „Consternebantur Constan-

tinopolitani.“ Herr Thouvenel, dem ich diesen lateinischen Vers sagte, antwortete mir, daß die Türken mich bald bitten würden, einen Abzugskanal für ihre Thränen zu bauen.

Der britische Agent sagte zu diesen Herren von der Hohen Pforte: „Wenn Ihr einen Appell an die Mächte erlaßt, nachdem Ihr die Nützlichkeit des Unternehmens erkannt habt, so erweiset Ihr dadurch England den denkbar schlechtesten Dienst.

England kann seinen Widerspruch gegen den Kanal nur dadurch aufrecht erhalten, daß es denselben auf die Vertheidigung der Interessen des türkischen Reiches begründet, und es darf in einer diplomatischen Conferenz nicht das Geständniß ablegen, daß dieses Unternehmen seine Interessen schädige. Ihr wißt, daß Ihr unsere Freunde seid, wir haben es Euch gesagt, und es hängt nur von Euch ab, uns eine Niederlage zu ersparen. Da es aber klar ist, daß an dem Tage, wo alle Mächte berufen sind, ihre Meinung abzugeben, diese Meinung dem Kanal günstig sein wird, so daß wir nothgedrungen uns diplomatisch damit einverstanden erklären müssen, werdet Ihr schließlich für den uns zugefügten moralischen und materiellen Schaden verantwortlich gemacht, und wir werden uns danach richten u. s. w. u. s. w.“ Alles dieses war mit Kriegsdrohungen, die von ergebenen und gefälligen Kreaturen insinuirt waren, gewürzt. Um den Effect zu erhöhen, wurde bei jeder Post die Privatcorrespondenz des Lord Cowley (Schwager des Sir Henri) vorgelesen; diese behauptete, daß nach seinen Unterredungen mit dem Grafen Walewski der französische Botschafter durchaus nicht beauftragt wäre, dem englischen Botschafter in Konstantinopel Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Herr Thouvenel hatte nicht lange nach guten Gründen zu suchen, um die Argumente seines ehrenwerthen Collegen hinfällig zu machen. Wir gewinnen tagtäglich neues Terrain, und wenn der Rath anfangs sehr getheilt schien, so lieferte die letzte

Sitzung eine große Majorität zu unseren Gunsten, da von seinen 15 oder 16 Mitgliedern nur 2 gegen die Annahme des Projectes im Princip und gegen den daraus sich ergebenden Appell an die Mächte gestimmt haben.

Baron von Prokesch zeigt den größten Eifer, um die Schritte des Herrn Thouvenel zu unterstützen. Dasselbe gilt auch von Herrn von Suza, dem spanischen Minister. Fürst Labanoff spricht sich zwar nur officiös in demselben Sinne aus, aber erstattet darüber seinem Hofe Bericht, der sein Verhalten vollkommen billigt.

Der erste Text einer von der Pforte entworfenen Erklärung, die dem Ministerrathe von Fuad-Pascha vorgelegt wurde, fand keinen Beifall. Der Rath zögert, nach all den fruchtlosen Discussionen etwas zu beschließen, und verschiebt die Sache von einer Sitzung auf die andere. Man wird wohl noch manche Pfeife rauchen, ehe es zur Entscheidung kommt. Was mir die Sache in die Länge zu ziehen scheint, ist der Umstand, daß Fuad-Pascha es für seine Pflicht hält, an Bulwer fortlaufende Berichte über die Beschlüsse des Rathes zu erstatten.

Ich habe den vorgestrigen Abend bei Lady Bulwer, die sehr liebenswürdig ist, verbracht; meine persönlichen Beziehungen zu Lord Bulwer sind immer die nämlichen und haben von beiden Seiten einen sehr herzlichen Anstrich. Wir verbergen uns übrigens nicht unseren politischen Antagonismus, und er verhehlt mir nicht, daß er stets danach strebt, am Abend das zu zerstören, was Herr Thouvenel am Morgen vollbracht hat. Zum Unglück für ihn steht er immer zu spät auf, mit den Türken aber muß man frühzeitig die Geschäfte verhandeln, ehe noch die Unannehmlichkeiten des Tages ihren kief gestört haben.

Mein Schwager Delamalle wird Ihnen das Memorandum übermitteln, welches ich für das diplomatische Corps und die Mitglieder des Divans vorbereitet habe. Um ihnen das Lesen

desselben zu erleichtern, werde ich es mit den drei beiliegenden Noten drucken lassen.

Dieses Memorandum ist eine Zusammenstellung der Thatsachen. Es wird für uns eine Quelle trefflicher Argumente sein, da es im voraus auf alle uns etwa gemachten Einwendungen antwortet.

Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Konstantinopel, den 15. December 1859.

Wir sind noch immer bei der mühseligen Ausarbeitung des Textes. Es giebt Augenblicke, in denen viel Geduld dabei nöthig ist; jetzt aber gereicht uns das fortwährende Aufschieben eher zum Nutzen als zum Schaden. Jeder Courier, der uns Depeschen aus Paris bringt, stärkt unsere Hoffnungen. Ich bin deshalb auch der erste gewesen', der Herrn Thouvenel, als er die Ansicht aussprach, daß die Sache nicht sofort nach meiner Ankunft erledigt werden könne, bat, die Lösung durchaus nicht zu überstürzen.

Herrn Chevalier Revoltella in Triest.

Konstantinopel, den 17. December 1859.

Von dem Augenblick meiner Ankunft in Konstantinopel an hatte ich denselben Gedanken wie Baron von Bruck. Ich glaubte, man könnte die Lösung dadurch beschleunigen, daß man sich direct an den Sultan wende. Dazu wäre es aber nöthig, das englische System anzuwenden, welches von unseren Agenten nicht gehandhabt zu werden pflegt, weil sie sich scheuen, ihre Verantwortlichkeit aufs Spiel zu setzen. Man darf sie deshalb keineswegs tadeln, denn sie sind ja nicht immer der Billigung

ihrer Regierung sicher, wie es bei den englischen Gesandten der Fall ist. Als die Herren Thouvenel und Prokesch mir eine Andeutung von ihrem Verfahren gemacht hatten, ließ ich jeden Gedanken, ihnen irgend welche Anleitung zu geben, fallen. Sie halten sich an ihre Befehle und ihre Verantwortlichkeit und kennen ihr Terrain besser als ich. Es war weiter nichts für mich zu thun, als sie mit meinen Informationen zu unterstützen und die Richtung, in der sie glaubten am besten vorgehen zu können, gut zu heißen, ohne sie durch meine Bemerkungen zu beeinflussen und besonders, ohne irgend welchen directen oder indirecten Versuch zu machen, sie in ihrem Vorgehen zu behindern.

Seit dem Tage, an welchem man in das System der Berathung des türkischen Ministerrathes eintrat, durfte man sich nicht verhehlen, daß man nicht mit den Ministern zu thun haben würde, sondern mit Herrn Bulwer, der hinter ihnen stand. Man muß vor allen Dingen ins Auge fassen, daß bei dieser ganzen Sache nicht die Suezfrage wirklich auf dem Spiele steht, sondern ausschließlich und allein der von England seit dem letzten Orientkriege auf die Pforte ausgeübte Einfluß, ebenso wie es sich vor dem Kriege bei der Frage um die heiligen Stätten nur darum handelte, ob Rußland die ausschließliche Herrschaft, die jetzt England besitzt, über die Türkei behalten würde, oder nicht. Es ist das eine Frage, die nur durch das Vorschreiten des ottomanischen Reiches zu Gunsten einer einzigen Macht gelöst werden kann.

Wir müssen jetzt noch mehr Geduld haben als zuvor, denn wir sind stärker, als wir je waren. Wenn man auch bei dieser Sachlage nicht sofort das durchsetzen kann, was man will, so muß man wenigstens das thun, was man kann. Wir müssen nur stets und bei jeder Gelegenheit Alles thun, was wir vermögen, dann werden wir schließlich das erreichen, was wir wollen.

An den Grafen Th. von Leſſeps in Paris.

Konſtantinopel, den 21. December 1859.

Herr Thouvenel hat mir geſtern Abend mitgetheilt, daß der Wortlaut des Appells an die Mächte über die Suezfrage endlich feſtgeſtellt iſt; er ſcheint damit zufrieden zu ſein. Dieſer Appell wird in der Form einer identiſchen Note erlaſſen werden, welche die türkiſchen Botſchafter in Paris und London beauftragt ſind, den Höfen der Tuilerieen und von St. James zu übermitteln. Eine Abſchrift dieſer Note ſoll zu gleicher Zeit den Chefs der diplomatiſchen Miſſionen in Konſtantinopel zugeſtellt werden.

Der engliſche Vertreter hatte ſeit langer Zeit die Herren an der Pforte bearbeitet. Alle Vorurtheile, den ganzen Haß und die alte Rachſucht hat er bei denjenigen wieder wachgerufen, die im Grunde nichts weiter beabſichtigen, als die Aufhebung der zu Gunſten Aegyptens 1841 getroffenen Stipulationen herbeizuführen. Er wollte die Gelegenheit benutzen, um die freie erbliche Herrſchaft über Aegypten in eine einfache türkiſche Verwaltung zu verwandeln.

Gelang es ihm, ſo führte er einen doppelten Schlag aus: er hätte erſtens nämlich Alles, was Frankreich und die Familie Mehemed-Alis in politiſcher Hinſicht für Aegypten gethan, zerſtört und zweitens unter dem Vorwande, daß eine einfache türkiſche Provinzialregierung nicht das Recht habe, die Conceſſion des Suezkanals zu ertheilen, dieſelbe durch die Pforte für nichtig erklären laſſen. Das war der einfache Plan des Herrn Bulwer, wenn man ihn alles Beiwerks entkleidete.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Konstantinopel, den 24. December 1859.

Herr Thouvenel hat mir mitgetheilt, daß der verabredete Appell endlich nach 16 Sitzungen des Ministerrathes dem Wortlaut nach festgestellt ist: Dieser Appell, dessen lange debattirte Fassung dem französischen Gesandten mitgetheilt wurde, ist von ihm an seine Regierung abgesandt worden. Der Sultan hatte vorgestern den Großvezier und Fuad-Pascha, den Minister des Aeußern, zu sich beschieden, um sie zu ihrem Verhalten während der Verhandlungen betreffs des Suezkanals zu beglückwünschen.

Gestern Nachmittag wurden wir durch einen Theatercoup überrascht. Der Großvezier Kuprisly-Pascha ist abgesetzt worden, und ich fürchtete einen Augenblick, es würde ein Umschwung in der Politik der Türkei eintreten, aber die Ernennung Ruchdi-Paschas hat mich sofort beruhigt, und ich habe mich beeilt, ihm einen Besuch abzustatten, bei welchem er sich mir sehr entgegenkommend gezeigt hat.

An Seine Excellenz Herrn Thouvenel, französischen Gesandten.

Konstantinopel, den 27. December 1859.

Der neue Großvezier Mehemed-Ruchdi-Pascha hat sich mir gegenüber in jeder Weise entgegenkommend gezeigt. Ich citire seine eigenen Worte, die Ihnen Ihr erster Dragoman, Herr Delaporte, den Sie so freundlich waren, mir zur Begleitung bei meinem Besuche mitzugeben, wiederholen kann: „Wir haben die Suezkanalfrage vom Standpunkte unserer Interessen genau geprüft und mit großer Genugthuung constatirt, daß das Ge-

lingen dieses Unternehmens uns nur nützlich sein kann. Da wir überdies erkannt haben, daß der Kanal für die ganze Menschheit die wohlthätigsten Folgen haben wird, so würden wir genau ebenso gehandelt haben, wie wir dies gethan, selbst wenn wir hätten befürchten müssen, daß er uns einigen Abbruch thun würde; denn wir können nicht zugeben, daß man uns beschuldigt, Andere zu schädigen.

Da man uns nun einmal zugestand, unsere Genehmigung vom Standpunkte unserer Interessen zu ertheilen, so wird es hoffentlich Niemand unrecht finden, wenn wir uns an befreundete Mächte mit der Bitte wenden, sie möchten sich über die politischen Fragen, die sich bei der Ausführung des Kanals sowohl Aegypten, als auch Europa gegenüber ergeben könnten, verständigen."

Nur durch das Vertrauen, das Sie allen türkischen Ministern eingeflößt haben, konnten Sie in so kurzer Zeit, in so schwieriger Lage zu einem Resultat gelangen, das ich als die glücklichste Lösung ansehe. Jetzt bedarf es bei Beharrlichkeit in der Durchführung meines Unternehmens nur noch der Vorsicht, der Geduld und der Zeit.

An den Herzog von Albufera in Paris.

Konstantinopel, den 28. December 1859.

Die Einsetzung eines andern Großveziers hat in nichts die Lage verändert, die ich Ihnen in meinen vorigen Briefen geschildert habe. Der Sultan hat vollkommen alles das gebilligt, was der Ex-Großvezier Kuprisly-Mehemed-Pascha gethan hat. Gestern habe ich mich in Begleitung des ersten Dragomans der französischen Gesandtschaft von den Ministern verabschiedet und ihnen meinen Dank abgestattet.

Beifolgenden Brief habe ich bei meiner Rückkehr nach Pera an Herrn Thouvenel geschrieben.

Ich glaube, daß die ganze Frage in dieser Erklärung kurz zusammengefaßt ist. Morgen reise ich nach Alexandrien, wo ich nur sehr kurze Zeit bleiben werde, da ich mit Niemandem als mit dem Vicekönig dort zu sprechen habe. Herr Thouvenel wünscht, daß ich so schnell wie möglich in Paris eintreffe.

An Seine Excellenz Zulfikar-Pascha in Kairo.

Alexandrien, den 3. Januar 1860.

Ich bin von Konstantinopel nach Alexandrien gekommen, um Seine Hoheit zu sehen, ehe ich nach Paris zurückkehre, wo man mich erwartet, und wo ich die von der kaiserlichen Regierung begonnenen Unterhandlungen verfolgen soll.

Heut Abend werde ich den Zug nach Kairo benutzen und morgen zu Ihnen schicken, um zu erfahren, wo ich Seine Hoheit treffen kann.

Ich überbringe ihm gute Nachrichten über das Unternehmen und werde ihm auch fernerhin bei der Ausführung desselben meine Ergebenheit für seine Interessen und seine Person beweisen.

Der französische Botschafter in Konstantinopel hatte die Pforte im Namen des Kaisers gebeten, officiell und offen ihre Ansicht über die Ausführung des Projectes, die Landenge von Suez zum Zweck eines großen Schiffahrtskanals zu durchstechen, mitzutheilen, nachdem dieses Project ihr von dem Vicekönig unterbreitet worden sei.

Nach 16 Sitzungen des Ministerrathes ist von den Mitgliedern des Divans einstimmig erklärt worden, daß das Project des Vicekönigs für das ottomanische Reich von Nutzen sei,

und daß daher dem Unternehmen, soweit die Türkei dabei in Frage komme, von dieser kein Hinderniß in den Weg gelegt werden würde.

An den Herzog von Albufera in Paris.

Auf dem Nil, zwischen Mansalut und Siut.
Den 6. Januar 1860.

Der Vicekönig erwartete mich in Monfalut, ehe er den Nil bis Siut hinauffuhr. Wir haben eine sehr interessante Unterredung gehabt, und ich kann Sie versichern, daß wir in jeder Beziehung einverstanden sind. Er wünscht lebhaft, daß wir ohne Aufsehen zu erregen, so schnell wie möglich die Bohrungsarbeiten fortsetzen, den Betriebskanal für die Heranschaffung der Materialien bis zum Timsahsee ausheben und die Vorbereitungsarbeiten für den Binnenhafen in Angriff nehmen.

Er ist sehr zufrieden, daß in Konstantinopel ein solches Resultat erreicht worden ist, ohne daß seine Rechte beeinträchtigt oder in Frage gestellt worden sind, und erkennt an, daß diese seine Rechte auch die unseren sind.

Ich habe ihm sein Conto-Corrent gezeigt und ihm eine Abschrift desselben zur genauen Prüfung dagelassen.

Der Vicekönig hat mir in liebenswürdigster Weise versichert, daß er bei keiner Gelegenheit an mir gezweifelt habe, und ebenso sicher sei, daß auch ich dasselbe nie gethan. Wie bei unserer letzten Unterredung hat er mir wieder gesagt, daß wir uns, um uns zu verständigen, nicht erst aufzusuchen brauchten. Er ist sehr befriedigt über den Wechsel im französischen General-Consulat. Nach unserer Unterredung sind wir jeder auf unser Dampfboot zurückgekehrt. Wir werden heute Abend in Siut zusammentreffen, wo der Vicekönig 2 Tage zu bleiben gedenkt.

Er hat mir gesagt, daß ich noch nicht von Abreise reden dürfe.

An denselben.

Alexandrien, den 10. Januar 1860.

Der Abend des 7. und der Tag des 8. haben für mich ausgereicht, um mich mit dem Vicekönig über alle unser Unternehmen betreffenden administrativen und politischen Fragen zu verständigen.

Wir haben mit besonderer Aufmerksamkeit sein Conto-Corrent geprüft. Nachdem er Artikel für Artikel unserer Erklärungen angehört hatte, hat Seine Hoheit Alles genehmigt.

Den Bestimmungen des Verwaltungsrathes und des Ausschusses gemäß und auf Befehl Seiner Hoheit übergebe ich das Conto-Corrent des Vicekönigs behufs Buchung der Oberagentur von Alexandrien.

Bei meiner Rückkehr aus Oberägypten habe ich mich nur einige Stunden in Kairo aufgehalten. Die Herren Laroche, Alfred Feinieux, Cazeaux und Darru sind, um mich zu sehen, hierher gekommen; sie haben mir über ihre Arbeiten, die sie mit Eifer und Verständniß fortsetzen, in befriedigendster Weise berichtet, und ich soll heute Abend mit ihnen zusammentreffen, um von ihren Operationen und dem, was sie brauchen, Kenntniß zu nehmen. Ich kann mich über den Dienstbetrieb in Aegypten nur anerkennend aussprechen; Ingenieure, Beamte, Arbeiter streben um die Wette danach, ihre Pflichten zu erfüllen. Der Gedanke, daß so viele brave Leute sich unserem Unternehmen mit ganzem Herzen und voller Begeisterung hingeben, macht mich sehr glücklich.

An Herrn S. W. Ruyssenaers in Alexandrien.

Alexandrien, den 11. Januar 1860.

Während ich dem Vicekönig sein Conto-Corrent bei der Gesellschaft vorlas, habe ich ihn gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß seine Verwaltung in seinen Vorschüssen nicht die bedeutenden Summen mit einbegriffen hätte, deren Wiedererstattung Seine Hoheit nicht hätte fordern wollen, und habe im Namen der Aktionäre der Gesellschaft Seiner Hoheit dafür bestens gedankt.

Diese Vorschüsse, welche sich der Vicekönig nicht zurückerstatten lassen wollte, betrafen die vor einigen Jahren nach den Instruktionen des Herrn Paulin Talabot von der Brigade Bourdaloue ausgeführten Nivellirungsarbeiten (50,000 Francs), ferner das Gehalt aller uns zur Verfügung gestellten Ingenieure und die anderen Kosten für den Vorbericht und die daraus entstehenden Operationen (560,000 Francs), die Ausrüstung der vom Kapitän Philigret für seine Operationen in der Bucht von Pelusium befehligten Korvette, die in dem Conto-Corrent auf 25,000 Francs berechnet wurde, während sich die Kosten, nach dem Bericht des Kapitäns Philigret selbst auf 60,000 Francs belaufen haben; endlich die Kosten für den Transport auf dem Nil von Alexandrien nach Oberägypten und für die Unterhaltung der internationalen Commission auf ihrer Forschungsreise (ungefähr 150,000 Francs).

An Seine Hoheit Mohamed-Said, Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 26. Januar 1860.

Vor 4 Tagen bin ich in Paris angelangt. Ich überreiche Eurer Hoheit Ihrem Wunsche gemäß die Abschrift der Mit-

theilung, die dem französischen Minister des Auswärtigen von dem türkischen Botschafter gegeben worden ist. Ich brauche Eure Hoheit nicht darauf aufmerksam zu machen, daß diese Note, welche das Hin- und Herzerren der Türkei zwischen Frankreich und England durchblicken läßt, nichts präzisirt, daß sie nur eine officielle Ausflucht ist und es der Zeit und den Ereignissen selbst überläßt, das zu definiren, was sie nicht sagen wollte. Sie ist ein politisches Begräbniß, das uns gestattet, praktisch vorzugehen und später die Lösung zu erzwingen. In Spanien nennt man das cubrir el espediente, d. h. den Anschein wahren.

Der Kaiser hat den Nachfolger Herrn Sabatiers, Herrn Béclard empfangen und ihm ganz besonders die Interessen der Suezkanalgesellschaft ans Herz gelegt.

In Uebereinstimmung mit Herrn Thouvenel habe ich von dem Ausschuß der Direction die Entscheidung treffen lassen, von der ich Eure Hoheit eine Abschrift übersende, damit Sie von Niemandem wegen der Arbeiten, die wir für die Herstellung Ihres Hafens von Port-Said und Ihres Binnenhafens von Timsah ausführen lassen, belästigt werden.

Ich habe König Jerôme, Prinz Napoleon und die Minister gesehen, denn ich wollte erst von Allem gut unterrichtet sein, ehe ich den Kaiser um eine Audienz bitte. Heute oder morgen werde ich das thun.

Ich überreiche Eurer Hoheit einen Entwurf der Bekanntmachung an die Seeleute, in der diesen mitgetheilt ist, wann der Leuchtthurm von Port-Said functioniren wird. Da Port-Said der ägyptischen Regierung gehört, so kommt es ihr allein zu, diese Benachrichtigung den Generalconsuln der verschiedenen Mächte und dem Publikum mitzutheilen. Dieser Leuchtthurm wird den Schiffern, die sich von den Küsten

Aegyptens nach denjenigen Syriens und umgekehrt begeben, von großem Nutzen sein.

An Herrn Damas-Hinard, Cabinetssekretär der Kaiserin, in Biarritz.

Paris, den 9. Februar 1860.

Ich schreibe Ihnen beifolgend eine Note mit der Bitte an die Kaiserin, dieselbe dem Kaiser zu übergeben. Ich habe sie als Entgegnung auf die hinsichtlich der Schiffahrt auf dem Rothen Meere erhobenen Einwendungen verfaßt. Wenn erst der Suezkanal eröffnet ist, wird man über die Einwendungen, die man uns betreffs der Schiffbarkeit des Rothen Meeres heute macht, ebenso erstaunt sein, als man es nach Vasco de Gamas Umschiffung des Caps der guten Hoffnung über die Furcht vor dem Riesen Adamastor und über den unter den Lissaboner Schiffern von venetianischen Emissären verbreiteten Glauben war, daß man bei der Umschiffung des Caps zum Neger würde, einen Glauben, der lange Zeit so eingewurzelt war, daß die zur Umsegelung des Caps bestimmten Mannschaften befürchteten, beim Passiren der Linie zu Negern zu werden, und sich deshalb, sobald sich ihre Gesichter ein wenig bräunten, empörten und die Fahrt nicht fortsetzen wollten. Erst nach drei Versuchen und Empörungen, die ihm fast das Leben gekostet hätten, konnte Vasco de Gama über ein solches Vorurtheil triumphiren.

In hundert Jahren oder hoffentlich noch früher werden der Schlammboden der Bucht von Pelusium, in dem unsere Hafendämme versinken sollten, Flugsand, der unsern Kanal verschütten soll, und die angeblichen Gefahren des Rothen Meeres, wo die verdecklosen einheimischen Barken zu jeder Jahreszeit umher-

fahren, wie die an der Küste des Rothen Meeres vorhandenen Korallenriffe nicht mehr gefürchtet sein, als die Sandküsten und die Kiesel- oder Kalkriffe, welche alle Meere der Welt begrenzen; alle diese Phantome werden dann ebenso in das Reich der Mythe verwiesen sein, wie die Sage vom Riesen Adamastor und die Verwandlung der Weißen in Schwarze.

An Seine Hoheit Mohamed-Said, Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 10. Februar 1860.

Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit die Copie einer Note zu überreichen, die ich Herrn Thouvenel nach einer Audienz, die mir mit dem Grafen Albufera zusammen von dem Kaiser bewilligt war, betreffs des Suezkanals übersandt habe. Es ist also beschlossene Sache, daß wir alle Kräfte darauf concentriren werden, um den Binnenhafen von Timsah herzustellen und ihn mit Port-Said in Verbindung zu setzen. Eure Hoheit kann versichert sein, daß die Kaiserliche Regierung um so eher im stande ist, ihre Rechte der Pforte und England gegenüber zu wahren, wenn Sie entschlossen sind, das Unternehmen, welches Sie unter Zustimmung der ganzen Welt angefangen haben, selbst zu betreiben. Ich erinnere mich der Worte, die mir der Kaiser vor 4 Jahren gesagt hat: „Wenn Sie sehr stark sein werden, wird Sie die ganze Welt und ich in erster Linie unterstützen."

Die unserem Unternehmen gewährte Unterstützung des Kaisers ist heute eine officielle, in allen Cabinets bekannte Thatsache; aber je weiter wir vorgehen, das heißt je stärker wir sind, um so mehr wird diese Unterstützung jetzt und in Zukunft allen Interessen Ew. Hoheit dienen.

Unser Generalunternehmer, Herr Hardon, wird sich am 4. nächsten Monats nach Aegypten begeben und dort gemäß

des mir von Eurer Hoheit gegebenen Befehls sich sofort bei Ihnen melden und die ersten Bohrmaschinen vor den Augen Eurer Hoheit arbeiten lassen. Inzwischen giebt er seinem Vertreter Instructionen, um alles Nöthige vorzubereiten, damit die Verbindung zwischen Said und Timsah schnell hergestellt werde. Wenn zu diesem Zwecke Gesuche an Eure Hoheit gerichtet werden müßten, so wird dies Herr von Ruyssenaers übernehmen.

An Seine Hoheit den Vicekönig von Aegypten.

Paris, den 16. Mai 1860.

Ich habe die Ehre, Eurer Hoheit mitzutheilen, daß ich mich am 18. in Marseille einschiffe, um Ihnen selbst die von der Generalversammlung am 15. Mai gefaßten Resolutionen zu überbringen und Ihnen das glückliche Ergebniß der Berathung dieser Versammlung für die Verwirklichung unseres Unternehmens vorzulegen.

An den Herzog von Albufera in Paris.

Alexandrien, den 2. Juni 1860.

Herr Ruyssenaers hat Ihnen mitgetheilt, daß ich, am 26. Mai in Alexandrien angelangt, am 27. den Vicekönig in Atfeh, am Zusammenfluß des Kanals von Alexandrien und des Nils aufgesucht habe. Ich bin drei Tage bei Seiner Hoheit geblieben und bin von ihm in liebenswürdigster Weise empfangen worden. Man hatte in ihm die Befürchtung geweckt, daß den Finanzen seines Landes infolge seiner bedeutenden finanziellen Betheiligung an unserem Unternehmen, Gefahr drohe. Es gelang mir sofort seine Befürchtungen zu zerstreuen, und er

hat noch in meiner Gegenwart einem der Prinzen seiner Familie und seinen Ministern die von mir gegebenen Auseinandersetzungen mitgetheilt; sein Cabinetssekretär, König-Bey, hat mich alsdann in seinem Namen gebeten, diese Erklärungen schriftlich zusammenzufassen. Nachstehend der Text der Note, den ich auf diese Bitte hin König-Bey übergeben habe:

Alfeh, den 28. Mai 1860.

„Aus dem am 6. Januar vergangenen Jahres Seiner Hoheit übergebenen Conto-Corrent ging hervor, daß Seine Hoheit von der Suezkanalgesellschaft an Besitzantheile hatte:

1. 64,000 Aktien, die aus der ersten Zeichnung herrühren.

2. 113,642 Aktien, welche aus dem Auslande reservirt gewesenen, nicht realisirten Antheilen herrühren, die ihm auf seinen Wunsch übertragen wurden.

Im ganzen 177,642 Aktien, wovon 17,764,200 Francs und zwar 100 Francs auf jede Aktie zur Zahlung eingefordert sind. Die am 15. Mai 1860 abgehaltene Generalversammlung der Aktionäre hat das Seiner Hoheit eröffnete Conto-Corrent im Princip genehmigt. Dieses Conto-Corrent ergab am 30. April desselben Jahres ein Saldo zu Gunsten der Gesellschaft von 15,248,042 Francs 88 Cts., nach Abzug der von Seiner Hoheit eingezahlten Summen und der auf besagte Summen ihm zugestandenen Zinsen.

Nachdem ich von dieser Sachlage Seiner Hoheit, die mir ihre Befriedigung hierüber bekundeten, Kenntniß gegeben habe, richte ich auf Ihre Bitte diese Mittheilung an Sie und füge derselben die Abschrift des der Gesellschaft am 15. Mai vorgelegten Berichtes, sowie die Bilanz der Geschäftsbücher, welche vom 30. April letzten Jahres datirt ist, bei.

Die Titel der Seiner Hoheit zukommenden Aktien werden derselben überwiesen werden, sobald es Seiner Hoheit beliebt,

die Verfügungen zu treffen, auf die ich mir erlaubt habe, Seine Aufmerksamkeit zu lenken, und welche die In-Coursſetzung der Aktien bis zur Höhe von 100 Francs, d. h. bis zur Höhe ihres Nominalwerthes, gestatten."

Ich hoffe, daß die in dieser Note erwähnten Dispositionen demnächst getroffen werden.

Der Vicekönig findet das vollkommen billig und ist vollständig der Ansicht, daß die Aktiengesellschaft zu keinen neuen Einzahlungen auffordern darf, bis er nicht selbst seine ersten Einzahlungen von 100 Francs per Aktie vervollständigt hat.

Am 29. aus Alexandrien zurückgekehrt, habe ich am 30. die Steinbrüche von Mex besucht. Die Arbeiten werden dort in befriedigender Weise fortgeführt.

Wir werden in 6 Tagen mit dem Commandanten des französischen Kriegsschiffes l'Eclaireur, den Officieren seines Generalstabes und Herrn Ceccaldi, dem Verweser des französischen Consulats, dem Ingenieur Herrn von Montaut und Herrn Alfred Feinieux, dem Director der Arbeiten des Generalunternehmens, nach Port-Said fahren. Ich nehme für die eingeborenen Arbeiter einen Iman mit, der früher Almosenier der ägyptischen Flotte war, sowie einen katholischen Priester für die europäischen Arbeiter.

An Seine Excellenz König-Bey,
Cabinetssekretär des Vicekönigs von Aegypten.

Alexandrien, den 27. Juni 1860.

Ich schicke Ihnen, mein lieber König-Bey, einen Brief aus Konstantinopel, damit sie ihn dem Vicekönig, den ich heute nicht sprechen werde, vorlesen. Die beste Antwort, die wir unseren Gegnern geben können, ist die Vereinbarung, die wir mit Ragheb-Pascha getroffen haben, und die, weit davon entfernt,

dem Vicekönig eine finanzielle Verlegenheit zu bereiten, nur dazu dienen kann, seinen Credit zu befestigen.

Brief aus Konstantinopel, datirt vom 20. Juni.

Das Losungswort der englischen Botschaft im Publikum und in der Gesellschaft über den Suezkanal ist jetzt folgendes: „Wenn Herr von Lesseps und seine Aktionäre sich nicht über die von der Times klargelegten unüberwindlichen finanziellen Schwierigkeiten, durch die sie zu Grunde gerichtet werden, beunruhigen, um so schlimmer für sie. England hat nicht die Mission, sie vor ihrer eigenen Thorheit zu schützen. Es wäre absurd, sich der Ausführung eines unausführbaren Werkes zu widersetzen; und wenn schließlich der Kanal mit Hülfe großer Geldmittel und nach dem Ruine zweier oder dreier Generationen zu stande kommt, so ist dies um so besser für England, das mehr als irgend eine Macht Vortheil daraus ziehen wird, und für die Integrität des ottomanischen Reiches, dem Aegypten nicht mehr entrissen werden kann, da es durch die an den Suezkanal selbst sich knüpfenden Interessen unverletzlich geworden ist."

Ist dies etwa eine mehr oder weniger ehrenvolle Art des Rückzuges? Ist es ein Mittel, um die französische Botschaft einzuschläfern? Ich glaube das letztere, und ich habe Grund zu der Vermuthung, daß die feindlichen Pläne, die man eifriger als je bei der Pforte gegen den Vicekönig verfolgt, dadurch maskirt werden sollen. Man stellt den Vicekönig als einen Mann dar, der die Finanzen Aegyptens zu Grunde richtet, das Geld vergeudet und der daher abgesetzt werden müsse. Da man nicht direct gegen den Kanalbau einschreiten kann, so will man durch erdichtete Verschwendungen des Vicekönigs bei dem Kanalunternehmen seinen finanziellen Ruin beweisen, obgleich

dieser Kanal ihm weniger als die Suezeisenbahn kosten wird. Wie dem auch sei, ich weiß, daß die französische Botschaft auf ihrer Hut ist und daß trotz der Geneigtheit, der Sir Henri Bulwer für seine Pläne bei Türken, die sich, wie man zu sagen beliebt, des Vertrauens des Vicekönigs erfreuen, begegnet, nichts gegen Seine Hoheit oder gegen Sie unternommen werden wird. Immerhin ist es aber gut, auf der Hut zu sein.

Herr von Lavalette scheint hierüber sehr ruhig, und ich glaube, daß er seine Gründe dazu hat. Soviel steht fest, daß er entschlossen ist, im Nothfalle den größten Eifer für eine Angelegenheit zu entfalten, an die sich so viele große und gerechtfertigte Interessen knüpfen.

An Herrn Victor Delamalle in Paris.

Alexandrien, den 10. Juli 1860.

Der Vicekönig hat mir ganz ausführlich eine Unterredung erzählt, die er mit dem englischen Generalconsul über seine bedeutende finanzielle Betheiligung an dem Unternehmen gehabt hat. Der englische Agent hat kein Argument anzuführen verabsäumt, um den Fürsten über die Folgen dieser Betheiligung in Schrecken zu setzen, aber der Vicekönig ist standhaft geblieben. Er hat erklärt, daß die Sache abgethan sei, daß sie nicht mehr ungeschehen zu machen, daß laut seinen mit der Gesellschaft getroffenen Vereinbarungen die Zahlungstermine und Modalitäten so festgesetzt seien, daß sie leicht mit den dem Staate zu Gebote stehenden Mitteln gedeckt werden können, daß, falls es Englands Einfluß in zwei Jahren dahin bringen sollte, die Ausführung des Unternehmens zu verhindern, er schließlich nur einen unbedeutenden Theil seiner Einzahlung verlieren würde, während, wenn seiner Hoffnung entsprechend

der Kanal fertig gestellt würde, ein Jeder, und die Engländer in erster Linie ihn um Aktien bitten würden und daß er sie ihnen dann „mit hohem Aufschlage verkaufen würde".

An den Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Alexandrien, den 28. December 1860.

Es ist für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten vielleicht interessant, unsere Beziehungen zu Abyssinien kennen zu lernen, jener uns heute noch so fernen Gegend, die aber infolge Eröffnung des Suezkanals von allen Ländern der Ostküste Afrikas Europa die nächste sein wird.

Unser Consul in Massauah war beauftragt, mir eine Botschaft des Königs von Abyssinien, dessen Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Suezkanal-Arbeiten gelenkt worden war, zu übergeben.

Dieser Brief, den der gelehrte und berühmte Reisende von Abbadien so freundlich war, mir wörtlich zu übersetzen, ist schon im ersten Bande dieser Erinnerungen veröffentlicht worden. Meine Antwort lautete folgendermaßen:

An Seine Majestät Nikas, den König von Aethiopien,
der nach dem Gesetze unseres Heilandes Jesus Christus von Mizwa bis Gondar herrscht.

„Ich habe die vom 14. Jahsas 1852 nach äthiopischer Zeitrechnung datirte Botschaft Eurer Majestät erhalten.

Ihr Inhalt hat mein Herz bewegt und es mit neuer Kraft erfüllt; denn sie bekundet nicht nur die Erhabenheit der Gesinnung und des Verständnisses Eurer Majestät, sondern sie beweist mir auch die hohe Zweckmäßigkeit des Werkes, für

dessen Inangriffnahme Sie mir Ihr Lob zu theil werden lassen, dessen glorreiche Initiative aber Ihrem erlauchten Nachbar, Seiner Hoheit Mohamed-Said, dem Vicekönig von Aegypten, zukommt.

Die das Rothe Meer begrenzenden Staaten müssen sicherlich aus der Durchstechung der Landenge von Suez die unmittelbarsten Vortheile ziehen. Mittels dieser Verbindung zwischen den beiden Meeren werden sie an der ersten Handelsstraße der Welt liegen. Sie werden aus ihrer Abgeschlossenheit heraustreten, und ihre jetzt fast verödeten Häfen werden von den Schiffen aller civilisirten Nationen besucht werden.

Aethiopien mußte sich infolge seiner Traditionen, seines Glaubens und der alten geschichtlichen Erinnerungen über die Ausführung eines Projectes freuen, welches die so verschiedenartige Civilisation des Orients und Occidents einander näher bringen soll. Die Völker haben einander nöthig; Gott hat sie als Brüder und nicht als Feinde geschaffen.

Ich begrüße daher mit Freuden die Botschaft der Zuneigung Eurer Majestät, sowie der Ihres Volkes. Ich kann Ihnen sagen, daß Ihr durch unsere Publicisten veröffentlichter Brief große Sensation erregt hat; er hat die Sympathien noch vermehrt, die in uns die abyssinische Geschichte, die Erzählungen einiger Reisender und die Arbeiten der Missionäre hervorrufen.

Damit die bedeutendsten Thatsachen der abyssinischen Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag den Völkern des Occidents bekannt werden, habe ich einen Auszug nach den abyssinischen Annalen, die der englische Reisende James Bruce im vorigen Jahrhundert übersetzt hatte, veröffentlicht.

Ich habe die Ehre, Eurer Majestät, die Gott erhalten möge, ein Exemplar desselben zu übersenden."

Zweiter Brief des Königs Nikas Negusié an Herrn Ferdinand von Lesseps.

Friede sei mit Ihnen!

Ihr Brief ist richtig in meine Hände gelangt, und ich danke Ihnen lebhaft für die guten Wünsche, die Sie für mich und für das Glück meines Volkes hegen. Ich bin überzeugt, daß ich trotz meiner ständigen Bemühungen, aus meinem Lande die in früheren Jahrhunderten in Abyssinien eingeführten barbarischen Sitten zu verbannen, niemals dahin gelangen werde, die Anschauungen desselben vollständig zu ändern und mein Volk, welches hoffentlich niemals wieder in den Zustand zurückfallen wird, der unter den Kaisern der ersten Jahrhunderte nach Chr. Geb. bei uns herrschte, zu regeneriren, bevor nicht das Genie Europas durch eine Vereinigung des Rothen und Mittelländischen Meeres unsere Länder dem europäischen Handel und der christlichen Civilisation eröffnet haben wird.

Wenn ich durch die Gnade und den Willen Gottes alle Empörer unterworfen und mein Königreich auf festeren Grundfesten wieder aufgerichtet habe, will ich an alle christlichen Könige Europas Gesandte schicken und ihnen sagen: „Meine Brüder, wie Ihr bin ich ein Diener und Sohn Jesu Christi und daher Euer Bruder; nehmt mich also unter Euch auf und tretet mit mir in Verbindung. Dann werden die Europäer zu uns kommen, sie werden uns in Euren Künsten unterweisen, und Abyssinien wird wieder das werden, was es früher war. Wenn Ihr meine Freunde seid, wenn Ihr das Glück der Menschheit erstrebt, werdet Ihr mir ohne Zweifel bei diesem Werke behilflich sein."

Um meine Handlungen mit meinen Worten in Einklang zu setzen, habe ich die Verstümmelung verwundeter oder todter Feinde

untersagt und den Sclavenhandel verboten, sodaß dieser hassenswerthe Handel heute in Tigre, Semen und allen mir unterworfenen Ländern an der Küste des Rothen Meeres unterdrückt ist.

Erlauben Sie mir, Ihnen zum Schlusse zu wiederholen, daß Sie für Alles, was die Arbeiten für die Vereinigung beider Meere fördern kann, auf mich zählen dürfen.

Möge der gütige Gott Sie erhalten.

Geschrieben in Axum, am 8. Hasoli 1852.

(Königliches Siegel.)

Ich bitte Dich, dem Grafen von Walewski meine Correspondenz mit dem König Nikas sowie meinen Abriß der Geschichte Abyssiniens zu übergeben, da ihm letzterer vielleicht zur Feststellung der politischen Beziehungen, welche sich sicherlich nach der Eröffnung des Suezkanals für die Schiffahrt zwischen Europa und der Ostküste Afrikas ergeben werden, von Nutzen sein kann.*)

An den Herzog von Albufera in Paris.

Alexandrien, den 4. Januar 1861.

Der Vicekönig hat soeben aus Konstantinopel eine neue Vezierbotschaft erhalten, die Sir Henri Bulwer durchgesetzt hat, und in welcher der Unzufriedenheit der Pforte mit der Ausdehnung der Arbeiten am Suezkanal Ausdruck gegeben wird. Seine Hoheit hat mich sofort, als er diese De-

*) Die Absichten des Fürsten Nikas sind nicht zur Ausführung gelangt. Er wurde durch Verrath dem Prätendenten Theodorus ausgeliefert, der ihn in grausamer Weise tödten ließ. Dieser beherrschte Abyssinien bis zu dem Zeitpunkte, wo sein barbarisches Verfahren gegen Fremde die englische Expedition des Generals Napier und die Einnahme von Magdala veranlaßte und er seinen Tod durch Selbstmord fand.

peſche erhielt, ehe er dieſelbe irgend einem Anderen mittheilte, rufen laſſen. Ich ſagte ihm, daß, wenn früher in Spanien der König einer ſtädtiſchen Behörde einen Befehl zuſandte, der den Intereſſen oder den Gebräuchen der Gemeinde zuwider lief, das Haupt der Behörde dieſen Befehl in öffentlicher Sitzung vor den Mitgliedern des königlichen Rathes entfaltete, ihn demüthig vor ſeine Stirn brachte, ihn dann dem Schreiber mit dem Auftrag zuſtellte, ihn einzutragen, und dabei hinzufügte: Se acuta, pero no se cumple (man achtet ihn, aber man erfüllt ihn nicht). Unſer Fürſt hat wie ein catalaniſcher oder aragoneſiſcher Alkade gehandelt und ſeinem Sekretär eine Antwort dictirt, die ich zwar einfacher und weniger detaillirt gewünſcht hätte, die aber ſchließlich mit allen ihren orientaliſchen, doppelſinnigen Phraſen doch nur eine Ablehnung enthielt. Die Hauptſache für uns iſt, daß unſer Vorgehen, weit davon entfernt, den geringſten Hinderniſſen zu begegnen, im Gegentheil von allen Seiten Ermuthigung findet, daß an jedem Tage unſere Stellung durch die rüſtig geförderten Arbeiten geſtärkt wird und daß, ſo wenig auch die Regierung des Kaiſers im ſtande iſt, in Konſtantinopel den feindſeligen Einfluß der engliſchen Politik lahmzulegen, wir doch, ohne weiteren Schwierigkeiten zu begegnen, bei unſerer erſten Etappe anlangen werden. Wenn man nicht früher den günſtigen Moment gefunden hat, um auf der Grundlage zu verhandeln, welche Frankreich und England durch die ottomaniſche Erklärung vom Januar 1860 vorgeſchlagen wurde, ſo wird vielleicht jetzt, wenn man will, der Augenblick gekommen ſein, auf die Eröffnung von Verhandlungen zu dringen, welche die aus der Ausführung des Kanals entſpringenden internationalen und politiſchen Fragen regeln. So viel ſteht feſt, daß der Vicekönig, die Pforte und Frankreich ein Intereſſe daran haben, auf diplomatiſchem Wege die Fragen entſchieden

zu sehen, deren Lösung das englische Cabinet in der Hoffnung, uns vorher eines sanften Todes sterben zu sehen, verzögern will. Wir werden ihm aber diesen Gefallen nicht thun. Wie es scheint, will es, daß die Suezaffaire zwischen dem Sultan und dem Vicekönig unter der Bedingung zum Austrag gebracht werde, daß die französischen und englischen Agenten darauf verzichten, den Einfluß ihrer Regierungen für oder gegen das commercielle Unternehmen geltend zu machen. Die politische Neutralität beider Länder ist also im Princip angenommen worden; bisher haben aber nur die französischen Agenten die Neutralität beobachtet. Obgleich wir diese Politik sehr wohl kennen, müssen wir uns trotzdem doch nach der Einsicht und dem Urtheil des Kaisers richten, dessen Schutz uns im geeigneten Augenblicke nicht fehlen wird. Warten wir geduldig die Lösung der Fragen ab, da sie ja nicht von uns abhängt. Unterstützen wir uns inzwischen gegenseitig nach besten Kräften, fördern wir vereint die Ausführung unseres Unternehmens mit Hilfe der vorzüglichen Mittel, die uns an Personal und Material heute zur Verfügung stehen, und die mit so großer Mühe und Sorgfalt herbeigeschafft worden sind.

Ich habe in den letzten Tagen eine Rundreise mit Herrn von Chancel gemacht, um die Arbeiten in Augenschein zu nehmen. Die Fortschaffung der über und unter dem Wasser ausgehobenen Erdmassen kann auf der ganzen Linie von Port-Said nach Timsah erst vom 15. Januar an stattfinden. Ich kann Sie nicht genug bitten, Ihrer Umgebung Ruhe und Geduld anzuempfehlen, wie auch ich dies thue.

Die ersten Einrichtungen Herrn Hardons auf dem Seuil haben mich befriedigt. Er sagt, daß er und sein Gehilfe, Herr Feinieux, seitdem sie auf dem Terrain selbst ihre Arbeiten begonnen haben, sicherer als je sind, die Wasser des Mittelmeeres im Monat Mai nach dem Timsahsee mittels eines kleinen Kanals zu leiten, den wir die Betriebsrinne nennen werden.

Ich schicke Ihnen eine Note, die Herr von Chancel auf meine Bitte über die augenblickliche Lage unserer Operationen verfaßt hat. Herr von Beauval, der neue Verweser des französischen Generalconsulats, hatte mich um diese Note gebeten, um sie mit einer Depesche zusammen an Herrn von Thouvenel zu schicken. Wir hätten uns keinen ehrenhafteren, loyaleren, einsichtsvolleren Vertreter Frankreichs als Herrn von Beauval wünschen können. Vom ersten Tage seiner Ankunft an hat er sich in bewundernswerther Weise mit Jedermann gut gestellt. Ich weiß, daß er den besten Eindruck auf den Vicekönig und seine Minister gemacht hat.

Mit großem Vergnügen habe ich, ehe ich die Wüste verließ, um nach Kairo zu gehen, in Bir-Abu-Ballah das Durchbrechen eines Dammes abgewartet, durch welchen das Nilwasser bis zu uns gelangen konnte. Um 10 Uhr Abends begann der Nil beim herrlichsten Mondschein in den Graben einzufließen, vor dem wir versammelt waren. Es war wirklich ein feierlicher Augenblick: Europäer wie Araber sind vor einem der Götter Aegyptens auf die Kniee gesunken, und ich habe zuerst das wohlthätige Naß an meine Lippen geführt. Es ist das bereits ein schönes und höchst bedeutendes Resultat.

Der Vicekönig hat mir einen Privatbrief gezeigt, in welchem er Herrn Benedetti bittet, ihm seine Ansicht über des Großveziers Brief hinsichtlich des Suezkanals mitzutheilen. Er übersandte ihm gleichzeitig eine Abschrift der Depesche und seiner Antwort.

Tagebuch.

17., 18., 19. und 20. Januar 1863.

Nachdem ich Abends von Ismailia fortgeritten, um schneller als zu Schiff nach Kantara zu gelangen, durcheile ich,

von meinem treuen Hassan begleitet, die Wüste. Die Nacht ist dunkel und nur der Nordstern funkelt uns als Führer am Himmel. Nachdem ich mich zwei Stunden ausgeruht, werde ich von einem Courier aufgeweckt. Man meldet mir, daß Mohamed-Said, der schon sehr leidend in Alexandrien angekommen ist, in den letzten Zügen liegt, und daß ich, wenn ich ihn noch sehen will, keinen Augenblick zu verlieren habe. Ich lasse mein Pferd satteln und eile, statt durch die Wüste zurückzukehren, die Kanalufer entlang, welche noch nicht ausgebaut sind. Trotz der Finsterniß führt mich mein braves Pferd über die schwierigsten Stellen, und ich komme bei Tage in Ismailia an. Eine Barke, die ich telegraphisch hinbestellt, erwartet mich; von zwei Dromedaren gezogen, fährt sie eine Stunde später bei Ramses vorbei. Als ich Tell-el-Kebir erreiche, kommt mir eine Barke entgegen; Jules Voisin meldet mir im Namen Guichards, unseres Directors der Domänen von Uady, der mir nicht selbst die traurige Nachricht mittheilen wollte, daß der Vicekönig am Morgen des 18. seinen Leiden erlegen ist. Ich bin verzweifelt, nicht wegen meines Unternehmens, auf dessen glückliches Gelingen ich doch trotz aller Schwierigkeiten fest vertraue, sondern weil ich von einem treuen Freunde, der mir 25 Jahre hindurch so viele Beweise von Zuneigung und Vertrauen gegeben hat, für ewig getrennt bin. Bis zu meiner Ankunft in Alexandrien lasse ich noch einmal alle Einzelheiten unserer freundschaftlichen Beziehungen zu einander während seiner Kindheit, seiner sorglosen Jugend und seiner wohlthätigen Regierung an meinem Geiste vorüberziehen. Ehe ich mich ein wenig ausruhe, sende ich einen Boten ab, um die edle Fürstin, seine Wittwe, um die Erlaubniß zu bitten, in die Familienmoschee, wohin man die Leiche des Fürsten gebracht hat, einzutreten. Ich bleibe dort eine Stunde lang, ganz allein, das Haupt auf den Turban des Verstorbenen

gestützt. Seine Diener, welche ich darauf ausforsche, berichten mir, daß ihr Herr sich in den letzten Tagen seiner Krankheit von Zeit zu Zeit eines Stockes bediente, den ich ihm bei Gelegenheit eines Ausfluges gegeben, und den er noch in der letzten Stunde neben sich liegen hatte. Ich lasse Nachsuchungen nach demselben anstellen, um diese Reliquie aufzubewahren; es ist aber unmöglich, den Stock aufzufinden, er bleibt verschwunden. Ich gebe der Polizei eine genaue Beschreibung desselben, und die Agenten erkennen ihn endlich in den Händen eines Arabers, der gerade auf der Straße vorbeikommt, und das kostbare Andenken wird mir zurückgebracht. Folgendes ist die Geschichte dieses Stockes:

Eines Tages zeigte mir Mohamed-Said nach seiner Rückkehr aus England zwei Stöcke, den, welchen ich ihm gegeben, und einen anderen, den ihm ein englischer Admiral geschenkt hatte, mit den Worten: „Sie sprechen mit mir über die Suezfragen manchmal in Gegenwart von Leuten, welche möglicherweise einmal sehr ungelegen unsere Unterredung wiedererzählen können. Um dieser Unannehmlichkeit in Zukunft vorzubeugen, werden Sie jedesmal, wenn Sie zu mir kommen und mich mit dem englischen Stocke sehen, sich erinnern, daß nicht von dem Kanal die Rede sein darf, wenn ich aber Ihren Stock habe, können Sie mit mir, so viel Sie wollen, darüber sprechen."

Nachdem ich drei Tage in Alexandrien geblieben war, und die officiellen an den Nachfolger Mohamed-Saids gerichteten Beglückwünschungen vorüber waren, kehrte ich nach Kairo zurück, wo der neue Vicekönig, weit davon entfernt, mir böse zu sein, mir vielmehr für meine Verzögerung und mein Beileid Dank wußte. Er gab mir sofort die Versicherung, daß er die Wittwe, den Sohn und die dem Hause seines Vorgängers angehörigen Personen wie Mitglieder seiner eigenen Familie behandeln werde.

An den Herzog von Albufera in Paris.

Kairo, den 24. Januar 1863.

Telegraphisch nach Alexandrien berufen, wo Seine Hoheit der Vicekönig bereits in den letzten Zügen lag, langte ich dort von Kantara aus innerhalb 20 Stunden an. Ich hatte jedoch den Schmerz, dem Fürsten, der mir stets ein treuer Freund gewesen war, nicht die Augen schließen zu können. Seiner Familie habe ich jedoch meine Dienste zur Verfügung gestellt und mich zwei Tage bei ihr aufgehalten.

Der neue Vicekönig, Ismail-Pascha, hat mir sofort mitzutheilen geruht, daß er dem Unternehmen sehr geneigt sei. Ich habe Ihnen alsdann folgende Depesche geschickt: „Die neueren Contingente des Mondmonats begeben sich an die Arbeiten, die fleißig und ohne Unterbrechung fortgeführt werden."

Nachdem ich heute eine lange vertrauliche Unterredung mit Seiner Hoheit Ismail-Pascha gehabt habe, kann ich Sie versichern, daß wir, sowohl über den regelmäßigen Fortgang der Arbeiten, als auch über die Einhaltung der von der ägyptischen Regierung eingegangenen Verpflichtungen betreffs der Bezahlung ihrer Aktien vollständig beruhigt sein können. Da Ismail-Pascha gegen das Anleihesystem ist und im Vertrauen auf seine gewohnte Ordnung und Sparsamkeit hofft, keiner Anleihe zu bedürfen, so hat er sich dahin entschieden, seine Zahlungen allmählich zu leisten, so daß die Gesellschaft, ohne an die Aktionäre zu appelliren, alle ihre Ausgaben decken kann, bis der ägyptische Staatsschatz vollständig seinen Verbindlichkeiten nachgekommen ist. Wir werden in bezug hierauf eine sehr einfache Vereinbarung treffen, sobald der neue Vicekönig von seiner Reise, die er nächstens nach Konstantinopel macht,

um dort die Investitur des Sultans zu empfangen, zurückgekehrt sein wird. Bis dahin kann Ismail-Pascha, wie man leicht begreift, nichts Anderes thun, als einfach die Situation, wie sie sein Vorgänger ihm hinterlassen hat, aufrecht zu erhalten. Später wird er dann mehr thun; er und seine intimen Freunde versichern mir das, und Letztere fügen hinzu, daß er sehr gut weiß, wie wichtig es für den Ruhm seiner Regierung ist, das Suezkanalunternehmen zu einem glücklichen Ausgange zu führen.

Seine königliche Hoheit, der Herzog von Brabant, der von einem Ausfluge aus Oberägypten zurückgekehrt ist, hat den Wunsch ausgesprochen, alle unsere Arbeiten zu besichtigen. Ich reise heute früh mit ihm ab, nachdem ich die Befehle des Vicekönigs entgegengenommen habe, der uns einen Extrazug von Kairo nach Samanud und ein Dampfschiff von Samanud nach Damiette zur Verfügung stellt. Morgen werden wir nach Port-Said durch den Menzalehsee fahren. Ich habe Herrn Voisin telegraphisch davon benachrichtigt; er wird uns begleiten, da wir, ehe wir noch die Absicht des Herzogs von Brabant kannten, schon beschlossen hatten, um diese Zeit unsere Arbeitsplätze gemeinschaftlich zu besichtigen.

Der Vicekönig wird in 3 bis 4 Tagen nach Konstantinopel reisen und spätestens in 14 Tagen wieder nach Kairo zurückkehren; wir werden dann die Finanzfrage vor meiner Abreise nach Frankreich regeln. „Ich will nicht, daß Sie nach Paris gehen," sagte er mir zu wiederholten Malen, „ehe nicht die Gesellschaft vollkommen befriedigt ist."

Noch heute hat er Herrn von Beauval erklärt und ihn ermächtigt, in einer Depesche seiner Regierung davon Mittheilung zu machen, daß er im Einverständniß mit mir alle erforderlichen Maßregeln treffen werde, daß die Einzahlungen des ägyptischen Schatzes für Regelung seiner Aktienschuld ganz

ſo erfolgen, wie dies bei den anderen Aktionären geſchehen iſt, ſo daß die Geſellſchaft alle ihre Ausgaben beſtreiten kann, ohne von neuem an die franzöſiſchen Aktionäre appelliren zu müſſen. Die Depeſche unſeres Conſuls wird mit heutigem Courier abgehen.

Sobald der Vicekönig nach Konſtantinopel aufgebrochen iſt, werde ich mich mit Herrn von Chancel nach Damiette begeben, wo wir Herrn Voiſin abholen, um noch einmal alle unſere Arbeiten und Einrichtungen zu inſpiciren. In Timſah werde ich dann die Rückkehr Seiner Hoheit abwarten und dann mit ihm in Kairo zuſammentreffen.

Seine Hoheit Ismail-Paſcha hat mir vor einigen Tagen angezeigt, daß er Dampfſchiffe abgeſandt habe, um die Arbeiter-Contingente Ober- und Mittelägyptens für den Monat Ramadan holen zu laſſen, da während dieſes Monats die Arbeiten des Iſthmus ausnahmsweiſe nicht unterbrochen werden ſollen. Es war ſehr wichtig, daß während der muſelmaniſchen Faſtenzeit in dieſem Jahre nicht gefeiert wurde, da eine ſolche Unterbrechung, die unter gewöhnlichen Umſtänden leicht erklärlich iſt, ſicherlich in dieſem Augenblick falſch ausgelegt werden würde. Der Vicekönig hat dies ſehr wohl eingeſehen.

Die Thatſachen beſtätigen immer mehr, daß der Vicekönig dem Unternehmen geneigt iſt, wie er es am erſten Tage ſeiner Thronbeſteigung kundgethan hat. Unſere Angelegenheiten ſtehen in Aegypten ganz vortrefflich.

An denſelben.

Kairo, den 14. Februar 1863.

Ich bin ſeit 6 Tagen in Kairo, wo ich häufige Unterredungen mit dem Vicekönig habe. Dieſer Fürſt wiederholt mir unaufhörlich, daß er nicht würdig wäre, Vicekönig von Aegypten zu ſein, wenn er nicht mehr „Kanaliſt“ als

ich selbst wäre. Er bezeigt mir viel Vertrauen und flößt mir immer mehr die Ueberzeugung ein, daß wir vollkommen auf seine Hilfe, sowohl in bezug auf schnellste Förderung der Arbeiten, wie auch hinsichtlich der finanziellen Angelegenheiten rechnen dürfen, so daß die Schuld des ägyptischen Staatsschatzes an uns ganz nach unserem Belieben getilgt werden wird.

An denselben.

Alexandrien, den 10. März 1863.

Ich habe mich beeilt, in Alexandrien in dem Augenblick einzutreffen, in welchem der Vicekönig bei Seiner Rückkehr aus Konstantinopel dort landen sollte. Er hat mir vertraulich alle Einzelheiten seines Aufenthalts beim Sultan mitgetheilt, Einzelheiten, die Ihnen mein Bruder Theodor mittheilen soll, ehe er Herrn Drouyn de Lhuys darüber berichtet.

Die Reise des Vicekönigs ist für uns außerordentlich nützlich gewesen. Ich fasse das Ergebniß derselben in den Worten zusammen, die Seine Hoheit an mich richtete, als ich ihn beglückwünschte: „Wenn Sie gleichzeitig Vicekönig von Aegypten und Präsident Ihrer Gesellschaft gewesen wären, hätten Sie nicht mehr für die Suezangelegenheit thun können als ich.“

Der schnelle Fortgang unserer Arbeiten und die Abtragung der ägyptischen Staatsschuld müssen sich als natürliche Folgen aus diesem Verhältniß ergeben, das uns heute keine Befürchtungen mehr einflößen und keinerlei Verlegenheit bereiten kann. Der Vicekönig ist gestern nach Kairo abgereist, nachdem er den neuen französischen Generalconsul, Herrn Tastu, meinen alten Freund, empfangen hat.

Seine Hoheit Ismail-Pascha hat mir in Kairo ein Rendezvous gegeben, damit wir vor meiner Rückkehr nach Frankreich alle unsere Geschäfte erledigen können.

Herr Tastu ist und wird stets unser treuer Bundesgenosse sein, aber wir dürfen darüber nicht die uns von Herrn von Beauval geleisteten Dienste vergessen.

An Herrn Grafen Th. von Lesseps in Paris.

Kairo, den 28. August 1863.

Ich habe soeben aus Paris von einem intimen und mir ergebenen Freunde folgenden Brief erhalten:

„Ich glaube Ihnen eine Mittheilung machen zu müssen, die ich soeben erhalten habe und deren Werth Sie allein zu beurtheilen wissen werden. Ich denke nichts Unrechtes damit zu thun, wenn ich sie Ihnen übermittle, da, wenn diese Mittheilung auf Wahrheit beruht, es bedauerlich wäre, wenn Sie nicht davon in Kenntniß gesetzt würden.

„Sie ist mir unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht worden, daß ich Ihnen nicht die Quelle derselben nenne.

„Es scheint, daß ein Chef-Ingenieur der Brücken und Chausseen von einem Staatsmanne mit der Mission nach Aegypten geschickt worden ist, die Isthmus-Arbeiten zu inspiciren und ihm über die Resultate dieser Inspection Bericht zu erstatten.

„Man berichtet mir, daß dieser Beobachter einen sehr ungünstigen Eindruck von dem, was er gesehen, erhalten und im Laufe seines Besuches sehr streng über Ihre Ingenieure geurtheilt habe; es ist fast sicher, daß sein Bericht so feindlich wie möglich ausgefallen ist, daß er sogar auf die Unausführbarkeit des Unternehmens unter den gegenwärtigen Bedingungen schließen wird.

„Man zweifelt nicht, daß dieser Bericht dem betreffenden Staatsmann übergeben und daß dieser ihn direct in die Hände des Kaisers gelangen lassen werde.

„Auf diesen Bericht sich stützend, wird man den Kaiser überreden wollen, daß die Angelegenheit schlecht geleitet, daß das Kapital der Aktionäre geschädigt wird und daß die Ehre und der Erfolg des Unternehmens gefährdet sind; man soll auch für die Kaiserin, die man mehr als den Kaiser fürchtet, Argumente gegen Sie zur Verfügung haben, man will sie erschrecken und ihr einreden, daß man Sie in Ihrem eigenen Interesse der Verlegenheit entziehen müsse, die Sie sich selbst bereitet haben.

„Man will, daß die gegenwärtige Gesellschaft liquidirt und an ihre Stelle eine andere tritt, die schon in der Bildung begriffen ist.

„Endlich spricht man außer von dieser Gesellschaft noch von der Bildung einer zweiten Gesellschaft großer Banquiers."

Wenn ich in Paris wäre, so würde ich zuerst dem betreffenden Staatsmanne zeigen, was man mir schreibt, und ihn alsdann bitten, den Ingenieur zu ersuchen, wenn er mehr oder weniger günstige Beobachtungen über den Fortgang der von seinen Collegen geleiteten Arbeiten gemacht hat, uns diese mitzutheilen, damit sie von den beiden bedeutendsten General-Inspectoren der Brücken und Chausseen, den Herrn Tostain und Renaud, und von den beiden Chef-Ingenieuren, den Herren Pascal und von Fourcy, die nach Aegypten kommen, controllirt werden.

Was die Erbschaft der Suezgesellschaft betrifft, so ist sie noch nicht zu vertheilen, wir haben zur Genüge Beweise unserer Lebensfähigkeit gegeben und befinden uns, Gott sei Dank, sehr wohl. Unsere ersten Schritte sind schwer gewesen, unsere Kindheit war eine sehr sorgenvolle, aber wir sind jetzt ins Mannesalter gelangt. So wie wir uns finanziell ohne Unterstützung der großen Finanzmänner constituiren konnten, so werden wir auch mit Hilfe hervorragender Ingenieure unsere

Arbeiten vollenden, ohne sie großen Speculanten auszuliefern, die nur zu gern einen Theil der Millionen der Aktionäre einstreichen möchten. Wir haben geackert und gesät und wir werden selbst ernten.

Es wird mit den neuen Intriguen, wenn solche wirklich existiren, so gehen, wie es mit den finanziellen und politischen Intriguen gegangen ist.

Ich spreche Dir gegenüber meine Ansichten frei aus und überlasse es Dir, davon Gebrauch zu machen, wann und wie Du es für geeignet hältst, auch hast Du zu entscheiden, ob es angezeigt ist, die Kaiserin davon zu benachrichtigen.

An Seine Hoheit den Fürsten Ismail, Vicekönig von Aegypten und Aethiopien.

Kairo, den 1. September 1863.

Monseigneur!

Eure Hoheit haben in den ersten Tagen des August einen den Suezkanal betreffenden Vezierbrief erhalten.

Da es der französischen Botschaft in Konstantinopel gelungen ist, eine Abschrift dieses Briefes zu erhalten, die mir mitgetheilt wurde, so habe ich mich beeilt, über diesen Gegenstand eine Denkschrift zu verfassen, auf die ich die geneigte Aufmerksamkeit Eurer Hoheit zu lenken mich beehre.

Ich kann schon jetzt Eurer Hoheit die Versicherung geben, daß meine Ansicht mit der der kaiserlich französischen Regierung übereinstimmt, welche zwar nie bei dem Suezkanalunternehmen eine Initiative ergreifen durfte, da sie in sehr richtiger Erkenntniß der Sachlage nie eine politische Frage daraus machen wollte, die aber entschlossen ist, energisch gleich-

zeitig mit Ihren eigenen Rechten die der Gesellschaft, bei der französische Kapitalien betheiligt sind, zu vertheidigen.

Es ist Sache des Vertreters des Kaisers, Eurer Hoheit mit mehr Autorität dieselben Versicherungen zu geben und Sie andererseits zu ermuthigen, in der innern Verwaltung Aegyptens keine Einmischung zu gestatten, die den Abmachungen von 1841, welche die ägyptische Macht zu Gunsten der Nachkommen Mehemed-Alis constituirt haben, zuwiderläuft.

Ich hoffe, daß Ew. Hoheit, deren Schutz und Mitwirkung mir seit Anbeginn Ihrer Regierung zu theil geworden ist, und der Sie mehr als irgend Jemand an dem Erfolge des Unternehmens, an dessen Spitze zu stehen ich die Ehre habe, interessirt sind, wohl einsehen werden, daß ich aufs gewissenhafteste alle meine Pflichten erfüllen muß, ich hoffe daher, daß Ew. Hoheit mir helfen werden, die nöthigen Mittel anzuwenden, um so schnell wie möglich ein Werk zu vollenden, aus dem Ihnen so viel Ruhm und Vortheil erwachsen wird.

Das ist der Ursprung des Suezkanals.

Was den berühmten Firman betrifft, der so viel internationale Verhandlungen hervorgerufen hat, so hat die Aktiengesellschaft ihr Werk fortgesetzt, ohne sich um ihn zu kümmern und ohne auch nur einen einzigen Tag seinetwegen zu feiern.

Die Seelenruhe ihres Präsidenten in dieser Beziehung hatte besonders in der letzten Zeit ihren Grund in einer Thatsache, die dem Publikum unbekannt geblieben ist.

Als Kaiser Napoleon III. am 30. April 1865 in Marseille ankam, um sich auf seiner Yacht „Aigle“ nach Algier einzuschiffen, befand sich der Großvezier Fuad-Pascha, welcher zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach dem Süden Frank-

reichs gekommen war, in der Umgebung des Kaisers, wo man ihn keinerlei Aufmerksamkeit würdigte und nicht einmal seinen Gruß erwiderte. Er kam hierauf näher und fragte, ob Seine Majestät irgend etwas gegen ihn oder seine Umgebung habe. Der Kaiser antwortete ihm einfach durch eine ausdrucksvolle Geste und ein einziges Wort: „Der Firman."

Dieser Firman wurde später octroyirt.

Die große Einweihungsfeier für die Verbindung der beiden Meere fand am 17. November 1869 statt und zwar im Beisein der Kaiserin Eugenie, des Kaisers von Oesterreich, des Kronprinzen von Deutschland, des Kronprinzen der Niederlande, des Generals Ignatieff, der vom Kaiser von Rußland delegirt war, und der Botschafter aller Mächte in der Türkei. Die Zahl der Fahrzeuge, welche von Port-Said bis Suez durch den Kanal fuhren, belief sich auf 60. Alle Eingeladenen, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler aller Länder sind von dem Khediven Ismail mit einer Gastfreundschaft und Freigebigkeit aufgenommen worden, die in der Geschichte einzig dasteht.

Ich bin glücklich, ihm nach den traurigen Ereignissen, welche Aegypten heimgesucht und ihn der Regierung beraubt haben, diese Huldigung darbringen zu können.

Gegenwärtige Sachlage.

Da die Frage gegenwärtig von hohem Interesse ist, so halte ich es für angezeigt, an das Ende dieser Veröffentlichung die Abschrift eines Briefes zu setzen, den ich 1855 an den englischen Botschafter in Konstantinopel, Lord Stratford von Redcliffe, über die Möglichkeit einer Besitzergreifung Aegyptens durch Frankreich oder durch England gerichtet habe:

Konstantinopel, den 28. Februar 1855.

Es giebt gewisse Fragen, deren Lösung sobald als möglich in Angriff genommen werden muß, ebenso wie es gewisse Wunden giebt, die blosgelegt werden müssen, wenn man sie heilen will.

Die Loyalität, mit der Sie meine ersten Bemerkungen hinsichtlich einer Angelegenheit aufgenommen, deren schwerwiegende Bedeutung ich mir nicht verhehle, ermuthigt mich, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Gesichtspunkt zu lenken, von dem aus es sich empfiehlt, die Frage des Isthmus von Suez zu betrachten.

Der hohe Einfluß, den Sie infolge Ihres Charakters und Ihrer langen Erfahrung naturgemäß auf die Entscheidungen Ihrer Regierung bezüglich der orientalischen Fragen auszuüben berufen sind, lassen mich einen großen Werth darauf legen, Ihnen alles erforderliche Material zu liefern, damit Sie sich über die Sache ein Urtheil bilden können.

Die schon durch die intime Allianz zwischen Frankreich und England erlangten Resultate legen genügenden Beweis davon ab, von welch hohem Nutzen die Vereinigung beider Völker im Interesse des europäischen Gleichgewichts und der Civilisation ist. Es handelt sich also im Interesse der Zukunft und des Glückes aller Nationen des Erdkreises darum, einen Zustand aufrecht zu erhalten und sicher zu stellen, der zur ewigen Ehre der Regierungen, die ihn hergestellt haben, allein im Laufe der Zeit der Menschheit die Wohlthaten des Friedens und Fortschrittes sichern kann. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, von vornherein alle Ursachen zu Zerwürfnissen oder auch nur zum Erkalten der Freundschaft beider Nationen aus dem Wege zu räumen. Daraus ergiebt sich dann in natürlicher Folgerung die unabweisbare Pflicht, hinsichtlich zukünftiger

Möglichkeiten nachzuforschen, welche Umstände geeignet sind, die seit Jahrhunderten bestehenden Gefühle des Antagonismus wieder wachzurufen und im Schoße dieser oder jener Nation solche Gefühle zu erwecken, gegen deren Gewalt die Weisheit der Nationen ohnmächtig ist. Es scheint, als ob die Gründe einer feindseligen Eifersucht allmählich mehr jenem edlen Wetteifer weichen, der große Thaten erzeugt.

Wenn wir also die Sachlage, wie sie ist, auffassen, so sieht man wirklich nicht, auf welchem Gebiet und bei welcher Gelegenheit aufs neue Kämpfe ausbrechen sollten, wie sie die Welt so lange mit Blut befleckt haben. Sollten etwa Handels- und finanzielle Interessen die beiden Nationen trennen können? Nein, die Kapitalien Großbritanniens, die an allen französischen Unternehmungen betheiligt sind und die ungeheure Entwickelung, welche der internationale Handel genommen hat, knüpfen zwischen ihnen Bande, welche von Tag zu Tag enger werden.

Sind es vielleicht politische Interessen und Prinzipienfragen? Nein, beide Nationen haben jetzt nur einen Zweck, einen Ehrgeiz, nämlich den Triumph des Rechts über die Gewalt, der Civilisation über die Barbarei. Oder sind es endlich etwa gar erbärmliche Eifersüchteleien wegen territorialer Ausdehnung? Aber erkennt man denn nicht, daß der Erdball weit genug ist, um dem Unternehmungsgeist, der die Bevölkerungen jener Staaten antreibt, neue Gebiete der Civilisation zu gewinnen, menschliche Wesen aus dem Zustande der Barbarei zu ziehen, Beschäftigung zu geben? Und in der That, sobald ihre Flaggen zusammenwehen, werden die Eroberungen der einen Nation der Thätigkeit der anderen ein neues Feld eröffnen.

Auf den ersten Anschein bemerken wir also, wenn wir alle Umstände zusammenfassen, nichts, was unsere guten Beziehungen zu England ändern könnte.

Wenn wir jedoch die Sache genauer ins Auge fassen, so

zeigt sich eine Möglichkeit, welche dadurch, daß sie die Vorurtheile und die Volksleidenschaften selbst in die aufgeklärtesten und gemäßigtsten Cabinete eindringen läßt, im stande ist, die alten Antipathien wieder zu beleben und mit der Allianz die Güter, deren Quelle sie sein soll, preiszugeben.

Es giebt in der That einen Punkt auf dem Erdball, an dessen freie Durchfahrt sich die commercielle und politische Macht Großbritanniens knüpft, einen Punkt, dessen Besitz für Frankreich in früheren Jahren das Ziel seines Ehrgeizes war. Dieser Punkt ist Aegypten, der directe Weg von Europa nach Indien, Aegypten, das so oft von französischem Blute getränkt worden ist.

Es ist überflüssig die Gründe anzugeben, welche es England unmöglich machen, Aegypten in den Händen einer rivalisirenden Macht zu sehen, ohne dem den energischsten Widerstand entgegenzusetzen; aber was man gleichfalls in Betracht ziehen muß, ist der Umstand, daß Frankreich mit weniger positiven Interessen, unter der Macht seiner ruhmreichen Traditionen, unter dem Antrieb anderer Empfindungen, die mehr dem Instinct als der Vernunft entspringen und dadurch viel mehr Macht über den leicht erregbaren Geist seiner Einwohner ausüben, seinerseits nicht England die Herrschaft über Aegypten lassen kann. Es ist klar, daß, solange der Weg nach Indien offen und sicher ist, solange der Zustand des Landes einen leichten und schnellen Verkehr gewährleistet, sich England nicht in so große Schwierigkeiten verwickeln wird, um sich ein Territorium anzueignen, das in seinen Augen nur als Durchgangspunkt Werth hat. Es liegt ebenso auf der Hand, daß Frankreich, dessen Politik seit fünfzig Jahren darin besteht, zu dem Glücke Aegyptens beizutragen, sei es durch seine Rathschläge, sei es durch die Unterstützung einer großen Anzahl in den Wissenschaften, in der Verwaltung, in allen Künsten des Krieges und Friedens ausgezeichneter Franzosen, nicht nach jener Richtung hin die

Projecte einer anderen Epoche zu verwirklichen suchen wird, so lange England nicht den Fuß dorthin setzt.

Wenn aber eine dieser Krisen, die so oft den Orient erschüttert haben, eintritt, wenn sich ein Umstand ereignet, der England in die zwingende Nothwendigkeit versetzt, in Aegypten Fuß zu fassen, um eine andere Macht zu verhindern, daß es ihm zuvorkommt, so sage man uns, ob es möglich ist, daß dies Bündniß den Verwickelungen widerstehe, welche ein solches Ereigniß hervorrufen wird. Und warum glaubt sich England gezwungen, sich zum Herren Aegyptens zu machen, selbst auf die Gefahr hin, dadurch sein Bündniß mit Frankreich zu lösen? Allein aus dem Grunde, weil Aegypten der kürzeste, der directeste Weg von England nach seinen orientalischen Besitzungen ist, weil dieser Weg ihm stets offen stehen muß, und weil es in betreff dieses mächtigen Interesses niemals nachgeben darf. So kann Aegypten durch die Lage, die ihm die Natur gegeben hat, der Gegenstand eines Conflictes zwischen Frankreich und Großbritannien werden. Dieser Grund zu einem Bruche würde aber schwinden, wenn durch eine Fügung des Schicksals die geographischen Bedingungen der alten Welt geändert und der Weg nach Indien, statt durch das Herz Aegyptens zu gehen, auf seine natürlichen Grenzen zurückgeführt würde und dadurch, daß er der ganzen Welt zugänglich ist, niemals der Gefahr ausgesetzt wäre, das Privilegium eines Reiches zu werden.

Nun, dieses Ereigniß, das in den Absichten der Vorsehung lag, liegt heute in dem Vermögen der Menschen; es kann durch menschliche Arbeit erfüllt werden. Es ist zu verwirklichen durch die Durchstechung des Isthmus von Suez, ein Unternehmen, dem die Natur kein Hinderniß in den Weg legt, und an dem sich ohne Zweifel die freien Kapitalien Englands ebensogut wie die anderer Länder betheiligen werden.

Möge der Isthmus durchbohrt, mögen die Wogen des

Mittelmeeres sich mit denen des Indischen Oceans mischen, möge die Eisenbahn fortgesetzt und vollendet werden, und Aegypten wird dadurch, daß es einen größeren Werth als Land der Production, als Stapelplatz des inneren und des allgemeinen Transithandels gewinnt, seine gefahrvolle Bedeutung als unsichere und vielfach bestrittene Verkehrsstraße verlieren. Wenn der Besitz seines Territoriums für England kein Interesse mehr hat, so wird es nicht mehr der Gegenstand des Kampfes zwischen dieser Macht und Frankreich sein; die Einigung beider Völker ist dann unwandelbar und die Welt ist vor den Mißständen bewahrt, die ein solcher Bruch zur Folge haben würde. Dieses Resultat bietet für die Zukunft solche Garantien, daß es genügt, darauf hinzuweisen, um dem dieses Resultat herbeiführenden Unternehmen die Sympathie und Ermuthigung der Staatsmänner zu sichern, die danach streben, dies englisch-französische Bündniß auf unerschütterlichen Grundlagen zu errichten. Sie sind einer von den Männern, Mylord, und Ihr Wort hat in den Debatten der hohen Politik zuviel Gewicht, als daß ich Ihnen nicht meine Herzenswünsche hätte mittheilen sollen.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

G. Pätz'sche Buchdr. (Lippert & Co.), Naumburg a/S.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 418